Asc. 4000 ie — Ratte

Praktische Ascese,

vorgetragen

im Luxemburger Seminar

von

P. Fr. Ratte,
aus der Congregation des Allerh. Erlösers.

Haec enim facientes, non peccabitis aliquando. 2. Pet. 1, 10.

Zweite, vervollständigte Auflage.

Mit bischöflicher Gutheißung und Empfehlung.

Regensburg, New York & Cincinnati.
Druck und Verlag von Friedrich Pustet,
Typograph des heil. Apostolischen Stuhles.
1875.

240 C

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorwort zu dieser Auflage.

Den Lesern der folgenden Blätter möchte ich vorab sagen, wie es gekommen ist, daß meine Besuche im Luxemburger Seminar über die Grenzen unsers kleinen, glücklichen Landes hinaus bekannt geworden sind.

Als ich die ersten vor sieben Jahren hier gehaltenen ascetischen Conferenzen unter dem Titel „Orate, Fratres: betet und seid Brüder" veröffentlichte, geschah es nur auf die seitens der damaligen Alumnen des Seminars dringend wiederholten Wünsche, welchen der Hochw. Herr Präses Föhr und zuletzt auch Se. Bischöfl. Gnaden Mgr. Adames den wirksamsten Nachdruck verliehen. Die „armen Skizzen" — ihnen einen andern Namen zu geben, wäre von meiner Seite Vermessenheit gewesen — fanden indeß bessere Aufnahme, als ich zu erwarten berechtigt war; nur meinte ein Recensent, es sei nicht genug, den jungen Leviten zu sagen: „Betet, und liebet einander" — man müßte ihnen auch, und zwar mit noch größerem Ernste von der Gottesfurcht, von der Abtödtung, vom Bußeifer u. s. w. reden. Da Niemand, und ich selbst am wenigsten, die Richtigkeit dieser Bemerkung in Abrede stellen konnte, ließ mir der gute Herr Präses keine Ruhe, bis ich zur nöthigen Ergänzung jener ersten Schrift auch eine zweite Reihe ascetischer Conferenzen über „Fratres,

sobrii estote et vigilate", nachdem sie im Seminar gehalten waren, dem Druck übergab. Dieser neuen Publication aber setzte dann der Hochwürdigste Herr Bischof eine belobende Empfehlung vor, worin beide Schriften zusammen als „eine vollständige Ascetik" bezeichnet wurden. Nunmehr blieb mir Ehren halber nichts Anderes übrig, als daß ich es aus Dankbarkeit versuchte, das Bischöfliche Wort von der Vollständigkeit der „kleinen Ascetik" durch eine dritte und letzte Reihe von Vorträgen über „Fratres, magis satagite" einigermaßen einzulösen, und dieß konnte im jüngstverflossenen Dezember bei den Jahresexercitien der Seminaristen stattfinden. So ist das vorliegende Buch entstanden. Ueber den Geist des Ganzen mögen mir noch einige Vorbemerkungen gestattet sein.

Aus meiner Knabenzeit erinnere ich mich an eine Predigt über Jakobus 1, 22: Estote ergo factores verbi: et non auditores tantum fallentes vosmetipsos, worin ein recht seeleneifriger Kaplan seinem Auditorium meisterhaft scharf und zugleich handgreiflich klar zu beweisen suchte, daß es nicht genug sei, Gottes Wort in der Predigt mit Aufmerksamkeit anzuhören, oder in der Bibel und Handpostille mit Andacht zu lesen, oder mit inniger Verehrung dem Gedächtnisse einzuprägen, oder mit tiefer Gelehrsamkeit darüber zu raisonniren — nein, nein, das sei nicht genug, es müßte vielmehr Alles auch ins Leben übersetzt und täglich geübt werden. „O meine lieben Christen!" rief er öfter während seines Vortrages aus, „das Thuen, das Thuen ist die Hauptsache und von dem Thuen hängt zuletzt Alles ab", und er hatte gewiß

vollkommen recht, dieß zu behaupten. Nur aus mangelhaftem „Thuen“ wird die Tugend auf Erden nicht erlangt, ja aus mangelhaftem „Thuen“ wird das ewige Ziel der Seele verfehlt. Keiner geht verloren aus bloßem unverschuldetem Wissensmangel, ebenso wenig als der größte Reichthum an speculativen Theorieen über Gott und göttliche Dinge jemals im Stande ist einen Heiligen zu bilden, wenn der Wandel des Menschen seinen hohen Erkenntnissen gar nicht entspricht. — Die dogmatischen Lehren des Christenthums sollen im Allgemeinen vor und unabhängig von jeder wissenschaftlichen Speculation mit demüthigem Verstande aufgenommen und geglaubt, die Sittenlehren der christlichen Moral aber müssen überdieß auch mit liebendem Herzen erfaßt und im Leben ausgeübt werden.

Die Ascese nun ist eben die Blüthe der christlichen Moraltheologie, sie ist, wie auch ihr Name bedeutet, eine Uebung, d. h. die vollkommene Ausübung des Christenthums; sie ist es, die den sonst so schwachen Willen des Menschen durch ihre heilsamen Anregungen zu dem reichlichsten Erwerbe der göttlichen Gnadenkraft derart stärken, ihn allmählig und stufenweise auf eine solche sittliche Höhe erheben soll, daß ihm die Sünde, vor Allem die Todsünde, schwer, ja gewissermaßen — nicht absolut — unmöglich wird. Hæc enim facientes non peccabitis aliquando. Darum setzt der Anfang und Fortschritt in dieser Schule nothwendig den guter Willen, ja recht viel guten Willen voraus. Der Ascet wird nicht müde gleich jenem Gesetzerklärer bei Lukas 10,

aber mit mehr Aufrichtigkeit als dieser zu fragen: Magister, quid faciendo vitam æternam possidebo? oder mit St. Paulus: Domine, quid me vis facere? (Act. 9, 6.) Und die Ascese antwortet, je einfacher und kürzer, desto besser: Hoc fac et vives. (Luc. 10, 28.)

Dieß ist im Wesentlichen die ganze Aufgabe des ascetischen Lehrmeisters; Alles, was weiter erwünscht sein kann, lernen wir und zwar besser und vollständiger durch die Erfahrung, durch „das Thuen".

Aus diesem Geiste sind die folgenden Conferenzen über praktische Ascese hervorgegangen. Von mystischen Theorien und abstracten Speculationen des Verstandes ist darin Nichts oder nur sehr wenig zu finden; überall wird der aufrichtigen, einfachen, unmittelbar in Angriff zu nehmenden Praxis — „dem Thuen, dem Thuen", wie der Kaplan im Sauerlande gepredigt hat — der Vorzug gegeben und fortwährend dem Jünger der Ascese gesagt: Thu' dieß oder thu' das, auf diese oder jene Weise, nach dem Vorgange der Heiligen und wahren Frommen aller Zeiten, und du wirst sehen und selbst erfahren, welch' großen Nutzen es deiner Seele bringt und wie es dich im Dienste unsers großen Gottes fest und froh machen wird.

Bei solcher eminent praktischen Tendenz des Buches schien mir weniger darauf anzukommen, den Inhalt desselben noch einmal ganz umzuarbeiten und so viel möglich in ein sogenanntes System zu bringen. Es würde dann freilich mehr das Aussehen eines Lehrbuches bekommen, aber gegen diesen zwei-

felhaften Gewinn[1]) vielleicht zu viel eingebüßt haben von seinem ursprünglich mit allgemeinem Beifall aufgenommenen Gewande natürlicher Einfachheit und christlicher Demuth. Darum habe ich bloß die beim Nachschlagen der Citate erkannten Ungenauigkeiten, sowie die sonst mir bekannt gewordenen Fehler verbessert und alles Uebrige einfach gelassen wie es war, indem ich mich überall, in den einzelnen Vorträgen wie in ihrer Aufeinanderfolge, mit jenem größern oder geringern Grade eines logischen Zusammenhanges begnügte, den die meist sentenzartige Rede ungesucht von Natur schon besaß. So stehen denn die vier und zwanzig Conferenzen hier in keiner andern Reihenfolge, als in der sie auf die Welt gekommen sind.

Sollte indeß Jemand durch die Umstände, in welchen er lebt, sich veranlaßt finden, das hier gebotene Material zu neuen ascetischen Vorträgen (in Klostergemeinden und Erziehungsanstalten 2c.) nach seiner eigenen Art und Weise zu verwerthen, so mag er dabei etwa folgende, oder auch jede ihm beliebigere Ordnung innehalten:

Die Ascese überhaupt läßt sich in drei Hauptstücken abhandeln. Man muß

I. Gnade erwerben. Zu dieser Rubrik stehen in einer engern Beziehung die Conferenzen über den Empfang der Sacramente, das Gebet, die geistliche Lesung, die Gewissenserforschung und dergl. Man muß

[1]) Ascetische Lehrbücher, und zwar vortreffliche, existiren genug und werden in allen kirchlichen Lehr- und Erziehungsanstalten sowohl öffentlich vorgelesen, als auch dem Einzelnen zu lesen gegeben.

II. mit der Gnade mitwirken, und hierher gehören zunächst die Conferenzen über die Hindernisse, die bösen Neigungen, die Abtödtung, die Wachsamkeit und Nächstenliebe.

Endlich muß man

III. in der Gnade beharren bis an's Ende, und dazu ermuntern meist die Conferenzen über Vertrauen, Fortschritt im Guten, Demuth und Einfalt, die Andacht zum heil. Geiste und zur Mutter Maria.

Diesen Gedanken der Gesammtascese sollten die den drei Abtheilungen des Buches vorgesetzten Motto's ausdrücken: Fratres, orate! — Fratres, sobrii estote et vigilate! — Fratres, magis satagite!

Dem Leser wird es nicht entgehen, daß wenigstens der Hauptinhalt eines jeden Theils dem vorgedruckten Motto in etwa entsprechend ist.

Somit kann ich auch sagen, die eben angegebene Eintheilung der Ascese geht in ihren Hauptzügen durch das ganze Buch, et a potiori parte fit denominatio, sagten die Alten. Damit Gott bestens befohlen!

Luxemburg, am Tage des hl. Aloysius, 1874.

P. Fr. Ratte,
C. SS. R.

Erste Reihenfolge.

Orate, Fratres!

Acht Conferenzen
über den
Gebetsgeist und die Bruderliebe.

Imprimatur iste libellus ut spirituali multorum bono inserviat.

Luxemburgi die 25ª Februarii 1869.

† NICOLAUS, *Ep. Halic. Vic. Ap.*

I. Einleitungsconferenz.

Vom nützlichen Anhören der geistlichen Lesungen und Conferenzen.

Eigenschaften eines guten Hörers nach Luc. 8. 1) audire corde bono, 2) verbum retinere et rememorare, 3) fructum afferre. — Mittel die guten Eindrücke und Früchte zu bewahren: a) Geduldiges Vertrauen, b) die heil. Communion, c) gern Verweise annehmen, d) fromme Gespräche. — Zweifacher Zweck des Seminarlebens: Liebe zum Gebete und geistliche Bruderliebe. Darüber handeln die folgenden Unterhaltungen „Orate Fratres".

Estote ergo factores verbi: et non auditores tantum fallentes vosmetipsos: Seid also Ausüber des Lehrwortes, und nicht bloß Anhörer, indem ihr euch selbst täuscht. Jac. 1, 22.

Ehrwürdige und liebe Herren!

In den geistlichen Lesungen und Conferenzen fällt das Wort des Heils in unsere Herzen, wie der gute Same einer wohlvorbereiteten Erde anvertraut wird, damit er aufgehe und reichliche Frucht bringe. Diesen Vergleich hat Christus unser Herr selbst aufgestellt im Evangelium Lucas 8, wo Er drei nothwendige Eigenschaften eines guten Hörers seiner Lehre aufzählt, wie folgt:

1) daß er sie anhöre mit einem guten, ja mit dem besten Herzen: audire corde bono et optimo: d. h. gern und fröhlich, ohne Ekel und ohne Langweile, mit der Absicht und dem aufrichtigsten Wunsche, Nutzen daraus zu ziehen und in der heiligen Liebe Gottes wie in allen christlichen Tugenden zur Vollkommenheit fortzuschreiten. Ganz kurz sagt der hl. Thomas von Villanova: ut audiat hilariter et utiliter.[1]) Das „hilariter" schließt alle Steifheit und Schläfrigkeit des Herzens, das „utiliter"

[1]) Conc. in Dom. Sexag. n. 5.

den verderblichen Geist der Kritik aus, welcher nur aufmerkt, um das Gelesene und Gehörte philosophen= und literatenmäßig zu beurtheilen.

Nun glaube ich gern von Euch allen, daß Ihr auch bisher schon „fröhlich und nützlich" solchen Lesungen und Conferenzen beigewohnt habet; allein in ernsten Exercitientagen, wie diese sind, gilt uns insbesondere das apostolische Mahnwort: ut abundetis magis[1]), daß wir von Neuem zu Gott beten, Er wolle uns senden seinen hl. Geist, damit dieser uns die Ohren des Herzens noch besser als bisher öffne, und wir mit noch größerer Aufmerksamkeit, mit größerem Eifer und Nutzen dasjenige vernehmen mögen, was uns nach Gottes Fürsehung und Anordnung soll vorgetragen werden; denn es übertrifft vielleicht das früher Gehörte an Wichtigkeit, wenn wir die Umstände dieser unserer Zeit in Betracht nehmen und zugleich einen voraussehenden Blick in die Gefahren des späteren Lebens werfen. Also erstens anhören „hilariter et utiliter".

2) Von der zweiten Eigenschaft eines guten Hörers seiner Lehre, sagt der Herr: ut verbum retineat (rememoretur). Daß er das angehörte Wort behalte und überdenke, nach dem Beispiele der allerseligsten Jungfrau Maria, von der es heißt: Maria autem conservabat omnia verba hæc conferens in corde suo.[2]) Sie überlegte die vernommenen Worte, verglich sie mit einander und schöpfte Kraft und Trost daraus. Bitten wir also diese gute Gnadenmutter, die uns schon so viele Wohlthaten erwiesen hat, bis wir zu diesem hohen Berufe und in dieses Haus gekommen sind, daß Sie uns auch noch ferner beistehen und uns lehren wolle, alle Worte des Lebens, die wir hier vernommen haben und noch vernehmen werden, im Gedächtnisse zu behalten und immer von Neuem zu beherzigen. Dann wird Sie uns ihre mütterlichen Weisungen geben über die Haupttugenden eines guten Seminaristen, über die Liebe zur Einsamkeit und zum Schweigen, über die innere Sammlung und das betrachtende Gebet, über die segensreiche Praxis der Schußgebetlein und from=

[1]) Thess. 4. — [2]) Luc. 2, 19.

men Seufzer u. s. w., und die Betrachtungen, Lesungen und Conferenzen dieser Tage werden nicht verloren gehen, nein es wird kein nützliches Wörtchen bei uns umsonst gesprochen sein. Particula boni doni non te pætereat, ermahnt uns der hl. Geist durch den Mund des Weisen [1]), nicht das geringste Theilchen des Guten, d. h. auch nicht den kleinsten Zuwachs an der heiligmachenden Gnade sollen wir durch unsere eigene Schuld und Nachläßigkeit verlieren.

Im dritten Buche Mosis steht geschrieben: „Jedes Thier, das nicht wiederkäut, soll als unrein und abscheulich betrachtet werden: Omne animal quod non ruminat immundum erit.“ [2]) Auch die Seele, welche nicht „wiederkäut“, d. h. welche die angehörten heiligen Wahrheiten nicht im Gedächtnisse behält und öfters wieder erwägt, ist nicht rein und wird nicht rein bleiben, sie wird bald sich von Neuem besudeln, wenn sie vorher sich auch gereinigt hatte. . . .

Aufmerksam also müssen wir bei all diesen Uebungen sein und es recht ernst mit dem Geschäfte unserer Selbstheiligung nehmen; denn es ist in Wahrheit ein sehr großer Ernst damit, und es wird noch immer ernster, je länger wir im klericalen Stande leben, der uns zum Streben nach wahrer Tugend so strenge verpflichtet und worin Gott uns vor und nach der Priesterweihe mit so vielen Sacramenten, Segnungen und Gnaden überhäuft, daß man in Wahrheit sagen kann, es hat geregnet und es regnet noch täglich Gnaden vom Himmel auf uns herab. „Wem aber viel gegeben wurde, sagt der Heiland, von dem wird auch viel zurückgefordert werden“ [3]); den Gnadengaben Gottes muß nämlich unsere Mitwirkung entsprechen, wenn Gott mit uns zufrieden sein soll.

3) Von der dritten Eigenschaft eines guten Hörers der Heilslehre Christi heißt es dann: ut fructum afferat, d. h. sein Anhören muß heilsame Wirkungen in und an ihm hervorbringen. Darüber schreibt der hl. Apostel Jacobus [4]): „Wenn Jemand

---

[1]) Eccli. 14, 14. — [2]) Levit. 11, 26. — [3]) Luc. 12, 48. — [4]) Epist. c. 1, 23 sqq.

ein Hörer und nicht ein Vollbringer des Wortes ist, so ist er einem Manne zu vergleichen, der sein natürliches Angesicht im Spiegel beschaut und fortgeht und gleich vergessen hat, wie er aussah. . . Seid also Vollbringer, Ausüber des Lehrwortes und nicht blos Hörer, indem ihr euch selber betrügt: Estote autem factores verbi, et non auditores tantum, fallentes vosmetipsos."

Ergo: Wenn das Hören bei uns nicht wirksam ist, und wir bloß den Schein zu retten suchen, dann täuschen und betrügen wir weder unsere Beichtväter und Gewissensführer, noch unsere Vorsteher und Lehrer, — am allerwenigsten Gott, — sondern einzig und allein uns selbst: fallentes nosmetipsos. Und um mit demselben Apostel einen bündigen Schluß zu ziehen: „Wer genug weiß, um das Gute zu thun, und es nicht thut, der begeht dadurch eine Sünde: Scienti igitur bonum facere, et non facienti, peccatum est illi".[1]) Also: Scienti bonum facere — wer es genugsam verstanden und auch acht oder vierzehn Tage beobachtet hat, der „weiß (ohne Zweifel) das Gute zu thun" und sündigt um so mehr und um so gröber, wenn er es unterläßt. Jene Einsicht und Erleuchtung dagegen, welche zur Uebung guter Werke führt, ist gut, was ihr übrigens an wissenschaftlicher Formalität auch mangeln mag. Intellectus bonus omnibus facientibus eum, sagt der Psalmist[2]). Das Gott wohlgefällige Werk erkennen, und nicht thun wollen, ist etwas Böses; denn also sehen und verstehen das Gute auch die Teufel. —

Immer klopft die göttliche Erbarmung und Gnade an die Thüre unseres Herzens und begehrt Einlaß und Aufnahme; aber unserer Zerstreuung und unseres Leichtsinnes wegen muß sie sich meistens unbefriedigt zurückziehen; und wenn auch die unendliche Liebe und Barmherzigkeit unseres Gottes Ihn zu immer neuen Versuchen bei uns bewegt und gleichsam drängt, so ist doch ernstlich zu fürchten, Er werde von unserer Verstocktheit auf's empfindlichste beleidigt, endlich sich entfernen, und nicht mehr wiederkommen, schweigen und nicht mehr anklopfen, oder uns zur ge-

---

[1]) Jac. 4. 17. — [2]) Ps. 110, 10.

rechten Strafe taub und blind gegen alle Zeichen seiner Liebe werden lassen. Dieser Gedanke machte einen heil. Ephrem erzittern. —

Um also recht lange, nachhaltig und immer die guten Eindrücke und Früchte zu bewahren, welche das Wort Gottes und überhaupt jede fromme Heilslehre in unserm Herzen hervorbringt, wollen wir uns an die treue Beobachtung folgender Punkte halten:

a. Jede Gnade, die wir auf dem gewöhnlichen Wege von Gott empfangen, trägt ihre beste Frucht erst nach einiger Zeit durch die Uebung des Vertrauens und der h. Geduld in Kämpfen und Versuchungen, in Widerwärtigkeiten, Leiden und Kreuzen, in Trübsalen Leibs und der Seele, in innern und äußern Prüfungen aller Art: das ist die Grundlehre aller Ascese, die erste und unerläßlichste Bedingung und Disposition des Herzens. Wer der Geduld entsagt, der hat auf die Vollkommenheit in irgend welcher Tugend schon verzichtet. Darum sagt der Herr Selbst an der Anfangs citirten Stelle von den guten Hörern seiner Lehre, daß sie Frucht bringen, — aber in der Geduld: fructum afferunt in patientia. Darum sagt auch der Apostel Jacobus, daß die Vollkommenheit in jedem Tugendwerke der Geduld und dem Leiden eigen ist: patientia autem opus perfectum habet[1]). Um die Wichtigkeit dieser Lehre noch besser einzusehen, wollen wir noch die fünf ersten Verse des zweiten Kapitels im Buche Ecclesiasticus etwas näher erwägen:

„Mein Sohn, wenn du den Dienst Gottes antreten willst,
„so stehe in der Gerechtigkeit und in der Furcht, und halte
„deine Seele auf Anfechtung gefaßt. —

„Verdemüthige dich in deinem Herzen, und leide; neige
„dein Ohr, und nimm die Rede des Verstandes an, und habe
„keine Eile zur Zeit der Trostlosigkeit. —

„Trage, was dir Gott zu tragen auflegt: vereinige dich
„mit Gott, und sei gelassen, damit dein (inneres) Leben zu=
„letzt noch zunehme. —

[1]) Epist. cath. c. 1, 4.

„Nimm willig alles an, was dir zugefügt wird, und „harre (auch) im Schmerze aus, und in deiner Niedrigkeit „bewahre die Geduld. —

„Denn im Feuer wird das Gold und das Silber bewährt „gefunden, die gottgefälligen Menschen aber im Glühofen der „Trübsal" ...

Es wäre nicht schwer, alle wichtigeren Lehren der Ascese auf diese paar Verse der hl. Schrift zurückzuführen; ich bitte aber die Herren, den lateinischen Text, der an dieser Stelle eine besondere Kraft des Ausdrucks besitzt, näher ansehen und gleich auswendig lernen zu wollen, um das eigene Nachdenken an demselben zu üben.

b. Das zweite Mittel zur Bewahrung des Eifers und der geistlichen Frucht ist die öftere heil. Communion, wenn sie gut empfangen wird, d. h. vor Allem mit Demuth und Andacht und Aufopferung unser selbst. ... „Zwei Dinge sind es aber vor allen andern, sagt Ludwig von Granada,[1]) welche die Frucht und Wirkung der hl. Communion in uns verhindern: etwas gegen die h. Reinigkeit und etwas gegen die Liebe." Das ist auch an sich klar und bedarf keiner längeren Auseinandersetzung, weil diese beiden Punkte den Absichten unseres Herrn und dem Zwecke des allerh. Sakramentes in allen Beziehungen ganz direct widerstreiten. Darum soll man diese Arten von Fehlern uud Sünden, wenn man sich deren bewußt ist, vor allen anderen am vollständigsten beichten und aufs innigste bereuen zur Vorbereitung auf die hl. Communion.

c. Ein drittes Mittel zur Bewahrung des Eifers und der geistlichen Frucht liegt in der Liebe zur Zurechtweisung. Jesus sagte einst zu den Juden herausfordernd, weil er sich seiner absoluten Schuldlosigkeit bewußt war, das merkwürdige Wort: Quis ex vobis arguet me de peccato?[2]) Er allein und seine allerheiligste Mutter konnten so reden und fragen. Allein in Form des Verlangens nach der Zurechtweisung passen die Worte für uns alle, wie der genannte hl. Thomas bemerkt.[3]) Immer soll-

[1]) Memoriale vit. christ. lib. 3. c. 2. — [2]) Joan. 8, 47. — [3]) In Dom. Passion. conc. 1. n. 1.

ten wir dieselben im Herzen, häufig auch auf der Zunge haben: „Wer will so gut sein und auf meine Fehler Acht geben? O daß man mich doch so viel, als ich es von Herzen wünsche, wegen meiner Fehler zurechtweise!“ Eine solche Gesinnung ist der beste Beweis dafür, daß wir unsere Fehler nicht mehr lieben, daß unser Herz, wenn auch noch schwach, aber doch nicht mehr boshaft ist. — Besonders aber müssen wir die Zurechtweisung lieben von jenen Personen, die Gott uns dafür verordnet hat, von unsern Beichtvätern und Vorgesetzten, von allen Menschen, die uns rechtmäßig etwas zu sagen haben: posuisti *homines* super capita nostra sagt der Psalmist[1]) zu Gott dem Herrn; es sind freilich „Menschen“ und sie haben als solche ihre eignen Fehler und Gebrechen; allein ich will aus Liebe zu meiner eigenen Besserung über diese menschliche Seite hinwegsehen, und bedenken, daß du o Herr, es bist, der ihnen meine Bewachung zur Pflicht gemacht hat.

Die Vorgesetzten in den Seminarien wie in den Klöstern sind nicht weniger als die Väter in ihren Familien eine Art öffentliches Gewissen im Hause; sie müssen recht und gerecht urtheilen und dann auch Alles beim rechten Namen nennen: das Gute gut, das Böse bös, und nichts Fehlerhaftes ungerügt lassen. Wie das kein gutes und zartes Gewissen ist, das nur Todsünden vorhält, und über geringere Fehler schweigt: so ist auch das kein guter Oberer, Vorsteher, Beichtvater und Gewissensrath, der die Zurechtweisung und Warnung aufspart, bis erst grobe Vergehen vorkommen. Je mehr also diese Stimme des öffentlichen Gewissens gegen uns (gegen Euch im Seminar und gegen mich im Orden) sich vernehmen läßt, desto fröhlicher wollen wir dieselbe hören und beachten und die Personen dafür desto mehr aus Dankbarkeit lieben. Ich glaube nicht, daß es zur Sicherstellung der Beharrlichkeit im klericalen Geiste und Berufe und im wahren Tugendeifer ein anderes Mittel gibt, welches dieser Liebe zur Zurechtweisung gleichgestellt werden könnte. Wehe dem armen Geistlichen, der es nicht gelernt hat, eine Warnung oder einen Verweis ruhig

[1]) Ps. 65, 12.

und mit aufrichtiger Demuth anzunehmen! Mit seiner priesterlichen Tugend wird es beim Tode noch ebenso erbärmlich aussehen, als im Anfange seines Seminarlebens.

d. Ein viertes Mittel zur Bewahrung der geistlichen Frucht aus den Lesungen und Conferenzen sind die frommen Gespräche, täglich in der Erholungsstunde, dann bei außergewöhnlichen Ausgängen und endlich mit einzelnen gleichgesinnten Freunden in den Ferien und überhaupt, wo sich eine rechte Veranlassung dazu bietet. Man muß sich aber nicht träg und faul Einer auf den Andern verlassen, sondern jeder soll von dem, was ihn in der Lesung, Betrachtung oder Conferenz mehr angesprochen hat, als heilige Würze in die Unterhaltung zu mischen verstehen. Aus einem solchen Gespräche über göttliche Dinge habe ich oft mehr Eifer und Andacht geschöpft, als aus den besten Conferenzen oder Lesungen. Es ist etwas überaus Schönes und Erbauliches, wenn man einigen jungen Seminaristen auf der Straße begegnet, welche sittsam und eingezogen durch die Menschen daherkommen und von heiligen Sachen mit einander reden. Wenn die an ihnen vorübergehenden Leute etwas Frommes, z. B. nur den Namen Gottes oder eines Heiligen nennen hören, so ist es für sie eine Predigt gewesen. Vos estis sal terræ![1]) Denket oft an diesen Mahnruf des göttlichen Heilandes. — —

Warum hält die hl. Kirche mit so großem Eifer darauf, daß ihre Priester und Leviten von der Welt abgesondert in Seminarien und Convicten gemeinsam unterrichtet und erzogen werden? Wegen zweier Haupttugenden des katholischen Priesters, die kaum auf eine andere Weise hinreichend geübt und erworben werden können, nämlich: die Liebe zum Gebet und die Liebe der Geistlichen zu einander. Das Seminar erzeugt und pflegt in Euch den Geist des Gebetes durch seinen frugalen Tisch, durch seine strenge Haus- und Tagesordnung und durch seine schweigsame Ruhe. Beim Eintritte in ein gutes Seminar weht uns gleich eine gewisse Gebetsluft an, und wir fühlen uns an Gott erinnert, innerlich gesammelt, zum Beten geneigt. Das

---

[1]) Matth. 5, 13.

Seminar erzeugt und pflegt aber auch in seinen Zöglingen die geistliche Bruderliebe durch das gemeinsame Leben und die gleiche Haltung Aller, durch den öftern liebreichen Verkehr der Seminaristen unter sich, überhaupt durch das „habitare fratres in unum“, wovon schon der Psalmist gesungen, daß es so nützlich als angenehm sei.[1])

Durch die unschätzbare Gnade des Berufes zum geistlichen Stande werdet Ihr hier in Wahrheit Brüder in Christo und in gewissem Sinne „fratres uterini“; denn das Seminar ist gleichsam der „uterus“, der kirchliche Mutterschooß der Diöcese. Die Priester, die aus ihm hervorgehen, zum klericalen Leben geboren werden, sollen ihr ganzes Leben hindurch sich aufrichtig lieb haben wie Kinder derselben Mutter, mit einer wohlbegründeten übernatürlichen Hinneigung und Vorliebe; sie sollen mehr als gewöhnliche Christen, Ein Herz und Eine Seele sein, und dieß auch ohne jeden Mißton bis an's Ende bleiben, mit einander beten und arbeiten, mit einander weinen und lachen, mit einander und zuweilen auch für einander sterben . . . mementote: Cholerazeit![2])

Wer seine Seminarszeit so auffaßt und in diesem Geiste zubringt, der wird sie bis ins Greisenalter nicht nur als die glücklichste Zeit seines Lebens ansehen, sondern auch alle Tage und in allen Vorkommnissen, in der Trübsal wie im Glück, die Früchte derselben genießen. Von der bösen Welt getrennt leben und studiren, und dabei nach Herzenslust beten können, das ist die reinste Freude, die es auf Erden gibt. Juxta sententiam cordis mei, sagt der h. Peter Chrysologus, si paradisus in hac vita præsenti est, vel in claustro vel in scholis est. Quidquid enim extra hæc duo est, plenum est anxietate, inquietudine, amaritudine, formidine, sollicitudine et dolore. Wer ist demnach in dieser elenden Welt glücklicher zu schätzen, als derjenige, welcher die Studien mit der (zum Theil wenigstens) klösterlichen Zurückgezogenheit des Seminars vereinigen kann?

---

[1]) Ps. 132, 1.

[2]) 1866 starben im Luxemburgischen 7 Priester als Opfer ihres Seeleneifers unter den Cholerakranken, und ihrer 3 in Folge der Aushülfe, welche sie ihren Brüdern in andern Pfarreien geleistet hatten. Segen ihrem Andenken!

Und welcher brave Seminarist, wenn er auch nur einige Erfahrung des innern Seelenfriedens hat, wird nicht gern die „sententia cordis“ des hl. Chrysologus unterschreiben? Sie ist für ihn ja eine Wahrheit, die er nicht bloß mit dem Verstande einsieht, sondern auch und noch viel mehr mit dem Herzen fühlt und liebt. —

Liebe Herren und Freunde! Ich werde nun in Anbetracht meiner geringen Kräfte in diesen Exercitien, und zwar täglich um diese Stunde, weiter nichts thun, als Euch die Worte „Orate, Fratres“ commentiren und auslegen, indem ich alles Uebrige mit sammt dem größeren Verdienste meinem Mitbruder überlasse. Um aber auch meiner guten Absicht gemäß wirklich Etwas zu Euerm geistlichen Wohle beitragen zu können, empfehle ich mich angelegentlichst in die Fürbitte eines Jeden von Euch bei der göttlichen Gnadenmutter Maria, bei der Ihr als Luxemburger einen großen Vorzug besitzet.[1])

II. Erste Conferenz über das Gebet.

1. Wesen und Wichtigkeit des Gebetes. 2. Allgemeine Vorbereitung durch a) gute Werke, b) Sammlung des Gemüthes, c) Offenherzigkeit gegen den Seelenführer. — Besondere Vorbereitung nach Sanct Bernardus. Das Gebet selbst soll einfach, demüthig, andächtig sein. 3. Besondere Bemerkungen: lieber eifrig, als lange beten; mündlich und innerlich beten, beides ist gut. Zerstreuungen beim Gebete. Früchte der Andacht und Aufmerksamkeit dabei.

„Orate, fratres: betet, Brüder!“

1. Man muß beten. Wer nicht betet, der empfängt auch nicht die Hülfe der Gnade, und geht verloren; wer aber betet, der wird selig. Das ganze Geheimniß unserer Vorherbestimmung zur ewigen Seligkeit hängt am Gebete.

Beten heißt aber im Allgemeinen, „das Herz zu Gott hinwenden,“ und dieß schließt alle andern Acte ein, welche in dieser

---

[1]) Anspielung auf das wunderbare Gnadenbild Mariä, das die Luxemburger unter dem Titel Consolatrix Afflictorum verehren, und auf die volksthümliche Liebe und Andacht, womit sie seit Jahrhunderten sich und ihr Land der Mutter Jesu geweiht haben.

Tugendübung vorzukommen pflegen, nach dem Apostel[1]: das Bittgebet um etwas Bestimmtes (postulatio), die Anrufung um allgemeine Hülfe (supplicatio), das Flehen z. B. um deiner Barmherzigkeit und Wahrheit willen, propter crucem et passionem tuam u. s. w. (obsecratio), und die Danksagung für das schon empfangene Gute (gratiarum actio). Ferner schließt das Gebet auch die Betrachtung, das sogenannte „innere Gebet“ ein als diejenige Uebung, welche das Herz zu den ebengenannten Gebetsacten disponirt und anregt; denn Betrachten heißt im Allgemeinen soviel als «mente et corde versari in iis quæ sunt de Deo et ad Deum,» eine Definition, in welcher wir Raum genug haben, uns zu bewegen. Im Besondern heißt aber „Betrachten“ 1) einen gläubigen Anblick auf die zu betrachtende Wahrheit richten; dann 2) einen unpartheiischen Einblick in unser eigenes Innere thun, und 3) zwischen dem objectiven Anblick und dem subjectiven Einblick allerlei Vergleiche anstellen, und endlich 4) die dem Befunde entsprechenden Anmuthungen erwecken. Alles dieses hat man im Sinne, wenn man von Gebet und Betrachtung redet; aber am wichtigsten von Allem bleiben doch immer die Bittgebete, da der Heiland ausdrücklich gesagt hat, daß Er seine Gnaden nur dem geben werde, der Ihn darum bitte: Petite, et accipietis.[2])

„Ohne das Bittgebet, sagt der h. Alphonsus, werden dem gewöhnlichen Gange der Vorsehung nach, all unsere Betrachtungen, all unsere guten Vorsätze, all unsere Versprechungen fruchtlos bleiben. Wenn wir nicht beten und bitten, werden wir den göttlichen Erleuchtungen und allen unsern Versprechungen treulos werden; denn um das Gute wirklich zu vollbringen, um die Versuchungen zu überwinden, um die Tugenden zu üben kurz: um die Gebote Gottes vollkommen zu halten, reichen die göttlichen Erleuchtungen, die Erwägungen und die guten Vorsätze nicht hin; dazu bedarf man auch des wirklichen Beistandes Gottes, und diesen verleiht Gott nur denen, die darum bitten und anhaltend bitten.“[3]) „Seien wir versichert, sagt der Heilige an einer

[1]) 1. Tim. 2, 1. — [2]) Joan. 16, 24. — [3]) Gran mezzo della preghiera, introduzione.

andern Stelle, daß vom Gebete unser ganzes Heil abhängt; vom Gebete hängt die Lebensänderung, vom Gebete hängt der Sieg über die Versuchungen ab; durch das Gebet erwirbt man die göttliche Liebe, die Vollkommenheit, die Beharrlichkeit und die ewige Seligkeit."[1]) So oft redet der h. Alphonsus von der Nothwendigkeit des Gebetes, und namentlich des Bittgebetes, daß er glaubt, sich deßhalb beim Leser entschuldigen zu müssen. „Es wird Manchem auffallen, sagt er[2]), daß ich so oft in meinen Schriften die Uebung des Gebetes, seine Wichtigkeit und beständige Nothwendigkeit anempfehle; aber ich fürchte nur noch zu wenig davon gesagt zu haben. Ich weiß, daß der böse Feind Tag und Nacht bemüht ist, uns Schlingen zu stellen, um uns zum Falle zu bringen; ich weiß auch, daß wir ohne Gottes Beistand nicht widerstehen können, und daß dieser nothwendige Beistand nur dem Betenden verliehen wird."... „Ich behaupte es, und werde diese Behauptung immer bis zum letzten Hauche meines Lebens wiederholen, daß unser Seelenheil ganz auf dem Gebete beruht, und daß darum alle Schriftsteller in ihren Schriften, alle Prediger in ihren Predigten, und alle Beichtväter im Beichtstuhle nichts so nachdrücklich einschärfen müssen, als zu beten ohne Unterlaß: sine intermissione orate.[3]) Betet, ja betet und höret nie auf zu beten; denn wenn ihr betet, ist eure Seligkeit gewiß, unterlaßt ihr aber das Gebet, so wird eure Verdammniß ebenso sicher sein."[4]) So reden die Heiligen über das Beten.

Man muß also beten. Daß das Gebet nothwendig sei, brauche ich hier, nach den angeführten Citaten, nicht weiter nachzuweisen, weil Euch die Schriften unsers h. Ordensstifters, Gott Dank! nicht unbekannt sind. Viel nützlicher für uns wird die Beantwortung der Frage sein, wie man es anzustellen habe, um gut zu beten, in welche Verfassung des Herzens man sich an das Gebet begeben, wie treu man darin ausharren, wie man die ausschweifenden Gedanken zusammen halten und die Zerstreuungen vermeiden soll, um durch das Gebet Gott zu ehren und bei ihm Erhörung zu finden.

---

[1]) Pratica di amar G. C. cap. 17. — [2]) l. c. — [3]) 1. Thess. 5, 17. — [4]) Gran mezzo etc. cap. 4.

Alle diese und ähnliche Fragen, welche sich auf das Gebet und die Betrachtung beziehen, hoffe ich am Ende dieser Woche genügend weil praktisch beantwortet zu haben. Und wenn es mir gelingt, Euch eine größere Liebe zur Uebung des heil. Gebetes einzuflößen, so werde ich dem lieben Gott für die Erfüllung eines meiner sehnlichsten Wünsche von Herzen danken.

2. Bevor du betest, sagt der h. Geist, stimme und bereite deine Seele dazu und sei nicht, wie ein Mensch, der Gott versucht, indem er ohne alle Vorbereitung an dieses so heilige Werk geht: Ante orationem præpara animam tuam, et noli esse quasi homo qui tentat Deum.[1])

Niemanden wird es aber mehr an der gehörigen Vorbereitung fehlen, als demjenigen, der sehr selten betet; darum hat es eine überaus große Bedeutung, wenn der Heiland selbst uns sagt, „wir sollten immer daran bleiben: Oportet semper orare. Wer **nur** dann betet, wenn er sich dazu auf die Kniee gesetzt hat, oder wo er einem feierlichen Gottesdienste beiwohnt, der wird es auch alsdann schwerlich gut machen. Darum fordert die allgemeinere und entferntere Vorbereitung auf das wirkliche Gebet, daß der Mensch überhaupt immer auf das Gute bedacht sei; denn wer Gutes will, Gutes thut und sich an allem Guten freut, der geht aus der rechten Gebetsstimmung gar nicht heraus: er betet immer, wie ein h. Vater lehrt: Non cessat orare, qui non cessat bene facere.[2]) Die Sorge, welche ein Mensch hat, sein Gemüth stets gesammelt zu halten und in Gottes heil. Allgegenwart zu wandeln — das ist jene vom Psalmisten gerühmte Zubereitung des Herzens, der Gott ein geneigtes Ohr zuwendet: Præparationem cordis eorum audivit auris tua.[3]) Ich will Dich loben, o Herr, indem ich meinem Herzen die Richtung zu Dir gebe: Confitebor tibi in directione cordis[4]) oder indem ich mich durch Dich oder Deine Stellvertreter in jene Geistesrichtung versetzen lasse, die für mich die heilsamste ist: tu parasti directiones.[5]) Das bezieht sich auf die gute Absicht und Mei=

---

[1]) Eccli. 18, 23. — [2]) Cf. S. Bonavent. serm. 5 de uno confess., ubi habetur: Non desinit unquam orare, qui non desinit bene facere: plus est enim orare corde et opere, quam ore. — [3]) Ps. 10. — [4]) Ps. 118. — [5]) Ps. 98.

nung, die uns bei unserm Thun und Lassen leiten soll, und auf die kindliche Einfalt, womit wir unser Inneres dem geistlichen Führer und Beichtvater eröffnen, und den pünktlichen Gehorsam, den wir allen seinen Winken leisten.

Viele Seelen kommen deshalb nicht zur Gnade eines guten Gebetes, weil sie keinen geistlichen Seelenführer haben, dem sie von ihrem Innern genauere Rechenschaft ablegen, und weil sie auch in ihrem Beichtvater nur den Sündenvergeber ansehen, von dem sie weiter keine Belehrung verlangen. —

Wer in dieser allgemeinen und entfernteren Vorbereitung das Seinige gethan hat, der mag nun zu einem Heiligen in die Schule kommen, um in Kürze zu lernen, worin die besondere, unmittelbare Vorbereitung zum Gebete bestehe. Es handelt sich vor Allem um ein ruhiges und leeres Herz, aus dem Alles muß hinausgeworfen werden, was nicht zum Gebete hilft oder demselben gar hinderlich ist. Darnach werden die guten Gedanken, Kräfte und Neigungen zu der heiligen Arbeit mit Erfolg herbeigerufen. So will der h. Bernardus. Auf ihn beruft sich der h. Thomas von Villanova,[1]) wenn er seine Lehre über das Gebet in folgenden Worten kurz zusammenfaßt: „Orans debet convocare quasi ad capitulum omnes suas cogitationes et affectiones, et dicere cum Bernardo: Venite, et ascendamus ad montem Domini et ad domum Dei Jacob, et docebit nos vias suas. Venite, et ambulemus in lumine Domini. (Is. 2.) Ihr alle meine Absichten und Gedanken des Verstandes, ihr alle meine Neigungen und Bewegungen des Willens, Alles, was in mir ist, o kommet und laßt uns hinaufsteigen zum Berge Gottes, zu dem Orte Horeb, d. h. wo Gott sieht und gesehen wird. Ihr aber, Sorgen, Aengstlichkeiten, Leidenschaften, Kümmernisse, Zerstreuungen, Einbildungen, Befürchtungen u. s. w. — Was soll man ihnen sagen? — Antwort: Was der Patriarch Abraham seinen Knechten sagte, als er mit seinem Sohne Isaak den Opferberg bestieg: Wartet hier mit dem Esel (dem sinnlichen Menschen) bis wir zurückkommen.“[2])

---

[1]) Serm. in Dom. 21 post Pent. n. 1. — [2]) Genes. 22.

So reden über diese Vorbereitung die Heiligen. Und sie können so reden, weil ihr Inneres gut geordnet ist und die Gedanken und Gefühle dem höhern Willen gehorsamen.

Von dem innern Gebete selbst sagt Thomas ebenso bündig wie es beschaffen sein müßte, und wie nicht: Oratio sit simplex non curiosa, humilis non ornata, devota non sententiosa[1]... Gegen den letzgenannten Fehler führt er die Worte des Apostels an: Omnis nostra sapientia stultitia est apud Deum[2]), um uns zu warnen vor der eitlen Freude an hochfahrenden Gedanken, welche die menschliche Speculation oft findet, wenn sie dem Studium der Dinge eifrig obliegt.

Das Gebet ruht auf dem Glauben und nicht auf dem Wissen.

Darum sind die einfältigsten Heiligen oft die erhabensten Beschauer der Geheimnisse Gottes geworden, wie der h. Franz von Assisi, der sel. Egidius einer seiner ersten Genossen, der h. Paschalis Baylon, der h. Kapucinerbruder Felix. —

3. Was uns selbst nun angeht, meine lieben Herren und Freunde, so müssen wir mehr besorgt sein um den Eifer und die Andacht, als um die lange Dauer unsers Gebetes. Die Gründe für diese Bemerkung liegen sehr nahe. Wir sollen Gott zur Ehre und den Menschen zum Heil und Segen arbeiten und studiren, so daß uns vielleicht wenig Zeit übrig bleibt, um sie ausschließlich auf das innere Gebet verwenden zu können. Was aber der Apostel den Corinthern über die Gabe der Sprachen bemerkte, das kann auch hier seine passende Anwendung finden. In ecclesia malo quinque verba sensu meo loqui, quam decem millia verborum in lingua.[3]) « Sensu meo » d. h. mit Gefühl, mit Herz und Sinn, also mit Eifer und Andacht... «in lingua» steht dem gegenüber und heißt soviel als: unverständlich, lau und zerstreut, also ein bloßes Hersagen mit der Zunge. So wie die Prediger, die am längsten auf der Kanzel bleiben, nicht die meisten Bekehrungen auswirken, so sind es auch nicht die großen Vielsprecher im Gebete, die bei Gott den Sieg erringen;

[1]) l. sup. cit. n. 4. — [2]) 1. Cor. 3, 19. — [3]) 1. Cor. 14, 19.

denn, wie der sel. Heinrich Suso sehr treffend bemerkt, „das aufmerksame und liebreiche Schweigen Magdalena's zu den Füßen unsers Herrn betete lauter und beredter in den Ohren des Heilandes, als Alles was ihm Martha sagen und singen konnte."

Als die Juden glaubten, sie thäten Wundergroßes für die Ehre und Verherrlichung Gottes bei ihren Festen und Gesängen, durch die äußerliche Pracht, womit sie ihre zahlreichen religiösen Feierlichkeiten begingen — da gerade beklagte sich der Herr über sie bei seinem Propheten Isaias, indem Er sprach: Siehe an dieses thörichte Volk: es glaubt mich mit der Spitze des Mundes verehren zu können, da sein Herz doch entfernt ist von mir: Populus hic labiis me honorat, cor autem eorum longe est a me.[1]) Noch ein anderer Prophet mußte es geradeaus sagen, sie sollten den pomphaften Lärm ihrer Gesänge und ihre musikalischen Lieder aus seinem Hause entfernen, denn Er wolle nichts davon hören: Aufer a me tumultum carminum tuorum et cantica lyræ tuæ non audiam.[2]) Siehe, sagt bei dieser Stelle Ludwig von Granada, welch' verschmähenden Ausdruck der Herr hier gebraucht, um ein Gebet zu bezeichnen, das mit dem Munde allein geschieht und woran Geist und Herz keinen Theil haben: tumultum carminum vocat clamorem oris sine mente. —

Solche Gebete werden natürlich nicht erhört, ja nicht einmal angehört: non audiam. Darum hat auch unser göttlicher Heiland, als Er seine Apostel und in ihnen uns alle über die rechte Gebetsweise belehren wollte, unter Anderm gesagt: Seid nicht wie die Heiden, welche die Erhörung ihrer abergläubigen Wünsche von ihrem vielen und langen Geschrei abhängig wähnen: Orantes nolite multum loqui sicut ethnici faciunt, putant enim quod in multiloquio exaudiantur.[3]) Dadurch tadelt Er offenbar diejenigen, welche die Wirkung ihres Gebetes und ihrer Bitten von der Zahl derselben, oder von der darauf verwendeten Zeit, oder von der dabei gemachten Anstrengung des Körpers

---

[1]) Is. 29, 13. Matth. 15, 8. — [2]) Amos 5, 21—23. — [3]) Matth. 6, 7.

und der Einbildung abhängig glauben, und nicht vielmehr vom Eifer und der guten Absicht eines graden und einfältigen Herzens.

Dennoch dürfen wir nicht meinen, der Heiland wolle in obigen Worten gegen jedes längere Gebet überhaupt reden, da von Ihm selbst geschrieben steht[1]), „daß Er ganze Nächte im Gebete zubrachte: et erat pernoctans in oratione Dei.“ Ebenso lesen wir von den heiligen Einsiedlern und Mönchen, namentlich von Antonius und Hilarion, und vielen andern großen Heiligen, wie sie oft und lange zu beten pflegten und nicht selten die Nacht mit dem Tage in dieser heiligen Uebung vereinigten. Sara betete ununterbrochen drei Tage nacheinander und erflehte so die Barmherzigkeit Gottes auf sich und den jungen Tobias herab. Somit muß man sagen, daß es nicht eigentlich die auf das Gebet verwendete Zeit, als vielmehr das falsche Vertrauen auf die lange Dauer des Gebetes ist, was der Herr tadeln will. Besser ists, — so will er sagen — kurz und gut, als lang und lau.

Noch weniger kann es in der Absicht des Herrn liegen, mit dem Namen „multiloquium“ gewissen Irrlehrern zu gefallen, das m ü n d l i c h e Gebet zu mißbilligen. Als die Jünger Ihn baten: Herr, lehre uns doch beten[2]) — da hat er sie nicht in die Contemplation erhoben, auch hat Er ihnen keine s. g. Betrachtungsmethoden gegeben, sondern ihnen ein mündliches Gebet, „das Vater unser“ mit seinen sieben Bitten vorgesagt, so daß der katholische Rosenkranz, dieses älteste Gebetbuch des Volkes, für Alle überhaupt ein Gebet ist, dem der Form nach nichts mangelt. Dr. Hettinger (Apol. d. Chsth.) sagt: „Erst mit Jesus und durch Jesus haben wir b e t e n gelernt; sein Gebet, das „Gebet des Herrn“, ist das ewig gültige Muster alles Betens, enthält Alles, um was je ein Mensch bitten mag und enthüllt den ächten Sinn des Gebetes: das Bewußtsein der Einheit mit Gott, die Ehrfurcht vor dem Herrn der Himmel und zugleich die vertrauensvolle Hingabe in die Hand des Vaters, die selbstlose Theilnahme am großen Ganzen der Menschheit, das Gefühl der Schuld, die Bitte um irdisches Brod und das überirdische Leben.“ Sehr schön wird

[1]) Luc. 6, 12. — [2]) Luc. 11, 1.

auch die Afteraufklärung, welche sich an der öfteren Wiederholung derselben Gebetsformel stoßen will, von einem andern katholischen Apologeten abgewiesen. Dr. Ferd. Speil, Subregens in Breslau, sagt in seinem vortrefflichen Buche gegen den Protestanten Hase: Christus und seine Apostel dringen darauf, daß wir immer beten sollen, und doch lehren sie uns nur das kleine Gebet „Vater unser", das wir in weniger als einer Minute schon gebetet haben: also muß es wohl ihr Wille gewesen sein, daß wir es öfter wiederholten. Eine handgreiflichere Vertheidigung des Rosenkranzgebetes habe ich nirgends noch gefunden.

Der Mensch, der aus Leib und Seele besteht, muß auch mündlich beten. Die Protestanten haben nun bald so lange „im Geist und in der Wahrheit" gebetet und auf das mündliche Gebet der katholischen Kirche geschimpft, bis bei ihnen alles Beten ungefähr aufgehört hat. Wer von uns würde thöricht genug sein, das zu tadeln, was die hl. Kirche zur Nachahmung des Himmels (almæ Sionis æmula) in so vielen Kirchen und Klöstern als eine sehr heilsame Uebung bei Tag und bei Nacht angeordnet hat, eine Gebetsweise, welche alle Heiligen vom Anfange der Welt (kann man sagen) bis heute mit Vorliebe geübt haben, und von welcher selbst, der Heilige der Heiligen, Jesus Christus unser Herr, im Evangelium uns öfter das anziehendste Beispiel gibt?

Diese Bemerkungen über das mündliche Gebet mögen genügen, um nicht mißverstanden zu werden, wenn in der Folge meist von dem innern Gebete und der Betrachtung die Rede sein wird. Die mit Recht Tadel verdienen, sind also diejenigen, welche bei ihren Gebeten sich am bloßen Geräusch der Lippen genügen lassen, indem sie ohne Aufmerksamkeit und ohne Ehrfurcht vor der göttlichen Majestät die heiligsten Worte hersagen oder schreien. . . „Dicono molti Beli, Beli," sagte der hl. Felix aus dem Kapuzinerorden, d. h. sie machen viel Lämmergeschrei, dem Herz und Verstand abgeht. Solche Menschen gehören (wie wir im Evangelium lesen)[1]) zu dem Haufen Derjenigen, die ein großes Ge-

---

[1]) Luc. 8, 43—46.

dränge um unsern Herrn machten, während das arme blutflüßige Weib allein die Wirkung der Gnade durch dessen Anrührung empfing, indem es von seinem Uebel geheilt wurde. Die Dränger um die Person des Heilandes rührten Ihn ohne Zweifel auch an;[1]) aber jenes kranke Weib, das schüchtern näher trat und mit einem Herzen voll des lebhaftesten Glaubens heimlich den Saum seines Kleides berührte, wurde von dem Herrn im Geiste erkannt und erhört. Solche „Dränger um die Person des Herrn" sind Jene, die sich bloß körperlich vor Gott, vor dem allerh. Sacramente aufhalten, während Geist und Herz in der weiten Welt umherschweifen. Diese sind so weit entfernt von der Erhörung ihres schlechten Gebetes, oder was sie ihr Gebet nennen, daß sie durch ihre geringe Andacht und Ehrfurcht dabei sogar mit neuen Sünden sich beschweren nach dem Ausdrucke der hl. Schrift: oratio ejus fiet in peccatum.[2]) Denn wenn es auch wahr ist, daß die „oratio sine intermissione, quâ oportet semper orare et nunquam deficere", im engern Sinne des Wortes vom eigentlichen Beten verstanden, kein formelles Gebot sei noch sein könne: so ist es doch auch wieder nicht weniger wahr, daß wir bei freiwilliger Verrichtung des Gebetes uns nothwendig erinnern müssen an die Gegenwart Gottes, vor Dem wir stehen, sitzen oder knieen und mit Dem wir reden wollen. Mit dem allmächtigen Gott von Himmel und Erde haben wir vor Allem aufmerksam, gesammelt, ehrerbietig zu unterhandeln, und wofern wir dieses erste Erforderniß unterlassen, haben wir eine wirkliche Sündenschuld auf unser Gewissen geladen. . . . .

Die Klage über Zerstreuungen im Gebet ist so allgemein, daß man sie als ein nothwendiges Uebel ansehen kann, von dem ohne eine ganz außerordentliche Gnade Gottes kein Mensch sich frei bewahrt. Man kann sich auf fünferlei Weise gegen die Zerstreuungen zur Zeit des Gebetes verhalten:

1) Einer sucht aus Langeweile sich in Zerstreuungen zu ergehen; und das ist offenbar sehr böse, ist Sünde.

---

[1]) Die Jünger sagten Ihm ja: Præceptor, turbæ te comprimunt, et affligunt, et dicis: Quis me tetigit? (l. c.) — [2]) Ps. 108, 7.

2) Einer sucht sie zwar nicht, empfängt aber mit offenen Armen die kommenden; auch das kann nicht ohne Sünde bleiben.

3) Einer verhält sich dagegen bloß gleichgültig; that er dieß nicht in der Absicht, um ihrer leichter wieder los zu werden, so ist das nicht ohne Gefahr.

4) Einer kämpft dagegen mit positiven Acten, sei es nun mit oder ohne Erfolg: das ist Tugend und Verdienst.

5) Einer überwindet sie gänzlich, so oft sie auch wiederkehren: das ist ein Zeichen des erfreulichsten Wachsthums im innern Gnadenleben.

Nach dem Gesagten erübrigt noch, daß wir mit dem Apostel den festen Willensentschluß aussprechen: Orabo spiritu, orabo et mente; psallam spiritu, psallam et mente,[1]) d. h. nicht allein mit der bloßen guten Meinung zu Anfang, sondern auch mit actueller, ausharrender Andacht und Aufmerksamkeit wollen wir beten und singen; so oft wir Gott verehren und loben, soll es nicht nach Weise der Vögel geschehen, sondern wie es sich für vernünftige Wesen geziemt, für Menschen, die da wissen, was sie thun und die zum heil. Werke des Gebetes allzeit die gehörige Stimmung mitbringen und bis zum Ende beibehalten wollen. Wenn wir so das Mitleid Gottes oder der allerseligsten Jungfrau Maria anflehen, indem wir mit dem Verstande sehen und mit dem Herzen fühlen, was unsere Lippen aussprechen, werden wir gewiß Gott und seinen Heiligen gefallen und Erhörung finden.

Die nächste Frucht dieser Conferenz mag passend in der besondern Gewissenserforschung bestehen, wie wir uns bisher beim mündlichen Gebete benommen, und wie wir zum inneren Gebete, zur Betrachtung uns vorbereitet haben. —

Ehrw u. ll. HH., meinem Vorsatze gemäß, Euch nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch über den Geist des Gebetes zu belehren, will ich nun beispielsweise noch einige Verse aus dem Marianischen Psalter des h. Bonaventura anführen mit einigen kurzen Andeutungen der Gedanken, welche ein wachsames und ge-

---

[1]) 1. Cor. 14, 15.

sammeltes Herz darin finden kann, während ein zerstreutes Gemüth von derartigen Erkenntnissen nichts ahnt.

1. Miserere nostri, Domina, et ora pro nobis: in lætitiam *bonam* verte mœstitiam nostram, — weil nämlich jeder Uebergang von der Traurigkeit zur Freude nicht ein guter ist, dessen man sich beglückwünschen dürfte. . . . ? . . . . .

2. Accedite ad eam cum *reverentia* et *devotione:* et delectetur cor vestrum in salutatione illius, — weil nämlich ein Ave ohne Ehrerbietigkeit und Andacht auch keinen Trost ins Herz bringen kann, so wie ein gutes Ave . . . ? . . . .

3. Respise, Domina, *humilitatem* cordis nostri: libera nos de *afflictione pessima;* wenn nämlich unsere sogenannte Demuth in das ausartet, was der hl. Bernard mit dem Namen „bassitudo cordis" bezeichnet, dann führt sie uns in die allerschlechteste Trübseligkeit, d. i. jene, die selbst nicht weiß, warum sie so betrübt und niedergeschlagen ist, afflicto pessima!

4. Ablue omnia *peccata nostra,* sana omnes *infirmitates* nostras. Aufer a nobis *tribulationem* nostram, et *dulcifica omnem dolorem nostrum.* — Logische und theologische Ordnung; Sünde und Schwäche müssen erst gehoben werden (ablue peccata, sana infirmitates), bevor wir von Trübsal frei sein können (aufer tribulationem); wenn uns aber die heil. Mutter Gottes unsern Schmerz versüßen will, dann kann auch unser Kreuz und Leid in Gottesnamen bleiben wie es ist (dulcifica omnem dolorem nostrum).

LL. HH. u. FF. Nach diesem ersten einfachen Elementarunterrichte über das Gebet kann ich nicht umhin, Euch einige Stellen aus dem neuesten Werke des Professors Dr. Hettinger von Würzburg über den wichtigen Gegenstand, der uns beschäftigt, vorzulesen. Es ist lange kein Buch gedruckt worden, worin so viel Herz und Gemüth mit so viel Wissenschaft, so viel Frömmigkeit mit so viel Gelehrsamkeit sich vereint fänden. Hettinger versteht es, uns für den Glauben und für die Kirche zu begeistern. Seine Apologie des Christenthums kann den jungen

Theologen nicht genug empfohlen werden. Wir werden uns in der Folge noch öfter seiner erinnern. Höret jetzt Einiges von ihm zur theologischen und philosophischen Begründung des Gebetes (I. c. I. 1. S. 372 ff.):

... Gott hat dir, o Mensch, von dem Seinigen gegeben, Leben und Alles, was du hast und bist; nun gib du Ihm von dem Deinigen. Aber was hast du, das du Ihm geben kannst? ... Drei Dinge hast du, die du Ihm geben kannst, die sind dein, dein alleiniges, eigenstes Eigenthum: dein Geist, dein Herz und dein Wort, in welchem Geist und Herz sich offenbaren. Diese drei gibst du Ihm. Du gibst Ihm deinen Geist, du erkennst Ihn und glaubst an Ihn; du gibst Ihm dein Herz und liebst Ihn; du gibst Ihm dein Wort und betest zu Ihm. Glaube, Liebe, Gebet, was ist das? Glaube, Liebe, Gebet, das ist Dogma, Moral, Sakrament; das ist das Wesen, der Inbegriff der Religion.

... Die Alten erzählen uns von jener geheimnißvollen Memnonssäule in der Wüste Aegyptens. Still und schweigend stand sie da in der weiten, lautlosen Oede; jetzt steigt die Morgensonne herauf am fernen Saum der Wüste; ihr erster Strahl fällt auf das Bild und wunderbare Klänge dringen aus seinem Innern. Das ist das Menschenherz. Die Schöpfung ist ihm eine todtenstille Wüste, da bricht ein Strahl hervor aus dem Lichtmeere Gottes, die Morgensonne der Ewigkeit fällt auf sein inneres Auge, da werden göttliche Klänge laut in seiner Seele; eine heilige Psalmodie dringt aus der geschaffenen Brust: Vater unser, der Du bist im Himmel! der Mensch betet.

Was ist also das Gebet? Beten ist ein Lichtschöpfen des Geistes, wie die Blume das Licht der Sonne trinkt; beten ist ein höhere Lebensluft Athmen der Seele; beten ist die Feierstunde des Herzens, das Festmahl des Menschen; beten, das ist die Poesie der Ewigkeit. ...

Der Leib fühlt, das Herz empfindet, der Wille verlangt, der Geist denkt — aber höher als die Gefühle des Leibes, als die Empfindungen des Herzens, als das Verlangen des Willens, als der Gedanke des Geistes ist das Gebet. Denn das Gebet umfaßt den ganzen Menschen, im Gebete sammeln sich alle Kräfte der Seele, brechen auf und strömen alle Quellen des innern Menschen ... das Gebet ist des ganzen Menschen That, ist des Menschen höchste That, sein eigentliches, intensivstes Leben, ein heiliges Feuer, das sein ganzes Leben läutert, ein helles Licht, das all' sein Thun verklärt, der Grund und der Mittelpunkt seines ganzen Seins. Wer nicht betet, lebt nicht, er vegetirt nur; wer schlecht betet, lebt schlecht. Und wäre die Seele ausgestattet mit den reichsten Gaben, eine Seele, die nicht betet, ist wie ein Menschenantlitz, dem das Auge genommen ist.

Der Stein bewegt sich nicht, er steht tiefer als die Pflanze; die Pflanze empfindet nicht, sie steht tiefer als das Thier; das Thier denkt nicht, es steht tiefer als der Mensch; und der Mensch, der nicht betet, steht tiefer als der Betende; der Geist des Gelehrten, der nicht betet, steht unendlich tiefer als der Geist des armen Weibes, das betet. Denn das Gebet ist die höchste Stufe, die der creatürliche Geist überhaupt erreichen kann in seinem Aufschwunge nach Oben, das Gebet zieht ihn am nächsten zu Gott hin, stellt ihn in die Strömung des Ewigen. Ja, man kann sagen, der Mensch fühlt nur und denkt nur, und ist überhaupt nur da, um zu beten.

Denn wozu ist der Mensch da? Der Mensch lebt nur in der Zeit, geht aber dahin im Strome der Zeit, um sich auszugießen in das Meer der Ewigkeit. Nun, sich versenken in das Ewige, was ist das anderes, als beten? Wenn die Erkenntniß den Geist entzückt, wenn die Liebe das Herz mit sich fortreißt, wenn die Erkenntniß des Höchsten den Geist am höchsten entzückt, wenn die Liebe des Unendlichen das Herz unendlich, unaussprechlich bewegt, dann streckst du die Arme aus, um dieses Unaussprechliche zu umfassen — du betest. Der Mensch betet aus dem Drange seiner Natur; hätte auch Gott das Gebet nicht gefordert, er betete doch. Und wenn die Sophistik der Gottlosigkeit mir sagt: Was betest du? Es ist umsonst, es ist ja eine unendliche Kluft zwischen dir und Gott, ein Abgrund, den dein Gebet nicht übersteigt, das Herz betet doch. Und wenn man mir sagt: Was betest du? Gott ist viel zu groß, als daß Er auf dich blickt, du Wurm im Staube der Erde, du verschwindendes Atom im großen, unermeßlichen Universum — das Herz betet doch.

Ich glaube, ja ich weiß, Gott blickt auf mich, Gott hört mich doch, ja gerade deswegen hört mich Gott, weil ich so klein, so gering vor Ihm bin. Warum denn?

Sieh', wenn ein kleines Kind dich um ein Stück Brod bittet, verweigerst du ihm dieses? Nein, du gibst ihm noch mehr als dies. Wenn ein Vogel in der strengen Winterkälte vor dein Fenster fliegt, wenn er dich bitten könnte, gib mir nur einen Brosamen, würdest du diesem armen Vogel den Brosamen verweigern? Wenn der Wurm, der im Staube sich unter deinen Füßen windet, dir sagen könnte: o zertritt mich nicht, du bist so groß, so stark, o Mensch, und ich bin nur ein armer niedriger Wurm — wie groß wäre da nicht dein Mitleid mit diesem geringsten der Geschöpfe! Das ist der Mensch vor Gott, du bist ein schwaches Kind, ein scheinbar vergessener Wurm, unendlich klein vor Gott und darum, weil du so unendlich klein bist, betest du zu dem unendlich Großen, und darum hat Gott, weil Er unendlich groß ist, mit dir ein unendlich großes Mitleid. Denn das Mitleid wächst im geraden Verhältnisse mit der Hülfsbedürftigkeit.

. . . Fassen wir das Gesagte zusammen. Der erste Laut des geschaffenen Geistes ist das Gebet, ist die Religion, die im Gebet ihren Ausdruck findet — die ursprüngliche That des Menschen, die ein Wechselverhältniß begründet zwischen Gott und der Menschenseele. Immerfort steigt Gott zu ihr nieder, geht Leben aus dem Schöpfer über das Geschöpf; immerfort steigt das Geschöpf zu Ihm empor, um Leben zu trinken aus der ewigen Lebensquelle. Die Religion (das Gebet) ist die Brücke, die hinüberführt in die Ewigkeit, auf der Gott und der Mensch sich begegnen. Der Mensch geht hinüber, Gott kommt herüber, die Creatur fleht, Gott gewährt, das Irdische steigt auf zur Höhe, das Himmlische kommt nieder auf die Erde . . .

. . . Wie die bethaute Blume ihr innerstes Wesen aushaucht im Wohlgeruche, so haucht der Mensch das innerste Leben seiner Seele aus im Gebete. Und das ist das Opfer, das da aufsteigt von der Erde zum Himmel, wie Blüthenduft und Weihrauchwolken aus Millionen und Millionen Seelen. .

. . . Die Religion ist das Bekenntniß Gottes als des Ursprunges und Zieles aller Creatur — ihre unmittelbare und formale Aussprache ist die Anbetung. Es ist dem Menschengeiste eigenthümlich, jeder Größe zu huldigen, wo sie ihm im Leben sich offenbart; er fühlt sich hingezogen zu der Güte, die in der That der Liebe erscheint, er bewundert das Genie in dem Werke, das sein Siegel trägt. Aber Gott ist Leben ohne Mangel, Liebe ohne Maß, Licht ohne Schatten, Macht ohne Schranke. Wenn darum die Größe

Gottes dem Menschen erscheint in der Größe seiner Schöpfung, wenn die Wunder Seiner Allmacht an seinem Blicke vorüberziehen, wenn er die Erweise Seiner Liebe und Güte schaut in Natur und Geschichte, im eigenen Leben und im Leben der Menschheit, da muß heiliger Schauer ihn durchbeben, seine Kniee müssen von selbst sich beugen und seine Zunge sich lösen, um nachzusprechen wie ein gelehriges Kind, was die Himmel ihm vorgesprochen: Heilig, heilig, heilig bist du, Herr Gott der Heerschaaren! Der Mensch bekennt, daß er und Alles aus Gott ist und darum betet er: Vater unser, der Du bist in dem Himmel! ... Und so lange der Mensch Mensch bleibt, so lange währt die Pflicht der Religion, währt die Pflicht der Anbetung, vom ersten Laute des Gebetes im Munde des stammelnden Säuglings bis zum letzten Aufschrei der Seele zu Gott in der letzten Stunde des Lebens. Das Leben endet, die Anbetung endet nicht. Ist das Gesetz erfüllt, die Versuchung überwunden, das Tagewerk vollendet und der Mensch hinübergegangen, auszuruhen von seinen Mühen — vom Gebete ruht er nicht aus, er ruht nur aus im Gebete; es währt ewig wie die Seele selbst, die im Gebete ihr Leben, ihren Beruf, ihre Freude und ihren Trost auf Erden und im Jenseits ihre Seligkeit findet. Dann ist der Glaube verschwunden, er ist Schauen geworden, die Hoffnung ist vorüber, denn sie hat die Erfüllung erlangt; nur die Liebe bleibt, die Liebe der Creatur zu Gott, den sie nun ganz schaut, klar und nicht mehr verhüllt durch den Schleier des Irdischen, und mit der Liebe die Anbetung, denn die Anbetung ist die Sprache der Liebe. Je tiefer, je wahrer der Mensch Gott erkennt, desto reicher sein Gebet; und je mehr er gebetet, desto mehr hat er gelebt, die Aufgabe seines Lebens erfüllt; denn das Gebet ist ein göttliches Band, das ihn immer näher hinführt zu Ihm, der Quelle des Lebens. Je mehr der Mensch betet, desto mehr erfüllt er die Idee seiner selbst, desto näher ist er dem Ziele, desto mehr vorbereitet zur Seligkeit; denn was ist die Seligkeit der Seligen anders, als eine immerwährende Anbetung, jene himmlische Harmonie voll Bewunderung, Lob, Preis und Jubel, die in der Ewigkeit entzückend und beseligend von Engelschören zu Engelschören hin- und wiederfluthet? Wenn dereinst die Welt in Trümmer sinkt und die Schatten der ewigen Nacht über diese irdische Gestalt der Schöpfung fallen — mit dem letzten Worte des letzten Sterblichen tönt zum letzten Mal auf Erden das Gebet — um jenseits nimmer zu enden.

Das Gebet ist die Aufgabe des Menschen, seine unerläßliche Pflicht; aber in ihm ist zugleich all' seine Größe und sein Trost ihm geworden.

Furchtbar öde wäre die Erde, und die Welt leer wie eine ausgestorbene Wüste, die Erde ein weites Grab und der Himmel darüber die schwarze Decke über einem Sarge, wäre nicht das Gebet, welches, das Irdische berührend, Quellen höheren Lebens in ihm weckt. Es liegt im Gebete die Weihe der Erde und alles Irdischen, wie ein Friedensbogen steht es über den trüben, dunkeln Thälern dieses mühe- und schmerzensvollen Lebens, der immer auf ein Höheres hinweist und Jedem, auch dem Aermsten und Niedrigsten, das Zeichen seiner ewigen Bestimmung aufprägt. Nimm dem Armen das Gebet und du hast ihm Alles genommen, alle Größe, alle Poesie seines Lebens; er ist nun nichts mehr als ein stumpfes, arbeitendes Lastthier, das im Sinnenrausche einen Augenblick seine Erniedrigung vergessen kann, und eine Bestie, furchtbar, wenn sie einmal entfesselt wird... Im Gebete erschließt sich dem Menschen, auch dem Niedrigsten, die Erkenntniß des Höchsten und Göttlichen, Gebet ist die Philosophie des Volkes und wahrhaftig eine ächte, wahre, fruchtbare Philosophie.

Aus der Anbetung gehen von selbst die übrigen Formen des Gebetes hervor. Wenn der Mensch in seiner Creatürlichkeit sich erkennt, seine Armuth gegenüber dem unendlichen Reichthum, seine Finsterniß gegenüber dem Lichte, seine Ohnmacht gegenüber der Allmacht, seine Endlichkeit und allseitige Abhängigkeit gegenüber dem Unendlichen und Unermeßlichen, da falten sich seine Hände, er betet: die Finsterniß betet zum Licht, um Licht zu empfangen, die Armuth zum Reichthum, um durch ihn bereichert zu werden, der Tod zum Leben, um in ihm das Leben zu finden.

Das Gebet wird Bitte. Der Mensch erkennt Gott, darum betet er, und es löst sich die Bewunderung der göttlichen Majestät, das Bewußtsein des eigenen Nichts in die kindlich frohen Gefühle des Dankes auf für die empfangenen Wohlthaten, die Befreiung von dem Uebel. Und wenn die Seele hineinblickt in sich selbst, die es gewagt, in der Sünde sich aufzulehnen gegen Gott, die Ohnmacht gegen die Allmacht, die Thorheit gegen die Weisheit, die Bosheit gegen das Erbarmen, da wird sie von Trauer, Scham, Schmerz und Reue erfüllt, da wirft sie tief gebeugt und zerschlagen sich nieder vor Dem, dessen Barmherzigkeit keine Grenzen kennt. Das Gebet wird der Anfang der Versöhnung mit Gott. Alle Erkenntniß der Seele, aller Dank, alle Freude, alle Liebe, alles Bangen und Verlangen — im Gebete spricht es sich aus, im Gebete wird es geweiht, geheiligt, eine religiöse That.

Daß die Creatur beten darf, daß sie beten kann, daß ein unstillbarer Drang nach Gott in sie gelegt ist, wie es dem Auge natürlich ist nach dem Lichte zu blicken, daß die Seele mit stillem und doch so gewaltigem Ringen sich andrängen darf zu Dem, der in unendlicher Majestät über seiner Schöpfung waltet, um Licht, Liebe und freudiges Leben zu empfangen, das ist der Adel ihrer unsterblichen Natur, das Siegel ihrer Geburt aus Gott....

Das Gebet ist Erguß des religiösen Lebens und darum von einer sittlichen Bedeutung, wie keine andere That des Menschen, die Vollendung aller Tugend, der kurze Ausdruck alles sittlichen Lebens. Im Gebete sind alle Kräfte der Seele thätig, Erkenntniß, Wille und Gefühl, um sich herauszuarbeiten aus dem Gewebe, mit dem die Sichtbarkeit täglich uns umstrickt, es ist ein Hinanklimmen aus der dunkeln Tiefe zu den lichten Höhen der göttlichen Wahrheit, eine Concentration aller Kräfte und ein Sichvertiefen, Hineinversenken in die großen, ewigen Gedanken Gottes. Wo aber wäre ein sittliches Leben möglich ohne Ernst, ohne Sammlung, ohne klare, mitten in dem Tumult zerstreuender Vorstellungen immer festgehaltene Wahrheit. Im Gebete fühlt die Seele die Nähe der Ewigkeit, tritt Gott herein in ihr Inneres, da legen sich die Wogen der Versuchungen, da wird leicht der Kampf, da wird die Seele ruhig und klar wie ein stiller See, aus dem der Himmel wiederstrahlt. Alles sittliche Leben geht aus vom Gebete, wie von seinem Ursprung, und kehrt wieder zurück zum Gebete, dem Grund und der Krone des sittlichen Lebens. So wird das Gebet die Seele der Seele, der lebende Hauch des unsterblichen Menschengeistes; wie an der Quelle die Blumen sich tränken, so stehen alle Blüthen des sittlichen Lebens um diesen Brunnen des Gebetes.

III. Zweite über Gebet und Betrachtung.

1. Vorzug und Nothwendigkeit des Gebetes und der Betrachtung für uns, dargethan aus drei Gründen: a) aus der Erhabenheit des geistl. Standes, b) aus der Schwachheit des menschl. Herzens, c) aus der Gefahr der Selbstverblendung. — Schwierigkeiten dieser Uebung. Vorbereitende Stimmung: a) frei sein von Sünden der Anhänglichkeit nach, b) Abtödtung der bösen Neigungen, c) ohne jedwede ängstliche Sorge sein. — Unmittelbare Vorbereitung: Anrufung des hl. Geistes. — Lebhafter Glaube an den gegenwärtigen Gott — Reue über die begangenen Sünden — Bitte um Gnadenhülfe — Mündliche Andachten vor der Betrachtung — Fromme Gedanken und Aussprüche im Gedächtnisse bewahren. Die Aufmerksamkeit im Gebete selbst. — 2. Das Wesen der Betrachtungen wird in vielen Beispielen praktisch gezeigt.

„Orate, fratres: betet, Brüder!"

1. „Das Wesen des Christenthums — um mit Dr. Hettinger zu reden[1]) — liegt in einem durch die Gnade vermittelten innigen Liebesverkehr zwischen Gott und dem Menschen. Mit geheimnißvoller Anziehungskraft zieht Gott die Creatur zu sich empor, mit heiliger Macht ist Er nahe einem Jeden, der nur seine Seele öffnet, um das Licht und die Wärme dieser geheimnißvollen Action Gottes in sich aufzunehmen, immer antwortet Er ihrem Rufe. Das Aufthauen der Seele dem erwärmenden und erleuchtenden Strahle der Gnade gegenüber, der Ruf des Herzens nach Ihm — ist das Gebet, dieser stille, tiefverborgene, unsichtbare und doch so mächtige Factor im Menschenleben und in der Weltgeschichte, welches höhere Kräfte hereinzieht in das Spiel der natürlichen Ursachen und Motive."

L. HH. u. FF. Das Gebet ist nicht nur ein mächtiger, es ist ein durchaus nothwendiger Factor im Menschenleben. Das Gebet allein kann uns viele andern Gaben des Verstandes und Herzens ersetzen, sein Mangel aber ist unersetzlich. Von dem Senfkörnlein sagt unser Herr im Evangelium:[2]) es ist das kleinste von allen Saatkörnern und dennoch wächst daraus ein großer Baum hervor, auf dessen Zweige die Vögel des Himmels sich herablassen. So ist es mit dem Geiste des h. Gebetes. Die erste

---

[1]) l. c. — [2]) Matth. 13, 31—32.

und leichteste von allen Uebungen des Christenthums ist auch die nothwendigste. Bevor uns die hl. Kirche in den Wahrheiten des christkatholischen Glaubens unterrichtet, haben wir das Beten schon längst bei Vater und Mutter gelernt und eingeübt. Durch das ganze Leben, von der Taufe bis zur Todesstunde und nach dem Tode betet die Kirche mit uns und für uns. Im Gebete berühren sich die beiden Welten der Natur und der Gnade. Je mehr wir das Gebet lieben und üben, desto näher kommen wir den hh. Engeln; je länger wir vom Gebete ablassen, desto tiefer sinken wir hinab in die Botmäßigkeit unserer Sinne und bösen Begierden, in die Sclaverei der Sünde und des Teufels, in die endliche Entwürdigung und Verthierung des ganzen Menschen, dem Leibe wie der Seele nach. —

Wenn Jemand von uns, Priestern oder Candidaten des Priesterthums, ein lebhaftes Verlangen in sich verspürt, ein Mann des Gebetes zu werden, so ist der Grundstein zu seiner Beharrlichkeit im Guten gelegt. Hätte er dagegen tausend andere vortreffliche Eigenschaften — von dem Augenblicke an, wo er von freien Stücken und aus eigener Schuld die Uebung des täglichen h. Gebetes unterläßt, willigt er mehr als halb ein in den Verlust seines Eifers, vielleicht seines Berufes zum Klerus und zum Priesterthum der Kirche. Ohne die Uebung des Gebetes muß man ja nothwendigerweise mehr und mehr verarmen an geistlichen Berufsgnaden, an himmlischen Erkenntnissen und frommen Gefühlen bis man verblendet über sich selbst am Ende nicht mehr einsehen kann, weßhalb man von einem liebreichen Confrater gewarnt wird, ja bis man auch den ernstesten Verweisen der kirchlichen Vorgesetzten nur mehr Gleichgültigkeit entgegensetzt. Beispiele davon haben wir schon genug erlebt.

Seid also immerhin Wunder von Wissenschaft und Kenntnissen, seid liebenswürdig über allen Begriff, predigt wie ein Massillon, Bossuet oder Bourdaloue: wenn Ihr aus Uebermuth oder Mangel an Demuth den Geist des Gebetes zu nähren versäumt, so werdet Ihr im Guten ganz gewiß nicht bis ans Ende beharren, sondern Euern Eifer und mit ihm vielleicht die Berufsgnade selbst verlieren.

Aus dieser Wahrheit, die auf der Erfahrung gründet, geht zur Genüge die hohe Vorzüglichkeit des Gebetes hervor, Vorzüglichkeit über alle Wissenschaft, Vorzüglichkeit über den angenehmsten Umgang und die feinsten Manieren, ja Vorzüglichkeit über die ruhmvollste Predigt. Dieser Vorzug des Gebetes geht aber auch aus seinem Wesen selbst hervor; denn es ist eben nichts anderes, als eine Erhebung des Herzens zu Gott, und hat nach dem hl. Bernard[1]) hauptsächlich folgende Wirkungen: „Es reinigt den Grund, aus welchem es hervorkommt, nämlich das Herz; es regiert die Affecte, es leitet die Absicht bei allen Handlungen, es bessert die Fehler, es ordnet die Sitten und das ganze Leben des Betenden." Und wirklich, wenn wir einen zur Betrachtung gesammelten Menschen, einen Menschen, der den Geist des hl. Gebetes hat, beobachten wollen, werden wir in ihm und an ihm alle die genannten guten Wirkungen als eine natürliche Folge jener heiligen Uebung des Gebetes wahrnehmen. Mit Recht hat daher ein anderer hl. Lehrer gesagt: „das Gebet, wenn auch allein, bringt alles zu Stande: oratio cum sit una omnia potest.

Wie von der Vorzüglichkeit, ebenso überzeugt sollen wir sein und bleiben von der Nothwendigkeit des Gebetes, und zwar des anhaltenden und häufigen Gebetes. Von dem Bittgebete ist dieses wiederholt und genug schon dargethan. Die Nothwendigkeit des betrachtenden Gebetes, namentlich für uns Kleriker und Geistliche, wird hauptsächlich aus drei Gründen erkannt:

a) aus der Größe und Erhabenheit unseres Standes selbst, in welchem wir uns nicht zu behaupten vermögen ohne einen fortdauernden Gnadenbeistand Gottes; Gott aber gibt einen solchen nur Denen, die darum mit Glauben und Vertrauen bitten; und dieses thun wir schlecht oder gar nicht oder wenigstens nicht lange ohne die eifrig fortgesetzte Uebung der Betrachtung. Darum nennt der hl. Basilius mit Recht das Gebet „die Wurzel und Grundlage aller Tugenden."[2])

---

[1]) De consideratione l. 1. cap. 7. — [2]) Radix et fundamentum omnium virtutum... incipientibus primum efficitur elementum, proficientibus incrementum, perfectis stabile firmamentum. Hexameron. l. 9. Citatur apud Granatensem.

b) Die Nothwendigkeit des betrachtenden Gebetes wird ferner erkannt aus der Schwachheit des menschlichen Herzens, das sich so leicht vergißt, wenn es zu dieser hl. Uebung nicht oft genug, zuweilen sogar wie mit Zwang und Gewalt von uns angehalten wird. Der hl. Isidor sagt, „daß aller Fortschritt im Guten aus der frommen Lesung und Betrachtung hervorquillt," so daß, wo diese Quelle verstopft ist, alles Streben nach Vollkommenheit aufhört: omnis profectus ex lectione et meditatione procedit. Quae enim nescimus, lectione discimus; quae autem didicimus, meditationibus conservamus.[1]) Was will das sagen: Wo die Betrachtung null ist, da gibt es kein Fortschreiten in der Tugend, kein Trachten nach Vollkommenheit mehr? — Das will wohl nichts Anderes sagen, als: Wenn das Gebet aufhört, dann hört auch der Geistliche auf. Mit andern Worten noch: Wenn man nicht mehr gut betet, ist man auch kein guter Priester mehr, verliert man den Geist seines hl. Berufes. Zu sagen, daß man ohne Gebet, und zwar ohne Liebe zum Gebet auch kein guter Priester werden kann, halte ich für überflüßig.

c) Der dritte Grund der so großen Nothwendigkeit des innern Gebetes ist zu suchen in der allzeit naheliegenden Gefahr der Verblendung über uns selbst. Gegen diese aus der schlechten Selbstliebe entspringende Verblendung haben wir zwei Mittel, ein natürliches und ein übernatürliches, daß wir nämlich 1) selbst die Augen (sowohl des Leibes als der Seele) offen halten, und daß 2) Gott der Herr uns leuchte; also das Nachdenken über die ewigen Wahrheiten und das göttliche Licht. Diese beiden können getrennt oder auch mit einander vereint in der Seele sein. Gewöhnlich aber verweigert Gott sein Licht Demjenigen, der sich nicht der Betrachtung, dem eigenen Nachdenken und dem innern Gebete ergibt; wer sich dagegen auf letzteres mit gutem Willen verlegt, der wird auch alsbald die Wirkungen der göttlichen Einflößung in sich verspüren; denn Gott kommt allzeit der Seele entgegen, die Ihn mit Eifer und mit Einfalt sucht,

---

[1]) Sententiarum libri (alias De summo bono) lib. 3. cap. 8. n. 3. edit. Migne.

namentlich in der Lesung, wo Gott zu uns spricht, und in der eifrigen Betrachtung und Gebetsübung, wo wir zu Gott reden, wie der hl. Isidor sagt: Qui vult cum Deo semper esse, frequenter debet orare, frequenter et legere; nam cum oramus cum Deo ipsi loquimur; cum vero legimus Deus nobiscum loquitur.[1])

Was dann die natürliche d. h. von unserer verderbten oder verwöhnten Natur her kommende Schwierigkeit der Uebung, und besonders der beharrlichen Uebung des innern Gebetes betrifft, so brauche ich darüber nicht viele Worte zu reden, denn Jeder von uns (er müßte denn ein kleiner Heiliger sein) ist davon überzeugt, und am meisten wohl Diejenigen, die nicht ganz treu sind in der Uebung der innern Sammlung, die den unruhigen und irrenden Seelen gleichen, von denen Richard von St. Victor sagt, „die zum Beten und Betrachten erforderliche Anstrengung sei für sie eine unerträgliche Arbeit: Est tam in studio orandi quam meditandi labor pergrandis, et mentibus vagis et inquietis pene intolerabilis.“

Diese Schwierigkeit aber, m. H. HH., ist für uns, wie mir das scheinen will, eine gewaltig große Verdemüthigung. Sie beweiset besser als alles Andere, wie wenig wir noch auf dem Wege der Tugend und Vollkommenheit fortgeschritten sind; sie sollte uns am meisten anspornen zu einem heftigen Verlangen nach Tugend und Gnade, zu jenem „edlen Kehr mit Herz und Seele zu Gott“, wie der selige Heinrich Suso es zu nennen pflegte. Die Heiligen und Jene, die ihnen besser nachfolgen als wir, findem am Gebete ihre größte Freude und ihren allerbesten Trost; aber die Unvollkommenen und besonders Solche, die gern unvollkommen bleiben wollen, diese finden in der hl. Uebung des Gebetes nichts als eine Qual für Körper und Geist! Stoff zum ernsten Nachdenken für sie — und für uns alle, meine Herren!

Ist nun die Uebung des hl. Gebetes für die meisten so schwer, und doch zugleich für Alle so nützlich und nothwendig, daß ihr vor allen andern Uebungen des christlichen Lebens der

---

[1]) Loc. mox cit. n. 2.

Vorzug gebührt, folgt alsdann nicht von selbst, daß man sich nicht leichtfertig und ohne geziemende Vorbereitung daran geben dürfe? Diese nöthige Vorbereitung aber ist zweifach, wie wir schon in der vorigen Conferenz erörtert haben. Ich weiß, was ich thue, wenn ich es nicht für zu viel halte, hier noch einmal, und von einem ganz directen Gesichtspunkte aus, darauf zurückzukommen. Die entferntere Vorbereitung zur Uebung des betrachtenden Gebetes besteht in drei Punkten:

a) frei sein nicht nur von jeder schweren Sünde, sondern auch von jedem beträchtlichern Fehler, der Anhänglichkeit des Willens nach. Jede, auch die kleinste Bosheit im Willen hindert das Gebet und die Erhörung desselben, wie der Psalmist sagt: Iniquitatem si aspexi in corde meo, non exaudiet Dominus.[1]) Also darf man niemals lange umhergehen mit dem Gewissensbisse über einen Fehler, ohne denselben anzuklagen, ohne um Verzeihung zu bitten und Buße dafür zu thun. Mag es an und für sich ein noch so geringer Fehler sein, es ist nun einmal genug, daß wir darüber einen empfindlichen Vorwurf des Gewissens haben, der ohne demüthigende Sühne und Buße nicht schweigen will. Machen wir doch ja nie Anstalt, denselben zu betäuben, noch warten wir, bis die Länge der Zeit ihn abgenutzt hat, wenn es uns anders mit der Liebe zum Gebete wahrer Ernst ist. . . .

b) Der zweite Punkt der entfernteren Vorbereitung besteht darin, unausgesetzt an der Abtödtung der bösen Neigungen zu arbeiten, da sonst keine innere Sammlung möglich ist. Unsere Leidenschaften, natürlichen Neigungen und Wünsche steigern ihre Ansprüche in dem Maße als wir auf ihre allseitige Befriedigung bedacht sind. Es sind so eine Art weibischer Wesen, die es lieben in dem geheimen Kämmerlein des Herzens, oder um dasselbe herum, über die Zeit und Billigkeit hinaus zu plaudern und zu schwätzen; jede will sich über alle andern hörbar machen, um desto schneller ihren Willen und Wunsch erfüllt zu sehen. Allein, mag es nun kosten was es will, unter dem Gebete und der Betrachtung müssen sie zu absolutem Schweigen gebracht werden:

---

[1]) Ps. 65, 18.

wo der Geist des Gebetes herrschen soll, da dürfen klatschende Weiber nicht zum Worte kommen. . . .

c) Der dritte Punkt in der entfernteren Vorbereitung verlangt von uns, daß wir unsern Geist überhaupt von zu vielen Sorgen und Geschäften zu befreien suchen. Wir finden uns, nach Cassian, im Gebete gewöhnlich so, wie wir uns vorher gemacht haben: Quales orantes volumus inveniri, tales nos ante orationis tempus præparare debemus.[1]) Auch die Sorgen und Beschäftigungen, welche gar nicht böse sind, müssen vor dem wichtigsten aller Geschäfte, das wir im Gebete zu besorgen haben, zurücktreten und die Seele ruhig lassen. Zu dieser Seelenruhe wird der Rath des hl. Franz von Sales uns behülflich sein: Außer Gott und seiner hl. Liebe soll man wenig, und das Wenige noch wenig wünschen. „Le peu qu'on désire, on doit encore peu le désirer."

Die unmittelbare Vorbereitung zum innern Gebete besteht 1) in einer demüthigen Anrufung des hl. Geistes, worauf der Betende sehr passend die Gefühle des hl. Patriarchen Abraham annehmen kann: Loquar ad Dominum meum, cum sim pulvis et cinis.[2]) Lebendiger Glaube an Gottes Gegenwart — Reue und Leid über unsere Sünden erwecken — um Gnadenhülfe zum Gebete flehen. Diese drei Acte räth der hl. Alphonsus an: „Herr mein Gott, ich glaube, daß du bei mir bist: aus dem tiefsten Grunde meines Nichts bete ich dich flehentlichst an. O Herr, wegen meiner Sünden müßte ich jetzt die Peinen der Hölle ausstehen, sei mir gnädig um deiner Barmherzigkeit willen. Aus Liebe Jesu und Mariä verleihe mir in dieser Gebetszeit Erkenntniß und guten Willen, um Nutzen daraus zu schöpfen"[3])

2) Wenn es die Zeit erlaubt, so ist es nützlich, unmittelbar vor dem innern Gebete der Betrachtung irgend ein mündliches Gebet z. B. den hl. Rosenkranz oder das kleine Officium von der unbefleckten Empfängniß zu verrichten; oder den Kreuzweg, wenigstens einige Stationen desselben zu gehen; oder Etwas in der hl. Schrift zu lesen u. dgl.

[1]) Collat. 9. Abbat. Isaac, cap. 3. — [2]) Genes. 18, 27. — [3]) Homo apostolicus, tom. 3, append. 4, §. 3.

3) Immer soll man auch einige Gedanken und Aussprüche des hl. Geistes zur Einsammlung und Erhebung des Gemüthes bereit halten, besonders solche Texte, in denen eine gewisse Eintheilung und Abstufung enthalten ist. Es sind dies eine Art Schematismen, mittelst derer Herz und Verstand sich leichter zu Gott erheben und an Gott festhalten können, weshalb sie auch von einem alten Ordensmanne „Gebetsleitern" genannt wurden, an deren Sprossen man sich vor der Zerstreuung in fremde Gedanken bewahrt. Gewiß findet auf diese Weise die Uebung des Gedächtnisses — des Verstandes — und des Willens nach dem Geiste des hl. Ignatius statt, wenn auch nicht nach der ziemlich exclusiven Erklärung, welche ein einzelner Schriftsteller darüber abgeben mag. Wir werden hierauf noch zurückkommen.

Omnis Spiritus laudat Dominum, modo sit bonus. Der sel. Leonard von Portu-Maurizio aus dem Franziskanerorden sagte mit dem Psalmisten [1]: Anima mea in manibus meis semper und zählte die Hauptacte seiner täglichen Betrachtung an den Fingern seiner Hand auf; jeder Finger erinnerte ihn an eine der vielen Beziehungen seiner Seele zu Gott und an den entsprechenden Gebetsact . . .

So viel über die dem Gebete vorhergehende Disposition des Herzens. — Das wichtigste, was alsdann unter dem Gebete selbst zu beobachten ist, das ist — man möchte es kaum glauben — weiter nichts, als die Aufmerksamkeit auf das, was wir thun oder thun sollen, auf Gott, der uns gegenwärtig ist, und auf unser vielfältiges Elend, das wir dem Herrn vorzustellen zum Gebete gekommen sind. Der hl. Johannes Klimacus macht beim Gebete Alles von der Aufmerksamkeit des Beters abhängig, wenn er sagt: Talis est attentio, talis est in Deum affectio et dilectio. Er sagt ferner: „die Liebe des Soldaten zu seinem Feldherrn zeigt sich am besten im Kriege; ebenso wird die Liebe eines Ordensmannes zu seinem Gott am besten erkannt zur Zeit des Gebetes: willst du deinen Stand wissen, so prüfe dein Gebet: Statum tuum oratio tua manifestabit tibi. [2]) In's innere

[1]) Ps. 118. — [2]) Scala paradisi grad. 28.

Gemach seines Richters, sagt Cassianus, wird der Betende zugelassen mit der Hoffnung, sich denselben günstig zu stimmen, wofern ihn nicht die Lauigkeit wieder hinausstößt: Ad penetralia judicis precator admittitur, et nullus inde respuitur, nisi qui in ea tepidus invenitur.[1])

2. Doch genug des Allgemeinen über die Theorie; wir wollen nun in medias res, mitten in die Uebung selbst hineingehen.

Eine dreifache Unterlage für den Bau der Betrachtung gibt Hugo von St. Victor, der Freund des hl. Bernard, an, je nachdem der Gegenstand derselben entweder aus der sichtbaren Schöpfung, oder aus der hl. Schrift, oder aus dem Blumenstrauße der christlichen Tugenden gewählt wird. Er sagt: Tria sunt genera meditationum, unum in creaturis, unum in Scripturis, unum in moribus. Primum surgit ex admiratione, secundum ex lectione, tertium ex circumspectione.[2])

Die Betrachtung in creaturis paßt am besten, wenn man in der Sommerzeit im Freien betet und betrachtet inter volucres cœli et pecora campi, auf Bergeshöhen und Waldesgrün, wo Alles den vernünftigen Menschen zum Lobe des gemeinsamen Schöpfers auffordert. Von der Weise, wie man sich von den Geschöpfen zum Schöpfer erheben könne, davon haben uns die Heiligen viele liebliche Beispiele gegeben. Man denke an die vielen Züge und Legenden aus dem Leben eines hl. Einsiedlers Antonius, eines hl. Franz von Assisi, eines Bruders Lorenz von der Auferstehung, einer hl. Magdalena von Pazzi u. s. w. Das ganze Weltall, sagt ein hl. Altvater, ist wie ein geschriebenes Buch, das uns von Gott und seinen Eigenschaften und Vollkommenheiten redet: velut liber scriptus et divinitate plenus. Aber auch zu jeder Zeit und von Jedermann lassen sich Betrachtungen über die Geschöpfe, als Boten und Zeugen des Schöpfers, anstellen; denn, sagt der Apostel, „was unsichtbar an Gott ist, das wird durch die erschaffenen Dinge erkannt und gesehen."[3])

Die Betrachtung in scripturis paßt am besten für solche Zeiten, die es uns gestatten, unmittelbar vor der Betrachtung eine

[1]) Comment. in Ps. 16. — [2]) De arte meditandi. — [3]) Rom. 1, 20.

aufmerksame Lesung aus der hl. Schrift zu halten. Es ist dies eine vortreffliche, nicht genug zu empfehlende Uebung für einen jeden gegenwärtigen oder künftigen Priester. In der aufmerksamen, demüthigen und andächtigen Lesung der hl. Schrift findet man die meisten jener geistlichen „Gebetsleitern", mittelst derer unsere Gedanken gesammelt bleiben, und das Herz sich bei Gott halten kann. Wenn man unter der Lesung solche Stellen von höchstens 1 oder 2 Versen antrifft, welche zu einem Schema für das Nachdenken dienen können, so thut man gut, dieselben gleich auswendig zu lernen, sollte man auch im Lesen nicht weiter kommen; besser ist es ja, ein paar Verschen gut zu wissen, als fünf Kapitel gelesen zu haben, ohne sich an viel mehr als den allgemeinen Eindruck des Ganzen zu erinnern. Wer bereits zum Breviergebete verpflichtet ist, hat es um so leichter, da er alle Tage mehrmals in der hl. Schrift lesen muß, und ihm manche Aussprüche derselben mit der Zeit so geläufig werden, wie das „Vater unser." —

Noch leichter findet die katholische Andacht ihre Nahrung in jenen Schriftstellen, welche im Officium von der Kirche selbst einem Heiligen applicirt werden, wie z. B. ein Responsorium aus der ersten Nocturn eines jeden hl. Martyrers und Bekenners:

Iste cognovit *justitiam*, et *vidit mirabilia* magna, et *exoravit* Altissimum: et inventus est in numero Sanctorum.

Iste est, qui *contempsit vitam mundi*, et pervenit ad *cœlestia regna:* et inventus etc.

Gloria Patri etc. Et inventus est in numero Sanctorum.

Dreimaliges Zeugniß des hl. Geistes, der die Kirche leitet, für diesen Heiligen und für Alle, die in seine Fußstapfen treten wollen: 1) nach der speculativen und praktischen Wissenschaft von der Tugend und Gerechtigkeit (cognovit), nach dem von Oben empfangenen innern Lichte (vidit), und nach Aneignung des Gebetsgeistes (exoravit) hat er verdient unter die Zahl der Heiligen versetzt zu werden; 2) nach der Verachtung alles Irdischen (contempsit) und nach dem Verlangen nach himmlischen Dingen (pervenit ad cœlestia), die er mehr oder weniger erfahren hat....

3) Wenn nach allen guten Werken und übernatürlichen Erfahrungen die Seele demüthig bleibt und Gott allein die Ehre gibt (Gloria). Man denkt über solche Stellen ein wenig nach, wendet sie auf das Leben des betreffenden Heiligen an, was zum Preise der göttlichen Gnade vielfachen Anlaß bieten wird; endlich wirft man auch einen Blick auf das eigene Herz, um zu sehen, wie weit man in den angeregten Punkten schon gekommen ist und was noch fehlt, bis man wenigstens in Einem dem Heiligen ähnlich befunden würde. Folgen zum Schluß Danksagungen, Bitten um Verzeihung für die Vergangenheit, um neue und größere Gnadenhülfe für die Zukunft.

M. HH. u. FF., wäre denn eine solche „meditatio in Scripturis" etwas so außerordentlich Schweres?

Die Betrachtung in moribus, wie Hugo sagt, besteht darin, daß man sich das Wesen einer Tugend, und ihre verschiedenen Acte vorstelle; Beweggründe sie zu lieben und zu üben aufsuche; dann die Stufen derselben durchgehe, indem man dem Ganzen zugleich die Gewissenserforschung (die Beantwortung der Frage: wie bin ich damit dran?) beifügt. Mir scheint, daß ein guter Wille, unterstützt von der gewöhnlichen Gnade, die Gott Niemanden versagt, auch diese Art der Betrachtung über die Tugenden leicht finden müßte.

Als ein schönes Beispiel dieser heiligen Speculation möge uns eine Stelle über die Demuth vom hl. Anselm dienen. „Die erste Stufe der Demuth ist: erkennen, daß man Verachtung verdient; und weil es Einige gibt, die dies zwar erkennen, aber darüber nicht Leid tragen, darum ist die zweite Stufe: Leid tragen, daß man nur Verachtung verdient.

Da es aber Andere gibt, denen es wohl Leid thut, der Verachtung würdig zu sein, die dieß aber keineswegs bekennen wollen, darum ist die dritte Stufe der Demuth: Bekennen, daß man verächtlich ist.

Da es aber wiederum Solche gibt, die da bekennen und sagen, sie seien verächtlich, die aber dennoch nicht wollen, daß man es ihnen so glaube, darum ist die vierte Stufe: Andere zu der Ueberzeugung zu bringen suchen, daß man verächtlich ist.

Da aber Einige wohl wünschen, man glaube wirklich an ihre Verächtlichkeit, ohne jedoch daß sie wollen, es werde ihnen dieses auch von Andern gesagt und vorgehalten, darum ist die fünfte Stufe: es geduldig ertragen, wenn man uns verächtlich nennt (sei es hinter unserm Rücken oder ins Gesicht).

Da aber auch dieß Einige noch ertragen, die sich nichts desto weniger doch weigern, als verächtlich behandelt zu werden, darum ist die sechste Stufe: Leiden, daß man mit Verachtung behandelt werde.

Allein, weil das Andere wiederum nicht freiwillig, sondern nur wie gezwungen ertragen, darum ist die siebente und letzte Stufe der Demuth: Lieben, daß man verächtlich behandelt werde. Nachdem Jemand auf dieser Stufe angelangt ist, befindet er sich im hellen Lichte der vollkommenen Selbsterkenntniß." Soweit der hl. Anselm.[1])

Zum Schlusse dieser Unterhaltung wollen wir noch kurz hinweisen auf eine Gebetsart, die vielleicht mehr als alle andern geeignet ist, unsere Gedanken zu sammeln und unser Herz zu rühren. Die Sprossen dieser „Gebetsleiter" bestehen aus den bedeutsamsten Zeitpunkten in unserm eigenen Leben mit den vielen oft ausgezeichneten Gnaden Gottes, welche wir damals empfangen haben. Die lebhafte Erinnerung daran und das ernste Nachdenken über all diese väterlichen Fügungen und Führungen der göttlichen Vorsehung entlocken wie von selbst unserm Herzen die einzelnen Acte eines eifrigen Gebetes, Acte der Bewunderung, des Dankes, der Bitte, der Aufopferung u. s. w. Es fehlt auch nicht an zahlreichen Beispielen im Leben der Heiligen, wodurch diese Methode des betrachtenden Gebetes sehr empfohlen wird. Dahin gehören die heil. Margaretha von Cortona und die heil. Angela von Foligni. Letztere hat uns die 18 Schritte ihrer Seele schriftlich hinterlassen; sie nennt diese geistlichen Fortschritte „passus animæ", d. h. gnadenreiche Ereignisse in ihrem Leben, wodurch sie Gott immer näher gekommen. Das Büchlein befindet sich in der Bibliothek des Borromäus-Vereins; man lese nach, was ich hier nur

[1]) In Libro de similitudinibus, cap. 100—110. Der wesentliche Inhalt dieser Stelle ist in obigem Citat zusammengezogen.

kurz andeuten kann: Erkenntniß der Sünde — Beschämung über das Bekenntniß — Buße und Genugthuung — Betrachtung der göttlichen Barmherzigkeit — Selbstkenntniß — Erleuchtung, die Sünde noch besser zu erkennen — Anblick des Kruzifixes — Erkenntniß der Ursache des Todes Christi — der Kreuzweg: viæ crucis cognitio. (Auf dieser Lebensstation heißt es von der Heiligen: 1) „abjicit commodiora", das war ihre eigene Arbeit, und 2) „moriuntur vir, mater et filii ejus", das war die Arbeit Gottes an ihr.) Das ist die erste Hälfte ihres Weges zu Gott.

Nun folgen neun andere Schritte: Christus der Gekreuzigte erscheint der Heiligen; erneuerter großer Schmerz über ihre Sünden — Härte ihrer Buße und Flucht der Welt — Erinnerung durch Maria und den hl. Johannes an das bittere Leiden des Herrn — Gesicht vom Herzen Jesu — Hellere Erkenntniß Christi; sie wünscht für Ihn zu sterben — Empfindung seiner Schmerzen; höchst merkwürdiger Entschluß in einer Trostlosigkeit: „O Herr, wenn ich auch verdammt bin, so will ich dennoch Buße thun und mich all' des Meinigen entäußern, um dir zu dienen." — Großer Trost beim Beten des „Vater unser" — Wachsthum im Glauben durch die allers. Jungfrau empfangen — Eifer und Beharrlichkeit im Gebet; sie erkennt eine Versuchung des Bösen, der ihr einreden will, „sie solle nicht essen" . . .

So erinnert man sich im Gebete an die Hauptbegegnisse im eigenen Leben seit der Kindheit, an die verschiedenen innern und äußern Umstände, derer Gott sich bediente, um uns nach und nach zu der Erkenntniß unsers heiligen Berufes in den geistlichen Stand oder ins Ordensleben zu führen. Auf diesem Gedankenwege werden wir bei jedem Schritte und Tritte irgend einem Denkmale begegnen, das uns an Gottes übergroße Güte erinnert, und wir werden uns gleichsam gezwungen fühlen, Gott zu lieben, Ihm zu danken, Ihm mit Großmuth zu dienen, und mit willigem Herzen Etwas für Ihn zu leiden — und das sind die Früchte der Betrachtung und des erhabensten Gebetes. Zu dieser Gebetsweise ermahnt uns der hl. Geist Selbst: Custodi igitur temetipsum et animam tuam sollicite. Ne obliviscaris verborum (womit im Hebr. jede Thatsache und jede Gnadenerweisung Gottes verstanden

wird) quæ viderunt oculi tui, et ne excidant de corde tuo cunctis diebus vitæ tuæ.[1])

Ich schließe mit den schönen Worten des hl. Thomas von Villanova.[2]) „Ein wahrer Hochgenuß, meine Brüder, liegt in dieser Selbstbetrachtung. Ich sage euch in Wahrheit: keine noch so fromme Geschichte erfreut so die Seele des Gerechten, als seine eigene Lebensgeschichte. O welch' eine hl. Lust für ihn — wenn er alle Wohlthaten Gottes, die er empfangen hat, einzeln erwägt, und die Uebel, denen er entgangen ist, und die Erbarmnisse des Herrn, die er an sich erfahren hat, betrachtet! Und wenn er sich von der ehemaligen Blindheit, von der Knechtschaft der Sünde befreit, und nach Vertreibung jenes dunkeln Nebels aus der Seele in einen so heitern Tag des innern Lichtes versetzt sieht — wie frohlockt er alsdann und wie erfreut er sich! Welche Danksagungen bringt er Gott dafür dar! Wie ruft er aus ganzem Herzen alle Creaturen herbei, daß sie mit ihm Gott loben und preisen für so große Güte, weil er es selbst nicht genug kann! O wie wird er in dieser Betrachtung immer mehr entzündet zur Liebe seines hohen Wohlthäters! Welch' eine Seelenlust für ihn, wenn er täglich klarer einsieht, daß er so und wie er von Gott geliebt wird! und wie wächst seine Hoffnung auf die ewige Herrlichkeit in Ansehung dieser Zeugnisse der Liebe Gottes zu ihm! Wie beeilt er sich nun, die verlorene Zeit wieder zu gewinnen, und seinem göttlichen Wohlthäter aus allen Kräften zu dienen! Wie groß ist sein Mitleid mit Jenen, die er von ähnlicher Mühsal und Arbeit — wie einst auch er — beladen und erdrückt sieht! Und selbst dann, wenn er im Andenken an die alte Knechtschaft und Finsterniß voll Liebesreue weinen muß, so sind diese Thränen ihm keineswegs bitter, sondern süß über die Maßen. Soweit der Heilige. Sollen seine liebewarmen Worte nicht eine sanfte Gewalt ausüben auf das Herz eines jeden Sünders, der bei Gott die Gnade wiedergefunden? LL. HH. u. FF., ich weiß nicht, was ich Euch vom Gebete weiter noch sagen soll: etwas Schöneres werde ich in keinem Falle mehr vorbringen. Betet für mich.

[1]) Deuteron. 4, 9. — [2]) In Dom. 3 Advent. conc. 1. n. 8.

IV. Dritte über Gebet und Betrachtung.

1. Andere Behandlung der Eigenschaften des Gebetes, das sein soll, rein und andächtig — demüthig und sorgfältig — vertrauensvoll und beharrlich. Zeichen von Andacht und Unandacht. 2. Was die Liebe zum Gebete sei. Wie man sie erwecken kann durch a) hh. Begierden, b) Gleichförmigkeit mit Gottes Willen. 3. Grundsätze und Verhaltungsregeln die fühlbare Andacht betreffend.

„Orate, fratres: betet, Brüder!“

1. Das Gebet ist vollkommen, wenn es rein und andächtig, demüthig und sorgfältig, vertrauensvoll und beharrlich ist; oder vielmehr: wenn der Betende vorstehende Eigenschaften besitzt, dann betet er gewiß gut, wie auch immer beschaffen seine Gebetsweise sein mag.

Hat der Betende ein reines Gewissen, so wird sein Gebet der rechten Andacht nicht ermangeln; ist er demüthig, so wird er auch sorgfältig seinen Geist üben und anstrengen; hat er Vertrauen, so wird er auch leicht im Gebete verharren. Nichts ist klarer und leichter zu verstehen. Alles, was das Herz befleckt oder ausgelassen macht, verhindert die wahre Andacht, Stolz und Anmassung sprechen sich selbst frei von einer mühevolleren Arbeit beim Gebete, und Niemand hat die Beharrlichkeit im Beten, wofern er nicht vertraut, auch erhört zu werden. —

Vernehmen wir nun einige Aussprüche der hh. Väter über diese Eigenschaften des Gebetes.

In Bezug auf die Reinheit desselben sagt der hl. Chrysostomus: Non voce clamosa pulsandus est Deus, sed conscientia recta placandus, quia non est vocis sed cordis auditor.[1]) Es ist als wenn der heil. Lehrer sagte: Was ein gutes Gebet ausmacht, das sind keineswegs die erhabenen Gefühle, noch die tiefsinnigen Gedanken, noch die logisch wohlgeordneten Sätze, noch die neuen Ideen, noch etwas dergleichen, sondern allein die innere Absicht eines reinen und von Eifer für Gott entzündeten

[1]) Fast dieselben Worte gebraucht der hl. Laurenz Justiniani Lign. vitæ. De oratione, cap. 6.

Herzens. Denn, sagt Cassiodorus.[1]) Ipsius est oratio perfecta, cujus et causa clamat et lingua, actus et sermo, vita et cogitatio: Lage, Rede, Werke, Wandel, Gedanken des Betenden müssen alle dasselbe sagen, was das Gebet sagt. Dann hat der mystische Sauerteig des Evangeliums das Ganze durchdrungen, die Gesammtmasse der drei Scheffel des angemengten Mehls, wodurch das ganze Wesen des Menschen bezeichnet wird. —

Was dann die wirkliche Andacht beim Gebete am meisten unterstützt, ist der lebendige und lebhafte Glaube an die Gegenwart Gottes und an jenes Wort des hl. Bernardus,[2]) „daß die Engel des Himmels sich unsichtbarer Weise mit dem Betenden auf Erden zu vereinigen pflegen." Die Worte des Heiligen sind, wie alles, was er sagt, voll Honig: O quam felix esses, si spiritualibus oculis semel intueri posses! . . . Videres profecto quâ cura, quove tripudio (angeli) intersunt cantantibus, assistunt orantibus, adsunt meditantibus . . . . Ipsi per chorum reverenter cursitant, modo hos a somnolentia et pusillanimitate, modo illos a distractionum turba revocantes; modo illos tamquam in Dei servitio sedulos honorantes; modo istos ob teporem fastidientes. Der heil. Lehrer führt uns die Engel vor, wie sie in liebreicher und himmlisch heiterer Sorge den Singenden und Betenden sich beigesellen, gleichsam im Chore hin und her, von Einem zum Andern gehen, Alle weckend und mahnend, daß keiner vom Schlafe, vom Mißtrauen und von der Zerstreuung sich gänzlich überwinden lasse. Es scheint fast, als hätte er mit Augen gesehen, wie die h. Engel an den eifrigen Betern Freude, und an den lauen Ueberdruß empfinden.

Die Demuth des Betenden macht, daß er niemals einer erhabenen Beschauung göttlicher Dinge werth zu sein glaubt, daß er folglich immer große Sorgfalt anwendet in Erfüllung dessen, was von ihm abhängt, nämlich 1) die mündlichen Gebete gut zu

---

[1]) Sup. Ps. 16, v. 1. — [2]) De interiori homine, cap. 6. Die Kritik macht zwar Schwierigkeiten, diese Schrift dem hl. Lehrer zuzuerkennen; indeß kommt derselbe Gedanke und fast dieselben Worte vor in einem Briefe des Heiligen an den Abt von St. Denis Ad Sugerium Abb. inter epist. 78. (Edit. Mabill., wornach immer citirt wird.)

verrichten und 2) bei der Betrachtung seine Seelenkräfte nach Vermögen zu gebrauchen. Sollte wohl die wesentliche Andacht beim mündlichen Gebete etwas anderes sein, als die Aufmerksamkeit, die man dabei beobachtet? Ohne die Aufmerksamkeit hat jedenfalls das mündliche Gebet weniger Werth, als das innere, wie der hl. Isidor sagt:[1]) Melius est cum silentio orare corde sine sono vocis, quam solis verbis sine intuitu mentis. Beim Breviergebete allerdings verpflichtet uns die Kirche „ad sonum vocis," also zu dem minder guten Gebete; allein sie wünscht doch von Herzen, daß wir über dieses Pensum der Verpflichtung hinausgehen und aus der Recitation der Worte ein vollkommenes Gebet machen, indem wir der Attention (intuitus mentis) uns befleißigen.

Von dem Vertrauen im Gebete sagt die hl. Schrift: Spera in Domino et fac bonitatem . . . et dabit tibi petitiones cordis tui.[2]) Die „Herzensbitten" stehen hier im Gegensatze zu dem „Lippengebete", das viel eher Gott beleidigt, als ihn zur Erhörung geneigt macht. Es ist aber ein Glaubensartikel, daß ein vertrauensvolles Gebet im Namen Christi Alles erhält, was es verlangt; vergeblich kann es nicht sein wegen der ausdrücklichen und untrüglichen Verheißungen Gottes, jeden Betenden erhören zu wollen. Qui petit, accipit[3]) . . . Quodcunque petieritis etc.[4]) Petite, et accipietis[5]) etc. viele Stellen bei allen vier Evangelisten.

Aus dem Vertrauen zieht dann die Beharrlichkeit ihre meiste Kraft zur Ausdauer im Bitten. Darum ermahnt uns der hl. Augustin zur beharrlichen Ausdauer dadurch, daß er unser Vertrauen zu beleben sucht, wenn er sagt[6]): Ne deficias in oratione; Deus quod concessurus est, si differt non aufert: non levitate utitur qui promisit: non facile de sententia movetur; quod promisit est fixum: fallere non potest: habet unde reddat. Wie eindringlich ist diese Rede des heil. Kirchenvaters!

---

[1]) De summo bono, cap. 7, sent. 4. — [2]) Ps. 36, 3—4. — [3]) Matth. 7, 8. — [4]) Joan. 14, 13. — [5]) Joan. 16, 24. — [6]) Super Ps. 65.

Alles endlich, was man lang und breit auseinandersetzen mag über die zahlreichen Hindernisse des Gebetes, kann in kurzen Worten gesagt werden: „Wir beten nicht gut, weil wir eben keine wahre Andacht haben“, entweder aus eigener Schuld, oder durch die Bosheit des Teufels, oder endlich wegen einer von Gott zugelassenen Prüfung.

Der hl. Thomas von Aquin nennt die wahre Andacht „eine Neigung des Willens zu Allem, was zum Dienste Gottes gehört: prompta voluntas ad omnia quæ pertinent ad Dei famulatum.[1]) Das Wesen derselben ist also ganz innerlich, obschon Cassian auch die äußeren Zeichen der Andacht in den Begriff derselben mit aufnimmt, wenn er sagt: Devotio est fervor bonæ voluntatis, quam mens cohibere non valens, certis manifestat indiciis.[2]) Von diesen äußern Zeichen, woran man die Andacht kennen soll, werde ich indeß weiter nicht reden, damit nicht Jemand aus Einfalt zu dem Glauben komme, die Zeichen seien die Sache oder doch Mittel dazu, und sich nun dahinsetzte, um dieselben zu produciren, ohne an den eigentlichen Grund zu denken, woraus jene Zeichen der wahren Andacht allerdings zuweilen und ohne Wissen und Zuthun des Betenden entspringen. Ich werde nichts davon sagen. Allein, ein Wörtchen, das ich ohne Gefahr sagen darf, bezieht sich auf gewisse Anzeichen der abwesenden Andacht, welche den mit uns Betenden oft viel lästiger werden können, als die Kundgebungen des Gegentheils. Darum müssen wir sie sorgfältiger vermeiden, wenn wir mit Andern zusammen, als wenn wir allein beten. Dahin gehören z. B. die Stellung ändern und jeden Augenblick irgend ein Glied bewegen; sich in den Haaren kratzen und die Hände reiben; laut gähnen und immer hinsehen nach denen, die kommen post tempus und weggehen ante tempus; eine allzu bequeme Stellung des Körpers annehmen, sich anlehnen und stützen auf alle mögliche Weise, es sei denn durch wirkliches Unwohlsein entschuldigt; zu oft Schnupfen und (wie es denn nach Schnupfers Art sein muß) sich dazwischen mit großem Geräusch die Nase putzen; ohne Nothwendigkeit husten

---

[1]) 2. 2. Quæst. 82. art. 1. — [2]) In Collationibus PP.

und sich räuspern; ganz besonders aber schlafen, und zwar nicht bloß unter einfachem Verneigen des Kopfes (was doch wenigstens einen Zustand des Kampfes mit sich selbst andeuten würde), nein, sogar friedlich einschlafen und in langen Athemzügen schnarchen...

Das, LL. HH., sind ebenso viele Zeichen der Abwesenheit wirklicher Andacht, zuweilen sind es auch Fehler gegen schuldige Ehrfurcht vor Gott, und vor denen, die mit uns beten und dadurch gestört werden: also läßliche Sünden anstatt Gebet!

2. Die Franzosen haben einen eigenen Ausdruck zur Bezeichnung dessen, was Gott der Herr uns durch den Mund seines Propheten [1]) in Folge des Erlösungstodes Christi mit den Worten: Et effundam super domum David et habitatores Jerusalem Spiritum gratiæ et precum, verheißen hatte; sie nennen diese Gebetsgnade „goût de la prière," um damit zu sagen, daß demjenigen, der sie empfangen hat, die Uebung des hl. Gebetes nicht mehr schwer fällt, daß es für ihn ein Gegenstand der besondern Vorliebe, eine Geschmacksache, geworden ist, die er sich nicht mehr aus dem Sinne schlagen kann. Diese Gnade gehört zum donum sapientiæ, der höchsten unter den sieben Gaben des hl. Geistes, nach deren Empfang die Seele mit der Braut im Hohenliede Salomons sagen kann: Post odorem unguentorum tuorum currimus [2]), denn sie hat eine gewisse Empfindung von der allgegenwärtigen Gottheit, weßhalb auch der Vergleich, den man bei den alten Geisteslehrern findet, nicht unpassend ist: „die Seele gleiche nun dem Jagdhunde, der die Spur des zu erjagenden Wildes gefunden und ohne Ruh und Rast läuft, bis er es erreicht."

Ein solcher „Geschmack an Gott" und am Gebete ist, wie das innerste Wesen einer jeden übernatürlichen Gabe, schwer zu definiren, aber unschwer aus seinen heilsamen Wirkungen zu erkennen, er ist im Grunde nichts Anderes als die Liebe zum Gebet in ihrer Vollkommenheit. Diese kostbare Gnade Gottes kann uns wundersam alle Schwierigkeiten auf dem Wege der Tugend und des innern Lebens versüßen, vermindern, oft sogar gänzlich beseitigen, denn sie führt uns stets in jenes Reich der hl. Gottesliebe, von dem der

---

[1]) Zach. 12, 10. — [2]) Cant. 1, 3.

hl. Augustin sagt[1]): ubi amatur, non laboratur, aut labor amatur.

Es ist also dieser „goût de la prière" gewiß eine sehr große Gnade, namentlich für uns katholische Priester und die es werden wollen. Es ist ein himmlisches Feuer, von dem Jeremias sagt: De excelso misit ignem in ossibus meis et erudivit me.[2]) Es verzehrt zuweilen, wenn wir demselben keinen verkehrten Willen entgegensetzen, all unsere Sünden und Laster und bösen Neigungen in kürzester Zeit, und führt uns in jenen Seelenfrieden, den der Heiland[3]) den „seinigen" nennt: pacem meam do vobis, und um den der Priester am Altare unmittelbar bevor er den Leib des Herrn empfängt, ausdrücklich fleht: „dona nobis pacem". Man könnte diese ausgezeichnete Gebetsgnade aber auch ein „heilsames Wasser Gottes" nennen, welches die Keime und kleinen Sprößlinge unserer Tugend benetzt und ihnen ein verborgenes Wachsthum verleiht, worüber die Menschen oft sich wundern, weil sie den Fortgang bemerken und das Geheimniß nicht wissen.

Diese Liebe zum Gebete bringt auch die geistliche Freude hervor und gibt uns eine unwandelbare Zuversicht auf den Schutz und die Hülfe Gottes; und diese Zuversicht macht uns stark und unüberwindlich im Kampfe mit dem Bösen. Das ist jenes „gute Zeichen", vor dem die Teufel Furcht haben, wenn sie es an einer Seele wahrnehmen, weßhalb auch schon David betet[4]): Fac mecum signum in bonum, ut videant qui oderunt me, et confundantur; quoniam tu, Domine, adjuvisti me, et consolatus es me. Die Teufel und ihre bösen Eingebungen werden durch dieses Zeichen innerlicher Andacht weit von uns vertrieben, wie auch der hl. Gregorius bemerkt[5]): Si enim nos virtus devotionis in intimis afficit, omnis strepitus pravæ suggestionis obmutescit. Wir haben im Besitze dieser Gnade ich weiß nicht was für ein Hochgefühl von der Größe und dem Adel unserer Seele, und dies Gefühl im Herzen erhebt uns hoch hinaus über

---

[1]) Qui amat, non laborat... amor solus est, qui nomen difficultatis erubescit. Confess. lib. 13. Der Gedanke kommt bei Augustinus oft vor. — [2]) Thren. 1, 13. — [3]) Joan. 14, 27. — [4]) Ps. 85, 17. — [5]) Citatur apud Granatens.

das gewöhnliche Elend aller Tage, so daß jeder Gegenstand einer Versuchung zu gering ist, um auch nur unsere Aufmerksamkeit auf sich lenken, geschweige denn, uns ein Wohlgefallen, ein böses Begehren oder gar die Zustimmung des Willens abgewinnen zu können.

O wie groß ist doch diese Gebetsgnade! Billig sollte nach ihr all unser Wünschen und Trachten zielen. In der Meinung und Hoffnung, eines Tages diese Gnade von Gott zu empfangen, sollten wir immer im Herzen und auf den Lippen jenen Seufzer des Psalmisten haben: Domine, ante te omne desiderium meum, et gemitus meus a te non est absconditus.[1]) Christus unser Herr hat uns so oft diese Verheißung wiederholt, daß weder Er noch sein himmlischer Vater uns etwas verweigern würden, um was wir mit Vertrauen beten wollten — kann es aber im Himmel und auf Erden Etwas geben, was uns auf unsere Bitten Vater, Sohn und hl. Geist lieber verleihen als diese Gebetsgnade? Was bezweckt denn Gott mit allen Gnaden, die er uns schenkt anders, als uns immer fester an Ihn und seine hl. Liebe zu binden und dieses geschieht am besten durch die Gnade des hl. Gebetes, worin wir ein Unterpfand unserer Auserwählung und Beharrlichkeit empfangen. Kann es für das gläubige Christengemüth etwas Wünschenswertheres geben? — Beten und bitten wir also recht herzinnig um diese Gnade, und rufen wir die lieben Heiligen an, damit sie uns in diesem Anliegen helfen. —

Wie erkennt man nun denjenigen, der diese Gebetsgnade, von der wir reden, empfangen hat? Tritt in seinem äußeren Benehmen Etwas davon zu Tage? Ohne Zweifel. Man bemerkt es bei ihm in Allem, in seinen Worten und Handlungen, in Gang und Gebärde, beim Sitzen und Stehen, an allen Orten, allein und in Gesellschaft; es ist eben, wie schon gesagt wurde, ein himmlischer Sauerteig, der nach und nach unser leibliches wie geistiges Dasein ganz durchdringt, so daß wir nach dem Worte des Apostels allenthalben den guten Geruch Christi verbreiten[2]): odorem notitiæ suae manifestat per nos in omni loco: quia Christi bonus odor sumus. In Gegenwart von solchen Seelen des Gebetes und

---

[1]) Ps. 37, 10. — [2]) 2. Cor. 2, 14—15.

in der Unterredung mit ihnen athmen wir einen gewissen Duft der Tugend und Heiligkeit ein, der wohlthuend und beruhigend auf unser Herz einwirkt. Lasset diejenigen davon reden, welche z. B. mit Heiligen bei deren Leibzeiten verkehrten und in engerer Freundschaft standen. Durch diesen häufigen Umgang mit ihnen wurden sie selbst halbe Heilige und zuweilen auch ganze.

Wie sollen wir es aber anstellen, um in den Besitz einer solchen Gebetsgnade zu gelangen?

1) Ein großes Begehren darnach haben und folglich bei jeder Betrachtung und öfter unter Tags mit kleinen Bittseufzern darum anhalten. Durch diese Uebung wächst in uns die Liebe zum Gebete, weil wir täglich mehr von den heilsamen Wirkungen desselben erfahren. Ja, dieses heilige Verlangen der Seele hat schon seine eigenen guten Früchte und sein eigenes Verdienst vor Gott, wie der hl. Kirchenvater Augustinus lehrt[1]): Ipsum desiderium tuum oratio tua est, et si continuum est desiderium, continua est oratio; das sei, sagt der hl. Lehrer, unter der „oratio sine intermissione" des hl. Paulus zu verstehen, nämlich das ununterbrochene Verlangen nach der Gnade des hl. Gebetes. Quidquid aliud agas, si desideras illud sabbatum, non intermittis orare; si non vis intermittere orare, noli intermittere desiderare: continuum desiderium suum continua vox tua est. „Bei Erkaltung der hl. Liebe, sagt Augustinus ferner, tritt (vor Gott) ein stummes Schweigen deines Herzens ein; aber die lebendige Flamme der Liebe ist ein fortwährender Schrei des Herzens zu Gott. Darum wenn du die Liebe bewahrst, so macht sich deine Stimme vor Gott immer vernehmbar, du verlangst nach Ihm und betest immer." [2]) — Darin also besteht das erste Mittel, um den Geschmack und die Liebe des Gebetes zu empfangen.

2) Das zweite Mittel ist die Gleichförmigkeit mit Gottes heiligstem Willen, indem wir treu alles Unserige thun und den Erfolg mit der kindlichsten Hingabe ganz dem Herrn überlassen. Wir dürfen nämlich nicht absolut darauf bestehen, daß Gott uns eine empfindsame Andacht geben soll. Es wäre ziemlich thöricht und

[1]) Super Ps. 37. — [2]) l. c.

kindisch, im „Vater unser" Gott hundertmal zu sagen: Fiat valuntas tua! und dann hernach, wenn dieser anbetungswürdige Wille Gottes so oder so in Erfüllung geht, sich innerlich verwirren zu lassen, böse zu werden oder den Muth zu verlieren. Haben wir nur stets rechte Sorge für die Reinheit des Gewissens, um sie zu bewahren und zu vermehren, und lassen wir alsdann Gott thun, was Ihm beliebt, wie Thomas von Kempen sagt[1]): Consolationes Deo committe, faciat Ipse cum talibus sicut sibi magis placuerit. Man muß es auch lernen, mit Geduld auf Gott zu warten. „Jede Seele aber, heißt es bei Cassianus[2]), wird im Gebete erleuchtet und erhoben nach ihrem Verdienste und nach dem Maße ihrer Reinheit von allem Bösen." —

Um uns bei der Erwerbung einer vollkommenen Herzensreinheit behülflich zu sein, pflegte Gott unser Verlangen nach Ihm und nach größeren Erfahrungen seiner Gnade oft eine Zeitlang hinzuhalten, ja zeigt sich wohl zuweilen, als wenn Er nicht höre, was wir Ihm sagen, und nicht sehe, was uns fehlt, wie Joseph in Aegypten vor seinen Brüdern, die er so hart anredete, obschon er sie mit der größten Zärtlichkeit liebte. Wir müssen alsdann die liebreichen Absichten unseres Gottes, die wir nicht einsehen, demüthig anbeten. Wer weiß, was Gott mit uns seinen Kindern vorhat, und wozu er sich vor unserm suchenden Auge zu verbergen scheint? . . . Folgendes ist dabei zu beherzigen:

1) Es ist durchaus Niemand, der diese ausgezeichnete Gnade verdiente; also schuldet sie Gott keinem. Er sagt, wie der Hausvater im Evangelium[3]): „Freund, ich thue dir kein Unrecht: nimm was dein ist, und gehe im Frieden."

2) Vielleicht soll durch den Aufschub der Gnade unser Verlangen darnach wachsen, wie ein weiser Mann sagt: Desideria dilata crescunt[4]), oder unser Eifer in oft wiederholter Bitte sich äußern: Deus vult quodammodo cogi precibus nostris hat in Bezug hierauf ein heil. Vater gesagt.

---

[1]) Imitat. Christi l. 2 c. 12. n. 10. — [2]) In collationib. PP. — [3]) Matth. 20, 13. — [4]) Dilata non minuuntur, sed magis crescunt desideria. S. Anselm. in meditationib.

3) Vielleicht ist es auch eine Strafe für unsere Lauigkeit, für unsere Kälte gegen den Herrn, als Er uns in Gnaden heimsuchen wollte und pochend an der Thüre unseres Herzens stand, und wir ihm nicht geöffnet haben! Was Wunder, wenn es uns nun geht, wie es der Braut im Hohenliede erging [1]): Surrexi, ut aperirem dilecto meo . . . . at ille declinaverat . . . quæsivi eum et non inveni, vocavi, et non respondit mihi.

4) Vielleicht bitten wir um etwas, dessen Werth wir nicht genugsam einsehen; dann ist ja nichts heilsamer, als uns noch eine Zeit lang darauf warten zu lassen. Der Seufzer der ganzen Welt nach dem Wiederbringer der verlorenen Gnade „Rorate cœli desuper“ wurde erst nach 4000 Jahren erhört; und so läßt uns auch Gott zuweilen lange Zeit nach einer einzelnen Gnadenhülfe seufzen, um uns am Ende desto sicherer und reichlicher zu erhören.

5) Endlich ist nichts besser, als die Seelenstimmung, worin wir fortwährend mit dem bekehrten Paulus sagen: Domine, quid me vis facere? [2]) oder mit dem hl. Alphonsus: „Volontà di Dio, bastà“; denn ein fortgesetzter, unbedingter Act der Ergebenheit in Gottes heiliges Wohlgefallen genügt, um uns vollkommen und heilig zu machen. —

Damit ist ungefähr alles berührt, was uns zu wissen und zu thun nothwendig ist, um Theil zu haben an jener großen Gnade, die wir unter dem Namen „goût de la prière“ als die vollkommene Liebe zum Gebet kennen lernten. Derselben ist aber schnurgerade entgegen eine gewisse, frivole Freude, die von Thomas von Kempen sogenannte „läppische Fröhlichkeit“: Ne tradas te ineptæ lætitiæ. [3]) Diese muß der Mann des Gebetes meiden, denn sie wird von allen Lehrern des geistlichen Lebens getadelt. Delicata est divina consolatio, sagt der hl. Bernard [4]) et non datur admittentibus alienam. Das süße Manna vom Himmel fanden die Kinder Israels erst nachdem sie von den ägyptischen Speisen nichts mehr hatten. Von dieser läppischen Fröhlichkeit hat ein anderer Heiliger gesagt, sie sei äußerst kurz von Dauer und

---

[1]) Cant. 5, 2—6. — [2]) Act. 9, 6. — [3]) Imit. Chr. l. 1. c. 21. — [4]) In declamat. super Ecce nos.

habe für die Seele gewöhnlich einen Flecken, wenn nicht gar eine Wunde zur Folge: cito perit, maculat et lædit. „Glaubet mir, sagt der in solchen Dingen so erfahrene Ludwig von Granada[1]), meine lieben Brüder, glaubet mir, nichts ist so delicat, so gebrechlich, so jedem widerwärtigen Zufalle unterworfen, als dieser Geist der Andacht.“ „Heiliger Christus! ruft er dann aus, aus welch' geringen Ursachen pflegt jener Eifer, jene vom Geiste Gottes angehauchte Wärme in uns wieder zu erkalten! Durch ein leichtsinniges Lachen, durch ein müßiges Scherzwort, durch eine ungeregelte Bewegung des Körpers, durch einen etwas zu begierig hinuntergeschluckten Bissen, durch ein zu freies Aufschauen der Augen, durch diese und ähnliche Dinge kann jene göttliche Regung in unserm Innern plötzlich verschwinden.“

Wie groß muß also die Sorgfalt sein, womit wir diesen so delicaten und empfindsamen Gast, d. i. die hl. Andacht und Liebe zum Gebet im Herzen hüten und bewahren sollen!

3. LL. HH. u. FF., die fühlbare Andacht oder die gänzliche Abwesenheit derselben spielt im Gebetsleben eine so große und wichtige Rolle, daß ich diese Unterhaltung nicht schließen darf ohne einige nothwendige Verhaltungsregeln anzugeben für die Zeit der Tröstung sowohl als für die Zeit der Geistestrockenheit, damit wir durch treue Ausübung derselben jederzeit nach einer wahren und soliden Tugend streben.

1) Die Süßigkeit der Andacht ist verdächtig, wenn sie nicht begleitet ist von einem wirklichen Hunger und Durst nach den praktischen und bewährten Tugenden, als da sind, die Nächstenliebe, der Gehorsam, die Demuth, die Liebe Gottes, der Geist der Aufopferung des Seinigen und Seinerselbst u. s. f. Das nennt der fromme Blosius die „devotio rationalis“, weil wirklich jede Andachtsform, die von den genannten Tugenden mehr oder weniger absehen wollte, nicht recht „vernünftig“, geschweige denn „heilig“ wäre. Das Wesen der vernünftigen Andacht und ihre 3 Haupteigenschaften bezeichnet dieser Geisteslehrer mit folgenden Worten:

---

[1]) Dom. infr. Oct. Epiph. conc. 2. p. 2. Dasselbe Thema wird von diesem großen Geisteslehrer behandelt in der „Lenkerin der Sünder“ 2. Buch, 2. Theil, Kap. 19.

Est autem devotio rationalis, quando quis a) *quodlibet* peccatum odit et execratur, b) *promptaque voluntate* Deum colit, et c) ea quæ Deo placere cognoscit, *strenue amplectitur et peragit.*[1]) Hieran schließt sich die zweite Bemerkung:

2) Bei dem Mangel der fühlbaren Andacht darf man nie den Muth verlieren, noch die gewöhnlichen Uebungen des Gebetes unterlassen. Man soll sich trösten und denken: Vielleicht ist mir die Trockenheit nützlicher und heilsamer als der Geschmack; vielleicht erfahre ich dies, damit ich die hl. Demuth und Geringschätzung meiner selbst gründlicher üben kann; vielleicht — damit ich mit reinerer Absicht Gott allein suche ohne Beimischung meiner Eigenliebe und ohne Rückblick auf selbstsüchtige Wünsche; vielleicht — damit ich in einer besondern Sache einmal recht erfahre, was ich aus mir kann, oder besser nicht kann; vielleicht — damit ich bei größeren Schwierigkeiten durch Gottes Hülfe auch einen edlern Sieg erfechte und dafür endlich eine schönere Krone empfange u. s. w. Diese „vielleicht“ sind in sehr großer Anzahl; jeder findet sie selbst.

3) Bemühen wir uns, andächtig zu sein nicht für uns, sondern (wenn ich so sagen darf) zum Vortheil Gottes, indem wir unsere Andacht nur zu Seinem größern Dienste, wie zum leiblichen und geistlichen Wohle des Nächsten verwenden, nicht aber bloß oder hauptsächlich zu unserer geistlichen Erheiterung. Darum, wenn wir Etwas von Gott empfangen, muß alsbald unser erster Gedanke sein: Quid retribuam? Wozu soll mir das helfen? Was muß ich thun? — Christus unser Herr sprach einst zu seiner geliebten Braut, der hl. Gertrudis [2]): „Ich wollte, meine Auserwählten wären immer recht überzeugt, daß ihre guten Werke und Uebungen mir sehr wohlgefällig sind, wenn sie mir auf ihre eigenen Kosten dienen.“

4) Der Geschmack, das Gefühl, die Süßigkeiten und Tröstungen sind an sich keine unbezweifelbaren Anzeichen von Verdienst und wahrer Tugend. Der oben citirte gelehrte und fromme Mann, den man mit Auszeichnung „den Andächtigen“ genannt hat (devotus Blosius Abbas), sagt darüber: Plerumque enim Deus

---

[1]) Canon. vit. spirit. c. 26. — [2]) Insin. div. l. 3, c. 18.

ibi per gratiam suam maxime adest, ubi *minime* sentitur.[1]) — Der laue Ascete, der an seiner Trockenheit selbst Schuld ist, darf das freilich nicht auf sich anwenden; aber man denke an den Sturm im Herzen der hl. Katharina von Siena . . . „O Herr, seufzte die Heilige, wo warst Du doch während dieses Sturmes von Versuchungen?“ und der Herr gab ihr zur Antwort: „Ich war mitten in deinem Herzen: denn sonst hättest du ihnen nachgegeben“, und an die vielen innern Prüfungen im Leben der Heiligen.

5) Worin das innerste Wesen der wahren Andacht bestehe, das sagt kurz und bündig derselbe Blosius an verschiedenen Stellen seiner vortrefflichen Schriften, z. B. Vera devotio in vera sui ipsius submissione, resignatione, abnegatione ac nihilipensione sita est potius quam in sensibili sapore et dulcedine.[2]) Und wieder an einer andern Stelle: Vera devotio est bona voluntas, qua homo paratum se offert ad cultum, honorem et beneplacitum Dei. Und er fügt den höchst bemerkenswerthen Ausspruch hinzu: Hæc perdurat etiamsi cor aridum et mens sterilis sit, d. h. sollte auch kein Gefühl mehr im Herzen und kein Gedanke mehr im Verstande sein, diese „wahre“ Andacht kann dennoch in der Seele fortbestehen.

6) Wenn man in wirklicher Geistestrockenheit ist und keinen Ausgang weiß (zuweilen, leider, weiß man einen solchen, indem man seinen Trost in äußerlichen Dingen sucht und so auf wahre Andacht und Frömmigkeit verzichtet), dann soll man nach demselben Geisteslehrer wenigstens zwei Dinge zu thun trachten: 1) Gott dem Vater das heiligste Herz Jesu aufopfern zugleich mit dem Herzen der allers. Jungfrau Maria und den Herzen aller Heiligen im Himmel und auf Erden, mit allen Gefühlen der Andacht und Liebe, welche sie jemals empfunden haben und noch empfinden. 2) Regelmäßig fortfahren wie bisher im Gebrauche geistlicher Bücher, sowohl Gebetbücher als ascetischer Lehrbücher, und besonders die Lesung in der hl. Schrift nicht aufgeben, wenn man auch nur ein einziges Verschen davon behält, um sich während der Betrachtung daran zu erinnern. Kurz, thun, was man kann und alles Uebrige der großen Barmherzigkeit Gottes anheimstellen.

---

[1]) In can. vit. spirit. — [2]) Specul. spir. c. 13.

7) Haben wir uns endlich auf allen Wegen umsonst bemüht ohne eine Andachtsader gefunden zu haben, so „sei der Name des Herrn gebenedeit von nun an bis in Ewigkeit", d. h. wir loben den Herrn in unserer Armuth, wie Thomas von Kempen, der alsdann seinen größten Trost in den Worten des Psalmisten fand: Pauper et inops laudabunt nomen tuum, Domine.[1]) Ferner in den Worten: Homines et jumenta salvabis: quemadmodum magnificata est misericordia tua![2]) Ut jumentum factus sum apud te; et ego semper tecum.[3]) Ego autem mendicus sum et pauper: Dominus sollicitus est mei.[4])

Der selige Egydius von Assisi sagte in seiner heiligen Einfalt einem Bruder, der ihm seine Trostlosigkeit klagte: Bruder, laß dich nicht ganz niederwerfen, habe nur Vertrauen, der Herr unser Gott ist überaus gütig, denke dir, Er hat im alten Bunde von den Juden sogar die Haare der Ziegen zum Opfer angenommen, wie du in der hl. Schrift wörtlich lesen kannst. Der „Diener der ewigen Weisheit", der sel. Heinrich Suso, tröstete sich selbst gar mit den Fröschen im Graben, die ja auch den Schöpfer der Welt loben, obschon sie es auf ihre allerdings eigenthümliche Weise thun. Wir können Gott nicht darbringen, was wir nicht haben; wenn wir aber im demüthigen Bewußtsein unsers Nichts vor Ihm erscheinen, und auch nur einen gläubigen Blick zu Ihm emporsenden, so ist Er schon zufrieden mit uns. Ein Zug im Leben Vianney's: der Diener Gottes hatte einen einfältigen Landmann bemerkt, der ganze Stunden lang andächtig vor dem Allerheiligsten kniete, ohne sich des Rosenkranzes oder eines Gebetsbuches zu bedienen. Er fragte denselben, was er denn Alles unserm Herrn sage, während er so da kniee, und bekam die schöne Antwort: „O nichts, ich blicke zu Ihm auf, und Er blickt auf mich herab", d. h. des einfältigen aber glaubensinnigen Mannes Andacht und Gottes liebreiche Erbarmung begegneten sich auf halbem Wege zu einander und gaben sich jenen geheimnißvollen Kuß, von dem im Hohenliede die Rede ist.

---

[1]) Ps. 73, 21. — [2]) Ps. 35, 7 — [3]) Ps. 72, 23. — [4]) Ps. 39, 18.

V. Vierte über Gebet und Betrachtung.

1. Die Wissenschaft des Gebetes fordert nur ein demüthiges und aufrichtiges Herz. 2. Das Bittgebet. Ordnung der Bitten vom Kleinern zum Größern. Wachsthum des Gnadenlebens aus den kleinen Dingen. 3. Betrachtungsweisen. Nachdenken beim innern Gebete. Beispiele einfacher Seelen.

„Orate, fratres! betet, Brüder!“

1. Ein demüthiges und aufrichtiges Herz hat im Grunde nicht nöthig, eine besondere Gebetsweise zu erlernen; denn es kennt und fühlt seine eigenen Bedürfnisse und weiß, daß nur Gottes Gnade, die durch das Gebet erlangt wird, denselben abhelfen kann, und das ist genug. Da nämlich der hl. Paulus[1]) lehrt, daß „all unsere Weisheit (wenn wir derselben eine übertriebene Wichtigkeit beilegen und uns Etwas darauf zu Gute thun) vor Gott eine baare Thorheit sei“, und daß für das innere Gnadenleben nichts sich schädlicher erweise als jene scientia quæ inflat,[2]) dagegen nichts nützlicher als sapere ad sobrietatem[3]) — so wissen wir nun zwei Dinge, die vollständig genügen: 1) ein demüthiges und aufrichtiges Herz betet von selbst gern, und 2) seine Gebetsweise, wie sie auch beschaffen sein mag, wird immer gut, d. h. dem Betenden sehr heilsam wie Gott dem Herrn höchst angenehm sein, so daß sie unfehlbar Erhörung findet.

Der hl. Papst Leo der Große sagt uns in kurzen Worten, worin die „christliche“ Weisheit bestehe, deren wir bedürfen, um Männer des Gebetes, wahrhaft tugendsame und geistige Menschen zu werden, die zur Beförderung der Ehre Gottes und zur Bekehrung und Heiligung der Welt taugliche Werkzeuge in der Hand des Herrn sind. Er sagt uns in einer seiner schönen Homilien[4]): Tota christianæ sapientiæ disciplina consistit non in astutia disputandi, neque in appetitu laudis et gloriæ, sed *in vera et voluntaria humilitate*, quæ Dominus Jesus ab utero

---

[1]) 1. Cor. 3, 19. — [2]) 1. Cor. 8, 1. — [3]) Rom. 12, 3. — [4]) In Epiph. Domini serm. 7.

matris usque ad supplicium crucis *et elegit et docuit.* So zeigt uns also der Geist Gottes durch den Mund dieses hl. Kirchenvaters zuerst, worin die „christliche Weisheit" nicht bestehe, (Schlauheit und Schlagfertigkeit im Disputiren, Streben nach Lob und Ehre vor den Menschen), und dann bezeichnet er uns ihr eigentlichstes Wesen mit dem Namen einer „wahren und freiwilligen Demuth" nach dem Beispiele unseres göttlichen Heilandes. Und in der That ist auch den sonst weisen und gelehrten Menschen vor der Ankunft Jesu Christi nichts fremder und unbekannter gewesen, als dieses nur dem Christenthum eigene Charakteristikon der wahren Weisheit. Wird es noch nöthig sein zu zeigen, daß die Wissenschaft des Gebetes von der untersten bis zur obersten Sprosse dieser Himmelsleiter ganz in der hl. Demuth liegt? So höret.

Der Demüthige allein hat klare Augen, um die eigene Armuth zu sehen und das Bekenntniß derselben wird ihm nicht schwer. Er sieht sich elend, klein und schwach den Fallstricken des Bösen wie der Uebung des Guten gegenüber; was liegt ihm da näher, als der Blick nach Oben, das Verlangen nach der Hülfe Gottes? Levavi oculos meos in montes, unde veniet auxilium mihi sagt er mit David.[1]) Und weil diese Demuth im Verstande wie im Herzen eine bleibende Eigenschaft und Stimmung seiner Seele ist, so wird auch das Verlangen nach Gott und seiner Gnade ein fortdauerndes sein. Wir haben aber schon einmal gehört, was St. Augustinus[2]) von diesem Verlangen sagt: Desiderium tuum, oratio tua; continuum desiderium, continua oratio.

Was ein solches Verlangen vor Gott bedeute und wie viel es vermöge, das erkennen wir auch leicht aus den nachdrücklichsten Worten der hl. Schrift. Einige Verse aus dem 9ten Psalm genügen uns schon: Desiderium pauperum exaudivit Dominus: præparationem cordis eorum audivit auris tua. Unter „pauperes" werden hier die Demüthigen verstanden, die sich arm und gering glauben und darum Alles von dem Herrn erwarten, der ihre Zuflucht sein will: Factus est Domiuus refugium pauperi adjutor in opportunitatibus, in tribulatione (ihr Helfer in

---

[1]) Ps. 120, 1. — [2]) Super Ps. 37.

guten wie in schlimmen Tagen). Non est oblitus clamorem pauperum ... patientia pauperum non peribit in finem (ihr demüthiges und geduldiges Warten ist am Ende nie umsonst). In den kleinen und heimlichen wie in den großen und offenbar gewaltsamen Nachstellungen und Angriffen des höllischen Löwen braucht der Demüthige nicht zu verzagen; denn der Herr hält seine Augen auf ihn gerichtet: Oculi ejus in pauperem respiciunt. Was es aber mit diesem Anblicke von Seiten eines allmächtigen und barmherzigen Gottes auf sich habe, das wissen wir erst recht, seit ein Mensch gewordener Gott die Armuth und das Elend der Kinder Adams angesehen hat. Aus dem Evangelium geht hervor, daß Gott Jedem hilft, den Er anblickt: Jesus sah die um ihren todten Sohn trauernde Wittwe von Naim.[1]) Er sah die vom Teufel Besessenen im Lande der Gerasener.[2]) Er sah Petrus und Andreas mit dem Fischfange beschäftigt.[3]) Er sah den Publican Levi am Zollamt sitzen.[4]) Er sah den Gichtbrüchigen, der 38 Jahre am Teiche Siloe gelegen.[5]) Er sah den Blindgeborenen.[6]) Er sah den Petrus im Vorhofe des Kaiphas nach der dreimaligen Verleugnung [7]) u. s. w. Die großen Gnaden und Wunder, welche stets die Folge eines solchen Anblickes waren, sind uns allen bekannt.

Ist aber der Anblick Gottes immer und überall so heilsam, so können wir nichts besseres thun, als mit David beten: Respice in me, Domine, et miserere mei, quia unicus et pauper sum ego.[8]) Die Erhörung dieser Bitte hängt aber von unserer Demuth ab: Respexit Dominus in orationem humilium et non sprevit precem eorum.[9]) „Wer ist wie der Herr unser Gott, der in den Höhen wohnt und ansieht das Demüthige im Himmel und auf Erden?“ [10]) Und beim Propheten sagt der Herr: Ad quem autem respiciam, nisi ad pauperculum et contritum spiritu, et trementem sermonem meos?[11]) Was soll ich ansehen und was soll mir gefallen, wenn nicht die Seele, die demüthig ist, die an ihre Sünde denkt und die fürchtet, sie möchte

---

[1]) Luc. 7. — [2]) Matth. 8. — [3]) Matth. 4. — [4]) Luc. 5. — [5]) Joan. 5. — [6]) Joan. 9. — [7]) Luc. 22. — [8]) Ps. 24, 16. — [9]) Ps. 101, 18. — [10]) Ps. 112, 5–6. — [11]) Is. 66, 2.

meinen Gnaden nicht gehörig entsprechen? Auf wem soll mein Geist ruhen, d. i. über wen soll ich die Fülle meiner Erbarmungen ausgießen, wenn nicht über den Kleinen, über den von Herzen Demüthigen? „Ja, sagt der selige Paul vom Kreuze, Gott liebt die kindlichen Seelen (anime bambine) und lehrt sie jene erhabene Weisheit, die Er den Gelehrten und Weltklugen verborgen hält."

Vor Gott, ll. HH. u. FF., können wir nur als betende Kinder erscheinen. Wer vor Ihm oder gar mit Ihm raisonniren will, mit dem treiben die hoffärtigen Teufel ihren Spott. Der wissensstolze Rationalismus hat uns Allen in seinen Folgen unermeßlich geschadet: er hat die Kraft der Herzen gebrochen, die Adern des Gefühls ausgetrocknet; er hat die uneigennützige Liebe, die Aufopferung und Hingebung bei Vielen unmöglich gemacht; er hat den Willen, die eigentliche Triebkraft des christlichen Lebens, seiner wirksamsten Beweggründe beraubt; er trägt die Schuld, daß wir nicht mehr wie die Kinder beten können. Trachten wir mit allem Eifer dahin, wieder in den Besitz der wahren Herzensdemuth zu gelangen, so werden wir alsbald auch die theoretische wie die praktische Wissenschaft des Gebetes zurückgewonnen haben. Sind wir durch die heil. Demuth einmal wieder wahre Gotteskinder, so wird das Verlangen der hl. Liebe zu unserm Vater auch in uns sein, und die Bethätigung desselben — das ist die Gebetsübung, das ist Betrachtung. Das innere Gebet besteht nämlich wesentlich aus zwei Verrichtungen 1) dem Nachdenken über Gottes Wohlthaten nebst der Danksagung dafür, und 2) der Erwägung der eigenen Armseligkeit nebst der Bitte um Abhülfe; die Eine dankt für empfangene Wohlthaten: das ist eine Wirkung der Demuth; die Andere fleht um die Hülfe der Gnade für die Zukunft: das ist eine Wirkung des Verlangens nach dem Fortschritte im Guten. Die Eine kommt von dem Andenken an Gottes Güte, die Andere von der Empfindung unserer eigenen Schwäche und Sündhaftigkeit: daher dann Danksagung und Bittgebete, und das ist Alles, was man von uns fordert zu einer guten Gebetsübung.

Der heil. Alphonsus indessen dringt am meisten auf die Bittgebete, ohne Zweifel aus dem Grunde, weil der arme Bettler,

wenn er seinen täglichen Bettelgang öfters unterläßt, bald vor Hunger umkommen wird. Und gehören wir nicht alle unter die Zahl dieser Bettler, welche ihrer geistigen Dürftigkeit wegen gezwungen sind, an die Thüre aller Reichen, d. h. aller Heiligen des Himmels zu klopfen? Dank sei Gott, der das Betteln im Himmel nicht verboten hat, wie die überklugen Menschen es auf Erden gethan! Vielmehr hat er es uns geboten durch ein förmliches Gesetz [1]): Petite, et dabitur vobis: quærite, et invenietis: pulsate, et aperietur vobis: Bettelt, geht von Thür zu Thür, klopfet immer an, und ihr werdet niemals leer ausgehen. So lautet das Gesetz, das uns zum Betteln auffordert. Welches Mitleid also kann ein stolzer Bettler verdienen, der dem Hungertode anheimfällt, bloß weil er zu träg ist, um das Almosen zu holen, das ihm schon ausdrücklich versprochen und zugesagt wurde? Und wir — m. ll. HH. u. FF., — welches Mitleid verdienen wir, wenn wir in unserm Leben wenig Gutes ausrichten und am Ende desselben nicht vollkommen und heilig, sondern vielmehr voll der Fehler sind? —

2. Wir müssen also aus Pflicht und Bedürfniß recht viele, eifrige Bittgebete verrichten; um was aber sollen wir ausdrücklich bitten? Zuerst um das, was am nothwendigsten ist. Wenn ein des Weges unkundiger Reisender sich in einen gefährlichen Sumpf verirrt hätte, und nun hilflos in demselben stecken bliebe, und ein Vorübergehender den Verunglückten befragen wollte über das Ziel und den Zweck seiner Reise, in welchem Gasthofe er einkehren, was er zu Mittag speisen, welchen Wein er trinken wolle und ihm ähnliche Fragen mehr stellte — was würde der arme Mann im Sumpfe wohl antworten? Um Gotteswillen, würde er sagen, ich bitte und beschwöre dich, hilf mir doch vor allen Dingen aus diesem Loche und laß mich nicht länger in einer so peinlichen und lebensgefährlichen Stellung! So soll der Mensch, wenn er in Sünden ist, vor Allem um die Gnade bitten, aus seinem Sündenschmutze herauszukommen, ehe er um andere kostbarere Segnungen und Geschenke des Himmels anhält. Auch der Sünder hat noch die Gnade, zu beten, und sein Gebet ist keineswegs von der verheißenen Er=

[1]) Matth. 7, 7.

hörung ausgenommen, vorausgesetzt, daß er vorerst um dasjenige bittet, was ihn am meisten noth thut, nämlich um wahre Reue und Vergebung seiner Sünden.

So aber auch wir: das Erste, worum wir in unsern Gebeten innigst flehen und wiederholt anhalten sollen, ist die Gnade, uns recht bald erheben zu können, aus dem Sumpfe so vieler Schwächen, Nachlässigkeiten, Fehler und Unvollkommenheiten, in die wir uns vielleicht durch ein lange Gewohnheit festgerannt haben; dann um Befreiung von allerlei Miserien und Zerstreuungen, Neigungen und Anhänglichkeiten, welche Schuld daran sind, daß wir uns mit unsern Gedanken und Wünschen nicht zu Gott erheben können. Dieses, sag ich, sollen wir uns zuerst erbitten; darnach, wenn einmal unser Verlangen nach geistlichen Dingen durch einige Erfahrungen wird größer geworden sein, auch noch bessere Gaben und Gnadengeschenke (charismata meliora). In demselben Sinne sagte auch der heil. Bernard den Seinigen[1]): „Brüder, wir wollen beten, daß uns Demuth verliehen werde, ich sage nicht die große Demuth der Heiligen, sondern so viel als sich ziemt für sündhafte Mönche. Wir wollen flehen um Geduld, ich sage nicht eine heldenmäßige, wie sich in den heiligen Blutzeugen unsers Glaubens fand, sondern nur so viel als unserm Stande nothwendig ist, daß wir nicht täglich durch Ungeduld sündigen. Wir wollen bitten um die h. Liebe, aber nicht gleich um die der Engel, sondern um eine solche, wie wir sie in den Dienern Gottes bewundern, die Menschen waren wie wir, Leidenschaften unterworfen wie wir, Sünder wie wir, und sich dennoch großer Gnaden durch Gottes Barmherzigkeit erfreut haben.“ —

Wenn wir demnach um die innere Geistessammlung bitten, so sei es nicht gleich um eine so außerordentliche Einsammlung der Sinne und Gedanken, daß wir dadurch auf einmal die sichtbaren und fühlbaren Dinge und Alles, was in dieser untern Welt ist und vor sich geht, total vergessen — sondern zuerst eine Sammlung des Gemüthes, die genüge, um uns die Gegenwart Gottes öfter ins Gedächtniß zu rufen und um die allzu leichtfertigen Ueber=

---

[1]) De pessima vitio ingratitud. in divers. serm. 27, n.4.

tretungen des Schweigens und anderer kleiner Statuten der Hausordnung sorgfältiger zu meiden.

Und wenn wir um die Erleuchtung des h. Geistes bitten, dürfen wir nicht sogleich an die höchste Gabe der Weisheit, an jene eingegossene Wissenschaft der Heiligen denken, wodurch dem begnadigten Menschen eine übernatürliche, tiefere Einsicht in die anbetungswürdigen Geheimnisse des hl. Glaubens verliehen wird, nein, erst müssen wir bitten um die Gnade, unsere Sünden und bösen Neigungen erkennen und ausrotten zu können, bevor wir an jene erhabenen Erleuchtungen denken dürfen, in denen ein Vorgeschmack von unserer Seligkeit im ewigen Leben liegt. Und so in Betreff aller übrigen Gnaden und Tugenden, nach welchem uns ein Verlangen kommt. Alles hat seine Zeit. Trachten wollen und sollen wir freilich nach dem Höchsten, aber stufenweise und mit ebenso viel Geduld als Vertrauen.

Bitten wir daher zuerst um kleine Gnaden, um die kleinen aber nothwendigen Tugenden unseres Berufes, wie sie im täglichen Leben eines braven Seminaristen vorkommen, gut und treu zu üben, bevor wir daran denken, Handlungen einer heroischen Vollkommenheit zu vollbringen, die größere Kräfte und ausgezeichnetere Gnaden voraussetzen, als wir bis jetzt empfangen haben. Qui fidelis est in minimo, et in majori fidelis est.[1])

Es wird nicht ohne Nutzen sein, wenn ich noch einige Beispiele hiervon anführe.

Hier in diesem wohlgeregelten Hause unter lauter braven Studiengenossen demüthig wandeln — das scheint eine kleine Gnade zu sein; später aber als Priester mit außerordentlichem Erfolg in der Seelsorge wirken, und darnach seinen geistlichen Confratribus gegenüber frei von aller Eitelkeit und Prätention bleiben, — die Gnade scheint viel größer zu sein. Im Seminar daheim mit den übrigen die Ordnung und das Schweigen halten — das ist eine kleine Gnade; größer ist es, wenn man draußen ist, zur Erbauung der Menschen zu reden und sich nie durch Unbescheidenheit oder Unklugheit mit der Zunge verfehlen. Die Eingezogenheit der Augen be-

[1]) Luc. 16, 10.

obachten, keusch und fromm sein in seinem Zimmer, in der Kirche, in den Gängen und auf den Treppen des Seminars — das mag eine kleine, leichtthunliche Sache sein; aber gesammelt bleiben, mit Eifer und Andacht beten später in Mitten gehäufter Arbeit des priesterlichen Berufes — das ist eine sehr große Tugend und Gnade, die aber für jeden aus uns eine Nothwendigkeit ist, wenn wir nicht unser eigenes Heil in Gefahr setzen wollen, während wir am Heile der Andern arbeiten. Ein Paulus fürchtet das für sich, wer soll es nicht fürchten? Am meisten Grund zu fürchten hat aber Derjenige, der es jetzt vernachlässigt, inständig und oft zu bitten um alle jenen Gnaden, die man klein zu nennen pflegt. „Wer im Kleinen treu ist, lautet der Ausspruch des Heilandes, der wird auch treu im Großen sein", und umgekehrt, wer die kleinen Gnaden veruntreut, dem wird Gott die größeren nicht geben.

Eine kleine Gnade ist es ferner noch, hier im Hause ernst und bedachtsam zu wandeln und erbaulich in seinem ganzen Umgange zu sein, alle zu freien Spielereien und Scherze, unüberlegte Worte und ausgelassenes Gelächter zu vermeiden — eine kleine Gnade will ich es nennen, wenn Einer dies Alles unter seinen Mitalumnen des Seminars befolgt, da alle gleichgesinnt demselben hohen Ziele nachstreben und kein Verkehrter darunter zu finden ist; eine große Sache aber und eine überaus große Gnade Gottes ist es, später als Geistlicher draußen in Berührung mit allen möglichen Arten von Personen niemals einen bösen Eindruck zu machen, niemals auch nur ins mindeste Gerede zu kommen wegen irgend einer von jenen Tugenden, die nothwendig zum Wohlgeruche des priesterlichen Wandels gehören.

L. HH. u. FF., wir können uns nicht leicht eine zu große Idee bilden, von den künftigen Gefahren unseres Standes und Berufes, der uns zwingt, täglich mit der bösen Welt zu verkehren, um auch die Schlechtesten, wo möglich, zu retten. Da sollen wir dann, obschon Priester Gottes und Männer des Gebetes, diese unsere Trennung von der Welt, dem Geist und Herzen nach äußerlich gleichsam vergessen, sollen bei aller Vorsicht doch eine hohe Einfalt und ein gewisses laisser-aller im Umgang zeigen — Alles zum Wohle der Seelen, um die Einen für den Dienst Gottes zu

gewinnen, die Andern darin zu bewahren. Allein, wie müssen wir uns hüten vor zu großer Vertraulichkeit, die leicht alle Vorsicht für überflüssig hält! Bald würden diese Weltkinder, wie sie heute sind, zu einander sagen: „Seht, der geistliche Herr ist wie wir, er ist ein munterer Gesellschafter, oder macht sich auch als'mal lustig. Die Bösern unter ihnen würden gar sagen: Es ist ein aufgeklärter Pfaff, mit dem sich am Ende noch auskommen läßt.

So reden sie unter sich und machen vielleicht dem geistlichen Herrn bei jeder Gelegenheit ihre Aufwartung. Dieser aber, wenn er nicht sein priesterliches Augenlicht schon mehr oder weniger verloren hat, wird täglich klarer einsehen, daß die Menschen in Sachen des Gewissens zurückhaltender gegen ihn werden. Die Augen der Weltkinder entdecken an dem Priester die geringsten Unvollkommenheiten und sogar die geheimen Fehler, die er selbst nicht einsieht; sie setzen deren zuweilen aus Bosheit noch andere gratis voraus ohne jeden äußern Anhaltspunkt in unserm Wandel; sobald wir aber durch unsere wirkliche Schuld in ihrer Meinung etwas heruntergekommen sind, werden sie ohne allen Rückhalt jedem Verdachte Raum geben. Sie handeln darin freilich böse und pharisäisch, allein wenn wir wirklich durch unser leichtsinniges oder all zu weltliches Benehmen und in offenbaren Fehlern ihnen dazu Anlaß geben, so fällt beinahe die ganze Schuld und Verantwortlichkeit auf uns zurück. Darum thut der heil. Paulus den merkwürdigen Ausspruch, auch das, was erlaubt und in einem Sinne sogar nothwendig ist, zu vermeiden, wofern Jemand daran Anstoß nehmen könnte: Si esca scandalizat fratrem meum, ruft er aus, non manducabo carnem in æternum![1]) — Es scheint fast, als wolle man uns katholische Priester absolut entweder als Heilige, oder als Taugenichtse ansehen: weil es aber so ist, darum ist es so wichtig für uns, in der Erwerbung und Benutzung der kleineren Gnaden sorgfältig zu sein.

Wenn wir jetzt im Seminar nicht das größte Gewicht darauf legen, um die kleinen Gnaden zuerst zu gewinnen und vorab in den kleinen Dingen groß zu werden, dann werden uns später auch

---

[1]) 1. Cor. 8, 13.

die für die größern Dinge nothwendigen großen Gnaden vorenthalten bleiben, so daß unsere gegenwärtige Nachlässigkeit in den kleinsten Dingen in Zukunft der Ehre Gottes einen großen Eintrag und Schaden thun kann. In dem Maße dagegen, wie wir eifrig gesucht haben, uns selbst mit der göttlichen Gnade zu durchdringen und anzufüllen: ebenso viel werden wir später fähig sein, die heilsamsten Wirkungen der Gnade in Andern hervorzubringen, vielleicht wie der jüngste Heilige, der Pastor Vianney von Ars. — L. HH. u. FF., ein Gedanke sollte uns in allem, was wir thun, vorschweben, wie nämlich jedes tugendhafte Verlangen oder Werk, jeder Sieg über eine Versuchung, jeder gute Gedanke, jeder andächtige Aufblick zu Gott, jeder Gebetsseufzer u. s. w., wie das Alles in uns die heiligmachende Gnade vermehrt (augmentum gratiæ), und uns stärker macht gegen den Teufel, mehr Meister über uns selbst, geeignetere Werkzeuge für die Ehre Gottes und das Heil der Menschen. — So sind also die fortgesetzten Bitten um allerlei kleine Gnaden ein überaus gutes, ja das beste Gebet.

Aber wie sich im Gebete beschäftigen, wenn der vorgesetzte Betrachtungsgegenstand unsere Gedanken nicht in Anspruch genommen hat, und das fortgesetzte Bittgebet am Ende zu ermüdend wird? Auf diese Frage, die zugleich eine ziemlich allgemeine Klage der Beter ausdrückt, bin ich noch eine eigene Antwort schuldig.

3. Habete fidem Dei![1]) Habet den Glauben an Gott, an Seine Macht und Güte, und ihr könnt Alles, sogar die Berge von der Stelle bewegen: so spricht der Heiland zu seinen Jüngern. Ich sage Euch auch: Habete fidem Dei! Habet einen lebhaften Glauben an den gegenwärtigen Gott. Dieser Glaube hat unter anderm auch die heilsame Wirkung, daß er uns klug und erfindungsreich macht in Anwendung von allerlei Mitteln, Weisen und Methoden, um im Gebete mit unsern Gedanken und Anmuthungen bei Gott zu bleiben und in der Uebung der heil. Liebe zu beharren.

Aus eigenem Antriebe und Beschlusse sollen wir niemals jede Methode beim betrachtenden Gebete aufgeben, um uns nicht der Gefahr auszusetzen, in Müßigkeit unsere Zeit zu verlieren. Allein, das Beten und Betrachten ist auch keine bloße Operation des Ver-

[1]) Marc. 11, 12.

standes, und darum ist es auch nicht gut, uns ganz strenge an eine einzige Gebetsweise, an ein sogenanntes Schema zu binden, um uns nicht einen unnützen Zwang anzuthun, der uns zuletzt, wenn die Verstandstheorie abgenutzt wäre, Langweile und Ekel am Gebete überhaupt einflößen könnte. Bei allen Denen, die thatsächlich ein geistliches Leben führen, ist nichts allgemeiner als die Klage über Zerstreuung beim Gebet, und daß sie nicht wissen, wie sie die Sammlung bewahren, wie mit Gott unterhandeln, wie sich anschicken sollen, um aus dem innern Gebete (Betrachtung) recht viel Nutzen zu ziehen. Der hauptsächlichste Grund davon kann wohl sein, daß man sich der damit verbundenen Mühe wegen allzu leicht von jeder anzuwendenden Methode und Ordnung selbst lossagt, und daß man gar nichts im Gedächtniß aufzubewahren trachtet, was der innern Sammlung des Herzens einen längern Anhaltspunkt darbieten könnte. Wäre es da nicht besser, mehrere Gebetsweisen zu versuchen und zu erlernen und sich dann an jene desto länger zu halten, die dem Herzen am meisten zusagt? Dabei ist es nicht verboten, auf unsern natürlichen Charakter Rücksicht zu nehmen, so wie auf die persönliche Stimmung der Seele zur Stunde des Gebets. Was dem Einen zusagt, paßt für den Andern oft gar nicht; ebenso kann das, was zu einer Zeit uns anspricht, zu einer andern Zeit uns Ueberdruß verursachen. Gegen solche Versuchungen soll man gewiß auch kämpfen und sich nicht von jeder veränderten Gemüthsstimmung auf die andere Seite werfen lassen, aber das einseitige Mittel der Gewalt wird nicht immer ausreichen. Non omnia possumus omnes. — Omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci. Es ist durchaus nicht tadelhaft, zuweilen dem Herzen und der Stimmung des Gemüths nachzugeben, nicht um die Sache schlechter, sondern um sie besser zu machen. Dies ist der Fall, wovon wir reden. Darum wird es ebenso angenehm als nützlich sein, wenn ich Euch praktisch zeige, wie ein Mensch, der auf besagte Weise seinem Herzen nachgibt, betet und betrachtet. Wer weiß, ob nicht Mancher gerade in dieser Unterhaltung den nützlichsten Aufschluß darüber erhält, wie er sich im innern Gebete beschäftigen, welche Methode oder Gebetsweise er als die seinige ansehen soll.

Wenn man aber über die Weise zu beten und zu betrachten redet, hat man ein so weites Feld vor sich, daß nach langem Reden am Ende noch wenig gesagt ist; denn so wie die Gegenstände unserer Betrachtung ohne Zahl sind, ebenso verhält es sich mit der Weise, dieselbe anzustellen, so daß man hierauf das Wort des Apostels anwenden kann: „Ein Jeder möge in seinem Geiste zunehmen, alius quidem sic, alius vero sic.[1]) Groß ist die Fruchtbarkeit des Verstandes bei einem lebhaften Glauben; groß auch ist der Fleiß, den die Liebe anwendet, und wenn wir diese beiden Gnaden haben, so werden wir die Betrachtungsweise immer nach Wunsch finden und mit Nutzen anwenden, und immer wird dabei Gedächtniß, Verstand und Wille geübt werden, sei es nun so oder anders.

Einige Beispiele zum Vortheile einfältiger Seelen, die auf kurzen Wegen zu Gott gehen und im Gebete wenig raisonniren:

1) „Domine Jesu, noverim me, noverim te! So lautet der erste Vers eines wunderschönen Gebetes des hl. Augustinus. Eine ganze, und zwar sehr heilsame Betrachtungsmethode liegt in diesen paar Worten, ohne von den übrigen zu reden. In dem Rufe „Domine Jesu", mit lebhaftem Glauben ausgesprochen, besteht die Vorbereitung. Du hast mich erschaffen und erlöst: du bist mein Herr und Heiland, Dominus und Jesus: hilf mir nachdenken über dieses doppelte Verhältniß zu Dir, daß ich mich und Dich besser erkenne. Die Betrachtung meiner selbst führt mich zur Demuth und Selbstverachtung: sie sagt mir immer: Humiliamini igitur sub potenti manu Dei[2]), aber allein kann sie mich auch in Kleinmuth und Verzweiflung führen. Darum muß ich mit der klareren Erkenntniß meiner selbst auch die Betrachtung des barmherzigen Jesus vereinigen, „der unsere Krankheiten auf sich genommen und unsere Schmerzen getragen hat" . . . Ohne das „noverim te" würde das „noverim me" meinem Geiste unerträglich werden, denn Alles, was es mir zeigen würde, wäre zum Verzweifeln.[3])

---

[1]) 1. Cor. 7, 7. — [2]) 1. Petr. 5. 6. — [3]) Auch der hl. Bernard macht auf dieses so kurze und schöne Gebet aufmerksam (de divers. serm. 2 u. in Cant. serm. 36 u. 37). Utraque cognitio prorsus necessaria ad salutem; ex priori concipitur timor et humilitas, ex posteriori spes et charitas generatur.

Also müssen wir in jeder Betrachtung unseres Elendes das Bild der göttlichen Güte und Erbarmung daneben stellen, immer zwei Acte mit einander verrichten: Demuth und Vertrauen, Reue über unsere Fehler und Lob Gottes, Bußtrauer und Versöhnungsfreude, Bittgebete und Danksagungen; und so brauchten wir nur mit Verständniß das genannte Gebetchen des heil. Augustin auswendig zu lernen, um lange Zeit mit dem größten Segen unsere Betrachtung darnach anzustellen. —

2) Ein anderes Mal stellen wir uns in die Gegenwart des Herrn und sagen mit den Jüngern, d. h. mit demselben Glauben und Vertrauen wie sie: Domine, doce nos orare[1]), Herr, wie soll ich beten, wenn du es mich nicht lehrst? . . Aber du hast es mich gelehrt. . . . „Vater unser" — und an diesen zwei Worten habe ich schon genug, denn das erste enthält alle meine Beziehungen zu dir, und das zweite alle jene gegen meine Mitmenschen. Ich will also hierbei stehen bleiben und sehen, wie es damit ist. . . Gewissenserforschung wie immer.

3) Wiederum können wir anfangen mit einem Kirchengebete z. B. Deus cui proprium est misereri semper et parcere: suscipe deprecationem nostram etc. . . Dann einen hierauf bezüglichen Schrifttext zum Nachdenken wählen, z. B.[2]): Exortum est in tenebris lumen rectis: misericors et miserator et justus. Die Geradherzigen, die Gott aufrichtig suchen, finden Ihn auch in den Finsternissen dieses Lebens: Er selbst ist das wunderbare Licht, das ihnen aufgeht, und wenn sie nun über die Weltgeschichte oder ihren Lebenslauf näher nachdenken, finden sie durch ihre eigene Erfahrung bestätigt, daß Gott in diesem Leben den Menschen Barmherzigkeit über Barmherzigkeit angedeihen läßt und erst am Ende gleichsam nothgedrungen — auch Gerechtigkeit. Er will nämlich nicht den Tod des Sünders und wartet auf denselben in lauter Erbarmung und Langmuth.

So wie uns Gott in der hl. Geschichte der Offenbarung entgegenkommt, so lernt Ihn auch die Seele des Einzelnen kennen: Er ist ein Gott der Erbarmung. Die Thaten seiner Liebe und

---

[1]) Luc. 11, 1. — [2]) Ps. 111, 4.

Erbarmung übertreffen mehr als doppelt die Zahl jener, wo Er sich strenge und gerecht gezeigt hat. Aber das Wörtchen „justus" gehört doch mit zur Bezeichnung seines Wesens, wenn es auch in unserm angeführten Verse am Ende steht. . . Was folgt daraus? . . Das ist wieder eine ganze Betrachtung.

4) Ueber jene Worte der Schrift: Miseratio hominis circa proximum suum: misericordia autem Domini ad omnem carnem[1]) . . . Aufschauen zu der unendlichen Erbarmung Gottes. . . . Umschauen nach dem endlosen Elend der Menschen auf Erden: Parce Domine, parce populo tuo![2]) Das „parce Domine" enthält den Blick nach oben; das „parce populo" deutet auf die Rundschau unter den Menschen. Allein die Menschen brauchten nicht so elend und unglücklich zu sein: sie sind selbst an ihrem Elend und Verderben schuld; das liegt in dem Wörtchen „tuo": sie sind das „Volk des Herrn", und würden sich nicht so mühselig fühlen, wenn sie diesem ihrem Namen gemäß leben wollten. Parce populo tuo: ne in æternum irascaris nobis, d. h. wenn alle Leiden und Drangsale dieses Lebens im Sinne Gottes den Zweck haben, uns vor der ewigen Strafe zu bewahren, so sind sie lauter milde Schonungen . . . Und ich — wie steht es mit mir? Das ist die jetzt noch übrige Frage.

Solche Betrachtungen haben schon kleine Flügel, und doch kann man nicht sagen, daß sie zu erhaben für uns wären; Anregungen dazu bekommen wir beim aufmerksamen Lesen in der hl. Schrift, unter dem Abbeten des Breviers, mitten im Studium der Dogmatik, und während wir dem feierlichen Gottesdienste beiwohnen. —

5) Eine von den vielen schönen Antiphonen vom allerheil. Sacramente kann ebenfalls als Grundlage unserer Betrachtung dienen, weßhalb man sie auswendig wissen sollte, z. B. O sacrum *convivium*, in quo *Christus* sumitur, recolitur *memoria passionis* ejus, mens *impletur gratia*, et futuræ *gloriæ nobis pignus* datur, *Allel.* Ferner: *Homo quidam* fecit cœnam magnam etc. Das große Liebesmahl (cœna magna),

[1]) Eccli. 18, 12. — [2]) Joel 2, 17.

wozu der Herr durch den Ruf der hl. Kirche uns einladet (dicere invitatis ut venirent), ist die ewige Seligkeit, wo wir Gott schauen und genießen werden. Das kleinere Liebesmahl (jentaculum amoris nennt es ein heil. Lehrer), das ist die hl. Kommunion, gleichsam ein Frühstück, welches der Liebe auf Erden gewährt wird, damit ihr das Warten auf die Freuden der Ewigkeit nicht zu schwer falle. . . .

Ein anderes Beispiel: Memoriam fecit mirabilium suorum misericors et miserator Dominus: escam dedit timentibus se.[1]) Der überaus barmherzige Gott hat zum Andenken der Wunder seiner Macht, seiner Weisheit und seiner Liebe den Frommen eine Speise gegeben: Das Manna und das allerh. Sacrament. Worin unterscheiden sich beide? Worin sind sie einander ähnlich? Worin haben wir den Vorzug vor den Gläubigen des A. B.? Worin zeigt sich bei beiden Wunderthaten 1) Gottes Macht, 2) Gottes Weisheit, 3) Gottes Liebe? Ein ganzer Wald von heiligen Gedanken und Affecten erhebt sich vor unserm Geistesauge . . .

6) Zuweilen fällt uns ein Vers aus dem Brevier ein, z. B. Beatus, quem eligisti et assumpsisti, inhabitabit in atriis tuis.[2]) Unter Millionen Menschen hat Gott uns ausgewählt (elegit) zum katholischen Glauben, und unter Tausenden hat Er uns angenommen (assumpsit) zum geistlichen Stande, indem Er uns den Beruf zum Priesterthume einflößte: darum wohnen wir in seinen Vorhöfen. Vorhöfe des Himmels auf Erden sind die katholischen Kirchen, in denen das allerh. Sacrament aufbewahrt wird. Ein Seminarist aber, der das Glück seines Berufes vollständig begriffen hat, wird nicht anstehen, auch das Seminar, wo er zum Priester Gottes herangebildet wird, für einen „Vorhof" des Himmels zu halten. . . Wie weit habe ich es in der Erfüllung meiner desfallsigen Verpflichtungen gebracht? . . . Alles das sind gute Betrachtungen.

7) Zuweilen, wenn man zum Nachdenken ganz und gar nicht aufgelegt ist, kann man mit großem Seelennutzen im Geiste oder

---

[1]) Ps. 110, 4—5. — [2]) Ps. 64, 5.

auch thatsächlich die Altäre der Kirche, die Stationen und Heiligenbilder der Kapelle, des Oratoriums, des eigenen Zimmers andächtig besuchen mit entsprechenden, wenn auch ganz trockenen Gebetsacten. Auch kann man wie ein armer Bettler (mendicus et pauper sum ego, et in laboribus a juventute mea, sagt der Psalmist[1]) im Geist die Heiligen auf ihren Thronen im Himmel besuchen, wie Thomas von Kempen von einem heiligen Ordensbruder seiner Zeit erzählt mit der Bemerkung, „der gute Bruder habe keiner Erholung und keines Spazierganges mehr bedurft: pro spaciamento campi quæsivit sacra palatia cœli."

8) Je weniger oft eine Seele „wissenschaftlich ausgebildet" ist, desto weniger ist sie auch „verbildet" und desto mehr versteht sie sich nicht selten auf die hl. Kunst des Gebetes. Ich selbst habe einen Laienbruder unsererer Congregation gekannt, der mittelst seiner Auswahl von andächtigen Bildern, die er auf seinem Arbeitstische vor sich stehen hatte und den Festzeiten des Kirchenjahres entsprechend umwechselte, sehr erleuchtete Betrachtungen hielt, wobei die Gnade Gottes tief eingreifende Wirkungen auf den ganzen Lebenswandel des einfältigen Mannes äußerte. Er war Schneider. Als ich einmal nach dem Feste der hh. drei Könige zu ihm kam, um mir ein Kleidungsstück flicken zu lassen, stand vor ihm „die Flucht nach Egypten". Auf meinen Wunsch erklärte er mir mit sichtlicher Rührung und großer Lebhaftigkeit, wie das Bildchen sein größter Trost sei: Alles was darauf gemalt sei, Engel, Maria, Joseph, Esel — alles sei des Jesuskindleins wegen da und leiste Demselben einen Dienst: wenn er sich zuweilen im innern Elende weder mit den Engeln, die das Kindlein in seliger Betrachtung umschweben, noch mit der heiligsten Jungfrau, die auf dem Thiere sitzend das Kindlein in ihren Armen trägt, noch mit dem hl. Joseph, der den Weg weiß und vorangeht, vergleichen könne: dann tröste und erheitere ihn der Gedanke: „Ich bin wahrscheinlich nur dem Esel vergleichbar, der Jesus und Maria den kostbarsten Schatz von Himmel und Erde, mit den geringen Habseligkeiten der hl. Familie auf seinem Rücken trägt, und von seinem beneidenswerthen Glücke nichts

[1]) Ps. 87, 16.

versteht und fühlt, als allein — das materielle Gewicht. Ja, wüßte ich nur, daß dieser Vergleich auf mich Elenden paßt, ich wäre unter meiner theuern Bürde so froh, so zufrieden wie der beste Bruder im Orden des heil. Alphonsus und wollte es bleiben, selbst wenn der hl. Joseph sich noch zu den Andern setzen und meine Traglast noch schwerer machen würde. Sentite de Domino in bonitate et in simplicitate cordis quaerite illum.[1])

L. HH. u. FF., reinigen wir unser Herz mehr und mehr von allen bösen Neigungen und Anhänglichkeiten, und dann laßt uns nur wie einfältige Kinder vor Gott den Herrn hintreten zum Gebete. Unsere Vernünftelei ist das größte Hinderniß, das wir haben, um weise vor Gott zu werden. Es gibt außer den berührten noch unzählige andere Weisen, sich in der Betrachtung zu sammeln und zu beschäftigen, die Euer guter Wille, von einem lebhaften Glauben angeregt, besser selbst findet, als ich sie Euch angeben kann. Ergo: habete fidem Dei! Gott ist väterlich gut, wenn man das Seinige thut: Bonus Dominus animæ quærenti illum singt Jeremias[2]); gleich hilft Er den schwachen Anstrengungen seiner armseligen Geschöpfe nach, die eben zeigen, daß sie aufrichtig wollen, aber ohne Ihn nicht können, wie sie wollen. —

Geistliche Grundsätze

für das Leben eines Seminaristen.[3])

1. Das Gebet ist der Grundstein der Beharrlichkeit im Guten.
2. Wer sich anschickt zu beten, muß Alles aus dem Herzen schaffen, was nicht für Gott ist.
3. Ein gesammelter und liebevoller Seminarist ist die Freude des ganzen Hauses.
4. Liebe zum Gebete und Liebe zum Nächsten bilden den wahren Seminaristen.
5. Ein seltener Vogel, der nach der Seminarzeit höher fliegt, als er angesetzt hat.
6. Demuth ohne Verdemüthigungen, Geduld ohne Widerwärtigkeiten, — das sind zweifelhafte Tugenden.
7. Wer dich anklagt, ist dein Freund, auch wenn er es nicht sein wollte.
8. Die Schußgebetlein (kurze Gebetsacte) sind das Barometer des innern Eifers.

[1]) Sap. 1, 1. — [2]) Thren. 3, 25. — [3]) R. P. L . . . . gratia.

9. Nur ein reines und liebreiches Herz empfängt die volle Kraft der himmlischen Speise.

10. Wer Honig selber hat, findet auch Honig in den Herzen der Mitbrüder: wer Galle kocht, findet auch Galle in Allem.

11. Das Gebet gibt uns himmlisches, die Wissenschaft irdisches Licht.

12. Die Andacht zum Ave Maria ist ein Zeichen der Auserwählung.

13. Der Tag ist verloren, wo man nicht betrachtet.

14. Zu meinem täglichen Brode gehört auch die geistliche Lesung.

15. Ein neugieriger Mensch ist immer zerstreut.

16. Den Müßigen ist der Feind nahe.

17. Alles, was man thut, um sich selbst zu befriedigen, ist für die Ewigkeit verloren.

18. Die Geduld vermindert die Demuth, benimmt die Liebe, überwindet die Abneigung gegen Mitbrüder.

19. Die Erholungsstunde ist eine vortreffliche Uebungsschule für die brüderliche Liebe.

20. Du bist zornig, ich bin stolz; du bist froh, ich bin traurig; du redest, ich schweige: wollen wir denn einander ertragen.

21. Gott im Himmel, das Gewissen im Innern, die Vorgesetzten im Hause stelle immer zufrieden.

22. Gott danken heißt die empfangenen Gnaden schätzen und sich neuer werth machen.

23. Eingezogenheit vor — und anständige Haltung in dem Gebete sind das sichtbare Geleise, in welchem das Gebet sicher vorangeht.

24. Jede läßliche Sünde ist ein Nebel, die Lauigkeit ein Frost, die Todsünde ein Eis für die Seele!

25. Befriedigung der Eßlust und wahre Andacht wohnen nicht lange unter einem Dache.

26. Jede Anhänglichkeit, auch an gute Dinge, ist nicht gut.

27. Bei jeder Vertraulichkeit bleibe immer etwas Zurückhaltung und Mäßigung: zu vertraulich macht verächtlich.

28. Unruhe kommt selten von Gott.

29. Alles, was man nicht für Gott thut, wird der Seele zur Pein.

30. Ein sehr böses Zeichen bei einem Seminaristen ist eine geringe Andacht zum hh. Sacramente.

31. Freiwillige Traurigkeit und nicht gemäßigte Ehrsucht sind die Pest des Seminarlebens.

32. Ein Kind ohne Eltern — ein Seminarist ohne Liebe zu Maria und Joseph.

33. Der Aufenthalt im Seminar ist eine große Gnade Gottes.

34. Wer nicht aufhört voranzugehen, kommt alle Tage dem Ziele näher.

35. Studium, Brüderlichkeit, Gebet: das Wichtigste ist das Gebet.

Einige Gebetsseufzer.

1. Rede, o Herr, dein Diener hört.

2. Wirf einen gnädigen Blick, o Jesu, auf deines Jüngers Seele.

3. Vergiß nicht, o Herr, die Schmerzen deiner und meiner Mutter, und erwecke mich aus dem Schlafe der Lauigkeit.

4. Ich will meine Augen bewahren, o Herr, bewahre Du mein Herz.

5. Liebe, o Jesus, Liebe mußt du mir geben, sonst verhärten mich die vielen Gnaden des Seminarlebens.

6. Heiliger Geist! mache mich einstens zu einem würdigen Träger und Ausspender deiner Gnaden, nicht um meiner, sondern um deiner Ehre willen.

7. O Jesus, trenne mich von der Welt, schneide die alten Neigungen ab, denn du bist mein Antheil.

8. Immer klopft deine Gnade und Erbarmung an die Thüre meines Herzens — heute soll der Tag sein, an welchem ich mich ganz Dir schenke.

9. Gib mir, o Herr, Liebe zu deinem hl. Worte und die Erkenntniß deines Willens.

10. Gib, daß ich in allen bösen Anfechtungen zu Dir, o Herr, meine Zuflucht nehme und wirf die Anfälle des bösen Geistes zurück.

11. O Jesus! reinige meine Seele durch Thränen der Reue und zünde das Feuer und Licht deiner heil. Liebe immer mehr in mir an.

12. Warum soll ich den kleinen Kelch (die kleine Widerwärtigkeit) nicht trinken und mich freuen, Dir mit so guten Genossen dienen zu können.

13. O Maria, Dir weihe ich Leib und Seele. Hilf mir, daß ich meinem Herrn und Gott allzeit würdig, aufmerksam und mit Hingabe diene.

14. Reinige, o Jesus, mein Herz und mache es zu einer consecrirten Patene, auf der ich alle Tage meinen Willen zum Opfer darbringe.

15. Wann, o mein Heiland, werde ich es thun dürfen — dich in meinen Händen wandeln und tragen?

19. Vermehre in mir, o Herr, deine Gnade und Liebe, daß ich einst fähig und würdig werde, auch Andere zu beleben.

17. Mein lieber Jesus! drücke bei jeder hl. Communion dein Siegel auf mein Herz und meine Seele für die Zeit und für die Ewigkeit.

Jesu, spes pœnitentibus,
Quam pius es petentibus!
Quam bonus te quærentibus!
Sed quid invenientibus!

Jesu, der Büßer Hoffnungsstern,
Wie hörst die Beter Du so gern!
Wie gut bist Du den Suchern Dein!
Was wirst Du erst den Findern sein! (St. Bern.)

Hiermit, ll. HH. u. FF., haben meine Unterhaltungen über das „Orate“ ein Ende. An den folgenden Tagen werde ich mein Bestes versuchen, um Euch auch das andere Wort „Fratres“ praktisch zu erklären. Gelobt sei Jesus Christus!

VI. Erste über die Bruderliebe.

1. Die Einheit des Geistes ist nothwendig fest zu halten gegen die Hindernisse von Seiten der Ungeduld, des Stolzes und der Selbstsucht. — Dreifache Einheit a) mit Gottes Willen, b) mit unserm Gewissen, c) mit unsern rechtmäßigen Vorgesetzten. 2. Die brüderliche Einheit und Eintracht wird bewahrt und vervollkommnet durch die einzelnen Acte der Geduld, der Demuth und der Nächstenliebe. 3. Beweggründe und Mittel zur Uebung der geistl. Bruderliebe.

Omnes vos fratres estis ... Charitate fraternitatis invicem diligentes: Alle seid ihr Brüder... Mit der Liebe einer (wahren) Brüderlichkeit liebet also einander.
(Matth. 23, 8. Rom. 12, 10)

1. „Traget Sorge, die Einheit des Geistes zu bewahren durch das Band des Friedens" so ermahnt uns der Apostel im Briefe an die Ephesier: solliciti servare unitatem spiritus in vinculo pacis. [1])

Friede und Eintracht, ll. HH. u. FF., sind die nothwendigsten Tugenden, da wo Viele mit einander ein gemeinsames Leben führen; ja man darf es kühn aussprechen: ohne Friede und Eintracht, ohne die Harmonie der christlichen Nächstenliebe würde das Beisammensein so vieler verschiedener Charaktere und Neigungen, würde unser Leben, das eine Schule des Verdienstes und der Tugend sein soll, nur eine Unordnung und ein Gräuel sein, ein Bild auf Erden von jener unseligen Wohnung der Verworfenen, wovon es im Buche Job heißt [2]): ubi nullus ordo, sed sempiternus horror inhabitat. Wo dagegen der Geist Gottes herrscht, da wohnt Friede und Ruhe, da treibt die Liebe durch die ihr eigenthümliche Wärme alle Tugenden zur herrlichen Blüthe und Reife: factus est in pace locus ejus. [3]) Mit Recht also wiederholt die hl. Kirche unter dem Ritus der Fußwaschung am Grünendonnerstage öfter den Ausspruch so voll des hl. Geistes: ubi charitas et amor, Deus ibi est. Wo aber Gott ist, den die heil. Schrift allein gut und in und durch Sich Selbst glückselig nennt (unus est bonus, Deus .... gloria beati

[1]) Ephes. 4, 3. — [2]) c. 10, 22. — [3]) Ps. 75, 3.

Dei [1]), da ist Glück und Freude; wo Er nicht ist und nicht regiert, da liegt auf den unsterblichen Seelen, die für ihn geschaffen sind, ein unerträgliches Gewicht von Wehmuth und Betrübniß. Haben wir nicht alle schon diese Wahrheit im Leben theilweise erfahren? Wann sind wir wohl am glücklichsten gewesen? War es nicht, als wir in der vollkommensten Eintracht lebten, als wir im Frieden und im guten Einverständnisse waren mit Gott, mit dem Nächsten und mit uns selbst? — Ohne Bedenken, ja. Und wenn wir je zuweilen eine recht melancholische Stunde, eine mehr als gewöhnliche Traurigkeit oder Beschwerde des Herzens erfahren haben — war es dann etwa nicht, als wir uns unter dem Eindrucke irgend eines innern, auf die brüderliche Eintracht bezüglichen Vorwurfes befanden? War es vielleicht nicht in Folge einer gewissen Antipathie, eines bösen Zwistes, eines lieblosen Verdachtes? — — Ohne Zweifel wieder, ja. —

Woher nun kommt der Verlust der Eintracht und des Friedens, die doch für unser gemeinsames Leben so nothwendig sind? Immer wird dieser Verlust aus einer oder aus allen drei folgenden Ursachen herkommen: entweder von der Ungeduld, oder vom Stolze, oder von der Selbstsucht in irgend Etwas. Das sind die Gegner jener drei Hauptmittel der Einheit unter Brüdern in Christo, wie der hl. Bernard sie aufzählt, wenn er sagt [2]): Tria sunt, quibus servatur unitas: patientia, humilitas et charitas. Das heißt wohl mit andern Worten: Um die kostbare Einheit der Gemüther zu bewahren, müssen wir kämpfen und uns gehörig überwinden; denn sagen, daß dazu vor allen Dingen die Demuth nothwendig sei — was ist die Demuth anders, als ein Schild, um die Stöße, welche wir empfangen sollen, abzulenken? . . . Und die Geduld — ist sie nicht wie jener eiserne Harnisch der alten Ritter, der nach Verlust selbst des Schildes den ganzen Körper des Kämpfenden schützen sollte, um die Stöße des Gegners auszuhalten? Kann die Eintracht unter fehlerhaften Menschen überhaupt länger als vier und zwanzig Stunden bestehen ohne Geduld und Demuth? — Und endlich die Liebe — was ist sie anders, als die

[1]) Math. 19, 17. 1. Tim. 1, 11. — [2]) Mabill. opp. tom. 3. Sent. n. 32.

eigenthümliche Lage des Christen, der gebildet in der Schule des Kreuzes sich nicht anders vertheidigen soll, als indem er seinem Gegner mit Freundlichkeit zuvorkommt und ihm das Böse mit Gutem vergilt? Noli vinci a malo, sed vince in bono malum, sagt der Apostel.[1])

Diese „Waffenrüstung Gottes“ (armatura Dei[2]) ist uns nicht minder nothwendig, als jene, wovon der Apostel im Epheserbriefe so eindringlich redet. Man unterscheidet aber mehrere Arten von Einheit und Vereinigung, die wir zu bewahren haben. Die erste ist ohne Zweifel die Einheit oder Uebereinstimmung mit Gott Selbst durch die Erfüllung seines heil. Willens. Darum beten wir alle Tage so oft: Fiat voluntas tua sicut in cœlo et in terra. Allein es gibt viele Hindernisse in uns und außer uns, daß dieser heiligste und anbetungswürdige Wille Gottes auf Erden nicht so rein und vollkommen in Erfüllung gebracht werde, als es im Himmel geschieht, und hieran ist der Mißbrauch Schuld, den wir mit der uns von Gott verliehenen Freiheit begehen. Dieser Mißbrauch der Freiheit gegen den göttlichen Willen kommt aus vier Ursachen, die der heil. Bernard in seiner sechsten Fastenpredigt angibt: 1) aus der natürlichen (angeborenen und selbstgemachten) Bosheit eines Jeden.... 2) aus der Schwäche und niederdrückenden Last des Körpers (corpus quod corrumpitur, aggravat animam[3])... 3) aus dem, was der Apostel im Römerbriefe das „Gesetz der Begierlichkeit in unseren Gliedern“ nennt, welches uns lockt und zieht, am Ende gar drängt und gewissermaßen zwingt zum Unerlaubten gegen die bessere Einsicht... endlich 4) kommt jener Mißbrauch unserer Freiheit auch aus Unwissenheit.

Um unsere angeborene Bosheit und Verderbniß zu überwinden, müssen wir vorerst offenherzig gestehen, daß wir sie an uns haben und mit uns herumtragen: Infelix ego homo, quis liberabit me de corpore mortis hujus. Gratia Dei per Jesum Christum Dominum nostrum.[4]) Somit sind eifrige Bittgebete zu verrichten, um durch die Gnade Christi im Herzen verändert zu

[1]) Rom. 12, 21. — [2]) Eph. 6, 11. — [3]) Sap. 9, 15. — [4]) Rom. 7, 24—25.

werden. Gegen die körperliche Schwäche und Armseligkeit sollen wir uns waffnen, einerseits mit Geduld zum Tragen und andererseits mit Großmuth zum Handeln. Gegen das Gesetz des Widerspruchs in unsern Gliedern, d. h. gegen die Sinnlichkeit sollen wir beseelt sein vom Geiste der Buße, der sich in äußern und innern Abtödtungen kund gibt; denn wenn wir diese verkehrte Sinnlichkeit nie oder doch zu selten die Herrschaft der Seele empfinden lassen, so ist es kein Wunder, daß sie nach und nach anfängt, ihrer natürlichen Gebieterin erniedrigende Gesetze nach Laune vorzuschreiben. Gegen die Unwissenheit endlich gibt es kein einfacheres und besseres Mittel, als gelehrige Unterwürfigkeit unter die Leitung des geistlichen Gehorsams: Gelehrigkeit, um zu erkennen, Unterwürfigkeit, um zu thun, was Gott will und wie Er es will.

Jemand fragte einst unsern sel. P. Joseph Passerat (einen Greis von 86 Jahren, der mehr als 60 Jahre in der Congregation des hl. Alphonsus gelebt hatte), was man zu thun habe, um den Willen Gottes zu erkennen und täglich an Tugend und Verdienst zu wachsen? Darauf gab der gottselige Mann die ebenso geistreiche als kindlich naive Antwort: 1° Il faut prendre un bon directeur 2° il faut faire ce qu'il dit. Durch die Ausübung des Gesagten wird die Einheit mit Gottes Willen erworben und bewahrt.

Eine zweite Einheit ist die mit uns selbst und mit unserm Gewissen; denn wenn wir keinen Frieden in und mit uns selbst haben, werden wir ihn auch schwerlich mit Gott besitzen, noch ihn mit andern Menschen lange bewahren. Zu unserm persönlichen Frieden aber brauchen wir nur für die Befriedigung und somit für die Ruhe unsers Gewissens zu sorgen. Nach dem heil. Bernard[1]) gibt es ein Gewissen, das gut und doch nicht ruhig ist, nämlich das Gewissen Derjenigen, die sich aufrichtig zum Herrn bekehrt haben, aber noch in der Bitterkeit ihres Herzens an die verlorenen Jahre denken. Das ist die gute Stimmung frommer Büßer in der ersten Periode nach ihrer Rückkehr zu Gott. Einige Scrupulanten haben auch kein böses Gewissen und sind doch unruhig

[1]) De diversis serm. 112.

und im Unfrieden mit sich selbst: von ihnen ist aber jetzt weiter nicht die Rede. Es gibt auch ein Gewissen, welches ruhig, aber doch nicht gut ist, das ist die trügerische Hoffnnng Jener, welche sündigen und dann sich selbst trösten, daß Gott gütig sei und auf ihre Fehler nicht so strenge Acht geben werde. Eine dritte Art von Gewissen ist weder gut noch ruhig — sie (die ein solches Gewissen haben) sehen die Menge ihrer Sünden und bösen Neigungen und verzweifeln an einer gründlichen Besserung. Endlich bleibt das Gewissen, welches gut und ruhig ist; es ist der Antheil Jener, die wirklich brav sind, die das Fleisch dem Geiste unterworfen halten, die den Frieden bewahren selbst mit denen, welche den Frieden hassen: Cum his, qui oderunt pacem, eram pacificus, sagt der Psalmist.[1]) Diesen Text habe ich einst einem alten Mütterchen erklärt, das die Geduld gern bewahren wollte, wenn die Andern im Hause es nicht reizten und nicht ungeduldig machten: Mütterchen, habe ich gesagt, dann wollt ihr grade nur dann geduldig sein, wenn's gar nicht nothwendig ist.

Aus allem bisher Gesagten geht aber zur Genüge hervor, daß sich ohne Geduld, Demuth und Liebe, wie der hl. Bernard lehrt, keine Eintracht und Ruhe weder mit Gott noch mit uns selbst gewinnen oder bewahren läßt.

Eine dritte Einheit und Eintracht ist die mit unsern rechtmäßigen Vorgesetzten. Wir erwerben und bewahren sie durch unsern Eifer im Guten überhaupt und durch unsere kindliche Unterwürfigkeit gegen ihre Befehle und Rathschläge. Durch unsern willigen Gehorsam, den wir sogar auf einen Wink von ihnen zu leisten bereit sind, können wir ihnen die Bürde ihres Amtes und ihre Verantwortlichkeit vor Gott sehr erleichtern, damit sie, wie der Apostel sagt, darüber nicht zu seufzen brauchen: ut cum gaudio hoc faciant et non gementes.[2]) Wir wollen also kein liebloses Urtheil gegen sie in unserm Herzen aufkommen lassen, niemals geringschätzig von ihnen reden, sie niemals mit Vorbedacht betrüben, niemals ihnen gegenüber kühn und anmaßend auftreten, als hätten wir vergessen, daß sie Gottes Stelle bei uns einnehmen.

---

[1]) Ps. 119, 7. — [2]) Hebr. 13, 17.

Die Schönheit der Kirche und die Macht des katholischen Klerus gegen den Geist der Finsterniß und den Geist dieser Welt bestehen zu gutem Theil in der Tugend des klericalen Gehorsams, in dieser kindlichen Fügsamkeit, womit der in der hierarchischen Ordnung Kleinere dem Höhergestellten gegenüber das Wort des Heilandes ehrt und thut: Qui vos audit, me audit.[1]) Je revolutionärer die Zeiten werden, desto herrlicher strahlt in der Kirche diese Wirkung des heil. Geistes, und desto sorgfältiger sollen wir sein in Bewahrung und Ausübung dieser übernatürlichen Gnadenkraft. Jeder kann in Prüfungen und Versuchungen kommen, wo er sich zu Klagen gegen seine Vorgesetzten berechtigt glauben möchte; aber laßt nns brave Kinder, in Wahrheit „Kinder Gottes"[2]) sein, und wir werden nur Väter zu Vorgesetzten haben; laßt uns schuldlos sein wie die Kinder, und Gottes Freude wird uns in die Seele strömen. Auch darauf bezieht sich das Wort des göttlichen Heilandes: Nisi efficiamini sicut parvuli, non intrabitis in regnum cœlorum[3]), denn der Apostel erklärt einmal das Wesen dieses „Gottesreiches in uns" als die glückselige Vereinigung von Friede und Freude: pax et gaudium in Spiritu sancto.[4]) So viel ist aus der Erfahrung gewiß: kein wahres Glück und keine Freude kann es mehr für einen Seminaristen und jungen (oder auch alten) Geistlichen geben, der sich mit einem seiner rechtmäßigen Vorgesetzten überworfen hat, aus welcher Veranlassung es auch sein mag. Ein solches Zerwürfniß ist schon oft der Anfang einer total verkehrten Lebensrichtung gewesen und hat zu groben Sünden und Aergernissen den Weg gebahnt. Käme es aber auch niemals zu solchen Excessen, so kann doch jedes Mitglied des katholischen Klerus, das in eine solche verschuldete Lage geräth, und zur Aufhebung derselben die nöthigen Opfer nicht bringen will, keine wahrhaft frohe Stunde mehr haben. Ich selbst habe schon solche Geistliche kennen gelernt. Ach, wie traurig war ihr Leben und welche Kosten wandten sie auf an Gesundheit, Gnade und Ehre — um ihren „Standpunkt" zu behaupten und ihrer Seele zu schaden! Wer denkt da nicht an den merkwürdigen Ausdruck des hl. Apostels[5]):

[1]) Luc. 10, 16. — [2]) 1. Joan. 3, 1—2. — [3]) Matth. 18, 3. — [4]) Rom. 14, 17. — [5]) Rom. 13, 2.

damnationem sibi acquirunt? gleichsam durch mühsame Geschäfts-Speculation, durch Kauf und Handel, mit großem Arbeits- und Kostenaufwande suchen sie ihren eigenen Untergang zu erwerben „sibi aquirunt". Gott wolle gnädig mich und alle meine heutigen Zuhörer vor solchem Unglücke bewahren! Wir aber, meine Freunde, wollen uns dieses Schutzes Gottes würdig zu machen trachten durch treues Festhalten an der Einheit des Geistes mit unsern Vorgesetzten.

2. Außer den genannten gibt es noch eine Einheit, von welcher Sanct Bernardus den sehr strengen Ausspruch gethan: melius est, ut pereat unus quam unitas[1]); eine Einheit also, die um jeden Preis und mit den größten Opfern des Einzelnen erhalten werden muß: das ist der Friede und die Eintracht mit unseren geistlichen Standesgenossen und Brüdern. Von dieser Einheit allein werde ich von jetzt an noch reden.

Wir bewahren die brüderliche Eintracht durch alle Tugendbeispiele, die wir einander zu geben schuldig sind, am meisten aber wohl durch das gegenseitige Ertragen unserer Fehler und Schwachheiten; denn wer von uns hat nicht seine Fehler? Wer von uns ist ohne die Beigabe eines lästigen Päckchens? Der heil. Paulus setzt bei jedem mehrere voraus, wenn er sagt, daß wir sie einander tragen sollen in der Mehrzahl: unus alterius *onera* portate, und er fügte bei, daß darin das Christengesetz erfüllt werde: et sic adimplebitis legem Christi.[2]) Wer wird es also in Zukunft wagen dürfen, seinen Bruder mit Strenge zu beurtheilen und zu richten, ohne vor Gottes Gericht seine eigene Verdammung zu befürchten? Wer wird es noch wagen, vor einem irdischen Richter zu klagen und Gerechtigkeit (!) zu verlangen gegen einen fehlenden Mitbruder, ohne zugleich sein eigenes Privilegium zu verlieren, kraft dessen Andere zum Ertragen seiner Fehler verpflichtet sind? Judicium enim sine misericordia illi, qui non fecit misericordiam cum proximo suo, sagt der Apostel Jacobus.[3]) Wer in einem Zwiste unter Brüdern unbeugsam seine Ansprüche

---

[1]) De fratre turbato et turbante, intra epist. 102. — [2]) Galat. 6, 2.
[3]) c. 2, 13.

„nach Recht und Gerechtigkeit“ fordern wollte, der würde die heiligsten Rechte der Liebe tief verletzen. Ein alter Spruch heißt: Talis questor æquitatis, lædit jura charitatis. So handelt nur ein höchst stolzer und selbstgefälliger Mensch, der sich etwa einbildet, der Fall, wo ein Anderer auch ihm Etwas nachzusehen hätte, könne gar nicht vorkommen. Ein Solcher wäre so weit entfernt vom Geiste Jesu Christi und der Heiligen, als der Erdboden vom gestirnten Himmel, und man darf ihm ins Gesicht sagen, daß er von dem uns seligmachenden Geheimnisse des hl. Kreuzes den ersten Buchstaben noch nicht stottern gelernt hat.

Nie und nirgend also werden wir ein so großes Bedürfniß nach den drei Bernardin'schen Tugenden (Geduld, Demuth, Liebe) empfinden, als bei Bewahrung dieser letzten, nämlich der brüderlichen Einheit. Die Ungeduld macht gewöhnlich den Anfang in der Entzweiung und Trennung der Herzen und Gemüther, dann kommt der Stolz und vollendet das Werk, indem er das, was anfangs nur ein Mangel an Sympathie war, in Abneigung, Haß und Feindschaft umwandelt. Die Geduld dagegen vermindert die Gelegenheit zur Entzweiung; die Demuth macht sie verschwinden, wenn sie bereits da sind; die Liebe gar, welche gern Alles auf eigene Kosten thut, sie geht so weit, daß sie Alles gut auslegt, daß sie gleichsam durch nichts mehr beleidigt werden kann. Wie kommt das? Es kommt daher, weil die wahre, die christliche Liebe mit ihren einfältigen und reinen Taubenaugen nur Tugenden, Gutherzigkeit und Offenheit des Charakters sieht, wo andere Leute sich mit Absicht beleidigt glauben und eine Gelegenheit zur Verletzung der Nächstenliebe finden.

Denjenigen, die nicht vom guten Geiste Gottes geleitet werden, ist es eigen, von Andern aufs strengste die Vollkommenheit zu fordern, ohne zu bedenken, daß sie selbst noch so weit von der Vollkommenheit entfernt sind. Wenn sie sich nicht selbst für gut und besser als Andere hielten, könnten sie unmöglich solche Forderungen stellen, oder sie müßten närrisch sein. Hingegen treibt der gute Geist die braven Leute an, über ihre *eigene* geringe Tugend zu seufzen, die Härte *ihres* Herzens zu beklagen, mit den Gefühlen von Reue über ihre *eigenen* Fehler und Sünden niemals

zufrieden zu sein, während sie in Andern nichts sehen, als Gutes und Tugenden, allerlei gute Anlagen und ausgezeichnete Eigenschaften, mögen diese nun von der Natur oder von der Gnade herrühren: da glänzet so zu sagen Alles... O wahrhaft glückselig der Mann, dessen Herz so gestimmt ist! Er trägt auf seiner Stirne jedermann sichtbar das Siegel der ewigen Auserwählung.

Wunderschön ist, was der h. Bernard von einem seiner Untergebenen erzählt, einem einfältigen Laienbruder, der des Lesens und Schreibens unkundig war. Der Heilige hatte ihn während dem nächtlichen Chorgebete der Klostergemeinde beobachtet, wie er mehrere Stunden lang mit größter Sammlung des Geistes an einer und derselben Stelle auf den Knieen gelegen; und als er ihn andern Tages fragte, worüber er denn unter dem Officium betrachtet hätte, antwortete er mit demüthiger Zerknirschung: da er ein armer und unwissender Mensch sei, der von den Psalmen und Lectionen nichts verstehe, so habe er bei sich darüber nachgedacht, wie viele Tugenden dieser und jener Bruder hätte, die ihm noch fehlten, und er babe deren in kurzer Zeit schon über 30 aufgefunden. [1])

L. HH. u. FF., beten wir doch um einen Theil von der himmlisch schönen Demuth solcher einfältigen Seelen und verschwören wir uns mit der Gnade Gottes gegen alle bösen Regungen des Stolzes und des Eigendünkels. Keine Gnade, keine Erbarmung für diese! Nieder mit all den Gefühlen der Eitelkeit und Selbstsucht! — Der schon oft genannte hl. Bernardus sagt[2]): „der Stolz ist entweder blind oder eitel, oder blind und eitel zugleich. Wenn Jemand denkt, es sei in ihm eine Tugend oder gute Eigenschaft, die er doch nicht hat, so ist das ein blinder Stolz. Hat er eine lächerliche Selbstgefälligkeit darüber, daß die Menschen ihn für Etwas halten und ehren, was er in Wahrheit und vor Gott nicht ist, so ist sein Stolz ruhmsüchtig. Wenn er sich aber gar in sich selber rühmt wegen eines Gutes, das er nicht besitzt, obschon er

---

[1]) Vae mihi, inquit, quia monachum in vigiliis unum consideravi, in quo triginta virtutes numeravi, quarum ne unam quidem in me invenio. De divers. serm. 36. n. 3. — [2]) Opp. Mabill. t. 3. sent. n. 36.

auch bei den Menschen deswegen Ehre suchte, so ist sein Stolz blind und eitel zugleich."

Blind kann man den Stolz aber auch noch in einer andern Beziehung nennen, freiwillig blind und darum um so strafbarer, weil er sich nicht herbeilassen will, auch die gute Seite an dem Nebenmenschen zu betrachten und ihn in seinen scheinbaren oder wirklichen Schwachheiten zu entschuldigen. Immer ist er geneigt zur Censur, zur Strenge, zum Tadel, zur Anklage, zur Bestrafung: niemals weiß er Etwas zum Lobe und zur Empfehlung eines Andern. Der Psalmist scheint von Solchen zu reden, wenn er sagt [1]): oculos suos statuerunt declinare in terram, d. h. sie haben gleichsam für alle Zeit den Vorsatz gefaßt, in ihren Genossen und geistlichen Brüdern nichts zu sehen, als „terram", ihre Fehler und Unarten nämlich.

Der demüthige Jesus, Er der gesagt hat: „Lernet von mir Demuth des Herzens", und jene Magd des Herrn, „die glückselig gepriesen wird von allen Geschlechtern, weil der Herr ihre Demuth angesehen hat" — sie wollen uns unser ganzes Leben vor den gerügten Fehlern bewahren! —

3. Bemühen wir uns also, Allen in Allem zu gefallen, wie der hl. Bernard sagt, am meisten aber demjenigen, der über Alles erhaben ist — Gott: Contendamus placere omnibus per omnia, sed ei maxime, qui est maximus super omnia. [2]) Die hl. Schriften und Lehrer der Kirche geben uns viele Beweggründe und Mittel zur Uebung der wahren Bruderliebe an, bei denen wir nun noch etwas verweilen müssen.

Warum sollen wir Geistliche uns einander wie Brüder lieb haben? Vor Allem wegen des ausdrücklichen Gebotes, das Jesus Christus uns mehr als allen Christen gegeben hat: Hoc est præceptum meum, sagt Er zu seinen Jüngern und ihren Nachfolgern, den katholischen Geistlichen, ut diligatis invicem. [3]) Die gegenseitige Liebe hat Er uns am dringendsten empfohlen, als Er für uns in den Tod ging, und in seinem letzten Gebete bittet Er seinen himmlischen Vater nur noch um die Liebe und Eintracht

[1]) Ps. 16. — [2]) In Ps. Qui habitat, serm. 15. — [3]) Joan. 15, 12.

unter den Seinigen, besonders aber unter seinen Aposteln und Jüngern. Er wußte wohl, daß in Streit und Uneinigkeit das größte von allen Uebeln liegt, deßhalb wollte Er diese Erde nicht verlassen, ohne uns die Gnade der brüderlichen Eintracht durch sein feuriges Gebet erfleht zu haben.

Da wir ferner in dem Herzen Gottes von Ewigkeit her und alle zusammen ein Gegenstand wahrhafter Vorliebe gewesen sind, so liegt auch darin ein neuer Beweggrund zur gegenseitigen Liebe für Alle, welche der Herr von ihren Sünden reingewaschen hat in seinem kostbaren Blute: Qui dilexit nos, et lavit nos a peccatis nostris in sanguine suo.[1]) Gott wollte nur einen einzigen Vater erschaffen, von dem das ganze Menschengeschlecht abstammen sollte, damit, wie der hl. Augustin sagt[2]), die natürliche Brüderschaft ein Mittel sei zur Bewahrung der Eintracht bei der so großen Anzahl, und daß so die Neigung der Natur selbst uns zur Liebe des Nebenmenschen stimme.

So wie wir dann als Menschen nur Einen Vater und Eine Mutter in Adam und Eva haben, so auch haben wir als Christen nur Einen Gott und Vater im Himmel und sind wir Alle die Kinder der Einen Mutter auf Erden, der heil. katholischen Kirche. „Diese geistliche Verbrüderung übertrifft weit jene natürliche; sie ist um so viel besser, als Gott ein besserer Vater und die hl. Kirche eine bessere Mutter ist, und als unser himmlisches Erbtheil das irdische übertrifft.“[3]) Wenn man also seine leiblichen Brüder so sehr liebt, obgleich sie nach Verhältniß ihrer Anzahl das Erbtheil auf Erden vermindern: wie groß muß dann unsere Liebe zu einander als geistliche Brüder sein, da unser himmlisches Erbe in der ewigen Seligkeit desto größer sein wird, je zahlreicher die erbberechtigten Kinder Gottes werden! Felix hæreditas, ruft daher mit Recht der hl. Gregorius aus, felix hæreditas, quam multitudo cohæredum non coangustat![4]) Das ewige Gut, das wir in jener Welt erben sollen, wird nämlich das Gut eines Jeden

---

[1]) Apoc. 1, 5. — [2]) De civitate Dei lib. 12, c. 27. — [3]) S. Aug. de discipl. christiana c. 3. — [4]) Citirt vom heil. Thom. von Villan. Concione in Dom. 12. post. Pent. n. 9 Derselbe Gedanke findet sich bei S. Aug. in Ps. 49.

und ebenso das Gut Aller sein, wie das Licht und die Wärme der irdischen Sonne; und die Glückseligkeit, welche sein Besitz uns bringt, wird uns durch die Liebe zu einander so oftmals vervielfältigt werden, als es einen Theilnehmer und Miterben mehr gibt.

Die guten Engel Gottes aber, deren ewige Genossen wir einst werden sollen, geben uns von der hl. Liebe das schönste Beispiel. Diese guten Schutzgeister verlassen uns auch dann nicht, wenn wir gesündigt haben. „Siehe, spricht der Herr, ich sende meinen Engel vor dir her, der dich führe und bewahre auf allen deinen Wegen ... achte auf ihn und folge seiner Stimme — quia non dimittet, cum peccaveris. [1])

Der Heiland sagte auch: Was die Welt an Euch nicht durch die Wunderthaten, die ihr verrichtet, und nicht durch die Wissenschaft, mit der ihr ausgestattet seid, und überhaupt in nichts Anderem sehen und erkennen soll, das wird sie aus euerm liebreichen Betragen gegeneinander noch besser schließen können: In hoc cognoscent omnes, quia mei discipuli estis, si dilectionem habueritis ad invicem.[2]) Darum auch macht es bei dem christlichen Volke einen so peinlichen Eindruck, wenn es ruchbar wird, daß unter geistlichen Herren Zwist und Streit, Antipathie, Neid und Haß bestehe. Es ist, als wenn in ihm der Zweifel aufstiege, die Betreffenden möchten etwa keine wahren Jünger des Heilandes sein. Wer seinen Bruder liebt, so schreibt der hl. Johannes, in dem findet kein Aergerniß Raum: qui diligit fratrem suum, scandalum in eo non est.[3])

Großen Frieden besitzen nach dem Psalmisten diejenigen, welche das Gesetz des Herrn (besonders das Gesetz der Bruderliebe) lieben und es gibt für sie kein Aergerniß: Pax multa diligentibus legem tuam, et non est illis scandalum.[4]) Wie schön ist dieser Ausdruck der heil. Schrift: non est illis scandalum! Weil

---

[1]) Exod 33, 20—21. Non dimittet cum peccaveris: Diese Worte heißen wohl zunächst: „Er (mein Engel) wird nicht unterlassen, dir deine Fehltritte vorzuhalten"; sie heißen aber auch: „Er wird dich — die von mir ihm aufgetragene Hut deiner Person — nicht aufgeben und, obschon deiner Sünden wegen betrübt, bei dir aushalten, auf deine Umkehr und Besserung bis zum Ende wartend. Das ist katholische Lehre vom Schutzengel. — [2]) Joan. 13, 35. — [3]) 1. Joan. 2, 10. — [4]) Ps. 118.

sie nämlich aus Liebe sich an Niemanden ärgern, so hat Gott es gefügt, daß auch Niemand an ihnen ein Aergerniß nimmt. Wenn auch der Nächste, der geistliche Mitbruder, in einen offenbaren Fehler gefallen ist, die Liebe nimmt daran kein Aergerniß; sie wird nicht aus falscher Zuneigung die gute Ermahnung unterlassen, sie wird sogar in einem gegebenen Falle eine strenge Zurechtweisung geben, aber ohne Zorn, ohne Beleidigendes in Worten oder in Gebärden. Qui (sic) diligit fratrem ex Deo est.[1])

Die Liebe allein, sagt der hl. Augustinus, macht die Kinder Gottes auf Erden kennbar und unterscheidet sie von denen, die keine Gotteskinder sind: Alle — gute und böse — können das Kreuzzeichen machen; Alle — gute und böse — mögen beim Gebete „Amen" antworten und unter dem Gottesdienste das „Alleluja" mitsingen; Alle — gute und böse — mögen die Taufe empfangen haben und mit einander in die Kirchen gehen: Non discernuntur filii Dei a filiis diaboli nisi charitate.[2]) Der hl. Vater scheint hier freilich zunächst von der Gnade zu reden; aber die Liebe ist die Gnade per eminentiam, und ohne Nächstenliebe besteht überhaupt keine Gnade. Kurz, Gott hat uns mit der ewigen Verdammniß gedroht, wenn wir einander nicht lieben und für einander nicht beten, um mit seiner Gnade vereint zu bleiben. Alles Gute dagegen, was wir unserm Nebenmenschen hienieden thun oder wünschen, das trägt uns selbst im ewigen Leben die im Evangelium verheißene hundertfältige Frucht, wann der Sohn Gottes als Richter über Lebende und Todte kommt und das tröstliche Wort aussprechen wird[3]): „Wahrlich, Ich sage euch, was immer ihr dem Geringsten von den Meinigen gethan habet, das betrachte ich als Mir gethan, denn ihr habet es gethan aus Liebe zu Mir." Für unsere Beherzigung wird das Gesagte genügen; ich schließe also mit einigen praktischen Bemerkungen:

1) Der hl. Ambrosius sagt, es sei den Guten eigen, daß sie ihre Tugenden in den Andern lieben, obschon sie es freilich nicht so meinen: Est insitum bonis, ut unusquisque virtutes suas in aliis amet. Derjenige also, der viele Tugenden und gute

---

[1]) 1. Joan. 3, 10. — [2]) In epist. Joan. tract. 5. n. 7. — [3]) Matth. 25, 40.

Eigenschaften in Andern sieht und liebt, gibt dadurch einen und zwar den besten Beweis, daß er selber reich an Tugend ist; und vice versa, wer in den Andern nichts sieht, was er lieben könne, der legt dadurch ein zuverläßliches Zeugniß von seiner großen Tugendarmuth ab.

2) Die Tugend ist uns liebenswürdig selbst in Denen, die wir niemals mit Augen gesehen haben, noch je zu sehen bekommen. Darum ist nichts besseres zu thun, als uns einander mit Tugendacten zu erbauen. Diese gegenseitigen guten Beispiele werden einen wahren Kitt bilden, der uns alle mächtig zusammenhält in der Einen Liebe, ganz nach dem Herzen und nach dem Gebete Jesu Christi. Es kann aber die verderbte Natur allerdings zuweilen auch eine besondere Zuneigung zu Jemanden haben nicht seiner Tugenden, sondern seiner Fehler und Unarten wegen. Dann müssen wir gut aufpassen; es wird ein Wasser sein, worin früher oder später der böse Geist sein Fischerrecht geltend machen wird, um darin große und kleine Fische zu fangen, je nachdem ihn sein Glück und unsere Sorglosigkeit dabei begünstigen.

3) Einander in liebreichen Dienstleistungen zuvorkommen: ut studeas amare et amari, sagt der hl. Bernard.[1]) Das nährt und vergrößert die Liebe ungemein.

4) Wenn irgend ein Mißverständniß, wie es unter uns armseligen Menschen vorkommen muß, die gute Eintracht stört oder gestört hat, gleichsam einen geistlichen Wettkampf anfangen, wer der Erste sein soll, um sich schuldig zu erkennen und zu bekennen, damit die hl. Liebe sobald als möglich wieder heil und unverletzt bestehe ...

Ehrw. u. ll. HH., bitten wir die allerseligste Jungfrau Maria und alle lieben Heiligen Gottes, daß sie uns beistehen, wenigstens Etwas von dem Gesagten treu auszuführen.

---

[1]) Amemus et amemur . . . amare in Deo, charitatem habere est: studere vero propter Deum amari, charitati servire est. Epist. 110.

VII. Zweite über die Bruderliebe.

1. Des hl. Thomas' von Villanova Erklärung des Psalmes 132 von der Nächstenliebe, deren Uebung gut und zugleich angenehm ist. 2. Aussprüche des Heilandes und seiner Apostel über die Nothwendigkeit der christlichen Nächstenliebe. 3. Viele praktische Bemerkungen zu dem Gesagten. Gewissenserforschung.

De charitate autem fraternitatis non necesse habemus scribere vobis: ipsi vos a Deo didicistis, ut diligatis invicem. Ueber die Liebe zur brüderlichen Eintracht brauchen wir euch nicht zu schreiben: denn selbst habt ihr von Gott gelernt, einander zu lieben. (1. Thess. 4, 9.)

L. HH. u. FF., die Theorie der heutigen Conferenz habe ich so zu sagen ganz aus den Schriften eines großen Heiligen geschöpft. Der hl. Thomas von Villanova soll uns den 132sten Psalm erklären, bevor ich für die Uebung der geistlichen Bruderliebe weitere Bemerkungen machen werde.

1. Der Psalm beginnt, wie Ihr wißt, mit den Worten: Siehe, wie gut und angenehm ein liebevolles Beisammenwohnen von Brüdern ist: Ecce quam bonum et quam jucundum habitare fratres in unum! —

Was gut ist, so fängt der Heilige an[1]), das ist nicht allemal angenehm, so wie auch das Angenehme leider nicht immer gut ist. Eine Sache kann gut sein, die nicht angenehm ist, und eine andere Sache ist angenehm, aber gar nicht gut. Wieder eine andere Sache kann gut und angenehm zugleich sein, während noch eine andere weder gut noch angenehm ist. Ich führe Beispiele an: Die Buße, das Kreuz, die christliche Abtödtung sind gut, denn sie führen zum ewigen Leben, aber angenehm sind sie eben nicht, vielmehr unangenehm, weil peinlich für den sinnlichen Menschen. Die Freuden, Tröstungen und Vergnügen der Weltkinder dagegen sind für diese angenehm, aber keineswegs gut, denn sie führen die Seele in den ewigen Tod. Die Sünde ist weder gut noch angenehm, sondern böse und peinlich zugleich. Einen Beweis hierfür haben wir in den Worten Jener, die da sagen[2]), sie hätten auf holperigen Stra=

---

[1]) In feria III. post Pasch. conc. 1. n. 1. — [2]) Sap. 5, 7.

ßen gewandert und wären auf dem Wege der Gottlosigkeit müde und matt geworden: Lassati sumus in via inquitatis. O über die große Blindheit der Kinder Adams! Sie wollen lieber der Sünde mit schwerer Mühe, als mit fröhlicher Leichtigkeit Gott dienen. „Denn, du sollst wissen und sehen, wie bös und bitter es ist, den Herrn und seine heilige Furcht verlassen zu haben.[1])

Was gut und angenehm zugleich ist, das ist allein die Liebe. Sie allein hat den Vorzug, nicht nur gut und von allen guten Dingen das beste zu sein: sie ist auch zugleich die angenehmste Sache von der Welt, während alle andern Tugenden irgend eine Schwierigkeit mit sich führen, weßhalb sie nicht so gern gesehen werden. So unsere Demuth, so unsere Geduld, so unsere Entsagung, so unsere Keuschheit, so unsere Armuth, so unsere Standhaftigkeit gegen jede Versuchung, alle haben sie eine jede die ihr eigenthümliche Schwierigkeit; denn es geschieht nicht ohne Mühe und Anstrengung, wenn der Mensch sich einem Andern unterwirft, wenn er Beleidigungen duldet, wenn er sich von sinnlichen Genüssen enthält, wenn er den Mangel an zeitlichen Gütern erträgt, wenn er Versuchungen aller Art widersteht, und so bei Allem.

Allein, welche Schwierigkeit könnte sich finden in der Uebung der Liebe? — Keine; denn Gott hat uns auf den geselligen Verkehr mit einander angewiesen und uns ein zur gegenseitigen Liebe geneigtes Herz angeschaffen. Deßhalb sagt auch der hl. Augustinus[2]): „Es mag sich einer entschuldigen und sagen: fasten kann ich nicht, viel arbeiten kann ich nicht, wachen und beten kann ich nicht; dürfte mir aber wohl Jemand sagen: ich kann nicht lieben?“ (als wenn ihm das auch noch zu schwer würde.) Die Uebung der Liebe bringt nicht allein keine Mühe und Arbeit mit sich, sondern sogar Trost und Befriedigung. Ein Leben ohne Liebe und Freundschaft wäre kein rechtes Leben, ein Mensch, der keine Liebe hat, muß entweder ein Thier oder ein hölzerner Block sein.[3])

---

[1]) Jerem. 2, 19. — [2]) Serm. 47 de Sanctis. Kommt bei Aug. oft vor. — [3]) „Aut bestia est, aut truncus“ sind die Worte des Heiligen, der sich hier gewiß daran erinnert hat, was der Apostel an den Heiden als eines der größten Laster rügt: quod sine affectione essent: es wäre keine Liebe mehr unter ihnen gewesen (Rom. 1, 31.) und am Ende der Welt sollen sie wieder so sein, schreibt er an Timotheus (2. 3, 3.).

Merket es euch, meine Brüder, wie leicht der Zins, den der Herr von uns fordert, zu bezahlen ist: für so zahllose Wohlthaten verlangt Er nichts Anderes von uns, als Liebe [1]): „Du sollst den Herrn deinen Gott über Alles, und deinen Nächsten wie dich selbst lieben.“ O wie gerechterweise verdient ist die Verdammniß desjenigen, der es vorgezogen hat, lieber in der Hölle zu brennen, als zu lieben auf Erden! O Sünder, wofür hältst du deinen Gott? Eine so schwere Last findest du in seiner Liebe, daß du vorziehest, in die ewigen Flammen geworfen zu werden, als Ihn zu lieben? O Eigensinn, o Härte, o Gottlosigkeit unseres Herzens! Was werden wir antworten können am Gerichtstage? —

Daß nun aber nicht jede Eintracht und Uebereinstimmung gut und angenehm sei [2]), das sehen wir in den Brüdern Joseph's, die übereinkamen, ihren unschuldigen Bruder zu verkaufen; das sehen wir in der Uebereinstimmung der Obersten unter den Priestern, Schriftgelehrten und Pharisäern gegen Jesum unsern Herrn; das sehen wir in der bösen Eintracht und gleichen Gesinnung der Ketzer und Tyrannen gegen die heilige katholische Kirche, und so noch in vielen andern Arten von Uebereinstimmung zum Bösen.

Gut und angenehm ist die Eintracht, die aus der Gnade und Liebe Gottes hervorgeht, was auch der heil. Sänger im angeführten Psalme anzudeuten nicht unterläßt, da er spricht: Sicut unguentum in capite etc. Dort wird dann ein vierfacher Ort bezeichnet, wo diese Salbe (unguentum), die nichts Anderes als die Liebe bedeutet, sich vorfinde und fließe: 1) „Auf dem Haupte“, nämlich unter den göttlichen Personen der heiligsten Dreieinigkeit; denn der Apostel sagt: caput Christi Deus [3])... 2) „In dem Barte Aarons“, d. h. zwischen den beiden Naturen der heiligsten Person Jesu Christi, des eigentlichsten hohen Priesters... 3) „In Seinem Kleide“, d. h. in den Engeln und seligen Geistern, die „gleichsam sein Gewand“ [4]) sind, und unter denen der innigste Friede, die höchste Eintracht und Liebe herrschen . . . 4) In der streitenden Kirche, auf welche diese (mystische) Salbe herabfließt, „wie der Hermonsthau auf den Berg

[1]) Matth. 22, 37—39. — [2]) Loc. cit. Conc. 2. n. 1. — [3]) 1. Cor. 11, 3.
[4]) velut ornamento. Is. 49, 18.

Sions fällt.“ Am Pfingsttage nämlich „träufelten die Himmel vom Angesichte Gottes von Sina: distillaverunt cœli a facie Dei Sinaï“ [1]), über die auf dem Berge Sion versammelten Apostel und die erste Kirche. Wie groß aber dadurch die Liebe und Eintracht unter den ersten Christen geworden ist, das sagt uns der hl. Lucas; „sie waren gleichsam nur Ein Herz und Eine Seele: multitudinis credentium erat cor unum et anima una.“ [2]) Seht da also das „bonum et jucundum“, das der Psalmist besungen hat; es ist nichts Anderes als die christliche Bruderliebe und Eintracht der Herzen.

2. Bei allen vier Evangelisten (es ist immer der hl. Thomas, der redet [3]) finde ich keinen Punkt, den uns Jesus Christus durch Wort und That so oft und so dringend anbefohlen hätte, als die Liebe. Da Er der Sohn Gottes war, sagt der Apostel im Briefe an die Philipper, „hat Er sich selbst gleichsam zu Nichte gemacht: exinanivit semetipsum [4]), um unsers Heiles willen und aus Liebe zu uns. Und wie redet Er von der Liebe in jener süßesten von allen seinen Reden, die Er nach dem letzten Abendmahle hielt, so zu sagen schon auf dem Wege zum Kreuzestode für uns! — Ueberhaupt redete Er gegen das Ende seines irdischen Lebens zu seinen Aposteln und Jüngern und in ihnen zu uns Allen am meisten von der Liebe. Er machte daraus ein förmliches und wie Er beifügte, „ein ganz neues“ [5]) Gebot für die Dauer des neuen Bundes, Alles darum, damit es unsern Herzen desto tiefer eingeprägt werde; denn was uns eine geliebte Person im letzten Augenblicke der Trennung sagt, das hat in unsern Augen größere Wichtigkeit und bleibt besser in unserm Gedächtnisse haften. Der Herr aber sagte unter Anderm: Hoc est præceptum meum, ut diligatis invicem [6]), und dieses Wort kam in der Rede mehr als einmal vor. Auch bezeichnete Er die Liebe als das Kennzeichen seiner wahren Jünger: In hoc cognoscent omnes, quia discipuli mei estis, si dilectionem habueritis ad invicem. [7]) Nicht an der Ausführung wunderbarer Werke, ja nicht einmal an der tiefen Einsicht in den Sinn der hh. Schriften, sondern an der Liebe zu

[1]) Ps. 67, 9. — [2]) Act. 4, 32. — [3]) Loc. cit. conc. 1. n. 2. — [4]) c. 2, 7. — [5]) Joan. 13, 34. — [6]) Joan. 15, 12. — [7]) Joan. 13, 35.

seinen Brüdern soll der Schüler Jesu Christi, soll der gute Christ erkennbar sein. Und nicht zufrieden damit, daß er den Aposteln mit solchen Worten die Liebe und die Eintracht empfohlen und geboten hatte, erhob Er dann auch noch die Augen gegen Himmel und betete in feierlichster Weise zu seinem ewigen Vater, auf daß derselbe uns Allen die Gnade der hl. Liebe verleihen wolle: Pater sancte, serva eos in nomine tuo, quos dedisti mihi, ut sint unum sicut et nos.[1]) Und diese Bitte an den himmlischen Vater wiederholte Er nochmals für seine Jünger und für Alle, die in den kommenden Jahrhunderten an Ihn glauben würden.

Nachdem Er so gesprochen und gebetet hatte, ging Er für uns in den bittersten Tod, um so seine Worte durch die That zu besiegeln. Aber auch nach seiner Auferstehung hört man aus seinem verklärten Munde nichts häufiger als die liebreichen Worte: Pax vobis! — pacem meam do vobis, pacem meam relinquo vobis.[2]) Was hätte Er noch sagen sollen, um uns die Nothwendigkeit und zugleich die hohen Vorzüge der Liebe zu empfehlen? —

Ganz derselbe Geist der Liebe durchweht alle Sendschreiben des hl. Apostels Paulus. So schreibt er: Estote ergo imitores Dei, sicut filii carissimi: et ambulate in dilectione, sicut et Christus dilexit nos.[3]) An die Römer: Liebet einander mit wahrer Bruderliebe: Charitate fraternitatis invicem diligentes.[4]) „Bewahret den Frieden mit Allen“[5]) und der Gott des Friedens wird mit Euch sein.“[6]) In allen Briefen wiederholt er den Friedenswunsch: Gratia vobis et pax multiplicetur.[7]) Man würde vielleicht in einer Stunde nicht fertig werden, wenn man alle Aussprüche dieses Apostels über die Liebe und die brüderliche Eintracht bloß citiren wollte. Im Briefe an die Römer[8]) und im ersten an die Corinther[9]) führt er die drei Hauptgründe an, weßhalb wir einander lieben sollen, nämlich: weil wir Alle die Glieder eines und desselben (mystischen) Liebes sind, weil wir Alle einen und denselben Vater haben, und weil wir Alle an Einer Tafel sitzen und von demselben Geistesbrode essen.

---

[1]) Joann. 17, 11. — [2]) Joann. 14, 27, et 20, 19—26. — [3]) Ephes. 5, 1—2. — [4]) c. 12, 10. — [5]) Hebr. 12, 14. — [6]) Philipp. 4, 9. — [7]) z. B. Ephes. 4. 2. Cor. 13. Rom. f. — [8]) cc. 12 u. 14. — [9]) cc. 12 u. 10.

1) Die Glieder eines Leibes leiden Eines fürs Andere und tragen für sich eine gegenseitige Sorge; empfindet das eine Glied Schmerz, so leiden zugleich auch die übrigen mit; ist dagegen Eines in der Freude, nehmen sofort alle übrigen Theil an seiner Freude und Wohlfahrt. Die Krone wird dem Haupte allein aufgesetzt, aber sie gereicht dem ganzen Körper und somit allen Gliedern zur Zierde. So leisten auch alle Glieder sich gegenseitige Dienste: das Auge sieht nicht für sich allein, sondern auch für den ganzen Leib; ebenso ist es mit den Ohren, Händen und Füßen: alle sorgen für Eines und Jedes sorgt für Alle. So sollen wir uns erfreuen mit den Fröhlichen, weinen mit den Traurigen, Allen Liebesdienste erweisen, Allen nützlich sein, nach der Anwendung, die der Apostel von diesem Gleichnisse macht.

2) Wir sind die Kinder eines und desselben Vaters. Unus Dominus, una fides, unum baptisma, unus Deus et Pater omnium.[1]) Sind wir also Alle Brüder untereinander, warum uns nicht als solche auch herzlich lieben? Könnten wir noch Theil an Gott unserm Vater haben, wenn wir gegen einander lieblos wären? —

3) „Wir essen von demselben Brode", d. h. wir nahen uns demselben Altare zum Empfange des allerh. Sacramentes. Quoniam unus panis, unum corpus multi sumus, omnes, qui de uno pane et uno calice participamus.[2]) Darum wird dieses heiligste Gastmahl auch „convivium" genannt: es ist nämlich das Sacrament der Einheit und des Friedens, gefeiert in der brüderlichen Liebe und Eintracht derer, die es mit einander essen. Sehr schön sagt hierüber der hl. Augustinus: „Der Heiland habe mit Absicht Brod und Wein zur Materie für das Sacrament seiner Liebe gewählt, weil diese beiden Substanzen aus der Vereinigung Vieler bereitet werden": Propterea Dominus noster Jesus Christus corpus et sanguinem suum in eis rebus consecravit, quæ ad unum aliquid rediguntur; ex multo namque granis panis unus efficitur et ex multis racemis vinum confluit, ut scilicet assumentes meminerimus unitatis et pacis.[3])

---

[1]) Ephes. 4, 5—6. — [2]) 1. Cor. 10, 17. — [3]) In Joan. c. 6. tract. 26. n. 17.

Aus Allem, was bisher gesagt wurde, erkennen wir, wie groß und zahlreich die Beweggründe zur sorgfältigsten Bewahrung der christlichen Bruderliebe sind. Wer wollte auch Christo dem Herrn widerstehen, der diese Liebe uns so sehr empfohlen und sie uns von seinem himmlischen Vater so flehentlich erbetet hat? Wer wagt die dringenden Ermahnungsworte des Apostels geringzuschätzen, oder gar gegen die Beweggründe der Vernunft selbst taub zu sein? — Wen das Alles aber nicht rührt, der möge sich wenigstens durch das Leichte und Angenehme dieser Tugendübung anziehen und bewegen lassen.

Alle wollen wir doch gerne unsere Lebenstage in Freude und Zufriedenheit zubringen; das aber werden wir ohne die treueste Ausübung der christlichen Nächstenliebe nicht können. Wer die Bruderrechte von Andern beanspruchen will, der muß gegen sie auch die Bruderpflichten gern ausüben.

Nichts ist auf dieser Welt schöner, als die Liebe und herzliche Eintracht der Gemüther; und nichts ist schlimmer und abstoßender, schrecklicher und ekelhafter als Streit und Uneinigkeit unter Brüdern. Welch ein Bild gewährt uns eine Familie, eine Haushaltung, wo Mann und Frau und Kinder mit einander in Zank und Uneinigkeit leben! — — Wie wenige Anzeichen von göttlicher Kindschaft in Christus bewahren die Menschen in Zeiten des Aufruhrs, in langjährigen Streitigkeiten vor Gericht, in blutigen Kriegen! . . . Nichts aber gibt uns besser die Wichtigkeit und den Vorzug des Friedens und der Eintracht zu erkennen als dieser apostolische Ausspruch des hl. Paulus, daß nämlich um dieser Güter willen der eingeborene Sohn Gottes auf diese Welt gekommen ist: ut pacificaret . . . sive quæ in terris, sive quæ in cœlis sunt.[1]) Ipse enim est pax nostra, qui fecit utraque unum . . . interficiens inimicitias in semetipso.[2]) „Liebet euch einander, spricht der Herr, wie Ich euch geliebt habe.“ Ohne die Nachahmung seiner Liebe, können wir nicht Theil haben an seiner Herrlichkeit. — —

3. Der Theorie eines Heiligen, die wir soeben vernommen haben, wollen wir nun eine mehr detaillirte Praxis aus dem täg-

[1]) Colos. 1, 20. — [2]) Ephes. 2, 14—16.

lichen Leben anschließen. Filioli mei, so schreibt der hl. Johannes, non diligamus verbo neque lingua, sed opere et veritate.[1]) Nicht mit Worten allein und mit der Zunge nur läßt sich das ganze Gebot der Liebe erfüllen; es verlangt vielmehr die Beobachtung vieler andern Punkte, wovon wir hier Einiges berühren wollen.

1) Kein Aergerniß geben und kein Aergerniß nehmen. Keines geben d. h. niemals Ursache sein, daß unser Nächster, Freund und Bruder, was immer für einen kleinen oder großen Fehler begehe, noch daß er die geringste Gelegenheit, eine Gnade Gottes zu gewinnen, durch uns verliere. Delicta quis intelligit? sagt und betet der Psalmist, ab ocultis meis munda me, et ab alienis parce servo tuo.[2]) — Kein Aergerniß nehmen, d. h. die Fehler Anderer nicht in unserer Einbildung vergrößern, nicht übertreiben; unser eigenes Benehmen nicht nach dem vielleicht zu freien Wandel eines Andern richten; sich nicht sehr wundern, daß Personen, die für tugendhaft gelten und es wirklich sind, noch Fehler begehen und noch sündigen können, sie vielmehr herzlich bedauern und dann ganz ruhig auf unserm Wege weitergehen. Die Gott wahrhaft lieben, nehmen an Nichts ein Aergerniß, sondern ziehen aus Allem Nutzen für ihre Seele: Diligentibus Deum omnia cooperantur in bonum.[3])

Der Jesuit P. Judde[4]) zählt eine Menge Fehler auf, von denen die wahre Nächsten- und Bruderliebe nichts weiß, oder die sie aufs sorgfältigste vermeidet; z. B. Scherzhafte und übertriebene Schmeicheleien — gesuchte Complimente — zärtlichere Freundschaften und Anhänglichkeiten mit Einzelnen selbst unter dem Vorwande der Frömmigkeit — zu lebhafte Kundgebungen seiner Gefühle und dergl. Die wahre Liebe ist nicht ohne Gefühl — Gott bewahre! — aber sie ist auch keine sinnliche Freundschaft. Deßhalb sagt der angeführte Schriftsteller: „Von einer solchen gefühlvollen, sinnlichen Freundschaft bis zu einer sündhaften Neigung ist nur Ein Schritt, und zwar ein recht glatter.“ Cavendum ergo, quia latet anguis

[1]) 1. Joan. 3, 18. — [2]) Ps. 18, 13—14. — [3]) Rom. 8, 28. — [4]) Retraites spirit. vol. 3.

in herba. In jeder Vertraulichkeit, namentlich unter jungen Leuten, muß immer etwas Zurückhaltung und Mäßigung sein, sonst wird sie leicht ausarten in niedrige Kindereien, in unpassende Späße, unbescheidene Scherze, unanständige Spielereien u. s. w. Das sind aber nichts als Würmer, die an der Wurzel der wahren Liebe nagen, und die, wenn man ihnen nicht wehrt und zuvorkommt, dieselbe zernagen, so daß der Stamm vertrocknet. Gelegenheit zu geheimen Unterredungen suchen, um ein fades Gespräch nutzlos zu verlängern oder, wie der mehrmals genannte Jesuit sagt, dasselbe mit gewissen anstößigen Freiheiten zu begleiten; ferner, sich einander ohne Noth und vernünftigen Zweck seine vermeintlichen Leiden und empfangenen Kränkungen mittheilen und so den Grund zu einer der Seele höchst schädlichen Particular-Freundschaft legen: das Alles sind Würmer, die an der wahren Liebe nagen. Die wahre Bruderliebe und geistliche Freundschaft hat nichts an sich von den Manieren und dem Geiste der verkehrten Weltkinder. Lassen wir einmal den P. Judde selbst reden: se tutoyer, se tirailler, prendre des libertés grossières, inciviles, indécentes — se laisser aller à des démonstrations affectées de caresse, d'expressions insipides u. s. w. sind Fehler, welche der wahren Liebe das Grab bereiten und darum mit größter Sorgfalt müssen vermieden werden.

2) Das Böse vermeiden und Gutes thun: declina a malo et fac bonum.[1]) Man darf sich nicht damit begnügen, das halbe Gesetz zu erfüllen, indem man die Fehler gegen die Liebe vermeidet, sondern man muß auch mit Ernst trachten, recht viele positive Liebesacte und einzelne Werke zu verrichten, um dadurch den Geist der wahren Nächstenliebe in sich und in Andern zu nähren und zu vergrößern; also gerne Einer dem Andern einen Dienst erweisen, aber immer mit einer guten übernatürlichen Absicht und mit Bezug auf Gott und Jesus Christus unsern Herrn.

3) Es ist eine Pflicht wahrer Nächstenliebe, eine Bemerkung oder Zurechtweisung gut zu geben — und vielleicht noch mehr — gut anzunehmen. Der hl. Geist sagt ganz im All-

[1]) Ps. 36, 27.

gemeinen: Argue sapientem, et diliget te.[1]) Bei einem gradherzigen und weisen Menschen ist jeder Verweis und jede Bemerkung zu jeder Zeit und woher immer sie kommen mag, gut angebracht. Ein Geistlicher aber, der nur vom hochwürdigsten Bischof, und ein Seminarist, der nur vom Herrn Präses noch eine kleine gutgemeinte Bemerkung vertragen könnte, wäre an seiner Seele krank und in keinem beruhigenden Zustande für die Zukunft.

Jede zurechtweisende Bemerkung öffnet uns die Augen und den Verstand zur Erkenntniß und Verbesserung unserer Fehler; allein unsere Hoffart ist oft so groß, daß wir keinen Nutzen aus einer solchen wohlgemeinten Bemerkung ziehen, wenn sie uns auch mit noch so viel Demuth des Herzens und Schonung im Ausdrucke von einem Freunde und Bruder gemacht wird. Und das ist ein böses Zeichen!

4) Sich einander ertragen und für einander beten: Orate pro invicem ut salvemini, schreibt der heil. Jacobus[2]): „Traget Einer des Andern Beschwerden, schreibt Paulus den Galatern und so werdet ihr das Gesetz Gottes erfüllen.“[3]) Und im zweiten Briefe an die Corinther: „Gerne ertraget ihr die Thoren, da ihr selber weise seid: Libenter suffertis insipientes, eum sitis ipsi sapientes.“[4]) Man erträgt den Nebenmenschen in der That nicht mehr als man ihn liebt: Si desistis amare, desistis portare, sagt der hl. Gregorius.[5])

Einige geben leicht Alles hin, was sie haben; handelt es sich aber darum, die etwas unpolirten, rohen Manieren an Andern, ein etwas beleidigendes und anstoßendes Wort, einen etwas harten ungebildeten Charakter zu ertragen, so scheinen ihnen dazu alle Kräfte zu fehlen; indeß ist es gerade in solchen Umständen, wo die uneigennützige und großmüthige Nächstenliebe die Gelegenheit zu ihrer Bethätigung findet. Uebrigens fordert dieses gegenseitige

---

[1]) Prov. 9, 8. — [2]) c. 5, 16. — [3]) c. 6. 2. — [4]) c. 11, 19. — [5]) In Ezech. l. 2. hom. 3, n. 11: Tantum quisque portat proximum, quantum amat... si desistis amare, desistis tolerare, quem enim minus diligimus, minus etiam toleramus. Cf. ibid. l. 1, hom. 7, n. 12: patientia vera est, quæ et ipsum amat, quem portat.

Ertragen noch keineswegs eine so großmüthige Heldenseele; es genügt dazu schon ein gewisses Billigkeitsgefühl: do ut des, da et dabo: sei so gut und sieh es mir nach, ich will gegen dich ebenso verfahren. Sehr schön erklärt diese Gegenseitigkeit der hl. Thomas[1]) wieder. Er glossirt über die Worte des Apostels: Alter alterius onera portate: „Traget Einer die Lasten des Andern nicht nur körperliche Beschwerden durch Tröstung der Traurigen, Besuch der Kranken, Unterstützung der Armen; sondern auch geistige Beschwerden, natürliche Gemüths- und Charakterfehler, Unwissenheiten, Dummheiten, Bosheiten u. s. w. Wer ist auch Derjenige, der nicht nöthig hätte, in irgend Etwas ertragen zu werden? Wer ist nicht je zuweilen launisch, zudringlich, melancholisch oder anders lästig? du bist zornig und ich bin stolz: ertrage nun gütigst meinen Stolz, und ich will deinen Zorn ebenfalls ertragen. Du redest mehr als dir wohlansteht, und ich möchte zuweilen dem Fragenden kaum antworten: weißt du, wie wir's machen? du erträgst meine Schweigsamkeit, und ich will deine Geschwätzigkeit auch gern übertragen. O wie nothwendig, ruft dann der Heilige aus, wie nothwendig ist diese gegenseitige Ertragung bei denen, die miteinander wohnen und ein gemeinschaftliches Leben führen!" —

5) Diliges proximum tuum sicut te ipsum.[2]) Nach diesem Ausspruche des Heilandes soll unsere Nächstenliebe hauptsächlich drei Eigenschaften an sich haben:

a) Zuerst sollen wir unsere Brüder in Christo lieben zu demselben Endzwecke, warum wir uns selbst lieben, d. h. wegen Gott, um dereinst miteinander in den Besitz und Genuß Gottes zu gelangen in der seligen Ewigkeit. Um uns aber mit einander ewig in Gott erfreuen zu können, müssen wir in dieser Erdenzeit Einer dem Andern helfen, Gottes Gnade zu bewahren und keine Sünde zu begehen. Die christliche Bruderliebe muß heilig, nicht sinnlich sein.

b) Dann muß sie aber auch gerecht gegen sich selbst sein, d. h. eines andern wegen und ihm zu gefallen nichts thun, was nicht erlaubt und geziemend ist. Wenn wahre Freunde sich in

[1]) In Dom. 4 post Pasch. conc. 1. n. 8. — [2]) Luc. 10. 27.

materieller Beziehung nur Gutes wünschen und auch nach Kräften verschaffen sollen, wie viel mehr in der sittlichen Ordnung?

c) Endlich darf es auch nicht unser Nutzen und unser Vergnügen sein, die den Grund unserer Liebe zu dem Nebenmenschen bilden, sondern ich muß meinen Bruder um seiner selbst willen lieben, da sonst meine Liebe nicht wahrhaft wäre: denn eine eigennützige Liebe ist eine falsche Liebe, wie der h. Gregorius lehrt: Dilectio proximi in alterum tendit, ut charitas esse possit.[1])

Zum Schlusse dieser Unterhaltung will ich nun noch einige Fragen aufstellen, nach denen Jeder sein eigenes Gewissen, wie ich das meinige, erforschen kann.

Habe ich keinen Widerwillen, keine Abneigung gegen Jemand? Habe ich solche Gefühle ernstlich zu überwinden gesucht? Ist nicht noch eine gewisse Bitterkeit im Herzen zurückgeblieben, welche bewirkt, daß ich der betreffenden Person ausweiche wo ich kann, nicht gern mit ihr rede, ihr kleine Gefälligkeiten versage, die ich Andern gern gewähre, mich heimlich freue, wenn sie verdemüthigt wird? Kann ich es gleichmüthig ertragen, wenn Andere geschätzt und ausgezeichnet werden? Oder verleitet mich der Neid, das Verdienst Anderer zu verkleinern, alles Gute an ihnen bloß natürlich erklären zu wollen? Bin ich nicht leicht ungeduldig und auffahrend, gleich mit harten Reden da, um zu sagen, was Andern weh thut? Bin ich nicht streitsüchtig, rechthaberisch, absprechend über die Meinungen Anderer? Will ich vielleicht, daß Alle und Alles sich immer nach meinen Aussprüchen richten sollen, als wenn ich zu jeder Zeit das Beste vorbrächte? Und wenn das nicht geschieht, wie zeige ich mich alsdann gelaunt, etwa verdrießlich und mürrisch, so daß den Andern dadurch die Freude gestört wird? Grüße ich auch alle meine Genossen, wenn ich ihnen begegne, und unterlasse ich nie die gewöhnlichen Zeichen der gegenseitigen Achtung und Liebe? Verstehe ich es auch, einen geistlichen Mitbruder auf liebevolle Weise zu ermahnen, wenn ich einen häßlichen Fehler an ihm bemerke? Wenn

---

[1]) Hom. 17 in Evang.

ich einen Verweis von Oben bekomme, mache ich mir denselben sogleich demüthig zu Nutzen, oder grübele ich erst darüber nach, wer mich mag gesehen oder angezeigt haben? Schöpfe ich nicht leicht und ohne Grund Verdacht gegen Jemanden und schiebe ihm eine böse oder unedle Absicht unter, namentlich wenn ich mich (mit Recht oder Unrecht) verletzt glaube? Bin ich niemals ein böser Zwischenträger gewesen, indem ich dem Einen hinterbrachte, was ein Anderer über ihn geäußert hatte, so daß größere Zwietracht dadurch entstand? Wenn ich gegen Vorgesetzte oder Gleichgestellte eine Versuchung zum Unwillen hatte, habe ich dieselbe dann ohne Noth einem Dritten mitgetheilt? Und wenn mir eine derartige Mittheilung gemacht wurde, habe ich den Betreffenden zu begütigen gesucht oder durch meine Indiscretion und falsche Theilnahme ihn in seiner Versuchung bestärkt? Habe ich niemals zu üblen Nachreden Anlaß gegeben, fremde Fehler offenbart, überhaupt mich in Gespräche über Andere gern eingelassen? Habe ich nicht vielleicht anvertraute Geheimnisse entdeckt, oder Andere bereden wollen, Dinge zu entdecken, die sie aus Pflicht der Gerechtigkeit oder der Liebe nicht sagen durften? Lege ich nicht bei Andern Alles böse aus, auch was sich leicht entschuldigen ließe? Oder falle ich in das andere Extrem, indem ich unter dem Vorwande der Liebe nicht nur die Person, sondern auch die an sich fehlerhafte Sache entschuldige und für Nichts achte, so daß Manche sich daran ärgern können? Bin ich auch allgemein in meiner Nächstenliebe ohne Einen davon auszuschließen? . . . Pravum est cor omnium, et inscrutabile: quis cognoscet illud? Jerem. 17, 9.

VIII. Dritte von der Bruderliebe.

1. Die gemeinsamen Erholungsstunden im Seminar als besondere Uebungszeit für die geistl. Bruderliebe. Das Beispiel Jesu Christi als Muster für unsern gegenseitigen Umgang. 2. Tugenden zu üben und Fehler zu vermeiden. 3. Stoff und Art der Gespräche unter Geistlichen. Schluß.

Ipsi vos a Deo didicistis ut diligatis invicem .... Charitas fraternitatis maneat in vobis. Selbst habt ihr von Gott gelernt, einander zu lieben .. Möge die Gnade der brüderlichen Liebe in euch bleiben!
(1. Thess. 4, 9. Hebr. 13, 1.)

1. Wenn wir die hohe Wichtigkeit der brüderlichen Eintracht und Liebe für ein gemeinsames Leben, wie es im Seminar geführt wird, näher betrachten, so werden wir vielleicht finden, daß es nach der Gebetsstunde keine wichtigere Stunde in der Tagesordnung gibt, als die Stunde der Recreation oder gemeinsamen Erholung. Die Theorien der Heiligkeit lernen wir in der Gebetszeit kennen, wo wir mit Gottes Hülfe auch die besten Vorsätze fassen; allein die Erholungszeit, die gemeinsame Recreation führt uns in wirkliche Ausübung der gefaßten Vorsätze und zeigt an uns die bewährten Früchte eines guten Gebetes in unserm Wandel und Verkehr mit dem Nächsten.

Der eigentliche Endzweck dieser Recreationen, Zusammenkünfte und Unterhaltungen ist kein anderer, als die Erzeugung, Pflege und Vervollkommnung einer heil. Freundschaft und geistlichen Bruderliebe unter Euch, worin ohne alle Frage die kostbarste, oder doch eine der kostbarsten Perlen des clericalen Lebens besteht. Dieser Zweck aber wird am leichtesten und besten erreicht durch den gegenseitigen Austausch der Gedanken und Gefühle in einer nach den Gesetzen der christlichen Liebe gepflogenen Unterhaltung. So heißt es auch im Buche Sirach's [1]), daß der Weise (d. h. der

---

[1]) Eccli. 20, 13.

Fromme, der Heilige, der Diener Gottes überhaupt) durch seine Unterhaltung sich liebenswürdig zeigt: Sapiens in verbis se ipsum amabilem facit. Das Wort ist nämlich wie ein Echo unseres Herzens und ein anschauliches Bild von unserm Gemüthe; darum kennt man einen weisen und verständigen Menschen an seiner Redeweise, und sobald man ihn kennt, liebt man ihn auch.

Wir unterhalten uns also mit Einander in der gemeinsamen Recreation, um uns gegenseitig zu lieben im Herrn, der uns aus verschiedenen Gegenden zusammengerufen hat, um Ein Herz und Eine Seele zu werden, während die hl. Kirche uns für den Dienst der Altäre und der Seelen vorbereitet und ausbildet. Die wahre, heilige Freundschaft kann nur aus der vollkommenen Uebereinstimmung der Gefühle in Gott hervorgehen, wie der hl. Augustinus[1]) sagt, und darum ist der gegenseitige Austausch dieser „Gefühle in Gott", und somit die gemeinsame Unterhaltung nothwendig. Es muß aber dabei in Wort und Benehmen eine große Einfalt vorherrschen; was zu andern Tageszeiten durch pünktliche Beobachtung des Silentiums im Herzen verborgen bleibt, das mag nun in aufrichtigen, ungekünstelten Aeußerungen sich offenbaren; was aber den Grundton der freien Unterredung bilden soll, ist vor Allem die Liebe zu unserm priesterlichen Berufe und das Streben nach wahrer Andacht und Frömmigkeit. Ist der Verkehr der Seminaristen unter einander so beschaffen, dann sind sie im Namen und in der Liebe Christi versammelt und der Herr wird seinem Versprechen gemäß mitten unter ihnen sein. (Propter) Deum amat amicum, qui Dei amorem amat in amico, sagt schön der heil. Augustinus[2]): „Dei amor in amico" ist sowohl die Liebe, welche Gott gegen denselben gezeigt hat, indem Er ihn mit so vielen Gnaden und Gaben seines Geistes bereicherte, als auch die Liebe zu Gott, die der Freund durch sein stilles, friedfertiges Wesen, wie durch seinen Eifer in allem Guten an den Tag legt. —

---

[1]) Epist. 251. Et De amicitia cap. 11 habet: Fundamentum amicitiæ, Dei amor est, ad quem omnia quæ vel amor suggerit, vel affectus cujuslibet amici, referenda sunt.

[2]) Lib. 22, contra Faust. c. 78.

Der gegenseitige Umgang und Verkehr unter geistlichen Brüdern und Freunden soll etwas annehmen von dem wunderbar tugendsamen Beispiele Jesu Christi, des Sohnes Gottes, der ja darum auf der Welt erschienen ist, um als Mensch mit den Menschen einen vollkommenen Wandel zu zeigen: In terris visus et cum hominibus conversatus est.[1]) O wie war sein Wandel, seine Unterredung und Alles in seinem Umgange so heilig, so entfernt von all den Fehlern und Schwächen, von denen wir Menschen übervoll sind! Von Christo unserm Herrn hatte der Prophet geweissagt, wie angenehm sein Umgang sein und daß Er nicht schreien und streiten würde: Non habet amaritudinem conversatio illius, nec tædium convictus illius, sed lætitiam et gaudium.[2]) Er sprach allzeit, selbst seinen bittersten Feinden gegenüber mit Sanftmuth und ruhiger Gelassenheit; Er hörte mit Geduld die Klagen der Menschen an und ertrug ihre Fehler mit Liebe. Seine nachgiebige Demuth und Bescheidenheit gewann Ihm die Herzen Aller, die mit Ihm näher umzugehen das Glück hatten. Er sprach von dem, wovon sein Herz voll war und woran Er immer dachte und was war das? Von der Ehre seines himmlischen Vaters und den Mitteln dieselbe zu befördern und das Reich Gottes auf Erden zu gründen, von dem Abscheu, den wir vor der Sünde haben sollen, von der Flucht vor dem Geiste dieser verkehrten Welt, von der Selbstverleugnung, von der Gottes- und Nächstenliebe u. s. w. Da vernahm man nur Gespräche der Frömmigkeit: alle seine Worte waren heilige Worte des Lebens, alle bewogen zum Streben nach Vollkommenheit. Das sind einige Züge von dem erbaulichen Wandel des Herrn unter den Menschen. Nach diesem Vorbilde haben die Apostel, die ersten Christen, die heil. Männer aller Zeiten ihren Wandel eingerichtet, um, wie der Apostel sagt, „des Evangeliums nicht unwürdig zu sein“: Tantum digne Evangelio Christi conversamini![3]) Wem gelten diese Worte mehr als uns, meine lieben Herren und Freunde?

---

[1]) Baruch. 3, 38. — [2]) Sap. 8, 16. — [3]) Philipp. 1, 27.

Das ist also der edle Zweck aller gemeinsamen Recreationen und Unterredungen im Seminar. Ich sage aber der Zweck, gleichsam als gebe es außer ihm keinen andern mehr, weil alle übrigen, welche sich auf die Erholung der Natur beziehen, ihm ganz unbedingt untergeordnet sein und bleiben müssen, damit nicht die nothwendige Zerstreuung in ungeziemender Ausgelassenheit endige, indem sie zahlreiche Fehler gegen die brüderliche Liebe und gegen den geistlichen Anstand erzeugt.

2. Sind wir nun einmal von dem höhern Zwecke der gemeinsamen Erholungen durchdrungen, dann begreifen wir ohne Mühe, daß dieselben heilig und geheiligt sein müssen auch in Bezug auf den Gegenstand der Unterhaltung. Wir sollten demnach trachten, den Stoff unserer Gespräche immer aus den folgenden oder ähnlichen Gegenständen zu wählen: aus der geistlichen Lesung, die wir entweder bei Tisch anhören, oder die Jeder für sich privatim macht; aus den Conferenzen und was uns dabei zumeist angesprochen und gerührt hat; aus den Betrachtungen, aus dem Leben der Heiligen, aus dem kirchlichen Tagzeitengebet, aus den gottesdienstlichen Ceremonien, aus den hh. Schriften, aus der Kirchengeschichte u. s. w. Sehet, liebe Herren und Freunde, wie groß das Feld und wie reichlich der Stoff zu gottgefälligen Unterredungen ist, wenn wir uns nicht bloß zur Erholung des Leibes, sondern auch zum Nutzen unserer Seelen unterhalten wollen. Dabei wäre nur besonders zu achten auf dieses Quadrifolium von Tugenden: Demuth, Geduld, Eintracht und Sanftmuth.

Die Demuth muß vor Allem innerlich sein, so daß wir uns im Herzen für unwürdig halten, mit unsern Mitalumnen und Brüdern in Christo, ja mit braven Menschen überhaupt vertraut umzugehen, nachdem wir durch unsere Sünden verdient hatten, zum ewigen Umgange mit den Teufeln verurtheilt zu werden. Schaudert Euch ob diesem Ausdruck? — — Das war die überdemüthige Gesinnung Eures braven Mitalumnen Rieß, den ihr neulich zu Grabe getragen habt. Ehre seinem Andenken und ewiger Friede seiner Seele!

Die Demuth begegnet Andern immer mit gebührender Achtung. Das „honore invicem prævenientes“[1]) des Apostels ist dem Demüthigen ganz natürlich. Die Demuth bemüht sich nicht, ihre Meinung zur Herrschaft zu bringen, sie hört gerne zu und gibt leicht nach; sie redet nicht mit der Absicht, dadurch besondere Achtung zu gewinnen, und wenn sie nicht angehört, wenn sie unterbrochen wird, so nimmt sie es ruhig und fröhlich hin. Das ist das Bild der Demuth im Gespräche.

Die Geduld erträgt den geistlichen Mitbruder in seinen Fehlern und Schwachheiten; sie zeigt keine Empfindlichkeit bei seinen unhöflichen und schroffen Manieren, mögen diese auch noch so abstoßend für manches feiner gebildete und besser erzogene Gemüth sein. Die Geduld wird nicht verwirrt, verliert den innern Seelenfrieden nicht, wenn man sie auf einen Fehler aufmerksam macht oder eine Tugend in Erinnerung bringt[2]), die sie eben etwas außer Acht ließ; sie kann, zehnmal in einem Gespräch unterbrochen, ruhig wieder anknüpfen. Das ist Geduld.

Die Eintracht zeigt sich gegen die Mitgenossen von Herzen wohlwollend, redet sie allzeit freundlich an, hört nicht auf, denselben ihre Gefälligkeit zu allen Diensten kund zu geben. Sie nimmt Theil an Allem, was die Andern angeht, sie versteht es meisterhaft, Andere in ihrer Traurigkeit zu trösten, in ihrem Ueberdruß zu ermuthigen, in ihren Schwachheiten zu stärken, in ihren Versuchungen aufrecht zu halten. Diese brüderliche Herzlichkeit führt die Seelen ihrer Freunde Gott zu, indem sie denselben auf die rechte Art gute Grundsätze einflößt, heilige Lehren in Erinnerung bringt und an verschiedenen Uebungen der wissenschaftlichen wie der frommen Erziehung Lust und Geschmack zu verschaffen sucht. Kurz, die fraterna concordia übt vollkommen aus, was

---

[1]) Rom. 12, 10.

[2]) Sunt bonae correptiones, et plerumque meliores quam tacita amicitia. Et si laedi se putat amicus, tu tamen corripe; et si amaritudo correctionis animum ejus vulneret, tu tamen corripe, ne verearis: Tolerabilia sunt amici vulnera, quam adulantium oscula. Prov. 27, 6. Ita S. Ambros. de offic. ministr. l. 3, c. 22.

der Apostel von sich selbst sagt: Omnibus omnia factus sum, ut omnes Christo lucrifaciam.[1])

Die Sanftmuth, diese Lieblingstugend des Heilandes, erscheint immer und überall mit heiterem Auge und freundlichen Gesichtszügen, die ihr keineswegs von Geburt an natürlich zu sein brauchen, wie das wahre Portrait des heil. Vincenz von Paula beweist. Die Redeweise eines sanftmüthigen Menschen ist einfach und herzlich, sein Aeußeres ist höflich und zuvorkommend: ein Zweifel, ob er es auch aufrichtig meine, steigt in uns gar nicht auf: Alles an ihm zeigt, wie aufrichtig sein Verlangen ist, Alle, soviel Gottes Wille und Klugheit es erlauben, zufrieden zu stellen. Er nimmt, was man ihm bemerkt, niemals übel auf und wäre es ein schreiendes Unrecht; Alles legt er zu Gunsten des Nächsten aus und verurtheilt ihn nie ohne Vorbehalt; er entschuldigt sich nicht, wo er es ohne Verlegenheit eines Dritten nicht kann, und wenn sich die Gelegenheit bietet, Andere zu entschuldigen, so thut er es immer, selbst auf eigene Kosten. Das ist die christliche Sanftmuth im Umgange, von der uns der göttliche Heiland die herrlichsten Beispiele gegeben hat, um sich uns mit Recht als Muster vorzuhalten mit den Worten: Discite a me, quia mitis sum.[2])

Das alles sind Dinge, die wir aus wahrer Bruderliebe thun sollen; viele andere gibt es, die wir im Umgange nicht sorgfältig genug vermeiden können, und es wird auch nichts Ueberflüssiges sein, deren noch einige anzuführen, z. B. allzukindische Reden und läppische Geschichten, die dem hohen Ernste unserer Berufung nicht geziemen, die Etwas an sich haben von lügenhafter Prahlerei oder Hanswursterei.[3]) Damit will ich indeß nicht gesagt haben, daß man verpflichtet sei, sogleich Alles auszuschlagen und wegzulegen, was uns Fröhliches und Scherzhaftes bei der Unterhaltung wie von selbst einfällt und begegnet, wenn es anders nicht streitet

---

[1]) 1. Cor. 9, 22.

[2]) Matth. 11, 29.

[3]) Bekannt ist der Ausspruch des hl Bernard: Nugae, in ore Saecularis nugae, in ore Sacerdotis blasphemiæ. De consid. l. 2, c. 13.

gegen die wahre Liebe und die anständige Haltung geistlicher Personen. Omnia cum grano salis, pflegten die Alten zu sagen. Was immer anständiger Weise zur gemeinsamen Erheiterung dienen kann, das darf man auch sagen und erzählen, wäre es auch eine Schnurre, ein launiger Spaß, eine Kalenderanekdote; nur muß, wer es vorbringt, nicht sich selbst damit suchen, sondern vielmehr den Andern zu lieb reden und handeln. Auch unser Novizenmeister, ein sehr ernster Mann, sagte: „Il faut quelquefois rire un bon coup", aber — fügte er klug bei — „man muß nicht zu lange darin verweilen, sondern bald zurückkehren zu Gegenständen, welche unserer mehr würdig sind, die wir durch unsere Berufung zum geistlichen Stande jetzt Schüler Jesu Christi sind und in Zukunft Heilslehrer der Völker werden wollen." —

Zu vermeiden sind im brüderlichen Erholungsverkehr der Seminaristen alle spitzfindigen und sogar wissenschaftlichen Fragen, wenn diese, wie es oft vorkommen kann, nur zu heftigen Widersprüchen Anlaß geben und zu weiter nichts gut sind als zum Austrocknen des Herzens, indem sie oft den Verlust der Andacht und aller innern Salbung der Gnade zur Folge haben. Besonders aber ist in der Unterhaltung der Schüler Jesu Christi zu vermeiden die üble Nachrede, sei es in großen oder in kleinen Dingen, und alle lügenhaften, doppelsinnigen und doppelzüngigen Reden; ferner die Worte, welche aus Verachtung, Zorn oder Rache hervorgehen, oder eine Verspottung des Genossen enthalten. Ein sehr grober Verstoß gegen den Geist des Seminars wäre es, wenn ein Alumne sich erlaubte, die Uebungen der Frömmigkeit, heilige Handlungen und Grundsätze zum Gegenstand eines platten Spasses zu machen und davon auf eine Weise zu reden, daß sie fast lächerlich erscheinen könnten. Man soll auch nicht reden mit zu großer Hitze und eigensinniger Heftigkeit, so daß in Folge dessen Zank und großes Geschrei entsteht.

Gelehrte Gespräche und wissenschaftliche Kritiken mögen aus der gemeinsamen Erholung in den Hörsaal und die Schulzeit verlegt werden, wo der Professor den Gang überwachen und die

schlimme Uebung des Disputirens je nach Befinden unterbrechen und schließen kann.

Endlich muß es noch als sehr fehlerhaft in der brüderlichen Unterhaltung bezeichnet werden, wenn Einer vor lauter Redseligkeit die Andern kaum zu Worte kommen läßt, oder sie augenblicklich wieder unterbricht mit gänzlicher Beiseitsetzung des alten Philosophenspruchs: Audi multa, loquere pauca; wenn er sich in der gemeinsamen Erholungszeit ganz seiner natürlichen Freude an der Zerstreuung überläßt, sich gleichsam gänzlich nach Außen ergießt und in eine so vollständige Zerstreuung des Herzens geräth, daß er eine geraume Zeit nachher zum Gebete und zu jeder andern geistlichen Uebung unfähig bleibt. Das sind Fehler, die wir bei unsern gemeinsamen Erholungen sorgfältig zu vermeiden trachten müssen, wenn diese ihrem erhabenen Zwecke wirklich dienen sollen. Secundum eum, qui vocavit vos, Sanctum: et ipsi in omni conversatione sancti sitis schreibt der Apostelfürst.[1])

In jeder gemeinsamen Unterredung müßten wir dann auch wenigstens Etwas von Gott und heiligen Dingen vorbringen, oder (wenn wir etwa selbst dazu nicht brav genug sind) mit Freuden zuhören, wenn ein Anderer etwas Gutes und Heiliges zur gegenseitigen Erbauung mittheilt. Cui rarior in ore mundus, frequentior Christus, sagt der hl. Hilarius, und an einer andern Stelle gibt er die allgemeine Regel: Nunquam in corde nisi Christus, nunquam in ore tuo nisi pax, nisi castitas, nisi pietas, nisi charitas.[2])

3. Liebe Herren und Freunde! Sehr Vieles habe ich nun über die geistliche Bruderliebe gesagt und hohe Forderungen an Euch gestellt, die vielleicht dem Einen oder dem Andern sogar zu hoch mögen geschienen haben; allein ich setze voraus, daß wir

---

[1]) 1. Pet. 1, 15.

[2]) Utrumque hunc locum ex Hilario frustra diu quæsivi; fuit assumptus ab aliquo auctore recentiori gallico, si bene meminerim. Caeterum similia dicit S. Bernardus in laudem beati Humberti, serm. in obitu ejusdem.

Alle mit dem neuen geistlichen Kleide auch den neuen Menschen angezogen haben, oder doch mehr und mehr anziehen wollen, und dann liegt uns die Pflicht ob, künftig nur solche Beispiele in unserm Wandel zu zeigen, die eines Geistlichen würdig sind. Die Veränderung der Sprache muß mit dem klericalen Anzuge ein lautes Zeugniß ablegen, daß unser Herz nicht mehr das alte ist, nicht mehr das Herz des Weltlings. Zu Allen spricht Gott durch den Mund der Mutter Samuels: Recedant vetera de ore vestro [1]), oder durch den Mund der heiligen Kirche am Frohnleichnamsfeste: Nova sint omnia, corda, voces et opera. [2])

Keine böse Rede soll aus eurem Munde hervorkommen, so schreibt der heil. Paulus: Omnis sermo malus de ore vestro non procedat, sed si quis bonus, ad ædificationem fidei, ut det gratiam audientibus. [3]) Ein wahrhaft herrliches Wort des großen Völkerlehrers ist das „ut det gratiam audientibus!" Jede Rede aus unserm Munde sollte als ein Funken aus der liebeentzündeten Seele eine Art sacramentale Wirkung auf Jene, die uns anhören, hervorbringen, indem sie in ihrem Herzen die heiligmachende Gnade vermehrt, alte Gnaden bewahrt und neue gewinnt.

Ferner schreibt derselbe Apostel [4]): Ex sinceritate, sicut ex Deo, coram Deo, in Christo loquimur. In diesen Worten hat er uns sowohl den Stoff als auch die Art der brüderlichen Unterhaltung im Seminar deutlich genug vorgezeichnet, denn das ist der kürzeste Ausdruck für Alles, was ich bisher gesagt habe, und für Alles, was die Kirche von uns Geistlichen will, nämlich, daß wir nicht nur „ex Deo", sondern auch „coram Deo et in Christo" mit einander reden. Das „ex Deo" bezeichnet aber nicht allein das auf Gott und göttliche Dinge direct Bezügliche, sondern zugleich Alles, was überhaupt gut ist, wie der hl. Paulus anderswo sagt: „Uebrigens, Brüder, was wahr ist, was ehr-

---

[1]) 1. Reg. 2, 3. — [2]) Hymn. ad matut. — [3]) Ephes. 4, 29. — [4]) 2. Cor. 2, 27.

bar, was gerecht, was heilig, was liebenswürdig, was guten Namen macht, was irgend Tugend ist, was zur löblichen Zucht gehört, das bedenket (und besprechet)." [1]) Das andere Wort „coram Deo et in Christo" begreift in sich alle Regeln, die man für eine klericale Erholung und eine ascetische Unterredung vorschreiben könnte.

Wenn wir in der Gegenwart Gottes (coram Deo) reden, so werden wir immer die nothwendige Achtung und Bescheidenheit gegen Einander beibehalten; und wer im Geiste Jesu Christi redet, wird weit entfernt sein von jeder Verletzung der Nächstenliebe, seine Worte werden gewiß gute Aufnahme finden in den Gemüthern Derer, die ihn anhören. Die Höflichkeit der Geistlichen unter sich ist keine bloße Annahme weltlicher Formen, sondern wahre Kundgebungen der Demuth und Liebe. Die geistliche Bruderliebe stützt sich auf den glaubensvollen wahren Gedanken, daß Jesus Christus selbst in der Person unseres Mitbruders unsere Erweisungen von Achtung und Liebe entgegennimmt. Wenn wir stets recht überzeugt und durchdrungen sind von der Wahrheit, daß Gott dem Herrn überall, wo er zugegen ist, Ehre gebührt, und wenn wir dabei uns zugleich erinnern, daß unsere Brüder in Christo die lebendigen Tempel Gottes sind, in denen der heil. Geist mit seinen Gnaden und Gaben wohnt und wirkt, dann ist es so zu sagen unmöglich, andere Gefühle gegen sie zu hegen und zu offenbaren, als Gefühle der tiefsten Verehrung, der aufrichtigsten Liebe und des herzlichsten Wohlwollens. Und sollte diese Beherzigung nicht auch alle Fehler an Leib und Seele des Nächsten liebreich bedecken? Es gibt kaum einen so vollkommenen Menschen, der nicht einige wirkliche oder scheinbare Fehler an sich habe, weßhalb wir versucht werden können, ihn unserer Hochschätzung und Liebe weniger würdig zu halten. „Aber die wahre Liebe bedeckt die Menge der Fehler." [2]) Wir betrachten und lieben in unsern Brüdern Jesum Christum, der in Allen gleich verehrungswürdig und gleich liebenswerth ist. Dieser Gedanke ist uns allzeit eine mächtige Hülfe,

[1]) Philip. 4, 8. — [2]) 1. Pet. 4, 8.

um alle jene Fehler zu vermeiden, die ebenso sehr die Liebe verletzen, als sie gegen die wahre Höflichkeit und gegen den geistlichen Anstand verstoßen. Dieser Gedanke des Glaubens: Jeder geistliche Mitbruder und Genosse vertritt mir gegenüber die allerheiligste Person Jesu Christi — wird bewirken, daß ich die meisten seiner Fehler nicht sehe, andere übersehe und nicht achte, noch andere mit Freuden ertrage und entschuldige. Und wenn ich eine offenbar böse Sache bemerkt hätte, die sich in keiner Weise und Hinsicht gut auslegen ließe, so wäre derselbe Gedanke des Glaubens hinreichend, mir den Herzensfrieden zu bewahren, da Gott auch bei den Frommen und Gerechten zuweilen Böses zuläßt, weil Er, wie der hl. Augustinus sagt, „mächtig genug ist, um auch aus dem Bösen wieder Gutes hervorzubringen."

Beseelt von diesem Geiste des lebhaften Glaubens im gegenseitigen Umgange (coram Deo et in Christo) werden wir nie die rechte, gottgefällige Meinung bei der Recreation vergessen; nicht um kreuz und quer über alles Mögliche zu parliren und die natürliche Neigung zum Schwätzen nach Herzenslust zu befriedigen; nicht um zu zeigen, daß wir Geist und Verstand haben und die klarsten Einsichten in alle menschlichen Wissenschaften besitzen; nicht um unsere vermeintlichen Anlagen zur Beredsamkeit zur Schau zu stellen, gelehrte Phrasen auszukramen und Alles mit unpassenden Gestikulationen zu begleiten — nicht mit solchen Absichten werden wir uns an den gemeinsamen Erholungen betheiligen, sondern mit dem aufrichtigen Verlangen im Herzen, daß mit unserm körperlichen Wohlsein auch Gottes Ehre dabei gewinne und wir einander mit Beispielen aller geselligen Tugenden erbauen. Bei der rechten Absicht wird von uns dies Alles gut geschehen, ohne daß wir es gerade vorher gedacht und überlegt zu haben brauchen: ex abundantia enim cordis os loquitur.[1])

Dieses liebenswürdige Sichgehenlassen aus gegenseitigem Wohlwollen und Zutrauen (merken wir es uns!) trachtet nicht so

---

[1]) Luc. 6, 45.

sehr, sich die Zuneigung der Genossen zu gewinnen, als durchgängig zu zeigen, daß es gegen Alle wohlgeneigt ist. Darum auch sucht es sich seine Gefährten nicht aus, um etwa immer mit Solchen zusammen zu sein, die ihm durch Aehnlichkeit des Characters besser gefallen — Gott bewahre! denn ein solcher Particularismus würde den obersten Zweck der gemeinsamen Erholung total vereiteln — sondern es fällt, dieses heilige Sichgehenlassen, mitten unter die Gesellschaft der Andern ganz aufs Gerathewohl; gleich gern mit Allen ohne Unterschied, zeigt es Allen eine fröhliche und allzeit zufriedene Miene, redet mit dem Einen ebenso herzlich und theilnehmend als mit dem Andern, wie es unter Brüdern in Christo geziemend ist, zu denen der Apostel spricht: Glorificate et portate Deum in corpore vestro. [1])

Unsere Worte also, wenn wir von Gott und göttlichen Dingen reden, müssen Gottes nicht unwürdig sein; demüthig aber und aufrichtig sollen sie sein, wenn wir von uns selbst zu reden Gelegenheit haben, und endlich unsern geistlichen Brüdern in Christo gegenüber geziemen uns nur bescheidene, kluge, höfliche, liebreiche, zuvorkommende, geistliche, einfache und aufrichtige Reden.

Auf diese Weise würden wir bald inne werden, daß die gemeinsamen Erholungsstunden unter den Alumnen des Seminars nicht bloß dem Körper nützlich, sondern auch der Seele höchst heilsam sind. Die Recreation in Euerm gemeinsamen Leben ist eine wahre Schule der Heiligkeit, wo Ihr die schönsten und solidesten Tugenden zu üben Gelegenheit findet: Demuth, äußere Sittsamkeit, Aufrichtigkeit, Klugheit, Liebe u. s. w., welche die Grundsteine der priesterlichen Vollkommenheit sind. Benutzet Ihr diese Schule gut, so wird man unter Euch die heilige Freiheit der Kinder Gottes sehen, jenes mit Klugheit gepaarte Sichgehenlassen, welches das gegenseitige Wohlwollen als Ursache voraussetzt. Von diesem Wohlwollen scheint der heil. Paulus zu

---

[1]) 1. Cor. 6, 20.

sagen: Unusquisque vestrum proximo suo placeat in bonum, ad ædificationem.[1])

Ergo, Fratres mei in Domino carissimi, studiis vacate, invicem amate, Deum orate! Nunc enim manent scientia, charitas et oratio, tria hæc; major autem istorum est oratio. Valete! —

[1]) Rom. 15, 2.

Zweite Reihenfolge.

Fratres, sobrii estote et vigilate!

Acht Conferenzen
über die
Abtödtung und geistliche Wachsamkeit.

Approbation.

Für diese klerikalen Conferenzen, welche mit den frühern unter dem Titel „Orate Fratres“ erschienenen eine vollständige Ascetik bilden, ertheile ich hiermit nicht blos die Genehmigung zum Druck, sondern empfehle auf's wärmste deren Lesung und fleißige Betrachtung den Alumnen meines Seminars so wie dem Klerus überhaupt.

Luxemburg, den 25. April 1872.

† Nikolaus,
Bischof von Luxemburg.

IX. Erinnerung an die frühern Conferenzen.

1. Der Gebetsgeist und die Bruderliebe Ersterer bringt uns einen vielfachen Segen und Vortheil. 2. Die Bruderliebe. Vorzug derselben. Beweggründe. Mittel. 3. Nützliche allgemeine Vorbemerkungen hinsichtlich dieser Vorträge.

> Dum venio, attende lectioni, exhortationi et doctrinæ. Bis ich komme, sorge für die Lesung, für die Ermahnung, für die Lehre. (1. Tim. 4, 13.)

Ehrwürdige und liebe Herren!

Dem Wunsche Eures hochwürdigen und sorgsamen Herrn Präses gemäß, werde ich eine Reihe von Sonntagen zu Euch kommen, um einige der wichtigsten Punkte aus der praktischen Ascese vor Euch zu behandeln. Vor fünf Jahren saß ich schon einmal an dieser Stelle und betheiligte mich an den Exercitien der Seminaristen dadurch, daß ich meinen geringen Kräften entsprechend einen der vier täglichen Vorträge übernahm. Das damals Gesagte wurde auf hohe Veranlassung dem Drucke übergeben und befindet sich nun vielfach in den Händen der Geistlichen des Landes, so daß es auch manchen aus Euch nicht mehr unbekannt sein dürfte. Die große Wichtigkeit des Gegenstandes aber bewegt mich, auch diesmal daran zu erinnern und namentlich die erste Conferenz zu diesem Zwecke einzurichten. Darnach können wir dann einfach auf der Grundlage der alten Conferenzen ascetisch weiter bauen, indem wir Alles nach Gebühr hervorheben, was früher nur nebenbei Erwähnung gefunden hatte.

Damals also bezeichnete ich, und gewiß mit vollem Recht den Gebetsgeist und die Bruderliebe als die beiden ascetischen Angelpunkte im Seminarleben. Erlaubet mir heute, einen hierauf bezüglichen Passus aus der ersten Conferenz von 1866 vorzulesen:

. . . „Warum hält die heil. Kirche mit so großem Eifer darauf, daß ihre Priester und Leviten von der Welt abgesondert in Seminarien uud Convicten gemeinsam unterrichtet und erzogen werden? Wegen zweier Haupttugenden des katholischen Priesters, die kaum auf eine andere Weise hinreichend geübt und erworben werden können, nämlich: die Liebe zum Gebet und die Liebe der Geistlichen zu einander. Das Seminar erzeugt und pflegt in Euch den Geist des Gebetes u. s. w. (Orate, fratres pag. 10—11.)

So viel zur Einleitung; und nun fangen wir in Gottes Namen unsere neuen Unterhaltungen an. Der katholische Geistliche soll ein Mann Gottes sein; wenn er das aber bleiben, den ersten Eifer bewahren und viel Gutes anregen und vollführen will, so muß er mit Gott in innigem Verkehr stehen und also vor Allem ein Mann des Gebetes sein.

1. Die fleißige Uebung des Gebetes und der Betrachtung bringt uns ungemein viel geistlichen Nutzen, besonders aber einen fünffachen, den wir hier nach dem großen Geisteslehrer Ludwig von Granada[1]) kurz berühren wollen.

1) Durch den Umgang mit Gott und göttlichen Dingen wird der Mensch nach und nach von dem Irdischen ab- und zu geistigen und himmlischen Dingen hingezogen und erhoben und gewissermaßen selbst wie von geistiger Natur, d. h. er wird aus Gnade so, wie Gott von Natur ist, weil die Liebe und Einstimmigkeit des Willens mit Gott den Menschen gleichsam vergöttlichen, nach dem Ausspruche des Apostels[2]): Qui adhæret Domino, unus spiritus est. Es geht ihm dabei wie denen, die aus wohlriechenden Kräutern und Gewürzen aromatische Salben bereiten und durch die häufige Berührung derselben selbst von süßem Wohlgeruch duften . . . Das ist ein großes Hülfsmittel, den Gedanken an Gott festzuhalten und in diesem Gedanken zu ruhen. Requiescite in Deo et quieti eritis, sagte der hl. Augustinus.[3]) Die Ruhe des guten Gewissens in Gott befriedigt zuweilen unsere Seele so vollkommen, daß wir nach keiner andern Ruhe und Erholung verlangen und wegen des unleugbaren Einflusses des Geistigen auf

---

[1]) In Conc. per ann. fer. Rogat. conc. 2. — [2]) 1. Cor. 6, 17. — [3]) De substant. dilect. c. 6.

das Physische eine Zeit lang auch keiner solchen bedürfen. So auch nur können wir es uns genügend erklären, wenn wir von den großen Dienern Gottes lesen, wie sie vom frühesten Morgen bis zum späten Abend ununterbrochen den Arbeiten des Seeleneifers oblagen, und dann noch den größten Theil der Nacht, anstatt zu schlafen und zu ruhen, auf das Gebet verwendeten. Der innere Verkehr mit Gott kann dem, der es ernst und aufrichtig meint, niemals Ueberdruß bringen. Qui edunt me, sagt die Weisheit, adhuc esurient, et qui bibunt me, adhuc sitient.[1]) Im Verkehr mit Christus findet der Christ die Nahrung seines Lebens, wie der heil. Augustinus sagt[2]): Societas Christi, esca christiani. Nach dem heiligen Kirchenlehrer Chrysostomus[3]) darf man behaupten, das Gebet sei die Ursache aller Tugend und Gerechtigkeit, welche unter den Menschen noch angetroffen wird: Nequaquam aberaverit a vero, si quis affirmet, deprecationem esse causam omnis virtutis et justitiæ. Kein Wunder also, daß schon der Psalmist uns zuruft: Nahet dem Herrn (in demüthigem Gebete) und sein Licht wird euch durchströmen: Accedite ad eum, et illuminamini.[4])

2) Eine zweite Frucht der treuen Uebung des Gebetes ist die geistliche Freude. Jener Geisteswein, der das Herz des Menschen erfreut, die Seele berauscht und selbst den Gedanken an sinnliche Ergötzungen nicht mehr aufkommen läßt. — Dieser Wein wird nach dem h. Bernard[5]) im Gebete getrunken: Orando bibitur vinum illud spirituale lætificans cor hominis: vinum scilicet Spiritus Sancti, quod inebriat mentem, et carnalium voluptatum infundit *oblivionem.* Gott selbst hat uns diesen Gnadensegen heiliger Freude als eine Frucht und Belohnung des Gebetes schon durch den Mund des Propheten verheißen: Adducam eos in montem sanctum meum, et lætificabo eos in domo orationis meæ.[6]) Wer einmal diese geistliche Freude aus Erfahrung kennt, verachtet leicht Alles, was ihm die materielle Welt an irdischen Tröstungen nur bieten kann. Die ganze Welt mit all ihrer

---

[1]) Eccli. 24, 29. — [2]) Granat. l. c. — [3]) De oratione hom. 2. — [4]) Ps. 33, 6. — [5]) Serm. 2 de mutat. aquæ in vin. — [6]) Is. 56, 7.

Freude und Herrlichkeit ist doch nur eine hohle Gaukelei für die Sinne: im ersten Augenblicke scheint sie uns Etwas zu sein, im zweiten fühlen wir schon ihre Eitelkeit und ihr Nichts. Die Freude innerlich im Geiste ist Alles: sie bewirkt alsbald, daß Unzufriedenheit, Schwäche, Nachlässigkeit, Trägheit zum Guten aus der Seele verschwinden. Es ist nicht möglich in der Kürze zu sagen, wie viel Gutes bewirkt, wie viel Böses ferngehalten wird durch die Freude des Gebetes. Sind wir einmal in den Besitz derselben gelangt, o so hüten wir uns auf's allersorgfältigste vor dem schuldbaren Verluste derselben. Geht sie uns aber verloren, so muß die Armuth des Herzens, welche sich alsdann fühlbar macht, uns zu einem göttlichen Lehrmeister werden, der uns vortrefflichen Unterricht gibt in der Erforschung unsers Gewissens, in der Betrachtung menschlichen Elendes, in der Demuth und Selbstkenntniß und andern Tugenden. Halten wir uns alsdann diesen oder einen ähnlichen Spiegel vor: Vielleicht hat Gott diese Gnade von mir genommen, weil ich zu frei (hochmüthig, lieblos) geredet; oder weil ich zu viel, zu hastig, nur aus Sinnlichkeit gegessen und getrunken; oder weil ich mich in manche Dinge, die mich eigentlich gar nichts angehen, eingemischt; oder weil ich mein Herz und meine Sinne (Augen und Ohren) nicht mit genug Sorgfalt bewacht habe; oder weil ich eiteln, weltlichen Gerüchten, läppischen Kindereien, vielleicht sogar nichtswürdigen Dingen in meinen Gedanken nachgegangen bin u. s. w. und dann — d. h. wenn die Ursache des Schadens, den unsere Seele erlitten, entdeckt worden ist — möge schleunige Rückkehr, Buße und Besserung folgen.

3) Eine dritte Frucht treuer Gebetsübung ist der von den Geisteslehrern so sehr gerühmte geistliche Geschmack, eine gewisse Vorneigung für die Dinge des innern Lebens und die damit verbundene Verachtung aller irdischen Freuden und Schönheiten. Der Weise sagt ausdrücklich, daß er diese Gnade durch Gebet erlangt habe: Deprecatus sum, et venit in me spiritus sapientiæ — sapientia heißt nach einem Kirchenvater soviel als sapida scientia und bedeutet den Geschmack an himmlischen und göttlichen Dingen — et præposui illam regnis et sedibus et divitias

nihil esse duxi in comparatione illius.[1]) In diesen Schriftworten sieht man jene geschmackvolle Wissenschaft von den göttlichen Dingen dem Reichthum, der Macht und Pracht und aller irdischen Größe und Herrlichkeit vorgezogen, ja diese letztern für Nichts geachtet und aus Geringschätzung verschmäht. Quam sordet terra cum cœlum aspicio! So rufen die Männer dieser Weisheit aus. Durch die Betrachtung werden uns die himmlischen und ewigen Dinge gleichsam nahe gebracht und vergrößert, und je mehr unsere Seele sich dem Göttlichen nähert, desto stärker fühlt sie sich davon angezogen, desto klarer erkennt sie es, desto süßeren Geschmack oder Wohlgeruch empfindet sie davon. Erst sucht die Seele eifrig ihren Gott, um Ihn zu finden und wo möglich festzuhalten: das ist ihre Arbeit und ihr Verdienst; dann findet sie zuletzt Gott überall, auch ohne Ihn ex professo gesucht zu haben: und das ist Gottes Gabe und Lohn. Die innere Sammlung wird auf diesem Wege immer leichter, ja durch den an uns herandrängenden Strom der Gnade und Erbarmung Gottes nicht selten in Wahrheit nothwendig. So war es beim hl. Aloysius[2]) . . . bei dem ehrw. Dominik Blasucci aus unserer Congregation und — non est abbreviata manus Domini — bei einem meiner Mitnovizen, der, in wenigen Jahren für den Himmel reif geworden, vor der Priesterweihe starb.

4) Im Gebete besitzen wir viertens auch das größte und beste Mittel gegen die zahllosen Trübseligkeiten dieses elenden Lebens, um sie zu beseitigen oder mit Geduld und Ergebenheit zu ertragen. Wie viel ist doch von jeher nach Mitteln gegen das Elend dieses Lebens von den Menschen gesucht worden, und was haben sie nicht angewendet, um, wenn's möglich wäre, hier auf Erden ungestört glücklich zu sein! Das einzige Mittel, welches Alles vermag, ist das Gebet nach dem bekannten Ausspruche eines heil. Kirchenlehrers: Oratio cum sit una omnia potest. Porro unum est necessarium, sagte der Heiland im Hause des Lazarus zu Bethanien und was war dieses Eine? Nichts anderes, als was damals Maria zu den Füßen des Herrn sitzend that:

---

[1]) Sap. 7, 7—8. — [2]) Leben des Heiligen von P. Cepari.

Beten und Betrachten. Der hl. Ignatius meinte, Nichts auf Erden könne ihn noch innerlich afficiren, verwirren und außer Fassung bringen, es müßte denn die Aufhebung und Zerstörung der von ihm auf Gottes Antrieb gestifteten Gesellschaft Jesu sein; jedoch fügte er mit dem größten Vertrauen bei „nach einer Viertelstunde inneren Gebetes hoffte ich meine innere Ruhe vollkommen wieder zu haben.“ Welch' ein Zeugniß für die Macht dieser Uebung! Wie gut ist doch Gott gegen uns, daß Er uns durch zahlreiche Bedürfnisse und Bedrängnisse gleichsam zwingt, an Ihn zu denken und zu Ihm zu kommen! So thut ein treuer, gutherziger Vater, der seinen Sohn gern bei sich behalten will und demselben darum die Erbschaft nicht verabfolgen läßt, weil er sie durch Unerfahrenheit, Leichtsinn und Unglück schnell verlieren würde.

Hätten wir Alles allzeit nach Wunsch und Begehr,
Wir beteten nicht mehr.

Als es dem jüdischen Volke zu gut ging, ließ ihm der Herr durch den Propheten sagen: Vitam manus tuæ invenisti, propterea non rogasti.[1]) Schon Moses klagte über die Gottvergessenheit als einer Folge von der Ueberfülle irdischen Wohlseins: Incrassatus est dilectus, et impinguatus; dereliquit *Deum factorem* suum, et recessit a *Deo salutari* suo.[2]) Gott hat, wie wir hier deutlich sehen, zweierlei Rechte auf die Herzen der Menschen, als Schöpfer (Deus factor) und als Heiland (Deus salutaris); beide treten sie leicht unter die Füße, wenn es ihnen materiell zu gut geht. Damit die Gerechten es nicht thun, werden sie vielfachen Prüfungen ausgesetzt, wie der heil. Gregorius richtig bemerkt[3]): Ideo premuntur justi in Ecclesia, ut pressi clament, clamantes exaudiantur, exauditi glorificent Deum. So erreicht an den Guten wenigstens Gott seinen Zweck.

5) Endlich auch den Fall angenommen, daß wir nicht erhalten, was wir gesucht und worum wir gebetet haben, weil es uns (was wir selbst nicht immer wissen) zum Heile nicht nützlich oder gar schädlich wäre: alsdann haben wir immer noch das Verdienst

---

[1]) Is. 57, 10. — [2]) Deut. 32, 15. — [3]) Ita Granat. l. c. Similia Gregorius in multis locis, ut e. g. Moral. l. 9. c. 36.

des Gebetes selbst, und dieses bleibt uns bei Gott für diese Zeit und in der Ewigkeit. „Nicht umsonst, sagt der hl. Bernard[1]), sucht man von Gott Etwas zu erwerben, auch wenn das Gesuchte nicht erlangt wird. Darum heißt es im 68sten Psalme: Quærite Deum, et vivet anima vestra. Wenn aber im „Gottsuchen“ schon das Leben ist, was wird denn im „Gottfinden erst sein: quod si Deum quærere vita est, quid igitur invenire?“ — Denket Euch, meine Herren, die für ein jedes gläubige Gemüth wahrhaft erstaunliche Thatsache: Der gütige Gott rechnet es uns gleichsam als einen geleisteten Dienst an und lohnt uns dafür, daß wir zu Ihm gebetet haben! So fragt sich der Psalmist: Quid retribuam Domino pro omnibus quæ retribuit mihi? und er antwortet alsbald: Nomen Domini invocabo[2]), d. h. Was soll ich dem Herrn für alle seine Wohlthaten vergelten? Antwort: „Ich werde Ihn um neue bitten“, als wenn dies eine Vergeltung wäre — und ja, es ist eine, aber nur weil Er es so will im Uebermaße seiner erbarmungsreichen Güte gegen uns arme Adamskinder . . .

Wie herrlich tritt uns demnach die Uebung des heiligen Gebetes in ihren Früchten entgegen! Damit aber unser Gebet alle diese heilsamen Wirkungen und Geistesfrüchte hervorbringe, muß es hauptsächlich drei Eigenschaften haben, es muß aufmerksam, demüthig und beharrlich sein; aufmerksam, daß Herz und Gedanken dabei bleiben; demüthig, wie aus der Parabel von dem Zöllner und Pharisäer hervorgeht; beharrlich, weil wir nur so die Heftigkeit und Wahrheit unsers Verlangens nach Erhörung bekunden. Nach der Parabel von dem Freunde, der seinen Freund zur Unzeit um Etwas bat[3]), will Gott sogar, daß wir Ihm mit unsern Bitten und Gebeten (menschlich zu reden) lästig fallen sollen; denn der Heiland sagte; propter importunitatem faciet . . . . Das kananäische Weib[4]) wurde so zu sagen mit beleidigender Härte abgewiesen und dennoch fand es zuletzt Erhörung, weil es mit demüthiger Beharrlichkeit zu bitten fortfuhr.

---

[1]) Serm. 84 in Cant. — [2]) Ps. 115. — [3]) Luc. 11.
[4]) Matth. 15, 21—28.

Das Gesagte mag hinreichen, um kurz an das Gebet zu erinnern.

2. Der zweite nicht minder wichtige Punkt, der uns damals beschäftigt hat, war die praktische Lehre von der Bruderliebe der Kleriker unter sich. Auch daran wollte ich im Beginne dieser neuen Conferenzen kurz erinnern. Die Bruderliebe ist nach dem hl. Thomas[1]) dieselbe Tugend der Liebe (virtus charitatis), die sich aus sich selbst unmittelbar zu Gott und aus Liebe zu Gott zum Nebenmenschen hinwendet, den wir als Gottes Ebenbild betrachten und der im Stande ist, Gott dereinst mit uns zu besitzen in Ewigkeit. Wo diese Tugend in einem gemeinsamen Leben herrscht, da ist es die Freude Gottes und es gewährt einen Vorgeschmack jener glückseligsten Gemeinschaft, welche unter den Engeln und Heiligen des Himmels besteht.

Es gibt viele Gründe, warum wir die aufrichtigste Bruderliebe unter uns unverletzt bewahren sollen. Vor allen andern liegt ein solcher zuerst in dem ausdrücklichen Gebote unsers Herrn[2]): Hoc est præceptum meum, ut diligatis invicem sicut dilexi vos. Viel, sehr viel will das sagen: sicut dilexi vos: aus freien Stücken, wegen Gott, ohne Eigennutz, mit Aufopferung der eigenen Ruhe und Bequemlichkeit, bei Schmach und Mißhandlung, ja sogar in Qualen bis zum Tode: sicut dilexi vos: es ist keine Uebertreibung . . . .

Ein zweiter Grund ist, weil wir ohne die Bruderliebe auch Gott nicht lieben können, wie der Apostel Johannes[3]) in seinem ersten Sendschreiben so eindringlich und wiederholt lehrt. Und allerdings, wenn wir wahrhaft Gott lieben, dann müßten wir ja auch unsern Bruder lieben, da wir sehen, wie übermäßig dieser von Gott geliebt worden ist und geliebt wird . . . .

Ein dritter Grund ist, weil wir alle wirkliche Brüder sind, sowohl in der Ordnung der Natur als der Gnade, d. h. zu wirklichen Brüdern macht uns unsere gemeinsame Abstammung von

---

[1]) 2. 2. Quæst. 25, art. 1: Ratio diligendi proximum, Deus est; hoc enim debemus in proximo diligere, ut in Deo sit. Unde idem specie actus est etc. — [2]) Joan. 15, 12. — [3]) 1. Joan. 4, 20.

Adam und unsere gemeinsame Erlösung durch Jesum Christum. Wer durch den Verlust der Liebe aus dieser doppelten Vereinigung heraustritt, der hat keinen Antheil mehr am Heile Gottes.... [1])

Ein vierter Grund ist das Beispiel der hh. Engel, die vollkommenste Eintracht und Gleichförmigkeit der Gesinnung, welche unter den seligen Bürgern des Himmels herrscht, unter die wir nie Aufnahme finden können, wenn uns der titulus charitatis fehlt...

Ein fünfter Grund ist, weil wir Alle Glieder des mystischen Leibes Christi sind. Unter den Gliedern eines und desselben gesunden Leibes besteht die größte Harmonie und Gegenseitigkeit; wird diese gestört, so folgt Krankheit, Verkrüppelung und zuletzt der Tod: also hier der Tod der Seele.

Aus all diesen Gründen erhellt zur Genüge die Nothwendigkeit der Liebe unter uns, und wie sehr wir verpflichtet sind, alle Mittel zur Erhaltung und Vermehrung derselben in Anwendung zu bringen. Vor Allem müssen wir sorgen, der Liebe keine Wunden zu schlagen, weder in unserm eigenen Herzen durch bösen Argwohn und freventliches Urheil, noch im Herzen eines Mitbruders und im unsrigen zugleich durch liebloses Reden oder was immer für Zeichen von Abneigung und Feindseligkeit.

Vernehmen wir nun mit besonderer Aufmerksamkeit einige von den weisen Lehren, welche die hh. Altväter zur Bewahrung der Bruderliebe für nothwendig hielten.[2])

1) Verachte alles Irdische, um nie aus Anhänglichkeit an irgend ein Ding von dieser Welt die Brüderlichkeit zu verletzen; schließe auch nie aus bloßer Hoffnung zeitlichen Nutzens eine besondere Freundschaft, welche nur auf Selbstsucht und Sinnlichkeit ruhend, ohne Bestand sein müßte. Die wahre Brüderlichkeit fordert

2) daß man gegenseitig seinen Eigenwillen zu verleugnen wisse. Keiner darf sich für so weise halten, daß er nicht gern bereit sei, auch den Meinungen und Rathschlägen guter und einsichtsvollrr Freunde zu folgen. Man muß

---

[1]) Hierher zählt auch noch das gemeinsame Band der Diöcese, der Ihr angehört als Kinder derselben Mutter.

[2]) In collationibus apud Cassianum.

3) in einem gegebenen Falle Alles, auch das richtig, nützlich, nothwendig Erscheinende, dem höheren Gute des Friedens und der Liebe zum Opfer bringen können.

4) Halte es nie für erlaubt, weder aus gerechten noch aus ungerechten Ursachen, gegen einen Mitbruder in Zorn zu gerathen; denke an die Worte „raca“ und „fatue“ im Evangelium.[1])

5) Gibt aber die menschliche Schwachheit dennoch manchen Anlaß zu kleinen Mißverständnissen, was dann? — „Man suche sie zu heben, ehe sie größer werden.“ Eine wahrhaft goldene Regel ist das; denn später hat die Furcht vor Todsünde nicht soviel gute Wirkung, als anfangs eine kleine Verdemüthigung gemacht hätte. Kommen wir unserm verletzten Bruder schnell und liebreich zuvor, wie wir es ohne Zweifel auch von ihm wünschen würden, wenn die Lagen gewechselt wären.

In diesen Verhaltungsregeln liegt eine hohe praktische Weisheit, wie jeder leicht sieht. Der Beobachtung derselben werden wir uns gewiß gern unterziehen, wenn wir ernstlich erwägen, mit welcher Strenge und zugleich mit welcher Zärtlichkeit Christus der Herr uns die Bruderliebe anbefohlen hat, öfter im Leben und zuletzt am dringendsten noch, als Er nahe daran war, für uns in den bittersten Tod zu gehen; dann das erhabene Vorbild, das Er uns in seiner eigenen, gottmenschlichen Person aufgestellt und dabei mit Nachdruck eingeschärft hat, die Bruderliebe werde das Hauptkennzeichen seiner wahren Jünger sein.[2])

3. Ehrw. und liebe Herren, diese Conferenzen haben das mit den Sacramentalien gemein, daß sie wirken und ihren Zweck erreichen nach Maßgabe unserer Seelenstimmung und Vorbereitung. Es ist eine geistliche Kunst, aus den Conferenzen Gewinn zu ziehen, Kunst ebenso nothwendig als die Conferenzen selbst, und diese Kunst besteht in drei Dingen:

1) in der Vorbereitung. Man muß die geistliche Neugierde bei Seite legen. (Neugierde ist aber nicht zu verwechseln mit dem Geschmack an geistlichen Dingen, der eine Gnade Gottes ist.)

---

[1]) Matth. 5, 22. — [2]) Joan. 13, 35.

Man soll nicht hierher kommen mit bloß wissenschaftlichen Absichten, sondern um etwas auf die Tugend und Vollkommenheit Bezügliches zu hören, daran erinnert zu werden, und zwar einfach um es zu üben, oder um es noch besser zu üben. Wer meine Lehre (den Willen dessen, der Mich gesandt hat) kennt und darnach thut — der wird inne werden, daß sie von Gott ist, sagte der Heiland.[1]) Seine Lehre war also und ist eine Lehre, die man thun muß, um aus Erfahrung zu wissen, welchen Werth sie hat ...

2) Auch während der Conferenz soll man den Geist des Glaubens, womit man gekommen ist, festzuhalten suchen und sich bei den menschlichen Eigenthümlichkeiten oder auch Fehlern dessen, der die Conferenz gibt, nicht aufhalten; ferner auf der Hut sein gegen einen gewissen Geist des Widerspruchs, der nur dasjenige zugibt, was er im Augenblicke selbst begreift, oder was genau in den Formen seiner — vielleicht fehlerhaften — Logik dargestellt und bewiesen wird, gegen alles Andere aber innerlich disputirt und zweifelt. Auch den Geist der Demuth sollen wir bewahren, der das Gehörte nur auf sich selbst anwendet und nicht auf andere Migenossen im Auditorium, jenem Bauern gleich, der genau wußte, welche Bewohner des Dorfes heute wieder durch die Predigt des Pastors berührt worden wären; aber gegen oder für ihn, den braven Jean-Pierre, hatten die Geistlichen noch nie das Geringste vorgebracht ... Der einfältige Mensch gab nur den Beweis, daß er an die Fehler und Bedürfnisse Aller gedacht, ausgenommen an seine eigenen . . .

3) Nach der Conferenz sind Eingezogenheit der Sinne und Sammlung des Gemüthes von größter Wichtigkeit. Wenn man sich unmittelbar nachher freiwillig und bedeutend zerstreut, so gleicht das Herz dem Wege in der Parabel[2]), auf welchen zwar die göttliche Saat auch gefallen war, wo sie aber von den Vorübergehenden zertreten, oder von diebischen Vögeln davon getragen und gefressen wurde. Man verstehe nur unter den Vorübergehenden die unnützen und schlechten Gedanken, und unter den Vögeln die bösen Geister. — Endlich ist auch noch Nachdenken und Betrachtung nothwendig,

---

[1]) Joan. 7, 17. — [2]) Matth. 13.

um gute, d. h. ausdrückliche Vorsätze zu fassen und die richtigen Mittel zur Ausführung derselben zu finden; darum gewiß nichts besser, als eine Besuchung des allerheiligsten Sakramentes unmittelbar nach einer Conferenz oder geistlichen Lesung.

X. Von der christlichen Abtödtung.

1. Wesen und Wichtigkeit dieser Tugend. Ohne sie fällt der bessere Theil des Menschen allmählig in die Sklaverei der Sinnlichkeit. Darum ist die erste Anforderung dieser Tugend: Ordnung halten in allen Dingen und die Zeit gut benutzen. 2. Praktische Uebungen in Bezug auf Reden, Essen, Trinken, Schlafen, Scherzen u. s. w.

Fratres, sobrii estote (1. Pet. 5) et mortificate membra vestra quæ sunt super terram (Coloss. 3, 5). Brüder, seid nüchtern und tödtet ab eure Glieder während dieses Lebens.

Meine Herren!

Die Worte des Heilandes: Wenn Jemand den Willen dessen thut, der mich gesandt hat, so wird er inne werden, ob meine Lehre aus Gott ist: Cognoscet de doctrina utrum ex Deo sit: diese Worte wende ich in aller Demuth auf unsere gegenwärtigen Conferenzen an, deren bloß spekulativen Werth gewiß Niemand geringer anschlägt, als ich selbst. Da ich aber weiß, daß ihr Inhalt weiter nichts ist, als die erfahrungsmäßigen Lehren der hh. Väter und der größten Asceten, so sage ich kühn: Wer darnach thut, der wird inne werden, daß es die heilsamsten und wirksamsten Mittel zur Bewahrung und Vermehrung der göttlichen Gnade, also zur Erlangung der christlichen Vollkommenheit sind . . .

1. Ein Recensent unserer früheren Conferenzen fand bei allem Lobe, das er ihnen spendete, den Ton derselben zu weich und gemüthlich; es sei nicht genug, den jungen Leviten des Priesterstandes zu sagen: Brüder, betet und habt einander lieb; man müsse ihnen auch und noch mehr reden von der Abtödtung und Strenge

des Lebens; dann blieben sie demüthiger, bewahrten leichter die Unschuld und würden heilige Priester wie der Pfarrer Vianney[1])... Das ist wahr; allein der ehrwürdige Pfarrer von Ars ist doch kein Heiliger, wie sie in Seminarien ausgebildet werden können; er ist eines von jenen Original-Exemplaren der Heiligkeit, welche der hl. Geist selbst schafft und nach Regeln, die sich oft unserer schärfsten Beobachtung gänzlich entziehen, schult und vollendet. Solche Heilige haben gewöhnlich Vieles an sich, was wir bewundern, ohne es nachmachen zu können. Darum, meine Herren, werde ich nur die Elemente der Abtödtung vor Euch besprechen und das Leichtere aus ihrer Uebung anführen, wovon dann jeder etwas für ihn Passendes auswählen mag, um es zu thun. Wenn aber Einer unter uns der Meinung wäre, er könne sich in dieser bösen Welt ohne jede Betheiligung an derartigen Acten der Selbstopferung im Stande der Gnade bewahren, der befände sich in einem recht gefährlichen Irrthum, den er schnell ablegen müßte, damit er ihn nicht zum größten Schaden seiner Seele bereue, wenn's zu spät ist...

Nach ascetischen Begriffen besteht die Tugend der Abtödtung im Allgemeinen darin, daß man Gott zu lieb allzeit bereit sei, Etwas zu thun oder zu lassen, oder einfach hinzunehmen gegen den sich darüber betrübenden und dawider sich sträubenden Trieb der sinnlichen und selbstsüchtigen Natur des Menschen. Darum sind auch Opfergeist, Entsagung und Ergebung verschiedene Namen für die christliche Abtödtung. Diese, insofern sie freiwillig und aus Liebe, nicht aus Nothwendigkeit geübt wird, hat eigentlich nichts zu schaffen mit Sünde und Unerlaubtem; sie übt sich vielmehr im Nichtgebrauche des Erlaubten, weil sie weiß, daß derjenige, der sich nichts Erlaubtes mehr versagen kann, bald die Willenskraft verlieren wird, selbst Sündhaftes und Unerlaubtes zu vermeiden. Dagegen ist harte Behandlung der Sinnlichkeit von jeher ein Hauptmittel gegen die Sünde gewesen. —

Durch die Abtödtung in diesem Sinne aufgefaßt, sollen wir nach des Apostels Worten das Andenken an den Tod Jesu Christi,

[1]) Uebrigens war damals auch die Rede von manchen andern Tugenden, ohne welche weder ein gutes Gebet noch die rechte Bruderliebe geübt werden können.

gleichsam sein leidendes Abbild an uns tragen: semper mortificationem Jesu in corpore nostro circumferentes, ut et vita Jesu manifestetur in corporibus notris.[1]) Und im Briefe an die Römer ermahnt er noch eindringlicher und macht unser Leben, d. h. unser Gnadenleben von der Abtödtung unserer Sinnlichkeit abhängig: Ergo, fratres, debitores sumus non carni, ut secundum carnem vivamus. Si enim secundum carnem vixeritis, moriemini; si autem spiritu facta carnis mortificaveritis, vivetis.[2])

Die freiwillige Abtödtung beschützt uns also am besten davor, daß wir nicht zuletzt gänzlich auf den Weg der Sinnlichkeit gerathen und dem Ausdrucke des Apostels gemäß „nach dem Fleische leben", d. h. dem sinnlichen Leben, seinen Wünschen und Neigungen immer und in Allem den Vorzug geben zum Schaden des geistigen Lebens und zuletzt ohne alle Rücksicht auf dieses. Was es heiße „nach dem Fleische leben" — das kann ich Euch nicht besser als mit den Worten eines Kirchenvaters sagen: Ille autem secundum carnem vivit . . . qui pergit quo vult, qui dormit quando vult, loquitur quod vult et cui vult, manducat et bibit quando vult et quamdiu vult, ridet et jucundatur inter quos vult et quando vult. Postremo quidquid naribus suave est quærit, quidquid tactu blandum, quidquid oculis delectabile, quidquid corpori suo jucundum — exercet et sequitur . . . . et sic non secundum Deum, sed carnaliter vivit et delectatur et omnia desideria carnis suæ perficit, sicut vult et quando vult. So der heil. Augustinus.[3]) Könnte man wohl ein drastischeres Bild von dem Mißbrauche der menschlichen Vernunft und Freiheit entwerfen? Einem Geistlichen sieht man höchst schwer einen einzigen dieser sinnlichen Characterzüge nach, die zusammen den verkommenen natürlichen Menschen, den Menschen, der nur nach den Gelüsten seines Fleisches lebt, so deutlich kennzeichnen. Wo die Augen der Laien auch nur einige Züge dieses Bildes entdecken, da ist es ein Aergerniß, alle

---

[1]) 2. Cor. 4, 10. — [2]) Rom. 8, 12—13.
[3]) De salutarib. docum. c. 17.

vorherige Erbauung nimmt ein Ende und wird rasch vergessen. Wahrlich, es ist nichts Ueberflüssiges, über die Wichtigkeit der christlichen Abtödtung nachzudenken, um doch nie auf diesen Weg des Fleisches zu gerathen.

Vor allen andern Arten der Abtödung möchte ich nun hier zuerst jene nennen und warm empfehlen, welche das unverbrüchliche Festhalten an einer bestimmten Lebensregel und Tagesordnung mit sich bringt. Ehrw. und ll. HH., der Geist Gottes ist ein Geist der Ordnung; deßhalb hat schon der hl. Augustinus gesagt: Omnis ordo a Deo est, et dux ad Deum[1]) . . . Ubi est aliquis ordo, est aliquod bonum; ubi nullus ordo, nullum bonum.[2]) Wer von der weisen Eintheilung der Stunden und Tage nichts aus dem Seminar mitnimmt und draußen nichts beibehält, der wird in kürzester Frist den priesterlichen Eifer verlieren und in große Unordnung gerathen. Dagegen lehrt die Erfahrung, daß jene Priester, die sich mit reiflicher Ueberlegung eine gewisse Tagesordnung festsetzen und dieselbe dann genau befolgen, den Eifer behalten und wahre Priester nach dem Herzen Gottes sind. Also eine Zeit- und Tagesordnung ist als erstes Schutzmittel gegen die Abwege der Sinnlichkeit durchaus nothwendig, gehört zu den wesentlichen Anforderungen eines abgetödteten Lebenswandels, wie ihn der Priester führen soll, und bereichert diesen mit vielen Segnungen der Gnade Gottes. Diese Tagesordnung oder Lebensregel müßte für folgende Verrichtungen die Zeit, eventuell die Stunde festsetzen:

1. für das Schlafengehen und Aufstehen,
2. — die tägliche Betrachtung,
3. — das Breviergebet,
4. — die Besuchung des Allerheiligsten,
5. — die geistliche Lesung,
6. — das Rosenkranzgebet,
7. — die Gewissenserforschung,
8. — die wöchentliche oder 14tägige Beichte,
9. — die jährlichen oder zweijährlichen Exercitien.

---

[1]) De civit. Dei. — [2]) De natura boni cap. 23.

An diesen Punkten muß Einer dann Gott und seiner Seele zu lieb festhalten, wenn nicht ein wichtiger, vor dem Gewissen gültiger Grund (necessitas ex offficio vel charitate) dazwischen tritt. In einem Sinne, meine Herren, müssen wir Alle, Ihr wie ich, sacerdotes regulares sein, nämlich in dem Sinne eines geregelten Lebenswandels. Dann wird der Umstand, daß der Eine in der Welt und der Andere in einem Kloster lebt, Keinem den Antheil an der schönen Verheißung des hl. Bernardus verkümmern: In religione homo vivit purius, cadit rarius, surgit velocius, incedit cautius, irroratur (gratia) frequentius, quiescit securius, purgatur citius, moritur fiducius, præmiatur copiosius.[1])

2. Alljährlich in den vierzigtägigen Fasten vor Ostern, wenn die Kirche ihre „große Abtödtungszeit" feiert, singt sie zur Mette den Hymnus: Ex more docti mystico, worin sie uns in einer einzigen Strophe sagt, was sie unter Abtödtung verstehe:

Utamur ergo parcius
Verbis, cibis et potibus,
Somno, jocis, et arctius
Perstemus in custodia.

Beschränken wir der Sinne Drang
Zu Worten, wie zu Speis' und Trank,
Zu Schlaf und Scherz; und laßt mit Muth
Bewahren uns des Herzens Hut.

Demnach besteht die christliche Abtödtung, wozu die heilige katholische Kirche selbst uns ermahnt, in einem „sparsameren Gebrauche der Rede, der Speisen und Getränke, des Schlafes, der Scherze — und in einer strengeren Wachsamkeit über alle Regungen des Herzens." Sehen wir uns die einzelnen Worte etwas aufmerksamer an.

a) Utamur parcius verbis: laßt uns weniger reden, d. h. fasten wir und zwar vorerst mit der Zunge; vielleicht bedarf sie dieser ihrer Medizin mehr, als unser Magen der seinigen; denn die Zunge, obschon das kleinste Glied, ist nach der heil. Schrift und den Lehrern der Kirche, das gefährlichste zum Bösesstiften.

---

[1]) Homil. de quibusdam verb. Dni.

Mögen wir immerhin das Fastengebot im Essen und Trinken strengstens beobachten, mögen wir uns erschöpfen in Buß und Abstinenz; wofern wir dabei unserer geschwätzigen Zunge ihre ganze Freiheit lassen, so ist unsere Religion und Andacht keine wahre Frömmigkeit, sondern eine sich selbst täuschende Eitelkeit, wie der Apostel Jacobus lehrt: vana est religio.[1]) Nach demselben Apostel ist ein vollkommener Mann, wer mit der Zunge keine Fehler mehr begeht.[2])

Ein Vielsprecher dagegen, sagt der Psalmist, wird sich nicht dem Geiste Gottes gemäß betragen: vir linguosus non dirigetur in terra.[3]) Wer von uns sollte in diesem Punkte ohne eigene Erfahrungen sein! Wie viel Gutes, aber auch wie viel Böses kann die Zunge stiften! Es ist also nichts Geringes, die Zügel derselben allzeit in seiner Hand zu haben, und das ist eben eine der Aufgaben für die christliche Abtödtung. Daher das Gebot des strengsten Stillschweigens zu gewissen Stunden des Tages in allen gutgeregelten Ordenshäusern, nicht bloß damit Einer den Andern nicht störe, sondern auch damit Jeder seine Zunge zu bemeistern lerne. Mit Recht verlangt der hl. Johannes Chrysostomus, „daß wir mit größerer Sorgfalt die Zunge, als den Scheitel des Hauptes hüten sollen." Der heilige Lehrer nennt die gezähmte Zunge ein „königliches Roß", dessen sich der hl. Geist zum Guten bedient; die in wilder Freiheit schwätzende Zunge wird leicht zum „Reitthier des Teufels." [4])

Der hl. Bonaventura hat in seinem „geistlichen Köcher" ein Kapitel über die „gefährlichen Dinge", zu welchen natürlich auch die Zunge gehört. Dieses kann uns zur Sünde verleiten in vielfachster Weise loquendo stulta et multa, z. B. nugis, jactantia, excusatione, accusatione, murmuratione, contentione, convitiatione, derisione, maledictione, detractione, adulatione, suggestione, turpiloquio, mendacio, juratione, blasphemia.[5])

Ueber die Worte des Weisen:[6]) Noli citatus esse in lingua tua; et inutilis et remissus in operibus tuis, hat Cornelius a Lapide einen schönen Commentar gemacht, sie sechsfach erklärt und angewendet gegen das voreilige Reden und das langsame Handeln, besonders, wenn Beides in einem Menschen sich

[1]) c. 1, 26. — [2]) c. 3, 2. — [3]) Ps. 139, 12. — [4]) Homil. 52 in Matth. — [5]) Pharetra lib. 3, de periculosis. — [6]) Eccli. 4, 36.

findet, wie wir es oft genug antreffen können. Ihm zufolge bedeuten jene Worte der Schrift Folgendes:

1) Sei nicht so geschwind im Verheißen und langsam im Halten . . .

2) Sei nicht eilig im Befehlen und langsam im Handanlegen. Julius Cäsar sagte nie: Ite, facite hoc, milites! sondern Eamus, faciamus, commilitiones! indem er als der erste ihnen vorging . . . Dann richten sich diese Textworte

3) gegen die Faulen und Trägen, die nur noch in der Zunge Empfindung, Leben und Bewegung zu haben scheinen bei gefühllosen, unbeweglichen, erstorbenen Händen . . .

4) gegen die Hoffärtigen, die sich viel rühmen und nichts thun . . .

5) gegen die Lehrer und Prediger, die mit Worten viel sagen und in Werken Nichts leisten. „Ein Talmud (Schriftkenntniß, die Fähigkeit Texte der Bibel zu erklären), ein Talmud ohne Werke ist kein großer Talmud", heißt ein hebräisches Sprüchwort.

6) gegen alle müßigen und bösen Schwätzer im Allgemeinen, deren ganzes Wesen zuweilen in die Zunge übergegangen zu sein scheint, wie der Philosoph Zeno sagte, als er einen vorlauten Jüngling anhörte: aures in linguam defluxere . . .

Diese Bemerkungen mögen genügen über die nothwendig abzutödtende Zunge. Wir gehen zum zweiten Worte des Hymnus über.

b) Utamur parcius cibis et potibus . . . Das wahre Streben nach christlicher Vollkommenheit in der Tugend fängt nicht mit großen und schweren Dingen, sondern mit kleinen an, welche zunächst die Sitten des äußeren Menschen verbessern, Eingezogenheit der Sinne, sittsame Haltung des Körpers, schweigsames Nachdenken. Am nothwendigsten aber von Allem sind (nach der Lehre des hl. Franz von Sales und der meisten ascetischen Theologen) die kleinen Abtödtungen des Gaumens. Nicht allein in der Fastenzeit, sondern das ganze Jahr hindurch ist Essen und Trinken der häufigste Gegenstand der Abtödtung und Buße für die Heiligen und ihre Nachahmer jeder Zeit gewesen. Sie hatten alle mit dem hl. Gregorius dieselbe Ueberzeugung: „Bevor wir tapfer gekämpft haben gegen den Sinn des Geschmackes und die Gier nach Speis

und Trank, sind wir nicht im Stande, den geistlichen Kampf (gegen die inneren Leidenschaften und die bösen Geister) mit einigem Vortheil zu führen." [1])

Wenn man von Abtödtung des Gaumens redet, so handelt es sich indeß um etwas mehr, als um die Mäßigkeit im Essen und Trinken, wozu ohnehin jeder in jedem Stande unter Sünde verpflichtet ist. Müßte einem Geistlichen, Euch oder mir, viel zugeredet werden wegen Beobachtung jener Mäßigkeit, so könnte man wohl ohne freventliches Urtheil annehmen, daß die Effecten unsers innern Lebens schon sehr tief gesunken wären! Die Abtödtung, von der wir reden — sagen wir es noch einmal — wird aus Liebe geübt; die Mäßigkeit hingegen aus Nothwendigkeit, weil die Unterlassung derselben Sünde ist.

Gehen wir nun in unsern allgemeinen Bemerkungen einen Schritt weiter. Nachdem der Apostel gewarnt hat: qui non manducat, manducantem non judicet . . . und: non est enim regnum Dei esca et potus [2]) steht als eine der obersten Regeln fest, daß beim Essen und Trinken jeder auf sein Bedürfniß zu achten habe, ohne sich um Andere zu kümmern außer in sofern, als sie sich unschuldigerweise an ihm ärgern könnten; denn in diesem Fall muß wieder jeder mit dem hl. Paulus sagen: Si esca scandalizat fratrem meum, non manducabo carnem in æternum.[3]) Hüten wir uns also sorgfältig vor jeder ungünstigen Beurtheilung Anderer, da wir die Beschaffenheit ihres Magens nicht kennen. Die scheelsüchtigen Pharisäer tadelten Christum unsern Herrn und auch Johannes den Täufer, den Einen, weil er aß und trank, den Andern, weil er es zu thun unterließ! [4]) Verhaltungsregeln:

1) Beobachten wir Niemanden, um ihn des Essens und Trinkens wegen zu verurtheilen. Einer von jenen heiligen Altvätern in der ägyptischen Wüste sagte: Ein Mensch könne viel essen und dennoch mit Hunger aufstehen, während ein Anderer sehr wenig Speise zu sich nähme und vollständig gesättigt würde, und daß dieser jenem

---

[1]) Moral. l. 30, c 18. Der hl. Lehrer glossirt hier über Job 39, 7 und macht eine geistreiche Anwendung von 4 Reg. 25, 8, wo es nach dem Hebräischen und der LXX heiße: Princeps coquorum destruxit muros Jerusalem, nämlich bei der Belagerung unter Nabuchodonosor. — [2]) Rom. 14, 3 und 17. — [3]) 1. Cor. 8, 13. — [4]) Matth. 11, 18—19.

vor Gott nachstände. Cassian [1]) und sein Gefährte kamen auf der Wanderung durch jene Wüste zu einem heiligen Greise, welcher den Ankömmlingen zu essen vorstellte, ihnen freundlich zuredete, daß sie Etwas nehmen möchten, und zur noch größeren Aufmunterung anfing, selbst mitzuessen. Als Jene sich aber entschuldigten, daß sie nicht zum zweitenmale essen könnten, da sie so eben bei einem andern Einsiedler aufgehört hätten — da gab ihnen der Alte einen feinen Verweis, indem er sprach: „Sehet, dies ist das sechste Mal, daß ich heute esse, da zu verschiedenen Zeiten des Tages fremde Brüder mich besucht haben und ich der Gastfreundschaft halber mit Allen gegessen, aber auch nun esse ich noch mit Appetit." Das konnten die Beiden sich und wir wollen es uns auch merken.

2) Bei Tisch sitzen und essen bis der Magen so zu sagen ganz angefüllt ist — das wäre eines Geistlichen unwürdig; er muß — ausgenommen wenn er krank wäre — immer noch essen, ja sogar noch beten und betrachten können auch nach der Mahlzeit. Anna, die Mutter Samuels [2]), hat uns hiervon schon ein Beispiel gegeben. Nachdem sie zu Silo gegessen und getrunken hatte, stellte sie sich vor den Herrn, ihr Gebet zu verrichten und zwar ein Gebet mit Thränen, was der hl. Chrysostomus nicht genug bewundern kann. [3]) „Das ist also ein Gewinn, spricht er, den wir bei einem Weibe gemacht haben, indem wir nämlich von ihr lernen, aufstehend vom Tisch ein eifriges, ein anhaltendes und selbst ein mit Thränen begleitetes Gebet zu verrichten." Noch andere Verhaltungsregeln:

3) Niemals unter dem Vorwande des Hungers mit Gier und Hast essen, wenn's auch nur Brod und Kartoffeln wären. Man kann auch in vilissimis noch durch Sinnlichkeit fehlen, wie Esau. Der hl. Augustinus macht uns schon aufmerksam auf den inneren Geist, der unsere Mahlzeiten begleiten soll; denn ein Weiser könne, ohne den mindesten Fehler der Begierlichkeit zu begehen, die kostbarste Speise genießen, während ein Thor gegen das gemeinste Gartenkraut von Eßgier ganz entbrannt werde: Fieri potest, ut sine aliquo vitio cupidinis vel voracitatis pretiosissimo cibo

[1]) Instit. cœnob. lib. 5, cap. 25. — [2]) 1 Reg. 1, 9. — [3]) De laudib. Annæ, hom. 2

sapiens utatur: insipiens autem fœdissima gulæ flamma in vilissimum olus exardescat.[1])

4) Die Diener Gottes, wenn sie auch noch keine wunderbaren Heiligen sind, trinken nicht gern den Wein ungemischt mit Wasser. Eingedenk des Wortes der Schrift[2]): vinum lætificat cor hominis, trinken sie wohl etwas Wein; allein auch des andern Schriftwortes gedenkend: vinum in quo est luxuria[3]), sind sie darin äußerst mäßig. Schon der alte Tertullian sagt: Bibitur quantum pudicis est utile. Bekannt ist auch der Ausspruch eines alten, sogar heidnischen Philosophen, der uns gleichsam die Wahl läßt, ob wir zu den gesunden Leuten, oder zu den lustigen Gesellen, oder zu den betrunkenen Narren gehören wollen, indem er ohne jede Ermahnung und Warnung bloß sagt: Primum poculum est sanitatis, secundum voluptatis, tertium insaniæ . . .

5) Von größter Wichtigkeit für die Ascese ist der Vorsatz, nichts zu essen und zu trinken außer der dazu angesetzten Tageszeit. Die großen Lehrmeister in der praktischen Ascese sind und bleiben die Ordensstifter; auch der Nicht-Religiose muß auf sie hören, wenn es ihm anders mit seiner Selbstheiligung Ernst ist. Der heil. Augustinus ist vielleicht der mildeste von Allen. Er sagt: Quando quis non potest jejunare, non tamen extra horam prandii aliquid alimentorum sumat, nisi cum ægrotat. Bei den Schülern des hl. Benedict soll es Keiner wagen (nullus præsumat) vor oder nach der festgesetzten Essensstunde etwas zu genießen. Wenn einer in diesem Punkte gefehlt hat, so soll er nach dem hl. Isidor[4]) eine Zeit lang von der Brüdergemeinde ausgeschlossen sein. Der hl. Philipp Neri sagte einst einem seiner Beichtsöhne: „Du kömmst keinen Schritt weiter auf dem Wege zu Gott, so lange du das Essen außer der Zeit nicht aufgibst.“ Daraus geht deutlich hervor, wie schädlich dem innern Leben das Essen und Trinken außer der Zeit sein muß.

6) Zählen wir endlich noch einige Acte der Abtödtung des Gaumens auf, wie z. B.: Niemals sich beklagen, ja sogar sich jede

---

[1]) De doctrina christ. — [2]) Ps. 103. — [3]) Ephes. 5, 18. — [4]) Abt von Pelusium in Aegypten, lebte in der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts, nicht zu verwechseln (was bei einfacher Annahme eines Citat's nur zu leicht geschieht) mit dem Kirchenlehrer Isidor, Bischof von Sevilla.

Aeußerung über das Quale oder Quantum der Speisen untersagen — sich des Salzes und Essigs nicht auf dem Tisch bedienen, ausgenommen den Fall, wo Etwas ohne diese genossen, wirklich schädlich werden könnte; Pfeffer und Senf lassen sich leichter ohne Ausnahme entbehren; wenigstens nach keinem dieser Dinge, welche nur zur Würze und Versüßung der Speisen und Getränke dienen, weder durch Worte noch durch Zeichen verlangen, wo sie nicht präsentirt werden; in Allem, was umgereicht wird, Brod, Früchte rc. keine Auswahl treffen; nur 1 Apfel, 1 Birne rc. nehmen — von gewissen Süßigkeiten sich für immer enthalten, was um so leichter ist, da man in Wahrheit sagen kann, daß sie unserm Magen schaden — bei Tisch mit Andern nie ein Gericht zurückfordern — an Vorabenden von kirchlichen Fasttagen oder Tags nachher nicht mehr als gewöhnlich essen und dergl. Diese Verhaltungsregeln in der Abtödtung des Gaumens hat uns die praktische Weisheit der Heiligen hinterlassen; ihre Beobachtung ist vor Eitelkeit und Selbsttäuschung gesichert und sie erreicht ihren Zweck ohne die mindeste Gefahr für die Gesundheit. —

c) Utamur parcius somno. „Der Schlaf ist eine halbe Krankheit", sagt das gemeine Sprüchwort. Er ist oft stärker als der eiserne Wille des Asceten Sogar der hl. Peter von Alcantara, der seinen täglichen Schlaf zuletzt auf zwei Stunden reduzirt hatte, gibt zu, daß dieser Kampf ihm am schwersten geworden. Wer den Schlaf niemals überwindet, der wird zuletzt sein Sklave und die Schläfrigkeit wird ihm zur andern Natur. Dem trägen Schläfer droht die heilige Schrift [1]) mit geistiger Dürftigkeit und allem Elend. „Keiner darf auf der Reise durch dieses Leben viel schlafen, sagt der hl. Gregorius [2]), damit er nicht im himmlischen Vaterlande, den für ihn bestimmten Platz verliere." Wie sollen wir uns hierin verhalten? —

1) Mit guten Gedanken zu Bette gehen und morgens regelmäßig zur festgesetzten Stunde fröhlich sich erheben mit irgend einem Gebetchen oder tröstlichen Verse aus der heiligen Schrift: Surgam diliculo . . . mane astabo tibi et videbo . . . Gott sei Dank und Mariä! Im Namen Jesu Christi stehe ich auf, der

---

[1]) Prov. 6. — [2]) In lib. moralib. Ita et S. Ambros. in Ps. 1: Tu dormis, et tempus tuum non dormit, sed ambulat, imo volat.

wolle mich bewahren an Leib und Seele und führen mich endlich zur glorreichen Auferstehung, zum ewigen Leben!

2) Die Ursachen eines übermäßigen Schlafes fern zu halten suchen, also Abends den Magen nicht überfüllen, keine unverdaulichen Speisen essen, nicht zu lange aufbleiben ohne wahre Noth...

3) Der zur Ruhe bestimmten Zeit ohne Nothwendigkeit Abends nicht zuvorkommen und ihr auch Morgens nichts zusetzen; darin eine quasi unerbittliche Strenge walten lassen. Allein, man darf doch nicht leicht glauben, krank zu werden oder gar zu sterben, wenn man zuweilen etwas wachen muß aus guten Gründen, z. B. wegen eines wichtigen Geschäftes; wegen einer höchst lästigen Versuchung, aus Nächstenliebe zum Dienst der Kranken, aus Abtödtung zur Ehre des Festtages eines Heiligen.

4) Höchst tadelnswerth und eines wirklichen oder künftigen Priesters unwürdig wäre der Entschluß, „sich vollständig satt zu schlafen". So ein Siebenschläfer schämt sich nicht, im Bette liegen zu bleiben und auf das letzte Restchen von Schlaf, was noch kommen könnte, geduldig zu warten! So wird dem Gebetsgeiste selbstverständlich die Thüre gewiesen . . .

5) Mit männlicher Tapferkeit gegen jenen Schlaf kämpfen, der uns fast wie ein launenhafter Kobold alle Tage in unsern frommen Uebungen hindern will. Diese Laune der sinnlichen Natur ist so lächerlich, daß Einige sich nur in die Stellung wie beim Gebete zu versetzen brauchen, um alsbald vom Schlafe angewandelt zu werden. Es ist eine große Erbärmlichkeit und Verdemüthigung: ein böser Gedanke, eine schlechte Einbildung, eine zornige Aufregung kann uns den Schlaf vertreiben und uns stundenlang wach und aufmerksam erhalten, und wollen wir dagegen einmal fünf Minuten länger beten, so können wir es nicht vor Schläfrigkeit! Ich glaube, der Teufel ist dieser Erscheinung nicht ganz fremd. Wirklich lesen wir auch in den Leben der Altväter, daß ein heiliger Einsiedler sah, wie kleine Teufel sich während des Gottesdienstes den Mönchen auf die obern Augenlieder setzten und sie allmählig zudrückten. —

6) Endlich müssen wir der Vollständigkeit wegen noch einen Rath des frommen Ludwig Blosius [1]) anführen, nach welchem es

[1]) In speculo monastico.

zuweilen klüger ist, dem Schlaf auch außer der Zeit ein wenig (z. B. 5, 10 bis 15 Minuten) nachzugeben, weil er uns sonst an unsern Arbeiten hindert. Dieser Mann Gottes drückt sich aber sehr vorsichtig aus. Höret seine Worte: Si somnolentia tibi intempestive molestior est, eaque *graviter* deprimeris, utilius *forte* facies, *et loco et tempore permittente*, si *paululum obiterque ad honorem Dei, capite reclinato*, dormitaveris, quam si inexorabiliter repugnare volueris. Wie Ihr sehet, alle bedingenden Umstände sind genau bezeichnet und fast jedes Wort hat seine eigene Wichtigkeit, damit die Faulen sie nicht mißbrauchen und etwa sagen möchten: Nach Blosius soll man schlafen, wenn man Schlaf hat.

d) Utamur parcius jocis. Darüber will ich kurz sein. Zunächst ist das zu verstehen von bösen Späßen, Neckereien und Spielen, von einem sinnlichen Gelächter und ausgelassenen Wesen, was der heil. Ephräm als den Tod alles innern, wahrhaft geistlichen Lebens bezeichnet. Und er hat nicht Unrecht, wenn man sich an gewisse Aussprüche der hl. Schrift erinnert, z. B. Væ vobis, qui ridetis nunc, quia lugebitis et flebitis.[1]) Cithara et lyra et tympanum, et tibia et vinum in conviviis vestris: *et opus Domini non respicitis.*[2]) . . . Omnis immunditia . . . nec nominetur in vobis sicut decet Sanctos: aut stultiloquium, aut scurrilitas, quæ ad rem non pertinet . . .[3]) „Das andauernde Gelächter, sagt der hl. Ephräm, verwirft die Seligsprechung der Traurigkeit[4]): Beati qui lugent, und reißt das vorher Aufgebaute wieder nieder; es betrübt den hl. Geist, nützet nie der Seele, schadet oft sogar dem Körper; es verscheucht die Tugenden, denkt nicht an den Tod und betrachtet nicht die ewigen Wahrheiten.“ So weit dieser strenge Heilige. Wir können durchaus nicht leugnen, daß auch die Erholung und die Freude der Geistlichen geistlich sein soll. —

e) Arctius perstemus in custodia. Neben der fleißigen Hut aller übrigen Sinne müssen wir dieses namentlich von den Augen verstehen, deren sittsame Eingezogenheit für den Priester, der sein Herz rein bewahren will, keineswegs eine überflüssige Zierde,

---

[1]) Luc. 6, 25. — [2]) Is. 5, 12. — [3]) Ephes. 5, 3—4. — [4]) Matth. 5, 5.

sondern eine wahre Nothwendigkeit geworden ist, und bei der täglich zunehmenden Leichtfertigkeit und Unsitte der Welt, noch immer mehr wird. Dann verstehen wir die Worte des Hymnus von einer strengern Wachsamkeit nicht bloß über die Zugänge zum Herzen, sondern auch über dieses Herz selbst. Und so finden wir den natürlichen Uebergang von der äußeren zur innern Abtödtung der Leidenschaften. Da kommt, abgesehen von den äußeren Sinnen, das ganze selbstsüchtige Wesen des Menschen noch einmal zur Sprache. Da ist die blinde Eigenliebe, welche ihre Fehler nicht mehr sieht und deßhalb meint, sie hätte keine mehr. Da ist die hochfahrende, oft durch nichts gerechtfertigte oder entschuldigte Ueberschätzung des eigenen Werthes, was Einsichten und Urtheile betrifft. Da ist die eitle Selbstbewunderung in Gedanken, Reden und Gebärden mit ihrer grund- und lieblosen Geringschätzung des Nebenmenschen. Da ist die rücksichtslose Anhänglichkeit am eigenen Sinn und Willen u. s. w. u. s. w.; also Arbeit genug. Wegen dieses neuen Zweiges der Abtödtung und Selbstüberwindung verweise ich auf das klassische Büchlein: „Der geistliche Streit" von Scupoli, das jeder Seminarist nicht durchlesen, sondern durchbetrachten sollte.[1])

[1]) Um die Tugend der Abtödtung läßt die Kirche ihre Kleriker an jedem Morgen zur Primzeit besonders beten, und erinnert sie zugleich an die Hauptgegenstände, in welchen die Abtödtung sich üben kann und soll, wie z. B. aus folgenden Strophen des Hymnus: Jam lucis orto sidere ersichtlich ist:

. . . Gott zähm' die Zung' uns, daß von Streit
Und Zank sie bleibe unentweiht:
Er deck' uns gnädig das Gesicht,
Daß Eitelkeit es schöpfe nicht.

Rein sei des Herzens innrer Drang,
Fern bleib uns träger Müßiggang:
In Speis und Trank die Mäßigkeit
Zerstör' des Fleisches Ueppigkeit.

Damit, wenn sich der Tag geneigt
Und Nacht zur Erde niedersteigt
Wir heut von aller Weltlust fern
Die Ehre geben Gott dem Herrn . . .

(Zum Theil nach Schlosser's Uebers.)

XI. Von der heiligen Wachsamkeit.

1. Aufgabe dieser Tugend in Betreff der Reinheit des Herzens. Der letzteren Gefahren und Schutzmittel, 2. die Studien; sie dürfen die Demuth und die Liebe zum Gebet nicht beeinträchtigen, müssen nach Ordnung betrieben werden und alle dem Seelenheil dienstbar sein. 3. Aussprüche des Cardinals Johannes Bona.

Videte, vigilate, et orate: Sehet, wachet, und betet. (Marc. 13, 33.)

Ehrwürdige und liebe Herren!

Der Mahnruf: Vigilate, Wachet, gebt Acht; kommt im Evangelium oftmals vor, dreimal in Vereinigung mit: Orate, betet; einmal mit dem Zusatze: omni tempore, zu jeder Zeit; und damit in aller Zukunft keiner sich der strengen Mahnung entziehen könne, schließt der Heiland einmal seine Rede mit den Worten: Quod autem vobis dico: omnibus dico: Vigilate.[1]) In der That, meine Herren, wenn wir die zahllosen Gefahren der Welt, die uralte Bosheit des Teufels und die in Folge der Sünden immer größer gewordene Schwachheit unseres eigenen Herzens und Willens betrachten, so wäre es fast nothwendig, daß man uns bei jedem Tritte und Schritte die Pflicht der Wachsamkeit in's Gedächtniß riefe. Ich habe indeß aus den vielen Gegenständen, auf welche sich unsere Wachsamkeit erstrecken soll, nur Einiges ausgewählt, wie es mir praktisch gerade am nächsten lag.

1. Vor Allem müssen wir hier die Vorzüge, Gefahren und Schutzmittel jener Tugend in Erwägung ziehen, von der die heil. Schrift sagt: wer sie liebe, der würde Christum, den König der Seelen, zum besondern Freund haben: Qui diligit cordis munditiam, habebit amicum regem.[2])

Je mehr die Welt auf tausend Wegen und Abwegen den unlautern Begierden der sinnlichen Natur nachgeht und immer tiefer in's Verderben des Fleisches hinabsinkt, desto sorgfältiger muß der

---

[1]) Marc. 13, 37. — [2]) Prov. 22, 11.

katholische Priester die heilige Tugend der Reinigkeit unverletzt an Leib und Seele bewahren, um jenem verderblichen „Strome der Weltsitte" mit Erfolg und ohne eigene Gefahr entgegentreten zu können. Væ tibi flumen moris humani, ruft der hl. Augustin aus, quosque volves Hevæ filios in mare magnum et formidolosum! — Keine Tugend ist heute dem katholischen Geistlichen so nothwendig, als die heilige Reinigkeit, und wie leicht wird ihre Zartheit verletzt! Wir wissen, daß es in dieser Verletzung nach katholischer Lehre keine parvitas materiæ gibt, keine geringe, freiwillige Versündigung in Gedanken, Worten, Begierden und Handlungen, kein geringes bedachtsames Wohlgefallen an Phantasiebildern und Empfindungen der Sinnlichkeit: Alles, was dieser heiligen Tugend zuwider und ganz freiwillig ist, bewirkt in der Seele den Verlust der göttlichen Gnade, ist eine schwere Sünde. Die katholischen Gottesgelehrten wagen es nicht, eine zuverläßige Grenzlinie zu ziehen, an welcher man immer genau erkennen könnte, was in dieser Beziehung schwere Versündigung sei und was nicht; wo aber der Wille, der bedachtsame Wille, ganz dabei war, da hört alsbald der Zweifel über den Grad der Sündhaftigkeit auf, es ist Todsünde gewesen. Das ist keine Uebertreibung der Moralisten, es ist christkatholische Wahrheit, die in den Gewissen geschrieben steht. Darum kommen auch die gewissenhaftesten Menschen — wenn sie fürchten, in diesem Kampfe nicht ganz ihre Pflicht gethan zu haben — bei ihren Beichten öfter auf solche gefährliche Fehler oder Nachläßigkeiten zurück, und sie ruhen gewöhnlich nicht, bis sie sich nach allen Erklärungen auch noch angeklagt haben „so wie Gott sie für schuldig erkennt".

Es gibt viele Gelegenheiten zu solchen beunruhigenden Fehlern. Wer z. B. Alles wissen, sehen, lesen, verstehen will; wer will gelobt, gesucht, geschmeichelt, geliebkost sein; oder wer Andere, die dies wünschen, befriedigen will — der wird zu derartigen Fehlern und sinnlichen Ausschreitungen Gelegenheit finden und Gelegenheit geben; und vielleicht unter dem Vorwande eines guten Herzens, der Freundschaft und Verwandtschaft, der Dankbarkeit, der allgemeinen Landessitte u. s. w. wird sich nur zu leicht eine natürliche — dann eine sinnliche — endlich eine sündhafte Neigung zeigen,

oder — was noch schlimmer ist — zu verbergen suchen. Andere haben schon leider Beweise, recht traurige Beweise von der menschlichen Erbärmlichkeit in diesem Punkte gegeben: was immer Menschen begegnet ist, kann bei uns selbst niemals für eine absolute Unmöglichkeit angesehen werden: homo sum, sagt der heil. Augustinus, humanum nihil a me alienum puto. [1]) Wer daher in den kleinen Gelegenheiten nicht durchaus Sieger zu bleiben trachtet, wird nur zubald in den bedeutendsten nachläßig werden und unterliegen. Daraus folgt, meine Herren, daß wir als katholische Priester (in esse oder fieri) den vollständigen Besitz der Herzensreinheit anstreben müssen.

Als Priester, die in der Seelsorge wirken sollen, müßte uns schon bei der ersten Anstellung die vollkommenste Reinheit des Herzens zieren, um ohne eigene Gefahr unsers Amtes warten zu können. Wir sollen mit der Welt umgehen, ohne von ihrer Verdorbenheit berührt zu werden. Wir sollen gleichsam bei pestkranken Leuten leben, ihren vergifteten Hauch einathmen, uns unmittelbar mit ihrer Heilung befassen, ohne daß ihr ansteckendes Uebel sich uns in etwa anheften könnte. Wir sollen selbst ganz verkommenen Sündern und Sünderinnen nahen und die veralteten Geschwüre ihrer Seelen behandeln, ohne eigenen Schaden. Wir sollen uns von schwachen Seelen, die oft mehr Skrupeln als Bosheit haben, ihre bösen Anfechtungen und sündhaften Schwächen erzählen lassen, und unser Herz und unsere Einbildung soll davon nichts zurückbehalten. Oft ist es nothwendig, die Herzen der Menschen anzuziehen, um sie ganz für den Herrn zu gewinnen; Sanftmuth und wohlwollende Behandlung sind oft nothwendig, um besser belehren, überzeugen und mit Frucht zurechtweisen zu können u. s. w.: bei allem dem aber soll unser Herz stets frei bleiben und immer ganz Gott allein angehören Das ist auf die Dauer nicht möglich, wenn wir uns in unserm Streben nach Herzensreinheit mit weniger als mit dem vollkommmenen Besitze dieser ganzen Tugend begnügen wollten. Wir wissen auch aus der traurigen Geschichte mehr unglücklicher als schlechter Priester, wie leicht oft eine bloße Unbeson=

---

[1]) Soliloq. c. 15.

nenheit oder Leichtfertigkeit im Reden oder Betragen, zum ärgerlichen Gegenstande eines öffentlichen Geredes werden und den Betreffenden seines Ansehens und seines bisherigen guten Einflusses berauben kann. Wahrhaftig, für den Priester gibt es in dieser Tugend keine Stufe, welche außer oder über seiner Verpflichtung läge. Er muß sich also sagen: Es gibt für mich nur die ganze Eine, oder stückweis keine, weil jeder auch nur theilweiser Verlust meinen guten Ruf und damit mein ganzes Glück auf's Spiel setzt.

Nach diesen allgemeinen Erwägungen wollen wir nun einige der vorzüglichsten Mittel anführen, wodurch die Herzensreinheit bewahrt, vermehrt und sicher gestellt wird.

Das erste Mittel ist die Abtödtung der Sinnlichkeit, von der wir in der vorigen Conferenz geredet haben; sie muß aber aus dem innern Gebetsgeiste hervorgehen, von ihm gestützt werden, wie sie selbst hinwiederum dem Eifer im Gebete Kraft und Beständigkeit verschafft. Große und außerordentliche Bußwerke scheinen hierin nicht immer das Beste und von unbedingter Wirksamkeit zu sein. Die alten Einsiedler in der Wüste waren bei ihrer unerhörten, fast unmenschlichen Strenge oft nichtsdestoweniger heftig gegen die heilige Tugend der Reinigkeit versucht. In einer alten Klosterchronik habe ich von einem frommen, beinahe 70jährigen Greise gelesen, der aller Fasten, Bußgürtel und Nachtwachen ungeachtet fast verzweifelt wäre wegen der vielen und heftigen Anfeindungen, die er gegen diese Tugend zu erdulden hatte. Unter den strengsten Ordensregeln, was das Aeußerliche angeht, sind zuweilen die ärgernißschwersten Sündenfälle vorgekommen, ungeachtet aller Entbehrungen in Kost, Kleidung und Wohnung, wie der härtesten Hand- und Feldarbeiten. Die Reinheit liebt einen frugalen Tisch, mäßigen Schlaf, kein zu weiches Bett, ein sittsames Auge und über Alles das — die Demuth in Sinn und Wandel.

Diese — die Demuth des Geistes und Herzens — muß daher als zweites Mittel zur Bewahrung der heiligen Reinigkeit betrachtet werden. Keine Verwegenheit in Betreff unserer Person, keine lieblose Verurtheilung Anderer! Das Böse, was ein Mensch, vielleicht in einem unbewußten Augenblicke gethan hat, das ist jeder Andere im Stande zu thun, wofern Gott ihn nicht davor behütet.

Gott aber behütet nur die Demüthigen, die sich selber am meisten mißtrauen. Welche Beispiele gibt es nicht in der heil. Schrift, in der Kirchengeschichte und in den Jahrbüchern der Orden und Klöster von dem Falle wirklich tugendhafter Seelen, die es irgendwo an Gottesfurcht und Demuth fehlen ließen! — Wie wir nun soeben der Abtödtung das Gebet beigesellten und sie einander unterstützen ließen; so hat die Demuth, besonders wenn sie als Mittel zur Bewahrung der heiligen Reinigkeit betrachtet wird, als ersten Begleiter die Flucht gefährlicher Gelegenheiten. Der besondere Schutz Gottes über uns hört da auf, wo wir aus freien Stücken, aus Zerstreuungslust und Leichtsinn — und nicht durch Stand und Amt aufgefordert und gezwungen — uns in Gefahren begeben. Dies gilt vor Allem von dem nicht nöthigen, unnützen, schädlichen, bei Andern anstößigen Verkehr mit Personen des andern Geschlechtes. Der hl. Philipp Neri sagte, nur die Feiglinge (i poltroni), die vor den Gefahren davonlaufen, blieben im Kampfe für die Tugend der Reinigkeit immer Sieger. Von den Andern, die zu wenig Furcht vor den Gelegenheiten haben, gilt der Ausspruch des heil. Geistes: Qui amat periculum, in illo peribit. [1])

Wo soll unser armes, schwachmüthiges Herz gegen so viele äußere und innere Feinde seiner Reinheit jene Festigkeit erhalten, die ihm so nothwendig ist? Es muß sie suchen bei Gott selbst. Die heil. Kommunion ist das dritte und offenbar mächtigste Mittel zur Bewahrung und Vermehrung der Herzensreinheit. Darum hat uns der Heiland sein göttlich reines Fleisch und Blut im Sakramente zur Speise gegeben, damit unsere Herzen dadurch von allen sündhaften und sinnlichen Neigungen gereinigt und befreit, und dann in Liebe hier und ewig mit Ihm vereinigt werden könnten. Seine „Freude, bei den Menschenkindern zu sein,“ [2]) bezieht sich nur auf reine Herzen, sei es, daß Er sie in der Taufunschuld rein bewahrt, oder vorher auf dem Wege der Buße wieder rein gemacht hat. Diesen flößt Er dann bei jedem sakramentalen Besuche mehr Verachtung gegen die Welt und ihre Freuden ein. Einem Herzen, dem Gott anfängt süß zu schmecken, wird alsbald alle vermeintliche

---

[1]) Eccli. 3, 27. — [2]) Prov. 8, 31.

Süßigkeit der Kreaturen bitter, und das Verlangen nach himmlischen Gütern wird immer größer. Mit der heiligen Kommunion geht vereint die Andacht zur Mutter Maria als Mittel zur Bewahrung der heiligen Reinigkeit. In der würdigen Kommunion verschmelzen unsere Herzen und das Herz Jesu in Eines, und wir haben dadurch natürlichen Antheil auch an den heiligsten Gefühlen, welche Jesus als Sohn Mariä gegen seine gebenedeite Mutter hegte, und so ist die Zunahme der kindlichen Liebe zu Maria eine unmittelbare Wirkung der öftern Kommunion. Mögen die heiligsten Namen Jesus und Maria gleichsam den Athemzug unserer Seele bilden, so wird nichts Unreines je in unser Herz Eingang finden.

2. Gehen wir zu einem andern Gegenstand unserer Wachsamkeit über, der uns als Studirenden der Theologie sehr nahe liegt. Das Studium der heiligen Schrift und aller Zweige der Gottesgelehrsamkeit verschafft uns eine bessere Erkenntniß Gottes und göttlicher Dinge und ist uns insofern als künftigen Priestern und Lehrern des katholischen Volkes nothwendig, nützlich und angenehm zugleich. Diese heilige Wissenschaft soll aber, indem sie unsern Verstand erleuchtet, zugleich unsern Willen zur Liebe Gottes entflammen. So will es Gott, und so will es unsere Mutter, die Kirche. Es ist aber leider Thatsache, daß Viele in ihrer Kindschaft Gottes von diesen Studien nicht gefördert, sondern gehindert werden, weil sie dieselben nicht im rechten Geiste betreiben. Eine von Gott sehr erleuchtete deutsche Nonne des Mittelalters, Schwester Mechthild von Magdeburg sagte: „Die menschliche Weisheit ohne Festigung im heiligen Geiste wird zuletzt ein Berg des Hochmuths.“ Wir wollen darüber ernst nachdenken.

Was alle menschliche Capacität, Wissenschaft und Erfahrung ohne den innern Geist, der sie in die rechte Beziehung zu Gott bringt, werth sei, das wird uns im Buche der Weisheit gesagt: Si quis erit consummatus inter filios hominum, si ab illo abfuerit sapientia, in nihilum computabitur.[1]) Wie viel muß nicht oft einer preisgeben von der Gesundheit des Leibes, von der Andacht der Seele, von den Geboten Gottes und der Kirche, wenn

[1]) Sap. 9, 6.

er in der Wissenschaft ein „consummatus inter filios hominum“ werden will? — Und was ist er, und was kann er bei den Menschen werden, wenn außerdem kein Tropfen jener Weisheit von Oben in sein Herz gefallen ist? Welche Widersprüche wird er nicht in seinem Innern erfahren? Wie hoch wird sein eigentlicher Werth vor Gott stehen? — Die ganze Summe seiner natürlichen Vorzüge soll nach den oben angeführten Worten des heil. Geistes zusammen Nichts, sage im Ganzen — Nichts ausmachen! Ist das nicht sonderbar? Nichts ist Nichts und wird Nichts, und dennoch müssen wir alle ausgezeichneten Eigenschaften und Talente eines solchen, schlechthin natürlichen, wenn auch sehr gelehrten Menschen zusammenzählen — computare — um bei der Summa „Null und Nichts“, als dem unglücklichen Endresultate so vieler Arbeiten und Mühen anzulangen! Man sollte wirklich meinen, der h. Geist habe uns diesen Ausspruch eigens geoffenbart und aufschreiben lassen, wie zur Warnung Aller, so besonders zur Verdemüthigung stolzer Gelehrter.

Das apostolische „oportet sapere ad sobrietatem“ [1]) und Scientia inflat“ [2]) heißt soviel als: Wissenschaft ist zu erwerben, aber doch so, daß ihr Besitzer nüchtern bleibt und von seinem Wissen nicht ganz voll und toll wird. . . . Ja, „voll und toll“; es könnte kaum besser gesagt werden, wenn man dabei an bekannte gelehrte Namen denkt. Der Apostel ist übrigens nicht der erste Ermahner zur „Nüchternheit im Wissen“; schon Jeremias ruft zweimal [3]) über eine falsche Weisheit aus: Stultus factus est omnis homo a scientia; und Salomon sagt, daß jene Menschen, in welchen die Wissenschaft von Gott und von der eigenen Seele nicht den Ehrenplatz einnimmt, voll der Eitelkeit und alles Guten baar sind [4]) und stellt von ihrem Wissen den Begriff auf: Scientia insensati inenarrabilia verba.[5]) Kurz, die Tugend muß den Drang zum Vielwissen und Alleswissen nicht bloß lenken, sie muß ihn auch heilsam beschränken, und das ist's, was der Apostel will. Geschieht das nicht, so muß es in der Regel die Seele büßen. Nehmen wir zum klareren Verständniß einen concre=

[1]) Rom. 12, 3. — [2]) 1. Cor. 8, 1. — [3]) c. 10, 14. c. 51, 17. — [4]) Sap. 13, 1. Prov. 19, 2. — [5]) Eccli. 21, 21.

ten Fall. Es soll heutiges Tags nicht mehr genug sein, wenn ein fertiger (graduirter) Theolog bloß die drei biblischen Hauptsprachen, Hebräisch, Lateinisch und Griechisch versteht: er soll sich zur wissenschaftlichen Zierde auch noch einige von den Dialecten des semitischen Sprachstammes, wie z. B. Syrisch und Arabisch, wo möglich auch noch einige moderne europäische Sprachen, Englisch, Italienisch, Französisch anzueignen suchen. In der abstracten Theorie ist dagegen wohl nichts einzuwenden, da ja keine Art wissenschaftlicher Bildung und Fähigkeit ex se schädlich oder unnütz sein muß, wofern der Gelehrte sie zum Guten verwenden will. Allein, während so ein jugendlicher Gelehrter sich viele Monate und Jahre seines Lebens zu vorwiegend oder gar ausschließlich mit der äußeren Verzierung seines Theologentitels beschäftigt und die Uebung des Gebetes und jeder Ascese ganz bei Seite läßt, merkt er nicht, wie nach des Apostels Worten der Hochmuth bei ihm zunimmt: Scientia inflat: während im Betkämmerlein des Herzens der Kalk von den Wänden fällt und er innerlich eine Ruine wird. Und wenn nun die Zeit kommt, wo er sein reiches Wissen zum Nutzen und Heile seiner Mitmenschen verwerthen soll, da sieht man leider sein Glaubenslicht im Verstande verdunkelt, und seine frühere Liebesbegeisterung für die Kirche im Herzen erkaltet. Dann setzt sich der gelehrte Herr, dessen Doctortitel man schon in zahlreichen Annoncen lesen konnte, über die Aussprüche der alten heiligen Lehrer leicht hinweg, glaubt Alles besser zu verstehen als die beschränkten Vorfahren, schwelgt in eitler Selbstgenügsamkeit, und wo der Anlaß sich darbietet, wird er sich vielleicht nicht scheuen, seine menschliche Meinung auch gegen die offenkundigen Entscheidungen der lehrenden Kirche aufrecht zu halten. Solche Männer — selbst wenn sie dieser *letzten* Versuchung nicht unterliegen — verderben allemal ihren Schülern einen guten Theil ihrer Glaubensfreudigkeit, indem sie ihnen den Kopf voll schwätzen über die alten Finsternisse und das neue Licht. Erfahrungen dieser Art berechtigten schon den ehrwürdigen Johannes von Avila zu dem eigenthümlichen Wunsche: „Lieber möchte ich die Studenten mit Schwielen an den Knieen sehen vom vielen Beten, als mit kranken Augen vom vielen (d. h. zu vielen) Lesen und Studiren."

Viel verderblicher noch wirkt zuweilen die in unserer Zeit weit verbreitete Unsitte, ohne Unterschied alle Schriften von ungläubigen und ketzerischen Verfassern zu lesen, sei es zur Unterhaltung, sei es aus wissenschaftlichen Beweggründen. Durch eine solche, mit Beharrlichkeit fortgesetzte, mehr oder weniger vergiftete Lectüre wird nicht bloß das sittliche Gefühl abgestumpft, sondern auch das specifisch-katholische Gepräge der Lehren des Christenthums im Herzen und Verstande des unklugen, und nicht selten auch des klügsten Lesers verwischt.

Beten wir, meine Herren, daß Gott die Verblendeten heile und uns selbst vor solchen Abwegen bewahre: O Domine, illumina oculos meos, ne unquam obdormiam in morte[1]) . . . et considerabo mirabilia de lege tua.[2])

Die Leidenschaft zu studiren und die Büchereneugierde sind ganz verschiedene Dinge von der tugendhaften Liebe zum Studium. Diese liebt überhaupt die Application der ihr von Gott verliehenen Fähigkeiten auf irgend einen diesem oder dem ewigen Leben nützlichen Gegenstand menschlichen Erkennens und Wissens, und verbindet damit den Respect vor jedem andern in guter Absicht unternommenen wissenschaftlichen oder wißbegierigen Streben. Aber diese Liebe ist nothwendig geregelt, weil sie sonst keine Tugend wäre.

1) Obenan steht die Pflicht eines Jeden, das Seinige zu wissen und sich auf das gründliche Studium des ihm Geziemenden zu verlegen . . .

2) muß Jeder wieder in seinem pflichtmäßigen Studium zuvorderst den praktischen Bedarf im Auge haben und auf diesen mehr Zeit und Kraft verwenden, als auf die bloß speculativen Theorien . . .

3) kommt das dem Nothwendigen folgende Nützliche in Betracht. Im priesterlichen Berufe gibt es so zu sagen keinen Zweig des Wissens, der nicht je zuweilen nützlich sein könnte, selbst in Verbindung mit dem Seelenheile; auch Physik, Mechanik, Musik, Kräuterkunde, Zoologie, Astronomie, Homöopathie u. s. w. Man

---

[1]) Ps. 12, 4. — [2]) Ps. 118.

ziehe, bevor man so etwas unternimmt, seine Zeit, seine Gesundheit, seine Tugend, seine kirchlichen Obern, seinen Beichtvater zu Rathe, damit die rechte Sache und die gerechte Absicht nicht verfehlt werden . . .

4) kommt ein Wissen, was zum bloßen Schmuck dienen kann, worüber die Menschen sich wundern und womit Gott selten gedient wird. Darum ist es gefährlich, weil es leicht in eitle Ruhmsucht verfällt: „non glorietur sapiens in sapientia sua“, sagt die heilige Schrift[1]), und Paulus warnt seinen Schüler vor „vocum novitates . . . falsi nominis scientiæ.“ [2]) Endlich kommt

5) das Lesen und Studiren aus Neugierde, Zeitvertreib und Erholung. Die erstere ist kein christliches Motiv und muß unbedingt getadelt werden, die beiden andern lassen sich rechtfertigen, wenn Jemand von Gott in eine solche Lage versetzt wäre, daß er, um irgend welche Beschäftigung zu haben, zu amüsirenden Büchern und Studien seine Zuflucht nehmen müßte.

Nun kann es recht gut vorkommen, daß Einer alle vorgenannten fünf Categorien durchstudire und dennoch nicht aus Tugend, sondern aus bloß natürlichem Triebe; und es kann geschehen, daß Einer mit all seinem Studiren innerhalb der ersten Categorie bleibe und dennoch die Studien und die Wissenschaft wahrhaft und aus Tugend liebe. Das hängt also von den Umständen ab: Quis, quid, ubi, quibus auxiliis, cur, quomodo, quando.

Wenn Einer auch nicht alle modernen Schriftsteller in seinem Fache kennt, so gehört er darum noch nicht zur Sekte der Know-Nothings in Amerika, denen die Welt erst mit ihrem Verstande den Anfang nimmt. Und wenn Einer berufsgemäß die religiösen Studien allen andern vorzieht, so darf man darum noch nicht glauben und ihn ausschimpfen, als habe er kein wissenschaftliches Streben und sympathisire mit jenen Mystikern, die, wie erzählt wird, in der Unwissenheit und Apathie des Geistes ihre höchste Vollkommenheit suchten.

Und wenn Einer auch nicht in unsern Schulen und in unsern Büchern studirt hat, so kann er deßungeachtet eine tole-

---

[1]) Jerem. 9. 23. — [2]) 1. Tim. 6, 20.

rabele, gute und richtige Ansicht über Etwas haben. Und wenn Einer auch viel weniger Zeit, als wir, auf das gelehrte Studium verwendet hat, so ist es dennoch möglich, daß er die Studien mehr als wir liebt; und wer sein Leben lang nichts gethan hätte als studiren, bliebe am Ende zu dem Beweise verpflichtet, daß er sein wahres und nützliches Wissen wirklich bereichert habe und für's praktische Leben nicht weniger brauchbar geworden sei. So Einer, den sein Vater schon mit 9 Jahren in die lateinische Schule schickt und der bis 25 Jahr ununterbrochen am Studiren bleibt, kann ganz gut ohne jedes wissenschaftliche Streben sein; ein Anderer dagegen, der erst zehn Jahre Bauer gewesen und dann mit 24 Jahren die mühsame Bahn zu betreten anfängt, liefert alle Tage einen vollgültigen Beweis seiner Liebe zu den Studien. In der That, wenn wir hier den alten Liebesbeweis wollen gelten lassen: pati pro amato: so hat der alte Studiosus von diesem Beweismateriale gewöhnlich mehr, als der jüngere.

Warum habe ich das Alles so weitläufig gesagt?

1) Damit wir dem praktischen Wissen allzeit den Vorzug geben und nicht studiren bloß um gelehrt zu sein oder zu scheinen;

2) damit wir in unserm wahren Wissen Andern gegenüber doch allzeit bescheiden und demüthig bleiben möchten.

Lieben wir die Wissenschaften und die Studien; aber beobachten wir in dieser Liebe die rechte Ordnung von Pflicht und Bedarf bis zur amüsirenden „Liebhaberei in wissenschaftlichen Dingen", und unterlassen wir dabei nicht, die Gesundheit und Zeit und — wie es einem guten Kleriker und Asceten geziemt — den Gewissensführer um Rath zu fragen. Wissenschaft ist uns nothwendig, aber nicht die Wissenschaft, als wenn wir sie ganz und gar verschlucken müßten. Oportet sapere, sagt der Apostel, sed sapere ad sobrietatem. Und an einer ander Stelle: „Sehet, Brüder, wen Gott sich für sein Werk auserwählt hat: es sind wenige Große und wenige Gelehrte darunter: non multi potentes, non multi sapientes elegit Deus.[1]) Ich weiß nicht, ob sich unter uns, die wir hier gegenwärtig sind, große Genies und Wunder von Talent

[1]) 1. Cor. 1, 26.

und Gelehrsamkeit befinden: wir wollen lieber mit einander demüthig bekennen, daß wir wenig wissen, und ganz gewiß zu wenig, um uns deßhalb eitel über Andere zu erheben mit der Gefahr, beides, die Demuth und die Liebe zu verletzen. Was macht es, wenn wir auch einige Schulformen mehr im Gedächtnisse aufbewahrt haben, wir sind darum doch nicht allein gebildete Menschen, und es ist auch nicht zu fürchten, daß die Wissenschaft mit uns zugleich aussterbe, wie der Dulder Job einst seinen stolzen Freunden, die allein reden und beweisen wollten, mit Recht vorwarf: Ergo, sagte der heilige Mann, ergo vos soli estis homines, et vobiscum morietur sapientia.[1])

Eine Wissenschaft, welche in der Heilsordnung von keinem oder sehr zweifelhaftem Werth ist, soll ein Priester Gottes zu betreiben gewöhnlich unterlassen. Bruder Egidius von Assisi hat unter seinen von Andern aufgeschriebenen Lehrsprüchen ein Kapitel mit der Ueberschrift: De scientia utili et inutili; es gibt nämlich brauchbare und unbrauchbare Wissenschaft, je nachdem sie zur Erreichung des großen Endzieles, das wir ja alle anstreben, etwas beiträgt oder nicht.

3. Zum Schlusse dieser Unterhaltung will ich nun noch ein paar letztern Gegenstand betreffende Stellen aus den Schriften des gelehrten Kardinals Johannes Bona hier anführen.

„Die Liebe zu den Studien (studiositas) als Tugend betrachtet, hat eine doppelte Aufgabe: 1) die Wißbegierde, welche meistens größer zu sein pflegt, als recht ist, zu zügeln und zu mäßigen; 2) die Trägheit zu verjagen und den Fleiß des Geistes anzuregen, daß er das Nothwendige gut erlerne. Den wißbegierigen Trieb hat der Mensch von Natur; diese, ihrer Kunst und Schönheit sich bewußt, hat uns zu Beobachtern ihrer wunderbaren Werke in diese Welt gesetzt; sie würde ihren Zweck verfehlen, wenn sie so Großes und Herrliches und weislich Geordnetes vor einer leblosen Einöde entfaltete. Allein wir mißbrauchen die gute Anlage der Natur und forschen neugierig nach jenen Dingen, deren Unkenntniß uns weit nützlicher wäre. Non ille sapit, qui scit

[1]) Job 12, 2.

multa; sed qui sapit, quod facit ad rem. Erst soll man dasjenige lernen, was zum Seelenheile gehört; dann halte ich dich nicht ab, auch von dem Uebrigen Kenntniß zu nehmen: dummodo quidquid legeris, ad mores referas. Hüte dich aber, daß dein vieles Bücherlesen nicht etwas Oberflächliches und Unbeständiges an sich habe. Bei gewissen Materien muß man verweilen und sich in dieselben so zu sagen hineinarbeiten, wenn man davon etwas haben will, was im Verstande festsitzen bleibt. Verschiedenes lesen ergötzt, Bestimmtes lesen nützt." [1])

In der ausführlichen Abhandlung über das Chorgebet kommt folgende Stelle vor[2]): „Ein Hinderniß der Andacht und Sammlung im Gebete entsteht aus übermäßiger Wißbegierde und aus der ununterbrochenen Beschäftigung des Verstandes mit speculativen Studien. Denn Jene, die mit allzu großer Hingabe den theoretischen Wissenschaften obliegen, sind fast immer trocken, zerstreut, unandächtig, ambulantes in mirabilibus super se[3]), und haben und wenden und drehen in ihren Gedanken nichts Anderes als controversias, syllogismos, sophismata, nugas, tricas, apanias. Damit will ich aber (um mich der Worte des hl. Bernard zu bedienen) nicht sagen, die Wissenschaft, welche die Seele erleuchtet und ziert und zur Belehrung Anderer tauglich macht, sei zu verachten oder zu vernachlässigen; sondern nur dies sage ich: es ist nothwendig, geziemend und nützlich, daß die Selbstkenntniß und die Kenntniß Gottes, worin die Summe unsers Heiles besteht, immer vorhergehen und den Vorzug behalten. . . .

Nochmals und ex professo redet der Cardinal über die Studien an einer andern Stelle, wo er folgende Verhaltungsregeln angibt[4]):

1) Damit du aber den menschlichen sowohl als den göttlichen Wissenschaften auf die rechte Weise obliegest, so mußt du dich vor Allem sorgfältig hüten, daß du dein Talent und deine Gelehrsamkeit nicht mißbrauchest zum Stolz, zur Anmaßung, zur Gering=

---

[1]) Manuduct. ad cœl. c. 23. — [2]) De div. Psalmod. c. 10. §. 8. — [3]) Ps. 130. Neqne ambulavi in magnis, neque in mirabilibus super me, sagt der Psalmist. — [4]) Horologium ascetic. cap. 2. §. 3.

schätzung Anderer, zur Eitelkeit, zur Neugierde, zur Vernachlässigung der Frömmigkeit. Verkehrt ist das Studium, welches dem Gebete, dem alle Wissenschaft dienen soll, hinderlich ist. Heilige Männer, die sich durch Gelehrsamkeit am meisten ausgezeichnet haben, widmeten sich dem Studium auf solche Weise, daß sie dennoch überzeugt blieben, vom Gebete hätten sie mehr Licht und Weisheit zu erwarten, als vom Studiren. Eingedenk also des Endzweckes deiner Studien überzeuge dich gänzlich, daß geistliches Leben und Studiren, Tugend und Wissenschaft nicht allein mit einander verbunden, sondern auch, daß die Tugend weit vorgezogen werden muß. Deßhalb sollst du die geistlichen Dinge an erster Stelle suchen und ihnen die beste Zeit widmen; nam scientia, quæ pro virtute despicitur, per virtutem postmodum melius comparatur. (!)

2) Einzig wegen Gott sollst du studiren, um Ihn mehr lieben zu lernen, und dem Nächsten nützlich sein zu können, mit Ausschluß jeder verkehrten Absicht von Selbstschätzung, Vergnügen, Neugierde, natürlicher Neigung oder irgend eines zeitlichen Gewinnes.

3) Ob du aus reiner Absicht zu den Studien gedrängt wirst — das magst du aus folgenden Zeichen erkennen: 1) wenn du nicht zur Unzeit, nicht zu hastig, sondern andächtig und mit großer Geistesruhe dich daran gibst; 2) wenn du der Studien wegen kein Gebet unterlässest; 3) wenn du während des Studirens oft zu dem ewigen Lichte aufblickest, Gott, die Engel und die Heiligen anrufest, um Rath fragst, und von den Geschöpfen dich zum Schöpfer erhebst; 4) wenn du nach dem Studium am Gebet und an der Unterhaltung mit Gott Geschmack findest; 5) wenn du demüthig von dir selbst redest, Alles Gott zuschreibst und mit deinem Talent, deiner Leichtigkeit u. s. w. nicht prahlst.

4) Die wirksamsten Mittel zum Fortschritt in den Wissenschaften sind diese: 1) unermüdliches Streben nach größerer Reinheit und Ruhe des Gewissens, so wie nach gründlicherer Vollkommenheit; 2) fleißige Uebung des innern und mündlichen Gebetes; 3) Abtödtung in Ueberwindung des Ueberdrusses beim Studiren,

des Widerwillens sich zu verdemüthigen, der übergroßen Hast und Gier, zu wissen, des Verlangens nach Lob und nach Gelegenheiten seine Gelehrsamkeit auszukramen; 4) endlich ernste Anstrengung der Kräfte, genaues Einhalten der Ordnung, der Zeiteintheilung, der Methode beim Studiren.

5) Mit großem Mißtrauen auf sich selbst und Vertrauen auf Gott, dem zu lieb du studirst, bete oft und innig durch die Verdienste Jesu Christi und der Heiligen mit innerlichen Seufzern und Affecten oder durch irgend ein kurzes mündliches Gebet — um die Gnade, in den Wissenschaften fortzuschreiten nach Gottes heiligem Wohlgefallen.

6) Hüte dich vor zwei Extremen: 1) vor übermäßiger Neigung zu den Studien und unordentlichem Verlangen nach Auszeichnung, was den Verlust der Andacht, der Demuth und der Gesundheit zur Folge hat; 2) vor zu großer, unbescheidener, übertriebener Neigung zu den Uebungen der Frömmigkeit, wodurch die Studien Schaden leiden. Jeder von beiden Obliegenheiten muß ihre Zeit zugemessen sein, dem Beispiele der Heiligen gemäß, welche beides das Studium der Wissenschaften mit außerordentlichem Fortschritt in der Tugend und Heiligkeit vereint, immer fortgesetzt haben."

Soweit die Worte dieses ausgezeichneten Mannes, mit dem ich mich gern ganz einverstanden erkläre.

XII. Zweite von der Wachsamkeit.

1. Die Lauigkeit als Versuchung und als Zustand. Uebergang von der einen zum andern. 2. Der Zustand der Lauigkeit führt in die Verhärtung und Unbußfertigkeit des Herzens; diesem geht es schlimm im Leben und beim Sterben.

Vigilate, state in fide, viriliter agite: Wachet, stehet fest in der Glaubenstreue, handelt männlich! (1 Cor. 16, 13.)

Diese apostolische Ermahnung, meine Herren, scheint mir besonders gegen unsere menschliche Unbeständigkeit gerichtet zu sein. Nachdem wir das Gute eine Zeit lang mit lobenswerthem Fleiß geübt haben, unterlassen wir es oft leichtsinnig; dann häufen sich unsere, erst kleinen, dann größern Fehler immer mehr an, weil die äußere und innere Ausgelassenheit uns hindert, dieselben zu sehen und zu verbessern; endlich folgt eine länger andauernde Lauigkeit, und für Einige — leider! — endigt die unglückselige Bewegung nach rückwärts mit einer vollständigen Verhärtung und Unbußfertigkeit des Herzens. Dagegen soll gegenwärtige Unterhaltung uns warnen, belehren und schützen.

1. Wenn der laue Mensch sich lange Zeit gegen die Mahnstimme Gottes, welche in den Vorwürfen seines Gewissens vernehmbar ist, taub und widersetzlich gezeigt hat, dann verhängt zuletzt Gott die entsetzlichste Strafe der Herzensverhärtung über ihn und überläßt ihn der Unbußfertigkeit seines Sinnes. Es ist nicht anders, als wenn Gott schon jetzt anfangen wollte, jenes zermalmende Endurtheil des jüngsten Gerichts auszusprechen: Discedite a me, maledicti! [1]) Von allen Uebeln, die uns in Zeit und Ewigkeit treffen könnten, ist also, außer der Verdammung selbst, keines so furchtbar wie die Verhärtung des Herzens, und dennoch kann Niemand von uns allen, meine Herren, soviele unser hier gegenwärtig sind, Niemand darf sich vor diesem so großen Uebel in absoluter

---

[1]) Matth. 25, 41.

Sicherheit glauben, da jede freiwillige Nachläßigkeit in dem Heilsgeschäfte, wenn sie nicht bald wieder gut gemacht wird, uns auf den Weg zu diesem Unglück setzen kann. Wie geht das zu? Der vernachläßigte kleine Fehler führt leicht zur Angewöhnung desselben, wie auch zum Falle in größere Fehler und Sünden; die Gewohnheit und träge Ruhe bei diesen erzeugt in der Seele die Lauigkeit, erst als vorübergehende Krankheit, dann als höchst gefährlichen krankhaften Zustand. Der Zustand verschuldeter Lauigkeit aber führt, nach der Lehre und Warnung der Heiligen in die Verhärtung und endliche Unbußfertigkeit des Herzens, wenn der Krankheit zu ihrer vollständigen Entwicklung Zeit gelassen wird. Wie groß also die Gefahr einer Seele sei, die sich im Stande der Lauigkeit befindet, ist kaum zu sagen. Gott erklärt ausdrücklich: Er wolle sie ausspeien, weil sie ihm zum Eckel gereiche.[1])

Woran nun erkennt man diese schreckliche Krankheit? Das soll uns ein Veteran aus dem Kapuzinerorden, P. Cajetan von Bergamo, sagen:

„Eine laue Seele ist nicht gut und nicht böse, sondern hält gleichsam die Mitte zwischen beiden. Ein Lauer möchte nicht tödtlich sündigen wollen; läßliche Sünden aber begeht er sehr leicht. Gern wollte er Christo nachfolgen — aber ohne Selbstverleugnung. Gern möchte er den Einflößungen des heil. Geistes gehorchen, — aber zugleich auch gewissen ungeregelten Leidenschaften nachgeben. Da er also nicht sorgt zu thun, was gut ist, glaubt er und macht sich erlaubt zu thun, was immer ihm so vorkommt, als sei es doch nicht ganz böse. Er liebt die laxen Meinungen, und bringt sie auch bei Gelegenheit ohne Skrupel in Ausübung, indem er sich oft selbst schmeichelt, es sei keine Sünde dabei, wo es doch in Wahrheit nicht ohne Sünde hergeht. Kurz, eine laue Seele ist jene, die keinen Eifer und keine Andacht, keine Sammlung des Gemüthes und kein Verlangen besser zu werden mehr hat. Kein Wunder, daß sie alles zum Dienste Gottes Gehörige gleichsam nur noch aus Nothwendigkeit oder Gewohnheit, nachläßig und mit fortwährenden Zerstreuungen im Gebete verrichtet. Sie ist kalt und unandächtig

---

[1]) Apoc. 3, 16.

beim Empfange der Sakramente; recht krank ist sie und erkennt ihre Krankheit nicht; ja sie ist fast unheilbar, da auch die heiligsten und besten Gnadenmittel zu ihrer Heilung kaum noch anschlagen. Menschlich, muß man sagen, ist diese Heilung unmöglich geworden; nur Gott kann sie noch herbeiführen, wenn er seine unendliche Weisheit, Allmacht und Erbarmung zusammenwirken läßt. Erforsche dich also, mein Freund, ob du nicht vielleicht ein solcher Lauer bist. Vergleiche deinen jetzigen Seelen-Zustand mit jenem frühern, dessen du dich noch in etwa erinnerst. Damals wandeltest du vor Gott in der Einfalt deines Herzens — nun aber nicht mehr. Damals hattest du über gewisse Dinge einen Vorwurf des Gewissens, den du auch nun noch darüber haben solltest — aber nun hast du ihn nicht mehr. Damals verrichtetest du deine Gebete mit Trost und Andacht und in der Freude des Geistes — nun aber nicht mehr. Nun klagst du dich in deinen Beichten immer über dieselben und zwar recht bedeutenden Fehler an — aber du besserst mit Ernst keinen einzigen mehr und beruhigest dich vielleicht mit dem schlechten Troste, daß es noch Andere gibt, die laxer sind, als du" . . .

Meine Herren, ich glaube, der gute Kapuziner hat uns schon genug zu bedenken gegeben. Nun kann es zwar mit Gottes Gnade sein, daß wir bei genauer Erforschung unseres Gewissens nach obigem Schema uns das Zeugniß geben dürfen: „Gott sei Dank und Mariä! ich bin doch noch nicht lau." Aber wer von uns wäre blind und hochmüthig genug, zu sagen, er sei noch niemals zur Lauigkeit im Dienst Gottes versucht gewesen, und habe noch niemals dieser Versuchung mehr oder weniger nachgegeben? Also Grund genug zu diesen Erwägungen, welche auf eine gottesfürchtige Seele schon oft tieferen Eindruck gemacht haben, als eine Betrachtung über die Hölle.

Der hl. Bernard[1]) und der hl. Thomas von Villanova[2]) zeigen uns, wie eine Seele den Eifer verläßt und dann auf sieben Stufen, wie auf einer wahren Höllenleiter, hinabsteigen und hinabfallen kann bis zu einer Art Bosheit und Verhärtung,

[1]) Serm. 14. de diversis. Edit. Mabillon. — [2]) Concio in Dom. V. post Epiph.

die sonst nur den bösen Geistern eigen ist. Die Worte jener Heiligen, oder doch ihre Gedanken, sind ungefähr diese:

1) Die erste Stufe zur Bosheit und Herzenverhärtung ist die Vernachläßigung des Guten. Wenn nämlich der Gerechte die Uebungen der Andacht, die Buße, Abtödtung und Selbstverleugnung vergißt, so kommt alsbald die Begierlichkeit mit ihren sinnlichen Trieben und nimmt die Stelle der früheren Tugendübungen ein, und der Thau himmlischer Gnaden fängt an, seltener auf die Seele herabzufallen: Quam ob rem prohibitæ sunt stillæ, pluviarum, et serotinus imber non fuit.[1]) Die Folge davon ist jene Dürre des Herzens, welche der Psalmist beklagt: Percussus sum ut fœnum, et aruit cor meum: warum? — quia oblitus sum comedere panem meum.[2]) Das Herz des Gerechten, so lange er den Eifer bewahrt, ist ein wahres Heiligthum Gottes: da betet die Seele den Vater an im Geiste und in der Wahrheit und die Acte dieser innern Gottesverehrung werden in der heiligen Schrift verschiedentlich ausgedrückt, z. B. dicere — cogitare in corde, tractare in corde, proponere et statuere in corde, orare et cantare in corde, meditari cum corde, loqui ad cor, et redire ad cor u. s. w. Wenn nun diese inneren Akte ganz oder größtentheils unterlassen werden; also wenn der Gerechte in seinem Herzen nicht mehr denkt und betrachtet, wenn er im Herzen keine gute Vorsätze mehr macht, wenn er im Herzen nicht betet und nicht mehr singt, wenn er im Herzen nichts mehr sagt weder zu Gott noch zu sich selbst, wenn er sogar nicht mehr in sein Herz hinabsteigt und hinabschaut, und lieber draußen in der Zerstreuung der Sinne verweilt — dann ist er wirklich auf der ersten Stufe der Erschlaffung angelangt, und kein ganzer Gerechter mehr, das Erdreich seines Herzens, nicht mehr heimgesucht von den himmlischen Regengüssen der Gnade, bringt nur noch eine kurze Zeit kümmerliche, wenige, unzureichende Früchte hervor und wird bald gänzlich unfruchtbar, und dann — sagt der hl. Thomas von Villanova[3]): propter defectum pluviarum et sterilitatem terræ et famem Jacob descendit in Ægyptum i. e. justus in peccati tenebras:

---

[1]) Jerem. 3, 3. — [2]) Ps. 101, 5. — [3]) L. c. supra.

auf den Mangel an Regen folgt Unfruchtbarkeit des Landes — Hungersnoth — Sünde. Sehet meine Herren, das ist die große Gefahr, die uns droht und weßhalb der heil. Geist uns so oft warnt, daß wir nicht schlafen, sondern wachen und unser Herz mit Sorgfalt hüten sollen, um die Quelle und den Mittelpunkt unseres geistlichen sowohl als natürlichen Lebens stets in gutem Zustande zu erhalten: Omni custodia serva cor tuum: ex ipso enim vita procedit.[1]) Auf die „Wacht am Herzen" wenden die heiligen Lehrer die Worte des Propheten an: Super custodiam meam stabo . . . . ut videam quid dicatur mihi, et quid respondeam ad arguentem me.[2]) Nur so sind wir auf jede Versuchung gefaßt und im Stande, sie zu überwinden. Die größeren Sünden aber werden vermieden, wenn man Sorge trägt, die kleinsten ohne Verzug wieder gut zu machen . . .

2) Wird nicht bald die Vernachläßigung des Guten wieder gehoben und in den Weg des Eifers zurückgelenkt, dann sinkt die Seele auf die zweite Stufe der geistigen Erschlaffung, wo sie sich leiten und verleiten läßt durch die sinnliche Neugierde. Da sie nämlich verdientermaßen bei Gott keinen Trost mehr findet, so wendet sie sich suchend und bettelnd um sinnlichen Trost zu den Geschöpfen „diffunditur in creaturas," und wie gefährlich das ist, sieht jeder leicht ein. Ohne Freude kann der Mensch dieses Leben nicht ertragen; findet er sie nicht mehr an Gott, so sucht er eine trügerische Freude bei den Geschöpfen, die flüchtig und eitel ist und nur Enttäuschungen bringen kann, die zuweilen den Menschen in Verzweiflung stürzen . . .

3) Alsdann macht die irrende Seele im Bösen mehr Erfahrungen, und das nennt der heil. Bernard die dritte Stufe der Erschlaffung. Zuerst nimmt sie sich etwa noch verstohlener Weise einige verbotene und sündhafte Licenzen, und da ihr deßhalb, wie es ihr vorkommt, nichts Uebles begegnet, wiederholt sie die Fehler mit mehr Kühnheit, erlaubt sich bald noch mehrere und größere, und so bildet sich bei ihr allmählig der Zustand der Lauigkeit aus.

---

[1]) Prov. 4, 23. — [2]) Habbac. 2, 1.

4) Nunmehr wird das schwache und geschwächte Herz kleberig wie von Leim, hängt sich immer fester an die Befriedigung des niedrigen Sinnesmenschen, und die Seele fühlt sich entbrannt von einem heftigen, unersättlichen Verlangen nach derartigen Freuden und sinnlichen Vergnügungen: Vierte Stufe in der Erschlaffung...

5) Wenn das ungeregelte Verlangen in vielen Arten und längere Zeit hindurch befriedigt wurde, so entsteht die böse Gewohnheit, die fünfte Stufe auf der Höllenleiter. Diese böse Gewohnheit kann zuerst auch in kleineren Fehlern stattfinden und äußerst gefährlich werden durch Anhänglichkeit und eine Art Nothwendigkeit und scheinbares Bedürfniß, die sich fühlbar machen, wie z. B. bei den Trinkern. Ob es aber bis hieher ohne Todsünde abgehen könne, weiß ich nicht und wage ich nicht zu entscheiden; es ist kaum denkbar . . .

6) Die sechste Stufe der Leiter in den Abgrund besteht in der Verachtung der Gefahr. Die laue Seele wird immer mehr blind und empfindungslos, sie schätzt ihre Fehler, welche bald die Haare des Hauptes an Zahl übertreffen, gering und hat darüber keine Gewissensbisse mehr; kommt sie nun noch in eine gefährlichere Gelegenheit, so ist sie im Bösen genug vorbereitet und eingeübt, um — in alles Schlechte einzuwilligen . . .

7) Endlich läßt der von Gott verlassene Mensch allen Leidenschaften der verderbten Natur die Zügel schießen und nun ist er bei der letzten Stufe angelangt, bei der Bosheit und Herzensverhärtung, von der es in der heiligen Schrift heißt: Prodiit quasi ex adipe iniquitas eorum; transierunt in affectum cordis.[1]) Et peccatum suum quasi Sodoma prædicaverunt.[2]) d. h. aus ihren größten Abscheulichkeiten selbst haben sie zuletzt kein Geheimniß mehr gemacht: qui lætantur si male fecerint, et exultant in rebus pessimis.[3])

Von Menschen, die auf diesem Punkte angekommen sind, kann man sagen: Gott kümmert sich nicht mehr um sie; sie gehen in den Tod und seine Barmherzigkeit schaut nicht mehr nach ihnen: non est respectus morti eorum.[4]) Er sendet ihnen oft auch in den Trübsalen der Menschen in diesem Leben keine Mahner mehr:

---

[1]) Ps. 72, 7. — [2]) Is. 3, 9. — [3]) Prov. 2, 14. — [4]) Ps. 72, 4.

in labore hominum non sunt, et cum hominibus non flagellabuntur: ideo tenuit eos superbia. [1]) Quoniam laudatur peccator in desideriis animæ suæ, et iniquus benedicitur. [2]) Freilich empfängt der Arme nur von solchen, die ihm in der Bosheit gleichen oder zuvorgehen, ein derartiges Lob der schlechten Absichten seines Herzens.

Da haben wir den Abgrund, in welchen der Mensch freiwillig hinuntersteigt, nachdem er von der Höhe seines Eifers herabgefallen ist; mit kleinen Fehlern hat er angefangen und mit Verachtung der allerwichtigsten sehen wir ihn endigen; er war ein Engel an Gottesfurcht und Unschuld, und nun ist er ein frecher Gesell des Bösen geworden; je höher er einst stand in der Gnade vor Gott, desto tiefer in's Schlechte ist sein Fall gewesen, denn „corruptio optimi pessima" ist ein wahrer Spruch der Alten.

2. Meine Herren, ich wiederhole noch einmal: Wir alle sind einer solchen Gefahr ausgesetzt. Andern, die zu einer Zeit ihres Lebens so gut und fromm, vielleicht noch besser als wir waren, haben dies Unglück gehabt, warum nicht wir es haben könnten, ist nicht abzusehen. So gewiß die Möglichkeit, lau zu werden und sich in der Lauigkeit zu verhärten, für einen jeden aus uns besteht, so auch die äußerste Gefahr der endlichen Unbußfertigkeit. Der demüthige hl. Augustinus hat es uns schon gesagt: Es gibt keine Sünde, die ein Mensch begeht und die nicht ein anderer Mensch ebenfalls begehen könnte, wenn ihn die Gnade verließe und er aufhörte, wachsam zu sein. Darum ruft uns der weise Mann entgegen: Væ dissolutis corde, qui non credunt Deo: et ideo non protegentur ab eo. [3]) Drei traurige Verluste sind in diesen Worten bezeichnet und zwar in der Ordnung, wie sie erlitten werden. Es geht nämlich verloren: 1. die Sammlung des Herzens, 2. der praktische Glaube und 3. der Schutz Gottes in künftigen Seelengefahren: dieser dreifache Verlust ist unersetzlich in seinen Folgen für das ewige Heil . . .

Wie oft wiederholt doch unser Gott, unser gute und barmherzige Gott in der heiligen Schrift diese sanfte Ermahnung, welche auch der Apostel Paulus seinen ungläubigen Brüdern nach dem

[1]) Ps. 72, 5—6. — [2]) Ps. 10, 3. — [3]) Eccli. 2, 15.

Fleische vorhält: Hodie, si vocem Domini audieritis, nolite obdurare corda vestra![1]) Verhärtet eure Herzen nicht, ich beschwöre euch, verhärtet sie nicht; denn ihr würdet im Leben und Tode unglückselig sein.

Von der eifrigen und gerechten Seele sagt die heilige Schrift: „daß sie beim Herannahen ihres letzten Stündleins lachen werde: ridebit in die novissimo“[2]); es ist durchaus nicht als poetisches Bild zu nehmen: ich habe es selbst mit eigenen Augen schon verwirklicht an Sterbenden gesehen; von dem „harten Herzen“ aber heißt es: Cor durum habebit male in novissimo.[3])

Verweilen wir etwas bei diesem so furchtbaren Ausspruche des hl. Geistes, um besser einzusehen 1. worin das harte Herz besteht, 2. wie und warum es ihm schlimm gehe und 3. besonders schlimm gehen soll in seiner letzten Stunde.

Also, was ist ein verhärtetes Herz? — Ein Heiliger wird uns auch darauf die beste und bündigste Antwort geben. Der hl. Bernard sagt[4]): „Das ist ein verhärtetes Herz, das da keine Reue und Zerknirschung mehr fühlt, das von Erbarmen und Mitleid nicht mehr gerührt wird, das sich durch Bitten nicht mehr bewegen läßt. Es gibt den Drohungen nicht mehr nach, Strafen machen es noch widerspänstiger, Bußen nimmt es nicht mehr an. Es ist gegen seine besten Wohlthäter undankbar; gute Weisungen, die man ihm gibt, befolgt es nicht mehr. Es ist immer bereit, schlecht von Anderen zu urtheilen; unanständige Reden machen es nicht mehr schamroth, es begibt sich mit Vermessenheit in die größten Gefahren; die Schwächen und Fehler der andern Menschen vermag es nicht zu ertragen. Es fehlt gegen die Verehrung, welche den göttlichen Dingen geziemt, und gegen alles Höhere, was über ihm ist, hat es die Achtung und Ehrfurcht verloren. Die Vergangenheit vergißt es, die Gegenwart vernachläßigt es, für die Zukunft gebraucht es keine Vorsicht. Das verhärtete Herz bewahrt aus der Vergangenheit nur noch das Andenken an gewisse Vorfälle, wo ihm etwa Beleidigungen widerfahren sind, und dies in keiner andern Absicht, als um sich gelegentlich, auch nach vielen Jahren

[1]) Hebr. 3, 18. — [2]) Prov. 31, 25. — [3]) Eccli. 3, 27. — [4]) De considerat. l. 1, c. 2.

noch, zu rächen." . . . So beschreibt der hl. Bernard das harte und unbußfertige Herz, und dann fügt er noch Folgendes hinzu: „Wenn du mich nun noch weiter fragst, welches Herz ein verhärtetes sei, so antworte ich: es ist das deine, wofern meine Worte auf dasselbe keinen Eindruck gemacht haben. [1])"

Wie und warum muß es einem solchen Herzen schlimm gehen? — Hauptsächlich deßhalb, weil es Gott nicht mehr hat und nicht mehr bei Gott ist und sich auch alle Tage weiter von Gott entfernt. Longe a peccatoribus salus: quia justificationes tuas non exquisierunt . . . eloquia tua non custodierunt. [2]) Schlimm geht und muß es einem solchen Herzen gehen, weil es leichtsinnig, ausgelassen und stolz ist. Weil es ausgelassen und leichtsinnig ist, kann Gott es nicht heimsuchen, daß Erbarmung vor Recht ergehe; und weil es stolz und übermüthig ist, will Gott es nicht heimsuchen. Und ohne die Heimsuchung Gottes muß es immer mehr in sich selbst verderben und zuletzt dem todten Steine gleich sich verhärten. Gott ist das Licht, welches jeden Menschen erleuchtet, der Ihm nahet: accedite ad eum illuminamini, sagt der Psalmist. [3]) Wer sich aber durch die Sünde von Gott trennt, der entfernt sich von dem Lichte selbst und geht in immer dichtere Finsternisse hinein: qui facit peccatum in tenebris est, wie der hl. Johannes schreibt. „In diesen inneren Finsternissen, fährt Ludwig von Granada fort, [4]) erkennt der Mensch sich selbst nicht mehr; er sieht weder die Gesetze Gottes, noch seine heiligsten Verpflichtungen, noch was sich für seinen Stand geziemt, noch die große Gefahr für ihn beim kommenden Gerichte Gottes: von allem dem sieht er nichts mehr, oder gewahrt es nur noch in so dunkelen Zügen, daß es ihm nur wenig Eindruck macht." —

Das ist gewiß ein schrecklicher Zustand. Beten wir also treu und gut zu dem Herrn, und rufen wir viel mit Eifer und Vertrauen die heilige Jungfrau, unsere Mutter, an, daß sie uns bewahren vor diesem großen Unglücke; und hören wir bei Zeiten auf die väterliche Warnstimme Gottes bei dem Propheten: Erudire, Jerusalem, ne forte recedat anima mea a te, et ponam te

[1]) . . . tuum est, si non expavisti. l. c. — [2]) Ps. 118. — [3]) Ps, 33, 6.
[4]) In concionibus sæpius v. g. Dom. 4 Adv. conc. 1.

in terram desertam, inviam et inhabitalem.[1]) Verlassen, ohne Weg und ohne Wohnung steht die Seele in der Welt, wenn sie Gott nicht mehr angehört. —

Warum endlich soll das verhärtete Herz es besonders schlimm haben in seiner letzten Stunde? Darum, antwortet der heilige Vater Augustinus, weil der Sünder zur Strafe seiner freiwilligen Gottvergessenheit im Leben nun beim Sterben sich sogar seiner selbst nicht mehr erinnert (das will sagen: er gedenkt seiner nicht zum Heile, sondern nur zur Qual) . . . Hac pœna punitur peccator, ut moriens obliviscatur sui, qui dum viveret oblitus est Dei. — Und, fügt der heilige Lehrer bei, es ist gerecht, daß derjenige im Tode Gott schwierig finde, den dieser barmherzige Gott das ganze Leben hindurch schwierig und widersetzlich gefunden hat: justum quippe est, ut difficilem experiatur Deum in morte, quem tota vita Deus difficilem atque rebellem invenit.[2]) . . . Erinnern wir uns in einer unserer nächsten Betrachtungen dieses Wortes: DEUS *difficilem* (!) invenit — und wen? und wann? und bei welchen Gelegenheiten? und bei welchen barmherzigen Absichten?

Sehet da, meine Herren, die Ursache der Strenge Gottes, sehet, warum Er die verstockte Halsstarrigkeit des Sünders, die doch nur eine kurze Zeit hat dauern können, dennoch ewig bestraft: Quod breve fuit in tempore vel opere, longum fuisse constat in pertinaci voluntate, sagt der hl. Bernard.[3]) Und der heilige Papst Gregorius erklärt: cujus vita mortua fuit in culpa, illius mors vivit in pœna, d. h. der Sünder fällt in jener Welt allen Todesqualen anheim und behält dabei immer Leben und Dasein: immer stirbt und immer lebt er: er endigt immer und bleibt in diesem Endigen ohne Ende[4]); denn die Gottlosen werden sich den Tod (d. h. die Vernichtung) wünschen, und ihn mit größter Sehnsucht herbeirufen, und der Tod wird vor ihren Angstrufen immer weiter in die Ewigkeit entfliehen: Quærent homines mortem, et fugiet mors ab eis.[5])

---

[1]) Jerem. 6, 8. — [2]) Aug. serm. 142, und De vera et fals. pœnit. c. 17. item annot. in Job 36. — [3]) Epist. 254, n. 3. — [4]) Moral. l. 9, c. 66. — [5]) Apoc. 9, 6.

Ehrw. und liebe Herren! Fürchten wir uns vor der Verhärtung des Herzens und bleiben wir treu in der Wachsamkeit über unser Inneres. Wenn wir in unserm Leben schon schwere Sünden begangen haben, so beharren wir bis ans Ende in der Uebung von Reue und Zerknirschung, dem Rathe des heiligen Geistes gemäß: De propitiato peccato noli esse sine metu.[1]) Hören wir nie auf, uns als Sünder anzusehen und uns, wo es am Platze ist, als solche zu bekennen, so lange wir auf Erden leben. Wehe dem armen Sünder, der nur eine Minute vor seinem Tode aufhören wollte zu sagen: Ich bin ein Sünder!

Sind wir aber so glücklich und haben bis auf den heutigen Tag unsere Unschuld bewahrt, wenigstens keine uns bewußte schwere Sünde nach der Taufe begangen — o dann müssen wir uns doppelt fürchten im Angesichte so vieler Gefahren; denn das Böse, was wir noch nie gethan haben, wäre um so schwerer und unverzeihlicher, wenn wir es, vom Satan verblendet und von der Welt gereizt, nun noch begingen, nachdem Gott uns zum Dienste seiner Altäre berufen und bereits angefangen hat, uns mit zahllosen Segnungen seiner Gnade auf die unserm künftigen Stande geziemende Höhe der Tugend und Heiligkeit empor zu ziehen.

Meine Herren, denket öfter nach, warum ihr jetzt in diesem Hause seid, wie im „Benedictus" steht:

Ut de manibus inimicorum nostrorum liberati serviamus Deo:
1) in sanctitate et justitia: in Unschuld und Tugend,
2) coram Ipso: wandeln vor Seinen Augen,
3) omnibus diebus nostris: mit unverbrüchlicher Treue.

Ja, dienen wir unserm großmüthigen Herrn mit Liebe und Eifer, und Er wird uns die Freude des Herzens geben. Æternis inhianti fastidio sunt transitoria, sagt der heil. Bernard. Ergo, sursum corda! Et quærite primum regnum Dei et justitiam ejus, et omnia bona adjicientur vobis, quod ut fiat, rogo pro vobis Deum omnipotentem per Dominum nostrum Jesum Christum, cujus nomen benedictum in sæcula!

[1]) Eccli. 5, 5.

XIII. Dritte von der Wachsamkeit.

1. Ihre Aufgabe bei den mündlichen Gebeten. Breviergebet. Reine Absicht dabei und dreifache Aufmerksamkeit. 2. Das Rosenkranzgebet. Merkwürdige Aussprüche großer Männer. Praktische Uebung nach den Hauptugenden und nach den verschiedenen Phasen des innern Lebens. 3. Die Kreuzwegandacht ist nicht bloß eine Schatzkammer (wegen der vielen Ablässe), sondern auch eine vollkommene Tugendschule. Ein praktisches Muster, den Kreuzweg zu gehen, wenn man wenig Zeit hat.

Vigilate in orationibus: Wachet in Gebeten. (1. Pet. 4, 7.)

Ehrwürdige und liebe Herren!

Wenngleich die Ermahnung des Apostelfürsten zur Wachsamkeit im Gebete von allen verschiedenen Arten dieser frommen Uebung verstanden werden muß, so scheint sie sich doch zunächst auf die mündlichen Gebetsübungen zu beziehen, weil bei diesen die Wachsamkeit mit der Aufmerksamkeit und Andacht zusammenfällt; ohne diese aber von unserm sogenannten Gebete nichts als etwa eine geistlose Bewegung der Lippen und Zunge übrig bliebe. Ich werde somit etwas sehr Nützliches thun, wenn ich Euch heute über das mündliche Gebet, zunächst über das Brevier und den Rosenkranz, die nothwendigen Bemerkungen vortrage. —

1. Der Ursprung der canonischen Tagzeiten zur gemeinsamen Uebung des Gebetes kann in's graue Alterthum zurückgeführt werden. Schon der Psalmist ermunterte sich bald zur dreimaligen, bald zur siebenmaligen täglichen Gebetsübung und Lobpreisung des Herrn: Vespere et mane et meridie narrabo et annuntiabo: et exaudiet vocem meam.[1]) Septies in die laudem dixi tibi super judicia justitæ tuæ.[2]) Unter den Frommen des alten Bundes scheint diese regelmäßige Gebetsübung im Laufe des Tages allgemein gewesen zu sein. So lesen wir auch vom Propheten Daniel, daß er selbst in der Gefangenschaft zu Babylon und gegen

---

[1]) Ps. 54, 18. — [2]) Ps. 118.

das Verbot des heidnischen Gewalthabers das täglich dreimalige Gebet und Lob Gottes nicht unterließ: Tribus temporibus in die flectebat genua sua, et adorabat, confitebaturque coram Deo suo, sicut et ante facere consueverat.[1]) Auch aus der Apostelgeschichte läßt sich wörtlich nachweisen, daß die erste Kirche täglich um 9, 12 und 3 Uhr zum Gebete sich vereinigte; weil Morgens um 9 Uhr unter dem gemeinsamen Gebete der Apostel und Jünger der hl. Geist herabgekommen, weil um 12 Uhr Christus der Herr an's Kreuz genagelt und Nachmittags um 3 Uhr gestorben war.[2]) Da haben wir also den Ursprung von Terz, Sext und Non. Die Prim wurde zuletzt eingeführt, und zwar zunächst unter den Mönchen in Palästina, „welche in den Stunden zwischen Laudes und Terz zu wenig Beschäftigung hatten." [3]) — Was haben wir nun zu beobachten, um beim Breviergebete die Lauigkeit fernzuhalten, die Andacht zu bewahren, und Gott zu gefallen?

Wie bei Allem, was wir im Dienste unsers großen Gottes thun, so handelt es sich auch hier zuerst um die gute, reine Absicht. Ein Beispiel reiner Absicht beim Gebete und Lobe Gottes finden wir bei David, der sagt: Voluntarie sacrificabo tibi, et confitebor nomini tuo, Domine, quoniam bonum est.[4]) Ueber diese Worte glossirt der hl. Augustinus in sehr lebhafter und anziehender Form, die durch die beste Uebersetzung nur verlieren könnte. Höret: Quare *voluntarie?* Quia gratis. Quid est gratis? Et confitebor nomini tuo, Domine, *quoniam bonum est.* Ob nihil aliud, nisi quia bonum est. Numquid est: Confitebor nomini tuo, Domine, quia das mihi aurum et argentum? . . . non. Sed quid? Quoniam bonum est. Melius nihil invenio quam nomen tuum. Ist das nicht in Wahrheit Gott mit reinster Absicht loben, wenn wir Ihn loben allein aus Liebe Seiner, weil Er gut ist und alles Lob unendlich verdient? Also frei von jeder Nebenabsicht sollen wir die kirchlichen Tagzeiten beten, um mit der ganzen Kirche auf Erden unsern Gott zu preisen: almæ Sionis æmuli: gleichsam wetteifernd mit den Engeln und Seligen im Himmel.

[1]) Dan. 6, 10. — [2]) Act. 2, 15. 10, 9. 3, 1. — [3]) Bona, Card. de divina Psalmod. — [4]) Ps. 53, 8.

Nach der guten Meinung und Absicht (intentio) kommt in Erwägung die Aufmerksamkeit (attentio), bei welcher die Theologen eine dreifache Distinction machen: die attentio *materialis* gibt vorwiegend auf die einzelnen Worte, die attentio *formalis* mehr auf den Sinn des Ganzen, und endlich die attentio *finalis* auf die Gegenwart Gottes Acht. Da Letzteres die eigentliche, höhere, vollkommenere Gebetsweise unsers Geistes und darum Gottes würdiger für uns selbst verdienstlicher und der Seele heilsamer ist, so bestreben sich eifrige Geistliche immer, vor Beginn des Breviergebetes sich zu sammeln, um jene Ruhe und gute Stimmung des Innern zu erlangen und soviel als möglich während des Recitirens festzuhalten. Vielleicht ist es eben die attentio finalis, von welcher der Apostel reden will, wenn er sagt: Orabo Spiritu, orabo et mente: psallam spiritu, psallam et mente.[1]) Der heil. Augustinus ermahnt uns dringend, die Psalmen so zu singen und zu beten, als wenn wir sie selbst componirt hätten, und die heiligen Worte der Lobpreisung Gottes Ergüsse unsers eigenen Herzens wären. Er sagt: Si orat psalmus, orate; si gemit, gemite; si gratulatur, gaudete; si sperat, sperate; et si timet, timete. Omnia enim quæ hic scripta sunt, speculum nostrum sunt.[2]). So machen wir die einzelnen Acte des Gebetes, sei es Freude oder Trauer, Hoffnung oder Furcht, wie sie der Psalmist ausdrückt, zu unsern eigenen Acten, und dies ist namentlich leicht bei der attentio formalis, weil wir dabei mit den Gedanken einfach nur dort zu sein brauchen, wo wir eben mit den Augen im Buche sind. —

Cor meum dereliquit me, sagt einmal David,[3]) als wolle er sich über den Mangel an Eifer, Aufmerksamkeit und Andacht beklagen; hat er sie aber, dann preiset er Gott dafür und bekennt frohlockend, daß er sein Herz gefunden habe: invenit servus tuus cor suum, ut oraret te oratione hac.[4]) Kommen unfreiwillige Zerstreuungen, so können wir mit dem hl. Augustinus beten: Herr, siehe diese meine Krankheit und sorge du dafür, daß ich mehr

---

[1]) 1. Cor. 14, 15. — [2]) Ennarat. in Ps. 30, serm. 3, n. 1. — [3]) Ps. 39, 13. — [4]) 2. Reg. 7, 27.

Beständigkeit in meinen Gedanken bewahre: Ex ægritudine defluo: cura, Domine, et stabo; confirma, et firmus ero.[1]) Man bemerke jedoch in demüthiger Aufrichtigkeit, wie oft die Zerstreuungen, die uns beim Beten quälen, in ihren Ursachen dennoch freiwillig sind. Diese Ursachen sind z. B. eine neugierige Seele, ein ausgelassenes Gemüth, nicht genugsam abgetödtete Leidenschaften, eine zu freie Zunge, eine gewisse leichtsinnige Anhänglichkeit an kleinliche Dinge, ein überstürztes Wesen im Charakter, allerlei weltliche Wünsche u. s. w. In dieser Beziehung bleibt uns meistens nichts Anderes übrig, als Reue und demüthiges Bekenntniß unserer Fehler: Domine, non est exaltatum cor meum, neque elati sunt oculi mei:[2]) „O Herr, ich schlage meine Augen zur Erde nieder und schäme mich in meinem Herzen vor deinen Augen, die Alles sehen, was darin ist und was seinen Durchzug durch dasselbe hält.“ Wären wir aber jemals im Gebete so unglücklich, daß wir die heilige Wachsamkeit ganz bei Seite setzten und uns mit Absicht Zerstreuungen verschafften, und so nicht nur die kostbare Zeit tödteten, sondern Gott schwer beleidigten — dann mögen wir nur zittern vor der Drohung des Propheten: Væ qui cogitatis inutile![3]) Wir wissen, was die Exegeten über den Ausdruck „væ“ in der heil. Schrift sagen: er komme immer nur bei sehr sündhaften, verdammungswürdigen Dingen vor und bezeichne die Strafe der Verwerfung von Gott.

Um mit der Recitation des Breviers die Betrachtung und das innere Gebet zu vereinigen, wie es eigentlich und der Vollkommenheit gemäß sein sollte: psallam spiritu, psallam et mente: bedürfen wir einer fortgesetzten Aufmerksamkeit und Andacht, um gleichsam bei jedem Verse und Satze den Nutzen der Seele zu erkennen, zu lieben und zu begehren, wodurch wir den übrigen Theil des Tages in einer dem Gebetsgeiste überhaupt günstigen Stimmung verharren könnten. Wenn man im Breviergebete zuweilen den Mangel an Eifer und Andacht sehr empfindlich fühlt, so kann man mit Nutzen den Rath des Weisen befolgen und sich an bessere Tage erinnern: In die malorum, ne immemor sis bonorum.[4])

---

[1]) Serm. in Ps. 85, n. 7. — [2]) Ps. 130, 1. — [3]) Mich. 2, 1.
[4]) Eccli. 11, 27.

Und nochmals: Memento paupertatis in tempore abundantiæ.[1]) Das ist sehr klug: Eins durch das Andere mäßigen, und es ist ein Mittel, um zur heiligen Gleichmüthigkeit des Geistes zu gelangen, wo man mit dem Apostel sagen kann; Scio abundare, scio et penuriam pati.[2]) Einige pflegen gewisse Erkenntnisse und fromme Gefühle, welche sie zu andächtigen Zeiten beim Breviergebet empfingen, aufzuzeichnen oder ihrem Gedächtnisse tief einzuprägen, um zur Zeit der Trockenheit des Herzens, wenn sie wieder an jenen Stellen des Breviers vorbeikommen, sich der alten Bekannten aus einer bessern Zeit wenigstens andächtig zu erinnern. Diese Praxis verdient Lob. Uebrigens ist keine Bitte, die so oft in den Psalmen wiederkehrt, als die Bitte einer trostlosen Seele um neue Andacht, so daß wir nur aufmerksam mitzubeten brauchen, um meistens die Andacht wiederzufinden: Miserere *mihi*, Domine, quoniam infirmus sum;[3]) usquequo oblivisceris me in finem? usquequo avertis faciem tuam a me.[4]) Anima mea turbata est valde, sed tu, Domine, usquequo? convertere.[5]) Bleibt uns indeß die Andacht versagt, so muß die Geduld und Ergebenheit in alle Fügungen Gottes das Gefühl der Andacht wie ihr Wesen ersetzen. „Ist dir der Trost Gottes genommen, sagt Thomas von Kempen, so darfst du nicht sogleich verzweifeln, sondern warte mit Demuth und Geduld auf die Erneuerung des himmlischen Besuches.“[6]) Der Geistliche, der es versteht, sein Brevier immer aufmerksam und andächtig zu beten, wird dadurch nicht bloß an innern Gnaden Gottes, sondern auch an theologischem Wissen täglich reicher; er wird vertrauter mit dem Wortlaute der heiligen Schriften des alten und neuen Testaments (I Noct.), lernt eine schöne Auswahl patristischer Exegese kennen (III Noct.) und durchlebt gleichsam im Laufe eines jeden Jahrs die ganze Kirchengeschichte (II Noct.).

Die Heiligen haben es wohl verstanden, aus dem Breviergebete Nutzen für ihre Seelen und die Seelen Anderer zu ziehen; oft wurden sie während desselben in die Beschauung der himmlischen Dinge verzückt, und ihren Schriften fühlt und sieht man

---

[1]) Eccli. 18, 25. — [2]) Philip. 4, 12. — [3]) Ps. 6, 2. — [4]) Ps. 12, 1. — [5]) Ps. 6, 4. — [6]) Imit. Chr. l. 2. c. 9.

es heute noch an, welch' heilsame und erhabene Erleuchtungen aus dem Breviergebete in dieselben übergeströmt sind. „O mein Gott, seufzt der hl. Alphonsus[1]), man betet das Brevier und nimmt die Mühe auf sich; um aber einige Minuten zu ersparen, macht man sich nichts daraus, es ohne Andacht zu beten und Gott zu mißfallen; und so verliert man alle Gnade und Verdienste, die man sich erwerben könnte, wenn man sein Brevier mit jener Sorgfalt betete, die dazu erfordert wird." . . . „Bedenke, daß du dein Brevier zur Hand nimmst, um mit Gott zu reden und mit Ihm deines Heiles sowie des Wohles der ganzen Kirche wegen zu unterhandeln; wisse aber auch, daß der Herr alsdann mit besonderer Liebe auf dich herabblickt, und daß Er allen deinen Bitten ein geneigtes Ohr schenken werde." . . .

„Wie beleben die Psalmen unsern Glauben, indem sie uns fortwährend die Wahrheiten vom Dasein Gottes, von der Erschaffung der Welt, von den letzten Dingen, von der Unsterblichkeit der Seele u. s. w. vor Augen halten! Welch' unaussprechliche Klarheit, Freude und Gewißheit erzeugt es in dem gläubigen Herzen, wenn es sieht, wie die Erlösung der Welt und alle Geheimnisse im Leben und Leiden unsers Herrn so viele Jahrhunderte vorher von den Männern Gottes erkannt und den Menschen verkündigt wurden! . . . „Wie viele schöne Akte des Vertrauens, der Liebe, der Danksagung, der Reue, der Demuth, des Bittgebetes kommen in den Psalmen vor" — und sie alle unterhalten in dem aufmerksamen Beter das heilige Feuer der Andacht. Man unterlasse auch nicht, eine gute, kurzgefaßte Erklärung der Psalmen zu lesen, deren es mehrere gibt, z. B. vom hl. Alphonsus, vom Kardinal Bellarmin, und aus jüngster Zeit von Professor Thalhofer, sowie das „Psallite sapienter" vom Abt Maurus Wolter zu Beuron. — Soviel über das Breviergebet.

2. Man hat mir erzählt, aus der Geschichte Luxemburgs ginge deutlich hervor, daß das Großherzogthum die treue Bewahrung seines katholischen Glaubens nur dem heiligen Rosenkranzgebete zu verdanken habe. So begreife ich die Anhänglichkeit des Luxem-

---

[1]) Abhandlung über die Nachläßigkeiten beim Breviergebete (Officio strapazzato).

burger Klerus und Volkes an dieser Gebetsübung, möge sie privatim oder gemeinsam vorgenommen werden. Was ich also darüber sagen will, wird ohne Zweifel erfreuen und stärken; zu ermahnen braucht es nicht. —

„Alle Geheimnisse des Glaubens, sagt der hl. Papst Leo[1]), befriedigen unsere Wünsche durch irgend ein Gnadengeschenk, lenken unsere Sitten durch irgend ein Beispiel, regen unsere Hoffnung an durch irgend eine Verheißung (denn Alles, was in der Zeit vor sich geht, hat seine Beziehung zum ewigen Leben); so zwar, daß man bei diesen Geheimnissen immer betrachten muß die Gnade, die sie uns bringen, die Lehrstücke, die sie uns geben, die Glorie, die sie uns vorhalten und verheißen. Deßhalb sagt der heil. Paulus[2]): Apparuit *gratia* Dei Salvatoris nostri omnibus hominibus. . . *erudiens* nos . . . expectantes *beatam spem*." So Bossuet in einer Predigt über die Geburt Christi. Die Worte enthalten eine ganze Anleitung zum nützlichen Abbeten des hl. Rosenkranzes, wobei die Betrachtung der Geheimnisse desselben nicht fehlen soll.

Als der heil. Franz von Borgia noch in der Welt lebte und Vice-König von Catalonien war, betete er alle Tage den Rosenkranz Unserer Lieben Frau und betrachtete mit Fleiß die hehren Geheimnisse, welche die heiligen Urheber dieser Andacht durch jene geordnete Zahl von Gebeten haben verehren wollen. Er pflegte aber in der Betrachtung eines jeden dieser Geheimnisse drei Dinge zu beobachten: 1. die Anerkennung der hohen Gnadengabe des Erlösers und Danksagung dafür, 2. Verdemüthigung seiner selbst, daß er bisher einen so geringen Nutzen daraus gezogen, 3. Bitte um irgend eine Tugend, die mit dem jedesmaligen Geheimnisse in gewisser Beziehung stand, wovon wir sogleich ein Beispiel zeigen wollen. Der Lebensbeschreiber des Heiligen fügt dann noch hinzu: „Nachdem er sich in dieser einfachen, demüthigen und zärtlichen Betrachtungsweise einige Zeit geübt hatte, gefiel es dem guten Gott, ihn einzuladen, daß er höher hinaufsteige und an dieser himmlischen Tafel einen ehrenvolleren Platz einnehme: Er erhob

[1]) Serm. 24. in Nat. Dom. — [2]) Tit. 2, 11-13.

ihn so nach und nach zu der höchsten Beschauung der göttlichen Vollkommenheiten.“ . . . So verhält es sich mit dem Werthe des Rosenkranzgebetes, auf das die Afteraufklärung in ihrem großartigen Unverstande so viel schmähen durfte. Die den Rosenkranz aus Erfahrung kennen, reden die Wahrheit. So sagt Alban Stolz in seinem „Wilder Honig“: „Ich habe schon zwei höhere Beamte kennen gelernt, welche allmählig dazu kamen, daß ihnen der Rosenkranz das liebste Gebet wurde — nachdem beide früher demselben wenig geneigt waren, wahrscheinlich aus Vorurtheil. So ging und geht es auch mir . . . Es ist in dem Rosenkranz selbst für das Gemüth etwas Geheimnißvolles, übernatürliche Kräfte fühlbar. Die Seele wiegt sich darin und ruht aus. Darum gibt es wohl kein Gebet, welches nach Aufregung und in Unruhen so sänftigt, lindert und tröstet als der Rosenkranz. Auch in schlaflosen Nächten, wenn man von allen möglichen Gedanken gepeinigt und aufgestört wird, gibt es keine bessere Hülfe, gleichsam ein ruhiger Hafen vom Meeressturm, als lautlos im Geist den Rosenkranz beten.“ So weit Alban Stolz. Er hat gewiß Tausenden und abermal Tausenden aus der Seele geredet. Möge der liebe Gott ihm dafür irgend eine schlaflose Nacht mit seinem himmlischen Troste versüßen!

Im Gebete der Kirche am hl. Rosenkranzfeste heißt es: „ut imitemur quod continent, et quod promittunt assequamur: damit wir die uns im Rosenkranze vorgehaltenen Beispiele nachahmen und die uns darin verheißenen Gnaden verlangen und empfangen mögen.“ Wer also die Gaben will, soll auch nach den Beispielen thun. Darauf stützte sich die Methode des heil. Franz von Borgia, die wir eben angeführt haben. Stellen wir nun einen Schematismus auf über einige mit den Geheimnissen des Rosenkranzes verwandte Tugenden.

a) Freudenreiche Geheimnisse:

Verkündigung — Demuth und Reinheit.
Heimsuchung — Nächstenliebe.
Geburt Jesu — Liebe zur Armuth.
Aufopferung — Gehorsam gegen die Vorgesetzten.
Wiederfindung — Jesus suchen in Allem.

b) Schmerzenreiche Geheimnisse.

Todesangst Jesu — Reue und Leid.
Geißelung — Geduld.
Dornenkrone — Selbstverleugnung.
Kreuztragung — Mitleiden mit Andern.
Kreuzestod — Liebe zu Jesus und Maria.

c) Glorreiche Geheimnisse:

Auferstehung — Neuer Eifer.
Himmelfahrt — Verlangen nach dem Himmel.
Hl. Geist — Treue gegen die Gnade.
M.=Himmelfahrt — Beharrlichkeit und guter Tod.
M.=Krönung — Andacht und Vertrauen zu M.

An dieser Tabelle kann selbstverständlich jeder die ihm beliebigen Abänderungen treffen und nach seiner Einsicht und Andacht wählen, was immer ihm gut und nützlich zu sein scheint.

Ein anderer Schematismus nach dem Barnabiten P. Stub in dessen „Scuola di Maria".

1. Die freudenreichen Geheimnisse.

Im ersten betrachten wir die Verkündigung Mariä, und ziehen daraus den Schluß, daß wir in aller Demuth leben und den Willen Gottes — ein Jeder in seinem Stand — erfüllen sollen.[1])

Im zweiten betrachten wir die Heimsuchung Mariä bei Elisabeth, und ziehen daraus den Schluß, daß wir in guten Werken eifrig sein und unserm Nächsten gern Beistand leisten sollen.

Im dritten betrachten wir die arme Geburt Christi im Stalle zu Bethlehem, und ziehen daraus den Schluß, daß die Uebung der Abtödtung nothwendig sei, damit Jesus geistiger Weise in uns geboren werden könne, sowie, daß wir all unsern Trost in Jesu Christo suchen sollen.

Im vierten betrachten wir die Aufopferung des Kindes Jesu im Tempel, und ziehen daraus den Schluß, daß wir die Uebung der Religion lieben und auf Gott unser Vertrauen setzen müssen.

---

[1]) Die jedesmalige Angabe des Zielpunktes der Betrachtung, welche hier selbstverständlich nicht viel Zeit in Anspruch nehmen darf, erleichtert uns außerordentlich die Mühe.

Im fünften betrachten wir das Wiederfinden des zwölfjährigen Jesus im Tempel, und ziehen den Schluß daraus, daß wir mit lebendigem Glauben und heiligen Absichten arbeiten sollen.

2. Die schmerzenreichen Geheimnisse.

Im ersten betrachtet man, wie Jesus im Oelgarten Blut schwitzet, woraus der Schluß gezogen wird, daß wir andächtig beten und unsere Leiden und Trübsale heiligmäßig ertragen sollen.

Im zweiten betrachtet man, wie Jesus gegeißelt wurde, woraus der Schluß gezogen wird, daß wir jedwede Beleidigung Gottes oder des Nächsten meiden müssen.

Im dritten betrachtet man, wie Jesus mit Dornen gekrönt wurde, und der Schluß daraus ist, daß wir uns von den Eitelkeiten losschälen und nach der himmlischen Krone verlangen sollen.

Im vierten betrachtet man, wie Jesus mit dem Kreuze beladen wurde, woraus dann geschlossen wird, daß wir wahren Reueschmerz über unsere Sünden haben und heilige Vorsätze fassen sollen.

Im fünften betrachtet man, wie Jesus gekreuzigt wurde und seinen Tod am Kreuze, aus welcher Betrachtung der Schluß folgt, daß unsere Seele überaus kostbar ist, und wie hoch wir unser ewiges Heil schätzen müssen.

3. Die glorreichen Geheimnisse.

Im ersten wird betrachtet die Auferstehung Jesu Christi, und daraus geschlossen, daß wir aufmerken sollen auf unsere geistliche Auferstehung (zum Leben der Gnade) und Sorge tragen für die Beharrlichkeit im Guten bis ans Ende.

Im zweiten wird betrachtet die Himmelfahrt Jesu Christi, und daraus geschlossen, daß wir für unsern immerwährenden Fortschritt im Guten sorgen und uns oft im Geist zu Gott erheben sollen durch fromme Seufzer und Schußgebetlein.

Im dritten wird betrachtet die Herabkunft des heil. Geistes, und daraus geschlossen, daß wir uns die Hülfe Gottes verdienen und aus seinen verschiedenen Gnadengaben mit Dankbarkeit Nutzen ziehen müssen.

Im vierten wird betrachtet der Tod und die Aufnahme Mariä in den Himmel, mit dem Schluß: daß wir uns vorbereiten müssen, einmal den Tod der Gerechten zu sterben und nach dem Tode eine besondere Glorie zu erlangen.

Im fünften wird betrachtet die Krönung Mariä als Königin von Himmel und Erde, und der Schluß daraus ist: daß wir große Verehrung gegen unsere Mutter Maria hegen und auf Sie ein kindliches Vertrauen setzen müssen.

Auch ich, meine Herren, habe mir über den hl. Rosenkranz meine Gedanken für mich gemacht, die ich nun mit großer Einfalt und Offenherzigkeit vorbringen will. Vielleicht gefallen und nützen sie Euch.

1) So betrachte denn, meine Seele: in den ersten Geheimnissen des hl. Rosenkranzes ist die Hauptpersönlichkeit Maria, und in den letzten wieder Maria. Damit ist es also wie mit jeder guten Sache, die wir Menschen fertig bringen: sie fängt gewöhnlich an und endigt mit und durch Maria. Als unsere Erlösung anfing, kam ein Engel zu Maria; und als sie vollendet war, stand neben dem Kreuz Maria. Wenn du Jesu Christo auf Erden folgest mit Maria, so wirst du auch mit Maria belohnt werden bei Jesu Christo im Himmel. . . .

2) Die ersten Geheimnisse sind freudenreich, die mittleren schmerzenreich, die letzteren wieder freudenreich und glorreich zugleich. So ist der Anfang des innern Gnadenlebens der Seele in Trost und Freude, der Fortgang in Trübsal und Leiden, das Ende in den ewigwährenden Freuden. . . .

3) In den schmerzenreichen Geheimnissen fügt man im Ave Maria bei: „qui pro nobis: Jesus, der Alles das für uns gelitten hat", was man nicht sagt in den freuden- und glorreichen Geheimnissen. Jesus hat nämlich allein leiden und das Kreuz tragen wollen für uns, während Er uns freigebig mittheilt, was er an Gnaden und Tröstungen für uns verdient hat. Mit Recht fühlen wir uns mehr zu seiner Liebe angezogen, wenn wir Ihn sehen, wie Er für uns Geheimnisse der Schmach vollbringt und an sich vollbringen läßt, als wann Er Geheimnisse der Glorie wirkt.

Da Er nun so erstaunlich Viel und Schweres für uns hat leiden wollen, so sollte nichts uns mehr zur Dankbarkeit und Liebe gegen Ihn anfeuern, als wenn wir im Rosenkranzgebete das Wörtchen aussprechen: „Ein Gott für uns! qui pro nobis — Jesus, qui pro nobis.“ . . .

4) In den ersten Geheimnissen des heil. Rosenkranzes steigt Gott vom Himmel und vereinigt sich mit seiner Kreatur auf Erden; in den letzten Geheimnissen sehen wir die Kreatur in den Himmel erhoben und von Gott gekrönt. Immer noch muß die Gnade herabsteigen, damit der Mensch sich erheben könne zu himmlischen Dingen. Gott steigt gleichsam zu uns hernieder durch jede seiner heiligen Einflößungen; erhält diese Einsprache Gottes die Zustimmung unseres Willens, so ist sie von einem guten Werke gefolgt, und das Verdienst dieses propter Deum vollbrachten guten Werkes erhebt die Seele zur Befähigung für den Himmel . . .

5) Als Gott herabgestiegen war in den Schooß Mariens, da fühlte sie sich alsbald vom heiligen Geiste angeregt, ihre Verwandte Elisabeth und Johannes den Täufer liebreich heimzusuchen. . . . So geben sich die wahrhaft von Gott kommenden Einflößungen der Gnade ebenfalls durch irgend einen Antrieb der Liebe oder des Mitleids gegen die Menschen zu erkennen . . .

6) Gib auch Acht auf die merkwürdige Abwechselung in den Geheimnissen: Freude über die Geburt Jesu — Schmerz über seinen Verlust im Tempel — Freude dann beim Wiederfinden des Verlorenen — und darauf fünfmal Schmerz und Leid . . . Daraus kannst du erkennen, daß Geduld in Kreuz und Leiden den vorzüglichern Theil in der christlichen Vollkommenheit bilden; jedoch kommt Gott in seiner Güte unserer Schwachheit durch die Beimischung einiger inneren Tröstungen zu Hülfe . . .

7) Nachdem der innere Geistesmensch mit seinem Leibe zugleich durch die Trübsale des Kreuzweges gereinigt worden, ist sein Leben erneuert. Alsdann hat er auch neue Gedanken und beurtheilt die irdischen Dinge und Vorfälle anders und richtiger, als sonst. Sein Verlangen und seine Liebe sind auf Dinge gesetzt, die niemals dem Fleische und den Sinnen schmeicheln; und wenn er seinen Leib dennoch aus Gehorsam und Nothwendigkeit pflegen muß, so sucht

er dieses aber gewiß nicht; denn die Gedanken seines Herzens ruhen nicht mehr im Leben des Fleisches; er ist im Geist mit Christus auferstanden: qui resurrexit a mortuis . . .

8) Das von Sünden reine, von irdischen Wünschen freie Herz erhebt sich leicht zu Gott, die Kräfte und Fähigkeiten der Seele bleiben leicht gesammelt, sie werden von dem in göttlicher Liebe entzündeten Willen leicht hingerissen zur Beschauung himmlischer Dinge . . . Das ist die contemplatio activa, eine geistliche Nachbildung der Himmelfahrt des Herrn: qui ascendit in cœlum . . . „Wenn ihr mit Christus auferstanden seid, sagt der Apostel, so schmecket und suchet nun auch was droben ist, wo Christus zur Rechten des Vaters sitzet.“ [1])

9) Wenn der Mensch mit Fleiß das Seinige thut, so greift Gott ihm öfter und kräftiger unter die Arme, gibt ihm größere Gnaden, schenkt ihm die Gaben des hl. Geistes, wodurch die Tugenden bis zur Vollendung kommen sollen. Denken wir daran, wenn wir beten: qui Spiritum sanctum misit, und suchen wir ein Pfingstfest in aula cordis nostri zu feiern mit dem Rosenkranz in der Hand. . . .

10) Endlich wird die thätige Beschauung nicht selten zu einer leidenden (contemplatio passiva, quando anima patitur divina), d. h. wer sich eine Zeit lang ernstlich bemüht hat, unter dem Beistande der Gnade vor Gott zu wandeln, seine Gedanken und Affekte in Gott überzutragen (cujus conversatio in cœlis est, wie der Apostel sagt), ein Solcher fühlt sich zuweilen auf eine ganz innige Weise zu Gott hingezogen, selbst ohne gerade darauf zu denken und ganz unerwartet. Weil er nämlich lange durch Abtödtung und innere Sammlung Gott überall gesucht hat, so empfängt er zuletzt die Gnade, Gott überall zu finden, auch wenn er Ihn nicht eben ausdrücklich durch einen besondern Act sucht. So behandelt Gott den armen Menschen, der Ihm beharrlich seinen guten Willen entgegengetragen hat: quasi assumit eum in cœlum. . . Dem Geheimnisse der Krönung Mariens im Himmel ent-

[1]) Igitur, si consurrexistis cum Christo: quæ sursum sunt quærite, ubi Christus est in dextera Dei sedens: quæ sursum sunt sapite, non quæ super terram. Coloss. 3, 1—2.

spricht dann noch die Bestätigung der Seele in der Beharrlichkeit des Gnadenlebens bis zum Tode.

So, meine lieben Herren, gehen wir am heiligen Rosenkranz wie an einer goldenen Schnur geführt, durch dieses Leben und gelangen tugendreich und mit Verdiensten beladen einst bei Jesu und Maria an, um zu empfangen, was uns die Geheimnisse des Rosenkranzes verheißen hatten: ut quod promittunt, assequamur per Christum Dominum nostrum.

3. Nun geziemt es sich aber, daß ich auch noch ein paar Worte sage über ein anderes Heilsmittel, den heil. Kreuzweg, eine Andachtsübung, welche immer allgemeiner in der Christenheit wird und die nicht minder geeignet ist als der heil. Rosenkranz, eine Schule ächter Tugend und Ascese für uns zu werden, wofern wir Augen und Herz dafür haben. Gehen wir gleich zur Sache. Der heil. Bonaventura[1]) sagt von denen, die das Leiden Christi betrachten, ohne dabei eine andere Absicht zu haben, als Thränen des Mitleids mit dem Herrn zu weinen, daß sie gut thun, allein nicht glauben sollen, diese ihre Mitleidsthränen seien die einzige und beste Frucht, welche der betrachtenden Seele am Baume des Kreuzes wachse. Auch derjenige thut gut, der den heiligen Kreuzweg geht aus Verlangen, die vielen von der Kirche auf diese Andachtsübung verliehenen Ablässe zu gewinnen, sei es für sich, sei es für die armen Seelen des Fegfeuers. Allein nach jenem bekannten Worte des hl. Augustinus[2]): Lignum illud, ubi fixa erant membra morientis; cathedra fuit magistri docentis: können wir den Herrn auf seinem Kreuzgange auch begleiten und Ihn betrachten als unsern Lehrmeister, der uns bei jedem Schritte und bei jeder Station auch ohne zu reden, die heilsamsten Lehren gibt. Die Gewinnung der Ablässe, sowie das kostbare Mitleid, wovon der heilige Bonaventura redet, sind deshalb nicht ausgeschlossen. Da die Zeit es nicht leidet, so werde ich nur ganz kurz eine Reihe tiefer und frommer Gedanken aufzählen, welche dem aufmerksamen Beter des Kreuzweges von den Stationsbildern entgegenleuchten.

a) Der Herr läßt sich verurtheilen von Menschen, die 1) kein Recht dazu hatten und 2) ganz ungerecht zu Werke gingen

[1]) In medit. sup. vit. Chr. — [2]) Tract. 119 in Joann.

und falsch urtheilten (St. I.). Zur Ehre dieses Vorbildes wollen wir gern uns beurtheilen lassen 1. von Denen, die dazu das Recht und die Pflicht haben, wie Eltern, Vorgesetzte und Beichtväter; 2. auch von Solchen, die unberechtigt und falsch urtheilen, ohne jedoch uns deßhalb beunruhigen zu lassen . . . .

b) Betrachten wir die Kreuzesliebe in Christo dem Herrn, da Er das Kreuz beim Empfange umarmte (St. II); da Er sich daran festnageln ließ (St. XI); da Er daran starb (St. XII). Ergebenheit, Starkmuth und Beharrlichkeit im Leiden bis ans Ende lernen wir hier . . .

c) Betrachten wir das Fallen unter dem Kreuze bei unserm Herrn und Erlöser (St. III, VII und IX). Unser Fallen, Wiederfallen und Oefterfallen sollen daraus den nothwendigen Muth schöpfen, um weder das Kreuz noch den Kreuzesweg zu verlassen.

d) Betrachten wir die vier Arten des Mitleids, welches der Herr auf seinem Kreuzwege erfuhr, und wie Er demselben antwortete: 1. Die Frauen von Jerusalem geben eine bloß menschliche Rührung kund und empfangen von dem Erlöser eine Belehrung und Ermahnung (St. VIII); 2. Veronika bietet dem göttlichen Kreuzträger eine geringe, aber eine wirkliche Erleichterung und sie empfängt ein sinnlich wahrnehmbares, überaus kostbares Andenken: den blutigen Gesichts-Abdruck Christi in ihrem Schweißtuche (St. VI) . . . 3. Der Bauersmann Simon von Cyrene wird erst gezwungen und hilft nachher gern dem Herrn seine Last tragen (St. V.); er wird dafür innerlich getröstet und empfängt mit seiner ganzen Familie das Geschenk des christlichen Glaubens. . . . 4. Das vollkommenste Mitleid trug dem Herrn seine gebenedeite Mutter Maria entgegen (St. IV.); Sie empfing von ihrem göttlichen Sohne nur einen stummen, aber vielsagenden Blick, der mehr bedeutet, als Alles, was eine menschliche Zunge sagen könnte. Zu ihrer Vertröstung in jenem Augenblicke gab es auch keine passende Worte. . . .

e) Betrachten wir die allerhöchste Armuth und Beraubung des Herrn 1. von allem Besitzthum in dieser Welt bis auf die Kleider seines Leibes (St. X); 2. von allem innern Troste bis zum schrecklichsten Gefühle der Verlassenheit von Gott (St. XII);

3. den Mangel menschlicher Fürsorge von Seiten der Seinigen im Tode und nach dem Tode, so daß sein heil. Leichnam in fremder Gruft und aus Barmherzigkeit bestattet werden mußte (St. XIV) . . . Wie wir diese Armuth und Losschälung von allen Dingen einigermaßen nachahmen könnten, mag Jeder durch eigenes Nachdenken suchen und finden. Der Arme um Christi willen, wird wie Er im Leben und Sterben durch Gottes Vorsehung versorgt: Tibi derelictus est pauper.[1])

f) Hier kann man auch noch betrachten über ein Verhältniß zwischen der ersten und zehnten Station, durch welches zwei höchstwichtige Lehren des geistlichen und innern Lebens berührt werden, daß wir nämlich 1. niemals Pilatus oder den Juden an der ersten Station gleichen, indem wir einem Mitmenschen seinen guten Namen und Ruf boshaft nehmen oder feig nehmen lassen und 2. daß wir dagegen, wenn uns selbst dieses höchste Ehrengut entrissen würde, eine solche Mißhandlung in Geduld ertragen lernen zur Ehre der schmählichen Entkleidung des Herrn an der zehnten Station. Von dem Mantel der Eigenliebe und Selbstsucht will ich nichts sagen.

g) Endlich, nachdem wir aus Liebe Gottes mit dem Heilande am Kreuze der Abtödtung und Weltverachtung gestorben sind, mag unsere von der schweren Arbeit dieses Lebens müde Seele ein wenig auf dem Schooße Mariens ruhen (St. XIII), bevor sie in die Herrlichkeit Gottes eingeht. Das wäre kein Fegfeuer, aber es ist nicht umsonst, daß die allerseligste Jungfrau einst zur heiligen Brigitta sagte: „Ich bin auch die Mutter der armen Seelen im Fegfeuer." — Sehet meine Herren, wie mancher Gedanke uns auf dem heil. Kreuzweg begleiten kann, wir brauchen damit nur noch die nöthigen Gebetsakte zu vereinigen . . .

Eine kurze Weise den Kreuzweg zu gehen.

Vorbereitungsakte.

Dank dem Heilande für sein Leiden . . . . .
Reue über unsere Sünden . . . .

---

[1]) Ps. 10. 14.

Gute Meinung — zur Buße oder für die armen Seelen — In Vereinigung mit der schmerzhaften Mutter.

1. Unter dem Hingehen zur Station bete man:

Jesus, welche Pein und Schmerzen
Littest Du an Leib und Herzen!
Ach, und wir sind Schuld daran.

2. Vor der Station bete man mit einer Kniebeugung:

Adoramus te, Christe, et benedicimus tibi
Quia per sanctam crucem tuam redemisti mundum.

3. Aufblick (am Tage auch mit den Augen, sonst innerlich) zu dem Geheimnisse der betreffenden Station.

Kleine Pause. Dann folgende Akte:

O mein Heiland! laß doch meine Seele nicht verloren gehen; sie hat Dich ja so viel gekostet, wie die Seele irgend eines Sünders, der heilig geworden ist (z. B. der heil. Augustinus, die heil. Margaretha von Cortona).

Erbarme Dich meiner und verlaß mich nicht in meinem armseligen Zustande! Es thut mir leid, Dich beleidigt zu haben. Laß nicht zu, daß ich Dich jemals mit neuen Sünden beleidige. Gib mir Deine heilige Liebe, und dann mache mit mir, was Dir gefällt. Mit Danksagung nehme ich Alles an, was Du über mich verhängen willst: Freud und Leid, Gesundheit und Krankheit, Leben und Tod. Jesus, Dir leb' ich, Jesus, Dir sterb' ich, Jesus, Dein bin ich todt und lebendig! Schmerzhafte Mutter, bitte für mich armen Sünder. Amen.

(Diese drei Punkte werden bei jeder Station wiederholt. Das gewöhnliche „Vater Unser“ ist nach Belieben.)

XIV. Vierte von der Wachsamkeit.

1. Der Teufel und sein Einfluß. Fallstricke, die er uns legt: gar keine Versuchungen — Versuchungen sub specie boni. 2. Größere und zahlreichere Versuchungen. Den Bösen soll man wohl fürchten, aber doch nicht zaghaft sein. 3. Klagen und Gebete gegen den Bösen vom hl. Augustin.

Vigilate, quia adversarius vester diabolus tamquam leo rugiens circuit, quærens quem devoret: Wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher, suchend wie ein fraßgieriger Löwe, wen er verschlingen könne. (1. Pet. 5.)

Ehrw. und liebe Herren!

Schon mehrmals habe ich in den vorhergehenden Conferenzen den großen Feind des menschlichen Heils, den adversarius diabolus nennen müssen; nun aber will ich auch noch ex professo von ihm reden, damit wir vor seiner Bosheit und seinen zahllosen Ränken desto mehr gesichert sein mögen.

1. Im Anfange unsers klerikalen Lebens, wenn wir das „gaudium transiisse in sortem Domini“ noch recht lebhaft fühlen, und in der ersten Zeit nach der hl. Priesterweihe — o dann sind wir so brav, so eifrig im Gebete und allen geistlichen Verrichtungen, so durchdrungen von der Erhabenheit und Schönheit unsers heil. Berufes, so liebreich gegen alle unsere Confratres, so erbaulich im Wandel vor den Augen der Welt — daß es wahrhaft nicht weniger als die uralte Bosheit und tausendjährige Erfahrung des Teufels sein muß, welche uns in die Lauigkeit und Erschlaffung des Geistes stürzen kann. Ja, ich bin überzeugt, daß der Teufel die erste und größte Ursache ist an dem innern Verfalle und äußern Unglücke eines jungen Geistlichen, viel mehr als bei den Sünden anderer Menschen.

Darum warnt der Apostel mit Nachdruck: Nolite locum dare diabolo [1]); denn wenn wir demselben auch nur ein wenig

---

[1]) Ephes. 1, 27.

nachgeben wollen, wenn wir ihm einmal auch nur einen Daumen breit Besitzthum in unserm Herzen gegeben haben, dann sind wir fernerhin allein genug, uns ins Verderben zu stürzen, und der Teufel hat weiter nichts mehr zu thun, als uns mit Ruhe zu beobachten und sich am Aufgehen und Umsichwuchern seiner bösen Saat zu ergötzen. Und sollte die Sache auch nicht so schnell dem traurigen Ziele entgegenreifen, als er in seiner ihm eigenen Bosheit wünscht, so nährt er doch stets die gute Hoffnung, daß es ihm noch gelingen werde, und so überwindet er gern einige Anwandlungen von Ungeduld und Langweile. Zu unserer Belehrung und Warnung für die Gegenwart und noch mehr für die Zukunft, wollen wir dem Bösen heute ein wenig die gegen uns entworfenen Pläne einsehen, damit er nicht wegen unserer Unbehutsamkeit das große Spiel noch leichter gewinne.

Eine Hauptschlinge, welche der Teufel gewöhnlich den eifrigen, jungen Geistlichen legt, ist die Anwendung einer doppelt schlauen List, indem er sie entweder stärker als je zuvor versucht, um sie sogleich zu entmuthigen; oder indem er sie ruhig und von allen Versuchungen ganz frei läßt, um sie in eine falsche Sicherheit einzuwiegen und sie dann in einem unbewachten Augenblicke desto gewisser zu verderben.

Ein junger Priester, der sich aufrichtigen Herzens dem Herrn und der Kirche geschenkt, seine Seminarszeit zur Selbstheiligung gut benutzt, die heiligen Weihen mit der besten Vorbereitung empfangen hat, der besitzt gewiß große Garantieen für seine Beharrlichkeit im Gnadenleben und die Gewinnung des ewigen Heiles. Diese Garantieen sind und bleiben Wahrheit, so lange der junge Geistliche fortwandelt auf seinen bisherigen Wegen, voll von der hl. Furcht des Herrn, in Einfalt und Reinheit des Gewissens, in Glauben und Demuth und im Gehorsam gegen seinen Gewissensrath. Aber nie darf er vergessen jenes Wort des Herrn an seine Apostel, das mehr als Alles geeignet ist, uns in wachsamer Sorge und Umsicht zu erhalten: Ecce, satanus expetivit vos, ut cribraret sicut triticum [1]): „Gebet Acht, Satan hat sich die Er-

[1]) Luc. 22, 31.

laubniß verschafft, euch zu sieben, wie man mit dem Weizen thut, um euch zu zerstreuen, zu quälen, zu erschöpfen und — wenn's ihm möglich ist — zu verderben auf ewig." Dieses Wort, meine Herren, ist für uns alle gesagt und es ist nur zu wahr. Während wir in Ruhe sind, vielleicht schlafen und nichts Arges ahnen, ist der Teufel (der sich einst gegen den hl. Antonius rühmte[1]): „ich schlafe noch weniger als du") auf den Beinen zu unserm Verderben; er arbeitet im Finstern wie am Sonnenlicht, er arbeitet die Nächte durch bis tief in die Feiertage hinein, er kennt keinen Unterschied zwischen Sonntag und Werktag, er erschöpft sich gleichsam in einem unglaublichen Aufwande von Sorgen und Mühen, um wo möglich früher oder später den Keim zu unserm Untergange in unser Herz zu legen. Und in dieser Teufelsarbeit ist er um so fleißiger, als er wohl weiß, daß wir vermöge unsers Standes und Berufes die Bestimmung haben, am Heile der Seelen zu arbeiten und vielleicht Großes für Gottes Ehre auf Erden zu thun.

O meine Herren, täuschen wir uns ja nicht! Der Teufel ist immer zu fürchten: unsere böse Natur mit ihren verderbten Neigungen lebt auch noch; in diesem ganzen Leben hienieden ist kein absoluter, kein dauerhafter Friede mit unsern Feinden möglich, sondern nur eine Art von Waffenstillstand, eine bedingte zeitweilige Seelenruhe, nämlich in der Gottergebenheit und in vieler Geduld. Derselbe böse Geist, der ehemals das Weltkind versuchte, dem Studenten nachstellte, sogar bei dem Seminaristen noch zuweilen anklopfte — er nimmt auch vor der Macht der heiligen Priesterweihe nicht die Flucht auf immer; er wird im Gegentheil früher oder später gewiß zurückkommen und neue Versuche zu unserm Ruin machen, ohne vor dem geistlichen Kleide allein, noch vor der Heiligkeit des Standes an sich die geringste Achtung zu bezeigen. — Es ist durchaus glaublich, daß der Böse seinen Haushalt einigermaßen nach jener Ordnung eingerichtet habe, wie er es Urbeginns bei Gott dem Herrn gesehen. So glaubten auch einige hocherleuchtete Heilige[2])

---

[1]) In vitis Patrum.

[2]) Aus den Gesichten der heil. Franziska Romana von der Hölle und den Teufeln. (Bollandus. Acta SS. Martius. tom. II, p. 172 sqq.) . . . Die Heilige sah in einem Bilde des Geistes, daß die Engel in einer solchen Menge erschaffen wurden, wie die weißen Schneeflocken an Winter=

zu erkennen: jeder Mensch habe im Leben einen von Lucifer beauftragten bösen Geist um sich, welcher die Arbeit des uns von Gott gegebenen Schutzengels paralysiren solle. Er kann es freilich nur mit unserer Einwilligung und Beihülfe. Wenn ihm aber seine schwarzen Absichten nicht gleich von Anfang an gelingen, wenn wir ihm nach des Apostels Mahnung „im Glauben stark widerstehen," so wird er nach einem ersten oder zweiten Mißgeschick keineswegs davon ablassen; vielmehr müssen wir dem Heilande glauben, wenn Er sagt[2]: Assumit septem alios spiritus nequiores se, et revertitur: wiederkommen wird er mit sieben andern Gehülfen, welche stärker, boshafter und erfahrener sind als er, die ihn an Blutdurst, Schlauheit und Kühnheit weit übertreffen, und so wird er

---

tagen den Luftraum anfüllen .... Es schien ihr, als wenn die gefallenen Engel wohl den dritten Theil der Gesammtzahl ausmachten. Die Gefallenen sah sie dreifach getheilt: ein Drittel im Grunde der Hölle, ein Drittel in der Luft und ein Drittel neben uns auf Erden, um uns zu prüfen und uns zu versuchen. Die beständig in der Hölle bleiben, haben mit Lucifer persönlich Antheil genommen an der Rebellion gegen Gott; die Andern sind unthätig dabei geblieben ohne sich weder gegen Gott noch für Lucifer zu erklären, gleichsam als hätten sie über den Ausgang gezweifelt und diesen abwarten wollen ... Lucifer, der Fürst aller Teufel, ist in der Hölle gebunden: weder er noch seine drei Unterfürsten Asmodäus, Mammona und Belzebub (die Fleischeslust, Habsucht und Abgötterei personifizirend) ziehen jemals aus, obgleich doch zuweilen andere Teufel aus der Hölle heraufgesandt werden, wenn nämlich (Deo permittente propter peccata hominum) irgend eine außergewöhnliche Bosheit auf Erden vollbracht werden soll, wozu die bösen Geister von der Erde und aus der Luft nicht genügen.... Jene Teufel, welche den Seelen zur Uebung und Prüfung dienen und von diesen mit Hülfe der göttlichen Gnade besiegt worden sind, können nicht mehr zur Anfechtung anderer Seelen verwendet werden, sondern treiben elend und traurig andere böse Dinge von geringerem Belang, was sie können und Gott ihnen zuläßt ... Demnach werden um so mehr böse Geister kampfunfähig gemacht, als es menschliche Seelen gibt, die ihr Heil wirken oder erlangt haben. Eine tröstliche und zum Eifer ermuthigende Wahrheit ... Wenn hingegen ein Teufel eine Seele definitiv verdorben hat, dann bleibt er (malitiosior, doctior, iniquior) auf dem Kampfplatze, um noch andere, stärkere, für eine höhere Gnade empfängliche Seelen anzugreifen, sofern es ihm Gott erlaubt ...

Die Heilige sah, daß die Teufel beim hh. Namen Jesu immer die Kniee beugten. Wird derselbe mit frommem Herzen ausgesprochen, so beugen sie die Kniee und leiden um so schrecklicher, je frömmer und tugendhafter derjenige ist, der den hh. Namen ausspricht; geschieht dieses aber gleichgültig, oder gar gottloser Weise, so beugen die bösen Geister zwar auch die Kniee, aber ihre Qual und Traurigkeit schien keinen besondern Zuwachs zu erhalten.

[2]) Luc. 11, 26.

den Angriff erneuern: Lohn und Kampfpreis ist ihm unser Verderben. Er besteht nicht darauf, durch einen vollständigen Sieg nach Wunsch und Willen gleich Alles auf einmal zu gewinnen: er wird mit einer Hälfte, mit einem Viertel, mit irgend einem beliebigen Bruchtheile, mit einem Härchen unserer Einwilligung anfangs zufrieden sein; und er wird auch, wenn's sein muß, Jahre lang damit zufrieden sein in einer unerschütterlichen, teuflisch-heroischen Geduld! Und wenn wir eifrig bleiben, und ihm, so oft er seine verschmitzten Anträge erneuert, durch unsere Wachsamkeit und unser Gebet tapfer widerstehen; wenn wir fortfahren, vor Gott und Menschen zu betheuern, daß wir eher sterben als unsern guten Herrn und Gott beleidigen wollen, dann sieht er sich zuletzt genöthigt, eine andere Kriegslist gegen uns zu gebrauchen, und worin wird die bestehen? Er verleitet uns, böse zu handeln unter dem schönen Deckmantel des Guten, d. h. er gibt uns sein Gift zu verschlucken in ganz kleinen Portionen und mit Zucker und Honig bereitet. Zeigen wir es an einigen Beispielen:

1) Einer fühlt sich von ganz außerordentlichem Eifer entflammt für die Ehre Gottes, für die heilige Religion, für die guten Sitten — ist das nicht gut? — aber siehe, da erhebt sich in seinem Herzen eine gewisse Unruhe; Gefühle der Entrüstung, des Zornes, des Verlangens, Gott möge dreinschlagen, der Abneigung, des Zwiespaltes u. s. w. kommen nach. Unter der Blume des heiligen Eifers hatte sich eine Schlange verborgen, und beim Pflücken der Blume empfand der Eiferer für das Gute giftige Einflüsse. . . .

2) Einer fühlt einen starken Antrieb zur Ausübung der barmherzigen Nächstenliebe — was könnte es auch Besseres auf Erden geben, als Werke dieser Liebe? — aber siehe, da geht ihm alle innere Sammlung verloren, so daß er nicht mehr beten kann; da thut er des Guten zu viel und findet sich bis über den Kopf in allen Neuigkeiten der Stadt oder des Dorfes; da sieht er sich plötzlich in ein wahres Uebermaß von Geschäften verwickelt, denen seine schwache Tugend nicht gewachsen ist. Der Arme, ganz in die Außenwelt ergossen, der Stütze des Gebetes beraubt, wird nach und nach gleichgültiger in seinem inneren Leben, und wenn (wie es denn dabei meistens geschieht) die gefährlichen Gelegenheiten zahl-

reicher werden, so findet der Teufel es leichter, den Geschwächten und Unvorsichtigen zu böseren Dingen zu verleiten. . .

3) Da ist ein Anderer, kränklich und leidend, der in der Behandlung seines Körpers bescheiden und klug sein möchte — prudentia, auriga virtutum, sagten die Alten — aber siehe, er gibt den Gefühlen des schwachen Fleisches zu viel nach, er wird delicat und weichlich gegen sich selbst und einige Zeit nachher kann man ihm gemäß Verdienst den Vorwurf des hl. Augustinus ins Gesicht sagen: Laboras, ut non moriatur homo moriturus, et non laboras, ne peccet homo in æternum victurus![1]) Der Böse hat ihn am Seilchen irre geführt. . . .

4) Wieder ein Anderer, gesund und stark, schlägt den entgegengesetzten Weg ein, hat nur die Tugend der Entsagung und Abtödtung im Auge, damit der homo in æternum victurus über den homo aliquando moriturus immer im Vortheil sei — wie schön ist dieser Ernst und Eifer! — aber siehe, durch unbescheidene Uebung in Fasten, Bußen und allerlei Strengheiten zerrüttet er nach und nach seine Körperkraft, schwächt zu viel Magen und Kopf und macht sich zuletzt gänzlich unnütz für's Leben. Der Böse hat seinen Zweck wenigstens theilweise erreicht und hofft vielleicht noch mehr. . . .

5) Einer betet viel, ist die Andacht selbst vor Gott, möchte den ganzen Tag in der Kirche bleiben, und — was nicht immer der Fall ist — allen Menschen will er dabei noch Dienste erweisen — wie schön! — aber, indem er diesen beiden frommen Herzenszügen ausschließlich nachgeht, versäumt er viele von seinen anderen offenbaren Verpflichtungen. Erst ziemlich spät merkt er seine Täuschung.

6) Von einer verkehrten Weise, den Studien obzuliegen, haben wir schon früher gehandelt. Auch hier müssen wir darauf zurückkommen und bemerken, daß nicht selten der Teufel die rechte Ordnung dabei umkehren hilft. Die theologischen Studien haben nur

---

[1]) In Joann. tract. 49. 2. Unmittelbar vorher sagt der heilige Lehrer: Mortem carnis omnis homo timet, mortem animæ pauci. Pro morte carnis quæ sine dubio quandoque ventura est, curant omnes ne veniat. Dasselbe Thema wird behandelt serm. 280 u. 302 Edit. Migne.

Göttliches und Heiliges zum Gegenstande, und unter diesem Titel lassen sich Manche von der Uebung des Gebetes und der Betrachtung gänzlich abhalten; sie meinen dann, es sei besser, alle Zeit auf diese Studien zu verwenden, als im Gebete mit Gott zu verkehren und das Gemüth zum Himmel zu erheben. Ludwig von Granada,[1]) der auf diese Täuschung anfmerksam macht und sie dem bösen Geiste zuschreibt, fügt noch bei: Ex quo interdum fit, ut scientia quæ inflat pleni, et charitate quæ ædificat vacui, idipsum quod se captare credebant, non assequantur: d. h. sie werden gar nicht einmal rechte Gelehrte, und mit ihrer vorgeblichen, prätentiösen Wissenschaft sind sie am Ende zu gar nichts nütze. . . .

7) Von den vielen Täuschungen und Gefahren, welche der Teufel einem jungen Geistlichen in der Seelenleitung, namentlich des weiblichen Geschlechtes bereiten kann, will ich einstweilen nicht reden, weil es für die Meisten aus Euch noch zu frühe ist; sonst müßte ich warnen im Allgemeinen vor der Annahme einer zu großen Zahl von Beichtkindern aus dem andern Geschlechte, ganz besonders aber vor solchen, die man nur mit Mühe wieder aus dem Beichtstuhle bekommen kann, und die, wenn man sie unterstützte oder auch nur anhörte, in einer ganzen Stunde kaum fertig werden. Diese Art Beichtkinder mögen die jungen Priester nur an die Alten weisen, welche vermöge ihrer Erfahrung und Routine keine Zeit mit ihnen verlieren und sie dennoch besser durchschauen, beurtheilen und leiten können. Wie der Teufel oft unbemerkt die Liebe zu den Tugenden in Anhänglichkeit an die Personen umzuwandeln versteht, und wie leicht Aufsehen und Aergerniß der Menschen die Folge davon sein können, beweist die tägliche Erfahrung sattsam. Vigilate ergo in loco et tempore suo . . .

In diesen Beispielen, meine Herren, die leicht verzehnfacht werden könnten, sehet Ihr den „inimicus homo“, der, wie der Herr sagt[2]), „Unkraut unter den besten Weizen säet“, d. h. Laster unter die anfangs wahren Tugenden, sinnliche Neigungen unter die Werke christlicher Liebe, Ausgelassenheit des Herzens unter die Freundlich-

---

[1]) De orat. et medit. l. 2, cc. 23 et 38. — [2]) Matth. 13, 24—28.

keit des Wandels mit dem Nächsten u. s. w. immer ganz oder theilweise das Gute in Böses verkehrend. Alle diese Betrügereien des Teufels sind indeß nur wenig im Vergleiche zu dem, was er kann und wünscht, wofern wir mit Hülfe der göttlichen Gnade ihn nicht daran hindern. Müssen wir da nicht mit dem großen hl. Antonius ausrufen: „Herr, Herr, wer wird all diesen Teufelsschlingen entgehen können?“ Der heilige Mann sah nämlich in einer Vision die ganze Erde von den Fallstricken des bösen Geistes wie mit einem Netze umwebt, bei welchem Anblicke er fast meinte, die Menschheit müsse ganz dem Verderber anheimfallen, weshalb er ausrief: „Wer kann durch so viele Schlingen frei hindurchgehen!?“ — Und er vernahm eine Stimme, wie vom Himmel, die sprach: „Antoni, solus humilis: der Demüthige allein“, weil er die Gelegenheiten fürchtet und flieht und immer betet.

Möge das bisher Gesagte zum Nutzen Aller, besonders aber derjenigen dienen, die vielleicht seit geraumer Zeit frei von größeren Versuchungen geblieben sind, damit sie ihrer falschen Ruhe mißtrauen und sorgsam wachen über die geheimen Verrathsanschläge des Bösen, dessen Bündniß mit der Welt und unserer eigenen Schwachheit immer besteht und immer zu fürchten ist.

2. Ich muß aber auch ein Wort zur Ermuthigung Jener sagen, die vielleicht nur zu sehr erfahren, daß dem Teufel die verlangte Erlaubniß gewährt worden, nämlich die Jünger des Herrn zu allen Zeiten „wie Weizen zu sieben,“ und die darum niemals Ruhe haben, ununterbrochen sich mit irgend einer lästigen Versuchung herumschlagen müssen, wenn nicht äußerlich, dann in Gedanken und Einbildungen. Was soll ich ihnen sagen: Qui non est tentatus quid scit? [1]) lautet das erste Wort der heil. Schrift an sie. Wer selbst nie versucht war, der weiß Nichts, Nichts von der Bosheit des Teufels, Nichts von den Gefahren der Welt, Nichts von der eigenen Schwachheit. Beklaget euch also nicht mit Unrecht. Besser ist es, offenbare Versuchungen haben, als den heimlichen Ränken des Teufels ausgesetzt zu sein. „Das Leben des Menschen auf Erden ist ein Kriegsdienst“ — militia. [2]) Denke dir, mein Freund,

[1]) Eccli. 34, 9. — [2]) Job 7, 1.

einen Soldaten im activen Dienst, der sich beklagt, daß er immer in Furcht und Unruhe leben muß, daß er immer einen Feind zu gewärtigen, die Mühen des Tages mit der Kälte und Nässe auf den Nachtposten immer zu ertragen hat — was würdest du ihm antworten? — Der selige Bruder Egidius von Assisi, wenn er noch lebte, würde einem solchen sagen: „Schweig nur, Bruder Soldat, das ist ja eben dein Stand, das bringt der Krieg, in welchem du dich befindest, so mit sich.“ Und so ist es auch in der That. Ich habe keine bessere Antwort für Diejenigen, denen der Teufel so große Ehre anthut, alle ihre Verschanzungen eine nach der andern anzugreifen, mit Sturm zu bedrohen und alle seine Waffengattungen gegen sie in Anwendung zu bringen. — Regnum cœlorum vim patitur, et violenti rapiunt illud.[1]) Das ist ein zweites, und: Non coronabitur, nisi qui legitime certaverit,[2]) ist ein drittes Trostwort für die Versuchten. „Die Trägen, die Müßiggänger, die Schlafmützen, die Puppenkinder, die Faullenzer kommen nicht in den Himmel (sagt bei diesen Schriftstellen der h. Thomas von Villanova[3]), sondern nur Jene, die bis auf's Aeußerste gekämpft haben: Non ingredientur regnum Dei desides, otiosi stertentes, pupuli, pigri; sed qui extreme pugnaverint.“ Bestehen wir also muthig den Kampf, so lange er durch Gottes Zulassung dauert; damit nach errungenem Siege die Engel kommen und uns beglückwünschen, wie sie bei dem Herrn in der Wüste gethan, nachdem Er uns zum Vorbilde die Versuchungen des Bösen überwunden hatte. Dies werden sie thun einem Jeden aus uns, wenn nicht während unseres Lebens, dann gewiß in der Stunde des Todes, worüber der eben genannte Heilige so schön sagt[4]): „O welch ein Triumph und welche Festlichkeit findet in dem himmlischen Jerusalem statt, so oft eine Seele aus dieser Welt dort einzieht! Wie kommen ihr die Engel und Erzengel entgegen und führen sie ein, und stellen sie mit höchsten Ehrerweisungen dem Herrn der Majestät vor! Darum sagt der Prophet: Super excelsa deducet me victor in psalmis canentem.[5]) Der Herr selbst sagt in der Offenbarung Johannis: Wer

---

[1]) Matth. 11, 12. — [2]) 2 Tim. 2, 5. — [3]) In Dom. 1 Quadrag. Conc. 5, n. 5. — [4]) L. cit. — [5]) Habb. 3, 19.

Sieger geblieben ist, dem werde ich geben das verborgene Manna und den neuen Namen und den Sitz mit mir auf meinem Throne.[1]) Gewiß herrliche Verheißungen für Diejenigen, welche treu und tapfer die Anfälle des Bösen überwinden. Muth also und Vertrauen sind dabei vor Allem nothwendig; aber auch Demuth und Gottesfurcht, welche uns zum beharrlichen Gebete antreiben. Wir dürfen nicht vergessen, daß der Teufel nimmermehr zufrieden sein wird mit dem Besitze Jener, welche schon längst freiwillig seine Unterthanen geworden sind; o nein, er lechzt vielmehr mit Heißhunger und Teufelsgier nach der Verführung und Beherrschung Derer, welche, wie wir Geistliche, auf besondere Weise Gott angehören. Dies muß uns immer auf der Warte und in einer heilsamen Furcht erhalten. Des Teufels Nahrung und Lieblingsgericht ist etwas Ausgesuchtes nach dem von einigen Vätern auf ihn angewendeten Worte der heiligen Schrift: Cibus ejus electus.[2]) Wenn auch tausend offenbare Gottesleugner an einem Morgen in den weit aufgesperrten Schlund der Hölle liefen — er würde in seinem uralten Stolze an der „gemeinen Speise" aller Tage eine gewisse Art von Ekel empfinden. Ein einziger kleiner Kaplan, oder auch nur ein von der Welt und ihrer Eitelkeit bethörter, dummer Klosterbruder, den er unverhofft wegschnappen konnte, ist ihm viel lieber als eine halbe Armee von radikalen Revolutionären, Freimaurern und ungläubigen Philosophen. Unser Herr Jesus Christus nannte das ewige Heil der Seelen seine Speise, die allein Er auf Erden suche; und so ist im Gegentheil das Verderben, der ewige Untergang der Seelen das schmackvollste Abendbrod des Teufels. O wenn er durch seine Ränke und Anschläge endlich einen braven Mann, einen Geistlichen gar, verführt und gewonnen hat und ihn im grausamen Bewußtsein seines sichern Besitzes fest umschließt — wie freut er sich da, so wie ein Teufel sich freuen kann! Scheint es ihm ja gelungen zu sein, gleichsam eine kostbare Speise vom Tische Jesu Christi wegzustehlen, welche er, wofern Gott es ihm zuläßt, alsbald zu verschlingen sich anschickt . . .

Meine Herren, Einer von uns steht nicht unter den gewöhnlichen Gerichten auf der Tafel des Herrn: Jesus tröstet sich an

[1]) Apoc. 3, 21. — [2]) Habbac. 1, 16.

uns, so lange wir brav sind, aller seiner Leiden von ehemals und aller Unbilden, die Er noch heute von der bösen Welt erfährt — und welch ein Gedanke! Einer von uns, der lange die Freude Gottes war, ließe sich vom Teufel bethören und aus Gottes Nähe wegstehlen . . . Der Böse ergötzt sich aber in solchen Fällen nicht so sehr an seinem Gewinne — was sollte er auch in alle Ewigkeit gewinnen können? — als über die Schmach, welche durch den Abfall eines Geistlichen dem Erlöser widerfährt.

Alles das, meine Herren, ist nur die Erklärung und Umschreibung eines kleinen Satzes im hl. Cyprianus[1]): Non illos quærit (diabolus) quos jam subegit . . . sed illos pergit lacescere, in quibus Christum cernit habitare. — Man sagt sprichwörtlich von einem übermäßigen Verlangen des Menschen: „Er ist darauf wie der Teufel auf eine arme Seele.“ O wenn Alle, die das Wort aussprechen, in etwa begriffen, was es sagen will, und welch' schreckliche Wahrheit darin angedeutet wird! Der Höllenhunger des Teufels würde gern alle Auserwählten Gottes ohne Unterschied und Ausnahme an einem Tage verschlingen, und noch ebenso hungernd bleiben als vorher. Allein diese ewig unersättliche Gier nach dem Untergange der Menge hindert und zerstreut ihn nicht in jener detaillirten Bosheit, womit er der einzelnen Seele nachstellt oder von seinen Helfeshelfern nachstellen läßt. Und wenn eine solche Seele nach der Taufe das Unglück hatte, in seine Gewalt zu fallen, sich aber nachher durch Gottes Barmherzigkeit und die Kraft der Sakramente seiner Tyrannei wieder entzogen hat — dann empfindet er, der Seelenmörder von Anbeginn, in seinen Eingeweiden eine unsägliche Qual, und er kann die erlittene Niederlage nimmer verschmerzen. Ohne Unterlaß sinnt er auf neue Pläne, um die Beute, welche ihm entschlüpft war, wiederzugewinnen, wie der hl. Gregorius sagt: Excitatur hostis in provocationem certaminis, cum jus amiserit perversæ dominationis.[2]) —

[1]) Epist. 57, n. 3. Ad. Corn. Papam. „Diener Gottes sind Jene, denen der Teufel nachstellt; Christen Jene, welche der Antichrist bekämpft.“ Das.

[2]) Apud Granat. Dom. 3 Quadr. conc. 1. Similiter S. Greg. Expos. in 1 Reg. c. 7. v. 7; Cum altiori vita proficimus, maligni spiritus, qui semper bene agentibus invident, nobis infestiores sunt.

Ehrwürdige und liebe Herren, denken wir hieran, wenn wir im verflossenen Leben schwere Sünden begangen haben. Der Teufel vergißt seinen Verlust nicht, den er erlitten hat, als wir eine gute Generalbeichte ablegten und uns entschlossen, geistlich zu werden. Und obschon er mit Recht an seinem eigenen Heile ewig verzweifelt, so gibt es dennoch Eine Hoffnung, die ihn niemals verläßt bis zum Tode eines jeden Menschen, nämlich dessen menschliche Schwachheiten mehr und mehr ausbeuten, ihn aus der Höhe der göttlichen Gunst und Gnade stürzen und endlich auf ewig verderben zu können.

Daraus nun müssen wir schließen auf die nahe Gefahr, in der eine Seele sich befindet, die ihrer Waffen und Vertheidigungsmittel beraubt ist, die sich nicht mehr nährt mit geistlichen Lesungen, die sich nicht mehr mit der Mauer des Gebetes umgibt, die ihre Stärke nicht mehr unterhält durch den frommen Empfang der hh. Sakramente, die sich nicht sorgfältig genug mehr hütet vor den Gelegenheiten zu schweren oder läßlichen Sünden, die nicht mehr treu sich selber bewacht und die fünf Thore ihrer Sinne immer offen stehen läßt ... Im Buche Job[1]) heißt es nach der Auslegung der hh. Väter von unserm Feinde: Faciem ejus præcedet egestas: d. h., bevor der Teufel in eine Gott angehörige Seele einziehen kann, hat er Sorge, dieselbe erst recht arm und geistesdürftig zu machen, indem er sie jener geistlichen Vertheidigungsmittel beraubt, welche ich eben aufgezählt habe, und sie in Folge dessen in die vollständigste Lauheit und Gleichgültigkeit stürzt. Ich schließe für heute mit einer Empfehlung, die Seminaristen möchten im Anschlusse an diese Conferenz das 15., 16. und 17. Kapitel in den Soliloquia des hl. Augustin, welche eine ausführliche Anklage mit einem kräftigen Gebet gegen den Teufel enthalten, aufmerksam lesen. Hier einige daraus übersetzte Stellen:

1.

3. ... O Herr, ich bekenne es, wie Du mich gelehrt hast, ich bin anders nichts als lauter Eitelkeit, ein Schatten des Todes, ein finsterer Abgrund und ein wüstes und leeres Erdreich, das ohne Deinen Segen nicht grün wird, noch auch andere Frucht hervorbringt, als Schmach,

---

[1]) C. 41, 13. Ita Granat. l. c.

Sünde und Tod. Wenn ich je etwas Gutes hatte, so hab' ich es von Dir empfangen; was ich Gutes habe, ist Dein oder ich hab' es von Dir. Wenn ich je festgestanden, so war es durch Deine Kraft; wenn ich aber gefallen bin, so war es meine Schuld. Und immer wäre ich im Schmutze liegen geblieben, wenn Du mich nicht wieder aufgerichtet hättest; immer wäre ich blind geblieben, wenn nicht Du mich erleuchtet hättest. Als ich gefallen war, wäre ich nie wieder aufgestanden, wenn nicht Du mir die Hand gereicht hättest. Ja, auch nachdem Du mich aufgerichtet hattest, wäre ich immer wieder gefallen, hättest Du mich nicht gehalten. Sehr oft wäre ich unrettbar zu Grunde gegangen ohne Deine Leitung.

So ist immer, o Herr, ja immer ist Deine Gnade und Erbarmung mir zuvorgekommen, indem sie mich von allen Uebeln befreite, rettend aus den vergangenen, erweckend in den gegenwärtigen und bewahrend vor den künftigen. Du durchschnittest die Fallstricke der Sünden vor mir, indem Du die Gelegenheiten wegnahmst; denn hättest Du nicht dieses mir gethan, so würde ich alle Sünden der Welt begangen haben. Ich weiß ja, o Herr, daß es keine Sünde gibt, die je ein Mensch begangen hat, die nicht auch ein anderer Mensch begehen könnte, wenn ihm der Beistand Dessen fehlt, der den Menschen erschaffen hat . . .

2.

. . . Es kam der Versucher verkleidet in einen Engel des Lichtes, und damit er mich nicht täusche, hast Du ihn gescholten, auf daß ich ihn erkenne. Denn er ist jener große, rothhaarige Drache, die alte Schlange, auch Teufel und Satan genannt, mit sieben Köpfen, und zehn Hörnern, den Du gemacht hast, daß er in diesem tiefen und weiten Meere der Welt sein Spiel treibe. In diesem Meere regt sich Lebendiges ohne Zahl, kleine und große Ungeheuer, d. h. verschiedene Arten von Dämonen, welche Tag und Nacht nichts Anderes thun, als umherziehen und suchen, wen sie verschlingen möchten, wenn Du ihn nicht rettest. Das ist jener uralte Drache, der schon im Lustgarten des Paradieses aufgetreten, der den dritten Theil der himmlischen Gestirne mit seinem Schweif herabzieht und auf die Erde wirft; der mit seinem Gift die Gewässer der Erde verdirbt, damit die davon trinkenden Menschen den Tod finden . . .

Und wer wird uns retten vor seinem Schlunde außer Dir, o Herr, der Du die Köpfe des großen Drachen zerschmettert hast? O hilf uns, Herr, und halte Deine Flügel vor uns hin, daß wir unter dieselben uns flüchten können vor dem Angesichte dieses Drachen, der uns verfolgt . . . Denn dies ist sein ununterbrochenes Streben, dies sein einziges Verlangen: die Seelen, die Du erschaffen hast, zu verschlingen. Darum, o mein Gott, rufen wir zu Dir, befreie uns von unserm täglichen Gegner, der, wir mögen schlafen oder wachen, essen oder trinken oder was immer thun, auf alle Weise Tag und Nacht mit seinen Künsten und Betrügereien uns nachstellt, indem er bald offenbar, bald heimlich seine giftigen Pfeile gegen uns losschießt, um unsere Seelen zu morden.

Und dennoch, o Herr, äußerst schlimm ist unser unweises Benehmen: wir sehen den Bösen mit aufgesperrtem Rachen immer zum Verschlingen bereit uns gegenüberstehen, und dennoch schlafen wir und ergötzen uns in unserer Trägheit, als wenn wir in Sicherheit wären vor ihm, der nur unsern Untergang wünscht. Er, unser Feind, wacht immer schlaflos, um uns zu tödten; und wir wollen nicht vom Schlaf auf-

wachen, um uns vor ihm zu schützen. Siehe, er breitet vor unsern Füßen endlose Schlingen aus und belegt alle unsere Wege mit verschiedenen Fallstricken, um unsere Seelen darin zu fangen. Und wer wird ihm entgehen? Schlingen hat er gelegt in den Reichthum, Schlingen in die Armuth; Schlingen spannt er aus über Speis und Trank, Schlingen verbirgt er im Vergnügen, im Schlaf, im Wachen, in der Rede, in der Arbeit und überall auf unsern Wegen. Du aber, o Herr, bewahre uns, damit wir Dich preisen und sagen können: „Benedictus Dominus: Gepriesen sei der Herr, der uns nicht dem Biß ihrer Zähne überliefert hat! Unsere Seele ist wie ein Sperling aus der Schlinge der Jäger entschlüpft: die Schnur ist zerissen und wir sind befreit." (Ps. 123.)

3.

. . . Siehe, Herr, täglich nehmen wir es wahr: je mehr einer sich von Dir, dem wahren Lichte entfernt, desto mehr wird er von den Finsternissen der Sünde umhüllt; und je mehr er in Finsterniß ist, desto weniger sieht er die Fallstricke auf seinem Wege, und da er sie nicht kennt, wird er öfter in dieselben hineingerissen und fällt, und was noch schrecklicher ist, er weiß es nicht. Und je fester er der Meinung ist, noch zu stehen, desto weniger sorgt er dafür, sich wieder aufzurichten . . .

Unser Feind aber, o Herr, ist wie der erste so auch der letzte Räuber, er, der den Anschlag machte, Dir Deine Glorie zu rauben. Aufgeblasen und übermüthig zerplatzte er und fiel auf sein Gesicht, und Du stürztest ihn hinab von Deinem heiligen Berge und aus der Mitte jener feuerstrahlenden Edelsteine, unter denen er wandelte. Und nun, o mein Leben, Herr mein Gott, seit diesem seinem Falle hört er nicht auf, Deine Kinder zu verfolgen, und aus Haß gegen Dich, o großer König, wünscht er dies Dein Geschöpf zu verderben, das Deine allmächtige Güte nach Deinem Ebenbild erschaffen, damit es Deine Herrlichkeit besitze, welche jener durch seine Hoffart verloren hat . . .

Doch das alles weißt Du besser, o Herr, der Du seine Streitsucht und seine überaus harte Stirne kennst. Ich sage es auch nicht, um es Dir kund zu thun, denn Du siehst Alles und kein Gedanke ist Dir verborgen; allein vor den Füßen Deiner Majestät, o ewiger Richter, erhebe ich Klage gegen meinen Feind, daß Du ihn verdammest, und uns, Deine Kinder, deren Stärke Du bist, errettest . . .

Siehe, er verbirgt seine Pfeile im Köcher und seine dunkeln Anschläge unter der Gestalt des Tages; und dieses wird sehr schwer erkannt, wenn wir uns nicht von Dir, o unsere Hoffnung, das Licht nehmen, um Alles zu durchschauen. Denn nicht nur in den Werken des Fleisches, die gar leicht zu erkennen sind, und nicht bloß in den eigentlichen Lastern, sondern auch in den geistlichen Uebungen selbst verbirgt er feingesponnene Schlingen unter dem Anstrich der Tugenden. Dieses, o Herr, unser Gott, und noch viel Anderes, versucht er, der Satan, gegen uns; immer liegt er auf der Lauer, um unsere Seelen zu rauben. Du aber, o Herr, der Du rettest, die auf Dich hoffen, errette uns aus allen seinen Nachstellungen, damit er unsertwegen traure und Du, Herr unser Gott, in uns verherrlicht werdest." —

XV. Vom praktischen Glauben.

1. Wesen und Geist desselben. Die dogmatischen Lehrsätze werden noch leicht angenommen, ihre moralischen Folgerungen aber ebenso leicht unbeachtet gelassen. 2. Gedanken zur Uebung des praktischen Glaubens bei allen, den kleinsten wie den größten Dingen und Vorkommnissen. 3. Schöne Eigenschaften an wahren Männern des Glaubens in früheren Zeiten. Schöne Stellen aus Dr. Hettinger.

Cui resistite fortes in fide: ihm (dem Bösen) widerstehet stark im Glauben. (1. Petr. 5.) Vosmetipsos tentate, si estis in fide, ipsi vos probate: Versuchet selbst, ob ihr im Glauben seid, prüfet euch selbst. (2. Cor. 13, 15.)

Ehrw. und liebe Herren!

Der Geist des Glaubens, von dem wir alle beseelt sein sollen, ist nichts Anderes, als ein eben so lebhaftes als ununterbrochenes Andenken an Gott, an die göttlichen und ewigen Dinge, an die Beziehungen zwischen diesen und den irdischen Dingen und an die erhabene Größe unsers heiligen Berufes als wirkliche oder künftige Priester der katholischen Kirche. Wohlverstanden würden aber diese guten Gedanken vor Gott wenig Werth haben, wenn unser Wandel denselben nicht enspräche, und darum werden wir auch in diesen Erwägungen, wie immer, der Praxis vor der bloßen Theorie den Vorzug lassen.

1. Die göttliche Tugend des Glaubens ist mehr als ein Meinen, und mehr als ein gewöhnliches Fürwahrhalten der von der Kirche uns vorgetragenen Lehren: sie ist eine feste Ueberzeugung von der Wahrheit dieser Lehren, eine Ueberzeugung, welche jede andere Ueberzeugung aus Vernunftbeweisen weit übertrifft, so weit, als das Licht der natürlichen Erkenntniß von dem übernatürlich eingeflößten Lichte der Gnade übertroffen wird. Fides, sagt der hl. Augustinus, ambiguum non habet, et si habet, fides non est. Man verwechselt hierin nur zu leicht die Begriffe und denkt und sagt von dem göttlichen Glauben (fides theologica)

aus, was von dem natürlichen Glauben allein richtig ist. Diesen wirkt der Mensch aus sich, jenen dagegen wirkt Gott in dem Menschen: Est virtus a Deo infusa, qua firmiter assentimur iis omnibus, quæ Deus revelavit, propter auctoritatem revelantis. Was wir also von Gott und göttlichen Dingen durch das Organ der Kirche hören, ist viel gewisser, als was wir durch unsere natürliche Erkenntniß sehen. Einem Menschen (sei er noch so gelehrt) glauben, läßt nicht bloß die Möglichkeit, sondern sogar die Befürchtung einer Täuschung zu, hat und behält immer noch Etwas von dem „opinari“; denn die Menschen täuschen sich oft selbst und einander auch ohne es zu wollen. Im göttlichen Glauben, im Glauben an Gott und seine Lehre wird dieses generale ambiguum humanarum rerum gänzlich ausgeschlossen. In rebus fidei, kann man mit den Alten sagen, tota ratio dicti est veracitas loquentis, et tota ratio facti est potentia (omnipotentia) facientis.[1])

Der religiöse Glaube konnte nur durch wunderbare Thaten Gottes gestiftet werden von Anfang der Welt bis heute. Wo Gott sich durch seine Thaten zu erkennen gibt, da drängt den Menschen seine innerste Natur zum unbedingten Glauben. Je mehr nun einerseits der wunderbaren Thaten Gottes sind und je fester und sicherer diese über jedem begründeten Zweifel stehen — desto größer ist andrerseits die Sünde des Unglaubens, wodurch der Mensch Gott in seinen offenbarsten Werken Anerkennung und Zustimmung verweigert. Bei dieser Verweigerung muß der Mensch seiner eigenen vernünftigen Natur eine Gewalt anthun, die ohne einen gewissen Grad von Verdorbenheit des Herzens und der Sitten nicht denkbar ist. Und da die Thaten Gottes bei Gründung und Erhaltung des Christenthums alles Andere in der Geschichte an Würde, Sicherheit und Größe weit überragen, so folgt, daß im Christenthume die Sünde des Unglaubens am schwersten ist, wie sie im Laufe der Zeiten — je länger Gott augenscheinlich seine Kirche leitet, schützt und aus aller Gefahr rettet — auch noch immer schwerer und unverzeihlicher wird. So läßt sich vielleicht

---

[1]) S. Aug. epist. 137, n. 8.

am besten die verstockte Unbußfertigkeit der heutigen Gegner des christlichen Glaubens erklären und begreifen: sie sind meist getauft, die Sünde gegen den hl. Geist verhärtet ihr Herz im Bösen.

Unsers heiligen katholischen Glaubens höchst vernünftige Glaubwürdigkeit stützt sich auf jene geschichtlichen Thatsachen, welche wir motiva credibilitatis nennen: 1. auf die Weissagungen, die in Christus genau erfüllt worden sind; 2. auf die Heiligkeit des christlichen Gesetzes; 3. auf die Wunder und Weissagungen des Herrn und seiner Apostel; 4. auf die wunderbare Ausbreitung der heiligen Kirche durch die Apostel; 5. auf die ebenso wunderbare Starkmüthigkeit der heiligen Martyrer; 6. auf die nicht weniger wunderbare Weisheit und Erleuchtung der heiligen Lehrer der Kirche, durch welche wir erst die Schönheiten der heiligen Schrift kennen gelernt haben; 7. auf den wunderbaren Sturz der alten, weltumfassenden Abgötterei; 8. auf die wunderbare Uebereinstimmung aller Völker in der Kirche (Ecclesia *una*); 9. auf die von Freund und Feind anerkannte große Heiligkeit so vieler Tausenden, ja Millionen von Bekennern und Jungfrauen (Ecclesia *sancta*); 10. auf die wunderbare Erhaltung der heiligen Kirche (Ecclesia *catholica*), während alle Secten früher oder später zusammenstürzen; 11. auf die ununterbrochene Aufeinanderfolge der Päpste vom heil Petrus an bis heute (Ecclesia *apostolica*); 12. auf die unantastbaren Wunderthaten der Heiligen in der Kirche (donum miraculorum perseverans); 13. auf die vollkommene Befriedigung des einzelnen Menschen wie ganzer Völker in diesem Glauben, wie die Kirchengeschichte zeigt; 14. auf den unparteiisch gewürdigten Charakter aller Feinde der Kirche und ihres unseligen Endes, endlich 15. auf den wunderbaren Triumph der Kirche nach allen bisher überstandenen Anfeindungen und das daraus hervorgehende Siegesbewußtsein in Betreff der Zukunft und aller Trübsale, welche sie noch in sich bergen mag ... Confidite, filii, Ego vici mundum, sagt der Herr [1]); und wir antworten: Testimonia tua, Domine, credibilia facta sunt nimis.[2]) Quis nos separabit a charitate tua? [3]) Das Studium dieser Beweg-

---

[1]) Joan. 16, 33. — [2]) Ps. 92, 5. — [3]) Rom. 8, 35,

gründe hat etwas Ueberwältigendes für unsern Verstand; allein zur Erweckung eines wirklichen Actes des christkatholischen Glaubens genügen sie alle noch nicht. Dieser kommt mehr aus dem Willen, als aus dem Verstande; ist mehr eine Wirkung der Gnade, als ein Ergebniß unserer Forschung; kann darum oft schneller aus dem Gebete als aus dem Studium hervorgehen.

Sehr schön sagt der hl. Thomas von Villanova: „Der katholische Glaube könnte nicht zuverlässiger und gewisser sein als er ist, da er sich stützt auf das Zeugniß der Allerheiligsten Dreieinigkeit: Tres sunt qui testmonium dant: Pater et Verbum et Spiritus sanctus. Welches Ansehen würde ein notarielles Schriftstück haben, das euer Bischof eigenhändig aufgesetzt hätte und worin der Papst und der Kaiser als Zeugen aufträten! — Was ist aber das Zeugniß der größten Menschen im Vergleich zu dem Zeugnisse der Gottheit? . . . Wie eine auf das reinste Pergament eingeätzte Schrift, die sich gar nicht ausradiren läßt, so soll der heil. Glaube mit unserm Verstande vereinigt sein . . . . Glaube und Vernunft steigen auf der Leiter der Geschöpfe miteinander zu Gott empor (der Glaube allein indeß geht in die Geheimnisse Gottes ein), wie ein Herr und sein Knecht, die zusammen des Weges gehen, beide die Treppe des königlichen Palastes hinansteigen, der Herr jedoch allein die inneren Gemächer in Augenschein nehmen darf." [1])

Alle Fähigkeiten unserer Seele, Gedächtniß, Verstand, Wille, sollen auf die Gegenstände des Glaubens gerichtet sein, in dieselben eindringen und von ihnen erfüllt werden: das ist Lebhaftigkeit des Glaubens. Zählen wir die hauptsächlichsten dieser Gegenstände auf: Gott und seine Vollkommenheiten — die Kirche und ihre Schönheiten — die Geheimnisse mit dem, was wir davon verstehen und was wir nicht verstehen — die großen Wahrheiten, als Sünde, Tod, Gericht, Hölle und Himmel — Jesus Christus in seinem Wandel auf Erden, in seinem bittern Leiden, in seiner

[1]) In Dom. Trinit. conc. 2. n. 7. item conc. 3. n. 3. In fest. S. Ildeph conc. 1. nn. 9 et 10. Es dürfte gerade jetzt Nichts zeitgemäßer sein, als eine gute Uebersetzung dieser Reden eines so erleuchteten Heiligen über den Glauben weithin durch alle deutschen Gauen zu verbreiten.

Verherrlichung — die Sakramente und besonders die Sonne aller Sakramente, die Eucharistie — die allerseligste Jungfrau und die Heiligen u. s. w. Die Lebhaftigkeit unseres Glaubens soll sich bis auf die kleinste Vorschrift in den liturgischen Gebräuchen am Altare und bei Spendung der Sakramente, kurz auf Alles, was die Kirche thut und lehrt, und sogar auf die Lehrweise ihrer heiligen Väter und Lehrer erstrecken, von denen redend der heil. Bernard die Schriftworte anwendet: Ipsi viderunt opera Domini et mirabilia ejus in profundo.[1]) Der lebhafte Glaube flößt gegen sie und Alles, was von ihnen kommt, die größte Ehrfurcht und Andacht ein, und heult nie mit den Wölfen dieser bösen Zeit .... Das Alles steht auf erster Linie unter den Dingen, welche der Glaubensgeist liebend umfaßt, schauend bewundert und demüthig immer besser zu verstehen strebt.[2]) Der Glaube ist ein inneres Licht dee Seele. Nur auf dem Wege des Glaubens will Gott uns zum Licht der übernatürlichen Erkenntniß führen. Er schenkt uns den für den Verstand anfangs dunkeln Glauben, damit wir ihn im Werke bethätigen und ihn dadurch zum Aufleuchten in der Seele bringen. Darum singt die heilige Kirche von dem größten aller Geheimnisse:

Præstet fides supplementum
Sensuum defectui —
Glaube mög' uns das ersetzen,
Was der Sinn nicht fassen kann.

Denn sie, die hocherleuchtete Lehrerin der Völker, weiß, wenn wir dieses befolgen

Tunc dat sensus complementum
Fidei conceptui.
Dann wird endlich durch Erfahrung
Alles klar dem Glaubensmann.

Das gilt aber nicht allein vom allerheiligsten Sakramente des Altars, sondern im Allgemeinen. Ich sage also kühn:

---

[1]) Ps. 106.

[2]) Wer sich an den so alten und doch ewig schönen Wahrheiten unsers heiligen Glaubens neu beleben und recht erfreuen will, der möge sich Dr. Hettinger's „Apologie des Christenthums" anschaffen. Am Ende dieses Vortrags finden sich einige schöne den Glauben betreffende Stellen daraus abgedruckt.

Laßt uns glauben mit den Werken,
Wenn wir sonst es nicht versteh'n;
Und eh' wir das Dogma merken,
Werden wir sein Wesen seh'n. [1])

Denkt und handelt der Mensch nach den Gelüsten des Fleisches, so lebt er ein thierisches Leben; folgt er den Grundsätzen und Einsichten der geraden Vernunft, so lebt er ein vernünftiges Leben; läßt er sich endlich in seinen Handlungen vom Lichte des Glaubens leiten, so lebt er ein übernatürliches Leben. Von diesem letztern heißt es: justus ex fide vivit, d. h. er hat das Leben durch den Glauben und lebt nach dem Glauben; denn Alles, was die gerechte Seele thun mag, denken, fühlen, reden, essen, trinken, oder was immer, Alles geschieht im Namen unsers Herrn Jesu Christi, aus übernatürlichen Beweggründen des Glaubens. Der Glaube ist also das Element, in welchem der Gerechte lebt, wie der Fisch im Wasser, der Vogel in der Luft, ja wie der Geizhals in seinen Schätzen, der Ehrgeizige in hohen Aemtern, der Unlautere in schmutzigen Vergnügungen lebt. —

Die Wurzel des Lebens im Menschen ist das Herz und in diesem Herzen das Blut; dieses muß aber durch angemessene Nahrungsmittel fortwährend unterhalten, verbessert, erneuert werden. Die Wurzel des geistlichen Lebens ist der Glaube, die Liebe und Gnade ist das Blut; dies aber wird erhalten und vermehrt durch die Nahrung guter Werke. So folgen beide Leben einer gleichen Ordnung.

Wie nun Niemand von solchen Speisen lebt, welche ihm Ekel verursachen, so kann auch nimmermehr Jemand, den die Werke des

---

[1]) Niemand, der weiß, daß wir noch Etwas sehen können außer mit den zwei Augen im Kopfe, wird sich an diesen Versen stoßen und ihre Worte urgiren wollen. Danken wir Gott für das „Auge des Glaubens", welches durch die Uebung guter Werke hellsehend zu werden vermag, wie der heilige Gregorius so schön gesagt hat (Homil. 23 in Evang.), wo von den beiden Jüngern die Rede ist, welche nach Emaus gingen: Audiendo præcepta Dei illuminati non sunt, faciendo illuminati sunt . . . Quisquis ergo vult audita intelligere, festinet ea, quæ jam audire potuit, opere implere. Aehnlich der heil. Thomas von Villanova: Sæpius contingit, ut major lux et cognitio Dei reperiatur in bonorum operum exercitio, quam in sacrarum Scripturarum scrutinio, sicut scriptum est: A mandatis tuis intellexi, Ps. 118. (Concio fer. II. Pasch.)

Glaubens anekeln, geistlicher Weise „aus dem Glauben" leben. In jeder der beiden Ordnungen also muß die Speise, wenn anders sie gedeihen soll, mit Appetit und Lust genossen werden. Hieraus erkennen wir aber schon, daß die Zahl derer, die aus dem Glauben leben, unter den Menschen heutiges Tages nicht groß sein kann; denn die meisten empfinden sichtbar Ekel vor jenen Werken, welche die geeignete Nahrung für das Leben des Glaubens sind. Vielleicht würden wir kaum eine praktische Wahrheit in der heiligen Schrift finden, vor welcher Niemand unter denen, welche an die heilige Schrift als Gottes Wort glauben, einen Widerwillen habe. Es lohnt der Mühe, eine Reihe derselben durchzugehen, um sich hiervon zu überzeugen. Z. B. daß die Armuth ein Segen sei, steht klar ausgesprochen im Evangelium: Beati pauperes[1]); allein die Armen, d. h. die es eben angeht, verstehen das nicht und hören es nicht gern. —

Welches Gesicht machen die Reichen, wenn ihnen vorgelesen wird: Væ vobis divitibus, quia habetis consolationem vestram[2]) — werden sie sich entschließen, weniger Zeit, Geld und Gesundheit auf ihre Vergnügungen zu verwenden? —

Und die Gelehrten — was halten sie von dem so strengen Ausspruche des Herrn: Nisi efficiamini sicut parvuli: wenn ihr nicht werdet wie Kinder, sollt ihr in's Himmelreich nicht eingehen[3]) — werden sie nun demüthiger? Und so ein Industrieller, der vor lauter Sorge um die Vergrößerung seiner Anlagen und seiner Geldkasten kaum noch Zeit findet, seine Ostern zu halten und an Sonn= und Feiertagen einer stillen Messe beizuwohnen — glaubt er wohl noch an die bedeutsame Frage des Heilandes: Quid prodest homini, si mundum universum lucretur, animæ vero suæ detrimentum patiatur?[4])

Prediget einmal mit Nachdruck den jungen Leuten folgende Stellen aus der heiligen Schrift: Væ vobis qui ridetis nunc, quia lugebitis et flebitis[5]); ferner: Der Herr wird kommen zu einer Stunde, wo ihr es nicht meint: ideo et vos estote parati[6]);

---

[1]) Matth. 5, 3. — [2]) Luc. 6, 24. — [3]) Matth. 18, 3. — [4]) Matth. 16, 26. — [5]) Luc. 6, 25. — [6]) Matth. 24, 44.

ferner: Manifesta sunt opera carnis . . . quoniam qui talia agunt regnum Dei non consequentur . . . Qui autem sunt Christi, carnem suam crucifixerunt cum vitiis et concupiscentiis [1]) — werden sie Euch anhören und darnach handeln? Die abscheuliche Unsitte, während der Predigt aus der Kirche zu gehen, die immer häufiger zu werden droht, beweist schon genug das Gegentheil.

Selbst den Alten gefällt noch nicht jeder Ausspruch des Wortes Gottes, z. B.: Ein ehrwürdiges Alter wird nicht nach der Zahl der Jahre, sondern nach der Unschuld des Lebens gezählt: ætas senectutis vita immaculata. [2])

Ein anderer Ausspruch der ewigen Wahrheit gefält dem Soldaten nicht: Melior est patiens viro forti, et qui dominatur animo suo, expugnatore urbium. [3]) Die sich klug dünken fühlen sich fast beleidigt, wenn der Apostel ihnen zuruft: Nolite esse prudentes apud vosmetipsos [4]), und wenn aus noch älterer Zeit das Wort Salomons zu ihnen herübertönt: Qui sapiens est, audit consilia. [5])

Wenn der Versuchte den hl. Jacobus sagen hört: Beatus vir qui suffert tentationem [6]), so geht es ihm, wie dem Armen mit der Seligpreisung seiner Armuth. Sage einem Rachsüchtigen: Diligite inimicos vestros, benefacite his qui oderunt vos [7]), und Einem, der Unrecht leidet: Selig seid ihr, wenn die Menschen euch hassen, verfolgen, beschimpfen und euern Namen brandmarken wegen Meiner: gaudete in illa die et exultate. [8]) . . . So braucht man allen diesen nur Eine Wahrheit des Glaubens vorzuhalten, um zu erfahren, daß sie Ekel darob empfinden und diese Speise nicht verdauen können. Der Prediger, welcher so kühn ist, ihnen ähnliche Wahrheiten zur Beherzigung vorzuhalten, wird selten nach ihrem Sinne und Geschmacke reden. Daß dieses im Allgemeinen von den Leuten gilt, die doch dabei katholische Christen sein wollen und sind, dies unterliegt keinem Zweifel, die tägliche Erfahrung zeigt es auf's deutlichste. Ob es unter uns, meine

---

[1]) Galat. 5, 19—24. — [2]) Sap. 4, 8—9. — [3]) Prov. 16, 32. — [4]) Rom. 12, 16. — [5]) Prov. 12, 15. — [6]) Cap. 1, 12. — [7]) Luc. 6, 27. [8]) Luc. 6, 23.

Herren, in diesem Punkte viel besser aussehe — das muß jede aufrichtige Seele unter uns nicht als selbstverständlich voraussetzen, sondern durch die That beweisen. Wir werden aber den guten Zustand unsers geistlichen Magens dadurch beweisen, daß wir vor keiner Speise des Glaubens Ekel empfinden, namentlich vor keiner Verdemüthigung und Zurechtweisung, vor keiner Anstrengung und Abtödtung. Wer aus dem Glauben lebt, der steht auch im Winter gern Morgens pünktlich und wacker auf und freut sich mehr über die neue Zeit Gott zu dienen, als über einen längern Schlaf im warmen Bett. Wer aus dem Glauben lebt, der kann nach einem Backenstreiche noch die andere Wange dem Schläger hinhalten, d. h. aus Liebe zu dem Herrn kann er nach empfangener Unbill noch eine neue hinnehmen, ohne sich zu rächen. Wer aus dem Glauben lebt, der hat vor den Eitelkeiten und gefährlichen Vergnügungen der Welt größeren Abscheu, als ein verkommenes Weltkind vor Fasten, Bußen und Abstinenzen. Der Mann des Glaubens freut sich um Jesu willen über Schmach und Verachtung, während er verlegen und traurig wird, wenn er Lob und Ehren empfängt; ihm ist wie dem Apostel, „Christus Leben, und Sterben sein Gewinn." [1]) Hier können wir nun wohl im Bewußtsein der Seltenheit solcher Männer ausrufen: Quis est hic et laudabimus eum! fecit enim (et faciet) mirabilia in vita sua.[2]) Beten wir doch recht innig und häufig mit den Jüngern des Herrn um einen stärkeren und lebendigern Glauben: Domine, adauge nobis fidem.[3])

2. Nein, meine Herren, es ist nicht genug, wenn wir uns voll Glauben zeigen in Bezug auf die Dogmen des Glaubens, die wir mit den leiblichen Augen nicht wahrnehmen können; das ist besonders nicht genug für Priester und Solche, die es werden wollen; wir müssen es überdieß verstehen, die sichtbaren Dinge mit den unsichtbaren, die himmlischen mit den irdischen im rechten Zusammenhange zu halten, indem wir mit Allem, was bloß natürlich und menschlich ist, übernatürliche Beweggründe und Absichten vereinigen, indem wir nach der Weisung eines heiligen Lehrers aus der ältesten

---

[1]) Philip, 1, 21. — [2]) Eccli. 31, 9. — [3]) Luc. 17, 5.

Zeit des Christenthums „die zeitlichen Dinge zwar im Gebrauche, die ewigen aber dabei im Sinne haben: temporalia in usu, æterna in mente.“ Es ist aber nicht so sehr bei außergewöhnlichen Vorfällen und Umständen im Leben, wo wir aus unserm glaubenstreuen Benehmen auf einen großen Glaubensgeist in uns am richtigsten schließen können; vielmehr ist die Kundgebung eines lebhaften Glaubens bei den gewöhnlichen täglich wiederkehrenden Dingen von größerer Beweiskraft. Bei wichtigen, ganz außerordentlichen, erschütternden Begegnungen und Ereignissen kann auch ein sonst Schlafender erwachen und ein fast Todtgeglaubter aufstehen und sich seines Glaubens besinnen; bei den geringfügigen, stillen, alltäglichen Dingen ist es nicht so: da behalten nur eifrige Seelen jene innere Aufmerksamkeit und Schärfe des Gehörs, worin die besten Zeichen und Beweise eines lebhaften Glaubens erkannt werden. Darum ist es so wichtig, hierüber von Zeit zu Zeit sein Gewissen genauer zu erforschen. Die Fragen, womit eine solche Selbstprüfung sich beschäftigt, stehen alle in naher Verbindung mit dem Geiste des Gebetes, mit der innern Sammlung und dem Wandel vor Gott. Wie übe ich meinen Glauben, d. h. was thue ich, um meinen Glauben zu üben in Bezug auf die Gegenwart Gottes 1. jene, womit Gott auf unsichtbare Weise Himmel und Erde erfüllt; 2. jene gleichsam versinnlichte Gegenwart Gottes im allerheiligsten Sakramente des Altars, und 3. jene ganz besondere Gegenwart Gottes in der gläubigen Seele, so lange diese den Gnadenstand behauptet . . . Dann kömmt zu erforschen der Empfang der hl. Sakramente, vor allem die heil. Communion mit ihrer Vorbereitung — ihrer Danksagung — ihren Früchten. Eine einzige wäre hinreichend uns zu Heiligen zu machen! — Das Bußsakrament, namentlich die Gewissenserforschung um Alles, was nicht rein ist, zu entdecken, und die Anklage um das Gefundene aus dem Herzen wegzuschaffen; die größte Sorge aber muß mit Recht auf Reue und Vorsatz verwendet werden. – Sammlung und reine Absicht bei dem Studium, den Lesungen aus Erbauungsbüchern u. s. w. Endlich kommt auch das Speisezimmer mit den dort üblichen Functionen an die Reihe. Ein alter Mönch sagte: „Wenn man nicht mehr im Geiste des Glaubens isset, wird die

Natur mit ihren Leidenschaften bald das Uebergewicht haben: der natürliche Esser wird nur zu leicht ein unmäßiger Esser und dann zu allerlei Bösem fähig und geneigt: zuerst wird er ein Thier im Refectorium, und zuletzt ein Thier allüberall, auch im Oratorium!" Das ist ein gewaltig schweres Wort, das nicht bloß für Mönche Geltung hat.

Der lebhafte Glaube, wenn er vorhanden ist, muß sich ferner zeigen in der Art und Weise, wie wir uns in Versuchungen betragen, 1. mit welcher Schnelligkeit wir zum Gebete unsere Zuflucht nehmen, besonders zu kleinen, feurigen Schußgebetlein, wenn es auch, nach dem hl. Alphonsus, nur die Anrufung der heiligsten Namen „Jesus und Maria" wäre; 2. ob wir es verstehen, zur Zeit der Versuchung uns in unser Herz, den innersten Mittelpunkt unsers guten Willens zurückzuziehen, wo Gott mit uns ist, und wohin ohne unsere Zustimmung kein Teufel gelangen kann: Cum ipso sum in tribulatione.[1]) Beatus vir qui suffert tentationem[2]): also Vertrauen und Geduld; 3. endlich — des mächtigen Schutzes Gottes und der Heiligen sich bewußt, kann der Christ den Teufel mit all seiner Macht, Erfahrung und List verachten. Die heil. Theresia hat den merkwürdigen Ausspruch gethan, „sie fürchte sich mehr vor den Leuten, die vor dem Satan immer in Angst wären, als vor diesem selbst, den man ja mit dem Kreuzzeichen und mit einigen Tropfen Weihwasser verjagen könne."

Auch nach einem begangenen Fehler offenbart sich der im Herzen vorhandene lebhafte Glaubensgeist, 1. durch schnelles Erwecken von Reu und Leid: durch eine große Zartfühligkeit des Gewissens, das uns keine Rast noch Ruhe gönnt, bis nicht der Fehler wieder gesühnt und gutgemacht ist: „nesciens thorum in delicto": das ist mehr als lebhafter Glaube, das ist Delicatesse heiliger Gottesliebe. . . 2. neues Vertrauen des Kindes auf Gott seinen gütigen Vater, von dem die heilige Schrift sagt: Ipse cognovit figmentum nostrum[3]) — et imperfectum meum viderunt oculi tui.[4]) Wie machten es die Heiligen? Wenn die heilige Katharina von Siena einen Fehler begangen hatte,

[1]) Ps. 90, 15. — [2]) Jac. 1, 12. — [3]) Ps. 102, 14. — [4]) Ps. 138. 16.

sagte sie: „Ach mein Gott, das ist wieder ein Gewächs aus meinem Garten: ohne deine Hülfe trägt er nur Unkraut: verzeihe mir, ich werde besser Acht geben" — und dann ging die Heilige zum Aerger des Teufels ruhig weiter. Nach dem Falle in einen Fehler, sagt der heil. Alphonsus, soll man die Zeit nicht mit unnützem Lamentiren und Erstaunen zubringen, sondern denselben gleich bereuen, aufstehen und ohne den Muth zu verlieren, auf dem guten Wege weiter gehen.

Auch das geistliche Kleid, womit uns die Kirche bekleidet hat, als sie uns unter die Zahl ihrer Kleriker aufnahm; noch mehr die heil. Gewande, die im Gotteshause und am Altare gebraucht werden; über Alles aber die Gefäße und Materien, welche zu den Sakramenten zu verwenden sind, fordern uns auf zu innern und äußern Acten des Glaubens. —

3. Schließlich möchte ich nun noch einige besondere Eigenschaften an den Männern Gottes früherer Zeiten hervorheben, welche immer bis zum Ende der Welt unsere wahren Vorbilder bleiben, damit wir uns in ihrem Lichte sonnen und wie in einem Spiegel erkennen, was uns am meisten fehlt.

1. Heiliger Ernst gegenüber der Thorheit und Frivolität der Welt. — Als der greise Patriarch Jacob nach Aegypten gekommen war und zum erstenmale vor dem ungläubigen und sinnlichen König Pharao stand, wunderte sich dieser über das gute und ehrwürdige Aussehen des frommen Alten, dessen hohe Betagtheit er sich ohne Zweifel wünschte, um die vergänglichen Güter dieser Welt desto länger genießen zu können. Er fragte ihn: „Wieviele sind der Tage und Jahre deines Lebens?" — Der Patriarch antwortete ernst: „Die Tage meiner Pilgerschaft sind hundert und dreißig Jahre, gering und schlecht, und sie erreichen die Tage nicht, welche meine Väter auf Erden gepilgert sind." [1]) Eine hohe Weisheit und ein tiefer Ernst liegt in diesen Worten. Nur Fremdlinge und Wanderer sind wir auf Erden, und der goldene Thron des Königs hat keine bleibendere Dauer als das bewegliche Zelt des Hirten. Diese Lehre brachte der Mann Gottes

[1]) Genes. 47, 7—9.

dem heidnischen Könige in Erinnerung, vielleicht wollte er es auch absichtlich.

2) Reiner Eifer für Gottes Ehre und der Seelen Heil ohne alle Beimischung von Neid und kleinlicher Selbstsucht. Sich des Guten wegen interessiren und aufrichtig freuen, wo und von wem immer es geschehen mag: dummodo Christus prædicatur, wie der hl. Paulus sagt.[1]) Als zwei brave Männer im Lager der Israeliten plötzlich vom Geiste Gottes erfüllt wurden, und zu weissagen anfingen, bat Josue den großen Volksführer Moses, er möge jenen begeisterten Männern das Reden untersagen; und zwar that Josue diese Bitte aus Liebe und Verehrung gegen Moses und in der Besorgniß, das Ansehen des letztern möchte sonst bei dem Volke etwas verlieren. Was aber gab der Gottesmann zur Antwort? Es sind herrliche Worte: „Was eifersüchtelst du für mich? Könnte nur Jemand bewirken, daß das ganze Volk prophezeie, und der Herr ihnen seinen Geist gebe!“[2]) Von einem ähnlichen falschen Eifer ließen sich auch die Jünger des hl. Täufers Johannes verleiten, als sie zu ihrem Meister kamen und ihm mit Neid und sichtbarem Unwillen sagten, „den er im Jordan getauft habe, der predige und taufe jetzt selbst und alles Volk laufe ihm nach.“[3]) Die Antwort folgte aus demselben Geiste, in welchem Moses geredet.

3) Apostolische Freiheit im Reden, wo es sein muß selbst auf Lebensgefahr. Das ist die Weisung des Herrn an seine Sendboten zu aller Zeit gewesen: Wenn ich dem Gottlosen sage: Du sollst des Todes sterben: und du (mein Knecht und Prophet), du kündigest es ihm nicht an und sagst ihm nichts, daß er gewarnt werde und ablasse von seinem bösen Wege, und am Leben bleibe: so wird der Gottlose in seiner Gottlosigkeit dahinsterben, sein Blut aber werde Ich von deiner Hand fordern. Hast hingegen du es dem Gottlosen angekündigt und der hat sich dennoch nicht bekehrt von seiner Ungerechtigkeit und seinem gottlosen Wege, so wird er

---

[1]) Quidam propter invidiam . . . quidam propter bonam voluntatem . . . quidam ex charitate . . . quidam ex contentione et non sincere . . . Dum omni modo Christus annuntietur. et in hoc gaudeo, sed et gaudebo. Philip. 1, 15—18. — [2]) Num. 11, 29 — [3]) Joan. 3, 26.

auch so in seiner Bosheit sterben und zu Grunde gehen: du aber hast — durch Erfüllung deiner Pflicht — deine Seele von aller Verantwortlichkeit befreit.[1]) Seiner Wahrheitsliebe und Freimüthigkeit wegen muß der Prophet Michäas in den Kerker wandern, bis auf blutigem Schlachtfeld Alles geschehen war, was er verkündet und wovor er gewarnt hatte. Man lese das schöne Kapitel der heil. Schrift.[2]) — So sagte der heil. Antonius von Padua dem Tyrannen Ezzelino die Wahrheit in's Gesicht, während die Trabanten des letzteren mit gezückten Dolchen bereit standen, auf den ersten Wink ihres Gebieters über den kleinen und kühnen Franziskanermönch herzufallen. Allein mit diesem war Gott, der ihn gesendet, und es geschah ihm kein Leid. — Aehnlich stand auch einst der selige Dominikanergeneral Jordanus vor dem übermüthigen Kaiser Friedrich II., und sagte ihm, was die Menschen in allen Ländern, die er durchreist habe, über den Kaiser geredet, und in welch' üblem Ruf er stände. — Als der selige Peter Fourier einst (nachdem er sich anfangs aus Demuth geweigert hatte), die Beichte des Erzbischofs von Toul anhörte, hielt er denselben dann mehrere Stunden im Beichtstuhle fest und verweigerte seinem hohen Beichtkinde die Absolution, wofern nicht gewisse Vorschriften der Tridentinischen Kirchenversammlung in Anwendung kommen sollten . . .

4) Ich bin dein Freund, aber solange nur, als du der Freund meines Gottes sein willst. Elias wurde dem König Achab entgegengesendet, um ihm die größten Strafen des Herrn anzukündigen. „Wie, fragte Achab, hast du denn gefunden, daß ich dir je feindselig gesinnt war?" — „Ja, sagte Elias, das hab' ich gefunden, darum, weil du dich verkauft hast, Böses zu thun vor dem Angesichte des Herrn."[3])

5) Furchtloses, ja freudiges Ertragen der Widerwärtigkeiten in Folge apostolischer Pflichterfüllung. Die Apostel stehen vor dem hohen Rathe zu Jerusalem und sagen auf das strenge Verbot, nicht mehr im Namen Jesu zu predigen,

---

[1]) Ezech. 5, 18—19. — [2]) 2 Paralip. cap. 8.
[3]) 3 Reg. 21, 20.

frei heraus: „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen“ [1]); und später, als sie im Gefängnisse gesessen und sogar Geißelstreiche empfangen hatten, gehen sie freudevoll aus dem Gerichtshause: Quoniam digni habiti sunt pro nomine Jesu contumeliam pati [2]), und unterlassen darum keinen Tag, im Tempel und in den Häusern zu lehren und Christum Jesum zu verkündigen. [3]) Wie schön, groß und edel sind diese Gesinnungen und dieses Betragen! Möchten sie doch recht viele Nachahmer finden unter denen, die im Priesterthum gleiche Pflichten geerbt haben! Ein anderes hierher gehöriges Beispiel ist der hl. Johannes Baptista in seinem Auftreten gegenüber dem König Herodes. [4])

6) Uneigennützigkeit und wahre Verachtung gegen Reichthum und irdische Güter überhaupt, was es auch sei. Der heil. Cajetan von Thiena gründete einen eigenen Klosterorden auf den Grundsatz, Nichts, durchaus Nichts von Vorrath für den morgigen Bedarf im Hause aufzubewahren. Ludwig XI., König von Frankreich, konnte den hl. Franz von Paula nicht bewegen, das geringste Geschenk von ihm anzunehmen; und solche Beispiele sind im Leben der Heiligen zahlreich.

7) Großmüthiger Opfergeist in Betreff des fühlbaren Trostes im Dienste Gottes. Die hl. Magdalena von Pazzis sagte: „O wie gern wollte ich alle jene innern Süßigkeiten, auf die man in dieser Welt soviel hält, zum Opfer bringen; denn ich weiß, daß sie uns für das himmlische Vaterland nichts eintragen.“ So leben diese Seelen, die nach dem Ausdrucke eines alten Lehrers „magis ibi sunt ubi amant, quam ubi animant: mehr sind sie da, wo sie lieben, als wo sie leben“ — mehr im Himmel als auf Erden. —

---

[1]) Act. 5, 29. — [2]) ibid. v. 41. — [3]) Act. cc. 4 et 5.
[4]) Marc. 6, 17 sqq.

Einige schöne Stellen über den Glauben aus Dr. Hettinger's „Apologie des Christenthums". [1])

1. Der Glaube, seine Macht und Bedeutung.

„Der Glaube hat zu gleicher Zeit eine lichtvolle und eine dunkele Seite. Der Mensch sieht deutlich und mit Evidenz, daß er glauben darf und muß, denn er hat die unerschütterliche Ueberzeugung, daß Gott gesprochen hat, aber er hat nicht die klare Einsicht in das, was Gott gesprochen, und darum ist die gläubige Hingabe an das göttliche Wort immer eine That des freien Willens und ein Verdienst vor Gott. In ihm wird für den Menschen das Unsichtbare sichtbar, das Zukünftige gegenwärtig, der Glaube schaut, was des Leibes Auge nicht sieht und der Verstand nicht entdeckt; wo dieser nur Dunkel sieht und ausweglose Nacht, blickt das Auge des Glaubens hinüber in die jenseitigen Reiche und verleiht dem Gemüth eine Gewißheit, höher als wenn er mit seinen Augen gesehen und mit seinen Händen berührt hätte. Der Glaube wird das Princip eines höheren übernatürlichen Lebens, denn der „Gerechte lebt aus dem Glauben" (Röm. 1, 17), er lebt das, was er glaubt, der Glaube durchdringt alle Fasern seines Herzens und alle Fibern seiner Seele, er läßt ihn eine höhere Ordnung der Dinge erblicken, vor welcher die sichtbaren Erscheinungen verschwinden, eine neue unsichtbare Welt, als deren Glied er sich erkennt, in der er wandelt, unbeirrt vom Wechsel des vergänglichen Lebens, freudig die gegenwärtigen Güter opfernd, weil er Höheres und Besseres kennt. Der Glaube, sagt Cyrillus von Jerusalem, ist das Auge, das den ganzen innern Menschen erleuchtet und ihm ächte Weisheit bietet. Er wird der Grund, auf dem die wahre Gerechtigkeit sich erbaut, die Wurzel, die dem sinnlichen Auge verborgen, tief in der begnadigten Seele eingesenkt, den wunderbaren Baum des gottgeweihten Lebens hervorsprossen läßt, überschüttet mit den Blüthen erhabener Tugenden, welche der natürliche Verstand bewundert und anstaunt, die er aber doch nicht begreift, an dem die segensvollen Früchte reifen, die Millionen laben für Zeit und Ewigkeit. Der Glaube wird das innerste Lebensprincip, die Lebenskraft großer Seelen, wie Leo der Große sagt, Beginn der Heiligung und der letzte, tiefste Grund aller Religion; ein einziger Glaubenssatz, aufgenommen in den Tagen der Kindheit und im Herzen bewahrt, der Glaube, eingesenkt in das Herz der Völker, wirkt energischer und schafft mehr Leben, als aller Menschenwitz und Verstand.

In der That, was ist das Wesen unserer Civilisation und der ächten Humanität?... Woher stammt sie? Aus dem Dogma, aus dem geheimnißvollen Dogma der Menschwerdung Gottes. Alles, was die neue Welt geschaffen, das war die neue Frucht ihres Glaubens an das Geheimniß. Und alles Große, Mächtige, Erhabene in der Geschichte der Menschheit wurzelt in dem Geheimniß, wie der Baum in dem Boden, und saugt aus ihm seine Nahrung.

---

[1]) Auf dieses ausgezeichnete Werk des Würzburger Professors kann man nicht zu oft aufmerksam machen. Manche Herren haben sich dasselbe angeschafft in Folge einer Bemerkung in unsern Conferenzen von 1866. Es ist in der That eine kostbare Perle in der theologischen Literatur unserer Zeit, eine Perle, für welche man leicht Alles, was man hat, hergeben soll, um sie zu erwerben.

„Das ist der Sieg, der die Welt überwindet, unser Glaube.“ (I. Joh. 5, 4.) Wer kann erfassen die ganze Bedeutung, die Größe des Sieges, den der Glaube über die heidnische Welt errungen? Eine ganze Welt war es, wo unbändiger, unsittlicher Hochmuth Gesetze gab und der „Mensch der Sünde“ nur Ruhe fand, nachdem ihn ein entwürdigtes Geschlecht auf den Altar gehoben und vergöttert hatte. Eine ganze Welt, wo Grausamkeit Recht war und Rache heilige Pflicht, wo das Blut von Tausenden floß zur Augenweide für eine verthierte Menge, wo zügellose Wollust am hellen Tage ihre Festzüge feierte, der Tempel der Gottheit zur Höhle des Lasters ward, und die Schande sich zur Priesterin weihte, eine Welt, in der die Gewaltigen geboten ohne Gesetz, die Unterjochten gehorchten ohne Gewissen, die Leidenschaft wüthete ohne Schranken, und die Verzweiflung ohne jeglichen Trost war.

Und das Alles hat der Glaube besiegt, der eine neue Welt schuf über den Trümmern der alten, vermoderten und zerfallenen heidnischen Welt.... Es war ein Leichnam ohne Leben, ein Haus des Todes, diese alte Welt; da fuhr das Wort des Glaubens dahin über dieses Leichenfeld, der Odem Gottes wehte, und neues Leben kehrte zurück in das verdorrte Gebein. Der Glaube schrieb neue Gesetze für die neue Welt, die Wissenschaft ward, durch den Glauben geadelt, ächte Weisheit, und die Kunst blickte mit keuschem Auge ahnungsvoll zum Himmel auf — an der Hand des Glaubens wandelte der Friede durch alle Lande. „Nachdem wir geglaubt haben an das Wort“, spricht Justinus, den die Philosophie im Anfange des zweiten Jahrhunderts zu Christus geführt hatte, „hat sich unser Leben gänzlich umgestaltet. Früher hatten wir Freude an unzüchtigen Werken, jetzt suchen wir nichts als die Keuschheit; früher trieben wir magische Künste, jetzt dienen wir nur dem höchsten, unerschaffnen Gott; früher suchten wir vor Allem Geld und Gut, nun haben wir auch das, was wir besitzen, nur in Gemeinschaft und theilen es den Dürftigen mit; früher haßten und bekämpften wir uns gegenseitig, nun sind wir auch dem Fremdling auf's Innigste verbunden und beten für unsere Feinde.“

Dieß ist der Sieg, der die Welt überwindet, unser Glaube. In ihm besitzt der Gläubige den Keim des zukünftigen Lebens, der mehr und mehr sich entfaltet, bis er in der Anschauung Gottes vollendet ist, „denn wer glaubt, hat das ewige Leben“. (Joh. 3, 36.) .... Bd. I, Th. 2, S. 42 ff.

2. Die Zeugen für den Glauben.

... „Allerdings wird man bei wunderbaren Vorgängen sorgfältig prüfen, aber die Natur und Beweiskraft der Zeugnisse bleibt bei alledem unverändert.

Die Offenbarung im Allgemeinen und die Offenbarung Gottes in Jesus Christus ist ein sichtbarer, sinnlich wahrnehmbarer, von Zeugen gekannter und verkündeter Vorgang. Ist Jesus Christus, der Sohn Gottes und der Jungfrau, zu Bethlehem im Stalle geboren? Hat Jesus Christus Blinde sehend, Taube hörend, Lahme gehend gemacht oder nicht? Hat Jesus Christus Todte zum Leben erweckt oder nicht? Ist Er selbst, nachdem die Freunde und Schüler seinen Leichnam in die Gruft getragen und seine Todfeinde diese amtlich versiegelt hatten, am dritten Tage wieder auferstanden oder nicht? Was hat Er uns gesagt von sich selbst, was hat Er uns gelehrt, wie hat Er die Wahrheit seiner Aussage bestätigt? —

Das sind die Fragen, die wir nun zu beantworten haben. Mit ihnen steht und fällt das Christenthum. Was werden wir thun, um uns Gewißheit zu verschaffen über Thatsachen, die wir selbst nicht gesehen haben, nicht sehen konnten? — Wir glauben denen, welche diese Thatsachen wissen **können**, weil sie Augen= und Ohrenzeugen waren, welche die Wahrheit über diese Thatsachen sagen **wollen**, weil sie keinen Grund haben, uns zu belügen, ja sogar nur unter Opfern ihr Bekenntniß aussprechen.

Und nun hervor, ihr Zeugen für Jesus Christus, für sein Leben und sein Leiden, für seine Worte und seine Werke, hervor ihr Alle, die ihr Ihn gesehen, die ihr Ihn gehört, die ihr mit Ihm gelebt, die ihr für Ihn gelitten, für Ihn gestorben seid. Tretet hervor vor den Gerichtshof der Vernunft, vor das Tribunal der forschenden, fragenden, zweifelnden Welt — bekennet und läugnet nicht, bekennt, was wißt, was zeugt ihr von Ihm? . . .

Da nahen zuerst die ehrw. Gestalten der zwölf Apostel. . . . Wir sind Zeugen, sagen sie, für Jesus Christus; denn so hat unser Meister gesprochen: „Ihr werdet mir Zeugen sein in Jerusalem und in Judäa und in Samaria und auf der ganzen Erde.“ — Was wir gehört, was wir gesehen mit unsern Augen, was unsere Hände berührt haben, das verkünden wir euch. (Luc. 1. 2. 1. Joh 1. 1.) . . . Nicht klüglich ausgedachte Mythen von Christi Wundermacht und Erscheinung erzählen wir euch, sondern als Augenzeugen seiner Größe (2. Pet. 1. 16). Also genau haben sie Alles durchforscht, und sie waren nicht leichtgläubig, sondern nur schwer zum Glauben zu bewegen, sie hatten Zweifler unter sich, wie Thomas. — Sie können und **wollen** auch die Wahrheit sagen; denn bis auf Einen haben sie alle ihre Aussagen mit dem Tode besiegelt. Und wie lautet ihr Zeugniß? „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes! — von Gott bezeugt durch Wunder, Thaten und Zeichen.“ (Mtth. 16, 16. Apostelg. 2, 22.)

Doch das ist nicht genug. Hervor ihr Zeugen für Christus!

Die Erde wogt, wie das Wogen des Meeres, die Gräber öffnen sich, es treten heraus die Todten — hundert, tausend, hunderttausend, Millionen. Ihr Rücken ist zerfleischt, ihr Körper ist zerrissen, alle Glieder ihres Leibes sind zerbrochen . . . . Das sind die Blutzeugen für Christus — die Martyrer . . Ich glaube dem Zeugnisse der Apostel, denn zum Lohne dafür empfingen sie den Tod; wenn ich ihnen nicht glaube, glaube ich keinem Menschen mehr. Ich glaube dem Zeugnisse der Martyrer, denn sie haben ihr Wort mit ihrem Blute besiegelt; wenn ich ihnen nicht glaube, glaube ich keinem Menschen mehr. „Ich glaube“, sagt Pascal, „einem Zeugen, der sich erwürgen läßt.“ — „Die Thaten des Socrates“, sagt Rousseau, „sind nicht mit solcher Gewißheit beglaubigt, wie die Thaten Jesu Christi. Und wer zweifelt an Socrates? Und doch ist Keiner gestorben, hat Keiner sein Blut vergossen, um ihre Wahrheit zu verbürgen.“

Doch das ist noch nicht genug. Ein neuer Zeuge erscheint . . . und Millionen und Millionen zeugen mit ihm durch alle Jahrtausende hindurch, vom Aufgange bis zum Niedergange, auf dem ganzen weiten Erdenrunde hallt wieder dieses nicht endende, nie unterbrochene Wort ihrer Zeugschaft. Es ist die Kirche . . . und soviele sie Glieder zählt, von dem ersten Jahrhunderte bis zum letzten, unter allen Völkern, so viele sind Zeugen für Jesus Christus. Und wie lautet ihr Zeugniß? „Ich glaube an Jesus Christus, seinen eingebornen Sohn, unsern Herrn.“

Da sind nicht bloß die zwei oder drei Zeugen, die Moses verlangt; nicht bloß die Zwölfzahl der Apostel — nicht bloß die Millionen der Martyrer — das ist eine ganze Welt von Zeugen, die gesammte Geschichte seit achtzehn Jahrhunderten zeugt für Christus.

Ein letzter Zeuge erscheint... das ist das israelitische Volk, dieser große Zeuge für Christus, der überall hin dem Kreuze folgt, wie der Schatten dem Körper. Es ist uralt, dieses Volk; alle Völker, mit denen es einst den Besitz von Asien getheilt, sind längst vorübergegangen, in Staub und Vergessenheit begraben. Israel kann nicht sterben, darf nicht sterben, es muß bleiben, es muß wandern von Land zu Land, von Volk zu Volk, als der stumme und doch so laut redende Zeuge für Christus, den es gesehen, mit dem es gelebt, den es verfolgte, dessen Blut es herabgerufen über sein Haupt — jeder Jude, der uns begegnet, er erinnert, er zeugt für Christus, er stand mit seinen Ahnen vor dem Kreuze ... Ich glaube dem Zeugnisse des jüdischen Volkes; denn es zeugt gegen seinen Willen für Christus.... Ja, in Wahrheit wunderbar glaubwürdig sind Gottes Zeugnisse. (Ps. 92, 5.) „Wenn das, was wir glauben, Irrthum ist", sagt mit Recht Richard von St. Victor, „dann hast du selbst, o Gott, uns getäuscht; denn es ist durch Wunder und Zeichen bestätigt, die nur Du hast wirken können." (l. c. sup.)

3. Die Annahme des Glaubens.

... „Wie kommt der Mensch zum Glauben? — Die Gnade des Glaubens reicht Gott einem Jeden hin, er darf nur die Hand darnach ausstrecken, sie erfassen, oder vielmehr von ihr sich erfassen lassen. Thue das Deine ... schiebe den Riegel hinweg von der Thür des Herzens, welcher der Gnade den Eingang wehrt, die Trägheit, die Versunkenheit in das Alltägliche, die Unlust und Scheu vor jedem ernsten Gedanken; dein Sinn ist zu, dein Herz ist todt, wie sollte Leben werden in einem Leichnam? Warum kommt so Mancher nicht zum Glauben? Er ist nicht gläubig aus demselben Grunde, weswegen er nicht religiös — nicht sittlich ist. Der Glaube ist nicht bloß eine Wissenschaft, er ist eine Tugend, wie die Keuschheit und die Mäßigkeit Tugenden sind. Er will nicht bloß erlernt werden, wie die Wissenschaft, er will geübt sein, wie die Tugenden alle .... Pascal sagt: „Breche mit deiner Leidenschaft, und morgen wirst du gläubig sein." ...

Wie kommt der Mensch zum Glauben? Auf demselben Wege, auf dem er zur Vernunft kommt... Durch das Wort der Mutter, das er nachspricht, das ihn sprechen und denken lehrt; so auch entwickelt sich in ihm die übernatürliche Vernunft, der Glaube, durch das Wort der großen Mutter der Menschheit, durch das Wort der Kirche, die den Glauben lehrt....

Den letzten Beweis der Wahrheit aber gibt das Leben selbst. „Thut meine Lehre, und ihr werdet sehen, daß sie von Gott ist." (Joh. 7, 17.) Wie das Leben seine Functionen beginnt vor der Wissenschaft von ihrer Zweckmäßigkeit — und wie die Vernunft ihre Thätigkeit entfaltet, ehe die Philosophie ihre Gesetze erforscht und festgestellt hat, so wird der Mensch, — je mehr er sich hineinlebt in das heilige Leben nach dem Glauben und nach dem ewigen Vorbilde Christi — in der Erleuchtung des Geistes, im immer tieferen Frieden des Herzens, in der wachsenden Reinheit und Kraft seines Willens, die Wahrheit und Beseligung des Glaubens inne werden." ... (L. c. sup. ff.)

XVI. Vom gläubigen Vertrauen.

1. Die Prüfungen sind allgemein. Natürliche Gründe zur Ermuthigung: aus der Noth eine Tugend machen — Versuchung ist nicht Sünde — Geduld, es wird besser gehen. 2. Kostbare Aussprüche hh. Lehrer. Schrifttexte. 3. Praktische Verhaltungsregeln für die Zeit der Prüfung. 4. Das gläubige Gottvertrauen. Mittel, es immer zu bewahren. Lied und Schluß.

Cui resistite fortes in fide: Ihm (dem Bösen) widerstehet stark im Glauben. (1. Pet. 5.)

In mundo pressuram habebitis, sed confidite, Ego vici mundum: In der Welt werdet ihr Bedrängniß haben, aber vertrauet, Ich habe die Welt überwunden. (Joh. 16, 33.)

Ehrw. und liebe Herren!

1. Kein Christ auf Erden kann sein Leben durch ganz frei von allen Versuchungen bleiben: das Böse in ihm selbst, die böse Welt und der böse Geist leiden das nicht. Und da der Teufel die erste und wirksamste Ursache, die Grund-Ursache aller Versuchungen zum Bösen ist, so begreift es sich, warum oft die eifrigsten Seelen, weit entfernt, ohne Versuchungen zu sein, deren sogar die meisten haben. Aber es ist, wie gesagt, nicht der Satan allein, der sie angreift: seine beiden Verbündeten, Welt und Fleisch, leisten ihm dabei großen Beistand. Mancher lebte vielleicht ehedem noch so ziemlich ruhig und unangefochten; als er sich aber anschickte zu einer ernstlichen Absonderung von der Welt und ihren Gewohnheiten, als er geistlich werden oder gar in ein Kloster gehen wollte, da begannen die innern sowohl als die äußern Kämpfe häufiger und sogar gefährlicher zu werden. Etwas anderes ließ sich auch nicht erwarten, wie der hl. Petrus Chrysologus sagt: Mundus adversus desertores suos fortius pugnat, et egredientes vitæ sæcularis illecebras gravior congressus expectat[1]) ... Als jenes alte Volk Gottes kaum aus der ägyptischen Knechtschaft fortgezogen war, folgte ihm sein Bedränger Pharao wüthend nach, um es einzuholen und von Neuem in die alte Sklaverei zu versetzen.[2]) Nicht anders handelt der höllische Pharao gegen jede Seele, die den Muth und die Gnade

[1]) In sermonibus. — [2]) Exod. c. 14.

gehabt, aus den Fesseln der Sünde und der Sinnlichkeit sich loszuwinden. Es liegt darin nichts Außergewöhnliches, um zu sehr zu erschrecken und den Muth sinken zu lassen, wie ich schon in einer frühern Conferenz bemerkte; allein wir haben auch nicht Unrecht, eine gewisse Furcht zu bewahren, namentlich im Hinblicke auf die Zukunft, wo wir den Versuchungen zum Bösen mehr als jetzt ausgesetzt sein werden. Eine solche Furcht, die sich wegen künftiger Gefahren vorsieht, ist gut, sehr vernünftig und heilsam; selbst die Heiligen haben sich nicht bemüht, ihrer los zu werden, eingedenk des Ausspruches in den Psalmen: Timor Domini sanctus permanet in sæculum sæculi.[1]) Die hl. Theresia meint, es sei auch den vollkommenen Seelen noch nützlich, ja zuweilen nothwendig, über diejenigen Glaubenswahrheiten zu betrachten, welche mehr zur Anregung der Furcht geeignet sind. Ein Seminarist, z. B., der jetzt, so zu sagen im Sicherheitshafen des Seminars, einsieht und erwägt, wie er gewisse Anfechtungen nicht ohne große Gefahr besteht, muß wohl etwas bange werden, wenn er an spätere Stürme auf offener See, ich will sagen mitten in der Welt, denkt. Diese Art vernünftiger und gemäßigter Furcht ist also gewiß gut, sie ist auch kein Hinderniß für das wahre Vertrauen auf Gott, bildet vielmehr das beruhigendste Kennzeichen desselben, indem sie das Gottvertrauen der Eifrigen von der Vermessenheit der Lauen unterscheidet. Die scheinbare Schwierigkeit, welche darin liegt, die heil. Furcht Gottes allezeit mit dem Gottvertrauen vereinigen zu können, werden wir am Ende dieser Conferenz hoffentlich beseitigt sehen.

Niemand hat mehr nothwendig, das Vertrauen auf Gott zu bewahren, als ein versuchter Mensch; denn wenn er einmal den Muth und die Geduld verliert, was ohne jenes lebendige Vertrauen so leicht geschieht, so hat der Böse sein Spiel mit ihm mehr als halb gewonnen. Oeffnen wir also den Versuchten zur Ermuthigung einige Quellen des gläubigen Vertrauens wie des geduldigen Ausharrens im Kampfe, so lange ihn Gott zuläßt.

Die Heiligen hatten in Bezug auf die Versuchungen zum Bösen, wovon dieses Leben voll ist, auch eine Art Philosophie.

---

[1]) Ps. 18, 10.

Darunter verstehe ich ihre Klugheit, zuweilen auch natürliche und vernünftige Beweggründe und Gedanken bei Erwerbung der Tugenden zu Hülfe zu nehmen. Gott, der uns seine heilige Gnade schenkt, daß wir mit ihr kämpfen und siegen, hat uns auch von Geburt an zwei Augen gegeben, daß wir die Gefahren sehen und ihnen entgehen. Ein erster Gedanke nun aus dieser natürlichen Weisheit der Heiligen, wohl geeignet, uns in der Versuchung die dem Vertrauen so nöthige Unterlage der ruhigen Fassung des Herzens zu bewahren, heißt so: die Versuchung in diesem Leben ist ein nothwendiges Uebel, das man überall findet und vor dem Niemand entfliehen kann: also ist das Beste, aus der Noth eine Tugend zu machen, in's Nothwendige sich zu fügen und sich sogleich zum Kampfe zu entscheiden. „Wir wünschen, sagt der hl. Augustinus[1]), daß gar keine bösen Begierlichkeiten wären; aber das steht nicht in unserer Macht: wir mögen wollen oder nicht, wir haben sie doch; wir mögen wollen oder nicht, wir fühlen ihren Kitzel, ihre Schmeichelei, ihren Stachel, ihre Nachstellung: volumus ut nullæ sint concupiscentiæ, sed non possumus; velimus, nolimus, habemus illas; velimus, nolimus, titillant, blandiuntur, stimulant, infestant. Der Apostel bat Gott mit Thränen, von einer lästigen Versuchung befreit zu bleiben, und erhielt die Antwort, das sei nicht Gottes Wille: Paulus, sufficit tibi gratia mea.[2]) — Der heilige Franz von Assisi, dieser so friedliebende, reine, unschuldige, großherzige und Gott so getreue Mann wiederholte beim Herannahen des Todes und im Rückblicke auf alle überstandenen Prüfungen weinend die Worte: In via hac qua ambulabam, absconderunt laqueum mihi.[3]) Die wehmüthige Stimmung dabei mochte verursacht sein durch den Gedanken, daß jene Schlingen und Versuchungen ihm nicht bloß von den Teufeln, sondern auch von einigen seiner eigenen Ordenssöhne waren in den Weg gelegt worden.

Ein lehrreicher Zug wird in den Vitis Patrum erzählt. Ein Einsiedler kam zu dem heil. Abte Theodor, ihm seine Versuchungen zu offenbaren. Als der Heilige denselben angehört hatte,

---

[1]) Serm. 43 de verb. Dom. — [2]) 2. Cor. 12, 9. — [3]) Ps. 141, 4.

sagte er: „Geh, verdemüthige dich, unterwirf deinen Geist und wohne zusammen mit Anderen." Da ging Jener auf den Berg, wo ein Kloster war und wohnte in Gemeinschaft mit andern Brüdern. Bald nachher aber kam er nochmals zu dem heiligen Greise Theodor und klagte, daß er auch jetzt, mit andern Menschen wohnend, noch keine Ruhe finde. Da erwiederte der Alte mit großem Ernst: „Wenn du weder als Einsiedler, noch in Gemeinschaft mit Andern ruhig bist, warum wolltest du Mönch werden? War es denn nicht, um Trübsale zu erdulden? Sage mir aber, wieviele Jahre trägst du den Habit?" Jener antwortete: „Acht Jahre." Darauf sagte Theodor: „Glaube mir, Bruder, ich trage dieses Kleid nun schon siebzig Jahre, und ich kann nicht sagen, daß ich je einen einzigen Tag von allen Versuchungen Ruhe gehabt hätte." — Was haben die Heiligen nicht Alles erduldet! Ja es bleibt immer wahr: Per multas tribulationes oportet nos intrare in regnum Dei,[1]) und: multæ tribulationes justorum, et ex omnibus his liberabit eos Dominus.[2])

Ein zweiter Gedanke aus der Philosophie der Heiligen, sehr geeignet, uns in den Versuchungen das Vertrauen zu bewahren, ist dieser: die Versuchung ist noch nicht die Sünde, sie ist auch nicht absolut böse, weil wir aus ihr mit Gottes Gnadenhülfe auch eine Gelegenheit zur Uebung der Tugenden und zum Sammeln von Verdiensten machen können. Gewiß, die Versuchungen kommen vom Bösen und führen zum Bösen, aber doch nur denjenigen, der sich mit Wissen und Willen hineinführen läßt; sie können uns verwirren, uns viel Leid und Kreuz verursachen, können über die Maßen heftig, ja betäubend werden — aber uns die Gnade Gottes rauben, das können sie nicht, so lange wir unsere wirkliche und vollständige Einwilligung versagen, wie der heilige Laurenz Justiniani lehrt: Pacem quidem mentis perturbare possunt tentationes, gratiam vero Dei auferre non possunt. Es gilt also von den Versuchungen, was der hl. Augustin vom Teufel sagt[3]): „Er liegt an der Kette, bellen kann er, beißen kann er nicht, außer wer sich beißen lassen will: mordere non potest

[1]) Act. 14, 21. — [2]) Ps. 33, 20. — [3]) Serm. 190 de tempore.

nisi volentem." Kurz sagt der hl. Bernard: Wie groß auch der böse Eindruck auf dein Gefühl sein mag, ohne die Zustimmung deines Willens kann er dir nicht zur Sünde werden.[1])

Ein dritter tröstlicher Gedanke aus der heiligen Philosophie heißt: Gott hat auch nicht immer nur Wetter und Sturm für die Seinigen. Wie in der Ordnung der Natur der Frühling auf den Winter, der blaue Himmel auf den Regen folgt, so geht es auch in der Ordnung der Gnade: nach der Widerwärtigkeit kommt Ruhe und Freude, nach der Trübsal und Prüfung die Krone der Belohnung, nach dem heißen Kampfe der Segen des innern Friedens. So können wir uns in der Versuchung damit ermuthigen, daß sie nicht immer dauern und der gütige Gott uns später trösten werde nach dem Maße der Kämpfe und Trübsale, welche durch seine Zulassung über uns gekommen sind und die wir treu bestanden haben. So bekennt mit Lob und Dank der Psalmist: Secundum multitudinem dolorum meorum in corde meo, consolationes tuæ lætificaverunt animam meam.[2]) Ein Bild hiervon gibt die heilige Schrift.[3]) Als die Kinder Israels aus dem „Orte der Bitterkeit" fortgezogen waren, kamen sie nach Helim, wo zwölf Quellen sprudelten und zweiundsiebzig fruchtbeladene Palmbäume standen zu ihrer Erquickung. —

Das, meine Herren, sind also Beweggründe zum Vertrauen, geschöpft aus dem auf Erfahrung sich stützenden, natürlichen Verstande der Heiligen: es ist ihre Philosophie, und weil sie Gott lieben, gereicht ihnen Alles zum Segen. —

2. Eine andere reichlich fließende Quelle der Beruhigung und des Vertrauens in bösen Anfechtungen bieten uns die vielen, zuweilen sehr energischen Aussprüche der hh. Kirchenlehrer über diesen Punkt. Obenan steht der hl. Augustinus in seinen Reden und Abhandlungen über die Psalmen. So sagt er einmal: „Warum lässest du dich zum Kleinmuth verleiten in deinen Versuchungen?

---

[1]) Non nocet sensus, ubi non est consensus; imo quod resistentem fatigat, vincentem coronat. De interiori domo c. 8. Item: „Der Feind versucht dich mit Gedanken und Regungen zur Eßlust, zur Eitelkeit, zur Ungeduld, zur Unlauterkeit: tu solummodo ne consenseris; et quoties restiteris, toties coronaberis. In Quadrag. serm. 5, n. 3. — [2]) Ps. 93, 19. — [3]) Num. 33, 9.

Gott mahnt zum Kampf, hilft zum Sieg, ist Zuschauer beim Zusammenstoß, stärkt den Ermüdenden: Ipse hortatur ut pugnes, adjuvat ut vincas, certamen inspectat, deficientem sublevat.[1]) Ein anderes Mal sagt der heilige Lehrer, Gott setze uns in den Anfechtungen nur deßhalb auf die Probe, damit Er Gelegenheit habe, uns zu approbiren und zu belohnen: Si nunquam tentaris, nunquam probaris: nonne melius est tentari et probari, quam non tentatum reprobari?[2]) Es gibt oft gottlose Menschen, die sich gebärden, als wüßten sie nicht, was eine Versuchung ist, weil sie blindlings allen Wünschen ihres verdorbenen Herzens nachgeben, so daß man von ihnen sagen kann: non probati, reprobantur. — Anderswo belehrt uns Augustinus, daß wir die Versuchungen des Teufels nicht allzu sehr fürchten möchten, obschon er uns von Natur wie durch Talent und Erfahrung so weit übertrifft, weil er doch gegen uns nicht thun könne, was und wie viel er wolle, sondern nur soviel, als ihm zu unserer Uebung, Bewährung und Selbstkenntniß von Gott erlaubt wird: Tantum dumtaxat admittitur ipse tentare, quantum tibi prodest, ut exercearis, ut proberis, ut qui te nesciebas a te ipso inveniaris.[3]) Der Böse muß demnach ohne es zu wollen Gott helfen, die Heiligen bilden, weßhalb auch der hl. Thomas von Villanova sich einmal über ihn lustig macht und ihn einen „großen Diener Gottes" nennt.[4])

Glaubt Ihr wohl, meine Herren, der Teufel würde jemals uns nachstellen, wenn er zum voraus wüßte, daß wir ihm tapfer bis an's Ende widerstehen? Er würde es gewiß nicht thun. Wenn er uns also angreift, so geschieht es aufs Gerathewohl, aber — sein Muth und seine Hoffnung wachsen nach dem Maße, wie unsere Verzagtheit und unser Mißtrauen zunehmen. Vom prophetischen Geiste kann er nichts mehr besitzen; er verfährt oft nach Muthmaßungen, und diese können ihn oft täuschen und täuschen ihn wirklich. Welch' ein Elend ist es also, daß wir durch Mißtrauen

---

[1]) In Ps. 32 — [2]) In Ps. 144. — [3]) In Ps. 61. — [4]) O magnus servus Dei diabolus! O quantum servivit, quantum profuit servis Dei diabolus, nolens et invitus! O Deum potentissimum, qui per tam malum ministrum tanta bona operaris! Dom. I Quadr. conc. 5.

auf Gott einem solchen Feinde uns ergeben, der schon öfter davon lief vor dem Kreuzzeichen, einem Tropfen Weihwasser, einem Ave Maria! Wahr bleibt es allerdings, daß seine List weiter reicht als seine Macht, weßhalb wir auf unserer Hut sein und uns so betragen sollen, daß wir durch tiefe Herzensdemuth und eifriges Gebet der göttlichen Erleuchtung und Stärkung uns immer werth zeigen. Aber auch selbst dann, wenn wir brav und in Uebung der Tugend schon bewährt sind, ist der Teufel uns noch gefährlich mit seiner List, uns zu betrügen durch den Schein des Guten. Bonus nunquam nisi simulatione boni deceptus est, sagt der h. Bernard.[1]) Der hl. Prosper sieht in den Trübsalen der Menschen nur Mittel zur Reinigung und Heiligung der Seelen: ut vasa electionis evacuentur nequitia, et impleantur gratia; und nennt es einen großen Vortheil für die Gläubigen, daß ihnen die Gelegenheit und Materie des Kampfes auch nach der Erlösung geblieben ist: ut non superbiat sanctitas, dum pellitur infirmitas: damit das Verdienst gesichert bleibe und sich mehre.[2]) —

Die am reichlichsten fließende Quelle der Beruhigung und des Vertrauens in den Anfechtungen und Trübsalen dieses Lebens ist und bleibt immer das Wort Gottes in den heiligen Schriften des alten und neuen Bundes, denn da redet der hl. Geist selbst zu uns. Wollte man aber alle hierauf bezüglichen Schriftstellen sammeln, so könnte man daraus ein dickes Buch machen, so zahlreich sind sie. Führen wir derselben wenigstens einige an:

Wenn wir unser Vertrauen auf Gott setzen, wird uns seine Barmherzigkeit wie eine undurchdringliche Waffenrüstung umgeben, von welcher alle Pfeile des Teufels abprallen, ohne uns den geringsten Schaden zuzufügen: Sperantem in Domino misericordia circumdabit.[3]) Die Versuchung, wenn sie überwunden wird, macht glücklich hier und ewig: Beatus vir, qui suffert tentationem quoniam cum probatus fuerit, accipiet coronam vitæ.[4]) Die Trübsale auf Erden sind Zeichen, daß Gott uns in der Ewigkeit barmherzig sein will: A Domino corripimur, ut non cum hoc mundo damnemur.[5]) Gott straft und prüft zumeist nur

[1]) Serm. 66 in Cant. — [2]) S. Prosp. de vocat. gent. — [3]) Ps. 31, 10.
[4]) Jac. 1, 12. — [5]) 1. Cor. 11, 32.

seine Lieblinge: Quem diligit Dominus, castigat; flagellat autem omnem filium, quem recipit.[1]) Die Versuchung und Trübsal vertreibt den Stolz und das eitle Selbstgefühl: Ego vir videns paupertatem meam in virga indignationis ejus.[2]) Trübsale und Prüfungen lehren uns am besten beten: Tribulationem et dolorem inveni, et nomen Domini invocavi.[3]) Das Gefühl der eigenen Schwachheit führt zum Bewußtsein der allmächtigen Hülfe Gottes, die mit uns ist: Cum infirmor, tunc potens sum.[4]) Omnia possum in eo, qui me confortat.[5])

3. Nachdem wir nun alle diese Beweggründe des Vertrauens in den Trübsalen und Versuchungen angehört und beherzigt haben, könnten wir wohl Lust bekommen, Gott um Versuchungen wie um eine Gnade zu bitten, und mit dem königlichen Propheten zu sprechen: Proba me, Domine, et tenta me.[6]) Dazu will ich nur noch Ein Wörtchen bemerken: Wollen wir in unsern Versuchungen Theil haben an all diesen Trostgründen, so ist eine conditio sine qua non zu beobachten, daß wir nämlich gewisse Regeln befolgen, welche die Heiligen uns durch ihre Worte gelehrt und in ihren Beispielen gezeigt haben. Machen wir aus den hauptsächlichsten ein kurzes Register.

1) Fliehe den Müßiggang. Dadurch schlägst du nach dem heil. Hieronymus den Feind schon in der Ferne zurück: Semper aliquid boni operis facito, ut te diabolus inveniat occupatum; non enim facile capitur a diabolo, qui bono vacat exercitio.[7]) Dagegen sagt der hl. Leo von einem müßigen Menschen, daß er die Gegenstände von Versuchungen herbeidenke: Mens otiosa nihil aliud cogitare novit, quam de escis aut ventre.

2) Sei schnell zum Beten. Jeder, der nicht betet, wird von der Versuchung angelockt und überwunden: In tentationem vadit, qui ad orationem non vadit[8]): Andere Lesart: In tentatione cadit, qui ad orationem non vadit.

In der Versuchung fällt,
Wer's mit dem Gebet nicht hält.

---

[1]) Hebr. 12, 6. — [2]) Lament. Jer. 3, 1. — [3]) Ps. 114, 3. — [4]) 2. Cor. 12, 10. — [5]) Philip. 4, 13. — [6]) Ps. 25, 2. — [7]) Hieronym. ad Rustic. epist. 125. Edit. Migne. — [8]) S. Pet. Chrysol. serm. 43.

Anrufung der Mutter Gottes. — Oft das hl. Kreuzzeichen machen, besonders wenn man allein ist.

3) Dankbare Gesinnung gegen Gott, der dich schon aus so manchen Versuchungen gerettet hat.

4) Laß dir helfen von geistlichen Freunden durch Empfehlung in's Gebet, von deinen Vorgesetzten und besonders vom Beichtvater, denn: væ soli![1])

5) Sei demüthig wie der hl. Franz Borgia, der dadurch allein schon die Versuchungen des Bösen abwies. . . .

6) Unterlaß nicht die Betrachtung der ewigen Wahrheiten, vor deren Licht und Feuer die Versuchungen wie Strohhalme vergehen: memorare novissima tua![2])

7) Die drei Pfeile des Teufels, von denen irgendwo der hl. Gregorius[3]) redet, vorhersehen: *a)* Kleinmuth, um das Gute zu verhindern; *b)* schiefe Absicht, um es verdienstlos zu machen; *c)* Eitelkeit, um dem Guten, nachdem es mit löblicher Absicht vollbracht ist, seinen Glanz zu nehmen und es zu bemakeln.

8) Halte deine Neigungen gewöhnlich für verdächtig. Der heil. Gregorius nennt dies „das Zeichen einer guten Seele“: Bonæ animæ signum est, ibi timere culpam, ubi culpa non est.[4])

9) Erwarte den Feind zum Kampfe an günstigen Orten, z. B. vor dem Sanctissimum auf den Knieen, vor einem Krucifix oder Marienbilde betend, nicht aber am neugierigen Fenster stehend oder die Straßen der Stadt müßig durchlaufend.

10) Behandele andere Versuchte mit Sanftmuth, in spiritu lenitatis, wie der Apostel sagt, und zwar in dem Gedanken, den er beisetzt: ne et tu tenteris.[5])

4. Das, meine Herren, sind gute Verhaltungsregeln für versuchte und geprüfte Seelen. Wer sich nach ihnen richtet, der hat das Recht, Alles, was wir zur Belebung des heiligen Gottvertrauens bisher gesagt haben und noch sagen werden, auf sich und seine Lage anzuwenden. Das wahre Vertrauen der Kinder Gottes auf ihren Vater im Himmel kann sie nicht täuschen oder betrügen:

---

[1]) Eccli. 4, 10. — [2]) Eccli. 7, 40. — [3]) In Moralib. l. 1, n. 50. — [4]) Apud. Granat. cit. — [5]) Gal. 6, 1.

Spes non confundit, sagt der Apostel[1]); sie empfangen Alles, um was sie in glaubensvollem Gebet anhalten, wie der Heiland selbst verheißen hat: Quidquid orantes petitis, credite quia accipietis, et fiet vobis.[2]) Die Gewährung unserer Bitten ist bedingt von unserm gläubigen Vertrauen, wie das Verdienst von der Liebe und Gnade abhängt: Sicut charitas est principium merendi, sagt Ludwig von Granada, ita spes radix et fundamentum est impetrandi. Darin liegt also ein großer Vorzug des Gottvertrauens, daß es Alles nach Wunsch von Gott erhalten kann. Der Friede des Herzens, die Ruhe des Geistes befinden sich ebenfalls in seinem Gefolge; Sorge und Kummer werden aus der Seele für immer vertrieben durch die Mahnung des Apostelfürsten: Omnem sollicitudinem vestram projicientes in Deum, quoniam ipsi cura est de vobis[3]); sie sagt mit ebenso viel Demuth als Ruhe: Ego autem mendicus sum et pauper: Dominus sollicitus est mei.[4])

Eine solche Gesinnung des Menschen ehrt Gott und zeigt am offenbarsten, daß in seinem Dienste das wahre Glück besteht; das Mißtrauen aber beleidigt Gott, dessen barmherziges Wesen es verkennt, dessen Wahrhaftigkeit es in Zweifel zieht. Daher die Strenge, womit Gott seinen sonst so lieben, treuen und eifrigen Diener Moses bestrafte für einen einzigen Fehler des Mißtrauens, welchen dieser am Felsenquell begangen; er durfte das gelobte Land nicht betreten.[5]) Daher die Klagen Gottes in der heiligen Schrift: Warum bist du von Trauer und Trübsinn zusammengedrückt? Warum vom Schmerz ganz ergriffen? Hast du etwa keinen König, der dich lenkt und schützt, oder ist dein bester Rathgeber umgekommen?[6])

Wie die vollkommene Liebe die Furcht austreibt[7]), so vertreibt das Gottvertrauen alle Traurigkeit und übertriebene Besorgniß aus der Seele, welche mit David zu sich selbst spricht; Quare tristis es, anima mea, et quare conturbas me? Spera in Deo[8]), und mit Isaias[9]): „Siehe, Gott ist mein Heiland: ich will mit Vertrauen handeln und nichts fürchten.“ Wenn man bedenkt,

---

[1]) Rom. 5, 5. — [2]) Marc. 11, 24. — [3]) 1. Pet. 5, 7. — [4]) Ps. 39, 18. [5]) Deut. 3 et 4. — [6]) Mich. 4, 9. — [7]) 1. Joan. 4, 18. — [8]) Ps. 41, 6. [9]) c. 12, 2.

wie gern Gott es hat, daß der gläubige Mensch Ihm vertraue und sich der Vorsehung überlasse; und wenn man ferner bedenkt, wie glücklich der Mann des Glaubens in diesem seinem Vertrauen auf Gott werden kann: so muß man verwundert fragen: Woher kommen denn doch die Schwierigkeiten, welche diese Tugend unter Christen noch findet? — Antwort: Weil sie ganz auf übernatürlichen Beweggründen des Glaubens beruht, und die meisten Menschen in ihrer Gesinnung eben nicht übernatürlich, sondern bloß natürlich sind.

Was uns betrifft, meine Herren, so wollen wir uns von heute an mit viel mehr Eifer als bisher um die Tugend des heiligen Gottvertrauens bewerben, und zu diesem Zwecke noch einen aufmerksamen Blick auf die Hauptmittel und Beweggründe derselben richten.

1) Vor Allem, und wie es immer heißt: Betet: Das Gebet kann Alles: Omnis enim, qui petit, accipit.[1]) Damit verbinden wir die treue Erfüllung all' unserer clericalen Pflichten, um der Verheißung des hl. Paulus würdig zu werden: Qui bene ministraverint, gradum bonum acquirent, et multam fiduciam in fide, quæ est in Christo Jesu.[2])

2) Suchen wir auf's gewissenhafteste die mit Vorbedacht oder halb mit Vorbedacht begangenen Fehler zu vermeiden; sie mögen in sich so klein sein, als sie wollen, immer doch bringen sie nothwendig eine Störung in unser kindliches Verhältniß zu Gott. Das Vermeiden solcher (überlegten) Fehler gehört zum Opfer der Gerechtigkeit, welches nach dem Psalmisten der Hoffnung zu Grunde liegen soll: Sacrificate sacrificium justitiæ, et sperate in Domino.[3])

3) Niemals nach einem begangenen Fehler dürfen wir den Muth sinken lassen. Brave Seelen finden zuweilen hierin das größte Hinderniß ihres Gottvertrauens. Das Andenken an unsere Sünden ist gewiß gut, denn es nährt und befestigt uns im Geiste der Demuth und Zerknirschung; allein, um recht kräftige Acte des Vertrauens zu erwecken, ist es zuweilen besser, dabei nicht viel über unsere Sünden nachzudenken, höchstens einen Augenblick im Dankgefühle gegen Gott, der sie uns alle so gnädig verziehen hat.

---

[1]) Matth. 7, 8. — [2]) 1. Tim. 3, 13. — [3]) Ps. 4, 6.

4) Die in einem kleinen Nachen über einen reißenden Strom setzen, dürfen nicht die starke Strömung des Flusses, sondern nur das gegenüberliegende andere Ufer ansehen, damit ihnen nicht schwindlich im Kopfe werde: so sind wir, bemerkt Ludwig von Granada, auf dem Strome dieser Zeit, und müssen das jenseitige Ufer, die Ewigkeit, im Auge behalten, wenn wir im rechten Gebrauche unserer Vernunft und Sinne bleiben wollen. Letzteres wird der Fall sein bei einem unerschütterlichen Gottvertrauen, wodurch unsere Augen gestärkt werden, unverwandten Blickes oder doch recht häufig hinüberzublicken zu den Ufern des ewigen Lebens. Und was zeigen diese jenseitigen Ufer dem gläubigen Auge? — die unermeßliche Güte und Erbarmung Gottes: cui proprium est, misereri semper et parcere, wie die Kirche im Gebete sagt [1]); dann die unerschöpflichen Verdienste unsers Erlösers Jesu Christi, in Welchem wir überreich geworden sind, wie der hl. Paulus schreibt: In omnibus divites facti estis in Illo [2]); dann die unendliche Wahrhaftigkeit Gottes in seinen Verheißungen, worauf wir uns kühn berufen können; endlich die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau Maria und die Gemeinschaft der Heiligen, die alle unsere vorausgegangene Brüder und Schwestern sind: Credo Communionem Sanctorum! — Das ist es, was allzeit unverändert unserm gläubigen Auge sich darbietet, wenn es zu dem jenseitigen Ufer hinauf und hinüberblickt. Wollen wir durchaus auch hie und da rückwärts blicken, so betrachten wir die zahllosen Wohlthaten Gottes an uns in unserm verflossenen Leben, und unser Vertrauen wird auch dadurch gestärkt werden. Wer aber durch Alles das sein Mißtrauen nicht ablegen kann, dem ist nicht zu helfen. Zum Schluß will ich noch ein sehr schönes Lied vortragen:

Sei ruhig, meine Seele! sieh,
Der Herr wacht über dich;
Wer auf ihn traut, den läßt er nie
Und schützt ihn väterlich.

Er kennt dich besser, als du meinst,
Und weiß, was dir gebricht,
Er sieht die Thräne, die du weinst,
Drum Seele zage nicht.

---

[1]) Post Lit. major. — [2]) 1. Cor. 1, 5.

Er weiß, daß du im Elend bist,
Er sieht dem Jammer zu,
Er sieht, was gut und nützlich ist
Und liebt dich mehr als du;

Er kann dir helfen, wenn er will,
Ihm mangelt nicht die Kraft.
Ihm ist kein Ding zu groß, zu viel
Er tödtet und erschafft.

Er will dir helfen, er ist gut,
Ist Vater, du sein Kind,
Ist besser und ist länger gut,
Als alle Väter sind:

Drum Seele halte dich an ihn,
Er ist dein Schild, dein Hort,
„Ich helfe dir, so wahr ich bin",
Sagt er und hält sein Wort.[1])

Ehrw. und liebe Herren! Es ist Euch gewiß nicht entgangen, daß alle Vorträge, welche ich Euch an diesen Sonntagen gehalten habe, einen ascetischen Commentar bilden über die lectio brevis zu Anfang der Complet: Fratres, sobrii estote — cui resistite fortes in fide. Schließen wir nun die lectio nach dem Gebrauch der Kirche mit „Tu autem, Domine, miserere nobis" — „Deo gratias". — Tu autem, Domine, miserere nobis! Das ist ein demüthiger Bittruf zu Gott, weil uns noch so viel fehlt, um würdige Priester Jesu Christi zu werden . . . . Deo gratias! Das ist ein Ausdruck der Dankbarkeit und des freudigen Muthes beim Andenken an die bisher erfahrene Hülfe von Gott, da es doch jetzt schon viel besser mit uns ist, als es einst war . . .

Demuth und Gebet, Dankbarkeit und freudiger Muth — das sind die ascetischen Lebenszeichen eines wahren Klerikers, der wohl auch deßhalb im Breviergebete so oft die Worte aussprechen muß: Tu autem, Domine, miserere nobis — Deo gratias!

Amen.

---

[1]) Von Louise Hensel, deren schöne geistl. Lieder gesammelt und bei Ferd. Schöningh in Paderborn erschienen sind

Dritte Reihenfolge.

Fratres, magis satagite!

Acht Conferenzen

über den

Fortschritt und die Beharrlichkeit im Guten.

Approbation.

Legimus approbamusque istas conferentias super „Fratres, magis satagite“, et placet omnino ut imprimantur.

Luxemburgi die 31ª Januarii 1874.

† NICOLAUS, *Episc. Luxemburgens.*

XVII. Von dem beharrlichen Streben nach dem Guten und Bessern.

1. Bedeutung und Wichtigkeit dieses Strebens. Wahrzeichen einer soliden Tugend nach den Meistern in der Ascese: der hl. Klimakus — Laurenz Justiniani — Kard. Bona. 2. Die mächtigsten Beweggründe zum Streben nach immer größerer Tugend. 3. Zeichen des offenbaren Rückschritts im Guten. Schlußermahnung.

„Quis dabit mihi pennas sicut columbæ, et volabo: Wer gibt mir Flügel wie die der Taube und ich werde fliegen. (Ps. 54.)

Ehrw. u. Il. HH.!

In diesen Worten meines Vorspruchs ist das aufrichtige Verlangen nach größerer Gnadenhülfe sehr schön ausgedrückt, als wenn Jemand sagte: Hätte ich doch die dazu nöthige Gnade, ich würde mit Flugesschnelle zum Gipfel der Vollkommenheit mich erheben und heilig werden: am guten Willen dazu fehlt es mir nicht. Wer so sprechen kann, der hat gewiß nicht aufgehört, ein wahrer Diener Gottes zu sein; möge er nur beharrlich streben und beten.

1. Das beharrliche Streben nach Tugend und immer größerer Tugend ist von solcher Bedeutung und Wichtigkeit, daß Gott es uns für die Tugend selbst anrechnet gemäß dem bekannten Ausspruche des hl. Bernard: jugis conatus ad perfectionem, perfectio reputatur.[1]) In Gottes Augen sind wir demnach so heilig und vollkommen, als wir es zu werden uns ernstlich bestrebt haben, und die Belohnung im ewigen Leben soll nicht bloß dem wirklichen Tugendbesitze, sondern auch und sogar gleichmäßig den Mühen entsprechend sein, die wir uns um den Besitz der Tugend gegeben haben. Nicht die empfangene Gnade für sich, sondern unsere Mitwirkung mit derselben bildet unser Verdienst und wird dereinst den Lohn der Seligkeit erhalten. Wer daher immer an der doppelten Arbeit bleibt, 1) Fehler auszurotten und 2) Tugenden zu gewinnen, wird am Ende seines Lebens von dem barmherzigen Gott behandelt

---

[1]) Epist. 254, n. 3; ubi et seqq: Quod si studere, perfectioni, esse perfectum est; profecto nolle proficere, deficere est.

werden, als hätte er alle seine heiligen Wünsche und Anstrebungen in der That auch erreicht. Wie tröstlich ist diese Wahrheit! Von ihr hielt sich auch der demüthige heil. Vincenz von Paul überzeugt, als er, bereits ein Greis geworden, in einer ascetischen Conferenz zu seinen geistlichen Söhnen die schönen Worte sprach: „Ich habe in meinem Leben viele Fehler an mir gehabt und habe deren auch jetzt noch eine gute Portion; aber Frieden habe ich niemals mit einem einzigen gemacht."

Mögen unsere äußerlichen Fehler und innerlichen Erbärmlichkeiten noch so groß und zahlreich sein, immer sollen wir doch um das Bessere uns Mühe geben und das Verlangen nach weiterem Fortschritt zum Guten und Besseren bewahren. „Gott hat uns in Jesu Christo auserwählt vor Erschaffung der Welt (d. h. es war von Ewigkeit her Gottes hl. Wille), daß wir heilig und fleckenlos sein sollten; ut essemus sancti et immaculati." So schreibt der hl. Paulus an die Ephesier. [1]) Diesen seinen ausdrücklichen Willen hat Gott uns an zahlreichen Stellen der hl. Schrift, namentlich im Neuen Testamente, zu erkennen gegeben. Estote ergo vos perfecti, sicut et Pater vester cœlestis perfectus est. [2]) Estote ergo imitatores Dei, sicut filii carissimi. [3]) Hæc est enim voluntas Dei, sanctificatio vestra. [4]) Wenn diese Worte von dem christlichen Volke überhaupt gelten, so geht der im Buche Leviticus oft wiederkehrende Ausspruch: „Seid heilig, weil Ich heilig bin: Sancti estote, quia Ego sanctus sum," [5]) die Priester und Diener am Altare und im Hause des Herrn vor allen Andern ganz besonders an. „Wie weit wir hienieden auch schon vorangeschritten sein mögen, Niemand sage: es ist genug, ich bin gerecht; wer das sagt, steht auf dem Wege still und wird sein Ziel nicht erreichen." So der hl. Augustinus. [6]) Und damit wir nicht leicht versucht sein möchten, eine so thörichte und gefährliche Sprache zu reden, will ich hier gleich die Wahrzeichen einer vollkommenen und soliden Tugend aufzählen, wie ich sie bei ausgemachten Meistern in der Ascese gefunden habe.

---

[1]) Ephes. 1, 4. — [2]) Matth. 5, 48. — [3]) Ephes, 5, 1. — [4]) 1. Thess. 4, 3. [5]) Levit. 11, 44. — [6]) in Ps. 69.

a) Der hl. Johannes Klimakus sagt in seiner Himmelsleiter: „Bereiten wir uns nie selbst eine Täuschung, indem wir uns beruhigen, als wären wir auf dem schmalen Wege zum Himmel, da wir uns doch unsere Straße alle Tage breiter machen. Hier habt ihr die Anzeichen des schmalen Weges: Betrübniß des Fleisches, Abtödtung in Speis und Trank, freiwilliges Ertragen von Schmach, wenn wir ausgelacht und beleidigt werden, wenn man Spott mit uns treibt, oder gegen unsern Willen ankämpft, oder uns geringschätzt, oder gegen uns murrt. Endlich Sieg über uns selbst, wenn man uns Unrecht thut; Sieg über dies Gefühl der Entrüstung, welches wir gegen Jene empfinden, die etwas Böses von uns sagen; Sieg der Demuth gegenüber Allen, die ungünstig über uns urtheilen. Selig, die den vorbezeichneten Weg gehen, denn ihrer ist das Himmelreich!" So weit die Worte Klimakus'.

d) Der hl. Laurenz Justiniani beschreibt die Seele, welche ganz Gott angehören will, wie folgt: „Sie sucht den Ernst der Sitten und die Unschuld des Herzens zu bewahren, sie hält fest an der brüderlichen Einheit, sie erweist den Traurigen Mitleid, sie zügelt die Schwatzhaftigkeit durch Stillschweigen, sie beschränkt durch Fasten und Nüchternheit die Eßgier, sie überwindet den Stolz durch freiwillige Verdemüthigungen, sie liebt selbst die, welche sie hassen, sie fühlt nicht den Wespenstich des Neides; Niemanden schadet, keinen verkleinert sie, sondern Alle umfängt sie mit sanfter, uneigennütziger Liebesneigung; ihren Feinden spendet sie Wohlthaten, für ihre Verfolger betet sie, für Alles sagt sie Gott Dank und in Allem hat sie nur den Einen Herzenswunsch, daß Gottes Ehre dabei gewinnen möge." Meine Herren, ist das nicht ein Tugendbild von ganz hinreißender Schönheit? Wer könnte sich bei aufmerksamer Betrachtung desselben des Verlangens nach dem wirklichen Besitze der Tugend und Heiligkeit erwehren?

„Diese Seele, sagt der Heilige weiter, ist klug und umsichtig in ihrem Wandel, bedachtsam in ihren Worten, voraussehend bei ihren Handlungen, zufrieden und heiter in ihrem Antlitz, demüthig in ihren Bemerkungen, voll Geradtheit in ihren Zurechtweisungen; sie erträgt die Widerwärtigkeiten mit heiterer Stimmung, betet häufig, wohnt gern dem Gottesdienste bei, wird leicht zum Mitleid bewegt;

sie trägt die h. Freude beständig im Herzen, läßt ihren Rathschlägen immer reifliches Ueberlegen vorausgehen und überstürzt nichts; in rein menschlichen Dingen ist sie höchst nachgiebig, in den göttlichen zurückhaltend und voll Ehrfurcht; sie lebt im Leibe wie in einem Gefängnisse, aber mit Herz und Neigung wohnt sie bereits im Himmel." Soweit der h. Justiniani.

c) Der große Geisteslehrer Kardinal Johannes Bona[1]) gibt zwölf Wahrzeichen einer soliden Tugend an. „Die wahren Tugenden (virtutum habitus), sagt er, werden nur durch lange Uebung erworben; ob du aber eine aus ihnen besitzest, das kannst du aus folgenden Zeichen erkennen:

1) Wenn du nämlich die einer Tugend entgegengesetzten Laster in dir nicht mehr vorhanden oder doch größtentheils unterdrückt erkennest.

2) Wenn du die Regungen böser Leidenschaften leicht zwingst, daß sie das Gesetz der Vernunft anerkennen und dem Geiste gehorchen.

3) Wenn du die verschiedenen Acte einer Tugend ohne Schwierigkeit, ja mit Vergnügen verrichtest.

4) Wenn du die Reden (und Entschuldigungen) der Lauen verachtest und mit voller Geistesfreiheit das zu leisten dich anschickst, was den Unvollkommenen nicht gefällt.

5) Wenn du die bösen Handlungen, zu denen du früher aus Gewohnheit geneigt warst, mit einem dir fast natürlich gewordenen Ekel verabscheust.

6) Wenn du nicht einmal im Schlaf an etwas Unreinem dich zu ergötzen, oder etwas Unrechtem zuzustimmen scheinst.

7) Wenn du dir alle Mühe gibst, dasjenige nachzuahmen, was du in Anderen lobst und bewunderst, und dasjenige meidest, was du in Anderen tadelst.

8) Wenn du keinen Fehler für gering hältst und jede, auch die kleinste Unvollkommenheit beachtest und mit Fleiß zu vermeiden suchst.

---

[1]) Manuduct. ad cœl. c. 20.

9) Wenn du weder neidisch noch verwirrt wirst, da du siehst oder hörst, welche Reichthümer oder Ehrenstellen deines Gleichen zu Theil werden.

10) Wenn du deine Fehler aufrichtig bekennst mit dem Verlangen, von Allen zurechtgewiesen und nach Verdienst getadelt zu werden.

11) Wenn du mit dem Zeugnisse deines Gewissens zufrieden, deine guten Handlungen bei dir behältst und verbirgst; denn recte facti fecisse præmium est.

12) Wenn du endlich rastlos der Uebung der Tugend obliegst; denn die wahre Tugend schläft nie, sondern ist immer in Bewegung und Thätigkeit.

Das, meine HH., ist das Ziel, welches wir in's Auge zu fassen haben, um tugendhaft und heilig zu werden. Es ist keine geringe Sache, und nur großmüthige Seelen sind im Stande, ihren Blick unverwandt nach dieser Höhe zu richten. Allein auch sie würden in diesem Streben ermatten, wenn sie ihrem Geistesauge nicht beständig den einen oder andern aus den mächtigen Beweggründen vorhielten, die zur Anregung und Ermuthigung des Willens so geeignet sind. Einige der vorzüglichsten aus diesen Motiven will ich nun hier nach den Betrachtungen der Geisteslehrer kurz anführen.[1])

2. a) Die Menschwerdung und das Leiden Jesu Christi, unsers göttlichen Erlösers — o welch' ein mächtiger Beweggrund zum Streben nach Tugend und Vollkommenheit! Wie großen Einfluß hat die Betrachtung dieses hehren Geheimnisses unsers Glaubens auf die Seelen der Heiligen aller christlichen Jahrhunderte ausgeübt! Da wir durch den Opfertod Christi mit Gott ausgesöhnt und aus Feinden wieder seine Freunde und Kinder geworden sind, so ist es nunmehr nach dem Apostel Paulus eine durchaus berechtigte Forderung an uns, daß wir uns nämlich vor dem Herrn als heilig, makellos und untadelhaft bewähren: exhibere nos sanctos, et immaculatos, et irreprehensibiles coram ipso.[2]) „Besser, reiner und heiliger als die Engel sollten wir sein, sagt der hl. Chrysostomus, weil wir im Geheimnisse der Mensch-

[1]) Frei nach P. Lancitius u. A. [2]) Coloss. 1, 22.

werdung Gottes mehr als die Engel geehrt worden sind." Wenn der Heiland außer unserer Erlösung sonst nichts bezweckt hätte, dann hätte Er nicht brauchen 33 Jahre unter uns zu leben. Die Aufstellung eines vollkommenen Vorbildes aller Tugenden in seiner Person lag ebenso gut in der Absicht Gottes, als die Erlösung durch seinen blutigen Tod. Darum sagt der heil. Thomas[1]): Ideo Deus factus est homo, ut homo fieret Deus: Gott ist Mensch geworden, damit der Mensch Gott ähnlich werde, nämlich durch die Nachahmung der göttlichen Tugenden, welche ihm aus der Person des Erlösers entgegen leuchten. —

b) Das allerh. Sacrament des Altars und namentlich der öftere Empfang desselben ist wie das wirksamste Mittel, so auch einer der stärksten Beweggründe zur vollkommenen Tugend. In diesem Sacramente, sagt der Kirchenrath von Trient,[2]) läßt unser Heiland die Reichthümer seiner Liebe zu den Menschen sich ergießen. Es ist das erhabenste und göttlichste aller Sacramente, dem alle Heiligkeit geziemt, und es ist auch die Quelle, aus der die Heiligkeit in denjenigen überströmt, der es empfängt. „Eine einzige gut empfangene Communion, sagte die hl. Magdalena von Pazzis, genügt, um die Seele zu einer hohen Vollkommenheit zu führen." „Pabulum sanctitatis" nennt einmal der hl. Laurenz Justiniani die Eucharistie. Und der hl. Johannes Chrysostomus weist in einer Predigt[3]) auf das innige Verlangen und die ungestüme Heftigkeit hin, womit die Säuglinge sich an die Brust der Mutter werfen, und will, daß wir uns mit derselben Liebessehnsucht dem Tische des Herrn nahen, um die Nahrung unserer Seele zu empfangen und mit dem Brode der Engel uns zu sättigen. Darum lesen wir auch von der hl. Katharina von Siena, wie sie mit einer so liebevollen Begierde zum Communiontische hinzutrat, daß ihre ganze Erscheinung und Haltung an ein Kind erinnerte, welches nach der Mutterbrust verlangt.[4])

c) Zum ernstesten Streben nach Tugend und Heiligkeit bewegen uns ferner die Beispiele der Heiligen in so großer An-

[1]) P 3, quæst. 1, art. 2 in corp. cit. S. Aug. serm. 13 de temp. [2]) Sess. 13, c. 2. [3]) Homil. 60 ad popul. Antioch. [4]) Raimund vit. S. Cath.

zahl und ganz besonders solcher, die vor ihrer Bekehrung nicht besser waren, als wir, und die, nachdem sie sich einmal Gott geschenkt hatten, Ihm ihr ganzes Leben in einer so unverbrüchlichen Treue dienten, daß sie zu einer fast engelgleichen Reinheit der Seele, Tugend und Vollkommenheit gelangt sind. „Was aber ist das Leben der Heiligen anders als eine kräftige Ermahnungsrede an die Schwachen?“ sagt der heil. Laurenz Justiniani; und der heil. Bernard lehrt, wir seien verpflichtet zur Nachahmung der Heiligen, weil sie auf den Wegen des ewigen Lebens mit uns die gleichen oder noch größere Schwierigkeiten fanden, und wir an ihren Beispielen sehen, daß die Ueberwindung derselben keine die menschlichen Kräfte übersteigende Unmöglichkeit ist: Debemus Sanctis imitationem, quia similes fuere nobis, passibiles, et notas nobis fecerunt vias vitæ. [1]) Der selige Jüngling Johannes Berchmans hat seit seinem Eintritte in die Gesellschaft Jesu nie mehr mit Wissen und Willen einen Fehler begangen. Von Ludwig da Ponte, einem andern Jesuiten, wird erzählt, daß er in den zwanzig letzten Jahren seines Lebens ebenfalls mit offenen Augen keine Fehler mehr begangen hat, und daß er Gott ein Gelübde gemacht hatte, keine mehr zu begehen. Der Kardinal Bellarmin hat nach dem Zeugnisse seiner Gewissensführer niemals in seinem Leben eine läßliche Sünde mit vollständiger Erkenntniß und Zustimmung begangen. Diejenigen Diener Gottes, welche auf Erden den gleichen oder einen ähnlichen Endzweck verfolgt haben, wie wir, sollen in unserer Nachahmung natürlich den Vorzug haben, wenn es auch nicht immer canonisirte Heilige gewesen sind. Tugendhafte, heiligmäßige Priester, Seelsorger, Beichtväter hat es in der katholischen Kirche und in jeder Diöcese zu allen Zeiten gegeben. Sie sind auch heute nicht ausgestorben und ihr Lebenswandel ist ein Spiegel für uns. Warum sollten wir nicht können, was sie gekonnt haben und noch täglich thun? Wir können es ohne allen Zweifel mit Hülfe derselben göttlichen Gnade, welche uns ebenso wenig als ihnen versagt wird, wenn wir nur ernstlich uns bemühen und beten.

---

[1]) De divers. serm. 16, n. 3.

d) Keinen geringen Beweggrund zum Streben nach größerer Tugend und Heiligkeit gibt uns auch die ganz besondere Fürsorge, womit der gute und barmherzige Gott gar nicht nachläßt, uns zur Heiligkeit immer von Neuem zu ermahnen und anzuregen. Bald geschieht dieß in geheimen Einflößungen der Gnade, durch einen frommen Eifer, den wir bisweilen im Grunde der Seele ohne äußerliche Veranlassung und plötzlich empfinden; bald mittelst Rührung des Herzens beim Lesen andächtiger Bücher, bei Theilnahme an geistlichen Uebungen, im Anhören ascetischer Conferenzen; bald auch durch die Anweisungen und Rathschläge unserer kirchlichen Vorgesetzten, Beichtväter und Seelenführer, die sichtbar Gottes Stelle bei uns vertreten und als seine beglaubigten Gesandten verpflichtet sind, uns deutlich und aufrichtig Gottes Sprache zu reden, da sie mit dem Apostel sagen: Pro Christo ergo legatione fungimur.[1]) O wenn uns immer ein klarer Einblick in das barmherzige Walten der göttlichen Gnade bei all diesen Umständen und Vorfällen unsers Lebens gestattet wäre — wir würden beständig den Zug zu himmlischen Dingen im Herzen bewahren und diese armselige Erde wirklich nur noch mit den Füßen berühren!

e) In unserm geistlichen Stande selbst, m. HH., liegt für uns ein mächtiger Beweggrund zum ununterbrochenen Streben nach wahrer Tugend und Heiligkeit. Wir haben uns der Welt, ihren Sorgen und Arbeiten, entschlagen und sind in einen Stand der Heiligkeit eingetreten; aber durch eigene Schuld, durch Trägheit und Zerstreuung sollten wir es nun in keiner einzigen Tugend zur Meisterschaft bringen?! Wir wurden berufen, um von irdischem Ballast befreit, leichten Herzens, den Vögeln gleich uns himmelan zu erschwingen; aber anstatt dessen sollten wir nun unser ganzes Leben lang nichts Anderes thun, als mit den niedrigsten Erdwürmern im Staube, d. h. in zahllosen Fehlern und Unvollkommenheiten kriechen?! Welch' eine Schande würde das für uns am Tage des Gerichts, welch' eine bittere Reue in der Todesstunde sein! Der ehrw. Diener Gottes, P. Clemens Hofbauer, der Vater der Redemptoristen diesseits der Alpen, pflegte zu sagen: das gute

---

[1]) 2. Cor. 5, 20.

katholische Volk trägt seine Priester auf den Händen und sieht sie für Heilige an, wenn sie die Hälfte ihrer Pflichten und Obliegenheiten erfüllen; aber was wird es Augen machen, wenn es an jenem Tage sehen wird, wie manche Priester wegen Vernachlässigung ihrer andern Pflichthälfte ewig von Gott verworfen werden! — Drei Eigenschaften sollen nach dem hl. Bernardus [1]) den geistlichen Stand zieren: ein engelreiner Wandel im Aeußern (angelica conversatio in corpore), ein stätiges Andenken und Beherzigen der ewigen Dinge im Gemüthe (in corde prophetica expectatio) und in beiden, d. h. äußerlich und innerlich, das apostolische Streben zum Fortschritt im Guten (in utroque apostolica perfectio).

f) Ein Sporn zum eifrigen Streben nach wahrer Tugend und Heiligkeit ist für uns auch das Beispiel der Weltmenschen in ihren irdischen Angelegenheiten. Betrachten wir sie einmal selbst in ihren niedrigsten Sorgen und Geschäften, wie aufmerksam bedacht sie auf ihren materiellen Gewinn sind, wie sie denselben nicht nur am Ende des Jahres, sondern jede Woche genau berechnen, ja, wie sie unzufrieden mit dem Tage sind, an welchem sie nicht irgend einen merklichen Gewinn gezogen haben. „Ach, meine Brüder, seufzt der h. Bernard, möchten wir doch im Erwerbe der himmlischen Gnadengüter eine gleiche Betriebsamkeit anwenden! Utinam, fratres, nos sic essemus cupidi gratiæ spiritualis, quemadmodum sæculares homines pecuniæ temporalis! „Wir haben gewiß die Verpflichtung, fährt der h. Lehrer fort, und zwar eine große Verpflichtung, bei unserm Gutesthun den Eifer einer bösen Welt für irdische Dinge zu übertreffen. Aber, wollte Gott, daß wir ihr nur gleichkämen! Denn es ist eine große, sehr große Schmach für uns, daß jene Weltkinder heftigeres Verlangen nach schädlichen, als wir nach nützlichen Dingen tragen; daß sie viel schneller dem Tode, als wir dem Leben zueilen.“ [2]) „Ja, gewiß, sagt der hl. Laurenz Justiniani, die Weltleute werden sich am Tage des Gerichts gegen die Geistlichen erheben, um deren Träg-

[1]) Serm. 2 de altitud. et bassit. cord. — [2]) Debuimus certe et multum debuimus vincere in bono malum... Sed utinam vel æquales esse possimus! Magna enim confusio, magna valde, quod ardentius illi perniciosa desiderant, quam nos utilia: citius illi ad mortem properant, quam nos ad vitam. Loc. sup. cit. serm. 1.

heit und Lauheit anzuklagen.“ Eins ist sicher, m. HH., wenn wir immer bis an's Ende als laue Priester in der Welt leben sollten, dann wäre es ohne Frage besser gewesen, niemals in den geistlichen Stand getreten zu sein: es würde uns dann ein erträglicheres Gericht erwartet haben. Trachten wir doch wenigstens, Gott zu lieben und Ihm zu dienen soviel, als wir Ihn vielleicht in unserm verflossenen Leben schon beleidigt haben. Könnte man wohl eine geringere Forderung an uns stellen? Und doch ist es eine Ermahnung des hl. Augustin, der irgendwo sagt: Purga amorem tuum; quales impetus olim habebas in mundum, talem nunc habeas ad artificem mundi.

g) Ein Beweggrund eigener Art, der aber nur von Gott wahrhaft liebenden Herzen verstanden und vollkommen gewürdigt werden kann, ist die kleine Anzahl von Freunden, die Gott unter den Weltleuten findet, während die Zahl derer, die gleichsam Tag und Nacht nichts Anderes thun, als Ihn beleidigen, schon unermeßlich ist und sich noch täglich vergrößert. O wie wenige Leute leben in der Welt ohne Todsünde! Gott weiß es, und die Beichtväter und Missionäre wissen es, und die oft darüber trauernden Hausgenossen wissen es auch. Diese Betrachtung hat die liebenden Seelen der Heiligen aller Zeiten mit Traurigkeit erfüllt. Der hl. Bernard schrieb seinem ehemaligen Schüler, als derselbe Papst Eugenius III. geworden war, unter Anderm Folgendes[1]! „Leva oculos, et vide regiones, si non sunt magis siccæ ad ignem, quam albæ ad messem: Hebe deinen Geistesblick empor und siehe die Länder rings mit ihren Bewohnern, ob sie nicht eher für's göttliche Straffeuer getrocknet, als ärntereif für den Himmel erscheinen. Wie vieles sogar, was du für gute Früchte gehalten hattest, erweist sich bei näherer Betrachtung als Dorngestrüpp oder auch das nicht einmal. Es ist knotiges, veraltetes Gehölz, an welchem kaum etwas Anderes wächst, als Eicheln und Träber zur Nahrung für unreine Thiere: non fructiferæ nisi forte glandium et siliquarum, quas porci manducant.“ Der hl. Geist sprach eines Tages zur hl. Angela von Foligno in einer Ver-

[1]) De consid. I. 2, c. 6.

zückung: „Wenn es heute Jemanden gäbe, der Mich mehr liebte, als der hl. Franz von Assisi, dem würde Ich noch mehr Gnaden verleihen, als selbst dem hl. Franziskus." Und dieser göttliche Geist der Liebe beklagte sich bitter bei der Heiligen über den geringen Glauben und die äußerste Kälte und Gleichgültigkeit der Menschen und fügte dann hinzu: „Die Liebe, welche Ich zu einer Seele trage, die Mich aufrichtig sucht und liebt, ist so groß, daß, wenn Ich eine solche fände, welche Mich vollkommen liebte, Ich sie mit größeren Gnaden überhäufen wollte, als alle jene Gunsterweisungen sind, die Ich den Heiligen früherer Zeiten mitgetheilt habe." — Dieselben Klagen wiederholte der Herr bei vielen Heiligen, wie bei der hl. Brigitta, zu der Er sprach: Ab omnibus neglectus sum, ab omnibus expulsus sum, quia me nemo in sua dilectione habere desiderat . . . Ehrw. u. ll. HH., setzen wir nun einmal den Fall, daß wir gleich nach der Conferenz beim Eintritte in die Kapelle unsern Herrn und Heiland hörten, der Sich auf ähnliche Weise bei uns beklagte und spräche: „Ach, mein guter Freund, in meiner äußersten Traurigkeit und Verlassenheit komme Ich, um bei dir Mich ein wenig zu trösten: Ich werde von den Meisten mit Gleichgültigkeit behandelt, sie verdrängen Mich überall aus ihrer Gesellschaft, aus ihren Häusern und Geschäften, aus ihren Vergnügungen und aus ihren Herzen, keiner will mehr von Meiner Freundschaft wissen, Niemand will sich diese Freundschaft seines Gottes noch Etwas kosten lassen . . ." Wenn wir bedenken, m. HH., wer es ist, der so spricht, und was für ein Recht Er hat auf die Liebe **aller** Menschen, würden wir bei seinen Klagen nicht laut aufschreien und mit Ihm recht herzlich weinen und dann die thatkräftigsten Vorsätze fassen mit eidlicher Betheuerung unserer ewigen Treue gegen Ihn? Gewiß, das würden und müßten wir thun. „Siehe, ruft der hl. Einsiedler Macarius aus, alle Welt reist auf Erden umher und treibt Geschäfte, aber keiner denkt daran, das Wohlgefallen Gottes zu gewinnen: Ecce, mundus universus ambulat in terra, et negotiatur; sed nihil cogitant, quod Deo sit gratum. [1]) Die Zahl der wahren Freunde und Diener

[1]) In vit. PP.

Gottes mußte wohl damals schon recht klein sein auf Erden, als der königliche Prophet ausrief: Omnes inutiles facti sunt: non est, qui faciat bonum, non est usque ad unum.[1]) Zum Ersatze eben dafür haben die Heiligen so wunderbare Werke der Buße und des Seeleneifers ausgedacht und vollbracht; sie betrachteten sich gleichsam als verantwortlich und haftbar für alle Versäumnisse ihrer Mitmenschen gegen Gott. —

h) Einen noch mehr neuen als alten Beweggrund zum thatkräftigen Streben nach solider Tugend bietet uns gerade in unseren Tagen das traurige Beispiel einer unermüdlichen Thätigkeit der Gottlosen, die durch ihre Worte und Handlungen offen an den Tag legen, daß sie mit Bewußtsein und Willen dem Teufel dienen, und zwar thun sie dieß mit soviel Entschiedenheit, Anstrengung und Eifer, daß wir darob mit Recht erstaunen und an die Nähe des Antichrist und seines Reiches denken müssen. „Wer ist doch dermaßen verhärtet, sagt einmal der hl. Johannes Chrysostomus, daß er nicht ein großes Schmerzgefühl empfände, wenn er sieht, daß des Teufels Angelegenheiten besser besorgt werden, als die Jesu Christi?" — Und doch sollte nach dem hl. Gregorius das Andenken an das Leiden Christi schon hinreichen, uns im Eifer seines Dienstes und seiner Liebe zu bewahren: Tanto dignius Deus ab hominibus honorandus est, quanto pro hominibus et indigna suscepit. Der ehrw. Balthasar Alvarez schrieb einst einem Edelmanne, der den Schein annahm, als wolle er den Weg der Tugend verlassen und der Welt und dem Teufel wieder anhangen: „Sag' an, mein Bruder, ich bitte dich darum, wann hat denn der Teufel sein Blut für dich vergossen, daß du auf einmal eine so unmäßig große Vorliebe für ihn empfindest?" — Dies Wort machte auf den Angeredeten einen überwältigenden Eindruck und befestigte ihn von Neuem im Guten.

i) Noch ein mächtiger Beweggrund zum größeren Eifer in der Liebe Gottes ist die Menge von geistlichen Personen, die in thatloser Trägheit und Lauigkeit dahinleben, und Gott nur noch mit der größten Nachläßigkeit dienen, wenn sie Ihm überhaupt noch dienen. Darüber vernahm einst die hl. Katharina von Siena

[1]) Ps. 13, 1.

die Klagen des ewigen Vaters; über denselben Gegenstand klagte die allers. Jungfrau bei der hl. Brigitta. Das sind unter anderen auch die Klagen des Heilandes bei der sel. Margaretha Alacoque gewesen, als Er derselben in jener bekannten Erscheinung sein heiligstes Herz zeigte und zugleich das Uebermaß der Liebe desselben für die Menschen offenbarte. Der gleiche wunde Punkt war Gegenstand der bittersten Klagen im Munde noch vieler großer Heiligen, wie des hl. Bernard, des hl. Laurenz Justiniani, des hl. Bonaventura und Anderer, welche den Wandel lauer Priester und Ordensleute betrachteten. Gott wolle aber in seiner Barmherzigkeit gnädigst verhüten, daß wir, m. HH., jemals zu denen gehören, über welche die Heiligen klagen und weinen, und die das Herz Gottes, unseres Erlösers, und das Herz Mariä, unserer Mutter, in solchem Maße betrüben! —

3. Damit wir desto leichter das zuletzt erwähnte Unglück vermeiden, will ich nun zum Schluß auch noch das traurige Bild des Rückschrittes im Guten aus der Feder der Heiligen hersetzen. Es ist wieder ein Spiegel, worin diesmal die Mängel und Sünden hervortreten, die für den Priester wie für jeden gottgeweihten Mann größere Gefahr in sich schließen.

Der hl. Bernard sagt einmal:[1]) „Ich fühle eine große Traurigkeit, meine Brüder, und mein Herz befindet sich in einer fortdauernden Pein darüber, daß ich unter euch Einige bemerke, die so geneigt zum Leichtsinn, zum Gelächter und zu thörichten Worten und Späßen sind. Das macht mich gewaltig fürchten, daß sie zu wenig der göttlichen Erbarmung gedenken, und daß, da sie so viele von Gott empfangene Wohlthaten mißkennen, eines Tages die Gnade ihnen fehlen möchte, weil sie für die empfangene nicht dankbar sind." Damit hat dieser hl. Lehrer schon einen ersten wirklichen Rückschritt auf dem Geisteswege bezeichnet. An einer andern Stelle, wo er von einem schlimmeren redet[2]), bezeichnet er offenbar völlig erschlaffte Seelen, welche den Umgang mit eifrigen Confratres, weil sie ihn langweilig finden, und die Augen der Vorgesetzten vermeiden; welche bei Zusammenkünften mit vertrauteren Kameraden

---

[1]) Dom. 6 post Pent. serm. 2. — [2]) In Cant. serm. 24, n. 3.

ihre Zungen mißbrauchen zur übeln Nachrede, zum Anschwärzen Anderer, zu spöttischen Reden über die Frömmigkeit und die Frommen; welche durch Schwatzhaftigkeit und abscheuliche Zwischenträgerei Streit und Abneigung zwischen Brüdern säen u. s. w. Die in solcher Weise und zu solchem Thun zusammenkommen, sagt der Heilige, „reichen unter sich um und trinken mit einander aus dem Becher der bösen Geister: non veniat anima mea in consilio eorum, quoniam Deus adit eos. Es ist eine beißende Strafrede. So war der honigfließende Lehrer nicht gewohnt zu reden. Sein liebendes Herz muß sich wohl unter einer gewaltigen Presse des Seeleneifers gefühlt haben, daß er sich genöthigt sah, demselben in den schärfsten Ausdrücken Luft zu machen. Aber welcher Tadel wäre auch zu stark für andachtslose Geistliche, die Alles vernachlässigen und sich um ihren Fortschritt im Guten gar nicht mehr bekümmern, die im Hause Gottes, in der Schule Jesu Christi, im geistlichen Kleide und Stande auf eine ganz zerstreute und weltliche Weise leben wollen?

Der hl. Laurenz Justiniani scheint dieselben Leute im Auge zu haben, wenn er schreibt: „Sie setzen die Wacht des Mundes bei Seite, verlassen den Ernst in ihrem Wandel, halten ihre unfruchtbaren Seelen in einer verderbenbringenden Müßigkeit, verlieren im Streben nach der Tugend allen Muth und alles Vertrauen auf Erfolg; sie meinen auch, es wäre für sie schon genug, wenn sie nur ein einigermaßen anständiges Leben führten und nicht ganz wieder zu ihren alten Sünden und Gewohnheiten zurückkehrten, wenn sie fremdes Eigenthum unberührt ließen und überhaupt sich noch soviel als möglich vor offenbaren Todsünden hüteten. Somit unterlassen sie das Gebet und scheuen den Kampf gegen ihre Sinne und Leidenschaften, mit Einem Worte: fugiunt sanctitatem, d. h. sie gehen auf's sorgfältigste Allem aus dem Wege, was sie zur wahren Heiligkeit führen könnte . . . Und so gedrückt von dem Gewichte der eigenen Trägheit, kalt in der Liebe, sind sie im geistlichen Streite äußerst schwach. Ohne Muth den Feinden der Tugend gegenüber, ohne Furcht vor der Hölle, ohne Geschmack an himmlischen Dingen, thun sie das Wenige, was sie im Dienste Gottes nicht unterlassen können und dürfen, nur noch gewohnheits-

mäßig und immer mit einem feigen und kalten Herzen." So beschreibt der hl. Laurenz Justiniani die lauen Geistlichen.[1])

Dahin geräth eine priesterliche Seele natürlich nicht auf einmal. Wie leicht aber die ersten Schritte auf diesem Wege sind, das geht aus einer Lehre hervor, welche der hl. Franziska von Rom einst in einer Verzückung von dem hl. Johannes dem Täufer gegeben wurde:[2]) „Wenn in einer solchen Seele die Sorgfalt dem Herrn zu gefallen (sollicitudo dandi gustum Domino) aufhört, erkaltet sie nach und nach und der erste Eifer hört in ihr auf; und weil sie nun in den frommen Uebungen nachläßig wird, verfällt sie zuletzt in eine große Dürre und Gefühllosigkeit." Hier, meine Herren, sehen wir die tiefe Bedeutung jenes Ausdruckes, der in den schönen Gebeten des hl. Alphonsus so häufig vorkommt: Dio mio, voglio *darvi gusto*. Der Heilige will immer etwas thun, was Gott Freude macht, was Ihm gefällt und sozusagen nach seinem Geschmacke ist: das betheuert Alphonsus immer und um die Gnade, es thun zu können, bittet er immer. Wo diese Sorgfalt sich findet, da ist der Eifer im Guten bewahrt und die bedeutenderen Fehler werden fern gehalten. Bedeutende Fehler sind aber auch die läßlichen Sünden, die mit offenen Augen und gleichsam mit Ueberlegung begangen werden. „O Herr, bewahre uns vor den mit völliger Erkenntniß begangenen Fehlern!" beteten der hl. Alphonsus und die hl. Theresia. Non pertinet ad te, Domine, sagt der hl. Cyprian zu dem Herrn, nec de tuis est, qui te non diligit; nec diligit te, qui te scienter offendit" . . .

Also, meine Herren, behalten wir den Zweck, weßhalb wir in den geistlichen Stand getreten sind, stets vor Augen. Seien wir nie undankbar gegen Gott und die hl. Jungfrau für die Gnade unserer Berufung. Täuschen wir niemals die guten Hoffnungen, welche die Kirche bei unserer Aufnahme und Weihe auf uns gesetzt hat. Ziehen wir ja keinen falschen Schluß, wenn wir sehen, daß andere, ältere Geistliche auch nicht fehlerfrei sind. Gott wird Jeden richten und ihm vergelten nach seinen Werken. Der alte Makkabäer Matathias sagte tapfer: „Etiamsi omnes . . . ego non:

[1]) De int. const. c. 2. Was nur auf Ordensleute paßte, habe ich oben weggelassen. — [2]) Bolland. ad 9 Mart.

wenn sie auch Alle die Vorschriften unseres Gesetzes übertreten wollten — ich und meine Söhne wir werden allzeit dem Herrn dienen." Möge uns die hl. Furcht Gottes alle Tage unsers Lebens durchdringen! Halten wir stets viel von der kleinsten Gelegenheit, etwas Gutes zu thun: Gott hat sie uns gegeben, benutzen wir sie, um uns ein kleines Verdienst mehr zu erwerben. Fürchten wir uns vor den kleinen Sünden und Fehlern, die vernachläßigt immer zu größern führen. Wir haben gut angefangen, aber wer von uns weiß, wie er endigen wird? Das ist der letzte, aber gewiß nicht der geringste Grund zum Streben nach vollkommener Tugend: Wer weiß, wie ich endigen könnte, wenn ich je aufhören wollte, besser zu werden! —

II. Von der täglichen Gewissenserforschung und frommen Lesung.

1. Um die göttliche Erleuchtung und die Wahrheitsliebe in der Seele zu behalten, ist nichts nützlicher als der tägliche Einblick in uns selbst und in gute Bücher. 2. Praktische Winke für die tägliche Gewissenserforschung. 3. Die geistliche Lesung und ihr Nutzen, wenn sie in rechter Weise vorgenommen wird. 4. Die Notizen aus der geistlichen Lesung.

> Emitte lucem tuam et veritatem tuam: ipsa me deduxerunt et adduxerunt in montem sanctum tuum: Entsende mir, o Gott, dein Licht und deine Wahrheit: sie sollen mich hinabführen und heraufführen auf deinen heil. Berg. (Ps. 42.)

Ehrw. u. liebe Herren!

1. Alles Gute und alle Weisheit steigt von oben, vom Vater des Lichtes in uns herab. Ohne Gottes Licht ist im Menschen nur Finsterniß und Verblendung; getrennt von Gottes Wahrheit beherrscht ihn bald allseitig Irrthum und Lüge. Diesen Satz hat die Weltgeschichte an Einzelnen wie an ganzen Völkern tausendfach bewiesen. Demüthige Aufrichtigkeit sieht leicht ein, daß sie sich nicht selbst helfen und genügen kann; darum fleht sie um Gottes Licht und Erleuchtung, damit sie allzeit das Wahre erkenne und liebe. Nicht bloß erkenne, sage ich, sondern auch liebe; denn ohne die Wahrheitsliebe im Herzen des Menschen leuchtet das göttliche

Licht der Wahrheit vergeblich in seinen Verstand hinein. Um Beides, um das Licht der Erkenntniß und um die Liebe der Wahrheit, beten wir: Emitte lucem tuam et veritatem tuam.

Wer das Licht der göttlichen Wahrheit haßt, dem verdunkelt es sich mehr und mehr; wer es dagegen liebt, dem strahlt es alle Tage heller und lieblicher entgegen. Und ein solches Licht ist der katholische Glaube: er sagt uns die Wahrheit über Gott und seine Werke und über unser Verhältniß zu beiden. Wer diese Wahrheit liebt und seinen Wandel danach einrichtet, der kommt immer mehr in den Besitz des Lichtes wahrer Weisheit, nach den Worten der hl. Schrift: Deus . . . pie agentibus dedit sapientiam. [1])

Die christliche Weisheit ist somit nichts Anderes als 1) die richtige Erkenntniß Gottes und seiner Werke, 2) die richtige Erkenntniß unseres Verhältnisses zu Gott und den Geschöpfen und 3) die richtige Erkenntniß verbunden mit der aufrichtigen Erfüllung alles dessen, was wir zur Wahrung dieses Verhältnisses beitragen können und sollen. Den zuletzt genannten dritten Theil der christlichen Weisheit hat Gott ganz besonders der Arbeit und Sorge des Einzelnen anvertraut und uns in der Stimme des Gewissens einen unbestechlichen Richter beigegeben, damit der objectiven Erkenntniß Gottes über uns die richtige Selbstkenntniß in uns allzeit entsprechend sei. „Herr Jesu, betet der heil. Augustinus, gib, daß ich mich und daß ich Dich erkenne: Noverim me, noverim te!“

Die fromme Uebung nun, welche gerade diesen dritten Punkt einer eingehenden Prüfung unterzieht, ist die Gewissenserforschung. Sie gleicht einer polizeilichen Haussuchung, die wir in unserm Innern anstellen, um alles nicht dorthin Gehörige zu entdecken und hinauszuschaffen. Zum Entdecken des Ungehörigen hilft uns Gottes Licht; zum Hinausschaffen ermuthigt uns die Wahrheitsliebe. Beide zusammen sind uns Führer beim Hinabsteigen (deduxerunt) in die Tiefen und geheimsten Falten unseres Herzens, um die begangenen Fehler und überhaupt alles Gott Mißfällige zu finden; und beim Heraufsteigen bis zum Berge Gottes (adduxerunt in montem sanctum tuum), um das entdeckte

[1]) Eccli. 43, 37. Cf. Sap. 6, 13—14.

Böse nach Gebühr zu sühnen. Das „Emitte lucem" kann die Gnade, und das „veritatem tuam" die Mitwirkung unserseits bezeichnen. In der That soll auch das göttliche Gnadenlicht erst durch unsere entsprechende Mitwirkung zur vollkommenen Wahrheit in uns werden. Daraus erhellt die Bedeutung der öfteren, ja täglichen Erforschung des Gewissens, um sich dieser treuen Mitwirkung zu vergewissern.

Außer der eigentlichen Gewissenserforschung aber gibt es noch eine andere Uebung des geistlichen Lebens, welche in einer etwas verschiedenen Weise demselben Zwecke dienen soll. Das ist die Lesung guter Bücher, namentlich der Leben der Heiligen und ascetischer Schriften. Die Tugendbeispiele der Diener Gottes und die in den mannigfachsten Systemen und Formen vorgetragenen Lehren des geistlichen Lebens halten uns gleichsam einen Seelenspiegel vor, worin wir immer deutlicher erkennen, was uns bis zur vollkommenen Tugend noch mangelt, bei welcher Erkenntniß wir uns immer kräftiger angeregt und ermuthigt fühlen zur genaueren Erfüllung unserer deßfallsigen Pflichten.

Vom Empfange der Sacramente hier ganz abgesehen, gibt es nach dem Bittgebete um die göttliche Gnadenhülfe keine Uebung der Frömmigkeit, welche für den Unterhalt und Fortgang des inneren Lebens so nützlich und nothwendig wäre, als die tägliche Gewissenserforschung und die geistliche Lesung, dieser alle Tage wiederholte doppelte Einblick in uns selbst und in erbauliche Bücher. Darum, m. HH., möchte ich in dieser Conferenz kurz das Nöthige vortragen über die rechte Weise, den genannten beiden Uebungen obzuliegen. Also zuerst praktische Winke für die tägliche Gewissenserforschung.

2. Erwartet nicht, m. HH., daß ich es versuche, Euch eine Anleitung zu geben, wie Ihr durch eine sorgfältig angestellte Untersuchung Eueres Gewissens die schweren Sünden entdecken könntet. Welch' ein Geistlicher müßte das sein, der die Todsünde im Herzen liegen hätte und noch lange suchen müßte, um sie aufzufinden! Der nach der Last suchen müßte, die ihm wie ein Mühlstein auf der Seele liegt! Der noch lange forschen müßte, um den Berg zu entdecken, welcher sich Tag und Nacht vor den Augen seines Geistes aufstellt und über ihm zusammenzufallen droht! — Ein braver,

pflichttreuer Geistlicher, der jeden Tag mit Ernst seine Gewissenserforschung anstellt, einen festen Beichtvater hat und alle acht oder vierzehn Tage das Sakrament der Buße empfängt, wird von Gottes Gnade und Barmherzigkeit vor dem Ungeheuer der Todsünde bewahrt; sollte er aber doch unglücklicher Weise eine solche, oder Etwas, das ihr nur ähnlich sieht, auf seinem Gewissen haben, so findet sich seine Seele gewöhnlich über alle Erforschung des Gewissens hinweg sogleich mitten in die aufrichtigste Reue versetzt, und er sucht noch wenn möglich am selbigen Tage, wo dieses traurige Bewußtsein in ihm entstanden ist, seinen Beichtvater auf; ihm ein Formular für die Gewissenserforschung angeben, wäre ganz unzweckmäßig und Zeitverlust; er weiß nur zu gut, was ihn drückt, und es drängt ihn zum möglichst schnellen, aufrichtigen Bekenntniß. Das ist meine Meinung von Geistlichen, die im geistlichen Leben den Eifer bewahrt haben. Tausend Erfahrungen aus dem Leben bestärken mich in dieser Meinung. Allein, sagt der hl. Chrysostomus, „so wie die Bösen noch das eine oder andere Gute zu thun pflegen, so begehen oft auch die Guten und Tugendhaften noch Fehler.“ Es ist wahr, Seelen, welche bereits einen hohen Grad von Vollkommenheit erlangt haben und treu fortfahren, das Ihrige zu thun, fallen durch Gottes Hülfe nur selten, sündigen niemals mit voller Erkenntniß und Ueberlegung, pflegen mithin keine vorsätzliche Todsünde zu begehen, ja in gewissen Dingen, welche der Heiligkeit am meisten entgegenstehen, werden sie sich nur durch ein seltenes Unglück vergessen können — aber absolute Sündlosigkeit bleibt das Privilegium unsers Herrn und seiner gebenedeiten Mutter Maria. Von den Anderen gilt, was der hl. Bischof Cäsarius von Arles sagt: Nullus Sanctorum a peccatis venialibus (omnino) immunis esse potuit aliquando, aut poterit. Dasselbe lehrt auch der hl. Thomas von Aquin.[1])

Gehen wir nun, nach diesen Vorbemerkungen, an den praktischen Theil unserer Aufgabe.

Nachdem wir den heil. Geist angerufen haben, versetzen wir uns recht lebhaft in Gottes Gegenwart.

---

[1]) 2. 2. quæst. 109. art. 8 . . . quia ratio non semper potest esse pervigil ad hujusmodi motus vitandos.

O mein Gott! Hier bin ich vor Deinem allwissenden Auge. Ich danke Dir für so viele Wohlthaten, die Du mir verliehen hast, und sogar vorzugsweise vor Anderen, die Deiner Segnungen ohne Zweifel würdiger waren, als ich.

Ich danke Dir auch für Deinen Schutz vor allen Unglücksfällen an Leib und Seele, die mir so gut wie anderen Menschen hätten zustoßen können, namentlich aber dafür, daß Du mich, soviel ich weiß, vor schwerer Sünde bewahrt hast.

Ich danke Dir für alle guten Handlungen, welche ich durch Deine Gnade vollbringen konnte; für alle erbaulichen Gedanken und Reden, welche Du mir in den Sinn gegeben und auf die Zunge gelegt hast; wegen aller Fehler, die ich vermieden, aller Versuchungen, die ich überwunden habe, Alles mit Hülfe Deiner Gnade.[1])

Erleuchte, o Gott, mein Herz und erwärme es, damit ich meine begangenen Fehler recht erkenne und in wahrhafter Bußtrauer beweine und sühne . . .

Bei einer allgemeinen Gewissenserforschung überdenkt man seine Pflichten gegen Gott, den Nächsten und sich selbst; die Standespflichten gegen geistliche und weltliche Obrigkeit wie gegen das gläubige Volk; die Amtsverrichtungen des Tages u. s. w.

Bei der besonderen Gewissenserforschung (Particularexamen) aber beschränkt man dieses Nachdenken entweder auf die Tugend, die man zu üben sich eigens vorgenommen hat, oder auf den Fehler, den man ablegen, die böse Neigung, die man mit der Wurzel aus dem Herzen ausrotten will. Fragen: Wie habe ich mich in Bezug auf den fraglichen Punkt verhalten in Gedanken — Worten — Werken? Wie oft gegen meinen Vorsatz gefehlt? Ging es mir damit heute besser oder schlimmer als gestern?

Darnach folgt die Reue.

Es ist aber die Bemerkung von Wichtigkeit, daß wir bei unsern kleinen Fehlern, die wir aus Nachläßigkeit, Schwachheit, Uebereilung begehen, zur Erweckung einer wahren und herzlichen Reue eigens Gottes Güte und unsere Undankbarkeit erwägen; denn jeder

---

[1]) Gratiæ deputate quæcunque fecistis bona, et quæcunque non fecistis mala. S. Aug.

von uns muß bekennen, daß wir zwar nicht alle, aber doch die meisten unserer Fehler vermeiden würden, wenn wir dem allgütigen Gott mit mehr Aufmerksamkeit und Genauigkeit oder, was dasselbe ist, mit mehr Liebeseifer dienten.

Man macht alsdann einen guten Vorsatz für die Zukunft, bittet um den göttlichen Beistand und geht beichten, oder legt sich selbst eine kleine Buße auf, bis man eine im Sacramente aufgelegte bekommt.

Das ist Alles, was ich hier über die Gewissenserforschung, als eine tägliche Uebung des guten Geistlichen, sagen wollte. —

3. Nach dem täglichen Einblick in uns selbst kommt der tägliche Einblick in fromme Bücher zur Sprache. Die geistliche Lesung dem Gebete sozusagen an Werth gleichstellen, ist das beste Lob, was man ihr spenden könnte, und das thut der heil. Augustinus [1]: Qui vult cum Deo semper esse, frequenter debet *orare et legere;* nam cum oramus, ipsi cum Deo loquimur, cum vero legimus, Deus nobiscum loquitur.

a) Um mit Nutzen für seine Seele ein frommes Buch zu lesen, muß man vor Allem einigen allgemeinen Erfordernissen genügen, und Sorge tragen für eine demüthige Gelehrigkeit im Verstande, welche Alles, was sie Gutes und Rührendes in irgend einem Buche von geistlichen Dingen findet, gleichsam wie Gottes Wort aufnimmt. Ebenso müssen wir sorgen für die Herzensreinheit, damit uns die Wahrheit, welche wir mit den Augen des Verstandes schauen, von keiner bösen Leidenschaft im Willen wieder verdunkelt werde. Endlich gehört zu den Vorbedingungen einer guten Lesung die gute Meinung und Absicht, so daß wir jede eitle Neugierde beim Lesen abweisen und uns kein anderer Beweggrund vorschwebt, als das Verlangen nach immer besserer Erkenntniß alles dessen, was nothwendig ist, um Gott recht zu dienen und in der Wissenschaft der Heiligen wie in demüthiger Selbstkenntniß größere Fortschritte machen zu können. Wer mit solcher Vorbereitung und Herzensstimmung ein geistliches Buch liest, der wird den großen Nutzen einer solchen täglich fortgesetzten Lesung

[1]) Serm. 112 de temp.

sehr bald aus Erfahrung kennen, wie jener Heilige, der voll freudiger Andacht und Dankbarkeit seine geistlichen Bücher umarmte und küßte.[1])

b) Soll dann die geistliche Lesung selbst gut gemacht werden, so muß ihr ein kurzes, glaubensvolles Gebet vorausgehen: Komm, hl. Geist u. s. w., oder ein Ave Maria, oder eine Erhebung des Herzens zu Gott wenigstens mit einem frommen Seufzer wie z. B. „Herr, gib mir das rechte Verständniß für deine Wahrheiten: Da mihi intellectum, ut sciam testimonia tua.“[2])

Von Zeit zu Zeit muß man dann etwas innehalten, nach dem Rathe des hl. Bernard[3]): oratio lectionem interrumpat: um Gott den Herrn zu bitten, daß Er mit seinem unsichtbaren Finger die schönsten und rührendsten Worte der heil. Lesung uns ins Herz schreibe, damit wir die dadurch in uns erzeugten frommen Gefühle desto länger bewahren.

Einige Stellen, die uns ganz besonders angesprochen haben, können wir auch mit größtem Nutzen noch einmal und selbst öfter lesen, um sie dem Gedächtnisse fester einzuprägen, damit sich unsere Handlungsweise später danach richte.

Eine wichtige Bemerkung ist: Nicht zu viel auf einmal zu lesen, d. h. 1) nicht zu viele geistliche Bücher gleichzeitig, noch auch 2) zu viel aus einem und demselben Buche, weil das den Geist überladet, die Aufmerksamkeit abschwächt und zuletzt bewirkt, daß wir den Geschmack an geistlichen Dingen ganz verlieren. Dahin haben die alten Asceten die Warnung des hl. Geistes verstanden und erklärt, „von dem gefundenen Honig auf einmal nicht mehr als zur Genüge zu essen“: Mel invenisti? Comede, quod sufficit tibi, ne forte satiatus evomas illud[4]). Man vergesse am Ende nicht, die der Lesung entsprechenden guten Entschlüsse für die Zukunft dem Herrn zu empfehlen.

c) Wenn wir in solcher Weise unsere tägliche geistliche Lesung anstellen, müssen wir nothwendig die heilsamsten Früchte daraus ziehen; sie kann uns sogar in vielen Fällen das betrachtende Gebet ersetzen, denn 1) erlangen wir mittelst derselben eine immer bessere Erkenntniß der Fehler und Schwächen unserer Seele, während wir

---

[1]) Der hl. Dominicus. — [2]) Ps. 118. — [3]) De vit. solit. — [4]) Prov. 25, 16.

zu gleicher Zeit die geeignetsten Mittel entdecken, um von denselben vollständig geheilt zu werden. 2) finden wir in einer solchen frommen Lesung die wahre Nahrung für unsern Geist, jenen himmlischen Lebenssaft, dessen er stets bedarf, um sich in der Gnade Gottes zu erhalten und nicht durch den Umgang mit der Welt und irdischen Dingen leichtsinnig und geistig stumpf zu werden. 3) werden wir in dem frommen Buche wie in einem Spiegel sehen, wie wir im Vergleich mit den Heiligen und wahren Dienern Gottes sind; wie wir dagegen sein sollten in Ansehung der Größe und Erhabenheit unseres Berufes, sowie in Ansehung der Menge von Gnaden, welche Gott uns täglich von Neuem spendet . . . Welch' eine Vorbereitung ist das für die Betrachtung! Denn niemals ist man besser zum Gebete gestimmt, als wenn man unter dem Einfluße einer eben von Gottes Gnade empfangenen Erleuchtung über seine innere Armseligkeit steht.

O meine Herren! Vernachläßigen wir doch nie aus eigener Schuld diese tägliche geistliche Lesung. Gott weiß wohl, daß wir Alle schwache Menschen sind; wenn Er aber sieht, wie wir keines von den wirksamen Mitteln zur wahren Tugend und Heiligkeit unbenutzt lassen und uns aufrichtig Mühe geben, täglich besser zu werden, so wird Er uns eines Tages kräftig unter die Arme greifen und uns über hundert Schwierigkeiten, die uns vielleicht jahrelang als unübersteigbare Berge vorkamen, auf einmal hinwegheben. Thut Er dieses aber auch nicht, so beten wir demüthig seine Weisheit an und dienen Ihm so gut, wie wir können. Jedenfalls wird der gute Wille, der sich zeitlebens aufrichtig bemüht hat, Gott zu gefallen, das volle und gerüttelte Maß der göttlichen Barmherzigkeit beim Tode erfahren. —

4. Meine Herren! Am Schluße dieser kleinen, aber höchst wichtigen Conferenz muß ich noch auf einen Punkt nachdrücklich aufmerksam machen: Leset niemals ein gutes Buch ohne Euch Notizen daraus zu machen. Wer es nicht aus selbsteigener Erfahrung weiß, der glaubt kaum, welchen Nutzen dieß für die Zukunft hat, und welchen Trost es der Seele zur Zeit innerer Trockenheit gewährt, wenn sie einen geistigen Spaziergang in einem solchen früher angelegten literarischen Blumengärtlein machen kann. Die Wahl

solcher Excerpte muß einem Jeden frei gelassen werden. Nicht das objectiv Werthvollere, sondern das individuell am meisten Ansprechende und innerlich Erwärmende ist es, was man sich aus ascetischen Büchern notirt. Einige legen sich für jedes Buch dieser Art, welches sie lesen, eigene kleine Heftchen zur Aufnahme der Notizen an; Andere schreiben Alles in ein einziges bereits eingebundenes Heft und machen sich später ein ziemlich detaillirtes Sachregister dazu. Letztere Methode würde ich vorziehen, weil ich durch Erfahrung gewitzigt bin, wie leicht fliegende Blättchen verliehen, verschenkt und verloren werden. Aber, m. HH., macht es nicht, wie ich es oft gemacht habe, indem ich mich mit dem schönen Ausspruche eines heiligen Lehrers begnügte, ohne dabei genau zu bemerken, wo derselbe steht. Solcher Aussprüche habe ich in dreißig Jahren viele meinem Gedächtnisse eingeprägt oder auch in meinen Notizheften aufgeschrieben, froh und zufrieden damit, daß ich mit Bestimmtheit wußte, von wem sie waren; später aber fand ich es allzu mühsam, im Nachschlagen der einzelnen Stellen eine bedeutende Zeit zu verlieren.

Man darf indeß mit dem Aufschreiben der Notizen nicht die Lesung selbst unterbrechen; durch eine solche Störung würde die Frucht derselben für das innere Leben meist verloren gehen. Ist das Buch, welches wir lesen, unser Eigenthum, so hindert nichts, daß wir uns am Rande Zeichen mit dem Bleistift machen; ist es aber ein geliehenes Buch, so machen wir uns diese Zeichen auf einem weißen Blatte Papier, welches im Buche mit vorangeschoben wird, mit kurzen Angaben, z. B. Seite so viel — unten — mitten — oben; ein Wort zur Bezeichnung des Gegenstandes, und etwa noch ein ! wenn uns davon ein außergewöhnlicher Eindruck geblieben. Das eigentliche Abschreiben der Notizen in extenso geschieht dann zu einer andern freien Zeit.

Um schließlich das Gesagte auch an einem Beispiele praktisch zu zeigen, lasse ich hier eine Anzahl der schönsten Gedanken aus dem schon öfter, aber noch lange nicht genug gelobten Buche „Apologie des Christenthums, von Dr. Hettinger" folgen, denen ich zu meinem Privatgebrauche höchstens in der Ueberschrift einen neuen Namen gegeben habe.

Lieben und Wiederlieben.

„Gott mußte zuerst durch die Erweise seiner unendlichen Liebe den Menschen zu sich heranziehen, sollte die Gegenliebe im Menschen sich entzünden. Die Liebe zu einem Höhern entsteht nur dann, wenn sich dieser zuerst in Liebe zu dem Niedern herabgeneigt hat; an der Liebe der Eltern erwacht die Liebe des Kindes. Darum das tiefe Wort des Jüngers der Liebe: Lasset uns Gott lieben, denn Er hat uns zuvor geliebt!" . . . (Bd. II. Th. 2. S. 26.)

Christus von beiden Seiten.

„Da ist eine Majestät, vor welcher der Stärkste erbebt, und eine Holdseligkeit, die den Schwächsten zu sich hinzieht: ein Vorbild, das zu übermenschlichen, unsagbaren Opfern auffordert und eine Milde, die an dem geringsten Wollen und Verlangen sich erfreut; ein Ernst, der bis in's innerste Mark der Seele einschneidet, wo der leiseste Gedanke des Herzens seinen Richter findet, und ein Erbarmen, das tausend- und tausendmal auf's Neue verzeiht, wo kein Verbrechen zu groß, daß es nicht Vergebung hoffen könnte." . . . (S. 40.)

Die Kirche sichtbar und unsichtbar.

„Könnte die sichtbare Kirche jemals von der unsichtbaren sich scheiden, so daß der Geist, der in ihr wohnt und sie beseelt, von ihr gewichen wäre, dann wäre das Christenthum aus der Menschheit verschwunden, es wäre die Kirche eine Leiche, und keine Macht auf Erden hätte sie wieder zum Leben zu erwecken vermocht; es hätte einer zweiten Erlösung bedurft." . . . (S. 84.)

Die Kirche gesinnt wie Christus.

„Wie Christus um der Sünder willen auf die Erde gekommen und von Allen das Gebet fordert: Vergib uns unsere Schuld, so legt wohl die Kirche mit unerbittlicher Strenge Bußwerke auf, damit der verletzten Gerechtigkeit Sühne werde, aber sie ist auch eine liebende Mutter, die Keinen zurückstößt, an Keines Heil verzweifelt, ist er auch in tiefem Schlaf der Sünde ein fast erstorbenes Glied, das nur noch durch das Band des Glaubens mit ihr verbunden ist; denn eben im Glauben trägt er noch den glimmenden Funken, der in ihm wieder zur lebendigen Flamme angefacht werden kann." . . . (S. 86 u. 87.)

Vom Leibe abgelöste Glieder behalten kein Leben.

„Was im Leibe des Menschen die Seele, spricht Augustinus, das ist der Geist Christi in seinem mystischen Leibe, der Kirche; das wirkt Er in der ganzen Kirche, was die Seele wirkt in allen Gliedern des Leibes. Ist ein Glied gelöst, so verliert es das Leben, das Leben bleibt im Leibe, folgt aber nicht dem gelösten Gliede; so folgt der hl. Geist dem gelösten Gliede nicht, das sich getrennt von der Kirche. Wollt ihr darum leben vom hl. Geiste, so bewahret die Liebe in der Kirche; denn Keiner empfängt den Geist, der nicht verbunden wäre der Einheit seines Leibes." (S. 89.)

Außer der Kirche kein Heil.

„Wie das Menschengeschlecht ausgegangen ist von Gott durch den Einen Adam, aus dessen Blut Alle stammen, so geht das Reich der Wiedergeburt aus von Gott durch Christus und seine Kirche. So ist die Kirche der ordentliche Weg des Heils und außer ihr darum kein Heil. Selbst da, wo die Gnade des Herrn Einen unmittelbar und

auf außerordentlichem Wege beruft, wie einen Cornelius und Paulus, sendet sie ihn hin zur Kirche, um von ihr das Siegel seines Berufes aus Gott zu empfangen." (S. 90.)

„Der Irrthum

ist nur eine mißbrauchte Wahrheit und verdankt seine Macht über die Gemüther eben nur dem Rest von Wahrem, das er in sich trägt." (S. 206.)

Das heiligste Sacrament.

1. „Alles ist hier still, glanzlos, arm und niedrig. Nur Eines von Allem erscheint, wodurch im Leben Er die Herzen gewonnen, seine Demuth und Liebe. Ja, diese Herablassung Jesu zu unserer Verlassenheit, sein Weilen unter uns bis an's Ende der Tage trotz unserer Kälte und Gleichgültigkeit, trotz Unglaube und Gottesraub, ist nur die Krone seines ganzen, großen, alle Zeiten und alle Geschlechter umfassenden Opferlebens.

Weil es die Liebe des Unendlichen ist, darum hat sie so Unendliches gethan; und darum glauben wir an diese unendliche Liebesthat unsers Gottes, die dem heidnischen Verstand ewig eine Thorheit ist, aber nicht mehr unbegreiflich dem, der an die Liebe seines Gottes glaubt. Die Vernunft hätte es nicht erfunden, denn sie erfindet nicht, was sie nicht begreift; nun aber, da dieses Wunder erschienen, da fiel es wie ein zündendes Feuer in das Herz der Menschheit; und darum beugen sich alle christlichen Bekenntnisse vor diesem Mysterium, wenn gleich die katholische Kirche allein es in seiner ganzen Bedeutung und unversehrt bewahrt hat." (S. 214.)

2. „Hier an diesem Quell heiliger Liebe wachsen die Lilien der Jungfräulichkeit, die sich Ihm ausschließlich und auf ewig vermählt; hier empfangen die Herzen Muth, mit dem armen Jesus in der Krippe arm zu werden; hier lernen sie die Brüder lieben, wie Er sie geliebt, und schöpfen Kraft zur hingebenden Selbstaufopferung im Armen- und Krankendienste. Wo Christus nicht ist im heiligen Sacramente, da fehlt die treibende Kraft der Liebe, die Heilige schafft, die auch zu dem tiefst Verworfenen sich niederbeugt, um ihn wieder hinaufzuziehen. Hier heilen alle Wunden, reifen alle großen Entschlüsse, von hier gehen aus alle Thaten heiligen, weltüberwindenden Heroismus. Und der Gläubige wird nie hinweggehen von hier, ohne geheimnißvolle Stimmen gehört, ohne überirdische Kraft geschöpft zu haben, ohne in der Seele ein Heimweh zu tragen nach dem Orte seiner Ruhe, das ihn immer wieder dort hinzieht, wo sein Gott ist und sein höchstes Gut." (S. 235.)

Christenthum und Kirche ist Eins.

„Alles, was im Christenthume den Charakter des Göttlichen trägt, gehört der Kirche, die Wesenheit des Christenthums ist ihre Wesenheit, die Herrlichkeit des Christenthums ist ihre Herrlichkeit, die Macht des Christenthums ist ihre Macht, die Wirkungen des Christenthums sind ihre Wirkungen, durch Christus, der sie gestiftet und in ihr lebt und wirkt. Und darum führen so viele Wege nach Rom, d. i. jede ächt menschliche Wahrheit, jeder christliche Grundgedanke, wird er nur mit Ernst festgehalten und durchgeführt, weist den Suchenden hin zur Kirche, welche die Einheit, Fülle und Totalität aller christlichen und darum auch ächt menschlichen Wahrheit in sich trägt. In ihr wohnt Christus, der Mittelpunkt, von Dem alle Strahlen ausgehen in dem weiten Umkreise alles übernatürlichen und natürlichen Lebens, zu Dem Alles mit der

Nothwendigkeit seines Wesens hinstrebt, um in Ihm sich zu vollenden. Jeder Angriff aber auf die Kirche wird darum auch nothwendig ein Kampf gegen das Christenthum, eine Thatsache, welche in der dreihundertjährigen Geschichte des Protestantismus vor Augen liegt." (S. 387.)

Der katholische Altar.

„Da entzündet sich mit jedem Tage von Neuem die hohe, heilige Opferliebe, denn die Liebe ist Opfer und im Opfern bewährt sich die Liebe. Diese heilige Opferliebe hat nicht bloß Spitäler gebaut für die Armuth und Verlassenheit, sie hat sich eingeschlossen mit den Gefangenen in die verpesteten Räume, sie hat sich wie Sandoval und der selige Peter Claver zum „Sklaven der Sklaven gemacht für immer". Wo war ein Unglücklicher so elend und jammervoll, so verlassen und geflohen, in dessen dunkele Kammer diese heilige Opferliebe nicht getreten wäre, um ihn in ihre Arme zu schließen und seine Wunden zu küßen, an dessen armes Lager sie nicht niedergekniet als hülfreiche freudig dienende Magd, um seine Füße zu waschen? Sie ist umhergegangen an den Thüren der Reichen, und hat die Gaben gesammelt um Gottes willen; und was sie empfangen, hat sie den Hungernden gespendet. Es ist diese heilige Opferliebe, die Kind wird mit dem Kinde, um die Kinderherzen hinzuführen zu ihrem Erlöser, die all' ihre Wissenschaft vergißt und schwach wird mit den Schwachen, trauert mit den Trauernden, Allen Alles, um Alle Christo zu gewinnen." (S. 509.)

„Die Psalmen,

von der Kirche aufgenommen und ihrem Cultus verwebt, diese Meisterstücke tiefer und heiliger Naturbetrachtung, sind ewige Gesänge. So lange ein Herz auf Erden schlägt, das nach seinem Gotte sich sehnt und verlangt, das aus Nacht, Sünde und Vergänglichkeit sich emporringt zum Lichte und zum Leben, wo immer der tiefste Schmerz der Seele einen Ausdruck der Klage sucht und das erhörte Flehen Worte des Dankes stammelt — da werden es die Psalmen sein, in denen die religiöse Erhebung sich ausspricht." (S. 598.)

Die Ungerechtigkeit der Klagen gegen die Kirche.

„Weil die katholische Kirche die wahre Kirche ist und die volle, ganze Wahrheit in sich trägt, wird und muß sie angefeindet werden von Allen, die außerhalb der Wahrheit stehen oder nur einen Bruchtheil der Wahrheit sich gerettet haben. Jene daher, denen der Glaube Alles, die Vernunft nichts ist, beschuldigen sie des Rationalismus, weil sie der Vernunft vor, mit und nach dem Glauben ihr Recht zuerkennt, während Andere, weil sie an dem übernatürlichen Charakter der Geheimnisse festhält, welche erhaben sind über alle Vernunft, sie als Feindin der Vernunft anklagen. Weil sie alles Gute, was der Mensch zu wirken fähig ist, der Gnade des Erlösers zuschreibt, werfen ihr die Einen vor, daß sie die sittliche Kraft lähme; und weil sie das Werk des Heils als Gottes That, aber unter des Menschen freier Mitwirkung vollbracht erklärt, machen die Andern ihr den Vorwurf des Pelagianismus und der Werkheiligkeit. Weil sie dem innern Leben in stiller Beschauung und dem Stande höherer Vollkommenheit seine Berechtigung nicht abspricht, klagen die Einen sie an, daß sie Mysticismus, Fanatismus und Unthätigkeit nähre, und indem sie dem christlichen Leben bestimmte Grundsätze, Regeln und Gesetze vorschreibt, soll sie nach Andern eben dadurch einem todten Formalismus und leerer Aeußerlichkeit verfallen sein. Weil sie nicht duldet, daß Christus und sein Gesetz

sich beugen unter die Launen der Mächtigen, die Meinungen des Tages und die Leidenschaften der Menschen, wird sie als starrsinnig und unzeitgemäß verläumdet; und weil sie auch für den tiefst Gefallenen, ist er nur reuig, Trost hat und Hoffnung auf Verzeihung, muß sie den Vorwurf des Laxismus hören. Und da sie sich als katholisch weiß und darum alle Reiche der Erde und alle Verhältnisse des Lebens zu durchdringen und zu durchsäuern strebt, wird sie als herrschsüchtig und als Feindin des Staates bezeichnet; indem sie aber mit dem Apostel fortwährend verkündet: „Fürchtet Gott, ehret den König," und jeder Gewaltthat und Rechtsverletzung widerspricht, soll sie nach Andern schmählichen Servilismus befördern. Weil sie der steten Entwickelung und dem Fortschritte huldigt, klagt das verknöcherte griechische Schisma sie des Abfalls von den Grundlagen des Glaubens an, und weil sie der Wandelbarkeit des Protestantismus gegenüber an der Hinterlage des Glaubens festhält, wird sie von diesem der Stagnation geziehen. Dieß Alles aber beweist, daß die Kirche außer und über allen diesen Grundsätzen steht, als ihre lebendige Ausgleichung und Vermittlung in der einen ewigen Wahrheit." (S. 512 u. 513.)

Der katholische Cölibat.

„Es ist nicht selten gesagt worden, menschliche Berechnung habe die Jungfräulichkeit als Bedingung des katholischen Priesterthums festgesetzt. Menschen rechnen anders: — gerade das Gegentheil hätte menschliche Berechnung gefordert. Wo war je eine Religion, die ein jungfräuliches Priesterthum, in Hunderttausenden ausgebreitet über die Erde, auch nur für möglich gehalten hätte? Nur die Kirche steht an der Pforte ihres Heiligthums und hält Jedem, der sich ihr bietet zum heiligen Dienste, das Wort entgegen: Willst du keusch sein wie ein Engel des Himmels? Nur sie hat so gesprochen durch alle Jahrhunderte ihres Bestandes, nur sie allein kann so sprechen. Denn sie glaubt an die Allgewalt der Gnade, an den steten Verkehr Gottes mit der Ihm geweihten Seele, der stark macht den Schwachen und mächtig den Ohnmächtigen; sie weiß, daß in ihrem Schooße Quellen der Kraft und des Lebens fließen, welche die Macht der sinnlichen Natur bändigen. Wohl mag da so manche herrliche Begabung, hohe Geburt, manch' scheinbarer Beruf sich traurig abwenden, wie der Jüngling im Evangelium. Doch das Alles gibt die Kirche daran, wenn dieses „Eine" fehlt; denn den Werth einer jungfräulichen Seele, wer mag ihn ermessen? Das Alles ist irdisch, die Jungfräulichkeit ist überirdisch. Wo der Herr seine Geheimnisse feiert, wie einst beim Abendmahle, da soll wenigstens Eine keusche Johannesseele an seiner Seite ruhen, der jungfräuliche Priester. Und sie glaubt dem, der ihr seine Verheißung gegeben, vertraut, daß immer eine Schaar jungfräulich geweihter Seelen nach den Ehren ihres Dienstes verlangen, daß die Gnade des Herrn, der mächtig ist, aus Steinen Söhne Abrahams zu erwecken, auch in Zeiten des tiefsten Verderbnisses ihr ein auserlesenes Priesterthum bereiten wird. Ihr Vertrauen ist nicht zu Schanden geworden. Seit achtzehnhundert Jahren geht die Kirche durch die Reihen ihrer Feinde, die mit tausend Augen spähen. Die Welt fühlt, daß die Jungfräulichkeit so vieler ihrer Söhne und Töchter ihr schönster, erhabenster Schmuck ist, das leuchtende Siegel des Geistes, der in ihr waltet; daß sie ohnmächtig ist gegen eine Institution, in der solche Kräfte wirken, und die zugleich ihr eigenes Thun verurtheilt; daher der Triumph, wenn sie an dem reinen Krystall einer jungfräulichen Seele einen Flecken gefunden, als hätte sie

der Kirche nun die schönste Perle aus ihrer Krone geraubt; daher jene teuflische Schadenfreude, wenn auch nur in Einem das lautere Gold verdunkelt worden, dem sie dann zurufen kann: Auch du bist verwundet wie wir, du bist geworden wie Einer aus uns.“ (S. 648 u. 649.)

Armenpflege in der Kirche.

„Die Kirche nahm von Anfang an die Armen, Wittwen und Waisen unter ihre besondere Obhut; sie hatte schon in der ersten Zeit ihres Bestandes verfügt, daß alle Gaben, die ihr gebracht wurden, den Armen gehören. Sie war es, die durch alle Jahrhunderte herab neben dem Altare des Herrn die Spitäler baute, die Freunde und Brüder Christi sammelte um Ihn, der zuerst gerufen: Selig die Armen! Wenn daher Einer die Geschichte der Barmherzigkeit schreiben will, so wird es ohne seinen Willen die Geschichte der Kirche. Das ist aber die innige, geheimnißvolle Beziehung zwischen dem ersten Gebote: Du sollst Gott deinen Herrn lieben über Alles — und dem zweiten Gebote, das da gleich ist dem ersten: Und deinen Nächsten wie dich selbst.“ (S. 672—73.)

Entweder Gott, oder — die Sünde.

„Der Mensch hat zwei mächtige Gewalten in sich: die eine, das ist der Zug zur Religion zu Gott; die andere, das ist der Zug seiner Sinnlichkeit zur Welt und zur Sünde. Wenn das Herz dem Zuge nach Oben folgt und das religiöse Bedürfniß befriedigt, dann muß der Mensch der Sünde entsagen; will er der Sünde leben, dann muß er Gott und der Reiligion entsagen. Aber das kann er nicht. Das Menschenherz kann ohne Gott und Religion nicht leben, es muß sein religiöses Bedürfniß befriedigen. Was thut der Mensch? Er thut, was das Heidenthum gethan. Er verweltlicht Gott und vergöttlicht die Welt. Nun hat er den doppelten Drang seiner Natur mit einem Male befriedigt. Die Welt, die Sinnlichkeit, die Sünde ist Gott, und er dient nun Gott, wenn er diesen Mächten dient. Er hat nun einen Gott und eine Religion, wie sein Herz sie braucht. Ein entwürdigtes, sinnliches Herz hat eine entwürdigte, sinnliche Religion.“ (S. 774—75.)

Das Gewissen.

„Die Menschheit kann sich verirren in der Anwendung, in den Consequenzen der drei Grundgesetze des Lebens (Glaube — Liebe — Gebet): aber in den Gesetzen selbst irrt sie sich nicht. Der Mensch mag sich stürzen in den Taumel, in den Rausch, in den tiefen Schlaf der Sünde — das Gewissen wird nicht berauscht, das Gewissen schläft nicht, das Gewissen ist nüchtern, das Gewissen wacht. Das Gewissen ist nicht des Menschen Werk; denn der Mensch zittert nicht vor seinem Werke. Was der Mensch schuf, das kann er wieder vernichten, das Gewissen vernichtet er nicht, das ist Gott in ihm. Reißt diese Kirchen nieder, zerstört alle Altäre, vertreibt, mordet alle Priester, verbannt jede Religion; aber das Gewissen könnt ihr nicht herausreißen aus des Menschen Brust, sein Herz könnt ihr ihm nicht rauben, das könnt ihr nicht morden. Und darum, so lange die Menschheit ein Herz hat, braucht sie auch einen Gott, verlangt sie nach Religion. Und man wird wieder Tempel aufrichten über den Ruinen und wieder Priester weihen und wieder die Feste der Religion feiern.“ (S. 837—38.)

Katholisch.

„Wer dürfte noch sagen, die christliche Weltanschauung ist engherzig? Sie ist hochherziger, als das Herz nur fassen kann, sie ist das

Hochherzigste, was es gibt. Was wahr ist, schön und gut im Leben des Einzelnen wie ganzer Völker, vom Nordpol bis zum Südpol, von den Noachiden bis herab auf unsere Tage, was edel ist, großmüthig und menschenwürdig im Leben der gebildeten Nationen Europa's wie im Leben des Indianers, das ist christlich, das ist ein Strahl der christlichen Wahrheit, das sind Spuren Gottes, dessen Füße wandeln durch alle Lande, dessen Wege gehen unter alle Völker. Denn bei Gott, spricht der Apostel, gilt kein Ansehen der Person, wer Ihn fürchtet und Gerechtigkeit übt, ist Ihm wohlgefällig unter allem Volke. Was häßlich ist und schlecht im Leben des Einzelnen und der Völker, unter christlichen und nicht christlichen Nationen, das ist des Menschen eigene That, das ist Lüge, das ist Sünde, das ist Heidenthum. Gott aber duldet auch dieses, Er duldet die Lüge und Sünde, Er läßt es wachsen bis zum Tage der Ernte; es sind die Schlagschatten im großen Bilde der Menschheit, die das Edle und Göttliche nur um so mehr hervorheben. Jesus Christus ist das Licht der Welt, das seine Strahlen sendet über die ganze Erde, vorwärts und rückwärts bis hinein in das letzte Menschenherz, das auf Erden schlägt. Das Kreuz auf Golgatha ist der Mittelpunkt der Weltgeschichte, auf das alle Blicke sich richten vom Aufgang bis zum Niedergang, vom Anfang bis zum Ende der Schöpfung, von wo die Gnade ausfließt und hinüberfließt über die ganze Welt, Land und Meer, Himmel und Erde, vorwärts, rückwärts, bis hinein in das letzte Menschenherz, das auf Erden schlägt.

Und diese Sonne der Welt, Jesus Christus, wohnt auf unsern Altären. Der Altar ist das Herz der Menschheit, der Mittelpunkt der Weltgeschichte. Alle Wahrheit, die je ein Menschengeist in sich trug, sie ist ein Strahl des Lichtes, das auf dem Altare wohnt, und alles Edle, das je ein Menschenherz gedacht, ist nur ein Wiederschein der ewigen Liebe, die hier ihr Zelt aufgeschlagen. Und alle Gnade, alle Seligkeit, die je ein Menschenherz empfunden, ist nur ein Tropfen aus diesem Strome der Gnade und Wonne, der immer aus dem Altare quillt, und alle Opfer, welche die Menschheit dargebracht, vom Opfer Abels an bis zum letzten der Sterblichen, sie waren nur ein Vorbild dieses Opfers. Denn dieses Lamm wurde geopfert vom Anfange der Schöpfung, es wurde im Vorbild geopfert und darum brachten in ihm alle Opfer Gnade und Beseligung.

Die katholische Predigt ist der Lehrstuhl der Welt, ihr Wort klingt wieder in allen Sprachen, allen Zungen, allen Zeiten; alle Wahrheit, die in der Welt ist, ist nur ihr Wiederhall. Das Opfer, das der katholische Priester darbringt, ist das Opfer der ganzen Welt; alle Priester sind nur ein Priester, alle Altäre sind nur ein Altar, und alle Völker, von Abel, dem Gerechten, bis zum letzten, der hinübergeht in die Ewigkeit, die Millionen und Millionen sehe ich geschaart um diesen einen Altar. Und wer da selig wird aus allen Millionen, allen Zeiten, allen Ländern, der wird nur selig durch das Opferblut, das auf diesem Altare fließt.

Gott! Du bist groß! Jetzt erst fange ich an, Deine Größe zu ahnen, und die Größe Deiner heiligen Religion. Mein Geist kann es nicht fassen, mein Verstand kann es nicht begreifen, mein Wort kann es nicht aussprechen. Laß mich staunen und schweigen, niederfallen vor Dir, o unendlich großer Gott, und anbeten!" —

(So endet das ganze Werk dieses liebenswürdigen und verdienstreichen Gottesgelehrten.)

XIX. Von einigen der schlimmsten Fehler.

1. Der Stolz und seine Strafe, die Verblendung. Worauf man stolz ist. Heilmittel dagegen. 2. Müßiggang auf zweierlei Art: durch Nichtsthun und nicht das Rechte thun. Motive zur Flucht des Müßiggangs. 3. Der Neid in grober und feinerer Form. Heilmittel. 4. Die lieblosen Urtheile im Herzen und auf der Zunge können leicht schwere Sünden werden.

Initium omnis peccati est superbia:
der Anfang aller Sünde ist Stolz.
Eccli. 10, 15.

Ehrw. u. Tl. Herren!

„Hoffart geht vor dem Falle her", heißt das älteste Sprichtwort der Welt. Was sollte wohl leichter nachzuweisen sein als, daß die Hoffart zu allen Sünden die Unterlage bildet? Hoffart brachte den ersten Engel wie den ersten Menschen zum Falle in die Sünde. Stolz und Ueberschätzung seiner selbst sind noch immer die Vorläufer der Sünde gewesen. Der Stolz geht unnöthiger Weise kühn in die Gefahren, und meint, es sei für ihn nicht so gefährlich, wie für Andere. Der Stolz vergißt mitten in der Gefahr zu beten, bis es zu spät ist. Dem Stolze wird es sogar nach seinem Falle schwer, seine ganze Thorheit und Sünde, gerade so wie er sie nun eingesehen hat, zu bekennen. Darum wird es nützlich sein, vor den nachtheiligsten Folgen des Stolzes zu warnen.

1. Der Stolz ist eigentlich weiter nichts, als blinde Ueberschätzung seiner selbst, eitle Bewunderung seiner wirklichen oder vermeintlichen Vorzüge ohne „Deo gratias", oder, wie ein alter Kapuziner sagte: „Es ist Glaube, Hoffnung und Liebe nach Dr. Lucifer's Theologie." Glaube nämlich an die eigene Vortrefflichkeit, mit der Andere keinen Vergleich wagen dürfen; Hoffnung auf die eigene Ueberlegenheit, welche es in allen Dingen weiter als Andere bringen soll; endlich Liebe und Anhänglichkeit an Alles, was uns in den Augen der Menschen höher und ehrenwerther erscheinen läßt.

Ein Mensch, dem dieser Schleier des Stolzes über die Augen herunterhängt, sieht und schätzt, sucht und liebt nur noch, was unter diesem Schleier ist. Er wird zuletzt vollkommen gleichgültig gegen alle seine Mitmenschen und gegen Gott Selbst. Ja, wenn es

ihm einmal im Interesse seiner Selbstsucht zu liegen scheint, geht die stolze Gleichgültigkeit in tödtliche Feindschaft über. Wahre Freundschaft ist daher mit einem stolzen Menschen auf die Dauer unmöglich. Kein Wunder also, daß auch Gott (wie der hl. Augustin irgendwo sagt), fast auf jeder Seite der heil. Schrift durch Worte oder Thatsachen erklärt, „Er widerstehe den Hoffärtigen: Deus superbis resistit.[1])

Ja, m. HH., es ist so. Je fester und lieber wir selbst an unsere Vorzüge in Talent, Wissenschaft und Tugend glauben, desto weniger werden wir gewöhnlich davon in der That besitzen. Es ist bei Gott, von dem die hl. Schrift als Ausdruck seiner Abneigung sagt, „daß Er alles Hohe nur von fern ansehe[2]) — bei Ihm ist es genug, daß Jemand sich für den Ersten halte (im Lande, in der Gemeinde, im Seminar, im Kloster), um an Werth weit hinter dem Letzten zurückzustehen, der sich nicht für mehr hält, als er ist. Gott ist ein solcher Gegner des Stolzes und ein solcher Liebhaber der Demuth in der menschlichen Seele, daß Er (nach dem hl. Bernard) in seiner Barmherzigkeit uns sogar die wahren Fortschritte, die wir machen, zu verbergen pflegt: Conservandæ humilitatis gratia sic divina solet ordinare pietas, ut quo quis plus proficit, eo minus se reputet profecisse.[3]) Die Erklärung dieser Thatsache ist übrigens nicht schwer. Je höher Jemand an einem Berge hinaufsteigt, desto mehr erweitert sich seine Aussicht in die Gegend und bringt ihm eine geringe Meinung von den Natur- und Ortskenntnissen bei, die er sich etwa eine halbe Meile im Umkreise erworben hatte. So geht es auch beim Hinaufsteigen zu den Höhen der Tugend und Wissenschaft. Prahlen ist daher ein Beweis von Beschränktheit des Geistes: die wahren Gelehrten, wie die wahren Heiligen, sind allzeit demüthig und bescheiden gewesen, wenn sie von sich und ihren Kenntnissen oder Tugenden zu reden Veranlassung hatten.

Der Heiland Selbst hat uns gelehrt, „Er sei zum Gericht in diese Welt gekommen: ut qui non vident, videant, et qui vident, cæci fiant[4]),“ d. h. damit die von Herzen Demüthigen,

[1]) Jac. 4, 6. — [2]) Ps. 137, 6. — [3]) De divers. serm. 25, n. 4.
[4]) Joan. 9, 39.

die gern ihre Unwissenheit bekennen, von einem himmlischen Lichte durchströmt werden, und damit die Stolzen, welche dafür halten, ihnen sei Nichts mehr verborgen, den dicksten Finsternissen des Irrthums anheimfallen. „Der Apostel (Paulus), sagt der hl. Thomas von Villanova[1]), war einer von den Nichtsehenden, als er sprach: Scio, quia non habitat in me bonum.[2]) Der Pharisäer hingegen sah nur allzu hell, als er unter dem Vorwande zu beten, vor Gott stand und alle Menschen verachtete: Deus, gratias ago tibi, quia non sum, sicut cæteri hominum.[3]) Während dessen stand der Publican bußfertig und demüthig neben ihm und getraute sich nicht, seine Augen gen Himmel zu erheben: er sah nichts, und wurde hocherleuchtet, und „gerechtfertigt ging er nach Hause", aber so war es nicht mit dem stolzen Pharisäer und seiner eiteln Selbstüberhebung. — „Siebenfach, sagt der hl. Bernard[4]), ist unsere verderbte Natur von der Hoffart inficirt und angesteckt und durchdrungen innerlich und äußerlich, wie von einem Aussatz: im Besitz von irdischen Gütern, in der Kleiderpracht, in den sinnlichen Ergötzungen; dann zweifach im Munde, indem wir bei Widerwärtigkeiten murren und im Glücke prahlen, ebenso wieder zweifach im Herzen durch Eigenwille und Eigensinn (proprium consilium)."

Worauf, m. HH., kann ein Mensch und speciell ein Geistlicher stolz werden? Auf natürliches Talent, auf wissenschaftliche Bildung, auf reiche Herkunft, auf Ehre und Einfluß bei den Menschen, auf das Vertrauen bei den Vorgesetzten, auf den Zulauf zu seinem Beichtstuhl und zu seinen Predigten, sogar auf sein frommes Leben, sein Gebet und andere Gnaden Gottes: das Alles kann bei ihm Veranlassung zu stolzen Ueberhebungen werden, wodurch er nebst Gottes auch der Menschen Wohlgefallen einbüßt. Hat aber einmal Gott kein Wohlgefallen mehr an ihm, was nützen dann seine natürlichen Vorzüge ihm selbst und der guten Sache?

Treffend sagt der ehrw. Ludw. von Granada[5]): „Was menschliche Weisheit, wenn sie nur sich selbst zum Grunde und Zwecke hat (also die Weisheit des Stolzen), werth ist, das zeigt sich am auffallendsten an den Schriftgelehrten, Priestern und Pharisäern

[1]) Serm. Dom. infr. oct. Nativ. Chr. — [2]) Rom. 7, 18.
[3]) Luc. 18, 11. — [4]) Temp. resurrect. serm. 8. — [5]) In concionibus.

zur Zeit unsers Herrn. Sie waren Doctoren im mosaischen Gesetze, wurden für weise und gelehrt, ja auch für fromm und heilig gehalten; sie hatten die Erfahrungen langer Jahre im Gedächtnisse, sie fasteten viel, thaten viele gute Werke — und dennoch findet sich in ihrem Rath auch nicht die geringste Spur vom guten Geiste Gottes; sondern nichts als Eifersucht, Neid und unversöhnlicher Haß. Der Herr war nicht bei ihnen in der Schule gewesen; sie überließen sich gegen Ihn ihrer verderbten Natur, ihren Leidenschaften, ihrer Rachsucht. So hatte es ihnen Gott durch den Mund seines Propheten vorhersagen lassen: Peribit sapientia a sapientibus ejus, et prudentium intellectus abscondetur. [1]) „Wo ist der Weise? ruft der heil. Paulus aus, wo der Schriftkundige? Hat nicht Gott die Weisheit dieser Welt thöricht gemacht? [2])

Möge auch Niemand so beschränkt sein, sich allein auf die Jahre, die er schon geistlich ist, etwas zu Gute zu halten. „Alter schützt vor Thorheit nicht", hat ein Dichter gesagt. Unser Wissen und unsere Erfahrung ist ohne den Strahl des göttlichen Gnadenlichtes eitler Dunst. Gottes Licht aber leuchtet nur in die demüthige, nicht in die stolze Seele. Und was die Tugend angeht, so hängt ihr Fortschritt gar nicht von der Zeit, sondern von der Andacht und dem Eifer ab, womit sich Einer auf ihren Erwerb verlegt hat. Unsere Jahre im geistlichen Stande könnten uns Alten im Vergleich zu manchen Jüngern leicht nur ein strengeres Gericht Gottes eintragen. Darum laßt uns bescheiden und demüthig sein bis an's Ende unsers Lebens. Sollte uns jemals eine Anfechtung von Stolz und Eitelkeit zusetzen, dann wollen wir uns nicht vergleichen mit jedem Beliebigen, sondern mit wirklichen Heiligen oder doch heiligmäßigen Priestern, und so werden wir uns mit all unsern vermeintlichen Tugenden und guten Eigenschaften solchen Männern gegenüber wie Mücken vorkommen! Welches Resultat würden wir aber erst erzielen, wenn wir uns ein wenig mit Jesu Christo, unserm Herrn, vergleichen wollten? Und doch ist dieser Vergleich für uns Priester nicht bloß gut und rathsam, sondern geradezu nothwendig, da ja überhaupt Niemand Aufnahme

---

[1]) Is. 29, 14. — [2]) 1. Cor. 1, 20.

in den Himmel findet, ohne das Ebenbild dessen an sich zu tragen, an dem allein der Vater Wohlgefallen gefunden. Hæc medicina si superbiam non curat, quid eam curet, nescio, sagt der hl. Augustin.[1]) Wer bei dem Anblicke des demüthigen und gedemüthigten Jesus von seinem Stolze nicht geheilt wird, der ist unheilbar.

So vergleichen wir denn zuweilen uns mit Ihm, sein Mühen und Arbeiten mit unserer Trägheit, seine Sorgen mit unserer Nachlässigkeit, seine Schmerzen und Thränen mit unserer Weichlichkeit und Sinnlichkeit, seine Nachtwachen und Gebete mit unserer Schläfrigkeit — und dann versuchen wir es, wenn es uns noch möglich ist, uns auf unsern priesterlichen Seeleneifer etwas einzubilden, denn auch diesen kann der Teufel uns vorhalten, als einen Grund zur Ueberhebung unser Selbst. Doch, m. HH., ich verlasse das Gebiet des Stolzes und gehe zu andern gefährlichen Nachbaren desselben über.

2. Bekannt ist der Rath des hl. Hieronymus: Trage Sorge, daß dich der Teufel allzeit beschäftigt findet. Dem Sprichworte „Hoffart geht vor dem Falle her" ist ein anderes an Alter und Wahrheit gleich, und dieses heißt: Müßiggang, aller Laster Anfang. Schon die sehr ähnliche Form beider gibt Zeugniß von ihrer Blutsverwandtschaft. Fleiß und Thätigkeit finden wir allerdings noch bei dem Stolzen, aber doch zumeist nur im Ringen nach seinen ehrsüchtigen Zielen; sonst fällt der sich selbst Bewundernde nur allzu schnell in die Schlingen des Müßiggangs und weichlicher Gemächlichkeit. Unter dem Namen „Müßiggang" begreife ich aber nicht bloß die Vernachläßigung der Arbeit, die schuldbare Unthätigkeit, sondern auch die Versäumniß der wahren Arbeit, des vorgeschriebenen, pflichtgemäßen Tagewerkes; denn es kann Jemand offenbar viel und zu viel thun und schaffen, und dabei doch nicht thun und besorgen, was er sollte, noch auf die Weise, wie er sollte.[2])

---

[1]) Serm. 77 de Script. — [2]) S. Thom. v. Villanova, in Dom. Septuag. concio 1, 2 u. 3. Aus dieser Quelle stammen die meisten der folgenden Gedanken.

Der Müßige wird zu seiner gewöhnlichen Entschuldigung anführen: ich habe eben nichts zu thun: ich weiß diese Zeit eben zu nichts Rechtem zu verwenden. Er mag glauben, damit wirklich eine Entschuldigung gesagt zu haben; aber es ist doch nur eine definitio ejusdem per idem, denn müßig sein und nichts Rechtes zu thun haben, womit man die Zeit nützlich verwende, sind von gleicher Bedeutung. Auf solche Weise reden, heißt zu erkennen geben, daß man in jedem Falle kein wahrer Geistlicher ist, weil man von dem geistlichen (innern) Leben nichts versteht.

Geistlich wird umsonst genannt,
Wer nicht Geistes Licht erkannt. (Fr. Schlegel.)

Der natürliche, d. h. thierisch-sinnliche Mensch kann den Dingen des innern Lebens keinen Geschmack abgewinnen, weil ihm das Verständniß dazu fehlt. Animalis homo non percipit ea, quæ sunt spiritus Dei.[1]) Darum legen die gedachten und noch andere ähnliche Entschuldigungsreden bloß an den Tag, daß Jemand nicht zu arbeiten versteht mit dem Herzen und mit der Seele, sondern nur mit zwei Händen, und zwar gleichsam todten Händen, von welchen er nicht sagen kann: anima mea in manibus meis semper.[2]) Es heißt also zeigen, daß der Geistliche, der so redet, nichts versteht von der Uebung der Danksagung, von der Betrachtung, von der Gewissenserforschung, vom Bittgebete, von der Lesung geistlicher Bücher u. s. w.

Einer von jenen heiligen Altvätern der ägyptischen Wüste pflegte zu sagen: „Was mich betrifft, wenn ich auch die Jahre Mathusalems lebte, würde ich dennoch viel zu wenig Zeit haben, um mich meiner zwei großen Verpflichtungen gegen Gott in etwa genügender Weise zu entledigen: 1) mit Dankbarkeit an seine Wohlthaten zu denken und 2) meine zahlreichen Sünden zu beweinen." Schöne Antwort eines Mannes, der im Dienste Gottes ein betagter Greis geworden, und den man fragte, ob er des Lebens nicht bald müde sei und was er so lange auf dieser elenden Welt mache! Das ist die Sprache eines wahren Geistlichen; aber ein sogenanner geistlicher Herr, der wirklich nicht wüßte, wie er die Zeit nütz-

[1]) 1. Cor. 2, 4. — [2]) Ps. 118

lich verwenden sollte, könnte sich kaum von dem auf ihn fallenden Verdacht befreien, es möchte wohl mit der Ordnung in seiner Seele nicht mehr gut bestellt sein.

Der Hausvater im Evangelium [1]), der vom Morgen bis zum Abend Arbeiter für seinen Weinberg suchte, fand um die eilfte Stunde des Tages müßige Leute auf dem Markte stehen und fragte sie in tadelndem Tone: „Wie steht ihr hier den ganzen Tag müßig!?" Diese Worte sind besonders passend als aus dem Munde des Heilandes an die müßigen Geistlichen gesprochen anzusehen. Denn, wenn Diejenigen, welche auf öffentlichem Marktplatze (zur Bezeichnung der Weltkinder) standen und noch von Niemanden einen höheren Antrag oder Auftrag empfangen, welche sich entschuldigen konnten, wie sie auch thaten: quia nemo nos conduxit — wenn diese schon den Verweis verdient hatten, welcher Strafrede ist erst der Geistliche, der Priester, der Ordensmann würdig, welcher in seiner Stellung und in einer Zeit, wie die unsrige ist, nicht wüßte, was er thun sollte!

Gesetzt aber wir hätten einen Müßigen der zweiten Art vor uns, der nämlich viel, ja zu viel arbeitet, aber nicht an dem, was die Pflicht von ihm fordert, oder nicht auf die vor Gott verdienstliche gute Art und Weise! Einen Solchen zu bekehren und ihm die Einsicht, daß er ein müßiges, unnützes Leben führe, beizubringen, wird schwer halten. O wie sehr, wird er sagen, thut ihr mir Unrecht, wenn ihr mir Müßiggang vorwerft! Ich arbeite ja und bin beschäftigt ohne Unterbrechung; ich predige ja und höre Beicht mehr als ich muß; ich benutze ja alle Fahrgelegenheiten, die es gibt, per Eisenbahn und Postwagen und Dampfschiff, um bei allen Kirchweihfesten und außerdem zu jeder Zeit Aushülfe zu leisten; das halbe Land durchlaufe ich jährlich zu Fuß, um alle alten Studiengenossen pflichtmäßig heimzusuchen; kurz, ich bin derartig beschäftigt, daß mir der Tag nicht genügt und ich oft in den Fall komme, mir vom nöthigen Schlafe abzubrechen, um die Zeitung zu lesen und schnell mein Brevier zu beten. [2]) — So redet er noch

[1]) Matth. 20, 1—16. — [2]) Es gibt auch Geistliche, und zwar nicht wenige, welche die Oekonomie geradezu wie einen Lebensberuf treiben, wissenschaftlich und praktisch, sogar in ihrer Gemeinde bedeutende Fortschritte in

eine Weile fort, indem er das Gute mit dem Verkehrten mischt. Was wollt Ihr ihm antworten? Ihm sagen: die alten Schriftgelehrten und Pharisäer hätten sich erstaunliche Mühe und Bewegung gegeben, um einen Proselyten zu machen, und dennoch sei der Heiland mit ihnen unzufrieden gewesen und habe ihnen sein Wehe zugerufen [1]): das würdet Ihr kaum wagen, und ich auch nicht. Lassen wir also dem oben genannten hl. Thomas das Wort. „So vielerlei Arbeit und Leid und Mühe sich aufbürden, ohne Berufspflicht oder ohne eine reine, übernatürliche, Gott gefällige Absicht und Meinung dabei: sich ganz einfach der Heftigkeit einer thatlustigen Naturanlage überlassen, ohne dabei einen höheren Zielpunkt im Auge zu haben: das ist soviel als in diesem Leben die Hände so voll Arbeit haben, daß sie im ewigen Leben leer an Verdienst bleiben: das Alles ist eben dem Nichtsthun gleich nach dem Grundsatze: Nihil et inutile æquiparantur: es ist also Müßiggang und sonst nichts. „O ihr Menschen, ruft der Prophet aus, warum doch verwendet ihr euer Geld nicht für Brod, und euere Arbeit nicht zur Sättigung?" [2]) Und an einer andern Stelle nennt er ihre vielen Arbeiten „opera inutilia" und vergleicht ihre Ausgegossenheit in die Werke des äußeren Lebens mit der Arbeit der Spinnen, die ihr Inneres ganz erschöpfen zu einem armseligen Gewebe, aus dem doch kein Kleid gemacht werden kann. [3]) Der hl. Thomas, indem er diese Stellen aus Isaias citirt, geht in seiner Anwendung noch etwas weiter und sagt von dem Gewebe, das die Menschen den Spinnen nachmachen: „es diene nur ad capiendas muscas, um Mücken darin zu fangen, nämlich eitle Ehre und weltliche Vergnügungen." [4])

Aus dieser Lehre des Heiligen geht klar hervor, daß man möglicher Weise vor Gott müßig sein kann, nicht bloß indem man keiner Arbeit obliegt und die Zeit mit Spielen zubringt, sondern

---

der Oekonomie einführen, dagegen den Acker und Weinberg des himmlischen Hausvaters so vernachlässigen, daß Disteln und Dornen darauf überwuchern. Noch Andere gibt es, welche immer studiren, aber nicht das, was sie zu ihrem Berufe tüchtig machen könnte — Alterthumskunde, Geschichte, Mineralogie, Medizin (Homöopathie), sie sind vielleicht Mitglieder einer oder mehrerer Gelehrten-Gesellschaften, aber sie wissen nicht die nöthige Moral . . .

[1]) Matth. 23 per totum caput. — [2]) Is. 52, 2. — [3]) Is. 59, 5—6.
[4]) S. Thom. Villan. in Assumpt. B. M. V. conc. 3.

auch wenn man thätig ist, Bücher liest, viel hin und her läuft, Tage lang schreibt, Jedermann Dienste leistet und anbietet und vor lauter Beschäftigung kaum die Zeit findet, einmal im Laufe des Tages das Allerheiligste zu besuchen. Alles hängt davon ab, ob unser Thun in Allem nach der Pflicht geordnet und dem Willen Gottes gemäß ist, denn, sagt der hl. Bernard: Ingratum est Spiritui sancto quidquid obtuleris neglecto eo, ad quod teneris.

Es erübrigt noch, daß wir uns kurz die kräftigsten Motive zur Flucht des Müßiggangs ins Andenken rufen.

1) Die Menge der uns verfolgenden Feinde: die Welt mit all ihren betrügerischen Reizen: unsere Natur mit all ihren Leidenschaften und bösen Neigungen: die Teufel mit all ihrer Wuth und Verschmitztheit. Kann man müßig sein bei dem Gedanken an so viele Gegner unsers ewigen Heiles?

2) Die Größe der uns von Gott gestellten Aufgabe: Selbstheiligung, Bekehrung der Sünder und Bekräftigung der Gerechten. Wir wissen aber, daß der Erfolg bei unsern priesterlichen Arbeiten zum Theil durch unsere eigene Tugend und Heiligkeit bedingt ist; wird letztere nun vernachläßigt, so hat uns Gott umsonst mit so vielen Gnaden zu unserm schönen Priesterberufe ausgerüstet. Er wird beim Gerichte von uns, wie von dem jüdischen Volke, sagen: Ich erwartete Weintrauben von ihnen, und siehe, es sind Distelköpfe geworden: Expectavi vineam meam ut faceret uvas, et fecit labruscas.[1])

3) Die Kürze der uns zur Besorgung einer so großen Angelegenheit gegebenen Zeit, deren Verwendung uns entweder ewig selig, oder ewig unglückselig macht!

4) Die Gefahr, der wir immer ausgesetzt bleiben, Gott nicht bis ans Ende treu zu sein, die Gnade der Beharrlichkeit im Guten zu verlieren; denn von dem Gegentheil hat Gott uns keine Gewißheit geben wollen, damit ein Jeder in heiliger Furcht des Herrn sein Heil wirke, wie der Apostel sagt[2]): Cum metu et tremore

[1]) Is. 5, 4. — [2]) Phil. 2, 12.

vestram salutem operamini: da Niemand mit Sicherheit weiß, „ob er der Liebe oder des Hasses werth sei.“ [1])

3. Alles, worauf der Mensch stolz ist, das mißgönnt er leicht Anderen. Sagen wir also auch Etwas über den Neid, der im Grunde nur eine von den am häufigsten vorkommenden Formen des Stolzes ist. Die Mutter Hoffart, sagt der hl. Augustin [2]), ist sehr fruchtbar; wo sie sich befindet, da fängt sie alsbald an, Kinder zu gebären (alle Sünden und Laster); tödte die böse Mutter, und die Kinder kommen nicht zur Welt.“ — Der Erstgeborne dieser Mutter nun ist der Neid, den der hl. Thomas [3]) bezeichnet als „eine Traurigkeit über das Wohlergehen eines Andern, insofern man glaubt, die eigene Ehre erleide dadurch eine Verkleinerung.“ Diese Leidenschaft macht den Menschen so recht unglücklich: er wird sein eigener Quäler Tag und Nacht, vermehrt sein Unglück selbst und führt einen unnützen Krieg gegen Gott, der den Hoffärtigen widersteht. Der Demüthige dagegen freut sich über das Gute Anderer und hat auf diese Weise den wirklichen Mitgenuß daran.

Ob die benedeite Person die ihr mißgönnten Güter und Vorzüge wirklich besitze, oder ob der Neider es sich nur so einbildet, das ist für diesen völlig bedeutungslos, der bloße Schein genügt ihm, um darüber gereizt, ungeduldig, mürrisch, stumm, völlig nervenkrank zu werden. Und so lange er unter dem Einflusse dieser schmachvollen Versuchung bleibt, derselben aus Schwachheit des Verstandes oder Willens nachgibt, wird er nicht viel Gutes thun und vielmehr sich selbst und Andern zur Last sein.

Wenn wir die scharfen Worte der hh. Lehrer über den Neid anhören, so könnte es uns mit Recht scheinen, es sei hier besser Schweigen darüber zu beobachten, damit es nicht einmal den Anschein der Möglichkeit habe, als könnte ein neidischer Mensch unter uns sich finden. Allein zur heilsamen Warnung dürfen einige dieser strengen Aussprüche hier nicht fehlen. Der Apostel Paulus schildert den Neid als das größte und verderblichste Uebel, indem er

---

[1]) Eccl. 9, 1. — [2]) De verb. Dom. — [3]) 2. 2. quæst. 36. art. 4.

sagt, durch den Neid sei der Tod in die Welt gekommen (per invidiam diaboli mors intravit in orbem terrarum).

St. Anselmus: Nimm den Neid hinweg und alsdann wird Alles, was dein ist, mein, und was mein ist, dein sein.

Origenes: Der Neid ist aus einer unordentlichen Liebe des Menschen zu sich selbst entstanden; denn durch sie strebt er mit Leidenschaft danach, daß diejenigen, welche unter ihm stehen, ihm nicht gleichkommen, und jene, die mit ihm auf gleicher Stufe stehen, ihn nicht übertreffen.

Der hl. Hieronymus: Es ist die Eigenschaft eines neidischen Menschen, alles zu hassen, was gut ist.

Der hl. Gregorius: Ein boshafter Mensch beneidet Niemanden, als denjenigen, den er höhern Wohlstand oder Ruhm genießen oder ein reineres Leben führen sieht, und sein Neid wächst um so mehr, je mehr der Beneidete an Ansehen und Ehre gewinnt.

St. Isidorus: Hüte dich nur, mein Bruder, vor dem Neide, denn derselbe ist nichts Anderes, als eine Krankheit, welche den Verstand trübt, das Eingeweide zernagt, das Herz zermalmt, das Leben verzehrt, das Gedächtniß verfinstert und die Seele verdammt. (Ant. Guevarra, Sieben Worte Christi. 4. Wort, Kap. 10.) So lautet das Urtheil der Heiligen über den Neid.

Der hl. Paulus schreibt: Charitas non æmulatur — non agit perperam[1]), und ich glaube, daß die Liebe unter uns herrscht, daß folglich jener gröbere Neid, der eine wahre Krankheit der Seele ist und sogar in seinen Folgen zu einer leiblichen Krankheit werden kann — daß dieser fern von uns ist. Möge er uns immer fern bleiben! Aber es gibt noch eine feinere Art von Neid oder neidischer Stimmung des Gemüthes unter geistlichen Personen, die sich die Güter der Gnade mißgönnen, die Liebe Gottes, die Gaben des hl. Geistes, den größeren Seeleneifer, die erfolgreichere Wirksamkeit, die Anerkennung derselben, die fühlbaren Tröstungen der Andacht u. s. w. Es gibt in der That Seelen, welche, nachdem sie sich ziemlich lange in Bußwerken geübt, in der Reue und Herzenszerknirschung große Treue gezeigt, auch wirkliche Fortschritte in

[1]) 1. Cor. 13, 4.

der Tugend gemacht haben, und ihres aufrichtigen Verlangens nach geistigen Gütern ungeachtet keinen so großen Geisteseifer, nicht so viele Tröstungen fühlbarer Andacht, noch auch soviele Strahlen höherer Weisheit, mit einem Wort, kein so reichliches Gnadenmaß empfangen, als viele Andere, die sehr bald Alles das umsonst und im Ueberfluß zu finden scheinen. Alsdann widerfährt Ersteren das Menschliche, welches in der bereits angeführten Parabel von den Arbeitern im Weinberge angedeutet wird, wo es heißt: Accipientes murmurabant. Als Jene, die den ganzen Tag, wie Jene, die nur eine Stunde gearbeitet hatten, den gleichen Lohn empfingen, murrten unzufrieden die Ersteren. So eben machen es die geistlichen Neider, und beklagen sich gleichsam bei Gott, fordern beinahe Rechenschaft von Ihm, warum Er so handle, und merken vielleicht nicht einmal, daß diese Handlungsweise von ihrer Seite gegen die Demuth und Gott schuldige Ehrfurcht verstößt. Eine gründlich demüthige Seele wird allzeit zufrieden sein, wie auch immer Gott sich gegen sie verhalten mag; und was Andere an ihr bemerken und vielleicht für fühlbaren Trost Gottes halten, ist meistens nur eine Wirkung der heiligen Demuth. Wer es nicht versteht, sich über die natürlichen Vorzüge wie über die geistlichen Gnaden Anderer von Herzen zu freuen, der möge den Blick von Anderen weg, auf und in sich selbst lenken, um die unverdienten Wohlthaten Gottes, für die er vielleicht seit vielen Jahren den Dank noch schuldet, zu entdecken und endlich seiner Pflicht in dieser Beziehung nachzukommen.

Uebrigens, m. HH., gibt es auch gleichgültige Seelen, welche von dieser Art Anwandlungen des Neides und der Eifersucht deßhalb frei bleiben, weil sie die geistlichen Güter und Vorzüge in Andern gar nicht bemerken, ja ich möchte sagen, die überhaupt keine Anlage zur Beobachtung und Wahrnehmung auf diesem Felde zu besitzen scheinen; Leute, die an Andern das Gute nicht sehen, um ihre eigene Erbärmlichkeit damit in Vergleich stellen zu können: also Seelen ohne Neid, aber auch ohne Wetteifer. Dieser Thatsache gegenüber erkläre ich frank und frei, daß mir mancher Neider lieber ist, als jene Gleichgültigen, weil er vor diesen den überaus schätzenswerthen Vorzug hat, durch seine Beobachtung des Guten an Anderen zu einem heiligen, Gott wohlgefälligen Eifer der Nach-

ahmung angetrieben zu werden. Es gibt nämlich sogenannte heilige Neider, welche Andere keineswegs des Guten beraubt sehen möchten, sondern davon nur Veranlassung nehmen, durch desto eifrigeres Streben und Beten ebenfalls in den Besitz desselben zu gelangen. Die Gnadengüter sind unendlich, wie Gott; Er kann sie ebensogut Tausenden als Einem mittheilen ohne ärmer zu werden. Ergo æmulamini!

4. Meine Herren! Der Stolze und Neidische ist in der nächsten Gefahr, von seinem Nächsten schlecht oder doch ungünstig zu denken und zu reden. Die lieblosen Gedanken und Urtheile über des letztern Benehmen, Worte und Absichten, Handlungen und Unterlassungen sind eine üble Nachrede in unserm Herzen und mit uns selbst, bevor wir eine solche äußerlich vorzubringen wagen. Ist die Zustimmung unsers Willens zu solchen Gedanken und inneren Urtheilen eine vollständige, so ist gewöhnlich schon eine Abneigung und Verachtung gegen den Verurtheilten damit verbunden, welche äußerst bös und nachtheilig auf das Gnadenleben unserer eigenen Seele einwirken kann.

Die rechte Liebe, welche gern alles Gute von dem Nächsten glaubt, denkt nicht leicht Böses von ihm. Was zu derartigen lieblosen Urtheilen anregt, ist die Bosheit des Teufels im Verein mit unserer verderbten Natur. Durch lieblose Urtheile fangen wir bereits an, das Hauptkennzeichen der wahren Schüler Jesu Christi zu verlieren, der gesagt hat: In hoc cognoscent omnes quia discipuli mei estis, si dilectionem habueritis ad invicem.[1]) Die hl. Katharina von Siena urtheilte einmal über Andere und zwar nicht leichtsinnig ohne Grund, sondern der Wahrheit gemäß, nicht aus natürlicher Neigung zur Kritik, sondern, wie sie meinte, aus hl. Eifer, und in Betreff von Fehlern, über welche kein Zweifel obwaltete, und dennoch — Gott verwies ihr dieses Urtheil als einen wirklichen Fehler. Er wollte nicht einmal dulden, daß seine Dienerin Andere wegen wirklicher und unentschuldbarer Fehler zu verurtheilen wagen sollte. Ist das nicht höchst bemerkenswerth? Also selbst Heilige können sich täuschen, wenn sie

[1]) 1. Joan. 15, 35.

unter dem Titel des Seeleneifers und der Liebe Gottes über den Nächsten urtheilen! Welch' eine Ermahnung zur Vorsicht für uns, die wir keine Heilige sind! Deßhalb sagte denn auch der hl. Dositheus, Nichts sei Gott so zuwider und zum Abscheu, als die kühnen Urtheile der Menschen über ihre Mitmenschen: Nil magis aversari et abominari Deum, quam proximum judicare.[1]) Das gilt schon von lieblosen Urtheilen, welche im Innern zurückgehalten bleiben; aber ohne kräftige Ueberwindung werden sie sich nicht lange auf diesem Gebiete einschränken lassen, sondern ihrer Natur nach in unbewachten Augenblicken hinaus in die freie Luft entschlüpfen. Und nun ist der Fehler ein doppelter geworden, des Aergernisses wegen.

Bei lieblosem Handeln oder Reden gegen den guten Ruf des Nächsten kann Jemand Falsches für Wahrheit gehalten und bloß darum sich geirrt haben; durch die Erkenntniß dieses Irrthums wird dann leicht aus der übeln Nachrede eine förmliche Verleumdung. Nichts aber fordert schneller als diese den Zorn Gottes heraus und beraubt schneller den Menschen des göttlichen Schutzes und aller Tugendverdienste. Die Verleumder und Jene, welche dem Nebenmenschen gern Böses nachreden, werden wegen ihres Nagens am guten Namen Anderer in der hl. Schrift „Hunde" genannt: Videte canes! . . . foris canes![2]) Die hh. Väter aber gehen noch weiter und legen ihnen den Namen „Teufel" bei, ja behaupten sogar, sie wären schlimmer als Teufel, weil man noch niemals gehört habe, daß ein Teufel dem andern in der Ehre, die derselbe etwa, wenn auch mit dem größten Unrecht, genoß, absichtlich geschadet hätte.

Welche Gefahr, meine Herren, liegt also in dieser innern und äußern Lieblosigkeit des Urtheils, und wie leicht kann es dabei zur schweren Sünde kommen! Der hl. Bernard[3]) weist auf die schlimmen Folgen dieses Fehlers hin und sagt von denen, die ihm unterliegen: „Sie säen Zwistigkeiten, geben Aergernissen unter Confratres Nahrung; und so wie im Frieden der Herr seine Wohnung auf-

[1]) In vitis Patrum. — [2]) Philip. 3, 2. Apoc. 22, 15.
[3]) Serm. 3 in dedic. Eccles.

geschlagen hat, so wird im Unfrieden offenbar dem Teufel Wohnstätte bereitet."

Der hl. Franz von Assisi, dieser so sanftmüthige Mann, der selbst gegen Thiere voll Erbarmen und Mitleid war, wie verabscheute er die böse Nachrede gleich einem giftigen Schlangenbiß und der grausamsten Pest! „Sie sei, sagte er, ein Gräuel vor Gott, weil der Verleumder sich gleichsam nähre vom Blute der Seelen, die er mit dem Schwerte seiner Zunge morde." Einigemal, so erzählt der hl. Bonaventura[1]), kam es vor, daß ein Bruder, der in diesem Punkte schuldig befunden war, von dem hl. Manne verurtheilt wurde, solange das hl. Ordenskleid abzulegen und beständig mit niedergeschlagenen Augen einherzugehen, bis er seinem mißhandelten, beschimpften Bruder möglichst vollkommenen Ehrenersatz geleistet hatte. — Wir dürfen darin keine übertriebene Strenge sehen wollen. Der Verleumder fängt damit an, seines Nächsten Tugenden zu verkleinern, Zweifel an dessen Aufrichtigkeit, Andacht, gutem Geist, christlicher Klugheit u. s. w. zu erwecken, und zuletzt kommt er von selbst dahin, ihm falsche Sünden anzudichten. Darum nennt ihn der hl. Laurenz Justiniani „einen tödtlichen Pfeil, der dem Köcher des Satans entflogen ist, um die Seelen zu verderben: mortifera sagitta emissa de pharetra satanæ ad perdendas animas." Und der hl. Basilius wollte, daß beide, der Verleumder und der freiwillige Zuhörer, aus seinem Orden verstoßen werden sollten. Gewiß haben alle diese Heiligen in der bösen Nachrede etwas mehr als eine kleine, immer nur läßliche Sünde erblickt; im Gegentheil sahen sie die Gefahr der Todsünde hier näher als in jeder andern Materie, namentlich wenn der Fehler begangen wird von Brüdern gegen Brüder, von Geistlichen gegen Geistliche. So lehrt auch der hl. Thomas von Aquin[2]): Peccatum fit gravis ex hoc, quod peccatur in personam magis Deo conjunctam vel ratione officii, vel ratione virtutis.

Ein wie schreckliches Uebel nun aber die böse Nachrede auch sein mag, so meinen die Heiligen (wie ein Chrysostomus, Thomas

[1]) Vita S. Franc. — [2]) 1. 2. Quæst. 27 ad 9 in corp.

und Andere) dennoch, daß, wenn es überhaupt Menschen gibt, die in diesem Punkte gar nicht fehlen, dieselben in sehr geringer Anzahl sind. Desto mehr Grund für uns, auf der Hut zu sein gegen eine so allgemeine und doch so gefährliche Anlage der Menschheit. Sagen wir doch nicht leichtfertig von einem Andern, was wir von uns oder von unserm besten Freunde nicht gesagt wissen wollten. Fürchten wir die Warnung des Herrn: Qui tangit vos, tangit pupillam oculi mei.[1])

Im Leben der hh. Altväter wird erzählt, ein Mönch habe die Einöde wieder verlassen und in die Welt zurückkehren wollen, weil einer von den dort lebenden Einsiedlern, den er für gut und treu hielt, ihm von einem dritten Bruder etwas sehr Böses gesagt hatte. Der Abt Pastor aber, mit dem er sich darüber berieth, gab ihm zur Antwort: Noli credere, frater, non est fidelis, qui tibi dixit; si esset, non diceret talia. Der Heilige hielt also den bösen Schwätzer nicht für gut und treu, nicht für gut gläubig noch für zuverläßlich, weil er sonst dem Mitbruder das wahre oder falsche Böse von einem Dritten nicht mitgetheilt hätte.

Also, m. HH., legen wir niemals ein Blatt von diesem lasterhaften Quadrifolium, Stolz, Müßiggang, Neid und böse Nachrede im Herbarium mit guten Pflanzen zusammen; denn in ihrer Gemeinschaft gehen **alle** Tugenden verloren. —

---

[1]) Zach. 2, 8.

XX. Von der öfteren sacramentalen Beichte.

1. Das wirksamste Mittel zur Entfernung des Bösen aus der Seele vermehrt überdieß die Gnade in der Seele und bestärkt diese positiv in den guten Vorsätzen. Darum ist die öftere Beichte so rathsam. 2. Gewissenserforschung. 3. Reue und Vorsatz. 4. Bekenntniß der Sünden. 5. Die auferlegte Buße. Schlußgebete.

Amplius lava me ab iniquitate mea, et a peccato meo munda me: Wasche mich immer mehr von meiner Ungerechtigkeit, und von meiner Sünde mache mich ganz rein. (Ps. 50.)

Ehrw. u. Il. Herren!

In den beiden vorhergehenden Conferenzen habe ich auf die besten Mittel zur wahren Selbstkenntniß und auf einige der schlimmsten Fehler oder Anlagen zur Sünde aufmerksam gemacht. Nunmehr muß ich auch vom heil. Bußsacramente das praktisch Nothwendige sagen, weil wir in demselben das Hauptmittel besitzen, um alles in unserer Seele entdeckte Böse gründlich hinauszuschaffen.

1. Wir wissen es: als Mittel zur Beseitigung des Bösen aus der Seele, wofern es sich um schwere Sünden handelt, ist die sacramentale Beichte nothwendig, denn der Hauptzweck und die erste Wirkung dieses Sacramentes ist die Gnade der Rechtfertigung, welche aus dem Sünder und Feinde wieder ein Kind Gottes macht (gratia justum faciens). Haben wir aber durch Gottes Barmherzigkeit und unsere eigene Treue seit der letzten Beichte nichts Schweres auf unserm Gewissen und nur läßliche Sünden zu bekennen, so vermehrt die sacramentale Lossprechung von denselben die heiligmachende Gnade in uns (justitiæ augmentum). Wegen dieser zweiten Wirkung haben die frommen Christen aller Zeiten die öftere Beichte geübt, indem sie sich, dem Beispiele der Heiligen gemäß, auch über kleine Fehler reumüthig anklagten und die bereits früher gebeichteten schweren Sünden, wenn sie deren hatten, zur Vergrößerung ihrer Reue von Neuem in die Beichte mit einschlossen.

Die Gottesgelehrten aber zählen eine ganze Reihe heilsamer Wirkungen auf, welche die sacramentale Lossprechung von unsern Sünden außerdem noch in uns hervorbringt, nämlich:

1) die immer mehr fortschreitende Heilung der Krankheiten, welche die Seele bei Angewöhnung des Bösen sich zugezogen hatte;
2) eine besondere Tröstung, wenn sie sich in wirklicher Trübsal befindet;
3) zuweilen, wenn das Sacrament mit ganz besonders vollkommenen Dispositionen empfangen wurde, die vollständige Nachlassung aller Sündenstrafen;
4) eine größere Leichtigkeit zur Ausübung des Guten;
5) eine kräftige Hülfe in den Versuchungen;
6) eine bessere Stimmung zum hl. Gebete;
7) ein neues Glied in der Kette der Beharrlichkeit und somit desto größere Anwartschaft auf die Krone des ewigen Lebens, an welcher jedes in diesem Leben würdig empfangene Sacrament einen glänzenden Edelstein bilden wird.

Das, m. HH., sind ebenso viele für sich bestehende Beweggründe zur öfteren, würdigen Beichte. Eifrige Geistliche trachten denn auch, wo nur immer möglich, alle acht Tage zu beichten, und fühlen sich ganz unbehaglich, wenn je zuweilen einmal der Zwischenraum vierzehn Tage wird. In einigen Sprengeln setzen die Diöcesan-Statuten mit Recht kirchliche Strafen darauf, wenn ein täglich consecrirender Priester, der die Gelegenheit hat, nicht wenigstens einmal im Monat das Bußsacrament empfängt.[1]) Die hl. Kirche hat uns ihren Wunsch genugsam zu erkennen gegeben durch die Erklärung, wer alle acht Tage beichte, der könne alle und jeden vollkommenen Ablaß gewinnen, welcher innerhalb der Woche unter Bedingung vorhergehender Beichte dargeboten würde.

In den Anforderungen zum würdigen wöchentlichen Empfange der Absolution sollen wir allerdings treu das Unsrige zu thun uns bemühen; nicht zu wenig, aber auch nicht übertrieben viel weder von Andern noch von uns selbst verlangen. Gott will nicht, daß die Beichte demjenigen, der doch guten Willens ist, zur Qual werde.

---

[1]) Das Provinzial-Concil von Utrecht ann. 1865 drückt sich so aus: ut ad salutare pœnitentiæ lavacrum perquam saepe accedamus. Die Diöcesan-Synode von Paderborn ann. 1867: frequenti Sacramenti pœnitentiæ usu. Frequent ist aber gleichbedeutend mit „alle 8—10 Tage“.

Nehmen wir nun die vier Theile des Bußsacramentes, Gewissenserforschung, Reue, Bekenntniß und Buße oder Genugthuung, praktisch durch:

2. Gewissenserforschung, und zwar zunächst in Bezug auf **Gott**.

Die erste Frage ist hier die nach dem Beweggrunde meiner Handlungen. Suche ich wahrhaft Gott in aller Einfalt meines Herzens? — Suche ich Gott allein, oder doch immer zuerst und zumeist? — Mischt sich nicht in Allem, was ich thue, bis in die geistlichen Uebungen sogar Eigenliebe und Selbstsucht bei? — Selbst dasjenige, was ich für gut und Gottes Geiste gemäß halte, ist es nicht oftmals eine bloße Wirkung meines natürlichen Temperamentes, einer angeborenen Neigung, einer natürlichen Furcht und Blödigkeit, ein Zug meines Charakters, eine Folge sogar von leidenschaftlicher Aufregung, anstatt eines auf Gott gerichteten Tugendactes? — Wie oft, vielleicht täglich, habe ich es unterlassen, den zahlreichen von dem Herrn mir dargebotenen Gnadenhülfen treu zu entsprechen? — Hab' ich nicht mehr als einmal den Einflößungen der Gnade geradaus Widerstand entgegengesetzt? — Bin ich nicht gegen Gottes unaufhörliche Wohlthaten an Leib und Seele undankbar gewesen? — Hab' ich meinem Herrn und Erlöser auch gebührend Dank gesagt für alle Mühen und Leiden und seinen schmerzlichen Tod, den Er aus Liebe zu mir auf sich genommen? — War ich nicht in seinem Dienste lau, nachlässig, träg und gemächlich? — Nehme ich mir seine größere Ehre auch wirklich zu Herzen, und vergesse nicht bei Allem, was ich thue, vorher die gute Meinung zu machen? —

O mein Gott! Ich muß es leider, wie ich es finde, wahrheitsgetreu bekennen, daß ich es an Vielem fehlen lasse und nicht einmal verdiene, ein „unnützer Knecht" (servus inutilis) im Sinne des Evangeliums genannt zu werden, der da thut, wozu er streng verpflichtet ist, sondern ich bin ein „böser Knecht" (servus nequam), der manche von seinen offenbarsten Pflichten vernachläßigt.[1])

---

[1]) Luc. 17, 10 u. 19. 22.

Fragen in Bezug auf den **Nebenmenschen.**

War ich nicht hart und rauh in meinem Benehmen, zudringlich, lästig, rücksichtslos, als hätten Andere die Pflicht, Alles demüthigst von mir hinzunehmen? — Trage ich meinerseits eine kleine Beleidigung oder den geringsten Mangel an Rücksicht lange nach? Und wenn ich glaube, Jemand habe gegen mich einen Fehler begangen, vergesse ich alsdann sogleich aller wahren, guten Dienste, die er mir früher erwiesen? — Bin ich nicht zu träg, um dem Nächsten bei Gelegenheit einen kleinen Dienst zu leisten? — Bin ich leicht angeregt, einen Verdacht gegen ihn zu schöpfen? Oder neidisch und übermüthig gegen ihn zu werden? — Mißbrauchte ich nicht zuweilen Verstand und Witz zu bittern Worten gegen Jene, welche einen von dem meinigen verschiedenen Charakter und Geist haben, oder die es wagten, in einer freien Sache ihre von mir abweichende persönliche Meinung auszusprechen und mit vernünftigen Gründen zu behaupten? — Nehme ich mir zuweilen nicht ohne alle Amtspflicht heraus, den Wandel meines Nächsten zu beobachten, seine Fehler gleichsam zu zählen, seine Absichten übel auszulegen, kurz mein ungünstiges Urtheil über seine Person fertig zu machen? — Wie leicht kommt ein solches innerlich fertiges Urtheil auf die Zunge, und die Erkenntniß der Unrichtigkeit desselben folgt erst nach, wenn's zu spät ist! — Brause ich nicht leicht in unbescheidenem Eifer auf, um Andere bei jeder Kleinigkeit zu tadeln und zurechtzuweisen? —

O mein Gott! Ich bin noch weit von dieser goldenen Regel der Nächstenliebe entfernt, die da verbietet, einem Andern zu thun, was man selbst nicht gerne hinnimmt.

Fragen in Bezug auf **mich selbst.**

Wie steht es mit meinem früheren Eifer im Guten? Sind nicht die guten Wünsche und Begierden von damals beinahe erloschen? — Leben die bösen Neigungen und Leidenschaften nicht wieder auf und reißen sie mich nicht oft zu bedauerlichen Fehlern hin, ehe ich's merke? — Geht meine Liebe zu den Menschen auch stets aus übernatürlichen Beweggründen hervor, und sorge ich auch

immer für die reine, gottgefällige Absicht bei allen Aeußerungen derselben? — Schätze und liebe ich auch noch den klericalen Gehorsam gegen alle Vorschriften meiner kirchlichen Behörde? Habe ich nicht etwas von jenem häßlichen Fehler an mir, der gegen Alles, was den eigenen Ansichten und Neigungen widerspricht, innerlich oder auch gleich äußerlich murrt und seine antipathischen Gefühle gar nicht mehr zurückhalten kann? — Bin ich nicht etwa begierig gewesen nach Lobsprüchen, nach Achtung und eitler Ehre bei den Menschen? — Habe ich mich nicht thörichterweise besorgt und empfindlich in Bezug auf sogenannte Ehrenpunkte gezeigt? — War ich nicht unbeständig, leichtsinnig, eigensinnig, köpfisch, zum Parteigeiste geneigt? — Ließ ich nicht meine Sinne über das zur Erholung nöthige Maß sich zerstreuen, so daß die Ausgelassenheit des Herzens und die Unfähigkeit zum Beten und Arbeiten die Folge davon war? — Habe ich vielleicht schlaue Umwege betreten, um mir das Wohlwollen derjenigen zu gewinnen, die mich in irgend Etwas vor Andern zu begünstigen in der Lage sind? — Liebe ich aufrichtig die Zurechtweisung wegen meiner Fehler, gleichviel von welcher Seite mir eine solche Liebesthat erwiesen wird? Habe ich bei Kreuz und Widerwärtigkeiten auch das Vertrauen auf Gott bewahrt, oder ließ ich mich sogleich gänzlich niederschlagen und in Folge dessen zu einer Reihe anderer Fehler hinreißen? — Bin ich vielleicht viel damit beschäftigt gewesen, mein vermeintliches Gute mit eitler Selbstgefälligkeit zu beschauen? — Habe ich keine Regungen des Stolzes, neidischer Entrüstung empfunden, wenn ich sah, daß Andere mir bei irgend welcher Gelegenheit vorgezogen wurden? — Hat mein ganzer Wandel, seit ich Kleriker bin, nicht noch etwas von dem alten Sauerteige des früheren Weltlebens an sich behalten? — Bin ich leicht dahin gebracht, weltliche, unerbauliche Manieren, die ich einst verurtheilt und abgelegt hatte, wieder anzunehmen? —

Erforschen wir uns auch ganz eigens über die Sorgfalt, womit wir uns auf den Empfang der hh. Sacramente vorbereitet, mit welcher Sammlung und Andacht wir dem heil. Opfer beigewohnt, wie wir die Danksagung nach der hl. Communion verrich-

tet haben; denn die Fehler, besonders die angewöhnten Fehler in dieser Beziehung schaden der Seele viel.

Nach einer solchen Gewissenserforschung und beim Anblicke so vieler Versündigungen, in die wir gefallen sind, können wir dann wohl mit dem Propheten sprechen: Deducant oculi mei fontem lacrymarum [1]); denn wahrlich, wenn wir bei unseren Gewissenserforschungen allzeit ein vom hellen Glaubenslichte geklärtes Auge hätten, wir würden oft über unsere Fehler recht bitterlich weinen müssen, während wir nun dieselben mit einer Art Stumpfsinnigkeit betrachten und fast gleichgültig beichten mit dem schlechten Troste in der Seele, es seien doch keine Todsünden! Und wenn es auch keine Todsünden sind, Krankheiten und Wunden der Seele sind es immer, so daß wir mit David beten können und sollen: „O Herr, erbarme Dich meiner und mache meine Seele gesund, denn ich habe Dir gesündigt: Sana animam meam, qui peccavi tibi.[2]) Damit geschieht der Uebergang zum zweiten Punkte des Bußsacramentes der Reue und Zerknirschung.

3. Ehrw. u. ll. HH., vergessen wir es nie im Leben, uns daran zu erinnern und es auf uns selbst anzuwenden, was wir den Kindern im Katechismus auslegen und den Erwachsenen von der Kanzel predigen: Reue und Vorsatz ist der nothwendigste Theil bei der Beichte, weil ohne sie das Sacrament keine Wirkung haben kann. Lasset uns denn heute demüthige Kinder sein, um gut zu lernen, wie wir Reue und Vorsatz üben müssen.[3])

Die Reue ist nur insofern wahr, als sie im Grunde des Herzens ihren Sitz hat, und ihre Acte sind nur insofern aufrichtig, als sie aus dem Herzen kommen. Der ganze Christ, und um so mehr der ausschließlich dem Dienste Gottes geweihte Kleriker hat sein Wesen im Innern, im Gnadenbesitze oder im Geiste des Glaubens und des Gebetes. Diesen innern Geist nennt der hl. Petrus den „Herzensmenschen" (homo cordis[4]). Haben wir aber den Reueschmerz über unsere Fehler wirklich im Herzen, so wird Auge

---

[1]) Jerem. 9, 1 u. 18. — [2]) Ps. 40, 5. — [3]) Zur Erweckung der Reue gibt der hl. Bernard in einigen Worten eine vortreffliche Anleitung: Cogita unde veneris, et erubesce; ubi sis, et ingemisce; quo vadas, et contremisce. (In diversis serm. 12.) — [4]) 1. Pet. 3, 4.

und Zunge und die ganze äußere Haltung Merkmale desselben zu erkennen geben. Einen mündlichen Ausdruck dieses wahrhaften Büßerschmerzes finden wir im siebenten Bußpsalm, zu dem der heil. Augustinus, wie zu den Bußpsalmen allen, eine besondere Vorliebe hatte. Ueberhaupt ist das mit Verständniß des Textes verbundene Beten der Bußpsalmen sehr zu empfehlen, besonders wenn es uns bei einer ausführlicheren Beichte oder bei Gewinnung eines vollkommenen Ablasses um eine lebhaftere Reue und um größere Andacht zu thun ist. Die allgemeinen Beweggründe der Reue bleiben immer dieselben: die strafende Gerechtigkeit Gottes, die Wohlthaten seiner väterlichen Güte, seine unendliche Liebenswürdigkeit. Auch die läßliche Sünde ist ihrer Natur nach ein Uebel in Bezug auf Gott, also ein größeres Uebel als alle Uebel der Geschöpfe; ein Uebel, welches von Gott mit der ganzen Kraft seiner unendlichen Heiligkeit gehaßt wird; ein Uebel, wovon die Geisteslehrer sagen, daß es als Beleidigung eines unendlichen Gottes von Ihm höher angeschlagen wird, als in der Ordnung des Verdienstes alle Tugendakte aller Heiligen zusammengenommen, so zwar, daß diese, abgesehen von den Verdiensten Christi, nicht hinreichen würden, dafür Genugthuung zu leisten. Diese Betrachtung ist wohl geeignet, uns über die läßlichen Sünden wahre Reue einzuflößen. Alle Formulare, die in Gebetbüchern vorkommen, sprechen nicht Jeden zu jeder Zeit gleichmäßig an. Formulare von Reuegebeten, welche das Herz rühren, sind gut. Die durch ernstes Nachdenken im Herzen erzeugte Reue ist die beste.

Bei unsern übrigen kleinen, so zu sagen Alltagsfehlern, die vielleicht keine offenbare läßliche Sünden sind, müssen wir aber, um wirkliche Reue darüber zu erwecken, mehr unsern Undank und unsere Fahrläßigkeit, als den Fehler in sich erwägen; denn gewöhnlich oder doch sehr oft werden solche Fehler nicht aus Bosheit und mit Ueberlegung, sondern mehr aus Schwachheit und Ueberraschung begangen, weßhalb sie uns als unwichtig und zu wenig verabscheuungswürdig vorkommen könnten.

Zur Erweckung einer wahren und herzlichen Reue kann vieles beitragen, die Erinnerung an den großen Reueschmerz, den die Heiligen über ihre kleinsten Fehler empfunden haben. Der heil.

Hieronymus bekennt von sich selbst, daß er die Kirchen der hh. Märtyrer zu betreten fürchtete, wenn er zornig gewesen oder etwas Böses gedacht oder geträumt hatte: Basilicas Martyrum intrare non audeo, ita totus et corpore et animo pertremisco.[1]) Wie von Lastern und äußerst strafbaren Excessen redet der hl. Augustinus[2]) über einige seiner Fehler, welche wir oft kaum unter die kleinsten Fehler zählen, vielleicht gar nicht als Fehler überhaupt ansehen würden. Der heil. Lehrer aber bittet ihretwegen um Verzeihung und seufzet darüber aus dem tiefsten Grunde seines demüthigen, ganz von Reueschmerz durchdrungenen Herzens: O Deus, Tu nosti de hac re ad Te gemitum cordis mei, et flumina occulorum meorum. Nun wissen wir aber recht gut, daß Männer von der Geistesgröße eines Hieronymus und Augustinus nicht gerade leicht und wegen jeder Kleinigkeit im Gemüthe so bewegt und bis zum Weinen betrübt zu werden pflegen; sie litten auch nicht etwa an Kopf- und Nervenschwäche, wie vielleicht Jemand denken könnte, wenn er dergleichen Erscheinungen an irgend einem frommen Mütterchen wahrnehmen würde; nein, es waren ganze Männer, Männer von gesundem und wohlerfahrenem Urtheilsvermögen, ernst von Charakter, ausgestattet mit allen vortrefflichen Eigenschaften des Verstandes und Herzens, und gerade deßhalb begriffen und fühlten sie um so besser und tiefer, was eine Beleidigung Gottes sei, was eine Sünde, und wäre es auch die allerkleinste, zu bedeuten habe. Gehen wir nicht weiter, bevor wir einige kräftige Aussprüche der hh. Lehrer näher erwogen und unserm Gedächtnisse eingeprägt haben. „Klein sind die Sünden nicht, welche großen den Weg bahnen", sagt der hl. Johannes Damascenus. Parva non sunt, ex quibus magna proveniunt.[3]) Und der hl. Augustinus behauptet[4]), aus allen kleinen Sünden könnten durch Vernachläßigung der Reue und Buße größere werden: Nullum peccatum adeo parvum est, quod non crescat neglectum. Ja sie können nach demselben hl. Lehrer den Tod herbeiführen, wenn ihre Zahl zu groß wird: Minuta plura peccata, si negligantur, occidunt.[5]) Darum ermahnt er in einer

[1]) Advers. Vigilant. — [2]) In Confessionib. — [3]) Orat. 1 de virginib.
[4]) De vera et fals. pœnit. c. 8. — [5]) Tract. 12 in Joan.

seiner Fastenpredigten [1]): „Verachte sie nicht, weil sie klein sind, sondern fürchte sie, weil es viele sind; tägliche Fehler sind es, wovon ich rede, aber Sünden sind es doch, und leicht sind sie nicht zu nehmen, weil sie zahlreich sind. Gerade darum aber, weil sie alle Tage vorkommen und ihrer viele sind, muß man den Untergang fürchten wegen ihrer Menge, wenn auch nicht wegen ihrer Größe: timenda est ruina multitudinis, et si non magnitudinis. Dasselbe lehrt auch der hl. Bonaventura [2]), indem er die Menge der kleinen Sünden mit einer gewissen Hautkrankheit vergleicht: hier und da ein Bläschen dieses Ausschlags hat noch nichts von einer tödtlichen Verwundung an sich; sind ihrer aber so viele, daß sie den ganzen Körper bedecken, so wird die Krankheit pestartig und bringt den Tod. Endlich müssen wir auch bedenken, daß jede Sünde eines Geistlichen in der Wagschaale der göttlichen Gerechtigkeit schon an und für sich schwerer wiegt, als die Fehler eines Laien, der weniger Erkenntniß und Gnadenmittel besitzt und auch kein so böses Beispiel als der Geistliche geben kann. Tanto majus cognoscitur esse peccatum, quanto major qui peccat habetur, sagt der hl. Isidor.[3])

Schon der hl. Mann Job sagte [4]): „Ich hatte Furcht wegen aller meiner Handlungen" und den Grund warum, hat der hl. Gregorius zu dieser Stelle angemerkt: Quia opera videmus, et in operibus non discernimus, d. h. die Werke sehen wir wohl, ob sie aber Gott in der That wohlgefällig gewesen, das wissen wir nicht zu unterscheiden. Sehr leicht können wir uns selbst täuschen, indem wir glauben wahre Reue und einen guten Vorsatz zu haben, wo dies dennoch der Fall nicht ist. Die wahre Reue bewirkt die Umwandlung des Herzens und somit der Sitten, weßhalb der hl. Gregorius sehr treffend sagt: Muta cor, mutabitur et opus; so daß von den wahren Büßern insbesondere gilt, was der Herr im Allgemeinen von den Christen gesagt hat: E fructibus eorum cognoscetis eos.[5]) Schöne Gedanken, erhabene Wünsche, großartige Versprechungen für die Zukunft: das sind nur Blätter, wenn davon keine nachhaltige Wirkung in der Seele bleibt.

---

[1]) Dom. 1 Quadrag. serm. 4. — [2]) Sup. l. 4 sent. dist. 16. — [3]) De sum. bono l. 2, c. 18, sent. 5. — [4]) Job 9, 29. — [5]) Matth. 3, 20.

Der Beweis für eine aufrichtige Reue ist der gute Vorsatz, und der Beweis von der Echtheit des Vorsatzes ist die Besserung der Fehler.

Gewiß ist Alles das wahr; allein, wie groß auch immer unsere Reue und unser Vorsatz sein mögen, absolut unfähig in die Fehler zurückzufallen werden wir deßhalb nicht. „Siebenmal wird nach Salomon der Gerechte fallen und sich wieder erheben“ [1]), weil er aus menschlicher Schwachheit fällt, und nicht aus Anhänglichkeit an der Ursache seiner Fehler. Mithin dürfen wir auch bei Rückfällen in dieselben Fehler den Muth zum Aufstehen niemals verlieren.

Also, m. HH., unterhalten wir in unserm Herzen einen großen Abscheu und Haß gegen die läßliche Sünde; seufzen wir vor Gott über den geringsten Fehler; hören wir nie auf, Gott wegen unserer alten Sünden und Fehler um Verzeihung zu bitten, sowie um die nöthige Gnadenhülfe, damit wir vor künftigen Rückfällen bewahrt bleiben. Verlegen wir uns allen Ernstes auf die Uebung in den verschiedenen Tugenden, namentlich aller jener, welche unsern verkehrten Neigungen am meisten zuwider sind. Sind wir von Natur weichlich gegen uns selbst, nachgiebig gegen die Wünsche der Sinnlichkeit, so wollen wir dieser in großmüthigem Opfergeiste die überflüssigen und gefährlichen Vergnügungen nicht mehr gestatten. Sind wir eitel, stolz und hochmüthig, so wollen wir der entgegengesetzten Demuth zu lieb irgend eine Erniedrigung oder Verachtung aufsuchen und freiwillig hinnehmen. Sind wir zum Zorn geneigt, oft verletzend in unserer Rede, so wollen wir uns sanfte Worte angewöhnen, und so die Veranlassung zu Widersprüchen vermeiden. Sind wir aus natürlicher Anlage träg und nachläßig, so wollen wir der geistlichen Trägheit einen unerbittlichen Krieg ansagen, indem wir uns mit desto größerer Pünktlichkeit auf das Gebet und die geistliche Lesung verlegen und auch unser Fleisch durch irgend ein äußerliches Bußwerk freiwillig betrüben u. s. w.

Das, liebe Herren, ist der eigentliche, thatkräftige Bußgeist ohne Gefahr der Selbsttäuschung, eine Frucht der wahren Reue über unsere Sünden.

---

[1]) Prov. 24, 16.

4. Darnach folgt die Beichte selbst oder das **Bekenntniß der Sünden.** Dasselbe muß demüthig und aufrichtig, einfach und kurzgefaßt sein. Sagen sollen wir die erkannten Fehler so, wie wir sie bei der Gewissenserforschung gefunden und bereut haben: nichts verkleinern, aber auch nichts übertreiben; ohne rednerische Subtilitäten, ohne überflüssige geschichtliche Exkurse, ohne Entschuldigungen, ohne allen künstlerischen Anstrich, ohne Rücksicht auf unsere Eigenliebe und ihre Empfindlichkeit, ohne jede versteckte Absicht auf unsern etwaigen guten Namen beim Beichtvater: das Alles wäre nur Selbstsucht und Thorheit. Der Schuldige ist der alte „Mensch der Sünde", der Ankläger dagegen ist der neue „Mensch der Gnade" und dieser braucht sich gar nicht zu schämen, jenen alten Sünder schonungslos anzuklagen, denn eine solche Rücksichtslosigkeit gegen sich selbst macht dem Beichtenden Ehre, eben weil sie am besten beweist, wie ernst und aufrichtig er es mit seiner Seele und mit Gott meint.

Eine praktische Weise für die öftere Beichte läßlicher Fehler habe ich in einer Abhandlung gefunden, welche der ehrw. Br. Joseph vom hl. Benedict — der zu Anfang des vorigen Jahrhunderts auf Monte-Serrato in Spanien gelebt, erstaunliche Kenntnisse in der Theologie und Ascese durch göttliche Eingießung besessen hat und im Rufe der Heiligkeit gestorben ist — zum Unterrichte der Laienbrüder geschrieben hat.[1])

„Auf den Knieen liegend bittet man um den Segen und sagt: Benedicite, pater, quia peccavi. Darauf spricht man mit tiefer Verbeugung das Confiteor bis nach den Worten: mea maxima culpa; und dann beichtet man seine Sünden, indem man von **Gedanken, Worten** und **Werken** alles dasjenige anklagt, worin man gefehlt zu haben erkennt, etwa in folgender Weise:

I. Ich klage mich an, daß ich meinen Geist und Verstand viel mit eiteln und weltlichen Dingen beschäftigt habe — daß ich freiwillige Zerstreuungen oder ungeregelte Neigungen zu solchen Dingen unterhalten habe — daß ich ein unordentliches Verlangen nach irdischen Gütern gehegt, oder Etwas gewünscht habe,

[1]) Tratado de la alma religiosa c. 30; jedoch mit den nothwendigen oder zweckmäßigen Abänderungen.

was gegen meinen geistlichen Stand streitet — daß ich nicht mit ganzer Kraft und Entschiedenheit und Wachsamkeit den Gedanken und Bildern gegen die Reinheit und Ehrbarkeit widerstanden — daß ich nicht alsbald aus Verstand und Einbildung Alles verscheucht habe, was den Frieden und die Ruhe des Geistes stören, die Reinheit des Herzens hindern, die Lauigkeit in der Liebe Gottes herbeiführen konnte — daß ich einige Male irgend eine Abneigung, eine innerliche gereizte Stimmung gegen einen Mitmenschen unterhalten habe, daß ich über ihn und seine Handlungen innerlich schlecht abgeurtheilt habe (tal vez: so viel mal; also wenn möglich die Zahl sagen, weil diese Fehler schon bedeutender sein können).

II. Ich klage mich an aller eiteln, uneingezogenen, überflüssigen, spöttischen Worte, die ich geredet habe — daß ich die Demuth und Vorsicht bei meinen Worten außer Acht gelassen — daß ich gegen Leute und Confratres gemurrt, ihre Handlungen, ihr Benehmen getadelt, ihnen grobe und beleidigende Worte gesagt habe, daß ich überhaupt mit ihnen verkehrend nicht sanft und bescheiden gewesen bin — daß ich von meinen Vorgesetzten und ihrer Weise zu regieren u. s. w. übel lautende Worte geredet, mich mit maßloser Freiheit, mit wenig Demuth und Mitleid darüber ausgesprochen habe. (Auch hier liegt die Gefahr vor, schwer gefehlt zu haben.)

III. Ich klage mich an, daß ich bei meinen (guten) Werken und geistlichen Verrichtungen auf mich selbst gesehen und sie aus Eigenliebe, Selbstgefälligkeit oder aus andern irdischen, weltlichen Rücksichten gethan habe — daß ich in meinen Handlungen die äußere Sittsamkeit und Bescheidenheit nicht bewahrt habe — daß ich die Zeit nicht gut angewendet habe — daß ich nachlässig und lau gewesen bin in jenen Dingen, welche das Gebet, den Dienst Gottes und meine Amtsverrichtungen betreffen — daß ich im Essen, Trinken, Schlafen, unmäßig oder sinnlich, in der Kleidung eitel gewesen bin — daß ich zuviel auf Zeitvertreib und Erholung bedacht war, ohne dabei auf die rechte Ordnung und den höhern Zweck die genügende Rücksicht zu nehmen — daß ich überhaupt in meinem Betragen die Selbstverleugnung verabsäumt habe. In

ähnlicher Weise soll man sich aller andern Fehler, die man begangen hat, reumüthig anklagen . . . dann das Confiteor fortsetzen: Ideo precor u. s. w., wie es bekannt und allgemein üblich ist.

Vergessen wir ferner nie in unseren Beichten die demüthige, bußfertige Erinnerung an unsere alten Sünden und schließen wir sie jedesmal, wenn auch nur mit ein paar Worten in das Bekenntniß von Neuem ein. Ach, vielleicht gab es in unserm Leben einmal eine Zeit, wo wir unsere arme Seele beinahe ganz vergaßen . . . Vielleicht hatten wir einmal unser inneres Elend über das erträgliche Maß heranwachsen lassen, bis Gottes Gnade durch eine Art von barmherzigem Gewaltstreich uns aus demselben wieder herausreißen mußte — jeder von uns denke an sich selbst...

Während der Priester die Worte der Absolution über uns ausspricht, muß unser Glaube lebhafter werden. Indem wir uns äußerlich verneigen, wollen wir uns innerlich vor Gott im Bewußtsein unserer Unwürdigkeit gleichsam vernichten. Stellen wir uns Jesum Christum vor, der zu derselben Zeit auch im Himmel seine Hand erhebt, um das Urtheil zu bestätigen, welches sein Stellvertreter auf Erden über uns gefällt hat. Hören wir im Geiste das tröstliche Wort, das der Herr bei der Begnadigung eines Sünders auszusprechen pflegte: Confide, fili, remittuntur tibi peccata tua.[1]) Darnach fassen wir großes Vertrauen: es ist nun nicht mehr die Zeit der Erforschung, sondern der Danksagung, welche den Uebergang zum letzten Theile der Beichte bildet.

5. Einige fromme Priester haben die löbliche Gewohnheit, nach empfangener Absolution zur Danksagung den Psalm Laudate Dominum omnes gentes zu beten und dann, wenn es nur eben möglich ist, sogleich die ihnen auferlegte Buße zu verrichten. Das gewöhnlich kleine Bußwerk wird dann in Vereinigung mit den Verdiensten Jesu Christi Gott zur Genugthuung aufgeopfert. Dirupisti, Domine, vincula mea, tibi sacrificabo hostiam laudis[2]): Herr, du hast meine Bande zerrissen; denn auch die kleinen Sünden sind Bande, weil sie uns am Fluge gen Himmel hindern wenigstens dadurch, daß ihr Bewußtsein in der

[1]) Matth. 9, 2. — [2]) Ps. 115, 16.

Seele das kindliche Vertrauen schwächt nnd zerstört. Confitemini Domino, quoniam bonus, quoniam in sæculum misericordia ejus. [1])

Endlich können wir unsere Beichtandacht nicht schöner beschließen, als durch ein kleines Gebet für die Bekehrung der armen Sünder, für die Kirche oder den heil. Vater, für den Frieden der Christenheit, zu welchem Zwecke wir leicht die bekannten drei Orationes auswendig lernen: Deus, qui culpa offenderis etc. Omnipotens, sempiterne Deus, cujus Spiritu totum corpus Ecclesiæ sanctificatur et regitur etc. Deus, a quo sancta desideria, recta consilia, et justa sunt opera etc. Und zu allerletzt kann man noch das Magnificat oder ein Ave Maria beten.

Auf diese Weise, meine Herren, wird uns von den im Bußsakramente fließenden Gnaden Gottes kein Theilchen verloren sein und wir werden bald, durch die eigene Erfahrung belehrt, nichts lieber thun, als zur hl. Beichte gehen.

XXI. Von der sacramentalen Vereinigung mit dem Herrn.

1. Eine Perikope aus dem Evangelium des hl. Johannes. 2. Die zwölf Früchte der würdigen Communion. 3. Die dreifache Vorbereitung auf dieselbe. 4. Die hl. Communion oder das Meßopfer unterlassen durch eigene Schuld ist sündhaft. 5. Gute Meinungen beim Communiziren und Celebriren.

> Qui manducat me, et ipse vivet propter me: Wer mich isset, wird auch selbst leben um meinetwillen. (Joh. 6, 58.)

Ehrw. u. ll. Herren!

1. Der Context, aus dem die Worte meines Vorspruchs genommen sind, gehört zu den schönsten Stellen des Evangeliums. Er ist namentlich für uns (wirkliche oder künftige) Priester, wenn anders wir uns des Vorzuges, täglich die heil. Communion zu empfangen, nicht unwürdig zeigen, eine Art Versicherungs-Urkunde, wodurch uns ein Wandel in der Gnade Gottes, ein guter Tod und die ewige Seligkeit verbürgt werden. „Ich bin das lebendige Brod, spricht der Herr, welches vom Himmel herabgekommen. Wenn

---

[1]) Ps. 105.

Jemand von diesem Brode sich genährt hat, wird er ewig leben; und das Brod, welches Ich gebe zum Leben der Welt, es ist mein Fleisch . . . Wahrlich, wahrlich, Ich sage es euch: wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht genossen und sein Blut nicht getrunken habet, werdet ihr das Leben nicht in euch haben. Wer mein Fleisch ißt und trinkt mein Blut, der hat das ewige Leben und Ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage. Denn mein Fleisch ist in Wahrheit eine Speise und mein Blut ist wahrhaft ein Trank. Wer mein Fleisch ißt und trinkt mein Blut, der bleibt in Mir und Ich in ihm. Wie Mich der lebendige Vater gesandt hat und Ich des Vaters wegen lebe, so wird auch, wer mich genießt, selbst leben um meinetwillen.[1])

Wir wissen, daß viele von den Jüngern, als sie diese Rede ihres Meisters in grob-sinnlicher Weise auffaßten, Ihn verließen mit den Worten: Durus est hic sermo[2]); als aber der Herr seine Apostel fragte, ob auch sie nun fortgehen wollten, antwortete Petrus im Namen Aller: „Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast ja Worte des ewigen Lebens.“ [3])

Ja, meine Herren, die Worte des göttlichen Heilandes von der heil. Eucharistie sind mehr als Alles, was Er geredet hat, „Worte des ewigen Lebens“, denn dieses Sacrament ist das Unterpfand des ewigen Lebens, ja es ist in seinen Wirkungen das ewige Leben selbst, weil es Denjenigen enthält und uns mittheilt, der von Sich sagen konnte: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben: Ego sum via, veritas et vita.[4]) Das Herz des guten Priesters muß sich jedesmal beim aufmerksamen Lesen des sechsten Kapitels im hl. Johannes von einem heiligen Frohlocken durchzittert fühlen, wenn er bedenkt, wie nahe jene Worte seine Person angehen. O möchten wir doch unser ganzes Leben lang, so oft wir das hl. Sacrament genießen, von einem recht lebhaften Glauben durchdrungen, von kindlichem Vertrauen anfgemuntert und von innigster Liebe entzündet sein! Welch' reichliche und herrliche Geistesfrüchte der Gnade würden wir für unsere Seele daraus gewinnen! Eine einzige gut verrichtete Communion, sagen die hh. Lehrer, wäre

[1]) Joan. 6, 51—58. — [2]) ibid. 61. — [3]) ibid. 69. — [4]) Joan. 14, 6.

hinreichend, uns zur Vollkommenheit in allen Tugenden zu erheben, wenn in unsern Seelen nichts mehr vorhanden wäre, was den Wirkungen des Sacramentes ein Hinderniß entgegensetzen könnte. Richten wir also zu dieser Stunde ein wenig unsere Aufmerksamkeit auf jene sacramentalen Wirkungen und auf dasjenige, was unserseits erfordert wird, um sie an uns selbst reichlicher zu erfahren.

2. Groß und zahlreich sind die Wirkungen und Früchte der heil. Communion, wie wir sie bei den großen Lehrmeistern der Theologie zu aller Zeit aufgezählt finden können. Ich fürchte durchaus nicht, Euch durch eine kurze Anführung derselben zu langweilen, selbst wenn ich im Wesentlichen nichts Neues vorbrächte.

1) Die hl. Communion vollzieht eine leibliche Vereinigung Jesu Christi mit uns. Wir empfangen wahrhaft und wirklich den lebendigen Leib des Herrn als eine Speise, welche auch direct auf unser Fleisch und Blut einwirkt und uns vor Allem die Reinheit des Leibes mittheilen soll.[1]) — Die hl. Communion bewirkt 2) unsere geistige Vereinigung mit Christo dem Herrn. Der Geist Gottes ist die geeignete Speise für unsere Seelen, die geistige Wesen sind. Da nun die heil. Communion dem Geiste Jesu Christi Eintritt in unsere Seele verschafft, so bringt sie derselben die für sie passende Nahrung und nährt sie wirklich, wie Tertullian erklärt, indem er sagt, sie mache dieselbe stark und wohlgenährt, gewähre ihr Kraft und Wohlsein und bringe ihr heilige und immer neue Genüsse: Eam nutrit, impinguat, præbet ei fortitudinem, vigorem, delicias sacras et semper novas. Also werden wir durch diese innerste Gegenwart und unaussprechliche Vereinigung nicht nur Ein Leib, sondern auch Ein Geist und Wille mit Jesu Christo, und darin besteht eben der höhere Zweck der körperlichen[2]) Communion:

Ut duplicis substantiæ
Totum cibaret hominem (Off. SS.)

die reine Seele soll in dem gereinigten Leibe wohnen, und beide sollen mit ihrem Gott aufs innigste vereint durch dieses Leben gehen, bis sie

---

[1]) Nicht bloß durch eine redundantia ex anima, sondern unmittelbar und direct. Ueber das Quomodo lese man bei Suarez, disput. 64, sect. 1.

[2]) d. i. leiblich vollzogenen, im Unterschiede von der geistigen, welche durch Glaube und Liebe geschieht.

in die ewige Seligkeit aufgenommen werden. — 3) Die hl. Communion vereinigt uns inniger mit dem mystischen Leibe Jesu Christi, d. h. mit der Gemeinschaft aller Gläubigen. Sie ist also die Quelle der wahren übernatürlichen Bruderliebe unter uns. Wie die einzige Seele all die verschiedenen Glieder, welche den menschlichen Leib bilden, durchdringt und belebt, so ist der einzige Geist Jesu Christi in allen Gläubigen, welche sich im Stande der Gnade befinden und seinen mystischen Leib bilden. Somit ist der einzige, in sich selbst unzertheilbare, lebendige Leib Jesu Christi das unzertrennliche Band zwischen allen Christgläubigen, welche Ihn im Sacramente empfangen. Welche Andacht empfand der hl. Augustinus bei diesem Gedanken! „O Geheimniß der Barmherzigkeit, ruft er aus, o Banner der Einigkeit, o Bindekette der Liebe! Wer nach dem wahren Leben verlangt, der weiß nun, wo es zu schöpfen ist: Ein (geheimnißvolles) Brod, Ein Leib sind wir alle zusammen mit unserm Haupte: O Sacramentum pietatis! O signum unitatis! O vinculum charitatis! Qui vult vivere, habet unde vivat . . . unus panis, unum corpus multi sumus“ . . .[1])

4) Die heil. Communion nimmt uns den Hunger und Durst nach irdischen Dingen weg. Das hat auch der Heiland selbst in dem Anfangs angeführten Kapitel des Evangeliums ausdrücklich verheißen mit den Worten: „Ich bin das Brod des Lebens; wer zu Mir kommt, der wird nicht hungern (nach anderm Brode) und wer an Mich glaubt, der wird niemals Durst haben (nach andern Dingen): Qui venit ad Me, non esuriet, et qui credit in Me, non sitiet unquam.[2]) Was sollte auch der Seele in aller Welt Genüge bringen können, wenn sie an ihrem Gott, für den sie ja geschaffen wurde, nicht genug fände? Aber sie findet an Ihm und in Ihm wirklich ihr volles Genügen, und darum ist die Abtödtung der Sinnlichkeit für sie bald eine mühelose Sache geworden, welche sich von selbst versteht.

5) Die heil. Communion theilt uns das wahre Leben mit. Von aller Ewigkeit her empfängt Gott Sohn das Leben von Gott dem Vater, und als in der vorherverkündigten Fülle der

---

[1]) In Joan. tract. 26. c. 6. — [2]) Joan. 6, 35.

Zeit das Wort Fleisch geworden ist, da hat Es im Geheimnisse der hypostatischen Vereinigung dem menschlichen Fleische so zu sagen Sein göttliches Leben mitgetheilt, hat dieses Fleisch nicht nur lebend, sondern auch lebenspendend gemacht, so daß der Heiland sich selbst der Worte bediente: Nisi manducaveritis carnem Filii hominis . . . non habebitis vitam in vobis.[1]) Wir nehmen in der hl. Communion den Ursprung und die Quelle des Lebens Selbst in unser Inneres auf, und jeder von uns wird gleichsam „ein anderer Christus", weil wir mit dem Apostel sagen dürfen: Vivo ego jam non ego, vivit vero in me Christus.[2]) Und damit ist die höchste Stufe in der heiligmachenden Gnade bezeichnet, worauf uns also die heil. Communion erheben soll. Sie vermindert aber auch folgerecht

6) und schwächt immer mehr die niedrige Begierlichkeit des sinnlichen Theiles im Menschen, während sie die hl. Liebe zu Gott und zum Uebersinnlichen immer mehr in uns einsenkt und entzündet. Das geistige und göttliche Leben, von dem vorhin die Rede war, entwickelt sich immer kräftiger und treibt zu immerwährendem Fortschritt in allen christlichen Tugenden bis zum Heroismus. Der Heilige der Heiligen und Urheber der heiligmachenden Gnade kann nicht, während Er in uns wohnt, je aufhören, uns heilig und heiliger zu machen. Darum singt die hl. Kirche[3]): O sacrum convivium . . . in quo mens *impletur* gratia: das volle Gnadenmaß, wie wir es zu fassen fähig sind, soll uns durch den Empfang dieses heil. Sacramentes zu Theil werden.

7) Die heil. Communion zähmt unsere bösen Leidenschaften und heilt die Seelen von jenen Krankheiten, welche entweder die Sünde des ersten Adam in ihr erzeugt, oder die sie selbst durch persönliche Versündigungen sich zugezogen hat. „Meine Brüder, so redete der heil. Bernard[4]) seine Ordensgenossen an, wenn Jemand von euch jetzt nicht so oft und auch nicht so heftige Regungen des Zornes, des Neides, der Unlauterkeit und der übrigen Laster mehr empfindet, so danke er dem Leibe und Blute

---

[1]) Joan. 6, 54. — [2]) Galat. 2, 20. — [3]) Off. SS. Sacr. ad 2 Vesp.
[4]) In cœna Dom. serm. 1.

des Herrn, denn es ist die Kraft dieses Sacramentes, welche in ihm wirksam ist, und er möge sich freuen, weil das überaus böse Geschwür der Genesung nahet... gratias agat corpori et sanguini Domini, quoniam virtus Sacramenti operatur in eo, et gaudeat, quod pessimum ulcus accedat ad sanitatem. Sehet da die hl. Communion als den Grund des innern Friedens und der Seelenruhe. Sicut per unum hominem mors .... ita per unum hominem vita in omnes.[1]) So wie der Tod, und vor ihm alle Störung und Unordnung des Lebens durch den Einen Naturmenschen Adam in Alle, die von ihm abstammen, übergegangen ist, so soll auch durch den Einen Gott-Menschen Christus das höhere Leben in Alle, für die Er gestorben ist, übergehen, und dieß geschieht direct und am meisten durch den sacramentalen Empfang des Leibes Christi.

8) Die hl. Communion stärkt uns gegen die Angriffe des Teufels und gegen alle Gefahren der Versuchung, woher immer sie kommen mag. Darum sollen wir, wenn wir viele und starke Anfechtungen zum Bösen haben, die hl. Communion deßhalb ja nicht unterlassen, vielmehr dieselbe mit desto größerer Sehnsucht und Andacht verlangen und empfangen. Viele Heilige sind nur durch die Hülfe der öfteren heil. Communion über ihre Versuchungen Meister geblieben. Die hh. Martyrer pflegten noch einmal mit Inbrunst zu communiziren, bevor sie in den blutigen Kampf für den Glauben gingen. Sehr weise sagte der heil. Franz von Sales[2]): Zwei Arten von Menschen müßten öfter communiziren, die Vollkommenen und die Unvollkommenen; die Einen, damit sie ausharren, die Andern, damit sie heiliger werden könnten.

9) Die heil. Communion tilgt die läßlichen Sünden, bewahrt uns vor neuen Sünden und erhält uns fortwährend in der Uebung des Guten. Der hl. Bernard[3]) sagt von ihr: Sensum minuit in minimis; et in gravioribus peccatis tollit omnino consensum; was soviel heißt als: jede gut verrichtete Communion drückt ein neues Siegel auf unsere Beharrlichkeit in der Gnade Gottes, ist also auch ein neues Unterpfand der künf-

[1]) Rom. 5, 12. — [2]) Philothea, Th 2. Kap. 21. — [3]) l. cit. supra.

tigen Herrlichkeit: futuræ gloriæ nobis pignus datur, wie die hl. Kirche singt. Eine jede schlecht oder unwürdig verrichtete Communion wird das Gegentheil bewirken.

10) Die hl. Communion bringt uns in jeder Noth eine den Bedürfnissen entsprechende besondere Hülfe. Wankt der Glaube: sie hält ihn aufrecht und ergießt neues Licht in die dunkele Erkenntniß. Ist die Liebe fast kalt geworden: durch die hl. Communion empfängt sie ein neues Feuer. Ist das Herz von Traurigkeit überfüllt: sie verdrängt die Trauer und spendet dem Herzen eine unaussprechliche Geistesfreude. Machen wir nur noch Kinderschritte auf dem Tugendpfade: Jesus in der hl. Communion ist Milch für die Kleinen, damit sie erstarken und auf dem Wege zur Vollkommenheit laufen. Haben wir Hunger und Durst nach Gerechtigkeit: Jesus ist das Brod der Tapfern: panis fortium, wie die hl. Schrift Ihn nennt. Sind wir von irgend einer geistlichen Schwäche und Kränklichkeit angegriffen: Jesus ist der beste, ja der einzige Seelenarzt, der, wie die hl. Agatha sagte, durch sein bloßes Wort alle Krankheiten heilen kann: qui solo sermone restaurat universa.[1]) Und so in allen andern Nöthen und Bedürfnissen.

11) Die hl. Communion heiligt in ganz besonderer Weise alle unsere Handlungen, und verleiht ihnen gleichsam einen göttlichen Adel. Weil nämlich Christus, der Sohn Gottes, als Ursprung geistigen Lebens in unserm Herzen sich aufstellt, weil Er uns beseelt und zum Handeln antreibt, so daß alle unsere Werke solchergestalt von Ihm herrühren — weil Gott nur um Seinetwillen handelt: universa propter semetipsum operatus est Dominus[2]) — auch alle unsere Handlungen zu Ihm als ihrem Ziele zurückkehren: darum ist Alles, was wir nach der hl. Communion thun, heilig und gleichsam göttlich. Alle menschlichen Handlungen, welche durch Gott anfangen und in Gott ihr Ziel haben, müssen heilig und göttlich sein; wir beten dann nicht bloß, sondern handeln auch per Dominum nostrum Jesum Christum. Das ist groß. Welch eine Aussicht öffnet sich uns hier zuerst in

---

[1]) Offic. 5. Febr. — [2]) Prov. 16, 4.

das zeitliche Gebiet des Verdienstes und dann in das ewige Reich der Glorie! Wer es fassen kann, der fasse es, und wer es erfahren kann, der lobe Gott den Herrn! — Endlich

12) theilt die hl. Communion unsern Leibern auch den Keim der Unsterblichkeit und somit der künftigen Auferstehung mit. Durch die hl. Taufe haben wir das Recht auf das ewige Leben empfangen; durch das hl. Altarssacrament erhalten wir die Bürgschaft, das Unterpfand der Seligkeit (jus & pignus). Qui manducat meam carnem, et bibit meum sanguinem, habet vitam æternam, et Ego resuscitabo eum in novissimo die ... Hic est panis vitæ, qui de cœlo descendit, qui manducat ex hoc pane, vivet in æternum.[1]) Aus diesen Worten des Evangeliums haben die heiligen Väter und Lehrer von Anfang an geschlossen, es sei unmöglich, daß Gott, der das Leben selbst ist, in unsere Leiber eingehen, in denselben verweilen und mit denselben sich aufs innigste vereinigen könne, ohne ihnen die Saat eines unsterblichen, unverweslichen Lebens mitzutheilen.

Das, meine Herren, sind die herrlichen Güter, welche wir zu hoffen berechtigt sind, wenn wir gut communiziren. Ist ihre öftere Betrachtung nicht höchst geeignet, unsern Glauben und unsere Hoffnung und unsere Liebe neu zu beleben? —

3. Da wir nun alle diese wunderbaren Früchte und Wirkungen des hochheiligsten Sacramentes nur in dem Maße erfahren werden, als wir uns die Vorbereitung zum Empfange desselben angelegen sein lassen, so müssen wir jetzt auch ein Wort über diese Vorbereitung sagen.

Der Mensch soll sich selbst prüfen und dann erst das heil. Sacrament zu genießen wagen, wie der Apostel lehrt: Probet autem se ipsum homo, et sic de pane illo edat et de calice bibat.[2]) Das „probet" des h. Paulus begreift in sich die dreifache Vorbereitung, welche außer der Reinigung von schweren Sünden, falls diese vorhanden wären, vor dem Empfange der heil. Communion stattfinden soll: eine entfernte, eine nahe und eine unmittelbare.

---

[1]) Joan. 6. — [2]) 1. Cor. 2, 28.

a) Nach der Beseitigung und Tilgung begangener schwerer Sünden durch Beichte und Absolution ist die entfernte Vorbereitung auf die Communion von höchster Wichtigkeit und ohne sie würde alles Andere wenig helfen. Sie besteht aber in dem ernsten Willen und Streben nach dem Erwerbe der christlichen Tugenden, namentlich eines starken und lebendigen Glaubens einer eifrigen, werkthätigen Liebe Gottes und des Nächsten, einer gründlichen Frömmigkeit und Andacht; ferner eines pünktlichen Gehorsams gegen alle Kundgebungen des göttlichen Willens, einer tiefaufrichtigen Demuth, einer vollkommenen Reinheit des Herzens — lauter Tugenden, welche zum vollendeten Wesen des christlichen Lebens gehören. Diese Tugenden müssen wir hochschätzen und lieben und den Vorsatz, sie immer vollkommener in Ausübung zu bringen, uns jeder Zeit gegenwärtig zu halten suchen.

b) Als die nahe Vorbereitung können wir dann bezeichnen das Festhalten an der genauen Ausführung unserer besonderen Vorsätze in Bezug auf unsere Lebensordnung und die täglich vorzunehmenden geistlichen Uebungen, von denen schon anderswo ausführlich die Rede war. Die heil. Communion soll gleichsam der Mittelpunkt unsers ganzen innern Geisteslebens sein; unsere Gebete, unsere Bußwerke, unsere Gewissenserforschung, Betrachtungen und geistlichen Lesungen; unsere einzelnen Tugendacte der Demuth, des Gehorsams, der Abtödtung, der Nächstenliebe, mit Einem Worte: Alles Gute, was wir nur denken, reden und thun mögen, soll das Antlitz nach der kurz empfangenen oder über kurz zu empfangenden Communion hingewendet haben, soll der Absicht und Meinung nach (denn diese ist das Auge unserer Handlungen) auf das Allerheiligste Sacrament gerichtet sein, wie die Strahlen des Sonnenlichts alle in der Sonne ihren Ausgangs- oder Mittelpunkt haben, obgleich sie ihre äußere Wirksamkeit bis in die entlegensten Fernen ausdehnen. Wenn wir es so anstellen mit unserer Vorbereitung auf den häufigen, ja täglichen Empfang der heil. Communion, dann muß wahr werden, was der Heiland gesagt hat, „wir würden in Ihm und Er in uns verbleiben": Qui manducat meam carnem, et bibit meum sanguinem, in Me manet et Ego

in illo.[1]) So wird nämlich aus der sacramentalen Vereinigung, die nur kurze Zeit dauern kann, eine ununterbrochene Vereinigung der Seele nach, und diese, wie wir sehen, hängt meist von der rechten Vorbereitung ab.

c) Die besprochene zweifache Vorbereitung auf den Empfang des himmlischen Seelengastes aus der Ferne, wird alsdann, wenn der Augenblick da ist, ohne große Schwierigkeit jene unmittelbare Herzensstimmung in uns hervorrufen, aus welcher die entsprechenden Gebetsacte kommen sollen, wie wir sie in guten Büchern finden. Es sind hauptsächlich folgende:

die Erneuerung der Reue und des guten Vorsatzes,
eine ehrerbietige mit Furcht vermischte Liebe zu diesem allergrößten Geheimnisse unsers hl. Glaubens;
eine glühende Andacht,
ein demuthvolles Vertrauen,
eine sich selbst vernichtende, tiefinnige Anbetung,
ein süßes und heftiges Verlangen,
ein wahrer Seelenhunger nach diesem Brode der Engel,
eine heftige Begierde und heilige Sehnsucht nach den gnadenreichen Umarmungen zwischen Jesus Christus und unserer vor Verwunderung wie entzückten Seele.

Wie Ihr seht, m. HH., kommen alle in diesem Schema aufgezählten Gebetsacte aus dem demüthigen und lebhaften Glauben der Seele an die Macht und Liebe ihres Gottes in diesem größten aller seiner Wunder. Wo dieser Glaube vorhanden ist und sich, wie es gar nicht anders sein kann, auch wirksam zeigt, da sind die Gebetbücher überflüssig geworden: der Communizirende betet, und betet besser aus seinem Herzen. Zeigt sich dieses aber, aus welcher Ursache immer es sein mag, kalt und stumpfsinnig, so ist ein gutes Buch eine große Hülfe zum andächtigen Empfange der heil. Communion, und keiner soll aus Trägkeit oder Mangel an Demuth es unterlassen, seinem gegenwärtigen Bedürfnisse gemäß ein Gebetbuch zur Hand zu nehmen, sowohl um sich besser vorzubereiten, als auch um die Danksagung vollkommener zu verrichten.

---

[1]) Joan. 6, 57.

4. Ein Priester, der durch eigene Schuld die Feier des heil. Meßopfers unterläßt, begeht nach dem hl. Bonaventura[1]) viele Fehler auf einmal (peccata omissionis). Er vermindert die Verherrlichung der heiligen Dreifaltigkeit, beraubt die Engel einer Freude, die Sünder der Verzeihung, die Gerechten einer neuen Gnadenhülfe, die Seelen im Fegfeuer einer großen Linderung in ihren Leiden, die ganze Kirche Christi der aus dem hl. Meßopfer ihr zufließenden geistlichen Wohlthaten, und endlich sich selbst des besten Mittels gegen seine täglichen Fehler und Schwachheiten: Omissa celebratione Sacerdos privat Trinitatem laude et gloria, Angelos lætitia, peccatores venia, justos subsidio, in purgatorio existentes refrigerio, Ecclesiam Christi Spirituali beneficio, seipsum remedio contra quotidiana peccata et infirmitates. Derselben Unterlassungssünden macht sich einigermaßen auch der Laie schuldig, der aus ungenügenden oder gar leichtfertigen Ursachen die hl. Communion unterläßt.

An guten Meinungen also zur heil. Communion und später zum hl. Meßopfer kann es uns niemals fehlen.

Zuweilen entdecken wir in unserm Herzen kleinere Fehler oder fehlerhafte Neigungen, die als Spuren früherer größerer Sünden zurückgeblieben sind. Zur gründlichern Reinigung davon können wir nichts Besseres thun, als andächtig die heil. Communion empfangen. Sie ist die Heilung von all unsern Krankheiten.

Verlangen wir nach irgend einer besondern Gnade und geistlichen Wohlthat, so gehen wir zur hl. Communion, weil wir nach dem Empfange derselben andächtiger und wirksamer beten und Erhörung finden.

Drückt uns eine größere Trübsal, so gibt es kein Mittel, das uns die Ertragung derselben so erleichtern könnte, als eine mit guter Vorbereitung empfangene hl. Communion.

Haben wir eben eine besondere leibliche oder geistliche Wohlthat von Gott empfangen, oder taucht das Bewußtsein der großen, früher empfangenen Wohlthaten lebhafter in uns auf, so ist die

---

[1]) De præparat. ad Missam; alias: Beda, de Eucharistia.

hl. Communion die allerbeste Danksagung, die wir Gott darzubringen im Stande sind.

Fühlen wir ein herzliches Mitleid mit den Leiden und Prüfungen des Nächsten hier in diesem Leben oder jenseits im Orte der Reinigung, so können wir in diesem edlen Gefühle wieder nichts Heilsameres und Verdienstlicheres thun, als communiziren und die hl. Communion zum Troste des Nächsten Gott aufopfern.

Zur würdigen Gedächtnißfeier der Heiligen und der Großthaten Gottes an den verschiedenen Festen des Kirchenjahrs gehört, wie zur Gewinnung der Ablässe, mit Vorzug der Empfang der hh. Sacramente und besonders der hl. Communion.

Die hl. Communion dient uns zur immer größeren Vereinigung mit Gott, zum neuen Wachsthum in der Gnade und Liebe zur Befreiung von allen Gefahren der Seele in den Versuchungen u. s. w. Ich könnte noch lange fortfahren gute Meinungen zur hl. Communion aufzuzählen; die angegebenen genügen, um uns zu warnen, vor leichtfertiger Unterlassung derselben. —

Von der Danksagung nun noch insbesondere länger zu reden, halte ich nicht für nothwendig. Wer von dem heute Gesagten durchdrungen ist, und wer namentlich bei der Vorbereitung den rechten Fleiß angewendet hat, der wird sich nach dem Empfange seines Herrn erst recht in Andacht und Liebe versenken und eine so kostbare Zeit, wie die unmittelbar nach der Communion ist, gewiß nicht verlieren. —

XXII. Von dem Wandel in Demuth und Einfalt.

1. Begriff und Nothwendigkeit. 2. Des Demüthigen vortheilhafte Stellung dem Menschen und Gott gegenüber. 3. Skrupel ein Mangel an Demuth und Einfalt. 4. Mit der Demuth gehen auch alle bereits erworbenen Gnaden wieder verloren, wie die rechte Unterscheidung. 5. Liebe zum verborgenen Leben und Freude im Leiden sind Früchte der Demuth. 6. Zwei Mittel zur Erlangung der Demuth. 7. Stufen dieser Tugend.

Qui ambulat simpliciter, ambulat confidenter: Wer in Einfalt wandelt, geht sichern Schrittes voran. (Prov. 10, 9.)

Ehrw. u. liebe Herren!

Dieser Spruch Salomons, dem die menschliche Schlauheit in ihrem irdischen Treiben gewiß schon tausendmal umsonst widersprochen hat, leidet auf dem Wege zu Gott keine einzige Ausnahme; er ist absolute Wahrheit, denn Gott läßt sich nicht täuschen: non falli nec fallere potest. Wer in Allem, was er thut, gerade und aufrichtig, ohne Ueberhebung und Verstellung zu Werke geht, der braucht nichts zu fürchten, er ist seines Weges sicher und wandelt mit vollem Vertrauen dem Ziele zu, das er nicht verfehlen kann. Allein dieses „einfach und offen wandeln" vor Gott und den Menschen, das bringt doch nur der wahrhaft Demüthige fertig, weil der nichts zu verbergen hat und auch nichts verbergen will. Darum sind Demuth und Einfalt Schwestertugenden, um nicht zu sagen, daß sie meistens zwei Namen für die eine Sache sind. Die Demuth ist gleichsam eine unsichtbare, im innersten Herzen beschlossene Tugend und hält sich ihrem ganzen Wesen und Charakter nach am liebsten immer verborgen; wenn sie aber sich selber unbewußt oder von Umständen gezwungen nach Außen erscheint, so wird sie ihr anspruchloses Gewand jedesmal von der hl. Einfalt angenommen haben. Erkünsteltes Wesen ist ihr unbekannt und zuwider. Somit ist die Einfalt als Tugend (nicht als Dummheit) aufgefaßt, ein Beweis für das Vorhandensein der Demuth. Ueber beide wollen wir uns heute unterhalten.

1. Die Demuth ist vor allem keine Uebertreibung noch Verstellung, sondern eine gerechte Werthschätzung seiner selbst; denn Demuth ist Wahrheit im Verstande, nämlich die Einsicht, daß wir

ohne Gott Nichts sind und Nichts können. Nachdem wir jedoch gesehen haben, in welcher Weise der göttliche Heiland sich unsertwegen verdemüthigt und erniedrigt hat und wie Ihm die Heiligen darin nachgefolgt sind, müssen wir zur ächt-christlichen Bezeichnung dieser Tugend sogleich beifügen: Demuth ist die Liebe zu all dem, was uns klein, geringfügig, armselig, werthlos erscheinen läßt vor den Augen der Menschen; denn Demuth ist auch eine Neigung im Herzen, weßhalb der Herr gesagt hat: Discite a me, quia mitis sum et humilis corde.[1])

Ueber die Nothwendigkeit der Demuth sprechen sich die heiligen Schriften des Alten und Neuen Testamentes so deutlich und so oft aus, daß der hl. Augustinus sagen konnte, sie stände mit Worten oder Thaten auf jeder Seite verzeichnet. „Fragst du mich, schreibt derselbe heilige Lehrer[2]), welches der Weg, die Wahrheit zu finden, und was das Erste in der christlichen Sittenlehre sei, so antworte ich: das Erste ist die Demuth. Fragst du weiter nach dem Zweiten, so antworte ich wieder: das Zweite ist die Demuth. Und das Dritte? Es ist die Demuth, und so oft du deine Frage erneuerst, so oft werde ich dir dasselbe antworten." „Diejenigen, sagt der heil. Papst Gregorius[3]), welche von der Mutter aller Tugenden, der Demuth, nichts wissen wollen, die verlieren die Frucht ihrer Mühe, ob auch noch einiges Gute von ihnen geschieht" . . . „Wer ohne die Demuth sich Tugenden sammeln will, der thut nichts Anderes als Staub in den Wind tragen."[4]) — „Die Demuth, sagte der heil. Altvater Pemen, ist unserer Seele so nothwendig als das Athemholen unserm Körper." Der heil. Chrysostomus[5]) nennt die Demuth „eine Nährmutter, eine Grundsäule, einen Sicherheitsanker, eine Stütze aller Tugenden". Mit den genannten hh. Lehrern stimmt auch der hl. Bernardus überein. „Jede Tugend, sagt er[6]), hat zur Wurzel die Demuth . . . Auf der Demuth, als auf ihrem guten und festen Fundamente, ruht das ganze Gebäude der Tugenden . . . . Wo die Demuth wankt, da ist die Gesammtheit der übrigen Tugenden schon dem gänzlichen Zerfalle nahe." Jeder dieser merkwürdigen Aussprüche

[1]) Matth. 11, 29. — [2]) Epist. 56. — [3]) Moral. l. 34, n. 51. — [4]) Hom. in Evang 7, n. 4. — [5]) Hom. 30 sup. Act. et alibi. — [6]) De consid. l. 5. c. 14.

der Heiligen verdiente eine eingehende Betrachtung, um uns einmal gründlich zu belehren und zu überzeugen, wie ohne wahre Herzensdemuth schlechterdings Nichts im christlichen Leben einen Werth vor Gott oder einen Nutzen für unsere Seele haben kann.

2. Wie man nun an dem stolzen und in Folge dessen von Gott verlassenen Menschen alsbald einen Rückschritt selbst in seiner natürlichen Kenntniß göttlicher Dinge und eine erstaunliche Verblendung über seinen eigenen Seelenzustand und Alles, was in seinem Innern vorgeht, bemerken wird, so ist die erste Wirkung der Demuth in einer Seele, daß diese von einem übernatürlichen Gnadenlichte erleuchtet wird, wodurch selbst ihre natürlichen Fähigkeiten erhöht und vervollkommnet werden. Was sie aber hauptsächlich in diesem Lichte klar erkennt, das sind zwei Dinge: ihre eigene Niedrigkeit und Gottes Größe.

„Die Demuth, sagt der hl. Bernard[1]), ist die Kenntniß und Liebe unserer eigenen Niedrigkeit vor Gott." Auf seine Mängel an Körper und Geist, seine Schwächen und Armseligkeiten scheint der Demüthige allein seine Blicke richten zu wollen, um sich desto mehr vor allen Menschen erniedrigen und vor Gott vernichten zu können. Er befolgt den Rath des hl. Anselmus, der sagt[2]): „Wer zum Gipfel der Tugend aufsteigen will, der soll seine ganze Aufmerksamkeit auf das Gute des Nächsten und nicht auf das Böse desselben richten; an sich selbst aber soll er nicht das Gute, sondern das Böse betrachten." Auch der hl. Gregorius[3]) sagt von denen, die ein wahres Streben nach Tugend hätten, d. h. von den wahrhaft Demüthigen, „wenn sie von den Fehltritten Anderer hörten, wende sich ihr Herz alsbald und ganz naturgemäß zum Nachdenken über die eigenen Fehler." Das ist aber eine so liebenswürdige Eigenschaft von einem Menschen, daß Jedermann ihn lieben muß und seine Freundschaft sucht. Und wenn nun dieser demüthige Mensch in seinem Tugend- und Gnadenreichthume dasteht vor Gott dem Herrn, nicht wagt seine Augen zu erheben und mit einem heil. Franziskus ausruft: „Herr mein Gott! Du bist Alles und ich bin Nichts" — muß man sich viel wun-

[1]) De gradib. humilit. et sup. — [2]) Lib. de similitudinib. c. 111.
[3]) Moral. l. 3, cc. 24 u. 31.

dern, daß Gott seine Freude an ihm hat und ihn mit seinen Segnungen förmlich überschüttet? Alles Gute, was die Menschen an dem Demüthigen erkennen und loben, wendet dieser zum Lobe und zur Ehre des himmlischen Gebers der Gnade; dieser wird Alles, der eigenen Kraft und Geschicklichkeit Nichts zugeschrieben. „Die göttliche Gnade aber, sagt Ludwig von Granada[1]), erscheint vor Aller Augen um so schöner und herrlicher, als die Person dessen, den sie erhoben hat, niedriger und verächtlicher war," nicht nur niedrig und verächtlich in der eigenen Meinung des Demüthigen, wie dieß bei allen Heiligen der Fall war, sondern auch niedrig und verächtlich in Wirklichkeit, wie bei dem samaritanischen Weibe am Jacobsbrunnen. Quo enim persona vilior, eo divina gratia quæ illam provehit, apparet illustrior. Die hl. Schrift bezeugt uns vielfach, daß Gott gern in dieser Weise handelt und seine Barmherzigkeit offenbart. Facile est enim in aculis Domini, subito honestare pauperem.[2]) Für Gott ist es etwas Leichtes, einen armen Menschen plötzlich reich und ehrenvoll zu machen, mit andern Worten, den Demüthigen in einem Augenblicke auf eine erhabene Stufe der Tugend und Gnade zu erheben. Und warum? Einfach, weil es in dem von Herzen Demüthigen durchaus Nichts mehr gibt, was der heilsamen Einwirkung des hl. Geistes widersteht; augenblicklich macht Gott aus ihm, was immer Er will. Das bewundert mit Recht der heil. Gregorius[3]) an den Vätern Alten und Neuen Bundes, an David, Daniel, Amos, Petrus, Paulus und Matthäus. „Der Geist Gottes, sagt er, kehrt bei einem zitherspielenden Jünglinge ein und macht aus ihm den berühmten Dichter der Psalmen; Er erfüllt einen dem Fasten ergebenen Knaben und setzt ihn zum Richter über die Greise; Er erfüllt einen Schafhirten und macht ihn zum Propheten; Er erfüllt einen Fischer und macht ihn zum Fürsten der Apostel; Er erfüllt einen wüthenden Verfolger der Kirche und macht aus ihm den Völkerlehrer; Er erfüllt einen Zöllner und macht ihn zum Evangelisten." Diese und viele andere ähnliche Wirkungen der Gnade zeigen sich dort, wo die Demuth ihr die Wege bereitet hat.

---

[1]) Fer. 6 post Dom. 3 Quadr. conc. 1 p. 3. — [2]) Eccli. 11, 23.
[3]) Hom. in Evang. l. 2 homil. 30, n. 8.

3. Die allerseligste Jungfrau sprach einst in einer Erscheinung zur ehrw. Maria von Agreda: „Es sei die eigene Belohnung des Demüthigen, der gern um Rath frage, daß er diesen Rath auch finde, und zwar einen guten und sicheren.“ Wegen des Wohlgefallens nämlich, welches Gott an dem demüthigen Rathfrager hat, segnet Er auch den Rathgeber, und der ertheilte Rath beweist sich wirksam nach dem aufrichtigen Wunsche dessen, der ihn erbeten hatte. Daraus erklärt sich vielleicht am richtigsten, warum bei einer Art Skrupulanten oft die besten Rathschläge nichts nützen: die lästigen Rathfrager sind leider mehr stolz und eigensinnig als skrupulös zu nennen. Ueberhaupt kann man wohl sagen, daß sich in jedem hartnäckigen Skrupel immer einiger Stolz findet, der eben nach Gottes Absicht durch dieses Gefühl einer absoluten Rathlosigkeit und Unfähigkeit zur Selbsthülfe in dem Skrupulanten gedemüthigt und geheilt werden soll. Freilich kann anderseits der Skrupulant auch ein Heiliger sein, in dessen Seele Gott die letzten Fibern menschlicher Selbstsucht zerstören will, indem Er, einem wüthenden Sturme gleich, ein solches Heer von Skrupeln und Aengstlichkeiten über denselben hereinbrechen läßt. Allein da unterscheidet man bald den Skrupulanten aus Prüfung und Zulassung Gottes von dem Skrupulanten aus Mangel an Einfalt und Demuth. Sehet nur die Handlungsweise der Heiligen bei solcher Prüfung. Welch' eine einfache Unterwerfung! Welch' eine demüthige Gelehrigkeit und schnelle Pünktlichkeit, der geringsten Weisung ihrer Seelenführer nachzukommen! Bei solchen Gelegenheiten, wo das göttliche Licht in ihrem Innern sich verborgen hatte und sie ohne eigene Einsicht der ihnen vom Gehorsam vorgehaltenen Glaubenslampe einfach folgen mußten — da war es gerade, daß sie die schönsten Tugendacte im heroischen Maße ausübten.

Es ist also dem Einfachen und von Herzen Demüthigen keineswegs eigen, skrupulös zu sein im engen Sinne des Wortes, d. h. es auf eine hartnäckige und gefahrbringende Weise zu sein. Er ist von Skrupeln so weit entfernt, als von Uebermuth und Kühnheit. Die Furcht, Gott zu beleidigen, verläßt ihn zu keiner Zeit und an keinem Orte; aber es ist nur jene Furcht, womit wir der Lehre des Apostels gemäß unser Heil wirken sollen: cum metu et

tremore vestram salutem operamini [1]); es ist jener „Spiritus timoris Domini“,[2]) von dem selbst die heiligste Menschheit unsers Erlösers vor seiner Gottheit immer erfüllt war; es ist das „gute Zeichen“ auserwählter Seelen, von dem der hl. Gregorius [3]) den Ausspruch gethan: Bonæ animæ signum est, ibi timere culpam, cubi ulpa non est; es ist jene heilige und demüthige Scheu vor dem allerreinsten Auge Gottes, in der Job sprach: Verebar omnia opera mea [4]); kurz es ist so die Weise aller Heiligen, wenn sie nach ihren vollbrachten guten Werken fast nichts Eiligeres zu thun hatten, als sich vor Gott zu verdemüthigen und statt an das gethane gute Werk, an ihre Sünden dachten und an alles Gute, was sie sich vorgenommen, aber bisher noch nicht ausführen konnten. O wie schön strahlt in den Augen Gottes und seiner Engel diese Demuth der Heiligen! Wahrlich, der Wunsch des ehrwürdigen Abtes Guerricus ist tief begründet, wir möchten über unsere Sünden doch wenigstens so demüthig sein, als die Heiligen über ihre Tugenden waren: Utinam, fratres, eam nos humilitatem haberemus in peccatis nostris, quam vere Sancti habuerunt in virtutibus suis! — Gehen wir zu einem andern Lehrpunkte der Demuth über.

4. Es ist gewiß, m. H.H., daß Gott selbst in seinen Heiligen oft noch kleinere Fehler, Schwächen und Unvollkommenheiten bestehen läßt zur Bewahrung der hl. Demuth. In dieser Beziehung thut der Jesuit P. Jüdde den merkwürdigen Ausspruch: „Gott muß wohl ein geschworener Feind aller Hoffart und eiteln Selbstgenügsamkeit sein, weil Er uns in diesem Punkte gleichsam mit eigenem Schaden belehrt und es vorzuziehen scheint, wenn Ihm mit Demuth schlecht, als wenn Ihm mit Eigendünkel gut gedient wird.“ Darum also gibt Er oft seinen Ihm sonst lieben Dienern keinen vollständigen Erfolg bei ihrer Arbeit an der Selbstheiligung, oder verzögert eine Zeit lang die Erhörung ihrer Wünsche und Bitten in dieser Richtung.

Obgleich das nun sehr wahr ist und Gott unter gewissen Umständen, propter majus bonum, nicht eigentlich und wirksam (efficaciter) will, daß wir jetzt oder alsbald von jeder Unvoll=

[1]) Philip. 2, 12. — [2]) Is. 11, 3. — [3]) In moralib. — [4]) Job 9, 28.

kommenheit befreit sein sollten: so ist es doch auch anderseits nicht weniger wahr, daß diese Lehre, die dem Demüthigen zum Heile gereicht, von dem Stolzen oft mißverstanden und zu seinem eigenen Verderben mißbraucht wird. Und wie kommt das? Man höre: Der Demüthige läßt sich diese tröstliche Wahrheit von seinem Vorgesetzten, Beichtvater oder Seelenführer sagen; der Stolze aber spricht unberechtigt aus sich selbst: „sei ruhig, Gott läßt es zu", um so bei freiwilligen Fehlern die Stimme seines Gewissens zu beschwichtigen. Das aber ist im Grunde weiter nichts, als ein „Dixit insipiens in corde suo." Jede für den Einfachen und Demüthigen heilige und heilsame Lehre kann auf die unrechte Weise applicirt für den Stolzen zum Gift werden. Sieht der Demüthige von Herzen den Wandel Christi des Herrn, so voll Güte und Nachgiebigkeit bei den Unvollkommenheiten, Thorheiten und Ungezogenheiten seiner Apostel und Jünger, so fürchtet er sich desto mehr vor jedem ungünstigen, lieblosen Urtheile über die Fehler und Mängel, die er an seinen Confratres und Mitmenschen zu entdecken glaubt; der Nicht-Demüthige dagegen zieht aus jener Betrachtung keinen andern als den gefährlichen Schluß: „Unser Herr ist gut und überaus nachsichtig mit unsern Fehlern, wie wir im Evangelium sehen" — und das dient ihm gelegentlich zur Entschuldigung seiner wirklichen Lauigkeit im Guten. In der That, von dieser kahlen Entschuldigung zur trägen Schläfrigkeit, zur eiteln Selbstgefälligkeit und zur wirklichen Lauigkeit ist kein weiter Weg.

In dem Maße, wie wir allmälig die wahre Herzensdemuth und Einfalt verlieren und zur Eitelkeit und Hoffart uns hinneigen, werden wir auch allmälig von Gott und seiner Gnade immer mehr verlassen: Erigis te? Deus fugit a te, sagt der hl. Augustinus.[1]) Die Verlassenheit von Gott wird vollständig, wenn das Maß des Stolzes voll ist. „Beweis für den Hochmuth, sagt der hl. Bernard[2]), ist die Gnaden-Armuth: Argumentum superbiæ, privatio est gratiæ. Der Mangel an Demuth macht uns nachläßig, unabgetödtet im plattesten Sinne natürlich, bequemlich, sinnlich, fleischlich; und in Folge dessen können wir in eine solche böse Geistes-

---

[1]) Serm. 177 in append. E. B. — [2]) In Cant. serm. 54, n. 10.

und Gnaden=Armuth gerathen, daß es uns schwer wird, noch ein Vater unser gut zu beten!

Aber vor allen andern Gnaden sind es namentlich zwei, die uns durch den Mangel an Demuth und kindlicher Einfalt am leichtesten verloren gehen: 1) die Vorliebe für das Stillschweigen oder das verborgene Leben, und 2) der heitere Sinn bei Leiden und Trübsalen. Da dieß so äußerst wichtige Punkte sind, so müssen wir über sie etwas länger nachdenken.

5. Wem es an Liebe zur Demuth fehlt, der kann niemals zufrieden sein mit einer bescheidenen Stellung und einem zurückgezogenen, einsamen Leben; niemals wird er sich gefallen können in einem nothwendigen Schweigen über sich selbst, und noch weniger in jenem Stillschweigen, das Andere über ihn beobachten. Er wird sich bei allen Gelegenheiten vordrängen, sich unter allen Andern auf besondere Weise bemerkbar machen wollen. Ein junger Geistlicher z. B. von dieser Gesinnung wird sich beklagen, daß er so lange auf eine unabhängigere Anstellung warten müsse, und kommt endlich die langersehnte Ernennung, so ist seinen Fähigkeiten nicht genug Rechnung getragen und die Stelle zu gering und zu abgelegen, etwa hinten in den Bergen des Oeslings!

Der heil. Bernard betrachtet einmal die Stimme des himmlischen Vaters bei der Taufe des Heilandes: Hic est filius meus dilectus . . . Ipsum audite, und bricht dabei in folgende begeisterte Worte aus [1]):

„O mein Herr Jesus! Sieh' da dein Vater, der vom hohen Himmel her uns zuruft, daß wir dich anhören sollen; laß dich also vernehmen: rede nun wenigstens nach einem Stillschweigen von dreißig Jahren! Wie lange noch wirst du schweigen? Wie lange noch willst du deine unendliche Weisheit versteckt halten? Lange Zeit, ja zu lange hast du geschwiegen, aber zu dieser Stunde hast du von deinem himmlischen Vater selbst die Erlaubniß, ja den Befehl zum Reden erhalten. O Kraft, o Weisheit Gottes! wie lange Zeit noch willst du wie ein schwacher und unwissender Mensch unter dem Volke verborgen bleiben? O der König des Himmels! wie

---

[1]) In Epiphan. Dom. serm. 1.

lange Zeit wirst du es noch ertragen, daß man dich für den Sohn eines armen Zimmermanns hält und dich so nennt? Denn der hl. Evangelist Lukas bemerkt ausdrücklich, daß Jesus damals noch für den Sohn Josephs gehalten wurde. O Demuth, o wahrlich die Tugend Jesu Christi! O erhabene Demuth des Sohnes Gottes! Ach, wie sehr beschämst du die Prahlsucht unserer Eitelkeit! Etwas Weniges weiß ich, oder vielmehr bild' ich mir ein zu wissen, und schon wird's mir unmöglich zu schweigen: ich dränge mich vor mit gleichviel Anmaßung, Unklugheit und Großthuerei, die Zunge zum Reden immer gespitzt; velox ad docendum, tardus ad audiendum. Und unser Herr Jesus Christus, als Er so lange Zeit schwieg und sich vor den Menschen verbarg, mußte Er sich vielleicht in Acht nehmen vor eitler Ruhmsucht, Er, der selbst der wahre und einzige Ruhm seines ewigen Vaters ist? — Wohl fürchtete Er, aber nicht für sich, sondern für uns, denen die Furcht vor eitler Ruhmsucht nothwendig war: nobis cavebat, nos instruebat. Sein Mund schwieg noch, aber seine Handlungsweise belehrte uns laut, und die Worte, welche später seine Zunge redete, die sprach Er schon jetzt durch sein Beispiel zu uns: Discite a me, quia mitis sum et humilis corde." Solche Betrachtungen sind gewiß geeignet, uns in der Liebe zur Verborgenheit zu erneuern.

Was dann die heilige Freude betrifft, die der von Herzen Demüthige selbst in Mitten seiner Trübsale, Leiden und Prüfungen innerlich bewahrt, so kommt dieß daher, daß er alle Kreuze und Widerwärtigkeiten dieses Lebens sogleich in Beziehung zu einer höheren christlichen Wahrheit aufzufassen versteht. Da ist der heiligste, allzeit mit Anbetung zu umfassende, liebenswürdigste, die Menschen beseligende Wille Gottes. Da ist das bittere Leiden des Erlösers, von dem es heißt: „Christus mußte leiden und auf diesem Wege in seine Herrlichkeit eingehen: oportuit Christum pati, et ita intrare in gloriam suam. [1]) Da ist das wundersam tröstliche Geheimniß, welches in den Leiden und Prüfungen des gläubigen Christen waltet und wovon der Apostel sagt [2]): Compatimur ut et conglorificemur. Da ist das Andenken an alle von Gott

[1]) Luc. 24, 26. — [2]) Rom. 8, 17.

empfangenen allgemeinen und besonderen Wohlthaten sowohl in der natürlichen als übernatürlichen Ordnung, auf die der hl. Mann Job hinblickend die schönen Worte aussprach: Si bona accepimus de manu Domini, mala quare non reciperemus?[1]) Da sind endlich auch die alten obgleich gebeichteten und verziehenen Sünden, für welche Gott uns hienieden einige genugthuende Leiden auflegt, damit Er uns mit den unvergleichlich härteren Peinen im Reinigungsorte gänzlich verschonen könne . . . Sind das Alles nicht herrliche Trostgründe für ein gläubiges Gemüth in der Trübsal? Nun kommt der Herr noch überdieß und erklärt feierlich, Er wolle bei uns in der Prüfung sein und uns aus derselben retten und dann verherrlichen. Cum ipso sum in tribulatione, eripiam eum et glorificabo eum.[2])

Darüber sagt der hl. Bernard:[3]) „So laßt uns doch zufrieden und fröhlich sein, wenn wir allerlei Versuchungen und Prüfungen begegnen, nicht nur weil wir durch viele Trübsale in das Reich Gottes eingehen müssen, sondern auch weil der Herr nahe ist Allen, die sich in Leid und Trauer befinden. Danken wollen wir dem Vater der Erbarmungen, daß Er in der Trübsal bei uns ist. Und da es sich so verhält, warum sollte ich etwas Anderes wünschen und suchen als Trübsal? O Herr, wenn du mit mir bist, so ist es gut, ja es ist besser für mich, in der Trübsal zu sein, als ohne dich zu herrschen und im Ueberflusse irdischer Freuden und Ehren zu schwelgen. Wahrhaftig, es ist mir besser, dich zu umarmen in der Trübsal, dich bei mir zu haben im Glühofen der Schmerzen, als ohne dich selbst im Genusse des Paradieses zu sein! Warum also zittern, warum zögern wir? Warum fliehen wir stets vor diesem Glühofen der Leiden? Wahr ist es, das Feuer brennt, aber der Herr betheuert, daß Er in der Trübsal bei uns sei.“ Soweit der heil. Bernard.

Der Demüthige betrachtet gern das Leiden Jesu Christi, das für den Herrn so bitter war, und für uns so süß ist. Er betrachtet gern die schmerzhafte Mutter am Fuße des Kreuzes, und die Beispiele der Heiligen, besonders heiliger Büßer und Büßerinnen,

---

[1]) Job. 2, 10. — [2]) Ps. 90, 15. — [3]) Serm. 16 in hunc. Ps.

welche in ihren Leiden mit Augustinus[1]) ausriefen: „Herr, hier schneide und brenne, nur schone meiner in der Ewigkeit!“ Und dann betrachtet Er wieder den Ausspruch des Apostels: „Die Leiden dieser Zeit halten gar keinen Vergleich aus mit jener Herrlichkeit, die an uns offenbar werden soll.“ [2])

Alle diese Beweggründe zur Freude, welche der Glaube im Herzen des Demüthigen mit einer Art glorificirter Klarheit beleuchtet, erzeugen in ihm die hl. Geduld, die Ergebenheit, die gänzliche Hingabe an Gott und in Folge dessen eine unzerstörbare Gemüthsruhe und Zuversicht auch bei der größten Trübsal, die von Außen über ihn hereinbrechen könnte. Er weiß, daß Gott die von Herzen Demüthigen immer aus jeder Gefahr retten wird: humiles spiritu salvabit.[3]) Er weiß, daß der Herr seine Augen auf die Kleinen und Demüthigen gerichtet hält: Ad quem autem respiciam, nisi ad pauperculum et contritum Spiritu?[4]) Und so bewahrt er den innern Frieden und die Freude seines Herzens.

Eben sagte ich, der Demüthige ruhe gern in der Betrachtung der Leiden des Herrn und seiner gebenedeiten Mutter, und er schöpft auch wirklich aus dieser Betrachtung eine bewunderungswürdige Tugendkraft und Freude in seinen eigenen Leiden. Der Stolze hat lieber kalte und unfruchtbare philosophische Speculationen über die Schöpfung und das Wesen der Gottheit. Wer aber Christum nicht betrachtet in seiner Schmach, der wird Ihn auch in seiner Herrlichkeit nicht sehen. Wer die Beispiele seiner heil. Menschheit nicht nachahmen will, der muß mit Grund fürchten, von dem Sohne in der Anschauung seiner Gottheit ausgeschlossen zu sein. Qui non viderit me parvum, non videbit me magnum, sagte der Herr einst zur heil. Angela von Foligno. Das, m. HH., wollen wir uns gesagt sein lassen für die bevorstehende Christkind-Feierlichkeit.

6. Die Demuth ist also ein großer Schatz der Seele. Sagen wir nun auch Etwas von dem Wege und den Mitteln zur Hebung dieses Schatzes. Daß dem Menschen von der Erbsünde her keine natürliche Neigung zu dieser Tugend mehr innewohnt, wissen wir alle aus selbsteigener Erfahrung an uns und Andern.

---

[1]) In meditat. — [2]) Rom. 8, 18. — [3]) Ps. 33, 19. — [4]) Is. 66, 2.

Ja, die Demuth stellt mehr als die meisten andern Tugenden an den Menschen eine Forderung übernatürlicher Art. Daraus folgt, daß wir den bisherigen Betrachtungen über die Nothwendigkeit, Schönheit und alle andern Vorzüge dieser Tugend unmittelbar das Bittgebet um dieselbe als um eine ausgezeichnete Gnade Gottes hinzufügen müssen. Bei jeder Tugend, die wir durch reiflicheres Nachdenken besser kennen und lieben gelernt haben, steht das Beten um dieselbe unter den Mitteln zu ihrem Erwerbe obenan. Aber wir würden uns sehr täuschen, wenn wir uns damit begnügen wollten, die Demuth zu kennen und darum zu beten. Nach der Lehre der Heiligen und der Erfahrung aller Asceten ist die Erlangung der Tugend der Demuth unmöglich ohne wiederholte Acte der Verdemüthigung im activen und passiven Sinn, d. h. wir müssen uns selbst vor Gott und den Menschen verdemüthigen können und uns auch verdemüthigen lassen. Ohne Verdemüthigung gibt es keine Demuth, wie es ohne Geduld keinen dauerhaften Frieden, ohne vieles Lesen und Studiren keine Wissenschaft gibt, sagt der hl. Bernard: Humiliatio est via ad humilitatem, sicut patientia ad pacem, sicut lectio ad scientiam.[1]) Darum müssen wir aus Liebe zur Demuth die Beschämungen vor den Menschen lieben, ruhig hinnehmen, ja selbst aufsuchen, wie die Heiligen es oft gethan haben.

Weil die Demüthigung, so lehrt der hl. Bonaventura[2]), der unvermeidliche Weg zur Demuth ist, so dürfen die wahren Liebhaber dieser Tugend nicht ob der demüthigenden Dinge erröthen, noch auch leicht die nach natürlicher Anschauungsweise niedrigen und mehr verächtlichen Aufträge und Aemtchen von sich zurückweisen. Als eines der besten Mittel, um in den Besitz der hl. Demuth zu gelangen, nennt der hl. Bernard obenan die „vilitas operis“,[3]) die Uebernahme der unansehnlichern unter den guten Werken. Nichts haßt der Teufel so sehr als die freiwilligen Acte der Verdemüthigung, die wir Gott und dieser Tugend zu lieb vornehmen. Oft ist er den Heiligen in fremdem Anzuge (als Engel, als Beichtvater, als Eremit) erschienen, um sie wo möglich zu betrügen, indem er

[1]) Epist. 87, n. 11. — [2]) Diæt. salut. tit. 7, c. 1. item De perf. vit. ad soror. c. 2 etc. — [3]) Sent. c. Quatuor sunt.

sorgenvoll warnte vor dem Uebermaß der Selbstverdemüthigungen, wodurch sie am End', wie er sagte, sich nur lächerlich und verächtlich machen würden. So wird unter Andern im Leben der heil. Brigitta und der heil. Franziska Romana berichtet.

Merkwürdig ist folgender Zug, der uns im Leben der hh. Altväter erzählt wird.[1]) Einer von jenen berühmten Einsiedlern glaubte sich schon weit vorangeschritten in der Vollkommenheit (wie es denn auch in Wahrheit nach dem Zeugnisse der andern Brüder war) und er bat Gott, daß Er ihm zeigen wolle, was ihm noch zu thun bleibe, damit er es sogleich vollziehe. Gewiß war die Versuchung nicht ohne Gefahr. Allein Gott, der diese Gedanken des heiligen Greises (er war schon hoch betagt) demüthigen und ihn davon gründlich heilen wollte, ließ ihn eine innere Stimme vernehmen: er möge sich zu einem gewissen Archimandriten begeben, der ihm sagen würde, was er zu thun habe. Dieser aber, der ebenfalls ein sehr erleuchteter Diener Gottes war, wurde nun auch beim Herannahen des Greises übernatürlicher Weise belehrt, wie er denselben zu behandeln habe. „Vater, fragte der Alte, was muß ich noch thun, um sicher gerettet zu werden?" — „Wirst du aber auch ganz gewiß thun, was ich Dir sagen werde? erwiederte dieser. „Ganz gewiß", sagte der Alte. „Nun, versetzte darauf der Archimandrit, so siehe hier eine Geißel, nimm sie und geh' hin und hüte jene Heerde Schweine." Der gutwillige Alte ging sogleich und that, was er geheißen war. Da aber wurde er das Spottlied Aller, die ihn früher gekannt hatten und ihn nun in einer so verächtlichen Beschäftigung sahen; sie sagten Einer zum Andern: „Hast du auch jenen großen und ehrwürdigen Einsiedler gesehen, von dem wir vor Kurzem noch so wunderbare Dinge gehört und gesehen haben? Ach, jetzt hat er den Verstand verloren; man sagt sogar, er sei vom Teufel besessen; er hütet eine Schweinheerde u. s. w. So wollte Gott, daß dieser heilige Mann erst die Demuth sich erwerbe. Darnach durfte er in seine Zelle zurückkehren und wieder, wie früher, der erhabensten Beschauung göttlicher Dinge obliegen. Seine innern Erleuchtungen aber waren nun viel höher und zahl-

[1]) Verb. senior. l. 15, n. 52.

reicher als je zuvor und die Versuchung zur Eitelkeit kam nie wieder.

7. Zählen wir zum Schluß noch die Stufen der Demuth nach dem hl. Laurenz Justiniani auf: 1) Wissen, daß man ein Sünder ist und Verachtung verdient wegen seiner häßlichen Eigenheiten, wegen seiner Neigung zu sündhaften Dingen, wegen seiner öftern Rückfälle und wegen seiner natürlichen Anlage zu allen Lastern. 2) An seine Brust schlagen, seine Sünden und Fehler in der Beichte bekennen, mit einer vollständigen Aufrichtigkeit und auf diejenige Weise, die am meisten zur eigenen Beschämung gereicht. 3) Seine Fehler auch außer der Beichte Andern offenherzig gestehen und bekennen können (dieß jedoch nur mit Discretion). 4) Von ganzem Herzen wünschen, das Böse, was man empfindet oder selber von sich aussagt, möge auch von Allen uns geglaubt werden. 5) Verlangen, unsere Fehler und Irrthümer mögen in's Gerede der Leute kommen, daß die Zungen der Menschen allenthalben das Böse tadeln und strafen, was wir an uns haben: darüber sich aufrichtig freuen. 6) Endlich, Durst haben nach dem Leiden und der Schmach des Herrn; Abneigung gegen Alles, was uns in den Augen der Menschen empfehlen könnte, ihr Lob fliehen; mit dankbarem und freudigem Herzen Alles umfassen, was uns niedrig, dumm, lächerlich erscheinen läßt; nichts von Allem wünschen oder fürchten, was der Ruhmsucht oder den Sinnen schmeichelt oder wehthut. —

Sehet, m. HH., das ist „die rechte Straße zum Berge Gottes hinauf, und eine andere neben ihr gibt es nicht. Wer anders wandert, der fällt anstatt höher zu steigen. Die Demuth allein ist es, die uns erhöht; sie allein muß uns zum ewigen Leben führen.“ So ungefähr schließt der hl. Bernardus eine Ermahnung an seine Brüder am Christi Himmelfahrtsfeste. —

XXIII. Von der Andacht zum hl. Geiste.

1. Die Pfingst-Sequenz. 2. Der Trost des hl. Geistes als Vorgeschmack des Himmels. 3. Zwei Gründe, warum uns der hl. Geist gesandt ist. 4. Auf welchen Wegen die Tröstung des heil. Geistes zu uns gelangt. 5. Positive Hindernisse für die Tröstungen des heil. Geistes. 6. Die Vorbereitung der Wohnung für den göttlichen Tröster.

> Emittes Spiritum tuum . . . et renovabis faciem terrae: Aussenden wirst Du Deinen Geist . . . und das Antlitz der Erde erneuern. (Ps. 103.)

Ehrw. u. ll. Herren!

1. Wenn man mit lebendigem Glauben die verschiedenen Anrufungen erwägt, welche die Kirche in ihrer Liturgie zum hl. Geiste emporsendet, so ist es nicht möglich, dabei gleichgültig zu bleiben oder sich nicht entbrannt zu fühlen von einem heftigen Wunsche, diesen göttlichen Gast in seinem Herzen zu empfangen.

Komm, o hl. Geist, der du das Licht vom Himmel bist!
Komm, Vater der Armen, Austheiler der Gnaden, bester Tröster!
Komm, süßer Gast der Seele und ihre wahre Erquickung während ihrer Pilgerfahrt hienieden!
Komm, o hl. Geist, unsere Ruhe mitten in der Arbeit, ein Schatten, der uns schützt vor dem Feuer des göttlichen Zornes und vor dem Feuer der Sinnlichkeit!
Komm, o glückseligstes Licht, das unsere Herzen zugleich erleuchtet und erfreut!
Komm, denn ohne dich können wir nichts, sind wir nichts!
Komm unsere Herzen zu waschen, denn sie sind beschmutzt!
Komm sie zu benetzen, denn sie sind ausgetrocknet und dürre!
Komm sie zu heilen, denn sie sind inwendig und auswendig voller Wunden!
Komm sie zu erweichen, denn sie sind verhärtet!
Komm sie zu erwärmen, denn sie sind kalt!
Komm sie zu leiten und zu regieren, denn sie haben sich verirrt!

Nun frage ich Euch, meine Herren, sind das nicht eben die innern Bedürfnisse, wie wir sie leider fortwährend fühlen und bei allen unsern Gebeten und Communionen zum Gegenstande unserer Bitten und Seufzer machen müssen? Also wissen wir auch, warum jede Geschichte eines Heiligen, namentlich der heiligmäßigen Priester, Züge von ihrer besondern Andacht zum hl. Geiste zu erzählen hat. Die Erhebung des kranken Menschen zur christlichen Vollkommenheit ist eben das Werk des hl. Geistes. Darum zeigt uns die Kirche in der Pfingst-Sequenz unser Elend, aber auch das Mittel zur Abhülfe und Beseitigung desselben; sie zeigt uns die Quelle und Ursache all unserer Fehler und Unvollkommenheiten, die verderbte Natur, aber auch die Gnadenwirkungen des hl. Geistes, der allein uns heilen kann. Warum sind wir so arm an geistlichen Gütern, so blind und so trostlos? Ach, der hl. Geist ist nicht bei uns, Verstand und Herz haben keinen Antheil an seinen Gaben und Früchten. Der Herr hat es gesagt: „Wenn der hl. Geist kommt, wird Er euch alles Gute mitbringen; Er wird euch belehren über Alles, was Ich euch gesagt habe; ihr werdet Freude haben und eure Freude wird vollkommen sein.“

Warum also fühlen wir noch so viele Schwierigkeiten im Dienste Gottes, unterhandeln wir gleichsam mit Gott wegen leichterer Bedingungen und zeigen uns so aller Großmuth baar gegen unsern himmlischen Vater und Wohlthäter? Darum, weil der hl. Geist unsere Herzen noch nicht bleibend besucht, erfüllt und erweitert hat. Warum sind wir immer so schwach, so elend, so lau? Weil wir nicht genug beten und ohne Andacht sind zum hl. Geiste. Warum bleibt unser Herz allzeit hart, trocken und kalt? Sine tuo numine, nihil est in homine, nihil est innoxium: wir entbehren leider der Hülfe des hl. Geistes, die Alles leicht macht, und ohne Ihn sind wir Nichts, weniger als Nichts, weil voll Bosheit und Sünde. Warum klebt der Staub und Unrath der Welt und die Liebe zu sinnlichen Befriedigungen unsern Seelen noch so fest an? O sie sind noch nicht recht gewaschen im Wasser des heil. Geistes, d. h. in der siebenfachen Gabenfülle, die Er uns verleiht. Warum sind wir so selten eingedenk der Erhabenheit unsers prie-

sterlichen Berufes, warum stehen wir immer noch vor der ersten Sprosse der Leiter zur Heiligkeit, warum kriechen wir immer auf so schmähliche Weise in denselben Fehlern und Unvollkommenheiten? Es ist allein deswegen, weil wir nicht genug Sorge gehabt haben dem hl. Geiste eine Wohnung in unsern Herzen zu bereiten und Ihn mit inbrünstigen Gebeten zur Einkehr bei uns einzuladen. Mit Ihm würden uns alle geistlichen Güter, alle Gnaden der Heiligung zugleich zugeströmt sein, denn Er ist die wesentliche Liebe Gottes, und wer die Liebe besitzt, dem mangelt nichts, kann nichts mehr mangeln. Wo der Geist Gottes wohnt, da werden auch alsbald die Früchte seiner Gegenwart sichtbar: Er kommt, und gleich wird alles Gute im Keime vorhanden sein: emittes Spiritum tuum et creabuntur: und seine Liebeswärme bringt das Gute zu schneller Entwickelung: et renovabis faciem terræ: Eifer, Andacht, Nächstenliebe, innere Sammlung, äußere Sittsamkeit geben die Gegenwart des heil. Geistes kund. Da sind die hh. sieben Gaben, alle Tugenden und ihre Früchte. Da ist die wahrhaftige Freude und jener unzerstörbare Friede, von dem der Heiland gesagt hat: „Ich gebe euch Meinen Frieden, den die Welt nicht kennt.“ Da ist jener Vorgeschmack der himmlischen Seligkeit, der alle Worte, Gedanken und Empfindungen übersteigt und wovon es im Ps. 33 heißt: „Sie werden trunken sein von dem Reichthume deines Hauses: inebriabuntur ab ubertate domus tuæ, d. h. von der Ueberfülle der Gnaden, welche in deinem Hause, das die Kirche ist, fließen, werden sie den irdischen Dingen gegenüber wie von Sinnen sein. Und diese Gnadenfülle, die Ursache einer so heiligen Trunkenheit, was ist sie anders, als der hl. Geist, der seine überschwänglichen Gottesgaben in die Herzen der Kinder Gottes ergießt? Erinnern wir uns aus der Geschichte an einige jener heiligen Männer und Frauen, welche geistestrunken vom Uebermaße der Gnaden die Kirche Christi getröstet haben: Petrus auf dem Thabor ... die Apostel vor dem hohen Rath der Juden ... Paulus mitten in allen Verfolgungen und Lebensgefahren, die er zu bestehen hatte ... der heil. Franz von Assisi und eine Menge seiner heiligen Ordenssöhne ... der heil. Philipp Neri ... die heil. Maria Magdalena von Pazzis u. s. w.

2. Aus diesen Wirkungen, welche der hl. Geist in den reinen Herzen der Heiligen schon hier auf Erden hervorbringt, können wir uns eine wenn auch unvollkommene Idee bilden von dem ewigen Leben und der uns in demselben erwartenden Seligkeit. Bei einigen heiligen Lehrern finden wir den schönen Vergleich Gottes mit einem Weinhändler, der seinen Käufern vorher eine Probe des ihnen zu überlassenden Weines anbietet, damit ihnen nach Verkostung desselben kein Preis zu hoch scheine, um ein so vorzügliches Getränk zu erwerben. So der hl. Geist mit den Erstlingsgaben seiner Tröstung, die Er den wahren Dienern Gottes schon hier auf Erden gewährt: die Erfahrung derselben bewirkt, daß sie alle Arbeiten und Leiden dieses Lebens als Preis für den Himmel geringachten. O meine Herren, wenn wir das Glück hätten, den Besuch des göttlichen Trösters einmal auf solche Weise wirksam und dauernd zu empfangen — wie leicht und angenehm würde es uns sein, alle Bande der Welt, der Sinnlichkeit und des Teufels, welche uns am Fluge zur Höhe der Tugend hindern, mit einem Anlaufe zu durchbrechen! Wir würden mit Salomon ausrufen, was dieser über die Weisheit gesagt hat, die ja im Grunde mit der Salbung des hl. Geistes zusammenfällt: „Besser ist die Weisheit als alle Kostbarkeiten; und Alles, was sonst unsere Wünsche reizen kann, hält mit ihr keinen Vergleich aus: Melior est sapientia cunctis pretiosissimis, et omne quod desiderari potest ei non valet comparari.[1]) Und an einer andern Stelle: Præposui illam regnis et sedibus, et divitias nihil esse duxi in comparatione illius.[2]) Sehet da, eine übersinnliche Befriedigung des menschlichen Herzens, welche bewirkt, daß es auf einmal mit Verachtung niederblickt auf Alles, was die Menschen sonst am höchsten schätzen und am eifrigsten suchen. Herrschaften, Königsthrone, Reichthümer in Silber und Gold und Edelgestein, Gesundheit und Schönheit des Leibes: Alles das ist nichts im Vergleiche mit jener Zufriedenheit und Freude im Innern, welche der heil. Geist den Gerechten spendet.

Als der Prophet Isaias diese gnadenreiche Herabkunft des Tröster-Gottes in die Seelen der Gerechten weissagen sollte, wußte

[1]) Prov. 8, 11. — [2]) Sap. 7, 8.

er für die Beschreibung ihrer wunderbaren Wirkungen kaum passende Worte zu finden: Consolabitur ergo Dominus Sion, et consolabitur omnes ruinas ejus: et ponet desertum ejus quasi delicias, et solitudinem ejus quasi hortum Domini: gaudium et lætitia invenientur in ea, gratiarum actio et vox laudis.[1]) Und dann, als wolle er sagen: ich kann es nicht ausdrücken, aber der Herr spricht: Er — Er Selbst wollte euch trösten — Ego, Ego Ipse consolabor vos[2]) .... Also ein allmächtiger Gott spricht mit großem Nachdruck, Er wolle sich eigens auf unsere Tröstung verlegen! O was für ein Trost muß das sein! „Ihr sollt auf meinen Armen getragen werden und Ich werde euch trösten, wie eine Mutter ihr kleines Kind, das sie auf ihren Knieen liebkoset und herzet.“[3]) Mein Gott! Wenn wir einen recht lebhaften Glauben hätten — was sollten wir nicht thun und leiden, um durch den Besitz des hl. Geistes Theil an solchen Tröstungen Gottes zu haben! Das ist die Quelle, an der die hh. Bekenner sich gestärkt, aus der die Blutzeugen Christi ihren Todesmuth geschöpft haben; sie ist für Niemanden geschlossen; warum sollten wir keine Anstrengungen machen, ihr zu nahen? —

3. Unter den verschiedenen Namen, welche dem göttlichen Geiste in der hl. Schrift beigelegt werden, ist der bekannteste der Name Paraclet, Tröster, weil seine Hauptaufgabe bei uns armen Menschen darin besteht, daß Er uns tröste und uns Muth mache, und dieß besonders aus zwei Gründen[4]):

Der erste ist, weil die Guten in diesem Leben viel arbeiten und leiden müssen, nicht bloß die Apostel und die großen Heiligen, sondern schlechthin Alle, wie der hl. Paulus an Timotheus schreibt: Omnes, qui pie volunt vivere in Christo Jesu, tribulationem patientur.[5]) Schon der weiseste Mann im Alten Bunde macht auf diese Grundwahrheit aufmerksam, daß der Herr die Seinigen, bevor Er sie als sein Eigenthum auf ewig zu sich nehme, wie das Gold im Glühofen zu prüfen und zu läutern pflege: Sicut aurum in fornace probat eos Dominus.[6]) „Die Trübsale der Gerech-

[1]) Is. 51, 3. — [2]) ibid. 12. — [3]) Is. 66, 13. — [4]) Diese und das Meiste im Folgenden nach Ludwig von Granada in concionibus Dom. post Ascens. et in fest. Pentecost. sparsim. — [5]) 2. Tim. 3, 12. — [6]) Sap. 3, 6.

ten sind zahlreich, sagt auch der Psalmist, aber aus allen befreit sie der Herr." [1]) Man denke nur an einige Heilige und ihre vielen Trübsale und Verfolgungen von Seite der bösen und mächtigen Welt, z. B. einen hl. Chrysostomus, Gregorius von Nazianz, Athanasius, Hieronymus u. A. Es war demnach recht und billig und ganz der göttlichen Vorsehung gemäß, daß der Herr seinen Dienern in all den Leiden und Mühen, welche sie um seiner Liebe willen erduldeten, durch die Stärkungen und Tröstungen seines Geistes zu Hülfe kam. Nach dem Maße ihrer Leiden und Schmerzen sollten sie innerlich auch erfreut und getröstet werden, wie David Gott zum Lobe von sich selbst bekennt: Secundum multitudinem dolorum meorum . . . consolationes tuæ lætificaverunt animam meam.[2]) Dasselbe bekennt auch der heil. Apostel Paulus: Sicut abundant passiones Christi in nobis, ita et per Christum consolatio nostra.[3]) Dieses „sicut abundant", m. HH., ist ein merkwürdiges Wörtchen. Es erklärt uns die Ursache, warum wir bisher so wenig von den Tröstungen des hl. Geistes erfahren haben: quia passiones Christi in nobis non abundant; Ergo neque consolatio: nur wer für Gottes Sache und aus Liebe zur Tugend mitleidet, wird vom Geiste Gottes innerlich mitgetröstet; zwischen diesen Leiden und Tröstungen soll nach Gottes Willen ein gewisses Verhältniß bestehen.

Der zweite Grund, weshalb uns der hl. Geist als der beste Tröster (consolator optime) gesendet wurde, ist dieser: Wir sind von Natur so beschaffen, daß wir überhaupt ohne irgend eine Freude und Tröstung das Leben auf Erden unerträglich finden. Die Freuden der Sinne aber führen uns alsbald auf Abwege, in Sünden und Elend. Um also zu dem erhabenen Ziele zu gelangen, wohin das Christenthum, und mehr noch der geistliche Stand uns führen will, zur vollkommenen Liebe und Freundschaft Gottes, müssen wir gleich beim ersten Schritte auf diesem Wege gegen die Sünde kämpfen und die sinnlichen Freuden und Genüsse fliehen und verachten. Allein das ist ein Opfer der Selbstverleugnung, wozu Niemand aus sich stark genug ist, und darum wird uns der hl. Geist gegeben, daß Er uns in seinen innern Freuden und Tröstungen einen reich-

[1]) Ps. 33, 20. — [2]) Ps. 93, 19. — [3]) 2. Cor. 1, 5.

lichen Ersatz biete für die sinnlichen und unerlaubten Genüsse, von denen das Evangelium unsers Herrn Jesu Christi uns die Enthaltung entweder gebietet oder doch anräth. Eines, m. HH., ist sicher: ohne alle Erfahrung in den innern Tröstungen des heil. Geistes würden wir nie alle unsere Willenskraft darangesetzt haben, um uns von den äußern und unreinen Freuden dieser Welt gänzlich zu trennen und unserm Berufe zum Priesterthume der Kirche nachzukommen. Teneamus quod habemus!

4. Der Wege nun, auf denen der hl. Geist uns seine Tröstungen und innern Freuden zukommen läßt, sind viele und verschiedene:

1) Die drei göttlichen Tugenden und zwar zuerst der Glaube. Wenn das Licht des hl. Geistes sich zuweilen mit größerer Kraftäußerung über die Gegenstände unsers Glaubens ergießt, so fühlt durch diese Wahrnehmung unser Herz sich dergestalt erwärmt und gehoben, daß wir die tröstlichen Wahrheiten unserer heiligen Religion gewissermaßen zu sehen vermeinen, aus welcher Erkenntniß dann eine große geistliche Freude entspringt, wie der hl. Paulus sie den Römern wünscht: Deus autem repleat vos omni gaudio et pace in credendo[1]): Ein schöner hierhin gehöriger Zug wird im Leben des sel. Franziskanerbruders Egidius von Assisi erzählt. Derselbe sagte einst zu einem seiner Mitbrüder, einem einfältigen Laien wie er selbst: „Bruder, ich habe keinen Glauben mehr." Der also Angeredete gerieth darüber in eine ängstliche Bestürzung und redete dem Egidius ernsthaft zu: „daß er wohl bedenken solle, was er sage; ohne Glauben könne er weder Gott gefallen noch selig werden, und was er denn anfangen wollte, wenn er ein Priester wäre und das hl. Meßopfer darbringen müßte, wobei ja selbst der Heiligste und von Gott Erleuchtetste alle Tage das Credo in unum Deum zu beten hätte; ob er sich dann getraue, diese Worte etwa in Cognosco unum Deum umzuändern?" — Mit tiefer Sammlung des Gemüthes hatte Egidius diese Theologie des ihm sehr lieben Mitbruders angehört, als plötzlich sein Antlitz in freudiger Aufregung strahlte; er begann zu tanzen und zu singen:

[1]) Rom. 15, 13.

Cognosco unum Deum Patrem omnipotentem und wurde im Geiste verzückt. —

2) Auch die Hoffnung, wenn der hl. Geist sie durch seine Anregung lebendiger macht, scheint uns schon in diesem Leben eine Art von Besitz und Genuß der künftigen Güter zu gewähren, was dann wiederum eine unglaubliche Freude in unserer Seele erzeugt; wir sind alsdann im vollsten Sinne des Wortes: Spe gaudentes.[1])

3) Was aber die heil. Liebe Gottes angeht, so möchte es überflüßig scheinen, von den Freuden und himmlischen Tröstungen, welche sie in der reinen und von allem Irdischen losgeschälten Seele hervorruft, hier viel zu reden. Man denke an das in den Lebensgeschichten der Heiligen Gelesene, an ihre Extasen, Verzückungen, Jubilationen, Geistesflüge u. s. w., welche nichts Anderes als Zeichen und Ausdrücke jener übermäßigen Freude waren, die der heil. Geist in sie hineinströmen ließ.

4) Die Tröstungen des hl. Geistes fließen ferner in der Uebung des innerlichen Gebetes, in der vertraulichen Unterhaltung mit Gott, dem ersten und einzigen Gegenstande der Liebe eines der Tugend wahrhaft ergebenen Herzens. „O mein Herr und Gott! rief der heil. Augustinus aus[2]), wenn meine Seele nach dir seufzt, wenn sie deine Erbarmungen und deine unaussprechliche Güte betrachtet, so fühlt sie sich von dem Gewichte des Fleisches weniger gedrückt, der Tumult der Gedanken wird unterbrochen, die schwere Bürde der Sterblichkeit und des Elendes empfinde ich nicht so wie sonst: Alles um mich herum schweigt, Alles in meinem Innern bleibt ruhig und im Frieden, das Herz brennt vor Liebe, der Geist weilt in der Freude.“ So Augustinus. Ist das nicht die Erfüllung jener Verheißung des Herrn bei Isaias: Lætificabo eos in domo orationis meae?[3]) Ja, die Uebung des Gebetes allein ist schon eine überreichlich fließende Quelle des Trostes im heil. Geiste. Aber wie erst ist uns ums Herz, wenn Gott uns irgend eine Gnade, um die wir lange gebetet hatten, endlich gewährt hat? — Weiß man das noch aus keiner einzigen selbstgemachten Erfahrung? — Petite, et accipietis . . . ut gaudium vestrum sit plenum (et perfectum).[4])

[1]) Rom. 12, 12. — [2]) Manuale c. 3, n. 2. — [3]) Is 56, 7. — [4]) Joan. 16, 24.

5) Ferner fließen die Tröstungen des heil. Geistes auch aus dem Zeugnisse eines guten Gewissens; denn obschon es wahr ist, daß Niemand ohne besondere Offenbarung weiß, „ob er der Liebe oder des Hasses werth sei", wie schon Salomon [1]) lehrt, so ist doch auch nicht minder wahr, was der Apostel Paulus sagt: Gloria nostra haec est, testimonium conscientiæ nostræ [2]), und wenn es einer innern Offenbarung bedarf, so ist auch eine solche einigermaßen in Aussicht gestellt: Ipse Spiritus (der hl. Geist) testimonium perhibet spiritui nostro, quod sumus filii Dei. [3]) Das sind aber mehr als zweideutige, ja mehr als wahrscheinliche Zeichen, die der gerechten Seele eine unermeßliche, unaussprechliche Freude verursachen müssen. Wer immer es nicht erfahren hat, kann es nicht begreifen und verstehen, aber ahnen kann er es doch, was das zu bedeuten hat: ein Kind Gottes sein! einen Gott zum Vater haben, und welch' einen guten Gott! Bruder und Miterbe Christi sein! als gehorsames Kind der heil. Kirche Christi leben und sterben! Und von Allem dem die Versicherung durch den göttlichen Tröstergeist selbst im Innersten der Seele wahrnehmen. Sehet da, m. HH., woher die schönen Worte des sterbenden heil. Ambrosius kamen: Non sic vixi, ut me vixisse pœniteat: nec mori timeo, quia bonum habemus Dominum. Und die Worte der hl. Theresia auf ihrem Sterbebette: „O ich bin ein Kind der hl. Kirche, o ich bin ein Kind der hl. Kirche!"

6) Endlich haben wir noch eine Hauptquelle der Tröstungen des hl. Geistes in den besondern Wohlthaten, womit ein allmächtiger Gott seine getreuen Diener in diesem Leben zu bevorzugen pflegt. Kaum dürfte man in der heil. Schrift eine einzige Seite finden, die nichts erzähle von Gunsterweisungen, von Gnaden, von himmlischem Schutz, welche Gott den Guten, die seinen Willen thun, versprochen und gewährt hat. Um nur Einen jener Vorzüge anzuführen — wer sollte sich nicht unaussprechlich getröstet fühlen, wenn er als ein (ob auch kleiner) Diener Gottes mit gläubigem Ohr vernimmt, mit welch' wahrhaft väterlicher Sorgfalt und Vorsehung Gott über die Seinigen zu wachen verspricht? Wie seinen

---

[1]) Eccle. 9, 1. — [2]) 2. Cor. 1, 12. — [3]) Rom. 8, 16.

Augapfel will Er sie hüten [1]); die Augen seiner Barmherzigkeit will Er immer auf sie gerichtet halten [2]); seine Ohren sind zu ihren Bitten herabgeneigt: aures ejus in preces eorum [3]), gleichsam als wolle Er genauer aufhorchen, um etwa (menschlich zu reden) ihre Bitten nicht zu überhören. „Seinen Engeln gibt Er Befehl, sie auf den Händen zu tragen aus Furcht, sie möchten ihren Fuß an einen Stein stoßen.“ [4]) „Alle ihre Gebeine bewahrt Er.“ [5]) Ja, auch „die Haare ihres Hauptes sind gezählt und nicht Eines soll verfallen ohne den Willen ihres Vaters.“ [6]) Das, m. HH., sind einige wenige Stellen aus der hl. Schrift bezüglich der väterlichen Sorgfalt Gottes über seine Diener. Nun wollten noch Einige kommen und diese Wahrheit bezweifeln: Multi dicunt: quis ostendit nobis bona? Die blinden und unglückseligen Menschen, die das schützende Auge Gottes über ihren Häuptern nicht erkennen: Signatum est super nos lumen vultus tui, Domine. [7]) Wehe dem, der es deßhalb nicht entdecken könnte, weil es ihm fehlte!

Wer, m. HH., der diese Wege und Quellen der Tröstungen des hl. Geistes ernstlich im Gebete erwägt, sollte sich nicht gleichsam von Verlangen verzehrt fühlen, den göttlichen Tröster in seine Seele aufnehmen zu können? — So reinigen wir denn unser Herz, um Ihm eine geziemende Wohnung zu bereiten.

5. Vor Allem müssen aus der Seele, die nach den Tröstungen des hl. Geistes verlangt, zuerst gewisse Hindernisse entfernt sein. Die größten sind wohl der jetzt herrschende Weltsinn, die Weltliebe und Genußsucht, welche die Tröstungen des hl. Geistes ausschließen. Dem hl. Geiste ist Nichts so sehr zuwider als der Stolz im Geiste, und die sinnliche Lust im Herzen der Menschen, und was anders ist jener herrschende Weltsinn? Je mehr sich das elende Menschenherz nach der lustigen Welt hin öffnet, desto enger zieht es sich zusammen und verschließt sich gegen die Tröstungen des hl. Geistes, wie der hl. Gregorius lehrt [8]): Sæculares mentes quantum se foris per desideria dilatant, tantum ad receptionem Spiritus sancti sinum cordis angustant. Mein Geist, hat Gott

---

[1]) Vergl. Deutr. 32, 10. Zach. 2, 8 etc. — [2]) Vergl. Job 36, 7. Is. 49, 16. Sap. 4, 15 et multa alia. — [3]) Ps. 33, 16. — [4]) Ps. 90. 12. [5]) Ps. 33, 21. — [6]) Luc. 12, 7. 21, 18. — [7]) Ps. 4, 6—7. — [8]) Hom. in Evang. cit. ap. Granat.

schon im Anfange der Welt gesagt, wird nicht im Menschen bleiben, „weil er Fleisch ist“ [1]), d. h. nur noch die sinnliche Seite des Lebens pflegt. Somit sind Demuth und Abtödtung der Sinnlichkeit zum Empfange des hl. Geistes unumgängliche Erfordernisse. Die allerseligste Jungfrau Maria selbst empfing nur deßhalb die Gnadenfülle des heil. Geistes (gratia plena, Dominus tecum), weil Sie die Demüthigste und Reinste von Allen war. „Ihre Jungfräulichkeit, sagt der hl. Bernard, gefiel Gott, aber durch ihre Demuth wurde Sie Mutter Gottes: virginitate placuit, humilitate concepit. [2])

Wo aber in einem und demselben Herzen beide genannten Hindernisse, Stolz und Sinnenlust, sich vorfinden und ihr Unwesen treiben, da muß man sagen, daß ein solches unglückliches Herz eine ganz vollendete, gut zubereitete Wohnung für den bösen Geist geworden ist, und er wird auch nicht unterlassen, die für ihn bereit stehende Wohnung zu beziehen und darin zu herrschen. Wollen wir einen Beweis, daß der Teufel der König über alle Hoffärtigen ist? Im Buche Job heißt es von ihm, wie die hh. Lehrer es erklären: Ipse est rex super universos filios superbiae. [3]) Und wollen wir einen Beweis, daß der Böse in dem Unlautern seine Wohnung aufschlägt? Eine Menge unreiner Teufel, die auf Befehl des Herrn ausfahren mußten, baten Ihn als um eine große Wohlthat: Mitte nos in porcos. [4]) In porcos! Und doch sind diese ebenso hoffärtigen als schmutzigen Geister nicht gewohnt, tiefer als nothwendig ist, hinabzusteigen; ist es also nicht, als sollte uns hier angedeutet werden, zwischen einem Menschen in der Unzucht und einem solchen Thiere gebe es keine Zwischenstufe mehr? —

Das Uebel ist also vollendet, wenn in einem und demselben Herzen, in dem bösen Willen des Menschen, der Stolz und die Wollust sich vereinigt finden; dann ist Gottes Geist ferne, und der Böse nicht nur nahe, sondern Herr und Meister im Innern, und das Erste, was er thut, wird wahrscheinlich dieß sein, daß er etwa in Form einer Civil-Ehe das Bündniß zwischen Stolz und Unlauterkeit einsegnet. Aus einer solchen höllischen Vereinigung aber kommen in kurzer Zeit zahlreiche Kinder und Kindeskin-

[1]) Genes. 6, 3. — [2]) Hom. 1. sup. Missus est. — [3]) Job 41, 25. — [4]) Marc. 5, 12.

der, d. h. alle Laster, wie sie Namen haben. Glaubet mir, m. HH., die Reden und Handlungen mancher ausgemachter Feinde alles Guten und in der Sünde verhärteter Bösewichte sind ohne die vorgetragene Auffassung psychologisch unerklärbar. Zum Verständniß und zur richtigen Würdigung der Dinge, die auf Erden vor sich gehen, muß man oft sowohl auf der bösen als auf der guten Seite die Uebernatur mit in die Berechnung aufnehmen. So waren gewöhnlich die großen Verfolger der Kirche. So waren manche Unglückselige, die sich aus Stolz und Ehrsucht einem falschen Mysticismus ergaben. So waren besonders die Häupter aller großen Ketzereien, wie die bewährteste Geschichtsforschung nachweist. Allein wir wollen dieses unerquickliche Feld verlassen und sogar die Erinnerung daran aus unserm Gedächtnisse zu verwischen suchen, indem wir einige schöne Weissagungen anhören, in denen von der Ausgießung des hl. Geistes und ihren wunderbaren Wirkungen die Rede ist.

Si abluerit Dominus sordes filiarum Sion, et sanguinem Jerusalem laverit de medio ejus in spiritu judicii, et spiritu ardoris.[1]) Der hl. Geist wird also die Menschen, die Gott dienen wollen, heilen von der Blindheit und dem Irrthum, Krankheiten, welche der Stolz im Verstande erzeugt hatte, und von den bösen Neigungen und der Schwachheit des Willens, den Folgen der Unlauterkeit.

Beim Propheten Baruch[2]) heißt es: Sicut enim fuit sensus vester, ut erraretis a Deo, *sic decies tantum* convertentes requiretis eum: So wie euer Sinn auf die Abkehr von Gott gerichtet war, so werdet ihr bei eurer Umkehr zehnmal soviel Eifer an den Tag legen im Suchen nach Gott. — So waren die hh. Martyrer, die heiligen Jungfrauen und Büßer, und die ersten Gläubigen überhaupt, namentlich zu Jerusalem und Alexandrien.

6. Quid faciemus nos, viri fratres?[3]) Was also sollen wir thun, um der Gaben des hl. Geistes theilhaftig zu werden?

1) Vor Allem, wir haben es bereits gesagt, das Böse aus dem Herzen entfernen, das thatsächlich Böse und die bösen Anhänglichkeiten. Tergat sordes pravi operis, qui Deo præparat do-

[1]) Is. 4, 4. — [2]) c. 4, 28. — [3]) Act. 2, 37.

mum mentis, sagt der heil. Gregor.[1]) Dann das Geräusch der Welt so viel wie möglich fliehen und mit der allersel. Jungfrau Maria und den Aposteln dem Herzen nach im Abendmahlssaale vereint dem inbrünstigen Bittgebete obliegen. Wir müssen mit Eifer und Beharrlichkeit den hl. Geist Selbst anflehen; denn beides ist seine Sache: die Spendung seiner Gaben und die Vorbereitung unserer Herzen zum Empfange derselben. Diesen Sinn hat das schöne Gebet des hl. Augustinus[2]): „O Herr, das Haus meiner Seele ist klein und enge: damit du in demselben wohnen könnest, muß es nothwendig von dir Selbst erweitert werden. Es droht den Einsturz: stütze es und stelle es wieder her. Es hat Manches, was deine reinsten Augen beleidigt, ich weiß und bekenne es; aber wer anders wird es geeignet machen, wen anders soll ich dafür anrufen als dich? Ab occultis meis munda me, et ab alienis parce servo tuo.[3]) — Das eifrige, demüthige und beständige Gebet um die Gaben des hl. Geistes kann nicht unerhört bleiben, wie der Heiland selbst sagt[4]): „Wenn ihr, obgleich ihr böse seid, euern Kindern gute Gaben zu verleihen wißt, um wie viel mehr wird euer himmlischer Vater denen, die Ihn darum bitten, den guten Geist geben." Dennoch wäre es eine Täuschung zu glauben, das Beten und Bitten allein sei schon genug, wenn wir nicht

2) auch selbst die Hand mit an's Werk legen, indem wir mit der Gnade, welche wir bereits empfangen haben, treu mitzuwirken suchen und uns so auf den Empfang der Gabenfülle des hl. Geistes auch handelnd vorbereiten. Ludwig von Granada führt eine Stelle aus dem Philosophen Plutarch an, wo dieser Heide sagt: „Die Lakonier hätten die Gewohnheit gehabt, ihre Göttin Fortuna anzurufen, indem sie dabei zugleich die eine Hand ausstreckten zum Zeichen, daß mit der Anrufung der Götter auch der Fleiß und die Anstrengung des Menschen verbunden werden soll." Ein merkwürdiger Ausspruch im Munde eines Heiden! Ist es nicht dasselbe, was uns die heil. Kirche lehrt, daß wir mit der Uebung des Gebetes auch die Haltung der göttlichen Gebote verbinden müssen?

---

[1]) In Evang. homil. 30. n. 2. Edit. Migne. — [2]) Manuale c. 5. n. 1.
[3]) Ps. 18, 13. — [4]) Luc. 11, 13.

Si diligitis me, sagt der Heiland [1]), mandata mea servate, et ego rogabo Patrem, et alium Paracletum dabit vobis. Darüber bemerkt der hl. Augustinus [2]): „Wie lieben wir, damit wir Ihn (den heil. Geist) empfangen, den wir ja ohne Ihn zu haben nicht lieben können? Oder wie werden wir seine Gebote halten, damit wir Ihn empfangen, da wir ja ohne Ihn zu haben seine Gebote nicht beobachten können?" Der heilige Lehrer antwortet: „Wer immer Gott liebt, hat den hl. Geist, und indem er Ihn hat, verdient er (durch sein Gutesthun) Ihn noch mehr zu haben, Ihn noch mehr zu besitzen und zu lieben. Die Jünger hatten schon den heil. Geist, als Jesus obige Worte zu ihnen redete; aber so wie Jesus Ihn verhieß, d. h. auf die Weise und in dem Maße, so hatten die Jünger Ihn noch nicht."

Warum (so können wir fragen) hat Gott zur Verzierung des alten Tempels und Tabernakels so viele kostbare Ornamente aus Gold und Silber vorgeschrieben? Um uns zu belehren, welche Tugendzierden unsere Herzen, als die lebendigen Tempel des heil. Geistes, haben müßten. Templum Dei sanctum est, quod estis vos. [3]) So der Apostel. Und der Heiland selbst hat gesagt: „Wer mich liebt . . . der wird von meinem Vater geliebt werden und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen." [4]) Um also dem heil. Geiste eine würdige und angenehme Wohnung in unsern Hern zu bereiten, müssen wir

3) Sorge tragen, dieselben mit allen jenen Tugenden zu schmücken, welche durch die materiellen Verzierungen des alten Tempels geistlich angedeutet und sozusagen geweissagt werden. Bemühen wir uns denn um das Gold der Weisheit, um das Silber der himmlischen Lehre, um das Erz der unüberwindlichen Stärke gegen die Feinde Gottes und unsers Heils, um den Leuchter der Klugheit u. s. w.

Auch zwei Altäre sollen wir in unserm Herzen aufrichten nach dem Beispiele des Tempels im Alten Bunde, worin deren zwei sich befanden, der Eine im Innern des Orakels zum Anzünden des Weihrauchs, der Andere außerhalb des Heiligsten, auf welchem

---

[1]) Joan. 14, 15—16. — [2]) Tract. 74 in Joan. — [3]) 1. Cor. 3, 17.
[4]) Joan. 14, 23.

die Opfer der Thiere dargebracht wurden. Sorgen wir also, daß das Feuer der Gottesliebe auf unserm innersten Altare den Weihrauch unsers Gebetes in Andacht entzünde, und daß auf dem äußern Altare auch das Opfer unserer Sinnlichkeit und niedriger (thierischer) Begierde täglich fortgesetzt werde. Wird der Dienst auf diesen beiden Altären des Gebetes und der Abtödtung treu unterhalten, so kann es nicht fehlen, daß der hl. Geist zu uns kommen und uns die wahre und vollkommene Freude bringen wird, welche Niemand uns rauben kann: gaudebit cor vestrum . . . gaudium vestrum erit plenum . . . et gaudium vestrum nemo tollet a vobis.[1])

Der Herr sprach zu Moses: „Also sollst du das Gezelt (tabernaculum) machen und nach dem Vorbilde, welches dir auf dem Berge gezeigt wurde, aufrichten. Und mache einen Vorhang von Hyacinth und Purpur und zweimal gefärbtem Carmoisin, und gezwirntem Byssus, ein Stickwerk und mannigfaltig, zierlich Gewebe."[2]) Auch dieß hat seine schöne Bedeutung für die dem heil. Geiste zu bereitende Wohnung in uns. Die vier Farben des Vorhangs der Stiftshütte bedeuten die vier Hauptugenden, welche unser inneres Haus zieren müssen. Das blutige Purpur bedeutet die hl. Geduld, der zweimal gefärbte Carmoisin bedeutet die doppelte Liebe Gottes und des Nächsten[3]), die Weiße des Byssus bedeutet die hl. Keuschheit, die blaue Hyacinthenfarbe endlich, welche die Farbe des Himmels ist, bedeutet das Verlangen nach den ewigen Dingen. Wir werden ermahnt, die irdischen Dinge gering zu schätzen, an die himmlischen zu denken, nach ihnen zu trachten, und uns mit Eile und Fleiß dem Herzen nach zu den himmlischen Freuden zu erheben, „weil wir hienieden keine bleibende Stadt haben, sondern die zukünftige suchen," wie der Apostel sagt. Darin besteht die beste Stimmung der Seele zum Empfange des hl. Geistes, und deßhalb ist auch, bevor der hl. Geist über die Apostel kam, Jesus zum Himmel aufgefahren, damit die ganze Sehnsucht ihres Herzens dorthin gerichtet sei, wenn der göttliche Tröster ihnen gesendet würde.

[1]) Joan. 16 passim. — [2]) Exod. 26. — [3]) 1. Joan. 4.

XXIV. Von der heiligen Mutter Gottes.

A. Maria, eine der kostbarsten Perlen des katholischen Glaubens. B. 1. Ihre Liebe zu uns und die Macht ihrer Fürbitte. 2. Aussprüche der hh. Lehrer. 3. Wie groß unser Vertrauen auf Maria sein soll. 4. Zwei schöne Gebete, die diesem Vertrauen Ausdruck geben.

Ehrw. und liebe Herren!

Dreimal haben wir seit 1866 angesetzt, bis wir dahin gekommen, wo wir heute stehen. Allein, so lange ein Redemptorist, ein Sohn des hl. Alphonsus, noch nicht dem Auftrage seines Ordensstifters gemäß ex professo von der Mutter Gottes geredet hat, so lange könnt Ihr überzeugt sein, daß die Mission, oder wie sonst die Reihenfolge seiner Predigten und Vorträge heißen mag, noch nicht am Schlusse ist. Da wir nun heute dieses vorschriftsmäßige Thema behandeln wollen, so folgt daraus, daß wir am Ende von dem sind, was dieser Pater über praktische Ascese zu sagen weiß.

Die wesentlichen Punkte des frommen Lebens sind alle, soviel es nöthig war, zur Sprache gekommen. Um nun auch über die allers. Jungfrau Maria etwas Passendes vorzutragen, habe ich mir aus Liebe zu Euch die Mühe gegeben, vorerst eine der schönsten Mutter-Gottes-Reden des hl. Thomas von Villanova zu skizziren, und darnach die Frage zu besprechen, ob wir uns in jedem Falle auf die Fürbitte Mariä verlassen können und wie groß unser Vertrauen auf diese gute Mutter sein soll. Die Gedanken des zweiten Theils meiner heutigen Aufgabe gehören fast ausschließlich dem hl. Alphonsus an, dessen „Herrlichkeiten Mariä" durch ihre Ausführungen wie durch ihre Andeutungen immer eine unerschöpfliche Fundgrube für jeden Lobredner der Mutter Gottes bleiben werden.

A.

Inventa una pretiosa margarita, dedit omnia sua[1]: Da er (nämlich der Kaufmann in der Parabel) eine kostbare Perle gefunden, gab er dafür Alles, was er hatte.

(Matth. 13, 46.)

Wie der Leib und alle seine Glieder nur von der Seele ihr Leben und ihre Bewegung und Empfindung haben, so verleiht die Gnade allein der Seele das natürliche Leben und die Fähigkeit, gottgefällige Handlungen zu verrichten . . . .

Die Seele ist im Leibe wie ein kostbarer Edelstein in metallener Einfassung, oder auch wie eine Perle vom höchsten Werth in einer werthlosen Muschel . . . .

Diese kostbare Perle — die mit der Gnade geschmückte, in ursprünglicher Gerechtigkeit geschaffene Seele — war von Adam verloren. Da kam der Künstler, der sie erschaffen, um selbst die verlorene zu suchen; und als er sie mit Mühe und Schweiß gefunden hatte, gab er für dieselbe hin All was sein war. Bedenke, o Mensch, den Werth dieser Perle: der sie kaufte, war ein Weiser und wußte, was er kaufte. Und was gab er für sie? All was sein war . . . . sein ganzes Patrimonium, alle natürlichen Reichthümer der Schöpfung, alle geistlichen Schätze der Gnade gab er zum Kaufpreise hin für jene kostbare Perle . . . .

Der Seele Werth wird also bestimmt von der Gnade, wie des Ringes Werth von dem Edelsteine, den er enthält, abhängt. Maria ist im Besitze der Gnade: „Du hast die Gnade gefunden", sagte der Engel zu ihr. Suchen wir dieselbe also bei Ihr und erbitten wir sie uns von Ihr mit dem gewöhnlichen Gruße: Ave Maria.

(Soweit der Eingang.)

---

[1]) So citirt der heil. Thomas Der vollständige Text bei Matthäus heißt: Inventa una pretiosa margarita, abiit et vendidit omnia, quæ habuit, et emit eam. Die meisterhaft schöne Rede wurde von dem Heiligen auf das Fest Mariä Opferung gehalten (21. November).

Unter allen natürlichen Erzeugungen ist die der Perle die vorzüglichste, wie die alten Naturforscher sie uns darstellen, durch den Einfluß des Himmels, der einen reinen Thautropfen in die Perlmutter fallen läßt, woraus sich dann sofort die Perle bildet...

Der Sohn Gottes hat in der hl. Schrift und bei den Kirchenvätern verschiedene Namen, weil die göttlichen Geheimnisse bei seiner Menschwerdung und unserer Erlösung, sowie die Majestät seiner Person mit Worten überhaupt nicht genügend bezeichnet werden können.

So wird denn Christus von den Vätern auch eine Perle genannt, nicht nur, weil Er den höchsten Werth, sondern auch, weil Er mit der Perle eine höchst ähnliche Erzeugung hat — wie ein himmlischer Thautropfen fiel Er in den reinsten Schooß der allerseligsten Jungfrau . . . .

Die Edelsteine sind verschieden von der Perle: diese fällt wie ein reines Thautröpflein in die Perlmutter und ist gleich fertig; jene dagegen werden aus der Erde bezogen und müssen vielfach geschliffen werden, bis sie ihren Glanz und ihren Werth erhalten. So sind die Heiligen Edelsteine und Christus allein die Perle...

Nun ist zwar die heil. Jungfrau von Natur auch nur ein Edelstein, durch die Gnade aber eine kostbare Perle.

Der Perle Werth besteht in vier Dingen oder Eigenschaften:

1) in der Größe. Groß ist Maria, „weil derjenige, der da alle Macht hat, so Großes an ihr gethan, wie sie selbst in ihrem Magnificat singt.[1]) Von ihr singt auch die heil. Kirche: „Den alle Himmel nicht fassen konnten, den hast du, o Jungfrau, in deinem Schooße getragen.“[2])

2) hängt der Perle Werth ab von ihrem Glanze. Maria glänzt herrlich. Von ihr sagt der Bräutigam im Hohenlied Salomons: „Ganz schön bist du, meine Freundin, und eine Makel gibt es nicht in dir“[3]) — keinen Flecken hat sie an sich, weder von der Erbsünde noch von persönlich begangenen Sünden oder Fehlern.

---

[1]) Luc. 1, 49. — [2]) Offic. B. M. 1. Noct. 1. lect. — [3]) Cant. 4, 7.

3) hängt der Perle Werth ab von ihrer vollkommenen Rundung. Maria ist einer solchen runden Perle zu vergleichen, weil sie die ganze Fülle der Gnade empfangen hat, welche den Heiligen nur theilweise zugekommen ist, wie der hl. Bernard sagt; dann auch noch, weil die Heiligen sich nur in der einen oder andern Tugend auszeichnen, Maria dagegen alle bis zur höchsten Vollkommenheit besitzt. Hier bringt der heil. Thomas diesen treffenden Vergleich:

Stellen wir uns die Tugenden der allers. Jungfrau als die Strahlen eines Kreises vor, welche von ihrem Mittelpunkte alle bis zur gleichen Höhe hinaufgeführt sind — so haben wir den runden, zirkelförmigen Umfang. Bei der Vollkommenheit der Heiligen sind diese Strahlen in ungleicher Höhe ausgeführt, so daß eine sie umziehende Linie keine runde, sondern eine gezackte, eckige Figur bildet, mehr den geschliffenen Edelsteinen gleich . . .

4) hängt der Perle Werth vom Gewichte ab. Ueber das Gewicht der kostbaren Perle, von der wir reden, hat der berühmte Lehrer Alexander von Hales den merkwürdigen Ausspruch gethan: „daß Maria allein in der Wagschaale Gottes schwerer wiegt, als alle übrigen Heiligen und auch die Engel“ . . . . Sie ist also in Wahrheit eine kostbare Perle.

Der Perle Werth hängt aber zuweilen noch mehr davon ab, wie hoch sie von Kennern geschätzt wird. Wenn du Perlen zu einem ungebildeten Bauern trägst und sie ihm feilbietest, so wird er dir für jede einen Groschen geben; aber ein König kennt ihren Preis . . . .

Wenden wir nun auch dieses auf Maria an. Betrachte sie zuerst in ihrer Natur gleich bei ihrer Geburt: sie ist gewiß das schönste Kind, von königlicher Abstammung, edel von Gemüth, in Tugenden strahlend, an Reinheit alle Engel übertreffend u. s. w. Allein, um sie vollkommen zu schätzen, muß man überdieß betrachten, was sie durch die Gnade geworden, wozu Gott sie gemacht hat: Sie ist (im Gedanken Gottes) die Erste von allen Geschöpfen, die Schutzpatronin der ganzen Kirche, die Herrin der Engel, die Mutter Gottes — — Gott allein weiß ihren Werth zu schätzen!

Maria war also und ist eine Perle, und eine überaus kostbare Perle: margarita pretiosa; aber sie ist auch einzig: una, d. h. sie hat ihres Gleichen nicht, sie ist einzig in der Natur, einzig im Gnadenbesitz, einzig in ihrem Ehrenrang, einzig im Reichthum an Verdiensten, einzig in der Herrlichkeit bei Gott. Gehe in Gedanken alle Stufen der irdischen und himmlischen Hierarchie durch — Patriarchen, Propheten, Apostel, Martyrer, Jungfrauen, Engel, Erzengel, Cherubinen, Seraphinen u. s. w., auf allen diesen Stufen gibt es mehrere Individuen; aber über Allen steht die Eine Jungfrau und Mutter, die Mutter Gottes! . . . .

Unsere kostbare Perle ist endlich auch noch inventa (Text), gefunden, oder besser: erfunden, und zwar nicht leicht oder zufällig oder erst neulich, sondern von Ewigkeit erwählt, von dem Allerhöchsten vorhererkannt und für sich bereitet; dann von den Engeln behütet, im alten Bunde vorgebildet, von den Propheten verheißen. Forsche in der hl. Schrift, z. B.[1]): „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir (Satan) und einem Weibe . . . sie (das Weib) wird dir den Kopf zertreten“ . . . . Und wie dann später der „weise Mann“ bedenkt, daß in solcher Weise das Heil unser Aller von einem Weibe abhangen soll, seufzt er: „das starke Weib — wer wird es finden? Von ferne her, von den äußersten Grenzen kommt sein Werth“ [2]), d. h. vom ersten Beginne der Jahrhunderte an ist sie verkündigt, sind wir auf ihren Werth aufmerksam gemacht worden... „Inventa“ heißt also soviel als: Gott hat sie in Gedanken vorher sich vorgestellt, hat sie ausgedacht und erfunden. Und so gehört Maria mit zu jenen wunderbaren Erfindungen Gottes, von denen Isaias ausruft: „Machet bekannt unter den Völkern seine Erfindungen! [3])!

Wie viele wunderbare, geheimnißvolle Erfindungen Gottes knüpfen sich an die Person der allerseligsten Jungfrau an! Sie taucht, wie die kostbarste Perle aus dem Schmutze, aus der sündhaften Menschheit hervor.

Sie ist das mit der Sonne bekleidete Weib in der Offenbarung Johannis.[4])

[1]) Genes. 3, 15. — [2]) Prov. 31, 10. — [3]) Is. 12, 4. — [4]) Apoc. 12, 1.

Sie wird Mutter und bleibt Jungfrau.

Sie gebärt ohne Schmerzen.

Sie ist die Mutter des Ewigen: ihr Sohn ist ihr Schöpfer.

Sie ist somit eine der wunderbarsten Erfindungen Gottes in der Ordnung unsers Heiles . . .

Wir können aber auch das Wort „inventa = gefunden", im gewöhnlichen Sinne nehmen, und sagen, sie, Maria, diese kostbare Perle, sei gefunden worden — von der Welt.

Die Reinheit und Unschuld, diese den Menschen von Gott anvertraute Perle, war seit Adams Zeiten verloren. Die Welt — durch eine barmherzige Fügung Gottes — findet sie im Hause Joachim's und Anna's, in dem gnadenvollen Kinde Maria. Sie wird alsbald für das erkannt, was sie ist, für eine Perle, die der Welt nicht angehört und ihrem rechtmäßigen Herrn zurückgestellt werden muß. Heute nun [1]) bringen die Eltern ihre von Gott ihnen geschenkte Perle dem Herrn in seinem Tempel dar, gleichsam Namens der ganzen Welt. Opfern auch wir sie dem Herrn, auf daß Er in Rücksicht auf sie an uns Barmherzigkeit übe:

„Dein ist sie, o Herr, diese Perle von Reinheit und Unschuld, wir haben sie im Hause des Joachim gefunden, des Diebstahls wollen wir nicht beschuldigt werden; nimm also in Empfang deine kostbare Perle, denn es geziemt sich gewiß nicht, daß sie zu weltlichen Gebräuchen verwendet werde" . . .

Und wozu wird der Herr sie verwenden? Welchen Ehrenplatz wird sie erhalten? — Die zwölf Apostel, als Edelsteine von vorzüglichem Werth, zieren die Brust unsers Hohenpriesters, wie ehemals die Namen der zwölf Stämme Israels im Rationale Aarons.[2]) Andere Heilige sind wie Edelsteine allenthalben in die Tunika des Hohenpriesters gewebt, oder wie punische Aepfel und goldene Glöckchen am Saume des Talars angebracht[3]); unsre kostbare Perle aber mit der vom hl. Geiste eingearbeiteten Schrift: „Sanctum Domino"[4]) befindet sich in der Tiara, auf der Stirne des Hohenpriesters, am höchsten und ehrenvollsten Platze . . . .

---

[1]) In festo præsent. B. M. V. — [2]) Exod. 28, 9—10. 17—21.
[3]) Loc cit. 33—34. — [4]) Exod. 28, 36. Vergl. mit Luc. 1, 35: Quod enim ex te nascetur Sanctum.

Auch von unserer Perle heißt es in der Schrift: Nolite sanctum dare canibus, nec projicite margaritas vestras ante porcos.[1]) Dieses „Heilige des Herrn", diese so kostbare Perle wird den Hunden und Schweinen nicht vorgeworfen: Ungläubige, Ketzer und in Sünden verkommene Menschen kennen ihren Werth nicht, sie würden unsere Perle nur besudeln und unter die Füße treten. — (Wie gehen sie uns mit der hl. Mutter Gottes um, wenn sie zuweilen auf dieselbe zu reden kommen? Unwissenheit, Bosheit, Sittenlosigkeit und teuflischer Haß gegen das reinste und schönste Geschöpf Gottes, regen sie zum Reden oder Schreiben gegen Maria an.)

Nur wer die Taucherkunst versteht, kann die Perlen aus dem Grunde des Meeres heraufholen. Ebenso kann nicht jeder Mensch in die Tiefe der hh. Geheimnisse des Glaubens hinabsteigen und uns die kostbarsten, in dem Glauben verborgenen Perlen hervorziehen; sondern nur derjenige kann dies, der in Sinn und Wandel den heiligen katholischen Glauben inne hat und es versteht, grundkatholisch zu denken und zu leben, kurz, der von Profession ein Taucher ist. (Wie schön ist dieser Vergleich des Heiligen!) Ungläubige also und Ketzer und in dem Sumpfe der Sinnlichkeit fast versunkene Menschen verstehen Nichts von dem Werthe unserer kostbarsten, katholischen Perlen, und namentlich Nichts von der im reinsten Gnadenglanze strahlenden Perle, der allerseligsten Jungfrau.

Aber wir — können wir denn nicht leicht diese Perle finden und die einmal gefundene immer besitzen? Ja doch, von ihr gilt, was von der Weisheit geschrieben steht[2]): „Sie wird gefunden von denen, die es ernst mit ihr meinen (qui non tentant illam) und sie gibt sich denen zu schauen, welche den Glauben an sie (an ihre Vorzüge, ihre Macht und Güte) haben. Deßhalb sagt sie selbst in der heutigen Fest-Epistel: „Die frühe aufwachen zu mir, die werden mich finden."[3]) Und die sie finden, was werden sie haben? Sie sagt es, indem sie fortfährt[4]): „Wer mich wird gefunden haben, der wird finden das Leben und schöpfen das Heil vom Herrn." Das aber ist nichts Anderes, als unser letztes Ziel,

[1]) Matth. 7, 6. — [2]) Sap. 1, 2. — [3]) Prov. 8, 17. — [4]) ibid. 35.

wozu wir erschaffen wurden, die ewige Herrlichkeit im Besitze und Genuße unsers Gottes. Dahin wolle uns führen, der uns gesucht hat, da wir verloren waren, Jesus Christus, unser Herr und Heiland, dem mit dem Vater und dem hl. Geiste Ehre und Ruhm dargebracht sei von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

„Ob wir uns in jedem Falle auf die heil. Mutter Gottes verlassen können?"

Meine Herren!

1. Die Liebe und Andacht zur allersel. Jungfrau und Gottesmutter Maria ist ein Zeichen, ja ein vollgültiges Unterpfand unserer Auserwählung zum ewigen Leben. Maria liebt uns, wie Ihr recht gut wisset und sie liebt uns mit einer unübertrefflichen, einer unvergleichlichen Liebe, neben welcher die Liebe, die unsere Mütter und Schwestern zu uns tragen, nichts ist. Maria liebt uns mit einer sehr wirksamen Liebe, so daß sie uns jedes wahrhafte Gut sowohl für den Leib als für die Seele wünscht und durch ihre allmächtige Fürbitte (omnipotentia supplex nennt sie ein hl. Vater) auch verschafft.

Und was noch viel erstaunlicher ist — Maria liebt uns auch dann noch, wenn wir undankbar, treulos und Sünder sind! Wollt ihr dagegen etwas einwenden? — Sie beträgt sich nicht allein wie unsere Mutter, sie ist unsere Mutter, so daß es zu ihrem innersten Wesen gehört, sich gegen uns mütterlich zu zeigen. Ihr Mutterherz gegen uns ihre Kinder kann sie also nicht verleugnen, wenn wir sie auch durch unsere Undankbarkeit, durch unsere Sünden und Fehler zu einer traurigen Mutter machten. Maria liebt uns und muß uns in ihrer Mutter-Eigenschaft lieben, so lange — nicht bloß die Wahrscheinlichkeit, nein so lange die geringste Möglichkeit besteht, daß wir, wenn auch spät, unser ewiges Heil erreichen. Kann es noch einen größeren Trost geben für kleinmüthige Seelen?

O wie sehr wird demnach Maria uns lieben, wenn wir als gute Kinder ihrer Mutterliebe mit unserer Gegenliebe entsprechen,

wenn wir ihr ein treues Herz bewahren, wenn wir unser ganzes Vertrauen (nach Gott) auf sie setzen! — Wenn die Mutter Gottes sich der Sorge für das Heil so vieler Sünder angenommen hat blos deshalb, weil diese sie nicht ganz vergessen hatten und wegen einiger Ave, die sie ihr zu Ehren noch beteten — wenn Maria in dieser ihrer Muttersorge so weit ging, daß sie zuweilen, damit ein Sünder nicht ewig verloren gehe, eine Ausnahme von den unabänderlichsten Naturgesetzen von Gott erbat und erhielt (erinnern an einige Beispiele aus den „Herrlichkeiten“ . . .), wenn sie so gegen die Sünder ist, wird sie dann jemals zugeben, daß einer ihrer andächtigen Verehrer, der sie liebt und ihr, ob auch nur in kleinen Dingen, mit Treue dient, am Ende dennoch verloren gehe? — Ich sage nein, und tausendmal nein! Wer das für möglich hält, der kennt sie nicht, kennt nicht ihre Macht und kennt noch weniger ihr Mutterherz.

Ferne sei also von uns, meine Herren, ein solcher Zweifel! er wäre eine wahre Lästerung gegen unsere gute Mutter. Ja, Maria will gewiß unser Heil; sie will, daß wir Sie und Gott in ihr dereinst im Himmel ewig loben und preisen, ihr danken und sie lieben; darum läßt sie nicht nach bei ihrem göttlichen Sohne für uns zu bitten, damit wir selig werden. Nun frage ich Euch aber, wenn die Mutter Gottes so Etwas will und wenn sie ihren allmächtigen Sohn alle Tage von Neuem so darum angeht, wie die sorgenvollste Mutter um ihr Herzenskind — glaubt Ihr, könnt Ihr glauben, der Sohn werde die flehende Mutter nicht erhören? Ein solcher Sohn eine solche Mutter? — Dieser Sohn, der ihr tausendmal das Heil der größten, verworfensten, unbußfertigsten und verzweifeltsten Sünder gewährt hat, so daß sie durch ein Wunder zur Bekehrung und Rettung kamen (man erinnere sich doch an die vielen Beispiele aus den Büchern von der Mutter Gottes), wird dieser Sohn seiner Mutter das Heil ihrer getreuesten Diener und zärtlichen Liebhaber versagen können? — Dieser Sohn, der ihr die „Hälfte seines Reiches“ übergeben hat, der sie zur Königin des Himmels und Mutter der Barmherzigkeit gemacht aus keinem anderen Grunde, als weil auch Er das

Heil Aller will [1]), — dieser Sohn, der von Anfang an, wie der hl. Bernard sagt [2]), „den ganzen Lösepreis für die Rettung des menschlichen Geschlechtes in ihre barmherzigen Mutterhände niedergelegt hat“ — dieser Sohn, der (nach den Worten des heil. Anselmus) seine Mutter beauftragt hat, den Preis seines göttlichen Blutes nach ihrem Willen und Gutdünken auszutheilen und zu verwenden — dieser Sohn, sage ich, sollte zuletzt ganz unerwartet Schwierigkeiten machen, wenn seine theuere Mutter um das Heil ihrer Diener und Kinder bittet? Nein, nein, sagt der heil. Antonin, sie muß Erhörung finden: „Impossibile est Deiparam non exaudiri“. Und auch der hl. Bernard sagt: Ihr Gesuch findet allzeit geneigtes Gehör, und abgewiesen kann sie nicht werden: „quod quærit, invenit, et frustrari non potest.“ [3]) Dieses ist dermaßen gewiß, daß der heil. Alphonsus mit dem heil. Johannes von Damaskus sagt: „Wenn — was aber nicht sein kann — Maria Etwas von Gott erbäte und alle Engel und Heilige des Himmels zu gleicher Zeit Ihn anflehten um das Gegentheil — so würde Maria allein die Gewährung ihrer Bitte eher empfangen, als der ganze übrige Himmelshof zusammen die seinige. Und warum? Das soll uns der hl. Antonin sagen: „Weil die Kraft des Gebetes der Heiligen sich nur auf die Barmherzigkeit von Seite Gottes stützt; das Gebet Mariens aber auch sich berufen kann auf das Naturrecht der Mutter und auf die Gerechtigkeit nach dem Evangelium . . . als Gebet der Gottesmutter hat es gleichsam Recht und Kraft eines Befehles.“ Das ist auch die Meinung der größten Gottesgelehrten in der katholischen Kirche. Also weder die Macht noch der Wille, uns selig zu machen, können der Mutter Gottes, die auch unser aller geistliche Mutter ist, jemals fehlen. Sie will unser Heil, Sie kann uns dasselbe verschaffen: also werden wir auch selig werden — — ich sage „wir“, die „wir“ bleiben, d. h. zwar noch lange keine Heilige, aber doch gutwillige Herren, Priester oder Ordensleute, welche bei all ihren Unvollkommenheiten die Sorge für

---

[1]) 1. Tim. 2, 4. — [2]) Serm. de aquæd. n. 6.
[3]) loc. cit. n. 8.

ihr Heil bewahrt haben und dieselbe nach Kräften bethätigen.

2. Zu unserm größeren Troste wollen wir nun noch einige Zeugnisse der Heiligen und der Gelehrten über diesen Punkt anführen und beherzigen. Da bietet sich uns vor Allem jener berühmte Ausspruch in einem Gebete des hl. Anselmus dar, den auch der hl. Bonaventura anführt; und da der hl. Alphonsus auf sie gestützt dasselbe lehrt, so haben wir schon das Ansehen dreier Lehrer der katholischen Kirche.[1]) Es handelt sich eigentlich nur, weil in einem Gebete ausgesprochen, um ein frommes Gefühl, aber es hat die Prüfung der Theologen bestanden und ist in der ganzen Strenge der Schule als wahr und richtig befunden worden. Es lautet folgendermaßen:

„O gebenedeiteste Jungfrau! sowie es unmöglich ist, daß Einer, der von Dir verstoßen worden, selig werde; ebenso ist es auch unmöglich, daß zu Grunde gehe, wer sich an Dich wendet und den Du barmherzig anschaust."

In Wahrheit, das ist ein merkwürdiger Ausspruch und sehr geeignet, die Diener Mariens mit unaussprechlichem Trost zu erfüllen und sie von aller Furcht und von allem Zweifel wegen ihres ewigen Heiles auf einmal zu befreien.[2]) Damit wir aber nicht glauben, es sei nur eine plötzliche Liebesaufwallung des heil. Anselmus gewesen und beweise gar noch nicht, daß der Heilige wirklich im theologischen Sinne diese Ueberzeugung gehabt hätte, so finden wir dem Sinne nach in den Schriften des hl. Anselm jene Ansicht noch öfter wiederkehren, z. B. „Wolle Du (o Maria) nur unser Heil, und wir werden es in Wahrheit nicht mehr verfehlen können." Und nochmals: „Das ewige Wehe (die Verdammniß) wird nicht erfahren, für wen (im Leben und beim Tode) Maria gebetet hat" . . .[3]) Fast in denselben Worten drückt auch der hl. Antonin seine Gefühle und Ansichten aus.

Der marianische Psalter des hl. Bonaventura aber ist am allerreichsten an solchen vertrauensvollen Gedanken und ich kann

---

[1]) Citat. supersedeo; videantur apud S. Alphonsum.
[2]) Allerdings nur, indem er ihre Hoffnung zum höchsten Vertrauen steigert.
[3]) Semel oraverit, heißt es im Citate des hl. Alphonsus, c. 8.

gewiß nichts Besseres thun, als zu unserer gemeinsamen Erbauung einige der schönsten anzuführen.

„Wer treu in Deinem Dienste steht,
Der wird vom Fluch nicht angeweht.“

„Vielen Frieden besitzen jene, die Dich, o Herrin, lieben: ihre Seele wird den Tod nicht sehen in Ewigkeit.“

„Dich kennen, o jungfräuliche Gottesmutter, ist der Weg zur Unsterblichkeit: und Deine Tugendvorzüge verkünden, ist der Weg zum Heile.“

„Höret, ihr Völker, die ihr das Reich Gottes begehret:
Das ewige Leben werdet ihr finden, so ihr die Jungfrau Maria verehret.“

„Die sich Mariens Gunst erwerben,
Sind des Himmels anerkannte Erben;
Und die ihr Merkzeichen an sich tragen,
Sind ins Buch des Lebens eingetragen.“

„Wer nicht unterläßt auf Maria zu hoffen,
Der findet im Tode die Himmelsthür offen.“

Von solchen Gefühlen der Andacht zu Maria sind die Schriften des hl. Bonaventura voll.

„Diese Andacht zu Maria ist ein sehr zuverlässiges Zeichen des ewigen Heiles“, sagt der hl. Bernard. Und der von Gott hocherleuchtete, gelehrte Abt Guerricus drückt sich also aus: „Wer der hl. Jungfrau dient, der ist des Himmels so gewiß, als wäre er bereits darin.“ In gleichem Sinne reden der hl. Dionysius der Karthäuser, der hl. Germanus, der hl. Ignatius und viele heilige und gelehrte Männer Gottes, welche unser hl. Stifter und Vater Alphonsus in seinem Buche von den „Herrlichkeiten Mariä“ anführt, und ihre Ausdrücke sind höchst bedeutsam und vielsagend, wie die folgenden, welche die Mutter Gottes bezeichnen sollen: „Weg des Heils — „Himmelsleiter“ — „Himmelsthür“ — „vehiculum ad cœlum“ — „Stern auf dem Meere dieser Welt“ — „Unsere Hoffnung“ — „Unser Heil und Leben.“

Die hl. Kirche bekräftigt noch die Aussprüche der einzelnen Heiligen durch die tiefsinnige Weise, womit sie viele Stellen der

hl. Schrift auf Maria anwendet im Brevier und im Meßbuche, wobei aber zu verweilen uns die Zeit mangelt.

3. Glückselig also, wer die Mutter Maria gefunden hat und sie in seiner Andacht festhält! Glückselig wir alle, ehrw. u. ll. HH., denn wir haben sie ohne Zweifel längst gefunden! Wie schön und wie tröstlich ist das alles! Aber — aber — vielleicht sind wir große Sünder gewesen; vielleicht haben wir auch jetzt noch viele Fehler und Schwachheiten an uns — dürfen wir nichts von unserm Vertrauen verlieren? — Ich sage, nein, und nochmals nein Unser Wille hängt ja nicht an einer Sünde: wir sind elend und schwach, zuweilen ganz erbärmlich, das ist wahr; aber Maria wird darum nicht minder, sie wird noch mehr die Hoffnung und das Unterpfand unsers Heils und unserer Heiligung sein. Sie sagt uns mit den Worten der Weisheit: „Wenn Jemand klein (d. h. schwach, verzagt, unvollkommen, elend, erbärmlich) ist, der komme zu Mir.“[1]) Unterlassen wir nur unsere Andachtsübungen nicht, ehren und lieben wir sie und vertrauen wir uns ganz und gar ihren Mutterhänden und ihrem Mutterherzen an. Bald wird sie in uns ein lebhafteres und wirksameres Verlangen nach Besserung und Heiligkeit erwecken, oder uns eine ruhigere Geduld von Gott erbitten, wenn es sich um menschliches Elend handelt, wovon der Herr uns noch nicht befreien will. Wie schön die Worte des frommen Abtes Blosius sind! „Sie (die Mutter Maria) ist ganz Sanftmuth, ganz Süßigkeit, nicht nur für die gerechten Seelen, sondern auch für die armen Sünder und die Verzweifelten. Sobald sie gewahr wird, daß Einer derselben sie von ganzem Herzen anruft, so kommt sie ihm zu Hülfe und stellt ihn dem allerhöchsten Richter dar, den sie zur Barmherzigkeit gegen ihn zu bewegen weiß. Es ist so ihre Gewohnheit, diejenigen, welche weniger Verlangen nach Gott und göttlichen Dingen haben, erst ganz sanft zur Andacht gegen sie anzulocken und heimlicher Weise zu ziehen, um dieselben nach und nach zum Empfange der Gnade vorzubereiten und für das Reich Gottes würdig zu machen.“ Soweit sind es Worte des ehrwürdigen Blosius.

---

[1]) Prov. 9, 4 u. 16.

Das ist also die Thätigkeit der Mutter, das Werk Mariens, welches Sie alle Tage zum Heile der armen Sünder ausübt, aber oft ganz heimlich, man weiß es nicht, bis man die Wirkungen davon in der ernsten Bekehrung der Seelen sieht. O die gute Mutter Gottes und Mutter der Menschen! Poveri noi se non avessimo Maria! ruft der heil. Alphonsus aus.

M. A. HH., danken wir von Herzen dem allgütigen Gott durch Jesum Christum unsern Herrn, daß Er uns eine gewisse kindliche Neigung und Zutraulichkeit gegen Seine und unsere heiligste Mutter gegeben hat; denn diese ausgezeichnete Gnade verleiht Er gewöhnlich nur denen, die Er vorherbestimmt hat, daß sie ewig selig werden und selig werden durch Maria. „O Mutter meines Gottes, ruft der heil. Johannes von Damaskus ihr zu, wenn ich mein Vertrauen auf Dich setze, so werde ich gewiß in den Himmel kommen; wenn ich mich unter Deinem Schutzmantel befinde, habe ich nichts zu fürchten; denn Andacht zu Dir haben, das heißt unüberwindliche Waffen des Heiles besitzen, die Gott nur denen verleiht, welche Er selig haben will.“ — Verehren und lieben wir also Maria mit Eifer und Beharrlichkeit, und dann laßt uns nur wegen der Ungewißheit unsers ewigen Heiles alle Schrecken ablegen: von unserer Beharrlichkeit in der Gnade Gottes und folglich von unserm Seelenheile können wir alsdann ebenso gewiß sein, als wir gewiß sind von dem Unterpfande des Heils, welches wir in Händen haben, nämlich die Liebe zu Maria. Wir wollen also schließen mit zwei recht kräftigen

Gebeten zur Mutter Gottes.

I.*)

O Du Hoffnung der Verzweifelten! Wo und auf wen soll ich meine Hoffnung gründen, ewig selig zu werden, als auf Dich allein, o Maria, Du einzige Zuflucht der armen Sünder? Mögen Andere sich stützen auf das Zeugniß ihres guten Gewissens, auf die Unschuld ihres Lebens; mögen sie Vertrauen haben in

---

*) Nach Fra Roberto, Camaldolese di Monte-Corona, „Amore di Maria“.

die Aufrichtigkeit ihrer gänzlichen Bekehrung und auf die ihren Sünden angemessenen Bußübungen, die sie verrichtet haben. Ich Armseliger kann mich mit Nichts dergleichen trösten und sicher stellen. Ich weiß nur, daß ich gesündigt und meinen Gott und Heiland vielfach beleidigt habe — ach, Gott, wie viel und wie gröblich! — Ich weiß auch, daß ich bisher Gott noch nicht durch geziemende Bußwerke besänftigt habe, daß ich überhaupt seine Gerechtigkeit zu befriedigen außer Stande bin. Ich fühle noch überdieß alle Tage, wie groß meine Schwachheit ist, die mich bei jeder, auch der kleinsten Gelegenheit verwirrt und in die Sünde zurückzustoßen droht. Ich sehe, wie die Feinde meiner Seele von allen Seiten mich umgeben und mir ohne Unterlaß neue Gefahren bereiten. Aber, o Maria, was ist das alles, wenn ich mich nur immer Deines liebreichen Schutzes erfreue? Unter Deinem mütterlichen Auge glaube ich mich dennoch vor jedem großen Unheile gesichert. Auf Dich allein setze ich mein Vertrauen. Sprich nur ein Wort zu meinen Gunsten, und ich bin gerettet. O heilige Jungfrau, ich habe keine andere Hoffnung mehr, als auf Dich; schütze mich unter den Flügeln Deiner Barmherzigkeit nicht nur vor des Teufels Bosheit, sondern auch vor dem verdienten Zorne meines Gottes. Du bist mein größtes Vertrauen, der einzige Beweggrund meiner Hoffnung. (S. Bern.) Nur Eine Furcht habe ich noch: ich könnte noch am Ende durch meine Fehler und meinen Undank auch Deine Gunst einbüßen. Aber ich weiß auch, daß Du gegen Deine Kinder, die Du in unsäglichen Schmerzen unter dem Kreuze geboren hast, überaus mitleidig bist, und daß selbst ihr Undank und ihre Treulosigkeit nicht im Stande sind, das Feuer der Liebe in Deinem Mutterherzen auszulöschen. Deßhalb will denn auch ich, obschon ich ein undankbarer Sünder und Deiner Gnade nicht werth bin, fortfahren, Dich zu lieben, zu loben und Dir zu dienen, und nie, nie, weder im Leben noch im Tode will ich mich von Dir entfernen. Auf Dich, o meine Gebieterin und meine Mutter, habe ich gehofft und werde ich immer hoffen und in Ewigkeit werde ich nicht zu Schanden werden. Amen.

II.*)

Ist es möglich — ist es möglich, o heiligste Königin und meine liebreichste Mutter Maria! ist es möglich, daß man eine Gunsterweisung durch Dich nicht mehr erlangen könne? Und bist Du denn nicht mehr jene gebenedeite Jungfrau, die deßhalb Mutter Gottes und Königin des Himmels geworden ist, damit sie den Armen und Dürftigen, den Betrübten und Bedrängten, allen Nothleidenden und den verlorensten Sündern der Welt zu Hülfe komme? — O heiligste Mutter! Bist denn Du nicht die Fürsprecherin und Zuflucht der armen Sünder? — Soll ich denn also glauben, es fehle Dir am guten Willen, mir zu helfen und mich von all meinen Mühen, Trübsalen und Erbärmlichkeiten zu befreien? Glauben soll ich, Du wollest mich im Abgrunde meiner Sünden und Missethaten zu Grunde gehen lassen? Wie viele Erbarmungen und Gnaden und wunderbare Hülfleistungen hast Du den Menschen ehedem erwiesen, erweisest Du ihnen immer, und wirst Du ihnen noch erweisen bis zu jenem großen Schreckenstage des jüngsten Gerichts, o meine erbarmungsreichste Mutter Maria! Wie viele hast Du befreit von den größten Gefahren? wie viele vom Tode gerettet, wie viele vor dem finstern Orte der Hölle bewahrt! Und wie soll ich nach alledem glauben können, Du wollest mir nicht helfen, und mich nicht befreien? — Ach heiligste Königin, wie kann ich denn glauben, es sei Dir gleichgültig, wenn unter die Menschen hinausgesagt würde, daß Du jetzt den Armen, Traurigen, Verfolgten und den mit Sünden Beladenen nicht mehr, wie sonst, zu Hülfe kommest? Nein, meine Mutter und Herrin, das wird, das kann niemals sein, niemals darf so etwas gesagt werden; es wäre gegen Deine Ehre und Deinen guten Namen, den Du in der ganzen Christenheit Dir erworben hast! Aber — Du mußt auch selbst mit Sorge tragen, daß ein solches Gerede gegen Dich nicht aufkomme, und daß niemals zur Bestätigung desselben mein oder eines andern Sünders Beispiel angeführt und erzählt werden könne: Da war ein armer Mensch betrübt, verfolgt, geängstigt bis auf's Höchste, von den schrecklichsten Versuchungen umlagert, — der bat lange

*) Von dem Ehrw. Bartholomäus von Saluzzo aus dem Franziskaner-Orden.

mit vielen Thränen und in der bittersten Bitterkeit seines über die Maßen traurigen Herzens die Mutter Gottes um Hilfe, und sie wollte ihm aus seiner schlimmen Lage nicht heraushelfen, nicht einmal seine Bitten anhören ....

Nein, o heiligste Jungfrau, ich kann nicht glauben, Du wärest gleichgültig dagegen, wenn das Gerücht sich verbreitete: „Die Mutter Gottes hat sich ganz verändert, sie ist gegen Bruder Bartholomäus wahrhaft grausam gewesen, sie scheint aufgehört zu haben, Mutter der Barmherzigkeit und Schatzmeisterin der Gnaden zu sein."

Du kannst mir freilich antworten, es würde zugleich auch der wahre Grund deines Betragens gegen mich bekannt werden und die Menschen würden sagen: „O jener Bruder Bartholomäus war ein Undankbarer, ein alter Sünder: darum hat sie sich von ihm gewendet" ... Das ist wahr, sehr wahr, o barmherzigste Mutter Maria! ich bin ein undankbarer, ein lasterhafter, ja, der allerschlechteste Mensch, der je auf Erden gewesen ist oder noch sein wird. Aber Du, meine Herrin der Barmherzigkeit, sage Du mir, ob Du noch die Zuflucht und Fürsprecherin der armen Sünder bist, Ja, oder Nein? — Gewiß bist Du es noch; und darum bist Du — gerade wegen meiner ehemaligen und gegenwärtigen Lasterhaftigkeit und Undankbarkeit, sowie wegen meiner so vielen, vielen Beleidigungen gegen deinen göttlichen Sohn — desto mehr verpflichtet für mich zu bitten, mir zu helfen, und mich unter deinen erbarmungsreichen mütterlichen Schutz zu nehmen.

O meine mitleidsvolle Mutter! muß ich denn weggehen von hier, ohne daß Du mich erhört hast? Und willst Du mich so trostlos wieder gehen lassen, ohne mich von diesen meinen Dir so wohlbekannten schrecklichen Trübsalen, äußern und innern Versuchungen zu befreien? Du willst mich also verstoßen, ohne mir jene Erbarmungen, Gnaden und Wohlthaten, die ich zum Heile nöthig habe, liebreich von Gott zu erbitten? — Ach, laß das doch niemals geschehen! Ich bitte Dich darum und beschwöre Dich wegen Deiner und Deines göttlichen Sohnes Ehre, wegen der hl. Wunden Jesu, wegen seines kostbaren Blutes, das Er für mich vergossen, wegen seines erbarmungsollen Herzens, wegen seiner Geißelung und Krönung mit Dornen, wegen seiner schmerzhaftesten Annagelung und

seines Todes am Kreuze — und endlich auch noch wegen Deines allerreinsten und keuschesten Mutterschooßes, worin Du ihn neun Monate getragen hast: befreie mich, o Mutter der Barmherzigkeit! Sieh an meine Trübsal, die so groß ist, daß ich sie nicht mehr ertragen kann; hilf mir, o Maria, hilf mir, o Mutter Maria, hilf mir doch! Du bist die gehorsamste Tochter des ewigen Vaters, Du die erlauchteste Mutter des menschgewordenen Sohnes, Du die reinste Braut des heil. Geistes, Du der lebendige Tempel der heiligsten Dreifaltigkeit, Du die Königin der Jungfrauen, Du die edelste Kaiserin von Himmel und Erde, Du die Mutter der Barmherzigkeit, Du die sichere Zuflucht und Sachwalterin aller elenden, traurigen, mühseligen und sündhaften Söhne Adams, Du die Schatzmeisterin aller Gnaden Gottes — ach, hilf mir! Du weißt es ja schon, mein Vertrauen auf Dich kann ich nicht verlieren: es wächst vielmehr, wenn Du mit Deiner Hilfe zögerst; ja, ich bin meiner Erhörung bei Dir im Voraus gewiß, und darum lade ich schon jetzt alle Geschöpfe der Welt ein zur gemeinsamen Danksagung, so als wenn Du bereits alle geistlichen und zeitlichen Gnaden erlangt hättest, die nothwendig und nützlich sind zur vollkommenern Heiligung unserer Seelen, und zur größern Ehre Gottes in Ewigkeit. Amen.

Geistliche Lieder.[1])

Loquentes vobismetipsis in psalmis, et hymnis, et canticis spiritualibus. Ephes. 5, 19.

1. Jubilus post sacram communionem.

1.

Ad quem diu suspiravi
  Jesum tandem habeo,
Hunc amplector, quem optavi,
  Quem optavi teneo.
Omnes meæ exultate
  Facultates animæ,
Exultate, triumphate,
  Et Ingresso plaudite.

2.

Tristis eram et abjectus.
  Eram sine gaudio,
Quia aberat Dilectus,
  Quem præ cunctis diligo,
Sed, ut venit, et intravit
  Animæ tugurum,
O quam dulce permeavit
  Meum cor solatium.

3.

Non sic terras umbris tectas
  Gratus sol illuminat,
Non sic æstibus dejectas
  Nimbus herbas recreat,
Sicut animam languentem
  Refocillat Dominus,
Hanc tristantem et torpentem
  Novis donat viribus.

4.

Felix dies, felix hora,
  Qua me Jesu visitas!
Pulchra nimis, et decora
  Lux, ad me qua properas!

1.

Ruht denn, Seufzer und Verlangen,
  Endlich ist mein Jesus da;
Den ich lechzte zu empfangen,
  Fühl' ich meinem Herzen nah'.
Juble, jauchze lauten Schalles
  Auf zu Jesus deinem Gast,
O mein Herz, vergiß nun Alles,
  Nun du deinen Jesus hast.

2.

Traurig war ich und verzaget,
  Freudenleer und ohne Licht.
Wenn ihr dessen Grund erfraget —
  Ach! ich hatte Jesum nicht.
Doch als Jesus niederschwebte
  Unter meines Herzens Dach,
Wie es da vor Lust erbebte
  Bis ins innerste Gemach!

3.

Nicht erhellt die liebe Sonne
  So der Erde dunkle Nacht,
Als im Lichte sel'ger Wonne
  Meine kranke Seel' erwacht.
Nicht erquickt der milde Regen
  So den Brand der Sommerflur,
Als mich Jesus füllt mit Segen
  Blickt' Er auch von ferne nur.

4.

Froher Tag! Glücksel'ge Stunde!
  Wenn sich mir mein Jesus schenkt,
Wenn aus seiner Seitenwunde
  Meiner Seele Durst Er tränkt.

---

[1]) Auf Freundes Wunsch läßt der Verfasser hier einige seiner geistlichen Lieder abdrucken. Die mit einem * bezeichneten erschienen bereits im Anhange von „Erbauliche Blätter aus den Jahrbüchern der Franziskaner“, Mainz, bei Kirchheim.

Qui Te tenet, habet satis,
Quia, qui Te possidet,
Uberem felicitatis
Veræ fontem obtinet.

5.

Quis non Tuam admiretur
Bonitatem Domine?
Si, quod facis, meditetur
Serio examine:
Ad Te ruo, ad me ruis,
Et me sinis protinus
Inmiscere meos tuis
Amplexus amplexibus.

6.

Nihil eram, me creasti
Ex obscuro nihilo,
Divinæque me donasti
Rationis radio.
Pro me nasci voluisti
In deserto stabulo,
Et finire morte tristi
Vitam in patibulo.

7.

Præter dona, quibus ditas
Me diebus singulis,
Dapes hodie mellitas
Datis addis gratiis.
O voluptas cordis mei
Jesu dilectissime!
In me regna, Fili Dei!
Regna, regna libere.

8.

In me proprium amorem
Tam potenter eneces:
Ut Te amem et adorem
Solum, sicut dignus es.
In me tolle, quod est puris
Grave tuis oculis,
Ut sic arctius venturis
Tibi jungar sæculis.

9.

Oriente sole mane
Occidente vespera,
Bone Jesu mecum mane,
Mecum semper habita.
Nil a Te, nec mors nec vita
Nil a Te me separet,
Unio sit infinita,
Quam vis nulla terminet.

Fliehe weit der Welt Getümmel,
Erdgedanken, fliehet weit!
Ich hab' Jesus, hab' den Himmel,
Stört nicht meine Seligkeit!

5.

Still erwäg' ich im Gemüthe,
Was mir heute Jesus thut,
Und ich staun' ob seiner Güte,
Werd' entflammt von Liebesgluth.
Du, o Jesus, voll Erbarmen,
Kommst zu deinem letzten Knecht,
Kommst mich Sünder zu umarmen—
Das ist Gnade — ist kein Recht.

6.

Herr, Du hast mir Leib und Leben,
Sinn, Gemüth, Erkenntnißkraft,
All mein Dasein mir gegeben
Und mir täglich Brod verschafft;
Und da ich das Recht verloren
Auf des Himmels Seligkeit,
Wardst Du für mich Mensch geboren,
Starbst am Kreuz im höchsten Leid.

7.

Spendest mir die milden Gaben
Tag für Tag in großer Zahl:
Heut', um himmlisch mich zu laben,
Gibst Du mir dich selbst zum Mahl!
Meiner Seele Hochvergnügen,
O mein Jesus, meine Lust!
Du sollst ferner mir genügen,
Herrsche frei in meiner Brust!

8.

Schütze mich vor eig'nem Triebe
Und vor Satan's arger List,
Daß ich heißer stets Dich liebe,
Jesus, wie Du's würdig bist.
Und was deinen göttlich reinen
Augen noch mißfallen mag —
Tilg' es, daß ich kann erscheinen
Rein vor Dir am Todestag.

9.

Strahlt nun früh der Sonne Schimmer,
Sinkt sie Abends spät zur Ruh':
Bleib', o Jesus, bei mir immer,
Sei mein Heil, mein Tröster Du!
Niemals ein Versuch des Bösen,
Weder Fleisch, noch Gut, noch Zeit,
Nichts soll unsern Bund je lösen,
Selber keine Ewigkeit!

10.

Canam, donec respirabo
Gratiarum cantica,
Millies hæc iterabo
In caelesti patria,
Quando Te, remoto velo,
Sicut es, aspiciam
Et cum Angelis in cœlo
In aeternum diligam.
Amen.

10.

Bis mein Herz im Tod erkaltet
Sing' ich Dankeslieder Dir;
Und wenn einst sich mir entfaltet
Deines Himmels ew'ge Zier —
Dann werd' ich erst Lust erfahren
In der Sel'gen froher Zahl,
Dich mit deinen Engelschaaren
Loben tausend tausendmal.
Amen.

2.* Das Kindlein Jesus auf dem Stroh.

1.

Wenn den kleinen Gott ich sehe
Liegen auf ein wenig Stroh,
Spricht mein Herz: o wehe, wehe!
Er im Leid — und du bist froh?

2.

Sieh' Ihn frieren, hungern, weinen,
Armes Kindlein, nackt und bloß:
Dir zu lieb litt solche Peinen
Er, dein Gott so reich und groß!

3.

Großer Gott! den meine Sünde
So zum Würmchen hat gemacht, —
Blut und Leben, Geist und Pfründe
Sei zum Opfer Dir gebracht.

4.

Ehre, Freude, Königreiche —
O ich gäbe sie mit Lust,
Daß doch nie und nimmer weiche
Deine Gnad' aus meiner Brust.

5.

Leite Du im Sturm der Plagen
Meinen Geist und meinen Sinn:
Was soll ich im Leid verzagen,
Wenn mit Dir vereint ich bin?

6.

Jesus lebe! will ich singen
Wenn ich frohe Tage hab';
Jesus lebe! soll es klingen
Auch in Trübsal — bis in's Grab.

3.* Sehnsucht und Ergebenheit.

„Da wo Ich bin soll auch sein,
„Wer Mich liebt und denket mein,
„Wer Mir dient in Lust und Pein.“

1.

So erscholl aus deinem Munde,
Jesus, mild das Trösterwort;
Aber ach! wann schlägt die Stunde,
Die mich bringt zu meinem Hort?

2.

Immer seufzt mein Herz nach Frieden,
Immer bleibt er ihm versagt:
Was soll fürder ich hienieden,
Wo mir Freude nimmer tagt?

3.

Nimm hinweg mich von der Erde,
Nimm mich auf in's ew'ge Licht,
Daß die Schuld nicht größer werde
Und nicht strenger dein Gericht! —

4.

Aber, wenn ich Aermster sehe,
Was mein Jesus trägt und thut,
Sprech' ich: „Herr, dein Will' geschehe:
Freud und Leid ist ebengut.“

5.

Kann ich noch nicht zu Dir eilen,
Wo Du in der Freude wohnst,
Will ich liebend gern verweilen,
Wo Du auf dem Kreuze thronst.

6.

Und in stiller Herzenskammer
Sinn' ich über Lieb' und Leid
Bis vergeht der Gottesjammer,
Gnade neuen Trost verleiht. —

7.

Jesus, durch den Sturm der Zeiten,
Durch des Geistes Wechsellauf,
Wolle schützen mich und leiten
Hin zu Dir — bergab, bergauf! —

4.* Ein Kreuzweglied.

Zur Vorbereitung.

Aus Reu und Leid
Und Dankbarkeit
Und für die Armen Seelen,
Gehn wir hinan
Die Schmerzensbahn,
Wo sie den Heiland quälen.

I. Station.

Herr Jesu Christ,
Verurtheilt bist
Du nun für meine Schulden,
Gehst Schimpf und Qual
Und Tod zumal,
Unschuldig Lamm, erdulden.

II. Station.

Du willst das Holz
Für meinen Stolz
Auf Deinen Schultern tragen;
Ich bin bereit
Zu Kreuz und Leid:
Herr, laß mich nicht verzagen!

III. Station.

Ach Herr, Du hast
Die Sündenlast
Der ganzen Welt zu büßen,
Und fällst dahin —
O sieh, ich bin
Voll Reu' zu Deinen Füßen.

IV. Station.

O Herzenleid,
O Traurigkeit,
Da seht Maria stehen!
Der Mutter Herz
Erstirbt vor Schmerz,
Die so den Sohn muß sehen.

V. Station.

Wie viel gewann
Der Bauersmann
Beim ersten Kreuzesgange!
Wer Jesum sucht,
Sieht auf die Frucht
Und wird vor Kreuz nicht bange.

VI. Station.

Veronika,
Nur muthig nah',
Dem armen Herrn zu dienen
Sein Bild im Tuch
Ist Lohn genug,
Ich möcht' ihn auch verdienen.

VII. Station.

Schon wieder fällt
Der Herr der Welt
Mit seiner Last zur Erde,
Daß mir das Gehn
Und Auferstehn
Mit Ihm nicht mühsam werde.

VIII. Station.

„Ihr Frauen gut,
Seht, was ihr thut:
Wer ob Mir recht will weinen,
Muß jederzeit
Mit seinem Leid
Zuerst die Sünde meinen."

IX. Station.

In höchster Noth
Beinah schon todt
Kommt Er zum dritten Falle;
Er rang und stritt
Und trug und litt
Die Ohnmacht für uns alle.

X. Station.

Seht ohne Kleid
Die Herrlichkeit,
Den Gott voll Blut und Wunden:
Das Wunder schafft
Der Liebe Kraft,
Sie hat das Kreuz erfunden.

XI. Station.

O Sünder merk'
Und sieh dein Werk,
Das Henker hier vollbringen! —
Wer dürfte nun
Es nochmals thun
Und blind in Sünde springen? —

XII. Station.

Zum Lösegeld
Für alle Welt
Ist nun der Herr gestorben:
Da hängt das Lamm
Am Kreuzesstamm,
Der Mensch ist neu erworben.

XIII. Station.

O Mutter mild,
Dein Trauerbild,
Das wir allhier verehren,
Soll uns die Reu'
Und Kindestreu'
Gen Dich und Jesus lehren.

XIV. Station.

Nun kannst Du Dir,
Mein Jesus, hier
Vom Leiden Ruhe geben:
Nach Gottes Rath
Wirkt solche That
Für uns ein ewig Leben.

Zum Schluß.

Unendlich ist,
Was Jesus Christ
An Lieb' uns hat erwiesen;
Er sei in Zeit
Und Ewigkeit
Dafür von uns gepriesen!
Amen.

5. Bitten an Maria.

1.

Hebet Augen und Gemüthe,
Christen, zu Maria hin;
Seht die Liebe, seht die Güte,
Seht das Herz voll Muttersinn:
Arm und reich und alle Stände,
Eilet fromm der Kirche zu,
Denn erhoben sind die Hände,
Euch zu spenden Fried' und Ruh'.

2.

O Maria, zeig' den Frommen
Zeig' Dich allen Sündern gut;
Laß uns all' zu gute kommen
Dein Gebet und Jesu Blut:
Dann wird keiner je verderben,
Keiner ewig geh'n zu Grund':
Wie im Leben, so im Sterben
Thut Dein Mutterherz sich kund.

3.

O Maria, sieh hernieder
Auf dein Volk und sein Gebet,
Das für Vater, Mutter, Brüder,
Schwestern, Kinder zu Dir fleht:
Deinen Schutz und Gottes Segen
Ueber Menschen, Thier' und Feld
Bring' uns Allen doch zu wegen,
Wie es Deinem Sohn gefällt.

4.

Frieden schenk' dem deutschen Lande,
Du, des Friedens Königin!
Und umschling durch Deine Bande
Aller Katholiken Sinn:
Daß sie Gott und Dir ergeben
Standhaft in der Prüfungszeit
Wandeln durch das Erdenleben
In die sel'ge Ewigkeit.

6. Morgenlied im Mai.

1.

Der Himmelsbürger Königin,
Der frommen Seelen Trösterin,
Der Erdenpilger Stern und Stab,
Maria, blick' auf uns herab!

2.

Des Vaters liebste Tochter bist,
Des Sohnes Mutter Jesu Christ,
Des Geistes auserwählte Braut —
Gott hat Dich ewig so geschaut.[1])

3.

Wir armen Kinder Adams hier,
Wir seufzen weinend auf zu Dir:
O gute Mutter, sei gegrüßt!
Du bist's, die's Elend uns versüßt.

4.

O Mutter aller Gläubigen!
O Freude aller Lebenden!
O Hoffnung jedes Büßenden!
O Beistand der Dich Grüßenden!

5.

Wir rufen „Mutter" hundertmal,
Und beten „Ave" tausendmal,
Und „Salve" klingt es her und hin,
Gegrüßet seist du Königin!

6.

Die Engel stimmen mit uns ein,
Und ewig wird's nicht anders sein:
Auf Erden wie im Himmel dort
Tönt's „Ave, Ave" selig fort.

7.

Ein Engel hat zuerst gebracht
Das „Ave" in die Erdennacht,
Und als er fröhlich zog zurück,
Fing an zu tagen unser Glück.

---

[1]) Ab æterno ordinata sum. Prov. 8, 23.

8.

So oft im Wald ein Vöglein piept,
So viel's dort Bäum' und Blätter giebt,
So viele Zungen stimmen ein:
Gegrüßet seist Du, Junfrau rein!

9.

So viel in Wiesen Gräschen steh'n
Und auf den Feldern Halme weh'n,
So viele Stimmen singen laut
Dir, fleckenlose Gottesbraut!

10.

In Thälern und auf Bergeshöh'n,
Längs klaren Bächen und auf See'n,
All überall erkling es hell:
Ave Maria, Gnadenquell!

11.

Was lebt und schwebt am Erdenball,
Aus jedem Herzen es erschall':
Maria, allzeit sündenfrei,
Im Kampf des Lebens steh' uns bei!

12.

Bis uns die letzte Sonn' aufgeht,
Und Bruder Tod schon wartend steht:
Dann führe uns, Maria, Du
Zu Jesus in die ew'ge Ruh.

Amen.

7. Abendlied im Mai.

1.

Aus Lichterglanz so helle,
So freundlich und so mild,
Dort ruft uns zur Kapelle
Der guten Mutter Bild.
O laßt uns zu Ihr eilen,
Ein wenig bei Ihr weilen;
Maria, Mutter, segne uns!

2.

Wir knieen Dir zu Füßen,
Noch einmal Dich zu seh'n,
Noch einmal Dich zu grüßen,
Eh' wir nach Hause geh'n;
Dann scheiden wir ganz fröhlich,
Ganz andachtsvoll und selig:
Maria, Mutter, segne uns!

3.

Wir weih'n Dir uns're Herzen
Voll Lieb' und Dankbarkeit,
In Freuden und in Schmerzen,
In gut und böser Zeit,
Stets wollen wir Dich ehren
Und Deinen Ruhm vermehren:
Maria, Mutter, segne uns!

4.

O seg'ne Deine Kinder
Mit deiner Mutterhand,
Bekehre alle Sünder
Aus ihrem bösen Stand;
Wir singen gern Dir Lieder
Und kommen täglich wieder:
Maria, Mutter, seg'ne uns!

8. An die hl. Hildegardis.

(Letzter Besuch im Kloster Eibingen.)

1.

Hildegard, Dich will ich grüßen,
Gottes große Dienerin,
Kannst mir Leid und Müh' versüßen,
Ob ich auch ein Sünder bin.

2.

Werkzeug Gottes auserlesen,
Demuthsvoll und engelrein,
Was Du Deiner Zeit gewesen —
Möchtest Du es uns'rer sein!

3.

Eine Lehrerin der Tugend
Mehr durch Beispiel, viel durch's Wort,
Wie dem Alter, so der Jugend
Allen Ständen, jedem Ort.

4.

Warst in Deinem armen Leben
Stets auf Aller Heil bedacht,
Voll Geduld und Gott ergeben
In der Trübsal dunkler Nacht.

5.

Hier aus Deiner Klosterzelle
Strahle Deines Glaubens Stab
Wie ein Leuchtthurm klar und helle
In die wirre Welt hinab.

6.

Gott, dem einzig Du vertrautest,
Gab Dir Gnad' und Wissenschaft,
Daß Du seine Kirch' erbautest
Mit der Liebe Wunderkraft.

7.

Kummer, Krankheit, alle Leiden
Trugen sie zu Füßen Dir;
Kein Bedrängter durfte scheiden
Ungetröstet fort von hier.

8.

An dem Brunn' der Gottesgaben,
Der in Deinem Herzen quoll,
Konnten Tausend' sich erlaben,
Und er blieb nicht minder voll.

9.

Herr, gib daß in unsern Tagen,
Hildegard ersteh' auf's Neu',
Und die Kirch' in ihren Plagen
Lehre, stärke und erfreu'!

9. Eitelkeit alles Irdischen.

(Nach dem Lateinischen des Sel. Jacopone.)

1.

O Mensch, was jagest Du
Nach Weltlust ohne Ruh'?
All Erdenglück vergeht,
Nichts ist, was lang besteht.

2.

So leicht wird Ruhm und Glanz
Der Welt zu nichte ganz,
Wie eines Töpfers Stück,
Das bricht im Augenblick.

3.

Was helfen Ehr' und Geld
Und alle Lust der Welt?
Gleich Schatten fliehen sie,
Gleich Winden ziehen sie.

4.

Was hilft ein Fürstenthron?
Was gold'ne Kaiserkron'? —
Läßt Alles keine Spur,
War fest — drei Tage nur.

5.

Was hilft des Wissens Licht?
Was ein schön Angesicht? —
Bald, bald erstirbt der Sinn,
Und Blumen welken hin.

6.

Was hilft Dir auf der Bahr'
Das gold'ge Lockenhaar? —
Schau, unterm Grabes-Stein
Da scharrt man Alles ein.

7.

Die klaren Augen — wie
Krystall so glänzten sie —
Und Lippen rosenroth —
Ist Alles Nichts im Tod.

8.

Du rühmst des Goldes dich.
Was ist dein Ruhm? frag' ich:
Aus dunkelm Erdenschacht
Wird gelber Sand gebracht.

9.

Du prahlst mit Seidenpelz,
Mit Purpurfarbenschmelz —
Aus Würmern und aus Schmutz
Kömmt all dein Staat und Putz.

10.

Sag', ob nicht all das sei
Betrug und Träumerei?
Ja, Schand' und Narrethei,
Und Sünd' ists noch dabei.

11.

Der Schrift im Schnee, wenn's thaut,
Wird mehr mit Recht vertraut,
Als dem, was spricht die Welt
Auf Lug und Trug gestellt.

12.

Falsch ist's, auch wenn sie lohnt,
Nicht Wahrheit bei ihr wohnt;
Nie war mal Zeit und Ort,
Wo sie hielt treu am Wort.

13.

Falsch ist ihr Ziel und Plan,
Heilsam ist Nichts daran;
Falsch ist ihr Studium,
Eitelkeit um und um.

14.

Was man hier schätzt so sehr,
Des Fleisches Glanz und Ehr',
Wird „Heublum auf der Trift"
Genannt in Gottes Schrift.

15.

O Blättlein trock'nes Laub!
Des Windzugs leichter Raub —
So endet unbewußt
Des Menschen Lebenslust.

16.

Sag', wo ist Salomon,
Der weise Davidssohn?
Samson, der starke Mann,
Der jeden Krieg gewann?

17.

Wo Absalon sich findt,
Das wunderschöne Kind?
Und Jonathas so lieb,
Weißt du, wo er verblieb?

18.

Wohin ging Krösus' Gut?
Des Xerxes' Kriegermuth?
Wo schwelgt der Prasser nun,
Der anders Nichts konnt thun?

19.

Wo ist nun Tullius?
Wo Cäsar Julius?
Wo Aristoteles?
Ihr Weisen, kündet es!

20.

So viele große Herrn,
So viele Ehrenstern',
So vieler Redner Wort,
So vieler Reiche Hort:

21.

So vieler Fürsten Macht,
So vieler Länder Pracht,
So vieler Wollust Braus — —
Im Nu war Alles aus!

22.

Fürwahr, von kurzer Frist
Der Welt Genußsucht ist:
Ein Schatten ist's, ein Traum,
Und Freude nenn' es kaum.

23.

Im Himmel Sitz und Recht
Erwirbt sich wahrlich schlecht,
Wer, wie es nicht gebührt,
Ein eitles Leben führt.

24.

O Mensch, der Maden Raub
O Sack voll Asch' und Staub
O Todesbeute! Sprich,
Warum erhebst du dich?

25.

Du zweifelst und du bebst,
Ob morgen du noch lebst?
So thu', was Gott erfreut,
Thu' Allen Gutes heut'!

26.

O nenne Nichts mehr dein,
Besitzthum ist nur Schein:
Was dir die Welt verleiht —
Sie raubt es dir zur Zeit.

27.

Auf, Herz, zu Gott empor,
Zum Himmel Aug' und Ohr!
Glückselig dort der Held,
Der hier besiegt die Welt!

Inhalt.

IV. Dritte über Gebet und Betrachtung.

V. Vierte über Gebet und Betrachtung.

VI. Erste über die Bruderliebe.

VII. Zweite über die Bruderliebe.

VIII. Dritte über die Bruderliebe.

IX. Erinnerung an die früheren Conferenzen.

X. Von der christlichen Abtödtung.

XI. Von der heiligen Wachsamkeit.

XII. Zweite von der Wachsamkeit.

XIII. Dritte von der Wachsamkeit.

XIV. Vierte von der Wachsamkeit.

XXIII. Von der Andacht zum hl. Geiste.

XXIV. Von der hl. Mutter Gottes.

Geistliche Lieder.

Sch

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ratte, Franz

Praktische Ascese vorgetragen im Luxemburger Seminar

Regensburg [u.a.] 1875

Asc. 4000 ie
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11313011-9